

---

Ersten Bandes.

dritte Abtheilung.

Pharmaceutische Waarenkunde aus dem  
Pflanzenreiche.

---

36. *Acacia*. *Acacie*.

*'Axaxia* des Diosc. L. I. c. 133., von *ἀχάζω* oder *ἀχῆ*, Spitze, Stachel, weil der Baum mit Stacheln bewaffnet ist. *Acacia* und *Mimosa* sind sehr verwandte Gattungen, und von mehreren Botanisten vereinigt worden.

Der Gattungscharakter der ersteren ist folgender:

Geschlechter vermischt. Zwitter: (♂). Kelch: fünfspaltig oder fünfblättrig. Staubgefäße: 4—100. Griffel: 1. Hülse: zweyklappig.

Männl. (♂) Kelch: fünfzählig. Blume: fünfspaltig oder fünfblättrig. Staubgefäße: 4—100.

Bei *Mimosa* sind gleichfalls die Geschlechter vermischt. Zwitter: (♂). Kelch: fünfzählig. Blume: fehlt oder fünfzählig. Staubgefäße: 8. Griffel: 1. Gliederhülse: in einsamige Glieder sich trennend.

Männl. Kelch: fünfzählig. Blume: fehlt oder fünfzählig. Staubgefäße 8.

Einige Botanisten vereinen beyde Gattungen, und sehen sie als *Mimosa* in die sechste Ordnung der 16. Klasse. (*Monadelphia*. *Polyandria*).



a) *Acacia arabica*, spinis stipularibus, foliis bipinnatis, partialibus quinquejugis, propriis multijugis, spicis globosis subternis axillaribus pedunculatis, leguminibus moniliformibus tomentosis. Spec. pl. ed. Willd.

Arabische Acacie: Stacheln statt der Akerblätter; doppeltgefiederte Blätter; sonderheitliche Fiederblättchen fünfpaarig; eigenthümliche vielpaarig; Aehren kugelförmig, fast dreizählig, gestielt, aus den Blattachsen; Hülsen rosenkranzförmig, filzig.

Die Zweige rundlich, braun. Blätter doppelt gefiedert, die sonderheitlichen vier- fünf- sechs- paarig, die eigenthümlichen meistens sechzehn- paarig. Blattstiele weich behaart. Drüsen unbestimmt, manchmal am Grunde des Stengels, oft im ersten und andern Paare der besonderen Endfiederblätter eine einzelne. Stacheln zu zwey, pfriemenförmig. Aehren kugelförmig, von der Größe einer kleineren Stachelbeere, gestielt, gepaart, zu drey oder vier, aus den Achseln der Blätter. Hülsen: filzig, rosenkranzförmig, viel- saamig, zweyklappig. Willd. a. a. D.

Dies bey den Griechen *ἄκανθος μέλαινα*, und Herodot vergleicht sein Holz mit dem des Lotus (2,96).

b. *Acacia vera* spinis stipularibus geminis patentibus, foliis bipinnatis, partialibus bijugis, propriis octodecemjugisve, glandula inter singula partialium paria, spicis subgeminis pedunculatis axillaribus. Spec. pl. ed. Willd.

Wahre Acacie: gepaarte, abstehende Stacheln statt der Akerblätter, doppelt gefiederten Blätter; die sonderheitlichen zweypaarig; die eigenthümlichen acht — zehn- paarig; eine Drüse zwischen jedem einzelnen Paare der sonderheitlichen Fiederblätter; Aehren: fast paarig, gestielt, aus den Achseln der Blätter.

*Mimosa nilotica*. Lin. *Acacia nilotica*. Desf.

Nilmimose. Nilacacie. — L'Acacia du Levant. L'Acacia d'Egypte. Fr. The egyptian mimosa. Engl.

Bey den Griechen *ἄκανθος λευχή*.

Abbild. Vesl. aegypt. l. 8. Blackw. Herb. t. 377. Pluck. alm. 3, t. 122. f. 1. Zorn. i. c. pl. t. 586.



Aus den unreifen, zusammengestoßenen, und mit Wasser besprengten Hülsen wurde früher der ächte Acaciensaft (*Succus Acaciae verus*) gepreßt, und durch Abdampfen zu einem trocknen, braunen, sehr adstringirenden Extrakte gemacht, das gegenwärtig keine Anwendung mehr findet.

c. *Acacia Senegal*, spinis stipularibus ternis, intermedia reflexa, foliis bipinnatis, partialibus quinque seu sexjugis, propriis multijugis, spicis axillaribus cylindraceis. *Willd.*

Senegalacacie mit dreyzähligen Stacheln, statt der Ackerblätter, deren mittlerer zurückgebogen; doppeltgefiederten Blättern; die sonderheitlichen fünf- oder sechs paarig, die eigenthümlichen vier paarig; die in den Achseln stehenden Achren walzenförmig.

Senegalmimose, senegalischer Schottendorn, Senegalsinnpflanze. — *Mimosa senegal*; le Gommier blanc. *Fr.*

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 345. *Catesb.* Carol. II. t. 144. *Pluck.* alm. 3. t. 251. f. 1. *Zorn.* i. c. pl. t. 585.

Unterscheidet sich durch seine weiße Rinde. Die Hülse ist zusammengedrückt, glatt und elliptisch.

Ein Baum, der an 20 Fuß Höhe erreicht, und den vorigen gleich, beim Berühren die Blätter zusammenlegt.

Das ächte arabische Gummi (*Gummi arabicum*) kommt von der *Acacia nilotica*, aus deren Rinde es ausschwißt, und an der Luft und Sonne verhärtet. Es muß ungesärbt, weiß, halbdurchsichtig seyn, und in Klümpchen, die wie aus unförmigen Fäden zusammengewunden, fest, trocken, spröde, und an der Oberfläche uneben runzlich sind, bestehen. Diese zeigen einen muschligen Bruch, werden in feuchter Luft zähe, sind geruchlos, schwer zu pulvern, im Wasser vollkommen auflöslich, und besitzen einen faden, schleimigen Geschmack.

Diese Sorte kommt fast nie in den Handel.

Das senegalische Gummi kommt in größeren Stücken vor, stimmt aber mit der ersteren Sorte völlig überein, nur ist es etwas härter und im Wasser nicht so leicht auflöslich. — Nach Niebuhr kommt gemeiniglich ein Gemenge von beyden oder auch vielleicht von mehreren



Arten der Acacie gesammelten Gummi aus der Turkey über Marseille und Livorno zu uns, und wird erst von den europäischen Droguisten in 3 bis 4 Sorten ausgelesen. Die weißesten, ungefärbten, länglichen Klümpchen werden für das beste und feinste arabische Gummi (*Gummi arabicum electum*), die größeren, kugelförmigen, blaßgelben Stücke für senegalisches Gummi (*Gummi senegalense*), ein Gemenge von kleineren und größeren, mehr oder weniger gelben oder braunen, durch- und undurchsichtigen Stücke für Barbarisches Gummi, Gummi aus der Barbarey (*Gummi harbaricum et Gummi in sortis*) und eine andere aus kleinen, schmutzig-braunen, schwärzlichten, zum Theil bitterlich schmeckenden, mit andern Gummisorten und Rindensplittern vermischte Sorte als Diaten-Gummi (*Gummi pro atramento, Gummi arabicum ordinarium*) abgegeben.

Eben dadurch, daß das Sortiren erst in Europa vor sich geht, wird es unmöglich, mit Bestimmtheit anzugeben, welchem Baume dieß oder jenes Gummi zugeschrieben werden kann; unrichtig ist es aber, und alle Autoren über pharmaceutische Waarenkunde widerlegen die Angabe, daß das senegalische Gummi eine schlechte Sorte sey, die in der Arzney keine Anwendung finden dürfe. —

Selbst die *Acacia gummifera*. *Broussonet*. (*Sassa gummifera*. *Gmel.*) liefert ein sehr brauchbares, reines Gummi.

Das arabische Gummi löset sich im Wasser vollkommen durchsichtig auf, nicht aber in Weingeist oder Oelen. Es entzündet sich nicht am Lichte, schmilzt nicht über Feuer, sondern glimmt bloß, bläht sich stark auf, und verkohlt sich unter Ausstoßen eines schwarzen, brenzlichen Rauches. Im Rückstande bleibt eine schwer einzuäschende Kohle. Nach Düttl (*Diss. de corp. gummoso. Argent. 1767*) giebt es bey der trocknen Destillation kohlen-saures und gekohltes Wasserstoffgas, eine säuerliche, verbranntem Zucker ähnlich riechende Flüssigkeit, emphyreumatisches Oel, kohlen-saures Ammoniak, und Kohle, die nach dem offenen Verbrennen, etwas Kali und phosphorsaure Kalkerde liefert. — Mit salpetersaurem, sowohl oxydirtem als oxydulirtem Quecksilber nimmt die Lösung von arabischem Gummi eine hellrothe Farbe an, die vorzüglich mit dem ersteren lebhaft pfeirschwarz, und nur bey dem letzteren mit einer



schwachen Trübung verbunden ist — eine Farbenveränderung, die das arabische Gummi charakterisirt. \*) Pfaff sah mit Thomson (dessen System der Chemie) mit der bis zur Farbenlosigkeit verdünnten Auflösung des salpetersauren oxydirten Eisens eine gelbliche Trübung, eine gelbliche Farbenveränderung, und nach einiger Zeit einen ziemlich reichlichen, weißen, in Salpetersäure unauflösllichen Niederschlag entstehen, während andere Metallsalze von der Auflösung des arabischen Gummi keine Veränderung erlitten. Salpetersäure giebt mit arabischem Gummi Kleesäure und etwas klee-sauren Kalk; bey schwächerer Oxydation, insoferne das Gummi nur mittels gelindem Erwärmen in der Salpetersäure aufgelöst wird, unter Entwicklung von Salpeter-Gas, etwas Milchzuckersäure mit Aepfelsäure, und durch Behandlung mit gasförmiger oxydierter Salzsäure Citronensäure. Ueber die Wirkung des arabischen Gummi auf ätzendes salzsaures Quecksilber und dessen Veränderung in mildes, salzsaures Quecksilber sehe man meine, in Buchner's Repert. f. d. Ph. Bd. III. Heft 1. S. 105. mitgetheilte Beobachtung. Eine sehr merkwürdige Reaction ist die mit schwefelsaurem Eisenoxyd, das eine  $\frac{1}{2}$  arabisches Gummi haltende Auflösung auf der Stelle in eine feste, durchscheinende, orangengelbe Gallerte verändert wird. —

Berzelius hat das arabische Gummi analysirt, und 24 Atomen Wasserstoff, 13 Kohlenstoff und 12 Sauerstoff, so wie Spuren von Stickstoff \*\*) gefunden; die geringe Menge Asche enthielt schwefelsaures Kali und schwefelsauren Kalk. —

Nach Gay-Lussac und Thenard besteht das arabische Gummi aus 42,25 Kohlenstoff, 50,84 Sauerstoff und 6,94 Wasserstoff; Bauquelin fand auch Stickstoff darin.

Das arabische Gummi giebt mit dem Wasser einen Schleim, der in den Officinen als Mucilago gummi ara-

\*) Nach neueren Versuchen fand Pfaff diese Farbenveränderung nicht beständig, und hält dafür, daß sie von einem zufällig beygemischten Bestandtheile, vielleicht vom Kleber, der nach Bostock einen so bestimmt pflanschrothen Niederschlag giebt, herrühre. S. Pfaff Mat. med. Bd. 6. S. 72.

\*\*) Den Stickstoff schreibt er dem beygemischten Schweiß zu.



hici bekannt ist, und in verschiedenem Verhältnisse zu bereiten vorgeschrieben wird. Es ist dieser Schleim ein treffliches Mittel, im Wasser unauflöbliche Substanzen, z. B. Del, Quecksilber &c. &c. mit demselben mischbar zu machen.

Das arabische Gummi ist auch mannigfaltigen Verfälschungen unterworfen, da ihm einheimische Gummisorten, z. B. Pflaumen- und Aprikosenbaum-Gummi und das Gummi des wilden Kirschbaumes (*Prunus avium*. *Lin.*) beygemengt werden, oder wie Hermbstädt zeigte, wohl auch ein ganz falsches erotisches Gummi in Handel gebracht wurde, das zwar äußerlich dem ächten Gummi ähnlich ist, sich aber durch seine bennabe völlige Unauflöslichkeit im Wasser davon unterscheidet; im Wasser nur aufschwillt, wie ein Schwamm, ohne sich aufzulösen, oder demselben eine klebrige Beschaffenheit mitzutheilen, und nach Hermbstädt's Dazurhalten nichts anders, als im kochenden Wasser gelöste und wieder getrocknete Kartoffelstärke seyn soll. —

Das Kirschgummi (*Gummi cerasorum*) hat zwar einige Aehnlichkeit mit dem arabischen Gummi, allein es bildet mit dem schwefelsauren Eisenoxyd keine Gallerte; salzsaures Gold färbt seine Auflösung braun, und auf salpetersaures Quecksilber äußert es keine Wirkung.

Abweichend in seinen Eigenschaften ist aber das Gummi des wilden Kirschbaumes und des *Prunus cerasifera* Ehrh. oder *Pr. myrobalana*. *Desfont.*, von dem 82 — 87 Procente als eine aufgeschwollene, das Wasser klebrig machende, gallertartige Masse zurückbleiben, welche ganz identisch mit dem Tragantstoff (*Bassorin*) ist, und von John die Benennung *Cerasin* oder *Prunin* erhielt.

In der Arzneykunde wendet man das arabische Gummi in allen Krankheiten, wo Schleime angezeigt sind, z. B. nach genommenen Giften, bey Heiserkeit und Husten, bey Pneumonien, Nuhren, Durchfällen, in Krankheiten der Harnorgane, beym Tripper, in Auszehrungen und bey habituellem Erbrechen an. Es wird entweder in bloßer Auflösung mit einem Wasser oder in Emulsionen, mit Oelen, Balsamen &c. gegeben.

Säuren und Kalien dürfen damit nicht in Verbindung gesetzt werden.



Auch äußerlich wird es bey aufgesprungenen Brustwarzen oder Lippen, und in Klystieren mit oder ohne Zusatz gegeben.

In der Thierheilkunde wendet man es bey Reichhusten, Bauchflüssen, Ruhren, bey Fehlern der Urinwege, die Brennen des Harns verursachen, nach verschluckten Giften, bey Schärfen u. s. w. an.

Nach Adanson dient das arabische Gummi in seinem Vaterlande, vorzüglich an der Gambia ganzen Volksstämmen in Milch aufgelöst als Nahrungsmittel.

Im Gebiete der Technik findet es ebenfalls häufige Anwendung, z. B. in der Färberey, bey dem Appretiren und Glanzgeben seidener und anderer Stoffe, in der Malerey, bey Bereitung der Dintenspecies u. s. w.

Literatur: Tromsd. Wörtl. III. Bd. I. Abth. Nil-mimose. Pfaff Syst. d. Nat. med. I. Bd. S. 66. Bd. VI. S. 73. Dörffurth Apothekerb. Bd. I. S. 370. Sprengel Gesch. d. Bot. S. 85. 88. 357. Voigtla. a. a. D. II. Bd., I. Abth. S. 90. Rakeburg Handb. der Zoopharmakologie S. 407. John chem. Tabel. Taf. II. S. 5.

### 69. Acetum crudum. Rohes Essig.

(Weinessig. Vinaigre. Fr. Vinegar. Engl. Aceto di vino. Ital.)

Ist zwar ein Produkt der sauren Gährung vegetabilischer Stoffe, und als solches wohl dem Pflanzenreiche angehörig, stünde aber doch richtiger in der technischen Abtheilung, da seine Bereitung auf einem rein chemischen Prozesse beruht; wenn dieser schon nicht in Apotheken, sondern fast durchaus in Fabriken und Brauereyen vorgenommen wird. —

Der Essig kann nicht nur aus jeder geistigen Flüssigkeit, sondern aus jeder der Gährung fähigen schleimigtuckerartigen Substanz verfertigt werden. Sein vorzüglichster Bestandtheil ist die Essigsäure, je mehr er von dieser enthält, um so besser ist er. Man hat gewöhnlich Wein-, Bier- und Obst-Essig. Der erstere, welcher den Vorzug verdient, wird in Weinländern aus sauren Weinen, Weinhefe, oder aus beyden zusammen, auch aus den Trestern dargestellt. Ein guter Weinessig, der in der Pharmacie Anwendung finden soll, muß eine gehörige Menge Essigsäure in sich halten, so



daß wenigstens eine Unze 50 Grane Kohlenstoffsaures Kali zur Sättigung braucht; er muß hell und klar, vollkommen flüssig und bey dem Ausgießen nicht zähe seyn; einen angenehmen, säuerlichen, gleichsam geistigen und erquickenden Geruch und rein sauren Geschmack haben, auf der Zunge keinen beißenden oder brennenden Geschmack äußern, zwischen den Händen gerieben, weder nach Branntwein oder Bier riechen, noch einen sonstigen unangenehmen Nebengeschmack besitzen; nicht leicht schimmeln oder gar faulicht und schaal werden. Aber auch der beste Essig ist dem Umschlagen und Schaalwerden mit der Zeit ausgesetzt, wenn er nicht sorgfältig von der Essigmutter gereiniget, und an einem kalten Orte in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt wird. Man rät, um ihn auf längere Zeit vor der Verderbniß zu schützen, an ihn in einem steinzeugenen Gefäße etlichemal aufzukochen, und in gut verschlossenen Gefäßen im Keller aufzubewahren.

Unter dem Namen Geistesessig liefert die v. Ußschneider'sche Bierbrauerey in München einen dem Weinessig nahe kommenden, für den pharmaceutischen Gebrauch vollkommen brauchbaren Essig, von angenehmem Geschmacke und Geruche.

Der Essig ist mannigfaltigen Verfälschungen ausgesetzt und enthält deßhalb entweder Schwefelsäure, Salpetersalz oder Weinsäure, oft ist er auch mit Kupfer- und Bleitheilen verunreiniget, oder es sind ihm scharfe Pflanzenstoffe beygemischt z. B. Seidelbast und dessen Früchte, spanischer Pfeffer, langer Pfeffer, Senf, Bertramswurzeln, Paradieskörner, welches sich dadurch zu erkennen giebt, wenn der mit Kali neutralisirte Essig auf den Lippen und im Gaumen ein Brennen verursacht.

Um die Schwefelsäure zu entdecken, tröpfelt man in den Essig eine Auflösung von essigsaurem Blei (Bleizucker), wodurch, wenn die vermuthete Säure gegenwärtig ist, ein in Salpetersäure unauflöslicher Niederschlag entsteht. Salzsäure oder aufgelöstes Kochsalz mittelst man aus, wenn man eine, mit destillirtem Wasser verdünnte, Auflösung von Schwefel- oder salpetersaurem Silber beysetzt, worauf ein weißer, käsiger Niederschlag entsteht; wird nun zu diesem eine Lösung von essigsaurem Blei geträpelt, so wird dieses durch die Salzsäure zersezt, und salzsaures Blei (Hornblei) gebildet, das als schneeweißer Niederschlag zu Boden fällt, im Feuer fliehet, und unauflöslich im Wasser ist.



Die Salpetersäure entdeckt man, wenn Essig mit Kali vollkommen gesättiget, die Flüssigkeit zur Trockne abgedampft, und das erhaltene Salz auf glühende Kohlen geworfen wird, wo es sich durch sein mit lautem Geprassel begleitetes Feuer als salpetersaures Kali (Salpeter) zu erkennen giebt. Mit Salpetersäure verfälschter Essig wird durch Bleizuckerlösung nicht getrübt. Die Weinsäure, deren der Essig an sich schon enthält, wenn sie noch absichtlich in bedeutenderer Menge beigelegt wurde, entdeckt man durch Hinzutropfen einer salpeter- oder salzsauren Barytlösung, wodurch Weinsäure Baryt entsteht, und zu Boden fällt, der in Salpetersäure löslich ist, im Blüthefeuer aufschwimmt, und nach dem Verbrennen der Weinsäure, als Schwererde zurückbleibt.

Enthält der Essig Kupfer, so wird sein Geschmack eckelhaft, und der Essig durch Zutropfen von Ammoniumflüssigkeit (ägender Salmiakgeist) blau gefärbt, so wie die Hahnemann'sche Probestlüssigkeit einen braunen Niederschlag hervorbringt.

Ist der Essig mit Blei verunreiniget, so ist sein Geschmack süß-säuerlich, und die Hahnemann'sche Probestlüssigkeit bringt darin einen schwarzbraunen Niederschlag hervor, der jedoch trüglich ist. Wenn Zinn, im Essige aufgelöst, enthalten ist, so wird es, wenn der Essig mit Ammoniak gesättiget ist, sich durch die weißstrübe Opalfarbe der Flüssigkeit zu erkennen geben, oder sich auch, wenn der Essig zur Trockne abgedampft wird, vor dem Löthrohre, als metallisches Zinn reduciren lassen.

Der Essig ist eine sehr zusammengesetzte Flüssigkeit, die Essigsäure, Weinstein, Weinsäure, Zuckerstoff, Aepfelsäure, Weingeist, Extraktivstoff, Schleim und eine bedeutende Menge Wasser enthält. Nur Bier- und Obstessig haben weder Weinstein, noch ihr verkohlter Rückstand Kali in sich.

Man benutzt den Essig zur Darstellung des destillirten, des concentrirten, und des Bleinessigs, so wie zu verschiedenen Kräutereffigen; worüber am geeigneten Orte das Nähere gesagt wird.

Der Weinessig behält immer die Farbe des Weines, daher man ihn weiß oder roth nennt, je nachdem er aus weißem oder rothem Weine bereitet wurde.



Der Essig wird mit Wasser vermischt, oder unter einer Tisane zum Trank gegeben; und äußerlich zu Umschlägen oder Klystieren verordnet.

In der Thierarzneykunde wird er als ein gelinde reizendes, schwach zusammenziehendes, kühlendes, stärkendes, Entzündung und Fäulniß widerstehendes Mittel betrachtet, das auch nach Umständen Ausdünstung befördert, harntreibend, auflösend und zertheilend wirkt.

Roher Essig und Honig geben das Sauerhonig; Honig und Meerzwiebeleessig das Meerzwiebelhonig; d. W. s. b. d. W.

Literatur: Pfaff a. a. O. V. Bd. S. 253. Dörffsurth a. a. O. Tromsdorff, a. a. O. V. Bd. S. 222. Ebermaier Tabell. S. 222.

## 70. Achillea. Schafgarbe.

*Achillea Millefolium. Lin.* Gemeine Schafgarbe.

Uchillenkraut; Fasanenkraut; Feldgarbe; Garbe, Garve, Gerbel, Garbenkraut, Gachelkraut, Gartenkraut, Gerbelblumen, Gränsing, Grinsing, Gengegrane, Heil allen Schaden, Juckenkraut, Jungferbraunen, Kellen, Karbekraut, Rainfarn, weißer; Ribbel, Rippel, Relich, Relich, Relecke, Rölke, Röhls, Rölse, Roley, Schaafribbe, Sichelkraut, Sachris, Schalab; Tausendblatt. — *Millefeuille commune. Fr.* The common milfoil. *Engl.*

Nach der alten Sage soll Achilles diese Pflanze entdeckt, und sie deshalb seinen Namen erhalten haben.

Abbild. *Blackw. Herb.* t. 13. *Bull. L'Herb.* t. 163. *Gaertn. de fruct. et sem. pl.* 2. t. 168. f. 9. *Schkuhr bot. H.* t. 255. *Schrank fl. mon.* t. 9. *Zorn. ic. pl.* t. 29.

Die Pflanze, die durch ganz Europa häufig verbreitet ist, deren Blüthen einen angenehmen, schwach aromatischen Geruch, und bitteren, etwas scharf balsamischen Geschmack besitzen. Der Geruch des Krautes ist schwächer, der Geschmack bitterlich gewürzhast und adstringierend.

Die Schafgarbe \*) liefert, wie die Chamisse, ein blaues, ätherisches Del. Sie blüht gewöhnlich vom Juny bis Okt.

\*) Jedoch nur die frischen Blüthen; die getrockneten geben ein grünlicht- oder gelblichtes Del.



tober und reist ihre Saamen vom July bis in den November. Die Blätter werden gewöhnlich im May, vor der Blüthe eingesammelt; sie verlieren bey dem Trocknen  $\frac{15}{100}$  am Gewichte. Man erhält auch  $\frac{3}{10}$  wässeriges und  $\frac{3}{10}$  bis  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt davon.

In der Schafgarbe ist das ätherische Del in bedeutendem Verhältnisse mit dem bitteren Extraktivstoffe und dem Harzstoffe verbunden, weshalb sie mit Recht eine Stelle unter den auf das empfindliche und reizbare System zugleich wirkenden Arzneymitteln erhielt. Sie leistet diese Wirkung vorzüglich in verstärkten Aufgüssen, oder bey Verbindung des Extraktes mit ätherischem Oele; während der Absud, oder auch das Extrakt für sich gegeben, nur auf das muskulöse System wirken.

Die Schafgarbe ist eines der wohlthätigsten Geschenke, welche der Schöpfer unserm Erdstriche mittheilte; nicht leicht vereiniget eine Pflanze so evidente Heilkräfte in sich, als diese. — Sie ist ein vorzügliches Mittel bey Schwäche des Darmkanales, und davon herrührender Neigung zu Blähungen, Verschleimung und Säure. Außerst wohlthätig wirkt sie in der Hypochondrie, bey Kolikschmerzen, Bleichsucht und Krämpfen. Aber auch die muskulöse Thätigkeit erhöht sie, und mit ihr die Kraft des venösen und arteriellen Systems, wodurch sie bey asthenischen Krankheiten, die sich in Form regelwidriger Blut- und Schleimflüsse entfalten, ein ausgezeichnetes Heilmittel wird; so bey zu heftigen Hämorrhoidalflüssen, bey allen chronischen Blutflüssen, bey ununterbrochen dauernden Mutterblutflüssen, bey dem weißen Flusse, bey dem Schleimtripper, bey Blutspeyen von Asthenie der Gefäße, bey krankhafter Schleimabsonderung der Lunge, die in Schwindsucht auszuarten droht; auch in entgegesezten Krankheitsformen, bey Mangel des Monatsflusses und Hemmung der Lochien wirkt sie vortreflich; so wie in Wechselfiebern, die von leichter Asthenie der Unterleibsorgane herrühren.

Man giebt sie am besten im gesättigten Aufgusse, indem man 2 Unzen Blüthen, sehr wenig Blätter und mit 10 Unzen siedendem Wasser übergießt, und abstehen läßt.

Außerlich wird sie zu Bähungen, Einspritzungen und Klystieren angewendet.

Die Wurzel ward früher als Surrogat der *Serpentaria* empfohlen.



Man hat davon ein Extrakt (*Extractum Millefolii*), eine Tinktur (*Tinctura Millefolii*), und das ätherische Oel (*Oleum Millefolii aethereum*).

Auch in der Thierheilkunde wird sie als eines der vorzüglichsten, gelinde reizenden, stärkenden, Krampfstillenden und blähungstreibenden Mitteln geachtet, und auch äußerlich als vorzüglich heilendes und reinigendes Wundmittel gebraucht.

In Bierbrauereyen wird die Schafgarbe unter den Hopfen gemischt, wodurch das Bier bitterer und berauscher wird.

Der Aufguß der Schafgarbengipfel ist gelblich, und wird durch schwefelsaure Eisenauflösung dunkelgrün gefärbt, was eine Anzeige des Gehaltes an Gerbestoff ist.

Eine chemische Analyse ist mir davon nicht bekannt.

Literatur: Pfaff a. a. D. 4. S. 326. Graumüller a. a. D. 4. S. 415. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 424. Rugeburg a. a. D. S. 302. Sterler Europas med. Flor. S. 64.

## 71. *Aconitum*. Eisenhut.

Die Ableitung dieses Wortes ist zwar vom Griechischen *ἀκόνιτον*, man weiß aber nicht mit Bestimmtheit anzugeben, welche Pflanzen eigentlich mit dieser Benennung belegt wurden.

a) *Aconitum vulgare*. *Dec.* Gemeiner Eisenhut oder Sturmhut; blauer oder wahrer Eisenhut.

*Aconitum Napellus*. *Lin.* *Aconitum caeruleum*, s. *Napellus primus*. *C. B. Pin.* Le Napel ou l'Aconit Napel. *Fr.* The aconit or Wolfs-bane Monkshood. *Engl.*

Nach Graumüller, dem wir bey den Arten des Sturmhutes folgen, ist bey *Aconitum Napellus* der Stengel sehr einfach, aufrecht, rundlich, stark, glatt, gegen 2 Fuß hoch \*); Blätter abwechselnd, alle gestielt, fingerförmig-fünfteilig, glatt, Einschnitte dreitheilig, eingeschnitten, schmal, linienförmig, stumpf zugespitzt; Oberfläche dunkelglänzendgrün; Unterfläche hellgrün und auch glänzend; Blumen (nicht

\*) Und oft mehrere Fuß hoch.



Blüthen) dunkelblau; (Blüthen) an der Spitze des Stengels in einer einfachen, kurzen, dichten, aufrechten Traube; zuweilen auch einige kurze Trauben am Grunde entstehend; Sporn der Honigkappe gerade aus stehend, stumpf; Lippe derselben lanzettförmig, in die Höhe steigend; zweispaltig; oberes Blumenblatt ganz kurz gewölbt; ohne eine große Erhabenheit; Blüthenstiel \*) (nicht Blumenstiel) so wie die Blume vollkommen glatt; 3 Saamenkapseln.

Abbildungen getraue ich nicht anzuführen, da wir über diese Pflanze dadurch so sehr in Ungewißheit sind, weil die Meinungen der Botanisten äußerst abweichend sind, und wir mit Zuverlässigkeit nicht angeben können, welche Art, das *Aconitum Napellus* des großen Linne ist. Ohne Zweifel hat dieser Naturforscher mehrere blaublühende Arten für eine und dieselbe Art angesehen, und ihre physischen Merkmale nicht mit gewohnter Genauigkeit beobachtet; wodurch geschah, daß gegenwärtig die Benennung *Aconitum Napellus* in einem neueren Werke, fünf und zwanzigmal als Synonymon aufgeführt werden mußte. — Jacquin, Willdenow, Schrank, Braune, Hoppe, Pallas, Henke, Koelle, Störk, Sprengel u. u. haben nach Reichenbach andere Species für den Linneischen *Napellus* gehalten; doch giebt uns seine, mit musterhaftem Fleiß bearbeitete, Monographie der Gattung *Aconitum*, weder mehr Licht, noch ist sie, der unnöthigen neuen Terminologie wegen, allgemein klar.

Zum Glücke, daß die blaublühenden Sturmhutarten, mit Ausnahme der Kultivirten, welche sehr an Wirksamkeit verlieren, gleiche Kräfte auf den Organismus äußern, wodurch bey Anwendung und Einsammlung einer oder der andern Art kein Nachtheil entsteht.

Es sind demnach noch zwey schwierige Fragen zu lösen: welche Pflanzen verstanden die Griechen unter *ἀκόνιτον* überhaupt, und welche ist das *Aconitum Napellus* des Linné?

---

\*) Die Blume (Corolla) ist ja nur ein Theil der Blüthe (Flos), welche aus Kelch, Blume, und den wesentlichen Befruchtungsorganen besteht.



b) *Aconitum neubergense*. Neubergischer Eisenhut.

*Aconitum Napellus*. Jacq. *Aconitum neomontanum*. Wulfer.

Eisenhart, Eisenhut, Eisenhütlein, Fuchswurz, Giftsturmhut, Giftwurz, blaue Gelftern, Helmkraut, Helmgiftkraut, Rappenblume, Kapuze, Mönchskappe, Napell, Napellenkraut, Napellsturmhut, Narrenkappe, Sturmhut, Teufelswurz, Venuswagen, Würgling, Siegentod.

Mountain Wolfs-bane. Engl.

Abbild. Act. Stockh. 1739. t. 2. *Blackw.* Herb. t. 561. Jacq. t. 492. *Kerner* oekonom. Pflanz. 1. t. 52. *Schkuber* bot. Handb. t. 145. *Stein.* Handb. d. Nat. Gesch. f. 105. *Stoerk* libell. de Stram., *Hyoscyam.* *Aconit.* t. 3. *Weinmann* l. c. N. 21. d. *Zorn.* ic. pl. t. 49.

Stengel (nach Graumüller) aufrecht, stark, unten ästig, rund, glatt, 3 — 3 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, alle gestielt, fingerförmig-fünfstheilig, glatt; Einschnitte keilsförmig, (breit-lanzettförmig) sehr kurz und ungleich gezahnt; auf beyden Seiten glänzend, oben dunkel: unten hellgrün; Blüthenstiele glatt; Blumen dunkelblau; Blüthen an der Spitze der Zweige in einen langen, aufrechten, schlaffen, unterhalb ästigen Traube; Sporn der Hornklappe gekrümmt, stumpf; Lippe lanzettförmig, zurückgerollt, zweispaltig; oberes Blumenblatt gewölbt; 3 Saamenkapseln.

c) *Aconitum paniculatum*. Dec. Giftiger Eisenhut.

*Aconitum camarum*. Lin. (?)

Bergsturmhut; Eisenhütchen; giftiger oder lichtblauer Sturmhut; blaue Wolfswurz.

Graumüller giebt folgende Beschreibung dieser Sturmhutart:

Wurzel knollig und faserig; Stengel aufrecht, weniger stark (als bey den übrigen), schlank, ästig, rund, glatt,  $1\frac{1}{2}$  — 2 Fuß hoch und darüber; Aeste weitschichtig von einanderstehend; Blätter abwechselnd weit zerstreut, untere kurz gestielt, obere fast stiellos, glatt, ohne Glanz; auf der



Oberfläche dunkelgrün, auf der untern blasgrün; gestielte tief fünfstheilig; Einschnitte länglich: keilförmig, dreispaltig, gezähnt, spitzig; fast stiellose drey- oder fünfstheilig und gezähnt; Blumen blasblau, (Blüthen) am Ende in einer ästigen, aufrechten, schlaffen Traube; das obere hohle Blumenblatt lang vorgezogen, kegelförmig abgerundet; übrige Blumenblätter etwas gewölbt hereinhängend, vorwärts etwas lang geschnabelt, glatt; Sporn des kappenförmigen Honiggefäßes gekrümmt, stumpf; Lippe lanzettförmig, verlängert; Blüthenstiel glatt und viel länger, als bey den übrigen Arten; Samenkapseln 5, nach andern drey.

Ebenfalls für jetzt noch eine zweifelhafte Pflanze, deren Benennung zwölf verschieden seyn sollenden Arten zukömmt.

Ich glaube jedoch, daß diese Verwirrung bloß durch die Sucht, neue Arten aufzustellen, von den botanischen Schriftsteller selbst herrühre, versteht sich nur von jenen, die in ihrem Eigendünkel sich selbst über einen Linné erhaben finden; vernünftige Forscher suchen Klarheit und Vereinfachung, nicht Verworrenheit und Zersplitterung in die Wissenschaft überzutragen. —

\* So hat auch die herrschende, sogenannte Naturphilosophie, unsäglichen Schaden über die Naturgeschichte ausgegossen. Es ist so bequem, nichts zu wissen, und dieses Nichts in einem mühsam sich eingepprägten Schwall nichtsagender Worte zu unverständlichen sinnlosen Phrasen zusammen zu stoppeln, um auf jehige Weise sich als Hauptgenie bewundern zu lassen; — allein dieser falsche Schein verschwindet bald im reinen Glanze der Wahrheit, und die Namen derley gelehrten Naturforscher gehen höchstens spottweise auf die nächste Nachkommenschaft. —

d) *Aconitum tauricum*. Taurischer Eisenhut.

*Aconitum tauricum*. Willd. et Schultes, ist bey *Salsb.* *Aconitum elatum*.

(Abbild. Jacq. ic. pl. rar. 3. t. 402.)

Graumüller a. a. O. beschreibt diese Pflanze sehr genau: Der Stengel einfach, rund, nach oben zu mit sehr feinen Härchen besetzt, über zwey Fuß hoch; Blätter abwechselnd, durchaus gestielt, fingersförmig: fünfstheilig; Einschnitte breit: lanzettförmig, dreispaltig: eingeschnitten, auf der Oberfläche dunkelgrün: glänzend, auf der untern blasgrün; Blumen dunkelblau; (Blüthen) an der Spitze des Stengels in



einer einfachen aufrechten Traube stehend, äußerst selten noch kleinere Nebentrauben aus dem oberen Blattwinkel; Sporn des kappenförmigen Honiggefäßes gekrümmt, stumpf; Lippe lanzettförmig, umgerollt, zweispaltig; das obere hohle Blumenblatt rund; Blütenstiel sehr fein behaart; 3 Saamenkapseln.

aa) Nach v. Utten (s. dessen Augsburg. Blumenlese, Augsburg 1822. 8. S. 2.) soll das *Aconitum Napellus* Lin. (*Aconitum vulgare* Dec.) als ein Gartenflüchtling bey Augsburg an den aufgeworfenen Gräben hinter dem Herrenbach vorkommen (?); in der Gegend von Ingolstadt bey Garolzing im Gehölze; im Salzburgischen ist es auf dem Untersberge, auf dem Goldberge in Kömeis, auf dem Tennengebirge bey Werfen, auf dem Steinskogel bey Radstadt; auf dem Osterhorn in Abtenau; auf dem Hundstein bey Saalfelden u. zu Hause; Braune. Es kommt auch in der Schweiz, Oesterreich und Schweden vor.

Es blüht im July und August, und reift seine Saamen im September und Oktober.

bb) *Aconitum neubergense*. Dec. wächst im Salzburgischen auf dem Tennengebirge gegen Abtenau; auf dem Radstadter Lauren; bey Moospoint nächst Weibhausen im Bezirke von Baging; auf dem Hierzbachberge in der Fusch; auf dem Gangthalgebirge, und auf den Ruinen bey Schellgaden im Lungau; v. Braune. Im Würzburgischen kommt er bey Bischofsheim auf Waldbergen vor.

Blüthezeit und Saamenreife mit dem vorigen.

cc) *Aconitum paniculatum*. Dec. seu *Aconitum Cammarum*. Willd. ist auf dem Untersberge bey den Sennhütten der Schwaigmühlalpe; in den Guadnalpen auf dem Radstadter Lauren; auf Bergen in Kauris; auf dem Tosern in Großarl; an Hänen bey St. Andrä im Lungau zu Hause; v. Braune.

Blüthezeit: August, September. Fruchtreife: Oktober.

dd) *Aconitum tauricum*. Willd. ist im Salzburgischen auf dem Radstadter Lauren, auf den Blutner- und Windisch-Mattreher-Lauren; auf dem Kauriser Goldberge, und auf dem Wiedsfelde zu Hause.

Blüthezeit: July. Fruchtreife: August, September.



Einsammlungszeit: Das Kraut (*Herba Aconiti*) welches von allen vorstehenden Arten eingesammelt werden darf, muß alle Jahre frisch vor dem Eintritte des Blühens der Pflanze, etwa im May oder Juny gesammelt werden.

Man bereitet dann entweder das Extrakt (*Extractum Aconiti*) davon, oder trocknet die Pflanze behutsam, worauf dann auch ein Theil fein gepulvert, und in wohl verschlossenen Gläsern, an einem trocknen Orte aufbewahrt werden muß.

Zum Anbau der Eisenhutarten für Anwendung in der Arzneykunde rathe ich nicht, da durch die Kultur ihre Heilkräfte ausnehmend vermindert werden; was man deutlich bemerken kann, da das frische gebaute Kraut bey dem Reiben weder den widrigen Geruch wie das von der wildwachsenden Pflanze genommene entwickelt, noch auch einen so brennenden Geschmack besitzt.

Verwechslung: 1) mit den Blättern vom hohen Rittersporn (*Delphinium elatum Willd.*), die aber nicht fingerförmig, sondern mehr handsförmig, bis auf die Mitte getheilt, deren untere viel länger gestielt sind, und bald mehr oder weniger eingeschnitten, an der Spitze zurückgebogene Lappen haben. 2) Mit den Blättern vom Wolfseisenhut (*Aconitum Lycoctonum Lin.*), welche gleichfalls handsförmig, eine hellere grüne Farbe, und weiche Haare haben.

Letztere Pflanze blüht gelb.

Chemische Analyse: Buchholz zerlegte das *Aconitum medium Schrad.*, und erhielt folgende Resultate:

	Unz.	Quentch.	Gran.
Wässerige und flüchtige Bestandtheile	16	6	—
Faserstoff	1	3	—
Grünes Harzwachs	1	—	50
Pflanzen-Schweiß	—	3	35
Extraktivstoff mit zerfließlichen essig: sauren und salzsauren Salzen	—	4	30
Gummöser Stoff	—	6	—
Äpfelsaurer und zitronensaurer Kalk, letzterer in viel geringerer Menge als ersterer	—	1	35
	20 u. 2 ℔. 30 ℔.		

Die gewöhnliche, und bey uns fast einzige, Form des Gebrauchs ist die des aus dem frischen Kraute bereiteten



Extraktes, das man zu einem bis zwey Grane mit Zucker abgerieben, als Pulver giebt. Man darf dieses äusserst wirksame Arzneymittel durchaus nicht aus getrockneten Blättern darstellen; weil es weit unkräftiger wirkt, und der Arzt in seinen Beobachtungen am Krankenbette irre geführt wird.

In der Therapie bedient man sich des Eisenhuts, um Regelwidrigkeiten der nervösen Thätigkeit zu ordnen, die Thätigkeit der Venen und Saugadern zu erhöhen, und zu gesteigerte Reizbarkeit zu beschränken. Er wirkt vorzüglich auf die Thätigkeit des Hautorgans, und stellt die Regelmäßigkeit seiner Verrichtung wieder her.

Äusserst wirksam bewährt er sich in den manigfaltigen Formen des chronischen Rheumatismus und der chronischen Gicht, in hartnäckigen, schmerzhaften Fällen, verbunden mit Lähmungen und Anschwellung; in rheumatischem Magenkrampf, gichtischem Asthma, veralteter Gicht, Podagra, Hüftweh, Gesichtsschmerz. Gegen Drüsengeschwülste, Lungenucht in der ersten Periode u. u. ist er mit ausgezeichnetem Nutzen gegeben worden.

Ausser dem Extrakte hat man noch die Tinctura Aconiti Kaempfi, die aus 2 Unz. der getrockneten und gepulverten Blätter, und 4 Unz. rektifizirtem Weingeiste bereitet wird; ferner die

Tinctura Aconiti aetherea, wozu man eine Unze des frischen Krautes mit zwey \*) Unzen Schwefeläthergeist (Liq. anod. m. H.) übergießt.

Von ersterer giebt man 40, von der letzten 10 — 40 Tropfen.

Von unvorhergesehenem oder absichtlichen Genuße des Eisenhuts sind vielfältige Vergiftungen geschehen, man empfiehlt Brechmittel und Pflanzensäure als bewährt dagegen.

Literatur: A. Stoerck Libellus etc. Vienne 1762. Koelle J. L. Ch. Specilegium observationum de Aconito. Erl. 1788. Berliner Jahrbuch der Pharm. 1795. S. 120. Taschenbuch für Scheidekünstler auf das Jahr 1812. S. 117. Graumüller a. a. D. Bd. 3. S. 284 ff. Pfaff a. a. D. 5. S. 106 ff.

\*) Nach den Lippischen Dispensat. mit 2½ Unz.



72. *Acorus Calamus*. Gemeiner Kalmus.

Von *Χόρυ* Augapfel, weil der aus der frischen Wurzel gedrückte Saft dunkle Augen klar machen soll.

*Acorus verus*, sive *Calamus aromaticus officinarum*. C. B. P.

Ackermann, Ackerwurz, Calmus, Kalmus, Gewürzkalmus, Magenwurz, Schwertheu, Schwertlilie wohlriechende, Teichlilie.

*Calamus aromaticus des boutiques*. Fr. Schweetflag *Acorus*. Engl.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 466. Engl. Bot. 356. *Garz.* 288. c. Fig. *Leers flor.* Herb. t. 13. f. 12. *Moris.* hist. III. t. 13. f. 4. *Rheed. mal.* 11. t. 60. *Rumph.* Amb. 5. t. 72. f. 1. *Schkuhr bot. Handb.* t. 97. *Weinm.* n. 25. b.

Diese Pflanze ist durch ganz Bayern verbreitet; im Würzburgischen kommt sie häufig in den Gräben bey Rothensbauer, gegen Karlstadt, Rehbach, Gmünden und fast überall an den Ufern des Mayns vor; im Salzburgischen kommt sie am Ausflusse des Sees bey Zell im Pinzgau, oder im sogenannten Seeegraben gegen Brugg, auch bey Prossig zu Neumarkt und bey Fürth im Zillerthale vor; v. Braune.

Blüthezeit: Juny — July. Fruchtreife: September — Oktober.

Einsamlungszeit: Die Wurzel (*Radix Calami aromatici. Off.*) wird im Früh- oder Spätjahre gegraben, geschält und schnell in nicht zu großer Wärme getrocknet, wobey an 16 Unz. 9 — 10 Unz. verloren gehen.

Von Einwirkung der Luft wird sie röthlich, und diese Färbung dringt bis ins Innere.

Wir haben von Trommsdorf eine chemische Analyse des Kalmus, deren Resultate hier folgen:

64 Unzen frischer Kalmuswurzel enthalten:

	Unz.	Quentch.	Gr.
Aetherisches Del . . . . .	—	—	13,33
Einen besondern, dem Salzmehl ähnlichen Stoff . . . . .	1	1	—



	Unz.	Quentch.	Gr.
Extraktivstoff von süßlich-scharfem Ge- schmacke mit etwas salzsaurem Kali	2	1	10
Gummi mit phosphorsaurem Kali	3	4	—
Schmieriges, scharfes Harz	1	4	—
Holzige Theile . . . . .	10	6	—
Feuchtigkeit . . . . .	42	—	35,67
64 Unzen.			

Das davon erhaltene ätherische Del ist hellgelb, und nimmt mit der Zeit durch den Zutritt der Luft eine mehr intensive Farbe an; es besitzt einen sehr starken, durchdringenden Kalmusgeruch, und einen gewürzhafsten, bitterlichen, brennenden, etwas kamphorähnlichen Geschmack.

Ausserdem giebt die Wurzel beyläufig die Hälfte unwirksames, wässeriges, und  $\frac{3}{10}$  geistiges, sehr gewürzhaftes Extrakt.

Eine allensfallige Verfälschung mit den Wurzeln der Wasserschwertlilie (*Iris Pseudacorus*. *Lin.* *J. lutea*. *Lam.* *I. paludosa*. *Pers.*) läßt sich durch die rothbraune Farbe, Geruchlosigkeit und den zusammenziehenden Geschmack derselben erkennen.

Die wirksamen Bestandtheile der Kalmuswurzel sind das ätherische Del und der Harzstoff, weswegen sie ein vorzügliches Mittel ist, die gesunkene Kraft der geschwächten Verdauungsorgane zu erhöhen, und deren Folgen zu beseitigen.

Sie wird entweder für sich oder mit fetten extraktivstoffigen Substanzen zu 10 — 30 Granen in Pulverform, oder im Weinaufgusse, oder auch als geistiges Extrakt gegeben. Mit Wurmsaamen (*Semen Cynae*) versetzt, wird sie gegen die Würmer der Kinder empfohlen; bey Faulfiebern und Brand soll sie der China vorzuziehen seyn, so wie bey nachlassenden Fiebern von Schwäche. Vorzüglich empfehlend wirkt sie bey gelinderen Graden des Typhus mit vorwaltender Asthenie der Verdauungsorgane, wobey man sie, in Verbindung mit Schwefeläthergeist, Rohnsaft, Baldrian, Kamphor, Pomeranzen- oder Zimmtsyrup in gesättigtem Aufgusse reicht. Bey leichteren Graden von Wechselfiebern wird sie am besten in Pulverform gegeben. Gegen Skropheln und Skorbut wird sie mit Nutzen angewandt.



Außerlich wird sie unter gewürzhafte Bäder, zur Reinigung jauchender, speckiger und syphilitischer Geschwüre, beym Weinsraße, und selbst bey Krebsgeschwüren verordnet.

In der Thierarzneykunde giebt man nach Ruy den Kalmus für sich allein in Pulverform, oder mit bitteren Mandeln bey Verdauungsschwäche; nach Entzündungen der Lunge und Luftröhre in Verbindung mit Schwefel oder Spießglanzmitteln, und in chronischen Krankheiten des Lymphensystems in Verbindung mit Quecksilber-, Eisen- oder Spießglanzmitteln.

In Pulverform ist die Dosis für Pferde und Rinder 2 Loth, für Schafe 1 Loth, für Hunde 40 Gr. bis 1 Quentch. S. dessen Handbuch der prakt. Arzneymittellehre für Thierärzte. Würzb. 1821. 8. S. 64.

Literatur: Grammüller a. a. D. 2. S. 97. Pfaff a. a. D. 4. S. 118. Tromsd. Journ. d. Ph. B. XVIII. 2. S. 119. Voigtl a. a. D. II. 2. St. 447.

### 73. *Aesculus Hippocastanum*. L. Wilde oder Roßkastanie.

Die Ableitung des Wortes *Aesculus* seu *Esculus* ist unbestimmt, auch haben die Alten zuverlässig nicht unsere Roßkastanie darunter gemeint; dieß finden wir deutlich bey Plinius, Vitruv, Ovid und Virgil.

*Hippocastanum vulgare*. I. R. H.

Kastanienbaum, wilder, bitterer; Pferdekastanie; Pferdekeste; Roßkastanie; Roßkestenäschel; Roßkeste; Berickastanie.

Common Horse Chesnut. Engl.

Abbild. Cramer Anleit. z. Forstw. t. 23. Plenk pl. med. t. 293. Schmidt öst. Baumz. t. 38. Schkuhr b. Handb. t. 36. Schrank und Mayrhofer Fl. Mon. t. 15. Sterler Fl. Europ. med. t. 66. Zorn ic. pl. t. 97.

Aus dem nördlichen Asien im Jahre 1550 nach Europa gebracht und daselbst acclimatist.

Blüthezeit: May — Juny. Fruchtzeit: September — Oktober.

Sie wird durch Saamen vermehrt, und gedeiht in jeder Erdgattung.



In die Apotheken sammelt man im Frühjahr die Rinde vier- oder sechsjähriger Aeste, und sondert den Splint davon ab. Sie erhält sich in ganzen Stücken ziemlich lange als wirksam, verliert aber als Pulver seine Kräfte viel früher.

Die Rinden zu junger Aeste besitzen für den Arznegebrauch zu wenig, und die zu alten zu viel Gerbestoff.

Man wendet sie auch zur Bereitung eines Extractes an.

Pelletier und Caventon gaben im Journ. de Pharm. Mars 1821 (übersetzt in Buchners Rep. f. d. Ph. Bd. XII. Heft 2. S. 213 — 222.) chemische Bemerkungen über die Weidenrinde und Rosskastanienrinde, wovon wir das, auf letztere Bezug habende, im Auszuge mittheilen. Alkohol gab damit eine harzige Tinktur, die zur Consistenz eines harzigen Extractes abgedampft wurde. Wasser hingegen zog daraus eine adstringirende, röthliche Substanz, auf der Flüssigkeit schwamm ein grünliches Del, und eine röthlichbraune Mass. blieb ungelöst zurück.

Das Lackmus wurde von der filtrirten wässrigen Flüssigkeit schwach geröthet, die Leimauflösung reichlich niedergeschlagen; Galläpfel oder Brechweinstein erlitten keine merkliche Veränderung; mit schwefelsaurem Eisen entstand ein dunkelgrüner, mit salpetersaurem Silber ein in Salpetersäure löslicher Niederschlag.

Mit Magnesia behandelt, veränderte sich die rothe Farbe dieser Flüssigkeit in Gelb. Die von der Magnesia abfiltrirte Flüssigkeit besaß den eigenen Geruch des Rosskastanienabsudes, sie fällte das schwefelsaure Eisen und den Leim nicht mehr; erzeugte selbst mit gewöhnlichem essigsauren Blei (Bleizucker) nur einen äußerst schwachen Niederschlag; gab aber mit neutralem essigsauren Blei (Bleieffig) ein voluminöses Magma, indem das Bleiornd mit der gelbfärbenden Substanz eine unauf löbliche Verbindung einging.

Alkohol schlägt aus der Flüssigkeit ein Magnesiumsalz nieder, aus dem man mittels Kali die Magnesia absondern kann.

Die mit Alkohol erschöpfte Rosskastanienrinde giebt an das Wasser noch einen rothen Farbestoff, demjenigen ähnlich, welcher durch Alkohol ausgeschieden wurde, und Gummi ab. Amylon fanden diese Analytiker nicht.

Die nach diesen Behandlungen rückständige Holzsubstanz der Rinde war noch stark gefärbt.



Schade, daß diese Analyse nicht verfolgt und völlig erschöpft wurde.

Die Rinde der Rosskastanie ist der Chinarinde nicht sehr unähnlich, nur leichter und zäher; von aussen mit einer rothbraunen Oberhaut, inwendig braungelb, und hat einen durchdringend bitteren, adstringirenden Geschmack. Sie ist schwierig zu einem höchst feinen Pulver zu bringen.

Der wässerige Absud behält, so lange er warm ist, eine gelbbraune Farbe, nach dem Erkalten aber wird er blaß und trübe, und der wässerige Aufguß spielt sehr schön in's Himmelblau; aus welchem Grunde der Rinde vermuthlich von Einigen ein blauer Farbestoff zugeschrieben ward. —

Man könnte aus der Rinde, zu drey Unzen mit 1 Pf. Weingeist übergossen, eine sehr wirksame Tinktur darstellen.

Vor allen Stellvertretern der Perurinde verdient sie, ihrer Heilkräfte wegen, den Vorzug. Die größten Aerzte unserer Zeit sprechen ihr dieses Lob, und wenn sie bis jetzt noch nicht in allen Dispensatorien aufgenommen ist, verdient sie es doch zu werden.

Zanichelli empfiehlt zuerst und nach ihm Peiper die Rosskastanienrinde als Ersatzmittel der Perurinde.

In Wechselfiebern empfiehlt sie besonders Hufeland in s. Journ. d. pr. Heilk. XXI. 3. S. 167. auf's feinste gepulvert, in kleinen Gaben, zu 10 Gran mit Gewürzen verbunden, mit der Eintheilung, das der Patient in der fieberfreien Zeit wenigstens  $\frac{1}{2}$  Unze nehme; in hartnäckigen Fällen läßt er die Gabe erhöhen, steigt in der fieberfreien Zeit bis zu 1 Unze, und giebt eine Stunde vor dem Anfalle 1 Gran Mohnsaft; bey eintretenden Magenbeschwerden verordnet er sie mit Wein, Weingeist oder einer gewürzhaften Tinktur, und setzt bey allenfalligem Erbrechen ein paar Tropfen Opium-Tinktur bey; im Falle aber auch dadurch das Fieber noch nicht gehoben würde, so soll man, wenn nicht eine Verwicklung oder örtliche Ursache der Grund der Hartnäckigkeit sey, jeder Unze der Rosskastanie  $\frac{1}{2}$  Drachme bis 2 Skrupel salzsaures Eisenammoniak (Flor. sal. ammon. martial. s. Murias Ammoniae et Oxydi Ferri), oder den dritten Theil China- oder Angustura-Rinde beysetzen.

Voigt hat die Rosskastanienrinde nicht in Pulverform, sondern gemeiniglich im konzentrirten Absude angewendet,



wobey er  $1\frac{1}{2}$  Unzen derselben mit 18 Unzen Wasser zur Hälfte einkochet, mit 1 Unze Pomeranzensyrup und 1 — 2 Drachmen Schwefeläthergeist versehen, und in der fieberfreyen Periode gebrauchen ließ. Eben so fand er das Extrakt, alle 2 Stunden zu 10 oder nach Erforderniß zu mehreren Granen, oder in kleineren Zwischenräumen, vorzüglich entsprechend.

Nicht allein bey Wechselfiebern, sondern auch bey der Nachkur in allen asthenischen Krankheiten, bey Schwäche des Darmkanales, und allgemeiner Muskelschwäche, bey Blutflüssen, Ruhren und chronischen Asthenien, und auch äußerlich zu Bädern bey allgemeiner Muskelschwäche, zu Klystieren bey Schwäche des Darmkanals, zu Umschlägen bey Blutflüssen, schlaffen, jauchenden, unreinen, brandigen Geschwüren ist sie nach Voigtl vorzüglich zu empfehlen.

Auch die Früchte rühmt Hufeland a. a. O. S. 188. als Stellvertreter der Chinarinde an, wenn sie wie die Eichen geröstet, und der stark eingekochte Absud Früh und Abends Tassenweise getrunken wird.

Daß die geschälten und gut getrockneten Früchte ein Niesmittel geben, ist bekannt; mit der Massa pillular. de cynoglossa versetzt, bekommt man Mejo's geheimes Schnupfmittel gegen Zahnschmerzen.

Das Extrakt der Rinde ist rothbraun, und schäumt beym Auflösen in Wasser; es kommt hinsichtlich des Geschmacks völlig mit dem gummitigen Extrakte der besten Perurinde überein.

Ausser diesem lehrte Hr. Prof. Fuchs aus den Früchten ein Extrakt bereiten, das dem der China gleich geachtet werden kann.

Die halbentwickelten Blätter, welche gewürzhast bitter sind, wurden zum Würzen des Bieres vorgeschlagen.

Auch in der Thierarzneykunde wird die Roskastanienrinde mit großem Nutzen angewendet, da man sie für die theure Perurinde geben kann. Die Früchte werden den Pferden, Rindern, Schafen u. dgl. mit anderen nährenden Mitteln vermischt, nicht allein zur gesunden Nahrung, sondern auch als Arznei gereicht. Sie lösen bey feuchenden, hustenden Pferden und Schafen den Schleim auf, bewirken freyen Athemzug und Fortschaffung des Schleimes. Ihre Bitterkeit ordnet die Fehler der Verdauungsorgane; auch in



Fiebern zeigen sie sich sehr nützlich; so auch in der Lungensucht der Schafe. Die Blätter (*Folia Hippocastani*) werden den Thieren als Vorbaumungsmittel aller von naß eingebrachten oder verdorbenen Heue entstehenden Uebeln mit Vortheil gegeben.

Literatur: Buchner a. a. O. Bd. XII. Heft 2. S. 213. Graumüller a. a. O. 2. S. 144. Meißner Diss. de remediis corticis Chinae substituentibus. Jenae 1810. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 422. Hufeland a. a. O. Commerc. Lit. noric. 1734. p. 75. Diss. de cort. Hippocastani. Duisb. 1763. 4. Ragerburg. a. a. O. S. 206.

#### 74. *Agropyrum*. Feldweizen.

Es war unnöthig von Beauvois, daß er die Quecke nicht bey der Gattung *Triticum* stehen ließ, wohin sie mit allem Rechte gehört, und auch von dem großen Agrostographen Schreber, so wie von dessen, als Naturforscher berühmten, Schüler v. Martius (s. *Emm. pl. hort. Acad. Erlang.* ab Auctore C. F. P. Martio. Erl. 1814.) belassen wurde. Wir weisen den Lesern auf den ersten Theil unserer Uebersetzung der *Pharmac. bav.* S. 66, um den Gattungscharakter nachzuschlagen, oder auf C. *Lineei* *Systema vegetabilium* ed. Roemer et Schultes Vol. I. p. 66, von welchem Werke derselbe wörtlich entlehnt ist; und theilen zur leichteren Vergleichung den Gattungscharakter von *Triticum* hier mit:

Kelch: gegenüber, einzeln, mit fast gleichen Spelzen.  
Blume: zweispelzig, lanzetförmig, grannenlos, oder an der Spitze gegrannt. Saame: mit der Blume verwachsen, oder nach Graumüller: Blüthen in einer Aehre stehend;  
Kelch: zweispelzig, meistens dreiblumig (blüthig), einzeln stehend; Spelzen: eiförmig, vertieft und stumpf;  
Blumenkrone: zweispelzig; Spelzen fast gleich, äussere bauchig, öfters gegrannt, innere flach; Narben: federartig;  
Saame: länglich, an beyden Enden stumpf, auf der einen Seite gefurcht, auf der andern gewölbt, in den Blumenkronenspelzen eingeschlossen und ausfallend.

#### *Agropyrum repens*. Kriechender Feldweizen.

*Triticum arvensis*. Schreb. in Schweiger u. Korte Fl. Erlang.

*Triticum repens*. Trattinick. tabul. t. 566.



*Bromus glaber.* Scop. carn. 1. p. 84.

*Triticum repens.* Schreb. Gram. t. 26. f. III. 1.  
*Willd. spec.* I. p. 481.

*Triticum repens.* β. Schrad. Fl. germ. I. 390.

*Triticum repens.* α. Decand. Fl. fr.

*Leers* Fl. Herborn. t. 12. f. 3. *Gmel. flor. bad.* I.  
294. *Host. gram. aust.* II. t. 21. *Svensk. bot.* t. 38.

Gramen loliaceum, radice repente, sive gramen  
officinarum. I. R. H.

Hundequecken; Quecken; Queckenweizen. Couch-  
grass. Engl.

Es giebt mehrere Abarten von dieser Pflanze.

Blüthzeit: Juny — August. Samenreife: July  
bis September.

Niemand wird wohl auf den Gedanken kommen, diese  
Pflanze absichtlich in einem Garten oder auf einem Acker an-  
bauen zu wollen.

In die Apotheken sammelt man im Früh- oder Spät-  
jahre, die sogenannte Graswurzel (*Radix Graminis*),  
welche nichts anders, als der in die Erde gesenkte Halm ist,  
der Wurzeln schlägt, und sich weit umher ausbreitet. Je  
schlechter und sandiger der Boden ist, auf dem die Pflanze  
wächst, desto weniger schlägt dieser Halm Würzelchen, und  
desto schöner und besser wird er zum Arzneygebrauche.

Diese sogenannte Wurzel ist geruchlos, hat aber einen  
angenehmen, süßen Geschmack, weshalb sie unter die Arzney-  
mittel mit süßem Extraktivstoffe gerechnet wird, dessen  
wesentliche Eigenschaften wir in gedrängter Kürze mittheilen:

Er besitzt einen süßen Geschmack, ähnlich dem des  
Zuckers, und wohl gar an Süßigkeit ihn übertreffend, doch  
minder angenehm; läßt sich mit Wasser ausziehen, und er-  
scheint beyim Abdampfen immer mehr oder weniger gelbbraun  
oder braun, ohne Spur eines krystallinischen oder körnigen  
Gefüges; ist im Alkohol weniger löslich; geht weder mit  
Aether oder ätherischen Oelen eine Verbindung ein,  
wohl aber mit Kalien, die ihn im Wasser auflöslich machen;



wird von der oxydirten Salzsäure aus der wässerigen Auflösung in reichlichen gelben Flocken niedergeschlagen; macht mit dem oxydulirten sowohl als oxydirten salpetersauren Quecksilber, so wie mit dem sauren Zinne und essigsauren Bleie reichliche gefärbte Niederschläge; seine Auflösungen färben die Eisensolutionen dunkler, wobey allmählig ein dunkelbraun gefärbter Niederschlag gebildet wird. Mit der Galläpfeltinktur (Alcohol gallarum) stellt er einen reichlichen, sammtartigen, in Salpetersäure auflöselichen Niederschlag dar; Kalk- und Barytwasser wirken nicht auf ihn; das Lakmus wird jedoch durch seine Auflösung geröthet. Salpetersäure bildet Aepfelsäure damit.

Die im Frühjahre gesammelten, Kriechenden Halme (Wurzeln!) enthalten am meisten süßen Saft; frisch zerstampft liefern sie vom Pfunde  $\frac{1}{2}$  Saft, der bis zur Consistenz des Honig evaporirt, den sogenannten Graswurzel-Honig (Mellago graminis) giebt, der aber dem Schimmeln sehr gerne unterworfen ist; weßhalb man ihn, um dieß zu verhindern, lieber aus den getrockneten Ausläufern bereitet, wovon 40 Pfunde 7 Pfunde geben.

Dieses Extrakt geht gerne in die weinige Gährung, und giebt darnach eine, an Farbe, Geist und Klebriger, aber weniger angenehmen, Süßigkeit, dem spanischen Weine nicht unähnliche Flüssigkeit; bey fortgesetztem, durch ein Essigferment unterstützten, Gährungsprozesse erhält man guten Essig davon.

Pfaff fand bey Untersuchung des Mellago Graminis, mehrmals eine körnige Krystallisation, unterwarf es deßhalb einer genaueren Prüfung, und schied eine eigene, von allen andern Arten bestimmt unterschiedene Zuckerart aus. Man zieht diesen Zucker, nach des Verfassers Angabe, am besten durch Weingeist in der Wärme aus dem Graswurzelextrakte, und Krystallisirt ihn durch Erkalten; wobey viel Schleim unauflöst und der leichter lösliche Schleimzucker im Weingeiste zurückbleibt, aus dem sich der Graswurzelzucker herauskrystallisirt. Er erscheint dabey in zarten, büschelförmig und zu ganzen Kugeln gehäuften Nadeln und Prismen von vollkommen weißer Farbe, weich und biegsam, von rein süßem Geschmacke, und besißt die Eigenschaft, beym Erkalten den Alkohol so zu fixiren, wie die Gallerte das Wasser, so daß



1 Theil 120 Theile Alkohol beim Erkalten in einen starren, der Morfellenkonsistenz ähnlichen, Zustand versetzen kann.

Eine Verfälschung mit eingedicktem Möhrensafte (Roob Dauci) ist leicht zu erkennen, da letzterer weniger scharflich angenehm süß ist.

Die sogenannte Wurzel (Radix Graminis) soll mit den Wurzeln des englischen Ranzgrases (Lolium perenne), die weit dünner, durchaus faserig, und weniger weiß sind, und mit denen des Triticum caninum, das sehr sparsam wächst, verfälscht werden.

Literatur: Graumüller a. a. O. I. S. 79. Pfaff a. a. O. I. S. 197. VI. S. 110.

### 57. Ajuga. Günsel.

Ein von Scribonius Largus oder seinem Abschreiber verdorbenes Wort, welches nach Zeugniß des Plinius Abiga (= Chamaepitys) lautete.

Ajuga Chamaepitys. Schreb. AckerGünsel.

Bugula Chamaepitys. Scopol.

Teucrium Chamaepitys. Lin.

Chamaepitys lutea vulgaris, sive folio trifido. C.B.P.  
Iva arthritica. Off.

AckerGünsel; Erdkieser; Erdpin; Erdweihrauch; Feldcypresse; Hanf, wilder; Herzkraut; Je länger, je lieber; Schlafkräutlein; Schlagkraut; Schlagkrautgamanderlein.

Ground Pine Bugle. Engl.

Abbild. Blachw. Herb. t. 528. Engl. Bot. t. 77. Fl. Dan. t. 733. Hort. Eyst. vern. VII. t. 6. f. 3. Plenck. pl. med. t. 473. Zorn. ic. pl. t. 120.

Wohnort: in Bayern wächst sie um Regensburg und Bohburg auf Aeckern.

Blüthezeit, May — Juny. Fruchtzeit: August, September.

Man sammelt die ganze Pflanze zur Zeit der Blüthe ein. Der Stengel ist nicht allemal aufrecht, sondern mei-



stens niedergestreckt, und die Blume mit rothen Punkten besprengt.

Die wirksamen Theile werden sowohl vom Wasser, als auch, und noch besser, vom Weingeiste ausgezogen; auch gewinnt man durch feuchte Destillation ein wesentliches Del davon; nebstdem erhält man auch, nach Cartheuser,  $\frac{1}{4}$  wässerigen Extractes von bitterem, herben Geschmacke, und gleichviel geistiges, süßlich-scharfes Extract, von erhitzendem Geschmacke.

Sennert empfahl es ganz vorzüglich gegen Sicht, sonst wird es auch gegen Stockungen in den Unterleibsorganen, und bey Hautkrankheiten in wässerigem Aufgusse und äußerlich bey bössartigen Geschwüren verordnet.

Eine chemische Analyse dieser Pflanze besitzen wir noch nicht; doch sind die unverkennbar vorwaltenden Bestandtheile Harz und wesentliches Del.

Den Schafen soll der Genuß dieser Pflanze sehr gedeihlich seyn.

Zur Kultur muß man ihr einen lehmig-kiefigen Boden anweisen, und sie, unberührt, sich selbst durch ausfallenden Saamen vermehren lassen.

Literatur: Graumüller a. a. D. III. S. 383. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 403.

## 76. Alcohol venale. Käuflicher Alkohol.

Siehe technische Abtheil. des Comment. Nr. 296.

## 77. Allium. Lauch.

Da der Gattungscharakter von Willdenow für Anfänger der Botanik zu gedrängt angegeben ist, so theilen wir diesen ausführlicher mit:

Blume: sechsblättrig, abstehend; Staubgefäße: sechs, psriemenförmig, auf drey Blumenblättern. Narbe: einfach; Saamenkapsel: sehr kurz, breit, dreylappig, dreysächerig, dreylappig, vielzaamig, oben; Saame: rundlich. Blüthen: in einer mehr oder weniger kopfförmigen Dolde, in einer vertrocknenden, zweyspaltigen Blüthen-scheide.



*Allium sativum.* C. B. P. — I. R. H. et L.

Gartenlauch; Knasfloß;lauch, starkriechender; Knoblauch; Knobloch; Knusfloß. Die letzteren Benennungen sollen nach Neumann so viel als Kopflauch oder Knopflauch bedeuten.

Abbild. Haller Helv. II. t. 15. f. 9. Moris. Hist. II. t. 15. f. 9. Plenck. t. 254. Fournes. inst. t. 206.

Blüthezeit: Juny — August. Saamenreife: August — September.

Der Geruch der frischen Zwiebel ist sehr durchdringend, heißend, flüchtig und unangenehm; der Geschmack süßlich, scharf.

Der Knoblauch wurde im Jahre 1548 zuerst in England gebaut.

Obwohl Neumann zuerst den wirksamen Bestandtheil dieser Pflanze als ein wesentliches Del bestimmte, so hat doch Hr. Cadet uns weit mehr durch vollständige Aufklärung über die Bestandtheile des Knoblauchs belehrt.

Durch Destillation von 20 Pf. Knoblauch mit hinreichendem Wasser gewann Cadet 4 Drachmen, demnach  $\frac{1}{40}$  eines citronengelben, anfangs auf dem Wasser schwimmenden, aber bald untersinkenden, auf der Haut fast unerträglichen Reiz, Schmerz und Entzündung hervorbringenden, in Alkohol auflöslichen Oeles, das mit vielem Rauche brennt, und dabey einen stechenden, der schweflichten Säure ähnlichen Geruch ausstößt, der vielleicht von einem Gehalte an Schwefel herrührt, weil das Del auf frisch gefälltes grünes Eisenoxyd wie Hydrothionsäure durch augenblickliche Schwärzung desselben wirkte, und frischer Knoblauch durch Zerquetschen in einem eisernen Mörser sogleich schwarz wird.

Ausser dem Oele stellte Cadet auch extractive Theile dar; er erhielt bey dem Zerquetschen einen klebrigen, dem Nasenschleime analogen, das Lakmuspapier schwach röthenden Saft von scharfem, etwas süßlichen Geschmacke. Dieser Saft bildete bey allmählicher Erhitzung ein weißes, sich fallendes, und stets neu erzeugendes Häutchen, auch schwammen in der Flüssigkeit reichliche weiße Flocken, die sich wie Eyweiß verhielten. Das salpetersaure Silber brachte einen weißen, nach 12 Stunden rosenroth gefärbten Niederschlag, Galläpfelaufguß (*Infus gallar*), einen weißgrauen, und schwefelsaures Eisen einen weißen hervor.



Es ist dieses ein Schleim eigenthümlicher Art, der nach der Destillation des Sauchs in dem Dekokte in der Blase bleibt, das nach dem Erkalten einer Gallerte gleich gerinnt. Er ist sehr klebend, beträgt beynahe die Hälfte des Gewichtes des Knoblauch, verhärtet zu glänzenden Häutchen, und macht reines Papier, das mit ihm bestrichen wird, weiß und steif. Bey der trocknen Destillation giebt er dem Traganthe ähnlich, Ammoniak. Alkohol stellt mit dem Knoblauch eine gelbe, ins Rothe gehende Tinktur dar, die bey dem Verdünsten eine braune, sehr scharfe, an der Luft etwas feucht werdende, extractive Substanz zurück läßt.

Die fixen Bestandtheile nach Einäscherung des Knoblauchs waren aus fast zur Hälfte schwefelsauren, mit etwas salzsaurem, und über  $\frac{1}{4}$  kohlensaurem Kali bestehende Asche, die noch  $\frac{1}{4}$  phosphorsaures Kali, Kalkerde, Thonerde, Kieselerde und Eisenoxyd enthielt.

Der Saft des Knoblauchs giebt gute Ritze für Glas und Porzellan.

Mead empfahl den Knoblauch bey regelwidriger Schleimabsonderung der Lungen und im schleimigten Asthma; Bergius gegen Wechselfieber; Cullen als Reizmittel bey geschwächten Verdauungsorganen, Linné als Vorbauungs- und Heilmittel gegen den Skorbut; sonst wird er auch bey Trägheit und Stockungen im Unterleibe, bey Beschwerden von Harnsteinen, hysterischen Krämpfen, Wassersucht, und in Verbindung mit Ammoniakgummi gegen chronische Sicht und Rheumatismen empfohlen. Am häufigsten ist seine Anwendung gegen Maden- und Spul-Würmer und auch gegen den Bandwurm.

Man reicht ihn entweder roh, zu 2 Drachmen, oder mit Milch abgesotten.

Auch wird er äußerlich zu Klystieren, oder nach Sydenham als rothmachendes Mittel (und zwar auf die Fußsohlen gelegt) angewendet.

In der Thierarzneykunde wird der Knoblauch fast gar nicht mehr angewendet; Hauswirthinnen, deren Hühner den Pips (Zips in Bayern) haben, reiben denselben die Zunge mit Knoblauch, oder geben ihnen ein abgeschältes Zwiebelchen (Zehe) davon mit Butter ein.

Herodot (Hist. Liber II. c. 84) erzählt, daß die Aegypter mit dem Saft des Knoblauchs, der Zwie-



beln und Kettige alle Monate drey Tage hintereinander den Magen reinigen.

Bev ansteckenden Krankheiten soll es für Leute, welche mit den Kranken umzugehen haben, gut seyn, etwas Knoblauch in den Mund zu nehmen.

Literatur: Graumüller a. a. O. 2. 56. Berliner Jahrb. der Pharm. 1807. 143. Journ. f. d. Chem. u. Phys. u. Mineral. V. 354. Pfaff a. a. O. 4. 348.

### 78. Aloe. Aloë.

Die Abstammung des Wortes Aloe wird bald von dem griechischen Worte *άλς* (Meer), bald vom lateinischen *adolendo*, hergeleitet, wahrscheinlicher aber rührt die Benennung vom Hebräischen *ahalah* her.

Gattungscharakter. Blume: einblättrig, sechspaltig, glockenförmig, mit geöffnetem Rande und höckeriger Röhre; Staubgefäße: am Grunde der Blume und fast länger als sie, pfriemenförmig; Staubbeutel: länglich, ausliegend; Fruchtknoten: eiförmig; Griffel: von der Länge der Staubgefäße; Narbe: stumpf, dreispaltig; Kapselfel: länglich, dreifächerig, dreyclappig, vielseedig, mit drey Furchen; Saame: eckig.

Wir theilen hier zugleich die Definitionen der verschiedenen Arten von Aloe, aus denen der eingedickte Saft gewonnen wird, und deren Beschreibungen mit:

a) Aloe arborescens, foliis amplexicaulibus, reflexis margine spinosis. *h.*

*Decand. l. c. fasc. VII. cum icone. Haworth.*

Baumartige Aloe mit umfassenden, zurückgebogenen, am Rande stacheligen Blättern.

Aloe perfoliata var. *β. Lin. sp. 457.*

Aloe africana. *Mill. dict.*

Aloe fruticosa. *Lam.*

L'Aloës arbrisseau. *Fr. Tree Aloe. Engl.*

Abbild. Botanical. Mag. t. 1306.

Wurzel holzig, ästig, zaserig; die Fasern fastig. Stamm holzig, baumartig, aufrecht oder nur etwas gedreht, einfach oder ästig, walzenförmig, unten nackt, von den Spuren der Blätter scharf und geringelt. Blätter unterbrochen spiralförmig, gedrängt, umfassend, fast graugrün,



lanzettförmig, ausgebreitet, an der Spitze zurückgebogen, oben flach und endlich hohl, unten gewölbt, am Rande stachelig; die Stacheln gelblich, entfernt, vornezu hackenförmig, in der Jugend mit den Blättern parallel, dann perpendikulär. Blütenstiel walzenförmig, aufrecht, einfach, glatt, mit breiten, stumpfen, zerstreuten, unten spärlicheren Blattansätzen. Blüten weitschweifig, ährenförmig, gegen die Achse zu in fünffacher Schneckenlinie; die Achse lang; Stützblättchen hohl, stumpf; die Stiele walzenförmig, länger als die Stützblättchen; Blüten zuerst aufrecht, dann horizontal, endlich zurückgeschlagen. Kelch fehlt. Blume walzenförmig, glänzend roth, sechsblättrig, im Grund mit Honigsaft gefüllt. Blumenblätter, die drey äusseren länglich, hohl, stumpf, lebhaft roth; die inneren drey breiter, etwas flach, an der Spitze grünlich, am Rande ungefärbt, in der Mitte lebhaft roth. Staubgefäße sechs; die Träger gelb, etwas flach, mit der Blume gleichlang, unter sich etwas wenig ungleich, an der unteren Seite leicht gekrümmt. Staubbeutel länglich, aufrecht, an der äusseren Mitte befestiget, rothbraun. Pollen (Saamenstaub) gelb. Stempel: Fruchtknoten oben, sehr stumpf dreykantig, sechs-furchig, olivengrün. Griffel aufrecht, wenig länger, als die Blume, gelb, fadenförmig. Narbe einfach. Saamenhülle: Kapsel stumpf dreykantig, sechs-furchig, dreysächerig, dreysklappig. Saamen fast eysförmig, zahlreich, zwey-reihig an die innere Achse befestiget. Dec. a. a. D. Heft 7.

Vaterland: Vorgebürge der guten Hoffnung. Die ersten Saamen wurden von da im Jahre 1698 nach Europa gebracht, und im botanischen Garten zu Amsterdam gebaut.

Pflege im kalten Hause; da sie ihre Saamen in unsern Gärten nicht reift, sondern mit den welkenden Blumen zugleich die Kapsel fallen läßt, so wird sie durch Ableger vermehrt. — Sie wird im königl. Lustgarten zu Nymphenburg kultivirt.

b) *Aloe mitraeformis*, foliis crassis, margine spinosis, impunctatis, racemis umbellatis. Dec. plant. grass. fasc. 17. c. icone.

Mügensförmige Aloe, mit fastigen, am Rande stacheligen, unten feinstacheligen, angedrückten, punktflosen Blättern, und doldenförmigen Blütensträußen.

*Aloe mitriförmis*. Mill. Dict. n. 1.



*Aloe perfoliata*, var. *v.* Linn. spec. 458.

*Aloe mitraeformis*. Haw.

L'Aloès mitré. Fr. Common mitre Aloe. Engl.

Abbild. Bot. mag. t. 1270.

Heimath: Vorgebürge der guten Hoffnung. Pflege: im Caphause.

Die Wurzeln zahlreich, walzenförmig, beynah in Bündeln; Stamm holzig, flasterhoch, walzenförmig, aufrecht, meistens einfach, unten nackt; Rinde grau, von Spuren der Blätter scharf und geringelt; Blätter an dem Ende des Stammes gedrängt, halbumsfassend, angedrückt, aufrecht, lanzettförmig, spitzig, saftig, hart, unten hohl, oben gewölbt, am Rande mit kurzen, harten, weißen, aufrechten Stacheln, und auf dem Längestreifen etwas flachlig. Blüthenstiele aus den Blattwinkeln, nackt, walzenförmig, hervorragend, aus dem Grauen ins Röhliche gehend. Blüthen zuerst in einen kegelförmigen, dann fast doldenartigen Strauß, gestielt; die Blüthenstiele walzenförmig, am Grunde mit Stützblättchen. Kelch fehlt. Blume walzenförmig, scharlachroth, sechsblättrig; die Blumenblätter länglicht, etwas stumpf, die drei äusseren gefärbt, die inneren am Rande blaß. Staubgefäße sechs; die Träger gelb, etwas flach, kürzer als die Blume, unter sich ungleich, dem Fruchtboden einverleibt. Staubbeutel länglich, in der Mitte befestiget, aufrecht, ziegelroth, einen weißen Pollen von sich gebend. Stempel: Fruchtknoten stumpf dreykantig, grün, sechs-furchig. Griffel fadenförmig, gelb. Narbe stumpf. Saamenhülle: Kapsel dreysächerig, dreyclappig, stumpf-dreykantig. Saamen zahlreich, in jedem Fache zweyreiheig, öfters unfruchtbar. Dec. a. a. D.

Sie wächst auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Im Königl. Lustgarten zu Nymphenburg wird sie nebst den folgenden Arten kultivirt.

Sie reist in Europa ihre Saamen nicht.

*Aloe Commelini*. Willd. Commelin'sche Aloe.

*A. Commelini*, caulescens, foliis ovato-oblongis attenuatis, patulis, glaucescentibus, supra laevibus, margine carinaque apicem versus subtus spinoso-dentatis, spinis albicantibus. Willd.

Commelin'sche Aloe; mit einem Stamme; eysförmig-länglichen, verschmälerten, etwas abstehenden, blaugrünlichen,



unten glatten, am Rande und am Riele auf der Unterfläche gegen die Spitze hin stacheliggezähnten Blättern, und weißlichen Stacheln.

Willd. in Mag. d. G. naturf. Fr. zu Berl. 1811.

*Aloe perfoliata*, var. s. *Willd.* sp. pl.

*Aloe supralaevis*. *Haw.*

Abbild. *Commelin* praelud. t. 20.

Heimath: Vorgebürge der guten Hoffnung. Pflege: im Caphause. h.

*Aloe elongata*. *Murray*. Verlängerte Aloe, ist *Aloe vulgaris*. *Dec.*

*Aloe vulgaris*, foliis patulis, adscendentibus, margine spinosis; pedunculo ramoso, ramis bractea duplici amplexis. h. *Dec.* l. c. fasc. 5. cum icone.

Gemeine Aloe mit abstehenden und aufsteigenden, am Rande stacheligen Blättern; ästigem Blütenstiele und mit vom doppeltem Nebenblatte umfaßten Aesten.

Wir besitzen zwey Abarten dieser Pflanze:

A. *Aloe vulgaris barbadensis*, foliis mollibus, maculatis aut immaculatis, margine et spinis obsolete rubris.

Aloë commun. Aloës ordinaire. *Fr.*

B. *Aloe vulgaris abissinica*, foliis duriusculis, maculatis aut immaculatis, spinis rubris.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 229. *Decand.* pl. grass. t. 27. *Hort.* Eyst. Autum. 4. ord. fol. 2. f. 1. *Murray* Comment. Goett. 1788. t. 2. *Moris.* hist. 1. t. 22. f. 1. *Rhecd.* mal. 11. t. 3. *Sibthorp.* fl. graec. t. 341.

Wurzel: holzig, faserig; die Fasern zahlreich, fett, walzenförmig, absteigend; Stamm: holzig, einfach, walzenförmig, kurz, mit Blättern besetzt; Blätter: zahlreich, fünfzehlig, stengelumfassend, unten absteigend, oben aufsteigend, groß, lanzettförmig, graugrün; an der Oberfläche etwas flach, unten gewölbt; von weicher Beschaffenheit bey der Abart A, von harter in der Abart B, am Rande hornartig, blaß in der Abart A, röthlich in B; die Stacheln hart, röthlich, entfernt, perpendicular mit dem Rande, bey beyden Abarten das Blatt etwas gefleckt. Blütenstiel, in den Achseln, grünlich röthlich, fast zusammengedrückt, aufsteigend,



ästig, mit 3 — 5 Aesten, fast walzenförmig, am Grunde mit doppelten Blattansätzen; der untere Blattansatz lanzettförmig, halbumbfassend. Blüten ährenförmig, an den Zweigen; die Achse walzenförmig-ähnlich, die Stiele gegen die Achse zu unregelmäßig dreifach schneckenförmig, walzenartig, am Grunde mit einem kurzen Blattansatz. Blüten zuerst aufrecht, dann abstehend, zuletzt hängend. Kelch fehlt. Blume walzenförmig, am Grunde honigtragend, gelb, sechsblättrig, die Blätter an der Basis verbunden, gegen die Spitze fast offen; die drei äußeren länglich, beynahe hohl, stumpf; die inneren wenig länger und breiter, an der Spitze orangefarbig. Staubgefäße sechs; die Träger linienförmig, etwas flach, gelb, aufrecht, zur Zeit der Befruchtung etwas länger als die Blume, dann kürzer, fast ungleich. Staubbeutel eiförmig, aufrecht, orangefarbig, den Pollen aus der doppelten Längsfurche ausstäubend. Stempel: Fruchtknoten walzenförmig, sechs-furchig; grünlich; Griffel einfach, walzenförmig, blaß, den Blumenblättern gleich. Narbe einfach, gelb. Saamenhülle: Kapsel walzenförmig, fast drekantig, sechs-furchig, anfänglich fleischig, dreiflappig, dreifächerig; die Fächer durch eine unvollkommene Scheidewand getheilt. Saamen inwendig in zwei Reihen befestiget, 7 — 8 in jeder Zeile; einige parallelogrammförmig, die anderen unregelmäßig eckig, und der Frucht der Wassernuß ähnlich.

Dec. a. a. D. Hest V.

Heimath: Griechenland, Spanien, Sicilien, Malta und Barbados. Pflege: Caphaus. h

Hiezu muß ich die

*Aloe spicata*. Lin. Aehrenblüthige Aloe  
fügen.

*A. caulescens*, foliis planis ensiformibus dentatis, floribus spicatis campanulatis horizontalibus. Thunb. Diss. n. 2. Ejusd. prodr. 61.

Stenglich; die Blätter flach, schwertförmig, gezähnt; die Blüten in wagrechten Aehren mit glockenförmigen Blumen.

Heimath: Vorgebürge der guten Hoffnung. Pflege: im Caphause. h



Der Stamm krauthartig; die Blätter mit einigen weißen Punkten oder Flecken. Sie ist der *A. perfoliata* sehr ähnlich, aber durch die Aehre sowohl als durch die Form der Blumen von ihr unterschieden.

Auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung wird diese Aloe, Goresstaude \*) genannt; der zwischen Zwillingdam und dem Herensflusse befindliche Goresfluß hat seinen Namen von ihr. Sie liebt vorzüglich trocknen, sandigen oder halbsandigen Boden (Karro- oder Halbkarrogenden), und kommt deshalb zwischen der Muschelbay, dem Gaurits- und Taubenbergsflusse am häufigsten vor, wo sie Sparmann gleichsam als Wälder von kleinen Palmen antraf. Die Stämme werden bis 30 Fuß hoch, und bis zu 1 Fuß dick. —

Der angeführte Reisende giebt uns auch folgende umständliche Nachricht, wie auf dem Vorgebürge d. g. H. das Aloeharz bereitet werde: „Von den Blättern, die in einer kleinen Entfernung vom Stamme abgeschnitten werden, legt man so viele als Platz haben, etwa 10 — 12 unter einem spitzigen Winkel auf die eingebogene oder hohle Seite eines andern unterlegten Aloeblattes, so daß der Saft aus den verwundeten oder geschnittenen Blättern da hinein triefen und sich sammeln kann. Der Saft aus mehreren solchen Behältern wird hernach gekocht, so, daß er ungefähr auf  $\frac{2}{3}$  eingedickt; worauf man ihn in flache, hölzerne Schüsseln gießt, in welchen er steif wird. Andere hingegen lassen es dabei bewenden, daß sie die abgeschnittenen Blätter an dem Rande eines steinernen Geschirrs einigemal so herstreichen, daß der Saft, welcher aus den abgeschnittenen Blättern herausdringt, sich im Gefäße sammelt, worauf er dann eingedickt wird.“ Auf die letzt beschriebene Art, welche vermuthlich nicht die angemessenste ist, das Aloeharz zu bereiten, bekommt man

\*) Sie erhielt diesen Namen nach einem gewissen Sklaven Goree, der die Art der Bereitung der Aloe, die von den übrigen Sklaven aus Haß gegen ihre Peiniger sorgfältig geheim gehalten wurde, an einen Kolonisten aus der de Wet'schen Familie entdeckte, welcher sich einen ausschließenden Freyheitsbrief verschaffte, eine bestimmte Menge Aloeharz an die ostindische Compagnie zu liefern, und dem Goree die Oberaufsicht über deren Zubereitung anvertraut haben soll.

Sparmann Reise nach dem Borg. d. g. H. S. 603.



nur wenige Tropfen, oder kaum einen oder zwey Fingerhüte voll aus jedem Blatte. Bey dieser Arbeit ist man indessen in Gefahr, sich die Hände ganz zu zerstechen, und das Einbochen, welches ebenfalls unter freyem Himmel, und nicht selten bey der brennendsten Sonnenhitze geschieht, ist mit mancherley Beschwerden verbunden.

Im Winter hält man die Aloebblätter für am saftigsten, deswegen auch diese Jahreszeit zur Gewinnung des Aloegummi am liebsten gewählt wird, so wie man auch gern schöne und stille Tage dazu aussucht, weil der Saft bey starkem Winde geschwinder erstarrt, und nicht herabströmen kann.

Die am Vorgebürge zubereitete Aloe wird zwar, zu Pulver zerstoßen, gleich anderem pulverisirten Aloeharze gelblich; in dünnen abgebrochenen Stücken aber, und am Rande großer Stücke, ist sie durchsichtig, als wenn sie aus gelbbraunem, gefärbtem, aber klarem Glase bestände. Sie hat also Feineswegs das dunkelgrüne, oder zuweilen aschfärbige, oder sonst ganz trübe und unreine Ansehen, wie andere Gattungen Aloe, die auch in unsern Apotheken sowohl unter dem Namen *A. Succotrina* als *A. Hepatica* oft zu finden sind. Diese dunkle Farbe einiger Arten Aloegummi rührt wahrscheinlich von einer andern, als am Cap gewöhnlichen, Zubereitung her, vielleicht auch davon, daß die Blätter gepreßt werden, wodurch man zwar mehr, aber trüberen Saft erhält."

Die Aloen besitzen einen eigenen Stoff, Aloestoff, bitteren Seifenstoff oder Aloe-Bitter genannt, der nach Trommsdorff's genauen Versuchen folgende Eigenschaften hat: Er ist im Wasser und Weingeist gleich auflöslich, im trocknen Zustande braunroth, in dünnen Schichten durchscheinend, von sehr bitterem Geschmacke, und einem eigenthümlichen, schwachen, dem Safran sich nähernden Geruche, und stellt gerieben ein schön goldgelbes Pulver dar. Seine Auflösungen in Wasser und Alkohol sind vollkommen durchsichtig und dunkel-goldgelb; doch verändert sich die Farbe der wässrigen Lösung ins Dunkelbräunliche, jedoch ohne Absatz.

Aether löst auch in der Wärme nichts davon auf, und wird auch nicht davon gefärbt.

Die Auflösungen röthen das Lakmuspapier nicht, sondern geben dem gerötheten Papier eine blaulichgrüne Nuance.

Durch Laugezusatz wird die Farbe der Auflösung dunkelroth gefärbt.



Schwefel-, Salpeter- und Salz-Säure zu einigen Tropfen beigefügt, machen die Farbe etwas heller, auch scheidet sich eine geringe Menge gelben Pulvers aus, das sich sehr langsam als harzige Substanz absondert.

Ulaunlösung hellt die Farbe auf, ohne Trübung zu verursachen.

Hausenblasenlösung bringt keine Veränderung hervor.

Durch oxydirte Eisenaufösungen wird die Farbe der Aufösungen ohne sonstige Erscheinungen dunkelbraun.

Oxydulirtes und oxydirtes salzsaures Zinn, so wie Brechweinstein äussern keine Wirkung darauf.

Essigsaures Bley bringt einen reichlichen, weißgelben Niederschlag hervor.

Salpetersaures Bley trübt die Aufösung nur sehr schwach; so auch die Aufösung des salpetersauren Silbers. —

Oxydulirtes salpetersaures Silber hingegen bewirkt einen reichlichen Niederschlag.

Kupfer-, Zink- und Braunstein-Aufösungen äussern keine Wirkung auf den Aloestoff; auch hält er sich viele Tage an der Luft, ohne eine merkliche Veränderung zu leiden, zu schimmeln oder zu gähren.

Aus diesem geht die Eigenthümlichkeit des Aloestoffes überzeugend hervor.

Wir gehen nun zu den Aloesorten, wie sie in den Handel kommen, selbst über, und wenn wir auch von der in der bayerischen Pharmacopoe I. Abth. S. 69. N. 78. enthaltenen Angabe in etwas abweichen, so geschieht es in der reinen Absicht, in die Arzneimittellehre die möglichst getreuen Auskünfte über die Abstammung der Drogen überzutragen.

Bekanntlich kommen vier Sorten des Aloegummiharzes in den Handel, wovon die vorzüglichste die Socotrah'sche Aloe (*Aloe socotrina* s. *sucotrina*) heißt; sie ist dunkelbraunroth, am Bruche glänzend, in dünnen Stücken durchscheinend, von geringer Schwere, in der Wärme weich; in der Kälte spröde, von einem nicht unangenehmen, der Myrrhe ähnlichem Geruche, und äusserst bitterem, gewürzhaftem Geschmacke; sie wird vornehmlich aus dem Saft der Blätter der Aloe *socotrina* Lam. gewonnen; nach



dieser Sorte kommt die helle Aloe (*Aloe lucida*), welche schwärzlich, beynabe glänzender als die vorhergehende, in kleinen Stücken, und am Bruche eben so röthlich schimmernd ist, und gepulvert eine schöne gelbe Farbe annimmt; man erhält sie von *Aloe spicata*. *Lin.* und *Aloe arborescens*. *Dec.* — Sie wird der vorigen gleich geschätzt.

Die dritte Sorte, die sogenannte Leberaloe (*Aloe hepatica*) ist leberbraun, weniger glänzend, fester, wenig durchscheinend, nimmt im Pulver eine roth- oder gelbbraune Farbe an, und besitzt einen stärkeren, widrigen Geruch, und eckelhaften, bitteren Geschmack; auch ist sie weniger in Alkohol und Wasser, vollkommen aber in gemeinem Branntweine und Salpeteräthergeist löslich. Nur die bessere, in Kürbissen zu uns kommende Sorte, kann zum innerlichen Gebrauche benützt werden.

Sie wird vornehmlich aus dem Saft der Aloe elongata. *Murr.* oder Aloe vulgaris. *C. B.* erhalten.

Die vierte und schlechteste Sorte ist die Rosaloe (*Aloe caballina*) und meistens nur ein künstliches Gemengesel aus Abfällen der vorigen Sorten, und fremdartigen Theilen, von sehr dunkler Farbe, sie ist auswendig löcherig, undurchscheinend, am Bruche rauh, voll Unrathes, von stinkendem Geruche, höchst eckelhaftem Geschmacke, und durchaus zum Arznegebrauche unanwendbar.

Die ächte Aloe ist manchen Verfälschungen unterworfen, so wird sie z. B. mit gemeinem Schleimsafte, mit Süßholzsafte, arabischem Gummi oder Colophonium verfälscht; doch erkennt man den erstern Umstand an der geringern Bitterkeit und dem, statt derselben eingetretenen, säuerlichherben Geschmacke, so wie durch die dunkel-rothbraune Auflösung im Wasser; die zweyte verräth der eigenthümliche süße Geschmack, und die verminderte Löslichkeit im Wasser; die dritte, der fade, weniger bittere Geschmack, die auffallende Durchsichtigkeit, Zähigkeit und helle wässerige Lösung; die vierte der Harzgeschmack und die Klebrigkeit zwischen den Zähnen im Kauern, so wie auch der sich beym Verbrennen auf Kohlen entwickelnde Harzgeruch.

In kleinen Gaben (1 — 5 Gran) wirkt die Aloe auf die Nervengeflechte und Abdominalgefäße; in größeren (5 — 10 Grane) zugleich auf den Darmkanal, vorzüglich den weiten Darm, und bringt leicht und ohne Beschwerden, aber



ziemlich spät, vermehrte nicht wässerige Ausleerung hervor; in noch größeren Gaben (10 — 20 Gran) wirkt sie als heftiges Purgiermittel, und hat Leibschniden und manchmal Blutgang im Gefolge, weshalb sie als eigentliches Abführungsmittel fast gar nicht mehr, oder nur dann gegeben wird, wenn man vorzüglich auf den Darmkanal wirken will.

Ueberhaupt ist ihre Anwendung nur bey reizlosen, schlaffen, phlegmatischen Körperkonstitutionen, bey Anschwellung der Gekrösdrüsen, Atrophie und Rhachitis an Darmver-  
schleimung und Würmern leidender Kinder, bey anfangender Wassersucht, asthenischer Gelbsucht u. s. w. in Verbindung mit Rhabarber, Asand und anderen Gummiharzen oder bitteren Extrakten, mit Quecksilber- oder Spießglanzoxyden von Nutzen, darf aber niemals anhaltend fortgesetzt werden.

Sie leistet bey Hypochondriken gute Dienste, und wird wegen ihrer erregenden Kraft auf die Nerven und Abdominalgefäße als ein vorzügliches Mittel bey unterdrückten, gewohnten oder natürlichen Blutflüssen als ausgezeichnetes Mittel betrachtet.

Doch fordert, nach Weikard's Beobachtungen der Gebrauch der Aloe die Vorsicht, daß man sie nie bey Vollblütigkeit und Neigung zu Anhäufungen im Kopfe und anderen edlen Organen, bey Bluthusten, Neigung zu Blutflüssen, Schwangerschaft, entzündlicher Diathesis, mageren, trocknen, cholericen, sehr reizbaren Körpern, bey vorwaltender Straffheit und Thätigkeit des muskulösen Systems u. u. anwende, und auch dann mit ihrem Gebrauche innehalte, wenn man von kleinen Gaben schon Wallung, Uengstlichkeit, Trieb auf den Stuhl, Brennen beyrn Harnlassen, und vermehrte Kreuzbeschwerden empfindet.

Außerlich giebt man sie bey asthenischen Ophthalmien in flüssiger und Salbenform, bey Vereiterung der inneren Oberfläche der Augenlieder, Thränen der Augen, Flecken der Hornhaut, und beyrn Schwellen des Thränensackes; so auch als Reinigungsmittel schlaffer, unreiner Geschwülste, feuchtem Brande u. u.

In der Thierarzneykunde spielte die Aloe früher eine bedeutende Rolle, ist aber gegenwärtig fast gänzlich verbannt.

Literatur: Pfaff a. a. O. III. 53 — 59. VI. 316.  
Graumüller a. a. O. II. Ersch Encycl. III. 186.  
Sparmann's Reise v. Forster. 1784. 8. S. 602.



79. *Alpinia*. Alpinie.

Eine zu Ehren des großen Botanisten Prosper Al-  
pini, Professors in Padua, welcher früher drey Jahre in  
Sairo lebte, und 1617 (geb. 1553) starb, aufgestellte Gattung.

Gattungscharakter: Anthera duplex. Filamen-  
tum extra antheram non elongatum. Stylus longitudine  
filamenti in sulco antherae receptus. Stigma obsolete  
trigonum. Capsula carnosae polysperma. *Roem. et Schul-*  
*tes. l. c. I. p. 2.*

Staubbeutel: doppelt. Träger: außer dem Staub-  
beutel nicht verlängert. Griffel: von der Länge des Trägers,  
in der Furche des Beutels aufgenommen. Narbe: undeut-  
lich dreykantig. Kapsel: fleischig, vielseedig.

*Alpinia Galanga*. Galgant-Alpinie.

*A. racemo laxo, composito floribus alternis, nec-  
tarii labio emarginato, foliis lanceolatis enervibus cap-  
sulis trigonis ovatis. Schwarz obs. bot.*

Der Blumenstrauch schlaff, zusammengesetzt; die Blüthen  
wechselweise; die Lippe des Honiggefäßes ausgerandet; die  
Blätter lanzettförmig, nervenlos; die Kapseln dreykantig,  
eyförmig.

*Ammomum Galanga. Lour.*

*Ammomum Zedoaria. Berg.*

*Maranta Galanga. Lin.*

*Galanga major et minor. Rumph.*

Officineller Galgant. — *Le Galanga. Fr.*

Die *Kaempferia Galanga. Lin.* (*Alpinia sessilis Koenig*)  
darf mit dieser Pflanze nicht verwechselt werden. —

Abbild. *Rumph. amb. V. t. 63.*

Heimath: Ostindien; China und Cochinchina.

Pflege: im warmen Hause. 4.

Beschreibung der Wurzel s. m. in der I. Abth. S. 70.  
Die Blumen sind weißlich-gelb.

Neumann erhielt aus der Ggantwurzel  $\frac{1}{24}$  ätheri-  
sches Del, von dem eigenthümlichen Geruch der Wurzel, das  
aber durchaus nicht scharf und beißend war.

Im frischen Zustande soll die Wurzel wirklichen Kamphor  
liefern. Buchholz hat uns mit einer Analyse dieser



Wurzel beschenkt; deren Resultate wir hier in Kürze mit theilen.

Er fand in 1000 Theilen:

Aetherisches Del . . . . .	5
Balsam (Weichharz) . . . . .	40
Extraktivstoff . . . . .	97
Gummi . . . . .	82 $\frac{1}{4}$
Tragantstoff . . . . .	41 $\frac{1}{2}$
Feuchtigkeit . . . . .	122 $\frac{1}{2}$
Wurzelsaser . . . . .	216 $\frac{1}{2}$
Verlust . . . . .	13 $\frac{1}{4}$
	1000

Das ätherische Del war gelblich-weiß, dünnflüssig, von Kajeputartigem, dem Galgant völlig unähnlichen Geruche, und von gelinde erwärmendem, kamphorartigen, den Cardamomen sich näherndem Geschmacke; an der Luft verdickt es sich, und verliert am Geruche. Der Balsam oder das Weichharz, war schwarzbraun, ins Gelbbraune gehend, von angenehmem Galgantgeruche, aromatisch brennendem, ähnlichen Geschmacke, dickflüssig, in Alkohol und Aether löslich, im Wasser sich zertheilend, und eine milchende Flüssigkeit damit bildend, unlöslich in Mandel- und Terpentinöl.

Die Absüde der Wurzel hatten im warmen Zustande einen starken Geruch nach Vaniglie, weshalb Buchholz Benzoesäure vermuthete, aber keine Spur derselben antraf.

Die Galgantwurzel (*Radix Galangae minoris. Off.*) ist fast gänzlich ausser Gebrauch, und auch völlig entbehrlich.

Literatur: Trommsdorff Journ. d. Ph. XXV. 2. S. 3. Pfaff a. a. O. IV. S. 132. VI. S. 226. Buchner Rept. Bd. III. Hft. 2. S. 183.

### 80. Althaea. Eibisch.

Soll von *αλαίρω* (ich helfe) herkommen; auch heiße bey Galenus *αλός* ein Heilmittel.

1) *Althaea officinalis. Lin.* Gemeiner Eibisch.

*Althaea Dioscoridis et Plinii. C. B. P.*

Althäe; Althäeenkraut; Althäeenwurz; Apothekereibisch; Eibisch, gemeiner, officineller;



Eibischalthäe; Heinisch; Hülschwurzel; Ibisch; Ibischkraut; Ibischpappel; Ibischwurz; Pappel, weiße, Sammetpappel.

La Guimauve. Fr. Common marsch-mallon.

Abbild. Engl. bot. 147. Blackw. Herb. t. 90. Buillard. L'Herb. t. 373. Cavanill. diss. II. t. 30. f. 2. Lam. ill. t. 581. f. 1. Oeder fl. Dan. 530. Plenck. pl. med. t. 538. Schkuhr, bot. Handb. t. 192. Sterler et Mayrhofer Eurp. flor. med. t. 41.

Heimath: Deutschland; Oesterrich; England; Frankreich; Holland; Sibirien; wird auch größtentheils gebaut.

Blüthezeit: Juny — August. Saamenreife: September — Oktober.

Es giebt auch eine Abart mit geschlitzten Blättern, *Althaea officinalis* s. *foliis laciniatis*, die bey Steudel (s. d. Nomenclator) nicht aufgeführt ist.

Man vermehrt sie durch junge, mit einem Auge versehene Wurzelansätze, die in einem lehmigen, mit Sand vermischem Grunde  $1\frac{1}{2}$  — 2 Fuß von einander entfernt gesteckt werden müssen.

Die Wurzeln sind fast geruchlos, und besitzen einen faden, äußerst schleimigten Geschmack.

Hr. Prof. Link in Berlin, hat die Eibischwurzeln hinsichtlich ihres Schleimes, einer genauern Prüfung unterzogen; nach seiner Angabe soll der Schleim in den Zellen der Wurzel in Gestalt kleiner, dem Stärkmehl ähnlicher Körper liegen, die man mittels einem Vergrößerungsglase wahrnehmen könne, und die durch Aufgießen von kaltem Wasser verschwinden, durch Auswaschen der klein zerschnittenen Wurzeln aber mittels absolutem Alkohol ausgeschieden, und für sich dargestellt werden können. Die aus dem milchigten Alkohol sich absetzende, gelblich-weiße, zarte pulverigte, der Stärke ähnliche, Substanz hält Pfaß nicht so sehr für wirkliches Amylon, sondern vielmehr für Inulin.

Zur näheren Untersuchung des Althäaschleimes kochte Link 2 Unz. fein zerschnittener Eibischwurzel mit vier Pfund Wasser, filtrirte die Flüssigkeit, und gewann daraus durch Abbrauchen ein braunes Extrakt von süßlichem Geschmacke, das an der Luft ein Sediment bildete, und auf Sakmuspä;



zier keine Wirkung äusserte. Mit Alkohol entstand sogleich ein zäher, elastischer Niederschlag, der beym Trocknen diese Eigenschaften im höheren Grade bekam.

Nachdem das Extrakt so lange mit Alkohol ausgezogen war, bis es nicht mehr gefärbt davon wurde, blieben von einer Unze Extrakt drey Drachmen und ein Skrupel einer, im gemeinen Weingeiste unlöslichen, im Wasser aber sic bis auf 8 Grane auflösenden, dem Kleber ähnlichen Substanz im Rückstande. Die wässrige, braune Lösung hatte einen faden Geschmack, und sonderbaren Geruch; sie verhielt sich zu den Reagentien, wie der Leinsaamenschleim. S. w. unten Nr. 175.

Essigsäure Kupferlösung ward davon mit grüner Farbe gefällt. Bey wiederholtem Eindicken zur Extraktkonsistenz, und Ausziehen mit absolutem Alkohol entstand neuerdings eine Gerinnung, auch hinterließen der erste sowohl, als der letzte alkoholische Auszug einen klebrigen, braunen Rückstand von fadem, etwas süßlichen Eibischgeschmacke, welchen Linn für identisch mit dem übrigen Schleime der Eibischwurzel, Pfaff aber mit mehr Wahrscheinlichkeit für den süßen Extraktivstoff hält.

Durch trockene Destillation des Eibischwurzelertes erhielt Linn freyes Ammoniak; mit Salpetersäure behandelt, ward Kleeensäure und wahrscheinlich etwas äpfelsaurer Kalk gebildet; auch entstanden manchmal in der alkoholischen Auflösung, wenn sie nach dem Kochen erkaltete, eine sehr geringe Menge kleiner rhomboëdrischer Krystalle, die sich an das Gefäß absetzen. Linn vermuthete, daß sie schon gebildete Schleimsäure seyn könnten.

Hr. Prof. Buchner fand in den Eibischwurzeln wirkliches Stärkmehl, und beweist es dadurch, daß ein Absud derselben, durch Jod, blau gefärbt wird.

Ein sehr geliebtes Arzneymittel, das man bey Heiserkeit, Pneumonien, Husten, Strangurie, Tripper, Steinbeschwerden, verschluckten Giften, und bey Krankheiten des Speisefanals, in Verbindung mit anderen schleimigen, oder süßen Mitteln als Thee trinken läßt, oder den Absud (Decoctum Althaeae) als Einhüllungsmittel anderer Arzneyen verordnet.

In der Thierarzneykunde wird es vom Käsepappelkraute (*Malva rotundifolia*. L.) ersetzt.



Man hat in den Officinen einen aus den Wurzeln bereiteten Syrup (Syrupus Althaea), wofür aber in mancher Apotheke der gemeine Zuckersyrup gegeben wird; die Eibischpaste oder den sogenannten Lederzucker (Pasta de Althaea) und eine sogenannte Eibischsalbe, bey deren Bereitung vernünftige Apotheker jedoch keinen Absatz der Wurzel zusehen.

Literatur: Schweigger's Journ. d. Chem. Bd. XIII. S. 186. Buchner Rept. Bd. IV. Hest 3. S. 393. Pfaff a. a. D. Bd. I. S. 118. VI. S. 78. Voigtl a. a. D. II. 1. S. 88.

2) *Althaea rosea*. Cav. Eibisch; Malve.

*Alcea rosea*. Lin.

*Malva rosea folio subrotundo*. C. B. P.

Baumrose; Entrose; Gartenpappelpalm; Gartenpappel; Glockenrose; Halsrose; Herbstrose, gemeine; Malvenstockrose; Mundrose; Pappel, römische; Pappelrose; Rosenalcee; Saatrose; Stockroseneibisch; Stockrose, gewöhnliche.

Hallyhoch - Marsh - Mallon. Engl.

Abbild. Blackw. H. t. 54. Cavanilles Diss. II. t. 28. f. 1. Plenck. pl. med. t. 542. Schkuhr bot. H. t. 191. Sterler et Mayrhofer fl. Europ. med. t. 9. Zorn ic. pl. med. t. 236.

Eigentlich ursprünglich im Oriente zu Hause, und in unsern Gärten als zweijährige Zierpflanze.

Sie ist zum Arznegebrauche völlig entbehrlich, und wird durch unsere vaterländischen Malvenarten trefflich ersetzt.

Man sammelt nur die schwarzrothen Blumen ein.

81. *Amygdalus*. Mandelbaum. \*)

Von *άμυγδα*, in eine grüne Schale eingeschlossene und durch Ritzen ausspringende Nüsse.

\*) Die Steinfrucht der Gattungsgenossen des Mandelbaumes ist sehr abweichend, da sie bey der Pfirsich sehr saftreich, bey dem ersteren hingegen trocken und lederartig ist; deßhalb dürfen sie jedoch nicht als besondere Gattungen getrennt werden, da es eine Art (*Amygdalo-persica* Duham. *Persica amygdaloides*. C. B. Pfirsichmandel) giebt, die beyde Charaktere verbindet.



*Amygdalus communis*. Lin. Gemeiner Mandelbaum.

Wir haben von ihm folgende Abarten:

a) *A. communis*.  $\beta$ . *hybrida*. Pers.

Steinfrucht etwas fleischig, bitter; Nuß fast glatt.

b) *A. c. \gamma*. *amara*. Hortul.

Nuß mit vielen Vertiefungen; Mandel bitter.

c) *A. c. \delta*. *fragilis*. Pers.

Schale der Nuß sehr dünn, mit vielen Vertiefungen; Mandel süß.

d) *A. c. \epsilon*. *dulcis*. Mill.

e) *A. c. \zeta*. *sativa*. Mill.

Obwohl einige Botanisten den bitteren Mandelbaum als eigene Art (*Amygdalus amara*) aufführen, und Hr. Dr. Buchner in seiner Toxicologie, Seite 146, sich zu dieser Meinung bekennt, so ist doch der bittere Mandelbaum nichts als eine Varietät der angegebenen Hauptart; wie wir uns aus du Hamel \*) u. a. überzeugen können.

Man unterscheidet im Handel vornehmlich zwey Sorten Mandeln; die süßen nämlich und die bitteren. Beide enthalten fettes Del (*Oleum amygdalarum*), wovon die süßen durch kaltes Pressen  $\frac{3}{10}$ , bey Erwärmung der Platten aber mittels heißem Wasserdampfe  $\frac{2}{3}$  geben, während man von den bitteren Mandeln nur  $\frac{1}{4}$  Del erhält. Das von beyden Sorten gewonnene Del ist süß und milde, lichtgelb, flüßig, von angenehmem Geschmacke, und geringem Mandelgeruche; es hat eine specifische Schwere von 0,911; gerinnt bey einer Temperatur von  $+ 12^{\circ}$  F. (gleich  $- 8,89$  R.) nicht, nahm aber nach Brandis bey einer künstlichen Kälte von 0 F. nach einem Zeitraume von 4 Stunden die Konsistenz einer Fette an, welche es bey einer Temperatur von  $+ 26$  F. (gleich  $- 1,67$  R.) nach 3 Stunden noch hatte.

Vom Schwefeläther und leichten Salzäther wird es leicht, und in allen Verhältnissen aufgelöst.

In der Wärme nimmt der Alkohol beyläufig  $\frac{7}{8}$  desselben auf, setzt es aber bis auf etwa  $\frac{1}{3}$  wieder ab.

Von kengemischtem Schleime, der sich in der Ruhe und auch bey dem Auflösen in Aether abscheidet, ist frisch gepreßtes

\*) — — les semences varient, et des amandes recueillies sur le même arbre, il peut naître des arbres de différents espèces, à gros fruits, à petits fruits, à noyau dur, à noyau tendre, à amandes douces, à amandes amères etc. etc. Duham. trait. nouv. ed. IV. p. 161.



Mandelöl trübe; es wird auch, vorzüglich das aus süßen Mandeln bereitete, bald ranzig, und gerade dann ist es von sehr heller Farbe.

Dieses Öl ist mannigfaltigen Verfälschungen unterworfen; z. B. mit Mohnöl (*Oleum Papaveris*), dessen Vermischung seiner ziemlich übereinstimmenden Eigenschaften wegen schwieriger zu entdecken ist; weil weder der schwächere Geruch nach Mandeln, noch die blässere Farbe oder auch das erhöhte specifische Gewicht zuverlässige Anzeigen sind; nur allein sein eigenthümliches Verhalten gegen Metalle führen zu etwas zuverlässigerer Ausmittlung; denn Brandis zeigte, daß das Mohnöl nach 24 Stunden auf dem Blei eine weißlichte Wolke bildete; nach zwey Monaten trübe und zäher geworden war, und auf der Oberfläche des Bleies sich eine bedeutende Menge grauer, zäher Materie abgesetzt hatte, während das Mandelöl unter gleichen Umständen seine Farbe beynah gar nicht änderte, und über dem Bleie nur eine schwachgraue Wolke war.

Eben so stellte das Mohnöl mit dem Zinke schon nach einigen Tagen eine weiße Haut her, das Mandelöl erst in 14 Tagen; ersteres hatte nach zwey Monaten eine sehr beträchtliche Quantität Zink aufgelöst, und in Gestalt einer zähen, plastischen, weißen Masse abgelagert, die sich beim Zerreiben zum Theile im Oele auflöste, im Weingeiste vollkommen unauflöslich, und am Lichte nur äusserst schwierig entzündbar war; während das Mandelöl kaum eine Spur einer solchen Verbindung zeigte.

Die Verfälschung mit Baumöle entdeckt sich durch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack desselben, und durch sein leichtes Coaguliren bey gelindem Kältegrade.

Die süßen Mandeln (*Amygdalae dulces*) sind entweder groß, eiförmig, flach, und das Parenchyma derselben ist sehr weiß; sie kommen aus Spanien, und werden Valenzermandeln genannt; oder sie sind kleiner, an dem einen Ende dicker, sonst aber von gleicher Eigenschaft, und heißen dann Barbadiese, oder weil sie auch im südlichen Frankreich gebaut und in den Handel verführt werden, Provençer-Mandeln.

Die von der Varietät c) kommenden Krach- oder Knackmandeln besitzen ebenfalls einen süßen Geschmack.



Die bitteren Mandeln (*Amygdalae amarae*) sind meistens kleiner als die vorigen Sorten, und besitzen einen sehr bitteren Geschmack, ein ätherisches Oel und Blausäure.

Daß das ätherische Oel, welches schon längst bekannt und Bestandtheil der Epidermis und des Parenchyma der bitteren Mandeln ist, mit Blausäure verbunden sey, lehrte Böhmer zuerst, und Vauquelin und Buchholz fanden seine Angabe bestätigt.

Viele Chemiker bearbeiteten nun diesen Gegenstand aufs emsigste, worunter auch mehrere deutsche Pharmaceuten. Sachs, v. Ittner, Proust u. m. führen wir hier an; aber Vogel und Boullay, wovon ersterer die bitteren, letzterer die süßen Mandeln mit Umsicht und Genauigkeit zergliederten, haben allein Aufklärung über diesen wichtigen Gegenstand verbreitet; wir führen hier die Vogel'sche Analyse der bitteren Mandeln zuerst an:

a) 1000 Grammen (= 16,000 Grane oder 27 Pf. des neuen bayerischen Apotheker-Gewichtes) wurden mit Wasser zum Abschälen eingeweicht; gaben 82 Gramme getrockneter Schalen, die mit Kalkalkali gekocht, eine dunkelrothe Auflösung bekamen, aus der die Säuren einen braunen Niederschlag absonderten. Das zum Einweichen benützte Wasser ließ 3 Gramme (= 48 Grane. N. B. U. G.) fallen. Auch nach Erschöpfung mittels kochendem Wasser färbten die Schalen und das braune Pulver die Eisenauflösung noch dunkelschwarz, woraus der gelehrte Analytiker auf Gerbestoff schloß.

b) 1000 Grammen (s. oben a.) zerstoßene bittere Mandeln in einer Glasretorte mit 3000 Grammen (= 8 $\frac{3}{4}$  Pfund) Wassers übergossen, und 150 Grammen (=  $\frac{5}{12}$  Pf. od. 5 Unz.) davon abdestillirt, gaben ein durchsichtiges, auf dem Boden des Wassers schwimmendes, weißgelbes Oel; das Wasser selbst röthete die Lakmuskinktur, und besaß einen ausgezeichneten Geruch nach Blausäure; der selbst beim Zufuge von Laugensalzen nur geschwächt, aber nicht zerstört wurde. Der Beweis der Gegenwart von Blausäure ergab sich dadurch, daß das mit Ammoniak gesättigte Wasser mit schwefelsaurer Eisenoxydauflösung, einen grünblauen, in Salzsäure unauflöselichen Niederschlag gab, durch oxydirte Salzsäure dunkelblau wurde, und mit Kalilauge Blutlauge darstellte.



c) 1000 Grammen geschälter Mandeln gaben, warm ausgepreßt, 250 Gramme fettes, nicht bitteres, nach bitteren Mandeln riechendes Del; der zurückgebliebene Mandelsuchen mit dem dreifachen Gewichte Wasser der Destillation unterworfen, gab ein blausäurehaltiges, ein schweres, weißes Del absetzendes Destillat; der in der Retorte gebliebene Rückstand ward mit Wasser ausgekocht, die filtrirte Flüssigkeit zur Honigdicke abgeraucht, und mit siedendem Weingeiste behandelt, welcher einen beträchtlichen Theil davon auflöste, und nach dem Abdampfen  $9\frac{1}{2}$  pCt. eines sehr süßen, durchsichtigen Syrupes zurückließ, der nur einen sehr schwachen, bitteren Nachgeschmack hatte, und sich in jedem Betrachte als flüssiger Zucker verhielt.

Das vom Weingeiste nicht aufgelöste war Gummi mit einem kleinen Antheile von jener käseartigen Substanz, den Herr Vogel zootische Materie nennt; wofür aber Pfaff die bezeichnendere Benennung Emulsine vorschlägt.

Der nach dem Auskochen mit Wasser erhaltene, getrocknete Rückstand hatte von etwas anhängendem Oele noch ein fettiges Ansehen; nach dem Ausziehen dieses Oeles mit Alkohol blieb eine weiße Materie zurück, die mit etwas Wasser angeknetet, und einige Tage in den Keller gestellt, das Ansehen von gegohrnem Kuhkäse, und den eigenthümlichen starken Käsegeruch bekam, sich in warmer Kalilauge und Ammoniak unter Ausscheidung eines geringen Antheils fetten Oeles, auch in verdünnten Säuren auflöste, aus diesen durch Ammoniak gefällt wurde, und im rothglühenden Schmelztiegel die Produkte verbrennender animalischer Stoffe lieferte. In der zurückgelassenen Asche fand sich Kohlen saures Kali, Kohlen saurer und phosphorsaurer Kalk.

Das ätherische Del der bitteren Mandeln hat viele Eigenthümlichkeiten, die seine Genossen nicht mit ihm theilen; es nimmt, wenn es einige Minuten der Luft ausgesetzt bleibt, eine Art krySTALLINISCHES Gefüge an, das nach Pfaff aus Nadeln besteht; wird unterm Wasser in einigen Tagen völlig undurchsichtig, wachsartig, verschwindet binnen drei Wochen gänzlich, ohne daß sich bey der Zersetzung Ammoniak entwickelt, hinterläßt aber einige im Wasser herumschwimmende, braune Flocken.

Um gewiß zu seyn, dieses Del von Blausäuregehalt völlig befreyt zu erhalten, unterwarf Hr. Vogel sehr



Konzentriertes Mandelwasser der Destillation über reines geschmolzenes, vorher mit Wasser befeuchtetes Baryt (Schwererde), und über rothes Quecksilberoxyd. Beym ersteren krystallisirte das Del, sobald der größte Theil Wasser übergezogen war, im Halse der Retorte in weißen, glänzenden Schuppen und feinen Nadeln, und das aus dem abgezogenen Wasser sich sondernde Del war gänzlich wasserklar. Beyde zeigten keine Spur von Blausäure, die sich mit dem Baryte und dem Quecksilberoxyde verbunden hatte. Es war im Aether, Weingeist, Wasser und im fetten Mandelöl, das von ihm den Geruch hat, löslich; hatte die merkwürdige Eigenschaft in sehr kleinen Mengen z. B. tropfenweise, zu krystallisiren, und seine Flüchtigkeit und seinen Geruch, den es dann selbst im Schmelzen nicht mehr zeigt, zu verlieren.

Hr. Vogel machte die, durch Versuche begründete Bemerkung, daß diese Krystallisation mit Absorption von Sauerstoffgas verbunden sey. Beym Auflösen des krystallisirten Oeles in flüssiger Hydrothionsäure, verschwindet deren eigenthümlicher Geruch, und der der bitteren Mandeln nimmt seine Stelle ein. —

Ueber die Natur der Blausäure s. m. II. Abtheil. des Comment. Nr. 278.

Boullay's Analyse ward ganz übereinstimmend mit der vorgehenden vorgenommen, nur daß dabey, weil auf ätherisches Del kein Versuch zu machen war, die Destillation unterblieb.

Die kurzgefaßten Resultate beyder Zerlegungen sind folgende:

Bittere Mandeln.		Süße Mandeln.	
Wasser	—		3,5
Schalen	8,5		5,0
Fettes Del	28,0		54,0
Käsestoff	30,5		24,0
Zucker, unkrystallisirt	0,5		6,0
Gummi	3,0		3,0
Pflanzenfaser	5,0		4,0
Schweres ätherisches Del u. Blausäure	—	Essigsäure u. Verlust	0,5
	81,5		100



Boullay hält dafür, daß der Käsestoff der Mandeln und übrigen öligen Saamen nichts als gewöhnlicher Eiweißstoff sey, und wegen der Vermischung des Oeles durch eine Gährung zum Käse werde; dagegen erklärt ihn Pfaff als einen eigenen Stoff, den er Emulsine nennt, der zwar dem Eiweißstoffe sehr nahe stehe, sich aber durch gänzlichen Mangel an Schwefel, und dadurch, daß er aus diesem Grunde auch durch freiwillige Zersetzung keinen geschwefelten Wasserstoff gebe, wesentlich davon unterscheide.

Man bereitet in den Officinen aus den Mandeln das Del, einen Syrup, Emulsionen und benützt auch den Rückstand vom Pressen des Oeles, die sogenannten Mandel-Klepen.

Literatur: Pfaff a. a. O. I. 219. V. 158. VI. 128. Schweigger's Journ. XIX. 59. Trommsdorff's N. Journ. d. Ph. III. 1. 352. Dissert. de Amygdalis et oleo amararum aethereo. Lips. 1786. Almanach für Scheidekünstler a. d. J. 1787. S. 133. Deutsches Jahrb. der Phar. II. S. 202. Graumüller a. a. O.

## 82. Amyris. Balsamstrauch.

Diese Gattung trägt ihren Namen entweder von dem griechischen Worte  $\mu\upsilon\rho\omega$  (ich fließe) wegen des balsamischen Saftes, der aus den untergestellten Arten fließet, oder von  $\mu\upsilon\rho\omega\nu$  (Salbe), weil das Harz schon seit sehr langer Zeit zur Bereitung von Salben verwendet wird.

Amyris elemifera. Lin. Icicariba. Marcgr. Elemibalsamstrauch, Elemibaum, Elemiol-Harzstrauch, Elemistrauch.

Heimath: Carolina, Neuspanien und Brasilien.

Pflege: im warmen Hause. †

Das Elemiharz wird sowohl aus West- als aus Ostindien zu uns gebracht; ersteres, welches von der genannten Pflanze gewonnen wird, kommt in Küsten in ziemlichen, oft mit Rindensücken und Holzspänen vermengten, theilweise halbdurchsichtigen, blaß citronengelben, auch wohl grünlichgelben, undurchsichtigen, weißen Massen vor. Es ist im frischen Zustande weich und dehnbar, wird aber mit der Zeit



hart, zerbrechlich, zerreiblich, und bekommt dann einen splittigen Bruch. Es wird unter den Zähnen weich und zähe, leuchtet, wenn es erwärmt wird, im Finstern, besonders beim Berühren mit einem spitzen Instrumente; die spezifische Schwere ist 1038. Sein Geruch ist angenehm, eigenthümlich balsamisch; der Geschmack scharf bitter, balsamisch. Er ist in Alkohol beynahe völlig auflöslich.

Die andere Sorte ist das ostindische, orientalische oder äthiopische Elemi, welches von der auf Ceylon und in Aethiopien wachsenden *Amyris Zeylanica* Retz. (Abbild. Retz obs. 4. 25.) gewonnen, und in den Handel gebracht wird.

Es verdient dem ersteren weit vorgezogen zu werden.

Es kommt in runden, 2—4 Pf. schweren, in Palm oder Schilfblättern eingewickelten Stücken (Elemienroseaux) vor, wird mehr gesucht, als die vorige Sorte, und theurer bezahlt. Seine Farbe ist weißgelb, ins Grünliche gehend; von außen ist es hart, inwendig weich und zähe; von der Wärme der Hand wird es leicht erweicht; es ist ebenfalls halbdurchsichtig, und besitzt einen fenchelartigen Geruch und balsamischen, angenehmen Geschmack, und beyde in höherem Grade, als die vorige Sorte. In ätherischen Oelen und Alkohol, natürlichen Balsamen und Schwefeläther löst es sich vollkommen auf, und giebt (nach Neumann) bey der Destillation  $\frac{1}{16}$  eines wesentlichen Oeles. Wasser nimmt davon kaum  $\frac{1}{80}$  in sich, wird gelblich gefärbt, und bitter aromatisch.

Hatfett giebt an, daß die Schwefelsäure aus 100 Theilen Elemi 63 Theile Kohle ausscheide, und daß darüber abgezogene Salpetersäure es in eine, zwar die Metallauflösungen, nicht aber die Gallerte fällende Substanz verwandle.

Es kommt manchmal ein künstliches Gemengsel aus Elemi, Terpentin und weißem Harze in den Handel, das sich jedoch schon durch seinen Terpentingeruch als verfälschte Waare zu erkennen giebt.

Man braucht das Elemi zur Bereitung der Elemi Salbe.

### 83. Anemone. Anemone.

Von *άνεμος* (Wind), weil sich die Blume vornehmlich bey starkem Winde öffnet; daher auch die Benennung Windblume.



*Anemone pratensis*. *Lin.* Wiesenanemone.  
*A. Pulsatilla* *β. Lam.* *A. sylvestris*. *Vill.* *Pulsatilla nigricans*. *Stoerk.* *P. pratensis*. *Mill.* *Pulsatilla flore minore nigricante*. *C. B. Pin.*

L'Anemone des prés. *Fr.*

Bißblume; Bißwurz; Bißblume; Feldanemone; Küchenschelle, Kleine, schwarze, braune, braunschwarzliche oder kleine dunkelblaue; Küchenschellwindblume; Osterblume, Kleine; Bißwurz; Weinkraut; Wiesenwindblume; Windblume, schwarzliche oder schwarze; Siegenbart, Kleiner.

Wohnort: Beynabe in ganz Deutschland und dem nördlichen Europa; in Bayern hauptsächlich um Ingolstadt, Neuburg a. d. D.,

Blüthezeit: April — May. Fruchtzeit: May bis Juny.

Abbild. *Hayne* getr. *Darst.* t. 23. *Helw.* *Pulsat.* t. 3. *Kniphof* *Cent.* I. n. 3. *Oeder* *Fl. D.* t. 511. *Plenck* *pl. med.* t. 454. *Skhuhr* *bot. H.* t. 150. *Zornic.* *pl.* t. 439.

Es giebt davon eine Abart mit blassen Blumen.

Diese Pflanze ist kleiner, als die *Anemone Pulsatilla Lin.* (*Pulsatilla vulgaris Mill.*); der Schaft einblütig, während der Blüthe eine Spanne, darnach 1 Fuß hoch; zottig; die Hülle dreitheilig, vielspaltig; Blüthen überhängend; Blumenblätter schwarzlich-purpurroth, am Grunde mit gelben, Antheren ähnlichen Höniggefäßen; Blätter nach der Blüthe kommend, am Grunde scheidenartig, dann unregelmäßig vieltheilig, zottig, mit linienförmigen, spizigen, 2 — 3 spaltigen Einschnitten.

Man sammelt die ganze Pflanze ein, die in allen ihren Theilen fast geruchlos, aber von sehr scharfem, brennenden, und lange andauerndem (bey der Wurzel aber schwächerem) Geschmacke ist, der durchs Trocknen größtentheils verloren geht, weßhalb sie zur Bereitung des Extractes nur im frischen Zustande angewendet werden darf.

Die Verwechslung mit der *Pulsatilla vulgaris* (Abbild. *Plenck* *pl. med.* t. 455), deren Wurzel gelblich, der Stengel zur Blüthezeit 3 — 6 Zoll, darnach 1 — 1½ Fuß hoch,



einblüthig, zottig ist; vier-spaltige Wurzelblätter mit liniensförmig lang zugespitzten Blumenblättern und eine vielblättrige zottige, zur Blüthezeit unter der Blüthe befindliche, später weit von der Frucht abstehende Hülle hat; deren Blume 6 — 7blättrig ist, sich im Alter an der Spitze etwas zurückrollt, und in heller Sonne abstehend ist; hat keine nachtheilige Folgen, weil beyde Pflanzen gleich wirksame, völlig übereinstimmende Kräfte besitzen.

Auch letztere Art kommt in Bayern, und vorzüglich um Lenting bey Ingolstadt an sonnigen, trocknen Hügeln vor.

Heyer entdeckte in diesen Pflanzen einen durch die ganze Familie der Ranunkelarten verbreiteten, eigenthümlichen Stoff, das flüchtige Princip, das Aehnlichkeit mit dem Kampher hat, weswegen er es auch Anemon- oder Pulsatillen-Kampher nannte, das zugleich den Uebergang zu den Arzneymitteln mit narkotischer und flüchtiger Schärfe macht, sich aber nur aus der frischen, nicht aus der getrockneten Pflanze darstellen läßt.

Es krystallisirt dieser Stoff in regelmäßigen, gestreiften Prismen, oder in Spießen; ist schneeweiß, läßt sich leicht zu Pulver reiben, und ist schwerer als Wasser. Er ist ferner geruchlos, im Wasser sehr wenig, im Weingeist in der Kälte schwierig und in geringer, in der Siedhize aber in bedeutender Menge auflöslich, wovon er aber beym Erkalten sich in nicht beträchtlicher Menge ausscheidet; die Lösung hat einen ausgezeichnet scharfen, brennenden Geschmack, und theilt diesen zu wenigen Tropfen einer großen Menge Wasser mit; von fetten Oelen wird er nur in der Hize aufgelöst, und in der Kälte fast völlig daraus geschieden, sie werden sehr scharf schmeckend davon; verdünnte Säuren lösen ihn in der Wärme auf; konzentrierte Mineralsäuren zersetzen ihn, und mit kohlensaurem Kali giebt er in der Hize eine rothe Auflösung. In verschlossenen Gefäßen läßt er sich nicht sublimiren, und an der Lichtflamme verbrennt er ohne Rückstand mit heller Flamme.

Dieser flüchtige Stoff entwickelt sich schon beym Verkleinern der Pflanze, und beym Eindicken des Saftes, und kann heftiges Brennen im Munde, in der Nase, und Anschwellen der Augenlieder verursachen.

In der Arzneykunde hat vorzüglich Störck die wichtige Rolle dargethan, die die Ruchenschelle bey lähmungsartigen Zufällen der Augen, beym schwarzen Staare, Lähmun-



gen der äusseren Gliedmassen, unterdrücktem Monatsflusse, Hautausschlägen, bösartigen Geschwüren, Knochenfraß, venerischen Uebeln u. s. a. spielt.

Man verordnet am besten das Extrakt, oder das abgezogene Wasser, wovon man ersteres zu 1 Grane täglich 2—3 mal giebt, und bis zu 4 — 6 Grane nach und nach steigt, und letzteres zu  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth 2—3mal täglich nehmen läßt.

Dörffurt schlägt vor, das Extrakt, da bey seiner Bereitung doch ein Theil des flüchtigen Stoffes verloren gehe, in dem von dem Kraute abgezogenen Wasser aufgelöst zu reichen. Die Wirkung ist gewiß dann zuverlässiger.

Literatur: Stoerck de usu medico Pulsatillae nigricutis. Vindob. 1781. Götting, Almanach ic. 1781 S. 26. 1783. S. 132. Crell's Chem. Journ. II. S. 102. Giese Chemie der Pfl. und Thierkörper II. Abth. S. 434. Pfaff a. a. D. IV. 433 — 440. Graumüller a. a. D. III. 325. Schultes öster. Flor. II. 105 — 106.

#### 84. Angelica. Angelika.

Soll ihre Benennung von dem Engel tragen, der, als in des Kaisers Kriegsheer die Pest wüthete, selbem im Traume erschien, und nachstehende Pflanzenart zu sammeln rieth, von deren Gebrauche die Kranken genasen; oder wie andere angeben, von englischen, den menschlichen Verstand übertreffenden Kräften. —

Angelica Archangelica. Lin. Wahre Angelika.

Angelica officinalis. Hoffm.

Angelica sativa. C. B. P. et Mill.

Imperatoria sativa. Tournef. I. r. h.

Brustwurzel; Engelwurz, edle; Erzengelw.; Gartenangelika, große oder edle; Heiligengeistwurz; Lustwurz; Thierakwurz. — Gardenangelica. Engl.

Abbild. Bläckw. H. t. 406. Gaertner de fruct. II. t. 85. f. 3. Oeder Fl. Dan. t. 206. Plenck pl. med. t. 197. Zorn. ic. pl. t. 273.

Wohnort: im nördlichen Europa, in der Schweiz, Oesterreich, den Alpen, Pyrenäen, in Norwegen, Lappland und Irland.



Sie wird auch häufig in Gärten und auf dem Felde gezogen, vorzüglich in Sachsen in der Gegend von Jena.

Sie ist zwey- und oftmals dreyjährig.

Beym Einkäufe der Wurzeln wählt man die dicken, braunen, zähen, mit vielen Harzpunkten versehenen, schwierig zu brechenden, und geruchvollsten aus.

Werden in die Wurzel der frischen Pflanze Einschnitte gemacht, so quillt ein stark riechender, gelber Milchsaft hervor, der bey dem geringsten Wärmegrade zu einem, in Weingeist leicht löslichen, geruchvollem Gummiharze verhärtet.

Die Verwechslung der ächten Angelikwurzel mit der Wurzel der wilden Angelike (*Angelicasylvestris L.*), die in Deutschland, und auch vorzüglich in Bayern wild wächst, der vorigen zwar ähnlich, jedoch in allen ihren Theilen kleiner ist, und deren Endblättchen an den Fiederblättchen ganz sägeartig gezähnt, und sich vor den übrigen Blättchen an Größe auszeichnet, während die Endblättchen der ächten Angelik dreylappig sind, ist nicht schwer zu erkennen, da ihr Mark die gelben Punkte und Flecken der ächten nicht besitzt, in die Querre gestreift, und von viel schwächerem Geruche und Geschmacke ist.

Nach der Analyse Buchholz's enthält die an der Luft getrocknete Angelikwurzel in 1000 Theilen:

Aetherisches Del . . . . .	7
Extraktivstoff mit Spuren schwefelsaurer, salz- und pflanzensaurer Salze . . . . .	264 $\frac{1}{4}$
Gummigten Stoff . . . . .	317 $\frac{1}{2}$
Angelikbalsam . . . . .	60 $\frac{3}{16}$
Stärke- und dyesem ähnlichen Stoff . . . . .	54
Eigenthümlichen Stoff . . . . .	6 $\frac{2}{3}$
Enweißstoff . . . . .	9
Feuchtigkeit . . . . .	175
Faser . . . . .	86
	972

Die Aische der Wurzel hatte einen geringen Gehalt an Kupferoxyd.

1) Der Extraktivstoff der Angelikwurzel ist schwarzbraun, von süßlichem, dem Wachholdermuß ähnlichen, bey anhaltendem Riechen entfernt alveartigem Geruche, schwach bitterem, geringe säuerlich scharfem Geschmacke; zieht gerne



Die Feuchtigkeit der Luft an, löst sich in rektificirtem Weingeiste leicht, im Alkohol in der Siedhize auf, und die Lösung erleidet weder durch Eisensalze noch durch Galläpfeltinctur eine merkliche Veränderung.

2) Angelikbalsam heißt Buchholz, das Balsam- oder Weichharz der Angelikwurzel, worin seine Kräfte vorzüglich liegen. Er ist in Masse schwarzbraun, in dünner Schichte röthlich gelb; besitzt einen kräftigen Angelikgeruch, und einen anfangs mild bitteren, darnach brennenden, gewürzhaften, im Halse fragenden Geschmack, die bleibende Konsistenz eines dicken Zuckersaftes; ist im Wasser bey gewöhnlicher Temperatur und im rektifizirten Weingeiste im Verhältnisse von 1:20, im Alkohol, Terbentin- und Mandelöl hingegen sehr leicht, und am leichtesten in Schwefeläther löslich.

3) Der eigenthümliche Stoff kommt fast mit dem Schweißstoffe überein, schmilzt aber in einem Löffel über die Lichtflamme gebracht, nicht, noch bläht er sich auf, oder stößt einen riechenden Dunst aus, sondern wird dabey nur schwärzlich.

Die Angelikwurzel wird in allen Typhusarten, vorzüglich da, wo nebst der Wirkung auf das ganze empfindliche System eine Erregung der Abdominal-Nervengeflechte und der peripherischen Organe nöthig ist, mit Nutzen angewandt; sie wirkt kräftiger, als die Kalmuswurzel, mehr reizend, als der Baldrian, und flüchtiger als die Wohlverleihblüthen; ist auch ein völlig übereinstimmendes Mittel mit der theuren exotischen Serpentaria. So rath sie Voigtel, und mit ihm mehrere Aerzte, auch bey Typhen mit örtlichen Leiden, mit Entzündungen aller Organe, im Aufgusse mit Baldrian und Schwefeläthergeist an; dergleichen läßt er sie bey Wechselfiebern von höheren Schwächegrade und stärkerem Nervenleiden mit dem noch heißen Chinarinden-Absude vor dem Durchseihen übergießen, oder in Pulverform mit Chinarinden-Pulver versezt, reichen.

Nicht minder ausgezeichnet ist ihre Wirkung bey chronischen Krankheitsformen, bey Magenbeschwerde, chronischen Katarthen, Lungenverschleimungen, schleimigten Asthma, bey Stockungen und Trägheit in den Unterleibsorganen, dann bey Hautausschlägen &c. &c.



Man hat in den Officinen von der Angelikwurzel das Extrakt (*Extractum Angelicae*), welches Pfaff in Bezug auf die Resultate der chemischen Bestandtheile der Wurzel mittels Weingeist zu bereiten rath; den zusammengesetzten Angelikgeist (*Spir. Angelicae compositus Phar. bor.*) und die Angeliktinktur (*Tinctura Angelicae. Phar. Lipp.*)

In der Thierheilkunde wird die Angelikwurzel als ein reizendes, vorzüglich auf die Nerven wirkendes, erwärmendes Mittel gebraucht, das die Absonderung des Speichels vermehrt, die Verdauung und den Abgang der Winde befördert, den Mist fester macht, eine leichte Ausdünstung unterhält, im Zustande wahrer Schwäche den Auswurf aus der Lunge erleichtert, und in Nerven- und Faulfiebern die zu geschwinde Bewegung der Kreislaufsorgane mäßiget.

Sie wird Pferden und Rindern in Pulverform zu 2 Rth. auf einmal gegeben, oder in einem Aufguß von 2 — 3 Ung. der Wurzel zur Kolatur von  $\frac{1}{2}$  Maß.

Ob sie, wie Ryß vorgiebt, mit Weingeist ausgezogen, den Kamphergeist ersetze, lassen wir dahingestellt.

Literatur: Trommsdorff N. J. d. Ph. I. 2. S. 138. Graumüller a. a. D. 1. S. 426. Pfaff a. a. D. VI. S. 442. Voigtl a. a. D. II. S. 559. Ryß a. a. D. S. 24.

### 85. *Anthemis*. Chamille.

Essl von dem griechischen Worte *άνθος* (Blütze) herkommen, weil die Pflanze viele und fast täglich neue Blüthen hervorbringt.

a) *Anthemis nobilis*. Edle Chamille.

*Anthemis odorata*. Lam.

*Anthemis adorata, flosculosa*. Pers.

*Chamaemelum nobile*, s. *Leucanthemum odoratius*. C. B. Pin.

Chamille, römische; Edel-Chamille; Gartens Chamille; Rühmelle; Romen, römischer. — *La Chamomille romaine*. Fr. *Commone Chamomille*. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 526. Engl. bot. t. 980. Zorn. ic. pl. t. 161.



**Wohnort:** Im südlichen Europa, in England, Frankreich, Schweiz, und selbst nach Roth um Tübingen, an Wegen und an erhöhten sonnigen Weiden und Wiesen.

**Pflege:** Sie wird auch in Gärten gezogen, und in Sachsen, besonders im Stifte Zeitz mit Vortheil gebaut, und in guten Jahren der Ertrag auf 20,000 Pfunde angegeben. Man kann sie sowohl aus Saamen, als aus den Wurzeltrieben, die nach Dietrich 9 — 12 Zoll von einander entfernt gesetzt werden müssen, vermehren.

Die einfachen Blüthen sind wirksamer, als die häufig in die Apotheken kommenden gefüllten.

Man erhält aus den römischen Chamillen die Hälfte gummites und  $\frac{3}{8}$  harziges Extrakt, bey der Destillation auf nassem Wege ein starkriechendes Wasser, und  $\frac{1}{80}$  —  $\frac{1}{50}$  gelbes, oder grünliches, auch ins Blauliche gehendes, ätherisches Oel, von sehr beißendem Geschnack und starkem, nicht unangenehmen Chamillengeruche.

In der Arzneykunde werden sie durch die ächte Chamille (*Matricaria Chamomilla. Lin.*) entbehrlich gemacht, da sie insbtsondere in großen Gaben bey reizbaren Individuen leicht Schmerzen im Unterleibe und Erbrechen verursachen.

b) *Anthemis Pyrethrum. Lin.* Bertram: Chamille.

*Pyrethrum flore Bellidis. C. B. Pin.*

Anthemis, brennende; Bertram, wahrer, italienischer oder spanischer; Bertramwurzel; Chamille, speichelerregende; Geiserwurz; St. Johanniswurz; Pertram; Zahnwurzel.

*Pellitory Chamomille of Spain. Engl.*

Abbild. *Blackw. H. t. 390. Bot. mag. t. 462. Lam. ill. t. 683. f. 4.*

**Wohnort:** in Thüringen, Böhmen, dem Voigtlande, im südlichen Europa, der Barbarey, Arabien und Syrien und wird in mehreren Gegenden, z. B. im Magdeburgischen gebaut.

**Pflege:** sie fordert einem sonnenreichen Standort, und einen lehmigen, mit Kies oder Sand gemischten Boden; weil sie sonst keine Saamen reist. 4

Ihre Blüthezeit ist im Juny und July.



Die Bertramswurzel ist mancherley Verfälschungen unterworfen, w. z. B. mit den Wurzeln des auf den canarischen Inseln wachsenden *Chrysanthemum frutescens*. *Lin.*, die in kleinen Bündeln über Holland kommen, hart, zerbrechlich, federkiel dick, graubraun, und oben dicht mit Bäsechen besetzt sind, einen anfänglich säuerlichen, dann brennenden, aber schwächeren Geschmack, als die Bertramswurzel besitzen. Auch die Wurzeln der *Achillea Ptarmica*. *Lin.*, die lang, walzenförmig, etwas gegliedert, bennahé ästig, dünn, zähe, stark mit Fasern bedeckt, geruchlos sind, und einen beißenden, seifenhaften, zuletzt dem Stinksand sich nähernden Geschmack haben, werden damit verwechselt.

Wir besitzen zwey Analysen, die eine von John, die andere von Gautier. Ersterer fand in 300 Gran (?) der Bertramswurzel:

Inulin . . . . .	120
Gummigte Theile . . . . .	60
Bitterlichen Extraktivstoff . . . . .	25
Weiches Harz von sehr brennendem, scharfen Geschmacke . . . . .	5
Eine Spur von ätherischem Oele, holzige Theile nebst Extraktivstoff, durch Kali ausgezogen . . . . .	75
Wasser und Verlust . . . . .	5
	300

Das Oel, welches nach Schönwaldt  $\frac{1}{1024}$  beträgt, ist butterartig, geruchlos, und von brennend scharfem Geschmacke.

Dioscorides schon empfahl den Gebrauch der Wurzel gegen Lähmungen und Wechselfieber. — Sie wurde aber von späteren Aerzten nur als örtlich reizendes Mittel bey Krankheiten des Mundes, rheumatischen Zahnschmerzen, Lähmung der Zunge, besonders von rheumatischer Diathesis, bey asthenischen Halsbeschwerden, zum Kauern, oder als Gurgelwasser gegeben. In neuester Zeit hat Orley sie dem Dioscorides zu Folge auch innerlich mit Nutzen angewandt; auch schlägt er eine Tinktur vor, die aus 10 Drachmen Bertramswurzel, 1 Pf. Schwefeläthergeist oder Alkohol durch zehntägige Digestion bereitet, in dem Durchgeseihten eine Unze Kampher aufgelöst, und  $\frac{1}{2}$  Unze Rosmarinöl mit 2 Drachm. Mohnsafttinktur zugesetzt wird. Bey rheumatischen Zahnschmerzen soll sie sehr gute Dienste leisten.

Literat. *Bradly*. med. and. phys. Journ. 1801. *Voigtl* a. a. O. II. 2. S. 138. *Pfaff* a. a. O. III. 203. VI. 386.



86. *Antirrhinum*. Löwenmaul.

Von *avri* (ähnlich) und *piv* (Nase), weil die Blumenform mit einer Kalbschnauze Aehnlichkeit haben soll.

*Antirrhinum Linaria*. \* Gemeines Löwenmaul.

*Antirrhinum commune*. Lam.

*Linaria vulgaris*. Mill.

*Linaria vulgaris lutea*, flore majore. C. B. P.

Ackerleinkraut; Feigblätterkraut; Feigwurz-  
kraut; Flachskraut, gemeines, gelbes; Flachswilder;  
Frauenflachslöwenmaul; Hanskraut, großes;  
Harnkraut; Heidenflachs; Hundskopf; Katharinenblume;  
Krötenflachs; Lammkraut; Löwenmaul, gemeines oder  
flachsförmiges; Marienflachs; Drant, leinartiger;  
Scheißkraut; Speiskraut; Stallkraut; Stockkraut;  
Lackkraut; Waldflachs. — *Linaire commune*. Fr. Yellow Toad-  
flax. Engl.

Abbild. *Blackw.* H. t. 115. Engl. bot. t. 658.  
*Gaertn.* de fr. et sem. pl. I. t. 53. f. 9. *Oeder fl.*  
Dan. t. 982. *Rivini* monop. t. 82. *Schrank fl. mon.*  
t. 130. *Sterler et Mayrhofer* Eurp. fl. med. t. 10.  
*Weinmann* N. 665. *Zorn ic.* pl. t. 442.

\* Da in der *Pharmacopoea bavarica* durchgehends ein  
höherer wissenschaftlicher Standpunkt gewählt wurde, so  
halten wir uns verpflichtet, hier zu bemerken, daß das ge-  
meine Leinkraut nicht mehr zu *Antirrhinum*, sondern zur  
Gattung *Linaria* gehört; wie aus nachstehenden Gattungs-  
Charakteren zu ersehen ist:

*Linaria*. Leinkraut.

Kelch; fünftheilig, die unteren zwey Einschnitte entfernt  
stehend. Blume: maskirt, gespornt, zweylippig: Ober-  
lippe: zweispaltig, zurückgeschlagen; Unterlippe: dreylap-  
pig; der Gaumen am Schlunde hervorragend. Kapsel:  
eiförmig, an der Spitze vielklappig, in 3 bis 5 Einschnitte  
ausspringend. Samen: eingefast.

*Antirrhinum*. Löwenmaul.

Kelch: fünfblätterig. Blume: spornlos, am Grunde  
höckerig; Oberlippe zweispaltig, zurückgeschlagen, Unterlippe



dreispaltig, von dem aufgeworfenen Säumen geschlossen, Kapsel: am Grunde scharf, klappenlos, an der Spitze sich in drey Löcher öffnend.

Auch wird unsere Pflanze gegenwärtig, und schon seit mehreren Jahren von den Botanisten als *Linaria* aufgeführt. *S. Martius C. F. P.*, plantarum horti acad. Erlang. enum. 1814. *Aiton.* hort. kew. ed. alt. et Ejusd. epitome. Cod. med. Paris. 1818. *Steudel* Nomencl. bot. 1821. *Schultes* öester. Flor. 2. 193. etc.

Wohnort: Ganz Europa.

Sie blüht vom Juny bis August, und reift ihre Früchte im September und Oktober.

Innerlich findet sie fast durchaus keine Anwendung mehr, nur wird hin und wieder die daraus bereiteete Salbe abverlangt.

### 37. Apium. Eppich.

Von apex, weil das Haupt der Sieger im heiligen Kampfe damit gekrönt ward.

*Apium Petroselinum*, L. Petersilien-Eppich.

*Apium vulgare*. Lam.

*Apium hortense* seu *Petroselinum vulgo*. C. B. P.

Gartenepich; Peterlein; Peterling; Petersilienepich; Petersilienepich; Petersilie; Petersilienwurzel; Petrosilie.

Le Persil. Fr. Garden Parsley. Engl.

Abbild. *Blackw.* H. t. 182. a. *Moris.* hist. III. t. 8. f. 2. *Plenck* pl. med. t. 218.

Wohnort: In Ungarn und Sardinien an feuchten Stellen; und wird in unsern Gärten sehr häufig gebaut, und ist deshalb sehr bekannt.

Sie blüht vom Juny bis September, und reift ihre Früchte vom August bis September.

Die äusserst wirksamen Saamen der Petersilie sind in der *Pharmacopoea bavarica* nicht aufgeführt; ich füge ihre Beschreibung, da sie in den *Officinen* sehr häufig gebraucht werden, hier an.



Sie sind grün von Farbe, klein, 1 Linie lang, länglich, eyrund gekrümmt, auf der einen Seite gewölbt, auf der andern flach und mit vier gelben Streifen bezeichnet; scharf gewürzhast von Geruch und von bitterlichem Geschmacke.

Man erhält daraus durch feuchte Destillation ein ätherisches, zum Theile hellgelbes, flüssiges, zum Theile weißliches, butterähnliches, im Wasser untersinkendes Del. Drey Pfund Saamen sollen  $1\frac{1}{2}$  Unz. Del geben.

Die Pharmacopoea batava schreibt  $1\frac{1}{2}$  Pf. Petersilien-saamen zur Bereitung des Petersilienwassers vor, wovon 10 Pf., und nach der Phar. borus. über 1 Pf. Saamen, 12 Pf. Wasser, abgezogen werden sollen.

Daß man hierben ein sehr kräftiges Destillat erhalte, ist offenbar; da hingegen das aus dem Kraute und der Wurzel bereitete, minder kräftig, und sehr bald dem Verderben unterworfen ist. Hagen sagt schon in der ersten Ausgabe seines klassischen Lehrbuches der Apothekerkunde: Kraut und Wurzel sind wenig, der Saamen aber mehr in Apotheken gebräuchlich.

Das Petersilien-saamen-Wasser setzt nach einigen Wochen ein der Benzoe ähnliches, ganz nach Peterilie riechendes Salz ab.

In der Arzneykunde wird das Wasser seiner reizenden Kräfte auf den Darmkanal und die Harnorgane wegen; bey Schwäche der Verdauungsorgane, bey Blähungen, und zur Vermehrung der Harnabsonderung gegeben. Das Del, welches diese Eigenschaften im gesteigerten Grade besitzt, wird außerdem als Tödtungsmittel des Ungeziefers angewendet.

Aus den Blättern ihrer Gattungsgenossinn, der Sellerie (*Apium graveolens* Lin.) stellte Hr. Hofrath Dr. Vogel den Mannazucker (Mannite) in sehr beträchtlicher Menge dar, fand aber von diesem Stoffe in den Blättern der Peterilie keine Spur desselben. — Dieser Mannazucker von welchem ich der Güte dieses Gelehrten eine kleine Probe verdanke, ist im reinen Zustande, fast vollkommen weiß, angenehm süß, zerschmilzt leicht auf der Zunge, und hat die nämlichen abführenden Kräfte, wie die Manna selbst.

Literatur: Pfaff a. a. O. IV. 306. Graumüller a. a. O. I. 487. Voigtl a. a. O. II. 2. 418.



89. *Arbutus*. Sandbeere.

Bei den Alten hieß der Erdbeerenbaum *arbutus* oder *arbutum*.

*Arbutus uva ursi*. Gemeine Sandbeere.

*Aretostaphylos*. *Adans.*

*Mairania uva ursi*. *Desf.*

*Uva ursi procumbens*. *Moench.*

Bousserole. *Fr.* Bear-berry Straw-berry Tree *Engl.*

Bärenbeere; Bärentraube; Heidelbeere, spanische; Mehlbeere; Möhrbeere; Sandbeerbärentraube; Wolfsbeere.

Abbild. *Blackw.* H. t. 592. *Lin.* Fl. lapp. t. 6. f. 3. *Oeder Fl. D.* t. 33. *Plenck pl. med.* t. 340. *Reitter et Abel* t. 91. *Schkuhr b. H.* t. 118. *Schrank Flor. mon.* t. 34. *Schmidt. oester. Baumz.* t. 138. *Sterler et Mayrhofer Europ. fl. med.* t. 52. *Zorn ic. pl.* t. 62.

Wohndort: in Deutschland, dem nördlichen Europa und Canada, an sandigen, steinigen Orten, auf Gebürgen und Voralpen.

In Bayern ist sie vorzüglich häufig am hohen Isarge- stade bei München zu Hause.

Sie blüht vom April bis Juny, und reist ihre Früchte gegen Anfang des Herbstes. Will man sie in Gärten ziehen, so muß ihr lockeres, sandiges Erdreich, und ein schattiger Standort gegeben werden; auch muß man trachten, sie mit dem Ballen zu versehen, und ja die Wurzeln so wenig als möglich zu entblößen.

Es werden in die Officinen im Frühjahre die jungen Blätter eingesammelt, oft aber mit denen der Preiselbeere (*Vaccinium vitis idaea*. *Lin.*) verwechselt: diese gehört in die achte Klasse I. Ord. des Sexualsystems, hat am Ende stehende, überhängende Blüthentrauben, immergrüne, verkehrt-eiförmige, zurückgerollte, unten punktirte und blaße, gegen die Spitze hin undeutlich gezähnte Blätter, und wird  $\frac{1}{2}$  — 1 Fuß hoch. Sie wächst in Gesellschaft der vorigen, und findet sich abgebildet in *Oeder Fl. Dan.* t. 40. *Engl. Bot.* t. 598. *Plenck* t. 299. *Reitter et Abel* t. 93. *Schoellenb. Wolf.* III. t. 22. *Zorn ic. pl.* t. 87.

Eine Verwechslung mit den Blättern des *Buxus sempervirens* *Lin.* möchte wohl keinem Apotheker entgehen! —



Die Blätter geben, mit Wasser gekocht,  $\frac{1}{2}$  sehr bitteres, adstringirendes Extrait; noch etwas mehr geistigen Extraktes, und ihr Absud färbt die Eisenaufösungen schwarz.

Sie werden in neuerer Zeit als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Nieren- und Harnblasensteine empfohlen; wenigstens äußern sie auf die Harnorgane eine spezifische Wirkung, heben ihre Erschlaffung, und verändern ihre regelwidrige Mischung und Thätigkeit. Sie werden entweder in Pulverform von 10 Granen bis 2 Skrupeln, oder im Absude (1 Unze auf 1 Pf. Colatur) bey allen Krankheiten des Harnsystems, Nierengries und zähem Schleime, Blutharnen, unwillkührlichem Harnabgange von gichtischer Diathesis, Schlasheit der Harn- und Zeugungsorgane, Geschwüren und Verschleimungen der Harnwege zc. ic. mit Vortheil gegeben; oder auch ein Absud davon bey regelwidriger Schleimabsonderung äußerlich zu Einspritzungen verordnet.

Die Blätter theilen dem Rauchtobak einen angenehmen Geruch mit, und wurden früher aus Nordamerika unter dem Namen Jakaslapuk in den Handel gebracht.

Eine chemische Analyse der Bärentraubenblätter besitzen wir bis jetzt nicht.

Literatur: Graumüller a. a. O. II. 357. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 413.

### 89. Arcticum. Klette.

Von ἀρξτος Bär, hinsichtlich des haderigen Saamens.

a) Arcticum Bardana. Willd. Bardana-Klette.

Arcticum Lappa. s. Lin.

Arcticum tomentosum. Pers.

Lappa tomentosa. Lam.

Bergklette, große; Wollklette.

Bardane à têtes cotonneuses. Fr. Woolly-headed Burdock. Engl.

Abbild. Engl. Bot. t. 2478. Oeder Fl. Dan. t. 642. Schkuhr b. H. t. 227.

Die Kelche mit einer dem Spinnengewebe ähnlichen Wolle umstrickt; die Blätter mit stehenden Zähnen besetzt; die Blumen roth, manchmal weiß.

Wohnort: In Deutschland, Oesterreich, gleich der folgenden.



Sie blüht vom July bis September. ♂ — Der Saamen ist gewürzhast.

b) *Arcticum Lappa*. *Lin.* Gemeine Klette.

*Arcticum majus*. *Thuil.*

*Lappa Bardana*. *Moench.*

*Lappa glabra*. *Lam.*

*Lappa major*. *Gaertn. Tournef. inst.*

*Lappa officinalis*. *All.*

Büsenklette; Dockenkraut; Gründwurz; Großbeckenkraut; Hopfenklette, gemeine oder große; Klette, gemeine oder große; Klettendistel; Klettenkraut; Klettenwurzel; Klesse; Klibe; Klisse; Klive; Klyve; Kofklette.

Abbild. *Blackw. H. t. 117.* *Gaertn. de sem. pl. II. t. 162. f. 3.* *Kerner t. 389.* *Lam. ill. t. 667.* *Oeder Fl. Dan. t. 642.* *Plenck t. 599.* *Schkuhr b. H. t. 227.* *Zorn ic. pl. t. 587.*

Die Kelchschuppen am Grunde mit wimperigen Spreublättchen.

Wohnort: überall an Straßen, Wegen, alten Mauern und Zäunen.

Sie blüht im July und August, und reift ihre Saamen im September.

Die Wurzeln beyder angeführten Pflanzen verlieren beim Trocknen  $\frac{3}{4}$  am Gewichte.

Sie sind im frischen Zustande von etwas scharfem, bitterlich-schleimigt-süßlichem Geschmacke, und etwas unangenehmem Geruche. Ihre chemischen Bestandtheile sind Schleim, bitteres Harz, etwas Gerbestoff und salzige Theile.

Man hat sie früher als ein reinigendes, auslösendes, einhüllendes und schweißtreibendes Mittel verordnet, wendet sie aber gegenwärtig fast nur in Spitalern als Bestandtheil einer Lysane für Krähige an.

Saamen, Wasser, Pulver und Extract sind gegenwärtig außer Gebrauch.

## 90. *Areca*. Arekapalme.

Eine von den Portugiesen herrührende Benennung.

*Masc. Cal. 3-partitus. Cor. 3-petala. Stam. 6, bassi cohaerentia.*



Foem. Nectar 6-dentatum. Styl. 3, brevissimi.  
Drupa monosperma.

Männ. Kelch: dreytheilig. Blume: dreyblättrig.  
Staubgefäße: 6, am Grunde zusammenhängend.

Weibl. Honigbehältniß: sechszählig. Griffel:  
3, sehr kurz. Steinfrucht: einsamig.

Areca Catechu. *Lin.* Katechu-Arekapalme.

A. frondibus pinnatis, foliolis plicatis terminalibus  
praemorsis, stipitibus spadiceisque ramosis laevibus,  
fructibus subrotundo-ovatis. *Willd.*

Die Wedel gefiedert; Blättchen gefaltet, an der Spitze  
abgebissen; Stiele und Kolben ästig, glatt; Früchte rundlich-  
eyförmig.

Areca Fauvel. *Gaertn.*

Arekapalme, gemeine; Arekanuß; Katechu-  
palme; Pinangbaum; Pinangpalme.

Durch ganz Ostindien verbreitet; wo diese Palme eine  
Höhe von 40 — 50 Fuß erreicht, ihres grauen, mit paral-  
lelen Ringen bezeichneten Strunkes, und der ausgezeichneten  
Form der Blättchen, so wie der weißen, wohlriechenden Blü-  
then wegen, ein mahlerisch-freundliches Ansehen hat. Auch in  
Africa und in den warmen Inseln der Südsee ist sie zu Hause.

Abbild. *Blackw.* H. t. 378. *Pluck.* alm. t. 309.  
f. 4. *Rheed.* mal. 1. t. 5. 6. 7. 8. *Roxb.* corom. 1.  
t. 75. *Rumph.* amb. 1. t. 4. *Zorn* ic. pl. t. 287.

Im königl. Lustgarten zu Nymphenburg wird sie kul-  
tivirt. —

Es ist nicht erwiesen, daß das Katechu von dieser  
Pflanze, wohl aber daß es von Acacia Catechu komme.

Coureiro sagt: nomen areca catechu non solum  
est improprium, sed erroneum; per me libentius dice-  
retur Areca hortensis.

Also wußte er, der in Ostindien lebte, mit Gewißheit,  
daß das Katechu nicht davon bereitet werde; auch die Ver-  
fasser des neuen französischen Apothekerbuches (*Codex medi-  
camentarius*) behaupten dies: ex Arecae fructu extractum  
catechu *Off.* parari prius credebatur, nunc illud ex  
Acacia Catechu extrahi certius constat. —

Im Vaterlande werden die Areka, oder Pinang-Nüsse  
mit Aloeholz, Ambra ic. ic. gemischt, in Betelblätter ge-



wickelt, und dann gekaut, wodurch der Speichel roth gefärbt wird. Es werden diesem Mittel große medizinische Wirkungen beigelegt z. B. in Bauchflüssen, Erbrechen, Blutspenen, Zahnkrankheiten.

Der Saft der Palme mit Schirmgellinöl gemischt, soll ein vortreffliches Wurmmittel seyn.

Literatur: Ersch allg. Encyclop. V.

### 91. Aristolochia. Osterluzen.

Von ἀριστος (das Beste) und λόχια (Kindbetterinnenfluß), weil es als das beste Mittel zur Unterhaltung desselben angesehen ward.

Cal. o. Cor. monopetala, ligulata, basi ventricosa. Caps. 6-locularis, polysperma, infera.

Kelch: fehlt. Blume: einblättrig, bandförmig, am Grunde bauchig. Kapsel: sechsächerig, vielsamig, unten.

Aristolochia Serpentaria. Lin. Schlangenwurzel. Osterluzen.

A. foliis cordatis oblongis acuminatis, caule flexuoso adscendente, pedunculis radicalibus, corollae labio lanceolato. Willd.

Mit herzförmigem, länglichten, zugespitzten Blättern, gewundenem, aufsteigendem Stengel; die Blütenstiele aus der Wurzel, die Lippe der Blume lanzettförmig.

Baldrian, virginischer; Osterluzen, virginische; Schlangenosterluzen; Vipern- oder Schlangenwurzel, virginische; Virginien-Osterluzen.

La serpentinaire virginie. Fr. Snake-root Birthwort. Engl.

Heimath: Virginien, Carolina und Pensylvanien, in schattigten Wäldern, meistens an den Wurzeln großer Bäume.

Pflege: im warmen Hause. 4

Abbild. Blackw. H. t. 359. Catesb. carn. I. t. 29. Happe Bot. pharm. t. 10. Moris hist. III. t. 17. f. 14. Pluck. alm. t. 148. f. 5. Seligmann II. t. 58. Jacq. hort. Schoenbr. t. 385.

Im königlichen Lustgarten zu Nympheburg wird sie cultivirt.



Wir haben von Buchholz eine chemische Analyse, nach welcher 1000 Theile der Wurzel enthalten:

Aetherisches Oel . . . . .	5
Harz . . . . .	28½
Seifenstoff . . . . .	17
Gummiichten Extraktivstoff . . . . .	181
Pflanzenfaser . . . . .	624
Verlust auf Rechnung der Feuchtigkeit der Wurzel, von der 1000 Theile bey mäßigem Trocknen schon 120 Theile verloren . . . . .	144½
	<hr/>
	1000

Das Oel ist blaßgelb, dünnflüssig, von bitterlichem, ziemlich brennendem Geschmacke, und einem, dem Gemische aus Kampher und Baldrianöle ähnlichen Geruche.

Die Schlangenzurz: Osterluzen ward im Jahre 1633 durch Thomas Johnson und Jakob Cornutius bekannt.

Sie wird mit den Wurzeln des *Asarum arisarum* Lin. verfälscht, diese besitzen jedoch eine schwarze Farbe, sind weniger faserig, und haben weder den eigenthümlichen Geruch noch Geschmack der *Serpentaria*.

Diese wird unter die vorzüglichsten, flüchtigen Reizmittel gerechnet, und ist in manchen Fällen weder durch den Baldrian, noch durch die Angelikawurzel zu ersetzen, weil ihr ein anhaltenderes Reizvermögen als diesen eigen ist; sie hat aus diesem Grunde eine fast ausschließende Anwendung bey jener Art Typhus gefunden, welche man die faulichte nannte. Sie wird im wässerigen Aufgusse zu 1 Loth auf 8 Unzen Wasser mit Baldrian, Angelika, Mohnsaft, Kampher, Moschus, Schwefeläther und Wein verbunden.

Beym sogenannten nervösen Wechselfieber wird sie mit Chinarinde gegeben; doch verdienen hier Angelika und Baldrian den Vorzug. Kenner empfahl sie auch als Wurmmittel.

Literatur. Wedel Diss. de *Serpentaria virginiana*. Jenae 1710. Berlinisches Jahrb. der Pharm. 1807. Voigtl a. a. O. II. 2. 573.



92. Arnica. Wohlverleih.

Ein barbarisches Wort.

Arnica montana. *Lin.* Bergwohlverleih.

Cineraria cernua. *Thore.*

Doronicum Arnicum. *Desf.*

Doronicum oppositifolium. *Lin.*

Arnik; Bergwegebreit; Bergwolverley; Bluttrieb; Engelkraut; Engelstrankwurz; Fallkraut; Fallkrautwolverley. Gemswurzel, römische; Hundstod; Johanniskraut; Johannisblume, große, gelbe; Lungenkraut; Luzianskraut, großes; Marienkraut; Marienrank; Mönchskappe; Mönchswurz; Mutterkraut; Mutterwurz; Schmeerkraut; Stieckkraut; Stieckwurz; Trauskraut; Versangkraut; Versangwurz; Waldblume; Wolferley; Wohlverleih; Wohlverley, wahre;

Wohlverleih möchte wohl die richtigste Schreibart seyn (?). —

L'Arnica. *Fr.* Mountain Arnica. *Engl.*

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 595. Bot. mag. t. 1740. Gaertn. de sem. pl. II. t. 173. f. 1. Oeder Fl. Dan. t. 63. Schkuhr bot. H. t. 248. Sterler et Mayrhoft. Europ. t. 19. Weinmann N. 469. h. Zorn ic. pl. t. 30. \*)

Wohnort: Durch ganz Deutschland und das nördliche Europa; in Bayern bey Geisensfeld, Ingolstadt, Augsburg, Passau und dem (sogenannten) böhmischen Walde.

Sie blüht im Juny und August, und reist ihre Saamen im September.

Die Arnika war zwar schon im 17ten Jahrhunderte bekannt, aber Johann Michael Zehr verbreitete ihren Gebrauch im Jahre 1712.

Die gefleckte Schaufelfliege (*Arthenix maculatus*) legt ihre Eyer in die Blüthen des Wohlverleih, wodurch

\*) Die in der Flora monacensis mitgetheilte Abbildung, die ich für *Arnica angustifolia Willd.* halte, führe ich, obwohl sie gleiche Wirkung mit der *A. montana L.* haben mag, um auch nicht den geringsten Anlaß zur Einsammlung unächter Vegetabilien zu geben, hier nicht an.



aus deren Genuße nachtheilige Folgen für den Kranken entstehen sollen, wie Le Mercier durch vergleichende Versuche erwies, und Chevalier u. Lassaigue nachforschten, die aber weder Eier noch Larven der Insekten auffinden konnten, sondern dafür aus den Blüthen, denen sie vorerst durch Aether ihr Harz entzogen hatten, ein wässeriges Extrakt von bitterem, eckelhaften und beißendem Geschmack, das im Wasser gelöst, von dem Galläpfelausguß in Flocken, und unter den Metallverbindungen nur von dem basischen essigsauren Blei gefällt wurde, antraffen, dem sie die brechenerregernde Wirkung zuschreiben.

Auffallend ist es immer, daß die Wohlverleibblüthen oftmals, selbst dann, wenn auch der sorgfältigsten Nachspürung sich keine Eier oder Larven von Insekten zeigen, doch Uebelkeit und Brechen erregen. Könnte nicht etwa der Standort selbst, den die Pflanze hat, die entfernte Ursache dieser schädlichen Eigenschaften seyn? —

Die Wohlverleibblüthen werden manchmal mit denen des Ruhralants (*Inula dysenterica* Lin. oder *Pulicaria dysenterica* Flor. Wett.) verwechselt, deren Strahlenblüthen kürzer, und die Scheibenblüthchen trichterförmig sind; oder man sammelt dafür die Blüthen der *Inula salicina* L., bei welcher die Scheibenblüthen ebenfalls trichterförmig, getrocknet von hellerer, gelber Farbe sind, und weder einen scharfen, reizenden Geruch noch Geschmack haben; der Fruchtboden dieser Pflanze ist mit Spreu besetzt.

Auch andere Syngenesisten werden wohl von den Botanikern der Materialisten, den Kräuterweibern, der wahren Arnika untermenget oder auch wohl für sich schon dafür gegeben; doch gehört nur ein gutes Auge und ein unverstimmtes Geruchsorgan zur Entdeckung einer solchen Verfälschung.

Der Wohlverleibwurzel soll die Ruhralantwurzel unterschoben werden, welche oelbräunlich, ringsum mit Fasern bekleidet, von schleimigt-bitterlichem Geschmacke, und schwachem Geruche ist.

Chevalier und Lassaigue haben, wie früher schon Weber und Psaff, die Wohlverleibblüthen Gemisch zergliedert.

Sie fanden darin:

1) ein gelbes, durch Aether ausgezogenes Harz, dem sie die schöne Farbe der Blümchen zuschreiben, und das auf glühenden Kohlen einen gewürzhaften Geruch verbreitet;



- 2) einen bitteren, eckelhaften Extraktivstoff, ähnlich dem Bestandtheile des *Cytisus Laburnum* L. (Cytisine), dem sie die brechenenerregende Kraft zuschreiben;
- 3) Gallussäure (nicht erwiesen dargethan \*);
- 4) eine gelbfärbende Materie;
- 5) Eiweißstoff;
- 6) Gummi;
- 7) salzsaures und phosphorsaures Kali mit Spuren schwefelsaurer Salze;
- 8) Kohlensauren Kalk;
- 9) ein Atom Kieselerde;

Nach Duplanc Analyse bestehen sie in einem in Wasser unauflöslichen gewürzhaften Stoffe; einem sehr scharfen, ätherischen Oele; Schleim, Pflanzenextraktivstoff, Gallussäure und Gerbestoff, schwefelsauren Kalk, Harzstoff und Einäscherungsprodukten.

Diese Blüthen sind ein sehr kräftiges Erregungsmittel für das gesammte Nerven- und Gefäß-System; man giebt sie entweder im Aufgusse von 1 — 2 Drachmen auf 8 Unzen Colatur, oder auch in Extraktform. Sie wird bey Stockungen, Anhäufungen und Austretzungen des Blutes nach heftigen Erschütterungen; bey verletzter Mischung und Thätigkeit der Lungen- und Unterleibsgefäße, bey Lungenentzündungen mit typhöser Diathesis, und bey Neigung chronischer Leber- und Lungenentzündungen, veralteten Katarthen, Bluthusten, Keuchhusten, unterdrücktem, von Erschlaffung herrührendem Monats- und Kindbettflusse. Ferners finden sie Anwendung bey Hypochondrie, Hysterie, Gelbsucht, Fieberkuchen, Anschwellung der Gekrösdrüsen. Ihrer vorzüglich erregenden Kraft wegen bringt sie bey Lähmungen, beim Typhus und selbst in der Pest vortreflichen Erfolg hervor.

Literatur: Buchner Rep. d. Ph. Bd. III. Hest 3. S. 295. Virey l. c. 202. Pfaff a. a. O. III. 205. VI. 388. Almanach für Scheidekünstler 1821. S. 91. Trommsdorff Journ. XXII. 1. S. 102. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 124.

### 93. *Artemisia*. Beyfuß.

Die Abstammung unbestimmt und fabelhaft.

a) *Artemisia Abrotanum*. Lin. Stabwurzbeufuß.

\*) Bouillon-Lagrange hat diese Säure ebenfalls darin gefunden.



Abbrand; Aberrante; Abraute; Abrote; Aff-  
rusch; Alpraute; Barthün; Besenkrant; Citron-  
kraut; Eberrante; Eberrreis; Ebreis; Ebrich;  
Ebrisch; Ebritten; Eerrante; Erette; Gänse-  
kraut; Ganserkraut; Garthagel; Garthagen;  
Gartenbahn; Garthan; Gartheil; Gartau; Gart-  
hegen; Gartenwurz; Vertolkraut; Vertwurz;  
Gretwurz; Gurtel; Haberrante; Herrgottshölzl;  
Hofraute; Kampherkraut; Küttelkraut; Küttel-  
kraut; Schloßwurz; Stabkraut; Stabwurz, männ-  
liche; Stabwurzbeysfuß.

L'Aurone. Fr. Southernwood-Wormwood. Engl.

Abbild. Blachw. H. t. 555. Hill. Brit. herb. t. 66.  
f. 16. Moris. t. 2. f. 2. Zann. ist. t. 30.

Wohnort: Im südlichen Frankreich, Italien, Levante,  
auf sonnigen Bergen. Blüht vom August bis Oktober, reift  
aber bey uns seine Saamen nicht.

Die Blüthengipfel verlieren durchs Trocknen  $\frac{2}{10}$ , die ab-  
gestreiften Blätter  $\frac{1}{3}$  am Gewichte.

Man erhält im frischen Zustande davon ein gelbliches,  
sehr scharf riechendes, wesentliches Oel, ein geistiges und ein  
wässeriges Extract.

Blüthengipfel und Blätter (Summitates et Herba ab-  
rotani Off.) werden im wässerigen oder weinigen Aufgusse,  
am besten aber im Auszuge mit Wein oder schwachem Wein-  
geiste bey allgemeiner Schwäche, Flatulanz, gestörter Ver-  
dauung, Hysterie und bey Würmern; äußerlich aber mit  
anderen würzhaften Körpern als Ueberschläge bey Koliken,  
Quetschungen und Verrenkungen gebraucht. — An vielen Or-  
ten wird das Kraut mit Honig gekocht, und als Hausmittel  
für Brustkranke äußerst geschätzt.

b) Artemisia Absinthium. Lin. Wermuthbeysfuß.

Absinthium vulgare. Moench.

Alsei; Alsen; Bauernwermuth, gemeiner;  
Beysfuß, bitterer; Els; Fremente; Grabelkraut;  
Warmken; Warmüde; Wermüde; Wermte; Wör-  
mde; Wörmfec; Wermuth, gemeiner, gewöhnlicher  
oder bitterer; Wermuthbeysfuß, Wermuthkraut;  
Wiegenkraut; Wurmtod.

Common Wormwood. Engl.



Abbild. Blackw. H. t. 17. Engl. bot. t. 1230. Gmelin Sib. II. t. 63. Kerner t. 436. Knipph. cent. IV. n. 8. Lam. ill. t. 695. f. 1. Plenck pl. med. t. 608. Weinm. N. 7. a. Zorn ic. pl. t. 34.

Wohnort: Durch ganz Europa an Wegen, alten Mauern, Schutt, und in Kirchhöfen; in Bayern hauptsächlich um Augsburg; so auch in allen österreichischen Provinzen.

Er blüht im August und September, und ist kein Halbstrauch, sondern eine krautartige, ausdauernde Pflanze.

Der Wermuth enthält ein sehr kräftig, doch etwas widrig riechendes, wesentliches Oel, wovon nach Hagen  $\frac{1}{100}$ , nach Spielmann  $\frac{1}{50}$  gewonnen wird; nach Lewis Erfahrungen ändert das Verhältniß der Oelgewinnung von  $\frac{1}{84}$  bis  $\frac{1}{192}$ , und Baumé erhielt aus 20 Pf. 6—10 Drachm. Aus den frischen Blättern destillirt, ist das Oel gefärbt grün, das aus dem trocknen Kraute dargestellte aber braungelb. Es ist mit dem bitteren Extraktivstoffe so innig verbunden, daß sie beyde zugleich sich den Aufgüssen mit heißem und kaltem Wasser, Bier und Weingeist mittheilen, und nur durch andauerndes Kochen getrennt werden können, weßhalb ein stärker Absud und das Extrakt nur den bitteren Extraktivstoff, aber kein ätherisches Oel enthalten.

In Bereitungen, wo diese beyde vereint zugegen sind, wirkt der Wermuth daher nicht nur auf das Muskelsystem, sondern auch auf die Nerven- und Gefäßsysteme, und seine Anwendung erfordert bey Leichtbeweglichkeit des arteriösen Systems, bey Neigung zu Blutanhäufungen und Blutungen viele Vorsicht.

Bey Schläffheit der Verdauungsorgane, in Verbindung mit Nervenschwäche, und deßhalb nicht selten in Wechselstiebern ist er ein ausgezeichnetes Mittel; eben so bey allgemeiner chronischer Schwäche und Erschlaffung der Muskelfasern, bey chronischen Durchfällen und Hautausschlägen, Sicht, Podagra, Raberie, Skorbut und bey Wiedergenesung nach asthenischen Fiebern. &c. &c.

Auch äußerlich wird der Wermuth zu warmen feuchten Ueberschlägen gegen Würmer auf den Unterleib gebraucht, oder, mit Milch aufgekössen, zu Klisteren verwendet. In Verbindung mit anderen gewürzhaften Kräutern zeigte er sich bey rosenartigen Entzündungen, ödematösen Geschwülsten,



rheumatischen Anschwellungen als trockner Umschlag sehr wirksam, und Weikard empfahl den Ausguß überdieß noch zur Reinigung Krebsartiger oder sonst schlimmer Geschwüre.

Das ätherische Wermuthöl gilt als ein kräftiges Mittel bey Schlucken und Krampfkoliken, bey hysterischen Beschwerden, Würmern, krampfhaftem Erbrechen, in welchen Fällen es zu 4 — 10 Tropfen mit Aether oder Schwefeläthergeist gereicht wird.

Es wird nebstben in den angegebenen Fällen auch äußerlich zu Einreibungen, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit einem fetten Oele angewandt.

Das gekochte Wermuthöl ist kraftlos.

c) *Artemisia Contra. Lin.* Persischer Beyfuß.

*A. fruticosa, foliis palmatis linearibus minutis, panicula racemosa, floribus sessilibus.*

Strauchartig; die Blätter handsförmig, linienartig, (sehr) klein; die Rispe traubenförmig, mit stiellosen Blüten.

Persischer Wermuth.

Bohnort: Berche fand ihn in Persien, und Tavernier versichert, daß er den Zittwersaamen (*Sem. Cynae s. Santonici*) liefere, aber diese Art ist nicht das *σαυτόνιον* des Dioskorides, sondern die *Artemisia camphorata. Will.*, von der wir weiter unten reden werden.

d) *Artemisia judaica. Lin.* Jüdischer Beyfuß.

*A. fruticosa, foliis obovatis obtusis lobatis parvis, floribus paniculatis pedicellatis.*

Strauchartig, mit verkehrt-eiförmigen, stumpfen, lapigen, kleinen Blättern, und rispenförmigen, gestielten Blüten.

Artemisie, palestinsche; Herenkraut; Judenbeyfuß; Revierkraut; Waldfarren; Wermuth aus Judäa; Wurmkraut; Wurmsaamen; Zittwersaamen.

Heimath: Judäa, Arabien, Numidien und Syrien.

Abbild. *Pluck. alm. 4. t. 73. f. 1. Zorn ic. pl. t. 367.*

Von dieser und der vorhergehenden Art kommen die unentsfalteten Kelche, unter der unrichtigen Benennung *Wurm-*



saame (Semen contra vermes s. Semen contra *Off.*) in Handel, die ein vorzügliches Wurmmittel sind.

e) *Artemisia Santonica*. *Lin.* Tartarischer Beyfuß.

*A. foliis caulinis pinnatis linearibus glabris, ramis indivisis, spicis secundis reflexis, floribus subsessilibus quinquefloris. Willd.*

Stengelblätter gefiedert, liniensförmig, glatt; die Aeste ungetheilt; Aehren einseitig, zurückgebogen; die Blüthen fast ungestielt, fünfblüthig.

Heiliger Beyfuß.

Tartarian Wormwood. *Engl.*

Wohnort: Persien und die Tartaren.

Abbild. *Gmelin Lib. H. t. 51. Lobel ic. 756.*

Hiezu fügen wir noch die

*Artemisia camphorata. Vill.* Kampherbeyfuß.

*A. foliis caulinis pinnatis glaberrimis, pinnis trifidis linearibus, caule erecto, panicula virgata, floribus globosis pedunculatis nutantibus. Willd.*

Stengelblätter gefiedert, vollkommen glatt; Fiederstücke dreispaltig liniensförmig; Stengel aufrecht; Rispe ruthenförmig; Blüthen kuglicht, gestielt und überhängend.

*Artemisia corymbosa. Lam.*

*Absinthium camphoratum. Roehl.*

Doldentraubiger Beyfuß. Kampherwermuth.

*L'armoise d'orée. Fr.*

Abbild. *Lobel ic. t. 769. f. 1.*

Heimath: die Cevennen.

Sie soll den Namen *ἄρτιμον* nach dem Zeugniß des Dioskorides von den Santones, einer die Cevennen bewohnenden Völkerschaft haben.

Dieses sind die Arten, von welchen die in der Pharmacopoea Bavarica aufgeführten Sorten des Zittwer- oder Wurmsaamens erhalten werden; aber auch alle übrigen, in Europa vorkommenden Arten des Beyfußes, und der damit auch nur in etwas verwandten Gattungen sind der Verfälschungsucht der Vegetabilienhändler zinsbar, und zuverlässiger würde es seyn, das theure, und stets verfälschte ausländische Wurm-



mittel, mit der ihm analogen vaterländischen Pflanze (*Tanacetum vulgare*. L.) zu vertauschen.

Der Wurmsaame (*Sem. Cynae*) ward von Trommsdorff genau analysirt, und zeigte folgende Bestandtheile:

Aetherisches Del	4
Grünelbes Harz	55
Eigenthümlichen Extraktivstoff von krazendem, widrig bitterem Geschmacks, und äpfelsaurem Kalk	105
Gummigten Extraktivstoff	180
Durch Aesflauge geschiedenen Extraktivstoff	100
Holzige und faserige Theile	60

504

Das ätherische Del war weiß, ins Gelbliche spielend, von höchst durchdringendem, dem Saamen ähnlichen, Kampferartigen Geruche, scharfem bitterlichen, anfänglich erwärmenden, darnach Empfindung der Kühlung hinterlassendem Geschmacks, schwamm auf dem Wasser, war sehr flüchtig, ohne jedoch bey der ersten Destillation schon überzugehen, löste sich leicht in Alkohol und Aether, und im Verhältnisse von 1:1000 auch im Wasser.

Das Weichharz war an den Ranten durchsichtig, spröde, leicht zerreiblich, von dem Saamen ähnlichem, scharfem, aber nicht krazendem Geschmacks, leicht in Aether, Alkohol, Rosmarin- und Pfeffermünzöl, so wie in Aesammoniak, nicht aber in Berg-, Oliven- und Terpentin-Öel löslich.

Der Extraktivstoff war dunkelgelb, mit einem Stich ins Grüne, geruchlos, von krazendem, bitterem, etwas salzigem Geschmacks, auflöslich in Wasser und absolutem Alkohol. Seine Lösung fällte die leicht zersehbaren Metallsalze, und erlitt vom salzsauren Eisen eine graugrüne, vom schwefelsauren Eisenoxydul eine schmutzig lauchgrüne Trübung. —

Der Wurmsaame ist ein sehr kräftiges Erregungsmittel für den Darmkanal und die übrigen Unterleibsorgane, und zugleich in kleinen Dosen zu 5 — 10 — 15 Granen mit Zucker abgerieben, ein sehr beliebtes Mittel wider Wurmbeschwerden, oder auch im Aufguss oder mit Honig in Latwergenform.

Selbst bey jenen Individuen, die an Verdauungsschwäche und davon herrührender Schleimanhäufung im Darmkanale,



mit Anschwellung der Gefrösdrüsen leiden, ist er mit Pome-  
ranzenschalen, Kalmus u. dgl. von großem Nutzen.

Vergleiche übrigens *Tanacetum vulgare*. Nr. 242.

Literatur: Ersch allg. Encycl. V. Trommsdorff  
N. Journ. d. Ph. III. 1. 309. Buchner Rep. d. Ph.  
Bd. VI. 2. 254. Graumütler a. a. O. 4. 341. ff.  
Pfaff a. a. O. IV. 343. VI. 451.

#### 94. *Arundo*. Rohr.

Entweder von *arundo*, weil es schnell wächst, oder von  
*crepando*, dem Knistern und scharfen Tone, den es von sich  
giebt, wenn es entweder vom Winde stark bewegt, oder ins  
Feuer gebracht wird.

*Arundo Phragmites*. Lin. Gemeines Rohr.

*Arundo vulgaris*. Lam.

Büschelrohr; Dockrohr; Pfeiffenrohr; Rohr-  
schilf; Leichrohr; Wasserfedergras; Wasserrohr;  
Weiberrohr; Zaunrieth.

*Roseau commun*. Fr. Common reedgrass. Engl.

Abbild. Host. Gram. aust. IV. t. 59. Schkuhr  
b. H. t. 18. Schrader Fl. germ. t. 5. f. 3.

Wohnort: überall in Teichen, Seen und Wasser-  
gräben.

Es blüht im July und August.

Die Wurzel ist seit kurzem erst im Gebrauche, und wohl  
noch in sehr wenigen Apotheken anzutreffen.

Da sie sehr gemein, und in der Pharm. bav. äußerst  
deutlich beschrieben ist, zu dem wir die vorzüglichsten Abbil-  
dungen angeführt haben, so möchte wohl jede Verwechslung  
unterbleiben. —

#### 95. *Astragalus*. Bocksdorn.

Diese Benennung soll wegen der dem Sprungbeine  
(*Astragalus*, *Tarsus*) ähnlichen Gestalt der Saamen ange-  
nommen worden seyn.

a) *Astragalus aristatus*. L'Herit. Kammsförmiger  
Bocksfuß.

*A. frutescens*, *petiolis spinescentibus*, *foliolis ob-*  
*longis mucronatis pilosis*, *pedunculis brevissimis sub 4-*  
*floris*, *calycinis dentibus longis setaceis*. Willd.



Strauchartig; die Blattstiele stachlich; Blätter länglich, behaart, mit einer krautartigen Stachelspitze; Blütenstiele sehr kurz, fast vierblütig; Kelchzähne lang und borstig.

*Astragalus Pseudotragacantha. Pall.*

*Astragalus sempervirens. Lam.*

*Astragalus Tragacantha. Vill.*

*Phaca Tragacantha. All.*

Awned Milk vetch. *Engl.*

Bohnort: die Pyrenäen.

Abbild. *Garidel Aix t. 104. Pall. Astr. t. 3.*

b) *Astragalus creticus. Lam.* Kretischer Bocksdorn.

*A. frutescens, petiolis spinescentibus, foliis 3 — 4 jugisve, foliolis lanceolatis incanis, floribus axillaribus sessilibus solitariis, calyce lanato. Willd.*

Strauchartig; die Blattstiele stachlich; Blätter 3 — 4paarig; Blättchen lanzettförmig, weißgrau; Blüten einzeln, stiellos, in den Achseln der Blätter.

Traganth, ächter oder wahrer; Traganthbocksdorn; Traganthpflanze; Traganthstrauch.

Abbild. *Decand. astr. t. 33. Tournef. Voyage I. t. 61.*

Bohnort: Insel Candia; Kleinasien.

c) *Astragalus verus. Oliv.* Wahrer Bocksdorn.

*A. fruticosus, foliolis villosis, setaceis, subulatis; floribus axillaribus, aggregatis, luteis. Olivier Voyage en perse. III. p. 192. t. 44.*

Strauchartig; die Blättchen zottig, borstig, pfriemenförmig; die Blüten aus den Achseln, gehäuft; die Blumen gelb.

d) *Astragalus Arnacantha. M.B.*

*A. frutescens, petiolis spinescentibus, foliis subquadrijugis, foliolis lanceolatis mucronato-spinosis hirsutis canis, floribus geminatis sessilibus, calyce quinquepartito: dentibus setaceis lanatis. M.B. fl. taurico cauc. II. p. 205. n. 1502.*



111) Strauchartig; die Blattstiele stachelig; Blätter fast vierpaarig; Blättchen lanzettförmig, stachelspitzig, rauh, grau; Blüten gepaart, stiellos; Kelch fünftheilig, mit borstenförmigen, wolligen Zähnen.

Astragalus Poterium. *Pall. monogr.*

Astragalus Tragacantha. *Habl. taur.*

Astragalus compactus. *β. Willd. spec.*

Abbild. *Pall. monogr. t. 1.*

e) Astragalus gummifer. *Willd.*

*A. frutescens*, petiolis spinoscentibus, foliis subsexjugis glabris, foliolis oblongis obtusiusculis, floribus axillaribus sessilibus aggregatis, calycibus glabris. *Willd.*

112) Strauchartig; die Blattstiele stachelig; Blätter fast sechs paarig, glatt; Blättchen länglich, etwas stumpf; Blüten stiellos, in den Blattwinkeln gehäuft; Kelche glatt.

f) Astragalus exscapus. *Lin.* Schaftloser Bocksdorn.

*A. acaulis*, foliolis oblongis obtusis pilosis, floribus subpedunculatis aggregatis, calycibus adpresso-pilosis, leguminibus oblongis lanatis. *Willd. Enum. II. p. 786. n. 28.*

Stengellos; die Blättchen länglich, stumpf, behaart; Blüten fast gestielt, gehäuft; Kelche angedrückt-wollig; Hülsen länglich haarig.

Die ersten drei Arten sollen nach der Pharm. Bavar. durch freiwilliges Ausschweichen die unter dem Namen Tragacanth bekannte reinste Sorte Gummi liefern, und die von Astragalus Arnacantha, *M. B.* Astragalus gummifer, *Labill.* A. Tragacantha. *Lin.* erzwungenen Sorten schlechter seyn.

Bestimmten Nachrichten zu Folge liefert zwar der Astragalus gummifer. *Labill.*, so wie eine von Olivier in Persien beobachtete, noch unbeschriebene Art, den Tragacanth, die ächte Mutterpflanze aber hat derselbe Forscher in Armenien entdeckt, und als Astragalus verus beschrieben. Astragalus Tragacantha. *Lin.*, der um Marseille wild wächst, giebt keinen Tragacanth; eben so wenig auch Astragalus creticus. *Lam.*, den Tournefort schon in seiner Reise beschreibt und abbildet, noch der im Polopones wachsende Astragalus cristatus *Willd.*, den Sibthorp für den ächten *τραγάχαρδα* des Dioskorides hält. —



Dieses Gummi weicht in seinen Eigenschaften wesentlich vom arabischen Gummi ab. Es schwillt, in Wasser eingeweicht, ungemein auf, ohne jedoch eine durchsichtige Auflösung damit einzugehen, der dicke Schleim wird aber nach Vogel's Beobachtung durch Zusatz von pulverisirtem, arabischen Gummi dünnflüssig, wie der arabische Gummischleim selbst. Es besteht das Tragantgummi, wie Gehlen schon früher zeigte, aus zwey Substanzen, einem eigentlichen Gummi, das im kalten Wasser auflöslich ist, und einer unauflöslichen, im Wasser stark aufquellenden Substanz, die sich abgetrennt darstellen läßt. Buchholz Analyse des Tragantb bewährte diese Angabe, da er 43 Theile Tragantstoff und 57 Theile eigentliches Gummi fand.

Auch durch einen größeren Gehalt an Stickstoff, und durch seine weit größere schleimmachende Kraft unterscheidet das Tragantgummi sich vor dem arabischen Gummi.

Die Vorschriften zur Bereitung des Tragantschleimes sind sehr von einander abweichend; so daß das Dispensatorium faldense 1 Theil Gummi und 8 Theile Wasser, das Dispens. Lippiacum 1 Theil Gummi und 12 Theile Wasser, die Pharm. Batav. 1 Th. Gummi auf 14 Th. Wasser, die Pharm. rationalis 1 Th. Gummi und 24 Th. Wasser, und die Pharm. Bayar. 1 Th. Gummi auf 60 Theile Wasser vorschreiben.

In der Heilkunde wird das Tragantgummi selten angewendet, und ihm stets das arabische Gummi seines reinen Schleimes wegen, und weil es geschickter ist, Balsame, Harze, Oele u. u. mit dem Wasser mischbar zu machen, vorgezogen.

Literatur: Journ. der Chem. und Phys. VIII. 584. Graumüller a. a. O. 4. 217. Pfaff a. a. O. I. 114. VI. 75. Journ. de Phys. 1790. Tournef. voyage au Levant. I. Virey hist. p. 282.

## 96. Atropa. Tollkirsche.

Von dem Namen der ältesten Parze, deren Geschäft es ist, den Lebensfaden abzuschneiden. —

Atropa Belladonna. Lin. Gemeine Tollkirsche.

Belladonna haccifera. Lam.

Belladonna trichotama. Moench.

Solanum maniacum. J. Bauh.

Belladonna; Bockswurz; Bullwurz; Dolkwurz; Irrbeere; Nachtschatten, tödtlicher; Nasen-



wurzel; Nasewurz; Röhmerinne; Säufraut;  
Schlafbeere; Schlafkraut; Schöne Frau; Schin-  
delbeere; Teufelsbeere; Tollbeere; Tollkirsche;  
Tollkraut; Waldnachtschatten; Walckenbaum;  
Wolfsbeere; Wolfskirsche, gemeine; Wuthbeere.

Deadly Nightshade *Atropa*. Engl.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 564. *Bulliard* L'Herb.  
t. 29. Engl. Bot. t. 592. *Gärtn.* II. t. 131. f. 4. *Jacq.*  
*austr.* t. 300. *Kerner* 179. *Lobel* ic. 263. *Mill.* ic. 62.  
*Oeder* Fl. Dan. t. 738. *Plenck* pl. med. t. 125. *Schkuhr*  
b. H. t. 45. *Schrank* Fl. mon. t. 44. *Sterler* Europ.  
fl. med. t. 70. *Weinmann* n. 235. a. *Zorn.* ic. pl.  
t. 212.

Wohnort: In Deutschlands Waldungen, im südlichen  
Europa, Schweiz, Frankreich, England ic. ic. In Bayern  
wächst diese Pflanze vorzüglich an der Straße von Tegernsee  
nach Miesbach sehr häufig, auch fand ich sie um Jugol-  
stadt, Eichstädt ic. ic in der Gegend von Erlangen  
kommt sie zwischen Dennenlohe und Kalchreut, um  
Frauenaurach, gegen Kriegenbronn zu vor. Im  
Würzburgischen bey Veitshöchheim, Gramschah und  
den um Würzburg liegenden Waldungen häufig.

! Sie blüht vom Juny bis August, und reift ihre Früchte  
im September und Oktober.

Wir haben einige Analysen der Wolfskirsche, heben aber  
nur die von *Vauquelin* und *Brandes* als die vorzüg-  
lichsten aus.

Nach ersterem enthält sie:

epweißstoffartige Substanz,  
salpetersaures und salzsaures Kali,  
freye Essigsäure und essigsäures Kali,  
Spuren von Ammoniaksalz,  
eckelerregende, extraktivstoffartige Materie, die die nar-  
kotischen Wirkungen hervorbringen soll;  
schwefelsaures Kali und Kalk,  
markigen Rückstand.

*Brandes*, welcher mit noch größerer Genauigkeit ar-  
beitete, erhielt folgende Resultate:

I. Säuren und Salze.

Saures äpfelsaures *Atropium*

(A 10. + 10. 25 + B 3) . . . 30,25



Sauerkleeßaures Kaliumoxyd (A) 4 + (D) 8 . . . . .	12,00
Äpfelsaures Kalium u. Calciumoxyd, salpeters- und hydrochlor- saures Kaliumoxyd, } Spuren von sauerkleeßsaurem Kaliumoxyde und äpfelsaurem Atropium. } (A)	5,50
Äpfelsaures Magniumoxyd mit Spuren von sauerkleeßsaurem Calciumoxyde	5,00
Sauerkleeßaures Calciumoxyd mit phosphors- saurem Calcium- und Magniumoxyde . . . . .	104,75
Äpfelsaures Calciumoxyd . . . . .	12,00
Salpetersaures Kaliumoxyd . . . . .	6,00
Hydrochlorsaures Kaliumoxyd . . . . .	4,00
Schwefelsaures Kaliumoxyd . . . . .	5,00
Ammoniakſalz, Eſſigſäure, Äpfelſäure.	

II. Bildungstheile der Potenz des Uzots.

Pſeudotoxin (A) 236.	
Pſeudotoxin mit hydrochlorſaurem Kaliumoxyde (B) 22	
Pſeudotoxin mit ſauerkleeßsaurem Kaliumoxyde u. äpfelſaurem Atropium. 18.	321,00
Pſeudotoxin mit ſauerkleeßsaurem und ſchwefelſaurem Kaliumoxyde und äpfelſaurem Atropium. 45.	
Phyteumacolla (D) 20. + (E) 15. + (F)	103
	138,00
Eyweißſtoff (A)	94,00
Verhärteten Eyweißſtoff (F)	120,00
Atropium.	



III. Bildungstheile unter Potenz des Hydrogens.

Chlorophyl (A) 15 + (B) 64, 75 + (C)	
3, 5 + (D) 2, 5 + (E) 3 . . . . .	116,75
Wachs (A) 4 + (C) 10 . . . . .	14,00

IV. Bildungstheile unter Potenz des Carbons.

Gummi (A) 99,5 + (B) 67 . . . . .	160,50
Stärkmehl (A) 4	} 25,00
Stärkmehl mit phosphorsaurem und sauerklee-saurem Kaliumoxyde 21.	
Faser . . . . .	274,00
Wasser . . . . .	510,00
	<hr/> 1903,75

Der sich ergebende Verlust ist im Betrachte der vielfeiti- gen Behandlung des Krautes der Belladonna noch geringe, und zeigt von der Vorsicht und der Gewandtheit des Ar- beiters.

Dieser Chemiker giebt uns über die Natur des Atro- piums, eines früher nicht bekannten Alkaloides, folgende Aufschlüsse:

1) Es kommt zum Theile in langen, glänzenden, nabel- förmigen, durchsichtigen Krystallen (wenn es durch Erkalten aus der Lösung in kochendem Alkohol dargestellt wird), oder wird auch in wachsähnlichen Flocken, oder in gallertartiger Ge- stalt aus seinen verdünnten Salzauslösungen durch Ammoniak niedergeschlagen; im reinsten Zustande ist es blendend weiß, sonst gelblich weiß;

2) ist es geschmacklos;

3) in kaltem Wasser und Alkohol beynähe unauflöslich, und in kochendem in geringerem Grade als Morphinum;

4) ist unauflöslich in Aether und Terpenthinöl;

5) bildet mit Säuren krystallinische Verbindungen, ohne sie völlig zu neutralisiren; ihr Geschmack ist dann mehr sal- zig als bitter.

In der Hitze wird das Atropium zerstört, nimmt eine schwarze Farbe an, und verbrennt unter Zurücklassung einer Kohle und Verbreitung eines empyreumatischen Geruches.



7) Die Gegenwart des Stickstoffes beweist die Entwicklung von Ammoniak beim Zusammenreiben des Atropiums mit Aetzkali.

Die alkalischen Eigenschaften des Atropiums zieht Pfaff in Zweifel, indem er mit Recht behauptet, daß die Wiederherstellung der blauen Farbe des schwach gerötheten Lakmuspapiers durch das mittels der Magnesia ausgeschiedene Atropium, auch von dieser abgehungen haben kann; er fordert bestimmte Reaction des reinen Atropiums auf Rhabarberpapier und völliges Neutralisiren der Säuren zur Entscheidung über die Alkalität.

Das Atropium ist das eigenthümliche Substrat der narcotischen Wirkungen der Belladonna.

In der Arzneykunde werden die Blätter und Wurzel (*Folia et radix Belladonnae*) nebst ihren Bereitungen angewendet.

Erstere werden vor dem Blühen eingesammelt, schnell und vorsichtig getrocknet, darnach sogleich gepulvert, und das Pulver am besten wohl in gut verpichten, gläsernen Flaschen aufbewahrt.

Die Wurzeln werden ebenfalls im Frühlinge von 2—3 jährigen wildwachsenden Pflanzen genommen, getrocknet und vorsichtig aufbewahrt.

Die Belladonna ist eines der heftigsten Pflanzengifte für den Menschen, während Pferde, Ziegen, Schafe und Kühe sie in sehr großer Menge ohne Nachtheil verzehren, und selbst Hunde und Katzen mehrere Lothe davon, ohne üble Folgen vertragen.

In der Therapie werden sowohl die Blätter und Wurzel angewandt; erstere wirken etwas schwächer als diese, die ein ausgezeichnetes flüchtiges Reizvermögen, besonders auf die höheren Nervensysteme hat, hierin dem Mohnsaft ähnlich ist, aber in ihrer Beschränkungskraft enormer Grade der erhöhten Erregbarkeit diesem vorzuziehen sein dürfte. Da sie in sehr kleinen Gaben stark auslösend wirkt, so dient sie zur Beschränkung überwiegender Cohäsionsprozesse.

Hahnemann und nach ihm viele Neuere haben das Extrakt in einem Wasser gelöst, gegen Scharlachfieber mit Nutzen angewandt.



Die Belladonna wurde auch gegen die Wasserscheu empfohlen; ferner in Melancholie und Manie, Epilepsie, halbseitigem Schlagflusse, im Veitstanz, Gesichtschmerz, bey Zuckungen, Amblyopie, Amaurose, krampfhafte Lähmungen der Gesichtsmuskeln, hartnäckigem Magenkrampf, Keuchhusten, Zusammenziehung des Sehloches *ic. ic.* von  $1\frac{1}{2}$  bis 5 Granen.

In der Thierarzneykunst findet diese Pflanze und ihr Extrakt keine Anwendung.

Kraut, Wurzel und Beeren sind gleich giftig, und die Folgen ihres Genusses in ihren Erscheinungen schrecklich. Man kann ihnen aber noch bey Zeiten vorbeugen, wenn man dem Kranken vieles warmes Wasser, Milch, Fleischbrühe, fette Oele *ic. ic.* trinken läßt, oder ein Brechmittel von Ipekakuanha giebt, und darnach oft einen Ausguß von grünem Thee, Pflanzensäuren mit Hafer oder Gerstenschleim reicht, Klystiere und warme Bäder anwendet, und Chamissenöl in die Magengegend einreibt. Bey Stupor und Lethargie müssen unter immerwährendem Bewegen und Schütteln des Körpers geschärzte Senfteige an die Waden oder viele Blasenpflaster aufgelegt, und bey hartnäckiger Leibesverstopfung und Meteorismus eiskalte Effigiumschläge auf den Bauch, und dergleichen Klystiere angewendet werden.

Als Nachwehen der Belladonnavergiftung bleiben oft chronischer Magenkrampf, anhaltende Appetitlosigkeit, und Falte, schmerzhaft, langwierige Geschwülste zurück.

Literatur: Smelin, *S. Jr.* Geschichte der Pflanzengifte. S. 301. Orfila allg. Toxicologie. III. S. 271. Buchner *Rep. der Ph.* VIII. 3. IX. 1. Pfaff *a. a. D.* V. 76. VI. 404. Graumüller *a. a. D.* I. 164. Ersch allg. Encycl. VIII. Art. Belladonna. Voigtl *a. a. D.* II. 2. 228.

### 97. Avena. Hafer.

- a) Avena sativa. Gemeiner Hafer.  
Avena disperma. Mill.
- b) Avena orientalis. Schreb. Orientalischer Hafer.  
Avena racemosa. Thuil.  
Avena tatarica. Ard.
- c) Avena nuda. Lin. Nackter Hafer; ist nicht mit Avena nuda Thuil. zu verwechseln.



98. *Bactrylobium*. Stabhülse.

Cal. 5-phyllus. Petala 5. Antherae supremae 3 steriles, infimae 3 rostratae. Lomentum corticosum polyspermum non dehiscens pulpa repletum.

Kelch: fünfbliättrig. Blumenblätter: fünf. Staubbeutel: die obersten drey unfruchtbar, die untersten drey geschnabelt. Gliederhülse: rindig, vielsaamig, nicht aufspringend, mit einem Marke angefüllt.

*Bactrylobium* Fistula. Gemeine Stabhülse.

*B. foliis subquinquejugis, foliolis ovato-oblongis acuminatis glabris, petiolis eglandulosis, lomentis laevibus.* Willd. En. 501. n. 1.

Die Blätter fast fünfsparig, Blättchen eiförmig-länglich, zugespitzt, glatt; Blattstiele drüsenlos, Gliederhülsen glatt.

Fistulkassien; Kassien; Kassienpfeifen; Purgierkassie; röhrenfrüchtige Kassie; Röhrenkassie; Röhreinbaum; Wurströhreinbaum.

Le Canéficier. Fr. Purging Cassia. Engl.

Abbild. Blackw. H. t. 381. Commel hort. I. t. 101. Gaertn. II. t. 147. f. 2. Lam. ill. t. 323. Plenck pl. m. t. 327. Rheed. malab. I. t. 22. Rumph. amb. II. t. 21.

Ein Baum, der die Höhe eines Walnussbaumes erreicht, und im Juny und July blüht. Seine Rinde ist aschengrau, die kahlen Blättchen am Grunde gleich, 3 — 5 Zoll lang; die Nebenblätter fast unbemerkbar; die Blüthen kommen aus den Achseln der Blätter zahlreich in lockeren Trauben; die Blume ist gelb und groß.

Die Röhrenkassie (*Cassia* *Fistula*) wird theils aus Ostindien bezogen, und dann für die vorzüglichste gehalten, weil ihr Mark viel süßer ist, und die Hülsen dem Verderben nicht so schnell unterworfen sind, theils aus Aegypten (ägyptische Cassie), deren Röhren dünner sind, und weniger Mark in sich fassen; oder man erhält es auch aus Südamerika (wobin der Baum gepflanzt ward), wo der auf den Antillen wachsenden der Vorzug eingeräumt wird, die aus Brasilien kommende aber nicht purgirend seyn soll.

Nach Bauquelin enthält das Mark der Hülse Zellgewebe, Gallerte, Leim, Gummi, Extract und Zucker.



Die Röhrenkassie wird durch unsere Zwetschgen-  
Pflaume vollkommen ersetzt und entbehrlich.

Literatur: *Virey* hist. 276. *Graumüller* a. a. O.  
II. 282. *Willd.* Enum. h. b. 501. n. 1.

### 99. Berberis. Berberitze.

Dieses Wort ist arabischen Ursprunges.

*Berberis vulgaris*, L. Gemeine Berberitze.

Basselbeeren; Beisselbeeren; Berbis; Ber-  
bisbeeren; Berbestären; Berbersbeeren; Beer-  
dorn; Erbsele; Erbselbeeren; Erbseldorn; Erbs-  
hofer; Erbsichdorn; Essigdorn; Farresbeeren;  
Hahnhöttle; Passelbeeren; Papselbeeren; Peis-  
selbeeren; Poasselbeeren; Prumelbeeren; Rha-  
barberbeeren; Reisselbeeren; Salsendorn; Sau-  
erdorn; Saurach; Sperberbeeren; Versich; Ver-  
sichbeeren; Versichdorn; Weindling; Weinläge-  
lein; Weinägelein; Weinschädling; Weinschärl;  
Weinscheidling; Weinschierling; Weinschürling;  
Witscherling.

Common Barberry. *Engl.*

Abbild. *Blackw.* H. t. 165. *Duham.* arb. I. t. 28.  
*Edit. nov.* IV. t. 4. *Gaertn.* I. c. t. 42. f. 6. *Hayne*  
*term. bot.* t. 35. f. 2. *Kerner oek. Pfl.* t. 169. *Miller*  
t. 63. *Oeder Fl. Dan.* t. 904. *Plenck pl. med.* t. 252.  
*Reitter et Abel* t. 40. *Schkuhr bot. Handb.* t. 99.  
*Schrank Fl. mon.* t. 48. *Sterler et Mayrhofer Eur.*  
*Fl. med.* t. 68. *Weinmann* n. 240. c. *Zorn ic. pl.* t. 86.

Kommt überall in Hecken und Gebüschen vor, und  
blüht im May und Juny.

Man hat davon vier Abarten:

- a) die rotthe (*rubra*) mit dreysachen Stacheln und ro-  
then Beeren;
- b) die violette (*violacea*) mit vielsachen Stacheln und  
violetten Beeren;
- c) die saamenlose (*asperma*) mit vielsachen Stacheln  
und saamenlosen Beeren; und
- d) die canadische (*canadensis*) mit dreysachen Stacheln  
und entfernten Sägezähnen der Blätter.



Der Berberitzenstrauch erreicht eine Höhe von 8 — 10 Fuß; seine Wurzel ist gelb, und breitet sich sehr aus; die Aeste sind wechselweise gestellt, und unter jedem Zweige, Blatt- oder Blüthentriebe stehen in der Regel dreizählige Stacheln; die Blätter gehäuft; aus ihrer Mitte kommen die hängenden Blüthentrauben, deren Deckblättchen dreieckig und scharf zugespitzt sind; Blumenblätter gelb, hohl, die Staubgefäße mit den doppelten Antheren aufnehmend, jedes mit zwey Drüsen am Grunde. Beere scharlachroth, mit einem schwärzlichen Nabel.

Die Staubgefäße bieten eine schöne Erscheinung dar, da sie bey Zurückbiegung der Blumenblätter, oder bey Berührung der inneren Seite des Trägers sich schnell nach dem Griffel hin bewegen, und die Anthere mit der Narbe in Berührung bringen.

Früher glaubte man, daß der auf den Blättern wachsende Berberitzen-Staubpilz (*Aecidium Berberidis*) den Rost im Getreide veranlasse, welche Meinung Hornemann überzeugend widerlegte.

Aus dem Saft der Beeren werden ein Syrup (s. Syrupus Berberis), der den Citronensyrup entbehrlich macht, und Zeltchen (*Trochisci Berberis*) bereitet; man preßt ihn aus, klärt ihn ab, filtrirt ihn, und verwahrt ihn an einem kühlen Orte in gläsernen Flaschen, nachdem vorher etwas weniges reines Provenzeröl dazugethan wurde, um die unmittelbare Berührung der atmosphärischen Luft abzuhalten. Dieser Saft ist röthlich, angenehm sauer, und enthält, zumal im frischen Zustande, viele freye Aepfel-, Weinstein- und etwas Citronen-Säure.

Er schießt, wenn er mit dem zwölften Theile Limonien-saft digerirt, filtrirt und zur Hälfte abgedampft wird, im Köhlen zu einem festen, sauren Salze an. — Man kann ihn als Zusatz von Arzneyen, zum Punsch, Gelée's u. dgl. oder auch zum Rothfärben der Canditorwaaren mit Vortheil benützen.

Auch die Blätter dieses Strauches besitzen einen angenehmen sauren Geschmack, und werden im Absude als ein gelinde adstringirendes Mundwasser bey lockerem Zahnfleische verordnet; und die Wurzel und innere Rinde im weinigen Aufguße gereicht, wirken stark auf den Stuhl.



In der Technik giebt der Berberitzenstrauch vielfältigen Nutzen; denn die Wurzel sowohl, als die innere Rinde, die Blätter und Zweige, so wie auch die Beeren werden in der Färbekunst gebraucht, und das Holz giebt schöne Drechsler-Arbeit.

Literatur: Th. Schreger in Ersch und Gruber allg. Encycl. IX. Th. *Virey* hist. p. 255.

### 100. Boletus. Löcherschwamm.

Von βῶλος (Erdscholle), hinsichtlich der ungleichen Form und Durchlöcherung der Oberfläche, wie sie bey den Erdschollen bemerkt wird.

Boletus purgans. Pers. Lerchenlöcherschwamm.

Reinigender Löcherschwamm; Lerchenschwamm.

Abbild. *Buillard* L'Herb. t. 296. *Mich.* gen. t. 61. f. 1. *Jacq.* misc. austr. I. t. 19, 20, 21.

Er wurde früher aus der Levante über Venedig gebracht, gegenwärtig aber aus der Schweiz, Kärnthén, Ungarn, Frankreich, Polen und Rußland bezogen. Beym Pulvern verursacht der aufsteigende Staub unangenehmen Reiz in der Nase, den Augen und Lungen, und dabey andauernden Ekel.

Wir besitzen mehrere Analysen dieses Vegetabilis, geben aber der Buchholzischen den Vorzug; nach ihr enthalten 1000 Theile Lerchenschwammes:

410 Theile eines in Terpentinöl bey mittlerer Temperatur in allen Verhältnissen sich auflösenden Harzes;

90 Th. eines nur in der Siedhitze auflöselichen Harzes;

30 Th. wässerigen Extraktivstoffes von schwach bitterem, erwärmendem Geschmacke, mit etwas Seifenstoff;

60 Th. Gummig-schleimige Substanz;

306 Th. Faserstoff, einem verdickten Schleime ähnlich, wovon 33 Theile sich mehr der Natur der Holzfaser analog zeigen.

Der gereinigte Lerchenschwamm (*Agaricus albus. Off.*) wurde früher als abführendes Mittel, auch gegen colloquative Schweisse, gegen Würmer, Gelb- und Wassersucht angewendet; in der Thierarzneykunde findet er noch manchmal unter Wurmpurgangen Anwendung.



Literatur: Jacq. Diss. de Agarico offic. resp. Rubel  
Buchholz Berl. Jahrb. d. Ph. 1808. S. 120. Mur-  
ray Apparat med. V. 573.

### 101. Bonplandia. Bonplandie.

Diese Gattung wurde von Willdenow dem Reisege-  
sellschafter des Alex. v. Humboldt, Bonpland zu Ehren  
genannt.

Kelch: glockenförmig, bleibend, die Einschnitte eysförmig,  
stumpf. Blumenblätter: lanzettförmig, stumpf, lederar-  
tig, auswendig filzig, durch den Rand zusammenhängend,  
und eine fünfkantige, einblättrige Blume bildend. Honig-  
gefäß: doppelt: fünf längliche, stumpfe Drüsen, die eben  
so viele abgestuzte weichbehaarte Schuppen umgeben. Staub-  
gefäße unter der Mitte der Blumenblätter. Griffel:  
kürzer als die Träger, mit fünf länglichten, stumpfen, dicken  
Narben. Kapseln: fünf, verbunden, einfächerig, einsamig,  
zweiflappig. Saame: eysförmig. Roem. et Schult. ed.  
Syst. veget. IV. p. XIX.

Da Cavanilles schon viel früher, als Willdenow  
einer Pflanze (*Caldasia hederophylla*. Willd.) den Namen  
Bonplandia beigelegt hatte, so wurde von Römer und  
Schultes für unsere Pflanze der Name *Angostura* gewählt,  
und sie in ihrem gemeinschaftlichen Werke, wie schon von  
v. Humboldt selbst, und von Willdenow und allen übrige-  
gen Naturforschern, der V. Klasse I. Ordnung (nicht wie in  
der Pharm. Bav. zur X. Klasse) gezählt.

*Bonplandia trifoliata*. Willd. Dreyblättrige  
Bonplandie.

*Angostura Cuspare*. R. et Schult.

*Cusparia febrifuga*. Humb. pl. aequinox.

*L'Angustura*. Fr.

Abbild. Flor. med. t. 28. Hayne getr. Darst. t. 18.  
Humb. et Bonpl. plant. aequinoct. II. t. 97. Trattinik  
tabul. t. 60. Berlin. Jahrb. f. d. Pharm. 1804.

Wohnort: In den Wäldern des südlichen Amerika,  
in der Nähe von dem Dorfe Upatu, und Copayui.

Ein immergrüner, 60 — 80 Fuß hoher Baum, mit  
aschengraulicher Rinde, und blasgelbem, fast buchsähnlichen



Holze. Die Blätter wechselweise, lang gestielt, mit dreystiellosen, ungleichen, eiförmig-lanzettähnlichen, sehr spitzigen, glatten, vollkommen ganzen, lebhaft grünen, mit drüsigem Punkten bestreuten Blättchen, die angenehm gewürzhaft riechen. Blüten in den Achseln und an den Enden in Trauben mit einem Stiele von der Länge des Blattstieles. Kelch und Blume weiß, auswendig mit büschelförmigen von drüsigem Körpern besetzten Haaren bekleidet. Antheren mit zwey kurzen Anhängseln. *Roem. et Schult. l. c. IV. p. 189.*

Die davon in den Handel kommende Rinde ist seit 1780 bekannt, und wurde anfänglich der *Magnolia glauca* Lin., dann der *Brucea antidysenterica* Lam. (*Brucea ferruginea*, L'Herit.) oder der *Magnolia Plumieri* Sw. (*Taluma Plumieri* Dec.) zugeschrieben, bis wir von oben erwähnten Reisenden nähere Belehrung erhielten. Die Beschreibung der Rinde selbst und ihr chemisches Verhalten s. S. 89.

Mehrere Chemiker, namentlich Brande, Haver, Crell, Zilber, Pfaff u. a. haben sich mit der Untersuchung dieser Rinde beschäftigt, wodurch wir folgende Bestandtheile ausgemittelt erhielten:

a) Flüchtigtes Princip, das sich mit Wasser, aber nicht mit Weingeist überziehen läßt, in Form eines wesentlichen Oeles destillirbar ist, und das Princip des Geruchs der Angusturarinde, so wie verbunden mit dem Harze, dessen flüchtigsten Theil es gleichsam macht, des scharfen, gewürzhaften Geschmacks der Rinde ist, ohne jedoch überwiegend zu seyn.

b) Eigenthümlichen bitteren Extractivstoff (*Angustura-Bitterstoff*) der auch in der *Columbotwurzel* enthalten seyn soll, und stark reagirt. Er schmeckt nicht so bitter als der *Quassia-Bitterstoff*, löst sich in Wasser braun oder braungelb, und gleich leicht in Weingeist auf. Durch Säuren wird seine Bitterkeit erhöht, durch Alkalien vermindert, die aber seine Auflösung dunkler färben, welche Eisenoxydsalze gleichfalls dunkler färbt, und in wenig lockeren, röthlichen Flocken niederschlägt. Sie fällt auch das salpetersaure Quecksilberoxydul, das salzsaure Zinnoxidul und das essigsaure Bleioxyd in reichlichen Flocken. —

Dieser Stoff macht das vorzüglich Wirksame der Rinde aus. —



- c) Zweyerley Harz, und zwar
- 1) ein bitteres, dem vorgehenden Stoffe nahe Kommen- des, das in trockner Gestalt dargestellt werden kann, und
  - 2) ein mehr öligtes oder schmieriges Harz, das das eigenthümliche Prinzip des scharfen und widri- gen Geschmacks der Rinde ausmacht.
- d) Weinsteinssäure.
- e) Schwefelsaures und salzsaures, weinsteinsaures Kali und schwefelsauren Kalk.
- f) Pflanzensaser.

Noch theilt uns das Berl. Jahrb. d. Pharm. zwei Analysen mit, wovon wir die des Herrn Apotheker Fischer entlehnen. Er erhielt aus acht Unzen Rinde:

- 10 Grane ätherisches Del,  
7 Scrupel 3 Grane \* Seifenstoff,  
11 Scrupel Gummi mit Schleimstoff verbunden,  
1 Drachme 15 Grane Balsamisches Weichharz,  
1 Drachme 6 Grane Harzstoff,  
6 Grane Kaoutschoukstoff,  
1 Drachme 6 Gr. Harzähnlichen Stoff,  
6 Drachmen Rindenstoff.

\* Pfaff, der a. a. O. diese Analyse mittheilt, führt fälschlich Gramme statt der Grane an, auch stimmt seine Angabe mit dem Originalaufsatz nicht überein.

Wir glauben hier die von dem Königl. Preussischen Staats- ministerium des Innern am 21. Okt. 1815 bekannt gemach- ten Kennzeichen der ächten und unächten Angustura- rinde (Cort. Angusturae genuinus und Cort. Angusturae spurius Off.) auführen zu müssen.

- I. Die ächte Angustura: II. Die unächte Angustura-  
Rinde, Rinde,

welche im Südamerika gewon- welche aus Ostindien kommt,  
nen wird, und deren Mutter- unterscheidet sich von der äch-  
pflanze Willd. Bonplandia ten durch folgende Merkmale:  
trifoliata, die Verfasser der  
Pharmacopoea Londinensis  
hingegen Casparia febrifuga  
genannt haben, zeichnet sich  
durch folgende Merkmale aus:



a) Gestalt. In Stücken von 2—6 Zoll Länge, 6—10 Linien Breite und 1 Linie Dicke, nur wenig gebogene zusammengerollt.

b) Aeussere Beschaffenheit. Bläßgelb von Farbe, runzlich mit querverlaufenden Furchen besetzt.

c) Innere Beschaffenheit. Hellbraun, beynabe gelb von Farbe, glatt, feinfaserig.

d) Bruch. Glatt, etwas glänzend, dunkler als von aussen.

e) Geruch. Etwas widerig.

f) Geschmack. Gewürzhaft, durchdringend bitter, nicht unangenehm scharf, färbt sich im Kauen dunkelbraun.

g) Pulver. Der gepulverten Rhabarber in der Farbe ähnlich.

h) Wässeriger Aufguß. Hellrothbraun von Farbe; giebt mit Auflösungen des oxydirten Eisens einen röthlichen, durch mildes Kali einen citronengelben Niederschlag.

i) Weingeistiger Auszug. Trübt sich bey Verdünnung mit Wasser und läßt viel harziges fallen.

a) Gestalt. Dickere, gröbere, mehr gerollte Stücke von verschiedener Größe.

b) Aeussere Beschaffenheit. Mit schwärzlich-grauen, gelblichen, graulich-weißen, und rothfarbenen, gewöhnlich einen Ausschlag von abgesonderten Pusteln bildenden Flecken.

c) Innere Beschaffenheit. Beynabe schwarz von Farbe.

d) Bruch. Leicht zerbrechlich, etwas porös.

e) Geruch. Fast geruchlos.

f) Geschmack. Unerträglich bitter und eckelhaft, ohne alles Gewürzhaftes. Im Kauen wird die Farbe bleicher.

g) Pulver. Bald hellgelb, bald braun.

h) Wässeriger Aufguß. Schmutzigbraun, läßt einen braunen Satz fallen, und giebt durch Kalialösung einen anfangs grünlichen, und mit den Auflösungen des oxydirten Eisens einen häufigen, grauschwarzen Niederschlag.

i) Weingeistiger Auszug. Setzt bey Verdünnung mit Wasser kein Harz ab.

\* Die unächte Angusturarine kommt nicht aus Ostindien, sondern gleich der ächten aus Westindien, von einem noch unbestimmten Baume.



Durch Anwendung der unächten Angusturarinde sind viele Unglücksfälle hervorgegangen, weshalb, und um jeder Verwechslung sicher vorzubauen, im Großherzogthume Baden, die Angusturarinde durchaus verboten worden.

Der vorzüglich als Gift wirkende Bestandtheil dieser Rinde ist das von Pelletier und Caverton entdeckte neue Alkaloid, das sie in der Meinung, die Rinde komme von *Brucea antidysenterica*, *Brucine* nannten.

Die ächte Angusturarinde wird bey allgemeiner und örtlicher muskulöser Schwäche, bey von Erschlaffung herrührenden Krankheiten der Verdauungsorgane, Hysterie, Hypochondrie, hysterischem Magenkrampfe entweder als weiniger Aufguß, oder als Extrakt mit einem aromatischen Wasser mit ausgezeichnetem Nutzen gegeben; so ist sie auch bey chronischen Durchfällen und asthenischen Nuhren, gegen Wechselstieber *ic. ic.* sehr zu empfehlen.

Reconvalescenten ist sie abwechselnd mit Chinarinde und berley Stärkungsmitteln sehr dienlich.

Man giebt sie entweder in Pulverform von 10 — 20 Granen, in Verbindung mit Zimmt- oder Pomeranzenschalen-Pulver, oder im wässerigen oder weinigen Aufgusse, von 1 Unze Rinde mit 16 Unzen Flüssigkeit bereitet, oder auch als Absud, von 1 Unze Rinde auf 8 Unzen eingekocht, und mit Zimmtwasser, Zimmttinktur oder Pomeranzentinktur versetzt.

Zugleich mit der Angusturarinde dürfen folgende Mittel nicht verschrieben werden: Brechweinstein, essigsäure Bley-salze, äzendes und mildes salzsaures Quecksilber, reines Kali, salpetersaures Silber, schwefelsaures Eisen, Kupfer und Zink, oder Aufgüsse von Catechu, gelber Perurinde und Galläpfeln.

In der Zoopharmakologie ist dieses Mittel nicht aufgenommen.

Literatur: Hummel im Berl. Jahrb. der Phar. 1815.

S. 117. Fischer, N. H., ebend. 1816. S. 76. Pfaff

a. a. D. II. 56. VI. 190. Voigtl a. a. D. II. 1. 518.

## 102. *Boswellia*. Boswellie.

Nach Boswell, einem englischen Seefahrer.

Gattungscharakter. Kelch: fünfzählig. Blume: fünfblättrig. Nektarium: gekerbt, drüsig, um den Frucht-



Knoten. Staubgefäße: 10. Griffel: 1, mit dreylappigen Narben. Kapsel: drey, fächerig, einsamig. Saame: geflügelt.

*Boswellia serrata*, Bonb. Sägezähnlige Boswellie.

B. foliis pinnatis, foliis serratis racemo simplici axillari; petalis ovatis, filamentis margini exteriori nectarii insertis. h

Blätter gefiedert, die Blättchen sägezählig; Blütenstrauch einfach aus den Achseln; Blumenblätter eiförmig; Staubgefäße am äussern Rande des Honigbehälters befestigt.

Abbild: Asiatic researches. IX. Berl. Jahrb. der Pharm. 1818.

Heimat: Berge in Ostindien.

Ein Baum, den schon Theophrastus Cresus beschrieb, er hieß bey den Griechen *λίβανου δένδρον*, und auch seine Rinde (*φλοιός λίβανου*) wurde gebraucht.

Man war lange ungewiß, von welchem Baume der Weihrauch komme, bis Colebrock und Roxburgh zeigten, daß er von keiner Wachholderart, sondern von vorherbeschriebenem Baume stamme. Eine zweyte Art, die schon der berühmte Reisende Marko Polo in Escher an dem persischen Meerbusen fand, liefert ebenfalls guten Weihrauch; sie ward von Roxburgh *Boswellia thurifera* genannt.

Der Weihrauch ist unwidersprechlich einer der längst bekannten Handelsartikel, und sein Gebrauch bey gottesdienstlichen Handlungen schon bey den ältesten Völkern eingeführt gewesen.

Der Weihrauch besitzt eine specifische Schwere von 1,221. Je trockner, spröder, heller, gelber und durchsichtiger er ist, desto besser ist er.

Es kommt aber eine geringere Sorte (*Olibanum in sortis*) in Handel, die undurchscheinend, rothbraun oder marmorirt und mit Rindenstücken und andern fremdartigen Beimischungen verunreiniget ist, oder wohl gar mit Fichtenharz und Lerchenbaumharz (*Resina pini et Theribintina*) verfälschter Weihrauch vor, welcher jedoch an der



dunkelgelben, rothbraunen Farbe, dem unangenehmen Geschmacke, und über glühenden Kohlen durch den Terpentingeruch erkannt wird. Beyde letztere Sorten sind zu verwerfen.

Das Harz ist beym Weihrauche vorwaltend; durch Salpetersäure wird das Gummi desselben gleichfalls harzähnlich.

Die Indianer bedienen sich in ihren Tempeln eines andern Weihrauches, der Dupada genannt wird, und von Chloroxylon dupada? eingesammelt werden soll.

In der Arzneykunde wird der Weihrauch innerlich nicht mehr angewandt, übrigens ist er Bestandtheil mehrerer Pflaster.

Literatur: Asiatic research. t. IX. Berlin. Jahrb. der Pharm. 1818. Bullet. de pharm. 1813. Annales de chimie. t. 68. p. p. 69. Journey from. Bombay II. p. 44. Pfaff a. a. O. III. 100. Voigtl a. a. O. II. 1. 144.

### 103. Calamus Rotang. Steinrotang.

Die Benennung Calamus ward von der Aehnlichkeit, welche die Blätter mit einer Feder gemein haben, hergeleitet.

Calyx 6-phyllus. Corolla nulla. Bacca exarida, monosperma, retrorsum imbricata.

Kesck: sechsblättrig. Blume: fehlt. Beere: vertrocknet, einsamig, rückwärts dachziegelförmig.

C. Rotang, caudice densissime aculeato, aculeis erectis, spadice erecto. Willd. sp. II. p. 202.

Steinrotang: der Strunk äusserst dicht stachelig; die Stacheln und der Kolben aufrecht.

Arundo zeylanica. Burm.

Calamus petraeus. Lour.

Calamus Scipionum. Idem.

Rotangkalmus; Palmriet.

Wächst in Ostindien am Wasser.

Abbild. Rheed. malab. t. 64. 65. Rumph. amb. V. t. 51.

Das specifische Gewicht des Drachenblutes ist 1,196. Schwefeläther löst das Drachenblut dem Weingeiste gleich,



zu einer hochrothen Tinktur auf, deren Farbe durch concentrirte Salpetersäure unter Entwicklung von Salpetergas augenblicklich in Dunkelgelb verändert wird. Terpentinöl und fette Oele lösen das Drachenblut ebenfalls auf.

Das feinste Drachenblut liefert der gemeine Drachenbaum (*Dracaena Draco. Lin.*), welcher ursprünglich in Ostindien zu Hause ist, auf die canarischen Inseln und das Vorgebürge der guten Hoffnung verpflanzt ward, im südlichen Europa im Freyen ausdaueret, und im königl. Lustgarten zu Rymphenburg kultivirt wird. Eine Abbildung davon findet man in *Blackw. Herb. t. 358.*

Es kommen gewöhnlich drey Sorten von Drachenblut in Handel; erstere erhalten wir in rundlichen, muskatnußgroßen, oder größeren, in Schilf gewickelten Stücken (*Sanguis Draconis in lacrymis*), oder in unförmlichen größeren und kleineren Stückchen (*Sanguis Draconis in granis*), oder auch in zolldicken, vier und mehr Unzen wiegenden Kuchen (*Sanguis Draconis in placentis*), welches die schlechteste Sorte ist.

Eine ganz verwerfliche Sorte kommt noch in Tafeln (*Sanguis Draconis in tabulis*) vor, die 3—4 Zoll breit, 6—8 Zoll lang, und 1 Zoll dick sind; ausserdem wird das Drachenblut von gewinnsüchtigen Droguisten nachgekünstelt, wozu Colophonium, etwas Drachenblut, rothes Sandel- und Brasilienholz verwendet wird. Diese Art Betrug ist jedoch leicht zu erkennen, da die bey dem Drachenblute selbst angegebenen Merkmale, mit denen dieses Gemengfels ganz im Widerspruche sind.

Das Drachenblut wird fast gar nicht mehr verordnet, doch macht es einen Bestandtheil des in der Pharm. bor. aufgenommenen Zahnpulvers aus.

Literatur: *Virey l. c. p. 150. Psaff a. a. O. III. 87.*

#### 104. Canella. Caneelbaum.

Gleichbedeutend mit *Cinnamomum*.

Calyx 3-lobus. Petala 5. Antherae 16, adnatae. Nectarium urceolatum. Bacca unilocularis, 2—4-sperma.

Kelch: dreylappig. Blumenblätter: 5. Staubbeutel: 16, angewachsen. Nektarium: frugförmig. Beere: einfächerig, zwey- bis vierfaamig.



*Canella alba.* Sw. Weißer Canelbaum. Foliis oblongis glabris, breviter petiolatis, floribus terminalibus racemosis.

Blätter länglich, glatt, kurz gestielt; Blüthen an den Enden in Trauben.

*Canella Winterana.* Murray.

*Winterania Canella.* Lin.

Weißer Zimmtbaum; Zimmtwinteranie.

Laurel-leaved *Canella.* Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 206. *Brown* hist. jam. t. 27. f. 3. *Catesb.* car. V. t. t. 50. *Pluck.* Phyt. t. 160. f. 1. *Sloane* jam. II. t. 191. f. 2. *Swarz* in Act. Soc. Lin. Lond. t. 8.

Wird im königl. Lustgarten zu Nymphenburg kultivirt.

Der davon im Handel vorkommende weiße Zimmt (*Cortex Winteranus spurius* s. *Costus corticosus*) unterscheidet sich von der Winter'schen Rinde durch seine bläuliche Farbe.

Der wässerige Aufguß davon ist gelb, bitter, und besitzt den Geruch der Rinde.

Man erhält von dieser Rinde beynahe den dritten Theil wässeriges, sehr bitteres, fast geruchloses Extrakt; Alkohol giebt mit ihr eine braunröthliche, sehr bittere, stark gewürzhafte schmeckende Tinktur vom völligen Geruche der Rinde; auch giebt eine Unze Rinde zwey Quentchen 6 Grane geistiges Extrakt, das bräunlich, wenig riechend, doch vom brennenden Geschnack der Muttersubstanz ist.

Durch feuchte Destillation giebt die Rinde ein milchichtes, sehr kräftiges, gewürzhafte riechendes, und scharf gewürznelkenartig schmeckendes Wasser, so wie ein schweres, goldgelbes wesentliches Del; das  $\frac{1}{15}$  beträgt.

Nach einer neueren chemischen Analyse enthalten 1000 Theile der Rinde:

- 5 ätherisches Del;
- 200 Harz;
- 30 Extraktivstoff mit Farbestoff;
- 80 Schleim;
- 685 Stärkmehl, essigsaures Kali, salzsaures Kali, essigsauren und klee-sauren Kalk, nebst Rindensubstanz.



Die weiße Rinde wird manchmal mit der Koffwurzrinde (*Cortex costi arabici*) verwechselt, die inwendig eine dunkelgelbe Farbe besitzt; dicker ist, und angenehm veilchenartig riecht.

Der weiße Zimmt ist zu Anfang des 17ten Jahrhunderts zuerst aus Ostindien eingeführt worden.

Er wirkt vorzüglich kräftig auf die Verdauungs- und übrigen Unterleibs-Organen; leistet bey Schwäche des Darmkanals, des Magens, bey hypochondrischer Schwäche, anhaltenden Durchfällen und Koliken in Verbindung mit reinen Bittermitteln und Eisen in Pulver zu 10 — 20 Granen, oder im Aufgusse mit Wein vortrefliche Dienste.

Das unter dem Namen *Alouchi* bekannte, sehr wohlriechende, als Wundmittel benützte Harz, soll von dem Cassabaume kommen.

Literatur: Psaff a. a. D. IV. 202. VI. 434. *Almanach für Scheidek.* 1821. S. 101. *Transact. of. Linnean society t. I. Medical observ. and inquiries.* V. p. 56. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 457.

### 105. *Cannabis.* Hanf.

Die lateinische Benennung ist aus dem Griechischen abgeleitet.

*Cannabis sativa.* Lin. Gemeiner Hanf.

*Cannabis indica.* Lam.

Femmel; Fimmel; Galgenkraut; Hanf, wilder, zahmer oder nutzbarer, tauber; Hänfin, Hanisium; Hanf, grüner, später; Pastock. — Bey den Landleuten, und meistens auch in den ökonomischen Schriften wird der männliche Hanf weiblicher, und umgekehrt der weibliche männlicher Hanf genannt. —

Common Hemp. Engl.

Abbildungen: *Blachw.* Herb. t. 322. a. b. *Gärtn. de fruct. pl.* t. 75. f. 1. *Kerner* t. 315. *Rumph.* Amb. V. t. 180. *Schkuhr* b. H. t. 325. *Weinmann* N. 299. 2. *Zorn* ic. pl. t. 531 — 532.

Er blüht im May — July, und reist seine Früchte im September und Oktober.

Die ganze Pflanze besitzt einen starken, widerwärtigen, betäubenden Geruch, und wird von den orientalischen Völkern, dem Opium gleich, zu berausenden Getränken verwendet.



Der Saame enthält sehr viel Del und Schleim. Die daraus bereitete Emulsion, zu welcher man auf 1 Pf. Wasser 2 Loth Saamen nimmt, wird wegen ihres Gehaltes an Schleim der Mandelmilch vorgezogen.

Das aus dem Saamen gepresste Del besitzt alle Eigenschaften des Leinöles (*Oleum Lini*), m. s. hierüber, so wie über die Anwendung Nr. 175.

### 106. *Capsicum*. Beißbeere.

Entweder von *Capsa* (Kasten, Koffer), weil die Saamen gleichsam in einem Koffer enthalten sind, oder von *Χάρτω* (beißen, stechen), weil die Saamen durch ihre Schärfe beißen.

*Capsicum annuum*. *Lin.* Einjährige Beißbeere. Indianischer oder spanischer Pfeffer.

Long-poddet *Capsicum*. *Engl.*

Abbild. *Blackw.* H. t. 129. *Knorr. thes.* 2. C. 6. *Rheed. Malab.* II. t. 35. *Schkuhr b.H.* t. 47.

Die Früchte der Pflanze sowohl, als von *Capsicum baccatum L.* und *Capsicum grossum L.* werden zum Arzneygebrauche eingesammelt, und entweder das geistige Extrakt oder die Tinktur daraus bereitet, oder die Früchte auch wohl nur getrocknet. Sie sind im Wasser nicht, wohl aber im Weingeiste löslich, der damit eine gelbbraune Tinktur giebt. Der Geschmack des geistigen Extractes ist unerträglich brennend.

Die vorherrschende Schärfe läßt den narkotischen Bestandtheil der Frucht nicht so leicht, als bey den übrigen Solanaceen erkennen; diese Schärfe rührt von dem darin enthaltenen scharfen Bestandtheile her, der dem Harze sich nähert, jedoch etwas in Essigsäure und Wasser löslich ist, und von Buchholz die Benennung *Capsicin* erhielt.

Die Beißbeere wirkt als ein vorzügliches Mittel auf die Verdauungsorgane und Unterleibsnervengeflechte, daher auch bey hoher Trägheit dieser Organe.

*Harding* empfiehlt sie als bewährt gegen Erbrechen im bössartigen Typhus.

Im gelben Fieber, wo schon das schwarze Erbrechen sich eingestellt, wandte sie *Drummond* mit glücklichem Erfolge an.



Man giebt die Bellbeere entweder in Pilsenform oder als Tinktur; äzendes salzsaures Quecksilber, essigsaures Blei, Kohlensaure Alkalien, salpetersaures Silber, schwefelsaures Eisen, und auch Zink dürfen nicht damit verbunden werden.

In der Thierheilkunde findet sie keine Anwendung.

Literatur: Diss. de typho icterode. Edinb. Med. facts. and. observ. VII. 8. Pfaff a. a. O. III. 190. Buchner Toxikolog. S. 195.

### 107. Carex. Niedgras.

Von *Χάρα* (Haupt) und *Χρανός* (rauh), weil die Pflanze spitzig und scharf am Ende ist. —

*Carex arenaria*. L. Sandriedgras.

Sandgras; Cyperngras, Kleines, Kriechendes; Eisenpäter; Eisenpeden; Flugsandried; Ralmuspeter; Pähden oder Peden, große; Sassa-parille, deutsche; Sassa-parillenwurzel, deutsche; Sandriedgras; Sandsegge, Seegras; Strandriedgras.

Abbild. Hartmann Diss. de caric. aren. Host. gram. austr. I. t. 149. Loesel prus. t. 31. Mich. gen. t. 33. f. 4. Oeder Fl. Dan. t. 425. Pluck. alm. t. 34. f. 8. Schkuhr b. H. t. 286. Viborg ic. t. 3.

Bei Augsburg zwischen Stehlingen und Derching wächst sie, jedoch sparsam.

Officinell ist die Wurzel (*Radix graminis majoris seu rubri s. Sassa-parillae germanicae s. Caricis arenariae*); die vor dem Trocknen gespalten wird. Sie besitzt einen schwach balsamischen, den Fichtensprossen etwas ähnlichen Geruch, und einen mehlig-süßlichen, wenig bitterlichen Geschmack.

Sie wird als einhüllendes, urin- und schweißtreibendes Mittel gebraucht, und leistet die nämlichen Dienste, wie die theure ausländische *Smilax Sassa-parilla*. L.

Die Wurzel wird manchmal mit denen anderer *Carex*-arten verwechselt z. B. mit *C. disticha*, *speciata* und *hirta*.

*Carex disticha* Schreb. oder *C. intermedia* Good. hat eine geruchlose, gegliederte, kriechende Wurzel, und wächst auf feuchten Wiesen.

Abbild. Host. 1. t. 50. Leers Herborn. t. 14. f. 2. als *C. arenaria*.



*Carex spicata*. Schkuhr. hat eine zwar ebenfalls gegliederte, aber kürzere und dünnere Wurzel als die *C. arenaria*. —

Abb. Schkuhr t. D. 15.

*Carex hirta*. Lin. hat eine gleichfalls geruch- und geschmacklose Wurzel, ist durchaus mit Fasern besetzt.

Abbild. Host. gram. aust. t. 96. Schkuhr Car. t. Uu. 108. Engl. Bot. 685.

### 108. *Carlina*. Eberwurz.

Von Karl dem Großen, welchem die Wurzel dieser Pflanze im Traume gegen die Pest angezeigt worden seyn soll.

*Carlina acaulis*. Lin. Stengellose Eberwurz.

*C. Chamaeleon*, Villars.

Artischocke, wilde; Distel, englische; Einbacken; Eberwurz, einfache, stammlose, weiße; Hundszorn; Karlsdistel, große; Pferdewurz, Rosswurz, weiße; Zwergeberwurz.

Dwarf Carline Thistle. Engl.

La Carline ou le Chaméléon blanc. Fr.

Abbild. Blackw. Herb. t. 532. Knorr. thes. II. Moris. hist. III. t. 33. f. 4. Plenck. pl. med. t. 598. Schkuhr. b. H. t. 232. Schrank Fl. Mon. t. 222. Weinmann Nr. 318. a.

Sie wächst in Baiern um München, Ingolstadt (in der Rothau und bey Demling), um Amberg, Pacl, Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Bayreuth; an der Straße nach Tegernsee u. u. in bedeutender Menge; blüht im August und September, und reist ihre Saamen im September und Oktober.

Die Wurzel verliert durchs Trocknen  $\frac{1}{4}$  am Gewichte.

Sie enthält ein schweres ätherisches Oel, ward früher als Harn- und Schweiß-treibendes Mittel gebraucht, findet aber gegenwärtig selbst in der Thierarzneykunde kaum mehr eine Anwendung.

Der trockne Kelch der Pflanze hat die Eigenschaft, sich bey heiterem Wetter auszubreiten, und bey feuchter Witterung zusammenzuziehen, weßhalb er als Hygrometer benüzt wird.



109. Carum. Kümmel.

Von der Landschaft Carien in Kleinasien.

Carum Carvi. Lin. Gemeiner Kümmel.

Apium Carvi officinale. Crantz.

Bunium Carvi. M. Biberst.

Ligusticum Carvi. Roth.

Seseli Carum. Scopoli.

Seseli Carvi. Roth.

Sium Carvi. Bernhardt.

Brodkümmel; Feldkümmel; Fischfarbe; Garbe; Kümmel; gemeiner oder wilder; Kümmelgarbe; Krammkümmel; Mattenkümmel; Speisekümmel; Wiesenkümmel.

Common Carawag. Engl. Le Carvi. Fr.

Abbild. Blackw. H. t. 529. Engl. Bot. t. 1503. Gaertn. de fruct. I. t. 23. Hayne term. bot. t. 19. f. 1. Hoffmann umbellif. t. 1. f. 25. Jacq. aust. 4. t. 393. Kerner oek. Pfl. t. 65. Ludwig Ectyp. t. 166. Oeder Fl. Dan. t. 1091. Plenck pl. med. t. 214. Rivin. pent. t. 54. Schkuhr b. H. t. 77. Weinmann n. 321. a. Zorn t. 397.

Durch ganz Europa auf Wiesen und Weiden verbreitet.

Der Saame ist ein Reizmittel für die Verdauungsorgane und Nerven des Unterleibs. Man hat von ihm einen Geist (Spiritus Carvi. Lond.), welchen man bey leichten Blähungsbeschwerden und anderen Verdauungsfehlern gebraucht, und ein ätherisches Del (Oleum Carvi), wovon er  $\frac{1}{64}$  bis  $\frac{1}{30}$  liefert. S. w. u. Nr. 463.

Das über die Saamen abgezogene Wasser ist ebenfalls sehr kräftig, es besitzt vollkommen den starken gewürzhaften, angenehmen Geruch, und bitteren gewürzhaften Geschmack der Saamen.

In der Thierarzneekunde verordnet man die Saamen bey Schwäche, Erschlaffung und Verschleimung des Magens und der Gedärme, verdorbenem Magensaft, Anhäufung von Winden, Verschleimung der Lunge ic. ic.

Man giebt ihn in Pulver zu 1 Loth, oder in Verbindung mit Galgantwurzel, Kalmuswurzel, Enzian, Tausendguldenkraut, sinkenden Asand, Kochsalz ic. ic.



110. Cassia. Cassie.

Die lateinische Benennung ist vermuthlich hebräischen Ursprunges.

Calyx 5-phyllus. Petala 5, aequalia. Antherae supremae 3 steriles; infimae 3 rostratae, in filamentis longioribus incurvis. Legumen membranaceum, bivalve.

Kelch: fünfblättrig. Blumenblätter: 5, gleich. Staubbeutel: die obersten drei unfruchtbar, die untersten drei, geschnabelt, auf längeren, gebogenen Trägern. Hülse: häutig, zweyflappig.

*Cassia lanceolata*. Forsk., *Collad.* Lanzettblättrige Cassie.

*C. foliis 4 — 5-jugis, foliolis ovali-lanceolatis acutis, petiolo glanduloso, leguminibus plano-compressis rectiusculis, medio tumidulis.* *Collad. Cass. p. 93.*

Die Blätter 4 — 5paarig; die Blättchen eiförmig-lanzettähnlich, spitzig; Blattstiel drüsig; Hülsen flach-zusammengedrückt, etwas gerade, in der Mitte ein wenig wulstig.

*C. acutifolia.* Delille.

*C. orientalis.* Pers.

*C. Senna.* Berg.

*Senna officinalis.* Gaertn.

*Senna alexandrina.* Mill. *C. B.*

Senne; Sennencassie; Sennesblätterstrauch.

*Senna Cassia.* Engl. Le Senne de la Palthe. Fr.

Sie wächst in Oberägypten bey Syena und in Nubien.

Ein aufrechter, zwey Fuß hoher, blaß oder grüngrauer Halbstrauch; die Blätter 4 — 5paarig; eine stiellose Drüse am Grunde des Blattstieles und zwischen jedem Blätterpaare; Blättchen eiförmig, spitzig, ungestielt, glatt oder weich behaart; Nebenblättchen schmal, spitzig; Trauben in den Winkeln, so lang als die Blätter oder etwas länger; Blumen blaßgelb; Fruchtknoten linienförmig, zusammengedrückt, weich behaart; Hülsen glatt. *Collad. Cass. p. 94.*

Abbild. *Cam. epit. 539. Collad. l. c. t. 15. C. V. Delille descr. Aegypt. t. 27. f. 1. Gaertn. de fruct. I. t. 146. f. 4. Lam. dict. I. t. 332. Woodv. mat. med. t. 162. Pomet hist. drog. Moris, hist. 2. t. 24. f. 1. Weinm. phyt. t. 915. f. 6.*



b. *Cassia obovata*. Stumpfbältrige Cassie.

*C. foliolis 6—7-jugis, foliolis obovatis obtusis, petiolo eglanduloso, leguminibus plano-compressis arcuatis medio subcristato-tumidulis. Collad. l. c. 92.*

Blätter 6—7-paarig; Blättchen verkehrt-eiförmig, stumpf; Blattstiele ohne Drüse; Hülsen flach-zusammengedrückt, bogenförmig, in der Mitte fast kammförmig leicht wulstig.

*Cassia Senna. Lam. Pers.*

*Senna italica. Tabern. Mill.*

*Senna foliis obtusis. J. Ger.*

*Senna nostras. Caes.*

Italienische oder spanische Cassie.

*Le Séné a larges feuilles. Fr.*

Abbild. *Fuchs hist. 447. ic. Dod. pempt. 360. ic. Trag. hist. st. 964. ic. Cam. epit. 538. ic. Lobel. adv. 406. ic. 2. t. 88. f. 8. Dalech. Lugd. 218. ic. Burm. ind. t. 23. f. 2. Tabern. 518. f. 1. J. Ger. hist. 1298. ic. Moris. hist. 2. t. 24. f. 2. Woodv. mat. med. t. 162. Soliva Diss. c. ic. Lam. illustr. t. 332. f. 2. a. b. c. d. et f. 3. Nectoux voyage t. 2. Collad. l. c. t. 15. A.*

Sie ist in Aegypten zu Hause, wird in Jamaika, Carolina, dem südlichen Europa kultivirt, und in mehreren europäischen Gärten gezogen.

Eine krautartige, aufrechte, 1—2 Fuß hohe, am Grunde strauchartige, blaß- oder graugrüne Pflanze; Blätter sechs-paarig; Blattstiel drüsenlos; Blättchen verkehrt-eiförmig, am Ende stumpf, fast ausgerandet, mit einer krautartigen Stachelspitze, unten unter der Linse weich behaart; Blattansätze lanzett-linienförmig, spitzig, abstehend; Blüten in Sträußen. Hülsen: glatt.

Die Blätter und Hülsen werden in den Officinen unter den Benennungen italienische, alepische, spanische, gemeine, thebaische Senna, Senna von Tripolis, Senna belledy, Senna baharaouy, verkauft.

Sie werden oft mit den Blättern der *Colutea arborescens* verfälscht; diese sind aber verkehrt-herzförmig und ausgerandet, auch hat der heiße Aufguß davon einen kraut- oder grasartigen Geruch, einen stark bitteren, schwach adstringirenden Geschmack, und eine blaß-grünlich-gelbe Farbe, die durch Kali nicht verändert wird, indes der Aufguß der Sen-



nessblätter eine gesättigte gelbbraune Farbe hat, eigenthümlich fade süßlich riecht, eben so, auch etwas bitterlich schmeckt, und seine Farbe durch Kalizusatz ins Rothbraune ändert.

Bouillon Lagrange hat die alexandrinische Senna oder Senna de la Palthe chemisch zergliedert, diese Analyse wurde durch jene des Brancanot in Schatten gestellt. Letzterer fand in 10 Grammen eines selbst bereiteten wässerigen Extrakts der Senna

Eigenthümlichen Extraktivstoff (Sennastoff)	3,6
Gummigten Extraktivstoff	5,1
Thierisch-vegetabilische Materie, die durch Säuren gefällt wird	1,0
Essigsauren Kalk	1,4
Pflanzensauren Kalk	0,6
	<hr/>
	16,7

Der wirksame Bestandtheil der Sennesblätter ist der angeführte eigenthümliche Extraktiv- oder Sennastoff, der vom Alkohol aus dem Extrakte gezogen wird; nach dessen Abdestilliren er braungelb, durchscheinend, von glänzendem glasigen Bruche und sehr leicht löslich im Wasser wird, mit dem er eine gesättiget rothe Flüssigkeit giebt. Er besitzt einen eckelhaften, widrigen Geruch und den schwach bitteren Sennageschmack; löst sich auch nach wiederholtem Abdampfen immer klar auf, und seine Auflösung trübt sich nicht, wenn sie auch in einer großen Oberfläche der Berührung der Luft ausgesetzt wird; schimmelt aber am Ende. Säuren, so wie essigsaures Bley bringen ebenfalls keine Trübung darin hervor; durch schwefelsaures Eisen wird sie jedoch dunkel, beynah schwarz gefärbt. Laugensalze, Kalk- und Barytwasser erhöhen ihre rothgelbe Farbe; oxydirte Salzsäure macht damit einen im Alkohol löslichen Niederschlag; auch durch Galläpfeltinktur wird sie gefällt.

Durch trockne Destillation erhält man aus dem Sennastoffe wenig Säure mit etwas Ammoniak.

Schon die Araber, welche die heftig wirkenden Purgiermittel der Griechen verbannten, führten die Sennesblätter, Manna, Tamarinden u. u. als Abführungsmittel ein, deren man sich noch heute zu gleichem Zwecke bedient.

Da die purgierende Wirkung in dem eigenthümlichen Extraktivstoffe beruht, so wirkt der mit siedendem Wasser



bereitete Aufguß, in dem alle Bestandtheile aufgelöset werden, am sichersten und auch am gelindesten, ohne beschwerliches Leibschneiden, besonders wenn ein gewürzhaftes Mittel beygesetzt ist. Man bereitet diesen Aufguß aus 2 bis 4 Drachm. der gröblich zerstoßenen Blätter, von denen die Stiele schon früher entfernt seyn müssen, mit 6 Unzen kochendem Wasser, setzt nach Belieben Zucker oder einen angenehmen Syrup oder auch ein aromatisches Wasser bey, und läßt davon jede halbe Stunde eine halbe Tasse voll nehmen; will man jedoch die Wirkung beschleunigen, so setze man entweder Weinstein, oder Mittelsalze, Tamarinden, Manna oder Rhabarber bey.

Unverträglich mit dem Sennaufgusse ist ein Zusatz von Brechweinstein, Kalkwasser, Aufguß gelber Chinarinde, ätzendem, salzsauren Quecksilber (Sublimat); kohlen-sauren Kalien, Superacetat des Bleies, starken Säuren und schwefelsaurem Silber.

In der Veterinärheilkunde wird das Senneblätternpulver selten für sich allein, sondern meistens in Verbindung mit andern Abführungsmitteln z. B. Glaubersalz, Weinsteinrahm, Manna, Lerchenschwamm u. s. w. gegeben.

Literatur: Pfaff a. a. O. III. 156. VI. 362. Collad. Cass. Voigtl a. a. O. II. 2. 162.

### 111. Cephaëlis. Kopfbeere.

Von κεφαλή (Kopf) und εἰλέα (häufen); und sagt soviel als in einen Kopf zusammengebrängte Blüten.

Flores: capitati involucrati. Calyx: quinquedentatus. Corolla tubulosa. Stigma: bipartitum. Bacca: disperma. Receptaculum: paleaceum. Involucrum: 1 — 5-phyllum.

Blüthen: kopfförmig, mit einer Hülle. Kelch: fünfzählig. Blume: röhrig. Narbe: zweythellig. Beere: zweysamig. Fruchtboden: spreuig. Hülle: 1 bis 5-blättrig.

Cephaëlis Ipecacuanha. Ipekaçuanha: Kopfbeere.

C. capitalis solitariis terminalibus pedunculatis, involucri tetraphyllo, caule herbaceo simplicissimo, foliis ovatis. — Willd. in Annal. pharm. Berol. 1801, p. 76.



Die Köpfschen einzeln, am Ende, gestielt; Hülle vierblättrig; Stengel krautartig, höchst einfach; Blätter eysförmig.

Cephaëlis Ipecacuanha. *Tussac.*

Callicocca Ipecacuanha. *Brotero.*

Cephaëlis emetica. *Pers.*

Brechende oder Brechen=erregende Kopfbeere.

L'Ipecacuanha gris. *Fr.*

Abbild. Neues Berlin. Jahrbuch der Pharm. 1804. t. 2. (Graumüllers Citat. der zweyten Tafel des Jahrganges 1795 ist falsch, weil dort nicht die Cephaëlis, sondern Cynanchum Ipecacuanha. *Willd.* eine ostindische Pflanze abgebildet ist). Dict. des scienc. med. t. 26. Transact. Linn. Soc. VI. t. 6.

Wilhelm Piso war der erste, der uns im 17ten Jahrhunderte mit der Ipekakuanha bekannt machte.

Der Wurzelstock wagrecht, kriechend, mit haarförmigen zaserigen oder höckerigten Würzelchen; länglichen, geringelten Höckerchen, äusserst dicht genäherten Ringen, fast holzig, unregelmässig ästig, an der Oberfläche ungleich, höckerig, mit rothbraunem Oberhäutchen, weissem, in der frischen Pflanze fast holzigen Parenchym, und einem holzigen fadenförmigen Marke. Der Stock aufsteigend, zuerst unterirdisch, dann aufrecht, fufshoch, mit halbstrauchartigem, einfachen, undeutlich vierkantigen Stamme; am Grunde mit Blattansätzen, an der Spitze weichbehaart. Die Blätter an der Spitze des Stammes, 6 bis 8, gegenüber, kurz gestielt, eysförmig, zugespitzt, vollkommen ganzrandig, am Grunde allmählig verschmälert, mit Seitennarben, fast glatt, 2 — 3 Zolle groß. Blattansätze 2, ziemlich groß, am Grunde verbunden, weich behaart, oben in 5 — 6 schmale Lappen gespalten. Blumen weiß, klein; Blüthen gedrängt, stiellos, in einem kleinen, 10 — 12; und mehr blüthigen Endköpfschen an der Spitze des 8 Linien langen Blüthenstieles zurückgebogen, am Grunde mit einer regelmässigen, vierblättrigen, hohlen, weich behaarten Hülle, deren äussere Blättchen größer, kreisförmig, zugespitzt, die inneren kleiner und eysförmig sind.

Kelch verkehrt-eysförmig, unter dem Fruchtknoten anhängend, aussen weich behaart; mit 5 sehr kurzen Zähnen. Blume trichterförmig, auswendig fein behaart, Röhre walzenförmig, mit spitzigen, eysförmigen, länglichten, zurückgebogenen Stand-



lappen. Staubgefäße der Spitze der Röhre einverleibt, aufrecht, doppelt so kurz als der Saum, die Träger sehr kurz; die Staubbeutel linienförmig, wenig länger als die Träger. Fruchtknoten unten zweifächerig, mit einsamigen Fächern, und etwas dicker, ober dem Fruchtknoten stehender Scheibe; Griffel einfach, mit zwey verlängerten, ausgebreiteten Narben von der Größe der Staubbeutel. Die *Nußpflaume* (*Nuculanium*) eysförmig, gerundet, von den Kelchzähnen gekrönt, zuerst purpurfarbig, dann schwarz weichenblau, mit weißlichen auf der einen Seite flachen Nüssen: diese mit einer sehr zarten Hülle (*epispermium*), einem hornartigen Eiweißkörper (*endospermium*) und einem aufrechten Embryo. Reichard der Jüngere und Schultes ed. syst. veget. V. p. 210 — 211.

Diese Pflanze wächst in schattigen Gegenden um Rio Janeiro, Fernambuco und Bahia, auch fand sie von Humboldt in den heißen Thälern der Gebürge von San-Lucas in Neugranada.

Sie blüht in den letzten Monaten des Jahres oder im Januar und Februar, und reift ihre Früchte im May.

In europäischen Gärten ist sie noch nicht zu finden.

Eine zweyte Sorte der Brechwurzel kommt von *Psychotria emetica*. L., welche krautartig, niederliegend ist, lanzettförmige glatte Blätter, psriemensförmige, unter dem Blattstiel befindliche Blattanfäße, und winkelfständige, gestielte, armbüthige Köpschen hat. Die Wurzel ist nach Mutis, der diese Pflanze dem jüngeren Linne mittheilte, senkrecht, rundlich, fast ästig. Die Blätter genähert, gegenüber, sehr abstehend, vollkommen ganz, zugespitzt, mit einer rundlichen, hervorragenden Rippe versehen, oben etwas spizig, glatt, flach, 2 — 3 Zoll groß. Jeder einzelne Blattanfaß ist beyderseits unter dem Blattstiele, etwas steif, wagrecht, sehr kurz, abfallend. Die Blüthen klein, auf kurzen, in den Winkeln stehenden Stielen zu 2 — 5 beysammen. Blumen weiß; ein kleines, kaum sichtbares Blütenblättchen an jeder Blüthe. Kelch klein, 5-zählig, bleibend, mit sehr kleinen, fast zurückgerollten Zähnen. Blume trichtersförmig; die Röhre länger als der Kelch, walzenförmig, aufwärts erweitert; Schlund durch weiche Wolle fast geschlossen, Rand fünfteilig, mit lanzettförmigen, spizigen; einwärts weich behaarten, fast zurückgerollten, beynabe der Röhre gleichen Einschnitten. Höhligbehältniß ein etwas dicker, undeutlich fünfeckiger, weißlicher, den Grund des Griffels umfassender Rand. Staubgefäße



sehr kurz, dem Schlunde der Blume einverleibt. Staubbeutel klein, linienförmig, aufrecht, an der Spitze weichhaarig. Fruchtknoten unten, rundlich. Griffel rundlich, aufrecht, von der Länge der Röhre. Narbe etwas dick, zweytheilig. Beere fast eiförmig, glatt, vom Kelche gekrönt, einsächerig. Samen 2, verbunden, länglich, beyderseits spizig, einwärts flach, auswendig höckerig.

Schultes, aus dessen angezogenen Werke wir diese Beschreibung entnehmen, theilt noch folgende zwey Beobachtungen mit:

Die Beschreibung, welche Richard, der Sohn, von dieser Pflanze gab, weicht stark von der vorhergehenden ab; bey ihm ist die Wurzel fast wagrecht, walzenförmig, von der Dicke eines kleinen Fingers, durch Zwischenräume verschmälert, mit einigen zarten Fasern besetzt. Der Stengel halbstrauchartig, aufrecht,  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch, einfach, rundlich, schwach weichhaarig. Blätter spizig, am Grunde allmählig in einen kurzen Blattstiel verschmächtigt, häutig, oben glatt, unten weich behaart. Blattansätze zwey, schmal, aufrecht, spizig, vollkommner, weichhaarig. Blüthen, jede am Grunde mit einem sehr kleinen Blüthenblättchen auf zuerst einfachen, dann zweygeblichen Stielen an den Zweigen. Kelch grünlich mit der unteren Röhre an den Fruchtknoten hängend, mit glockenförmigem, aussen weich behaarten, abstehendem Rande, und eiförmigen, länglichen, zurückgekrümmten Einschnitten. Blume weiß, viel länger als der Kelch, mit fast glockenförmigem, abstehenden, fünfspaltigen Rande, inwendig weißlich weichhaarig; die Einschnitte länglich stumpf gekrümmt, zurückgebogen. Staubbeutel länglich. Fruchtknoten unten, verkehrt eiförmig mit einer eiförmigen, oberhalb stehende Scheibe. Griffel wenig länger als der Kelch, an der Spitze verdickt. Narbe länglich, zweyspaltig. Nüsspflaume eiförmig-kugelig, blaulich, mit eiförmigen, an der flachen Seite gefurchten Nüsschen, die an der gewölbten Spitze fünf zusammenlaufende Furchen haben. Saame wie bey *Cephaelis Ipecacuanha*.

Sie wächst nach v. Humboldt mit mehreren Abarten am Magdalenenflusse.

Die Beschreibung der *Phychotria emetica*. Humb. et Bonpl. pl. aeq. weicht von den vorher gegebenen des Mutis und Richard ebenfalls stark ab; sie ist nach selben ein kleiner zwey Fuß hoher Strauch, mit einfachen, geraden, von kurzen, sehr dichten, rothbräunlichen Haaren bedeckten Zwei-



gen; die Blätter haben kleine spizige Zähne, wovon sie gleichsam gefranz sind, die älteren sind glatt, die jüngeren unten mit kurzen rothbraunen Haaren besetzt; Blattstiele und Blattansätze sind zottig; die Blüthen in den Achseln der Blätter in kleinen Trauben von der Länge des Blattstiels. Beeren violett.

Nach diesen Beschreibungen zu urtheilen, möchten wohl hier drey verschiedene Pflanzenarten zu besessigen seyn.

Die *Viola Ipecacuanha*. *L. mant.* oder *Jonidium Ipecacuanha*. *Vent.*, unter welcher letzterer Benennung sie auch in der neuen Ausgabe des *Syst. vegetab.* aufgeführt ist, liefert die sogenannte weisse oder falsche *Ipecacuanha*.

Diese Pflanze hat eiförmige am Rande und unten behaarte Blätter.

Sie kommt auch noch unter der Benennung *Pambalia Ipecacuanha*. *Vand.* vor.

Die Wurzel ist zaserig, weiß, ästig. Die Stengel zwey Fuß hoch, aufrecht, rundlich, glatt, ästig. Blätter wechselweise gestielt, elliptisch, scharf gezähnt, glatt. Blattstiele sehr kurz. Blattansätze zu zwey, trocken, lanzettförmig, weiß, gekielt, gegrannt und behaart. Blüthen an der Seite, einzeln, gestielt, krumm, mit einem Stiele, der kürzer ist als die Blätter. Blütenblättchen in Mitte des Blütenstiels zwey, sehr kurz, lanzettförmig, an der Spitze behaart. Kelch fünfblättrig, am Rande weich stachelig. Blumenblätter fünf, weiß; zwey kürzer als der Kelch, zwey wenig länger, zurückgebogen, ausgerandet; das eine größte eingedrückt, breit, am Grunde höckerig, spornlos, unten weich behaart.

Abbild. *Vandelli* Fasc. t. 1. *Roemer* Script. de pl. *Hisp.* t. 3.

Das *Jonidium Calceolaria*. *Vent.* (*Viola Itouboa*. *Aubl.*), welches auf *Cumana*, *Martinik*, in *Cayenne* zu Hause ist, hat einfache, langhaarige, krautartige, lanzettförmige, behaarte Blätter und einzelne Blüthen. Seine Wurzel, die ebenfalls als *Ipecacuanha* in Handel kommt, ist zaserig, etwas dick; es treibt mehrere, fußlange, rundliche Stengel. Die Blätter sind wechselweise, zum östern länglich-lanzettförmig, stielloß, sägezählig, aufrecht. Ein pfriemensförmiges, aufrechtes, behaartes Nebenblättchen am Stengel. Die Blüthen wechselweise fast stielloß, oder in der Mitte einen mit zwey borstenförmigen Blütenblättchen versehenen Blütenstiel.



Kelch: eysförmig, die Blättchen alle aufrecht, auswendig langhaarig, gegen den Rand mit fadenförmigen, abgestuften, behaarten Höckerchen. Blumenblätter an der Seite lanzettförmig, auswendig weich behaart, mit linienförmigem Nagel, das unterste sehr groß, der untere Nagel gekielt, weiß. Kapsel vom schlaffen, aufgeblasenen Kelche bedeckt, etwas rundlich. Saamen glatt, glänzend, schwarz, an der einen Seite blaß. Pflanzling.

Poirer, der diese Pflanze, die Willdenow mit der *Viola Itouboa* *Aubl.* für eine und dieselbe Art hält, als eine ausgezeichnete Varietät des *Jonidium Calceolaria*. *Vent.* angiebt, theilt davon folgende Beschreibung mit:

Die Wurzeln weiß, ästig, verlängert, rundlich, kriechend; mehrere, fast zwey Fuß hohe Stengel, vom Grunde an in mehrere sehr zottige Zweige getheilt; Blätter kaum gestielt, eysförmig, wechselweise, sägezählig, spitzig, an beyden Seiten graufilzig, am Grunde verschmälert, 2 Zoll breit. Blattansätze lanzettförmig, zolllang, gezähnt, spitzig. Blüten in den Achseln, einzeln, auf einem fadenförmigen, zottigen, halbzolllangen Stiele, in dessen Mitte 2 kleine gegenüberstehende Blütenblättchen. Kelch sehr zottig, mit ungleichen, schmalen, länglichten, spitzigen Blättchen. Blume weiß, sehr groß, mit vier rundlichen, am Rande eingebogenen, mit einem Nagel versehenen Blumenblättern, das fünfte sehr groß, spornlos. Fruchtknoten zottig, Griffel gerade, länger als die Träger, mit einer hohlen, krugförmigen Narbe. Kapsel fast kugelförmig, spitzig, dreyseitig. Saamen klein, weiß, eysförmig.

Aublet zählt eine Abart mit blauer Blume auf.

Die Wurzeln des *Jonidium diandrum* (*Viola diandra* *L.*) werden nach Decandolles Zeugniß ebenfalls unter den nach Europa in Kisten kommenden *Ipecacuanhawurzeln*, und zwar in sehr großer Menge gefunden.

Der kriechende Stengel ist krautartig; die Blätter länglich; Blütenstiele einblüthig.

Allemand und nach ihm Schultes geben folgende Beschreibung:

Stengel fadenförmig, schlangenartig durch die Bäume kriechend. Blätter wechselweise, entfernt. Blütenstiele einzeln, gegliedert, verdickt, mit zwey sehr kleinen Blütenblättchen. Kelch hinten sehr klein abgestoßen. Blume weiß,



das oberste Blatt geneigt, sehr groß, gleichsam rachenförmig mit dreispaltigem Helme, die Seitenblätter aufsteigend, die untersten kleiner, abwärts gebogen; das oberste davon geht rückwärts in ein Honigbehältniß oder einen sehr langen gewundenen Sporn über. Staubgefäße fünf, wovon die vorderen drei unfruchtbar, die hinteren fruchtbar sind.

Vaterland: wahrscheinlich Brasilien und Südamerika überhaupt.

Auch die Wurzeln der *Viola parviflora* Lin. Fil., oder des *Jonidium parviflorum*. Vent. werden der *Ipecacuanha grysea* Off. beygemengt; diese Pflanze, welche in den heißeren Gegenden des südlichen Amerika wächst, hat zerstreute, schwache, vielblättrige Stengel; eysförmige gestielte, sägezahnige Blätter, einzelne, aus den Blattwinkeln kommende Blüthen.

Sie hat das Ansehen der *Veronica serpyllifolia*.

Die Wurzel ist walzenförmig, von der Dicke einer Taubensfeder, gebogen, gedreht, aschengrau; die Stengel kaum fußhoch, fast windend, fadenförmig, am Grunde ästig, darnach einfach, etwas weich behaart. Stengelblätter und die der Zweige sehr häufig, genähert, beyderseits mit 5 Sägeeinschnitten, stumpf, flach, glatt, aderig, von der Größe der Blätter des *Vaccinium vitis idaea*. Blattstiele aus den Blattwinkeln durch den ganzen Stengel, zur Hälfte kürzer als das Blatt, aufrecht, nackt, einblüthig. Blume klein, die kleinste der Veilchenarten. Kapsel klein, dreysächerig.

Linneé setzt noch bey, daß dieses Veilchen Wurzeln habe, die am Ansehen und Wirkung denen der *Ipecacuanha* vollkommen ähnlich seyen.

Eine Abbildung findet man bey Cavanilles in seinen icon. pl. rar. VI.

*Asclepias asthmatica* Lin. oder *Cynanchum Ipecacuanha* Willd. =  $\beta$  *Cynanchum vomitorium*. Lam. wird nach Decandolle in den Antillen zum nämlichen Behufe wie die *Ipecacuanha* verwendet.

Sie hat herzförmig-eyrunde, langgespizte, unten weich behaarte Blätter, einen windenden, feinbehaarten Stengel, woran die armlüthigen, einfachen Dolden.

Abbildungen davon sind im Berlin. Jahrb. d. Ph. 1795. t. 2. Pluck. t. 336. f. 7.

Sie wächst auf Ceylon in Wäldern.



Die Wurzel ist dünn, weiß, glatt, nicht geringelt, und hat einen sehr feinen holzigen Kern. Sie soll in doppelt so starker Dosis als die *Ipecacuanha* gegeben werden müssen, und ihr Gebrauch unangenehme, wohl gar bedenkliche Folgen nach sich ziehen.

*Secamone emetica*. Rob. Br. aus Ostindien liefert ebenfalls eine Brechwurzel. Diese Pflanze hat glatte Blumen, in den Achseln stehende, armlüthige Esträufel, und linien-lanzettförmige, ungeaderte Blätter. Sie heißt bey Willd. *Periploca emetica*.

Bey Sonnerat kommt die Wurzel unter der Benennung *Ipecacuanha* von Isle de France vor; abgebildet ist die Pflanze in Willd. *phythogr.* I. t. 5. f. 2.

*Dorstenia arifolia*. Lam. Aronblättrige Dorstenie.

Ist in Brasilien zu Hause, hat sehr große harzförmig-pfeilartige, wellenförmige, sehr spitzige, häutige, unten nervige, 10" lange,  $3\frac{1}{2}$ " breite Blätter auf über einen Fuß langen Blattstielen, und einen eysförmigen Fruchtboden. Der Schaft ist nackt, kürzer als die Blätter; die Wurzeln von der Länge eines Fingers, knotig, warzig-gezähnt.

Lamarck giebt in seinem *Illustr. gen.* t. 83. f. 2. eine Abbildung davon.

*Dorstenia brasiliensis*. Lam. Brasilianische Dorstenie.

*Dorstenia placentoides*. Commers.

*Caa-apia*. Piso.

Ebenfalls in Brasilien, in Montevideo und an der Magellanischen Meerenge zu Hause, hat herzförmig-eyrunde, stumpfe, schwach gekerbte, fast lederartige, 2" breite Blätter, die unten mit einem kurzen Filze bekleidet sind, und einen kreisförmigen Fruchtboden.

Sie ist niedrig; die Wurzel knotig, warzig, von der Dicke eines Gänsekiesels, zwey Finger lang, auswendig aschengrau-rothbraun, inwendig weiß.

Beide liefern Brechwurzeln, die zum Theile für *Ipecacuanha* gelten.

*Anisophyllum Ipecacuanha*. Haw. Brechwurzel-Anisblatt.

*Euphorbia Ipecacuanha*. Lin.

Wächst in Nordamerika in sandigem Grunde, und wird dort statt der *Ipecacuanha* benützt.



Sie ist gablich, hat vollkommen ganze, lanzettförmige Blätter, einblüthige, in den Blattwinkeln stehende Blüthenstiele von der Länge der Blätter, und einen aufrechten Stengel. Die Wurzel ist dünne, walzenförmig, gelblich-grau, der Kern viel dicker als die Rinde.

Abbild. Bot. mag. t. 1494.

Tithymalus Tirucalli. Haw. Malabarische Brechmisch.

Euphorbia Tirucalli. Lin.

Aus Ostindien, ist unbewehrt, halbnackt, strauchartig, fadenförmig, aufrecht, mit etwas abstehenden, abgemessen dichtstehenden Zweigen.

Abbild. Rheed. malab. 2. t. 44.

Passiflora quadrangularis. Lin. Vierkantige Passionsblume.

Aus den Wäldern von Jamaika und Isle de France mit länglich-eyförmigen, fast herzähnlichen, vollkommen ganzen, abrigen Blättern, sechsdrüsigem Blattstielen, gerundet-eyförmigen Blattansätzen, einer dreyblättrigen Hülle, und einem häutigen, vierkantigen Stengel.

Abbild. Cavanill. Diss. X. t. 283. Bot. reg. t. 14.

Ihre Wurzel soll ebenfalls brechenerregende Kräfte haben.

Wird im Königl. Garten zu Nymphenburg kultivirt.

Boerhaavia paniculata. Lam. Rispenblüthige Boerhaavie.

(Boerhaavia diandra. Lin.)

Aus Südamerika, mit aufrechtem Stengel, eyförmigen, zugespitzten Blättern, nackter, fadenförmiger, äußerst klebrigen Rispe; besitzt mit der vorigen in der Wurzel übereinstimmende Wirkungen.

Spiraea trifoliata. Lin. Dreyblättrige Spierstaude.

(Gillenia trifoliata. Moench.)

Aus Nordamerika; mit dreyzähligen, lanzettförmigen, sägezahnigen, fast gleichen Blättern, und fast rispenartigen Blüthen.

Wird im Königl. Lustgarten zu Nymphenburg im Freyen gezogen.

Abbild. Bot. mag. t. 489.

Nach Peyrille wird die Wurzel in ihrem Vaterlande statt der Ipecacuanha angewendet, und könnte, wenn sich ihre Wirkungen bewähren, mit Vortheil in Deutschland gebaut werden. —

So giebt es noch viele Pflanzen, deren Wurzeln brechenerregende Kräfte besitzen, und deshalb auch unter die



wahre *Ipecacuanha* gemengt werden. Würden durch Aerzte nach Desvaux Beyspiel die Versuche mit mehreren vaterländischen Pflanzenwurzeln z. B. von *Viola*, *Euphorbia*, *Convulvulus*, *Asarum* etc., verfolgt werden, so dürfte die *Ipecacuanha* selbst, die ohnehin anfängt, seltner zu werden, entbehrlieh werden können.

Professor Buchner theilt die in Handel Kommenden *Ipecacuanhawurzeln* in Gattungen ein, wovon die erste die graue *Ipecacuanha* nach Merat in drey Abarten zerfällt:

- 1) in die graue oder geringelte *Ipecacuanha*, welche wenigstens  $\frac{2}{3}$  der im Handel vorkommenden *Ipecacuanha* ausmacht, auswendig eine schwärzlich-graue Farbe hat, und von den Kaufleuten bisweilen braune oder schwarze *Ipecacuanha* genannt wird.

Die Wurzel ist dicker als eine Federspule, spröde, sehr unregelmäßig, runzlich, wellenförmig, so zwar, daß sie bey jeder halben Linie ihrer Länge einen andern Durchmesser zeigt, und daselbst leicht zerbrechlich ist; am Bruche ist sie grau, harzig, dicht; der holzige Kern ist dünner als die Rinde; ihr Geschmack ist bitter, etwas scharf.

Diese Sorte stammt von *Cephaëlis Ipecacuanha Tuss.* oder *Callicocca Ipecacuanha. Brot.* ab;

- 2) röthlich-graue *Ipecacuanha*, welche nach meinen angezogenen Gewährsmännern, gewöhnlich nur  $\frac{1}{3}$  der in Handel Kommenden *Ipecacuanha* beträgt, und sich von der vorhergehenden durch ihre ins Röthliche fallende Farbe der Oberfläche und durch einen noch mehr bitteren Geschmack unterscheidet. Diese röthlich-graue Abart hat Pelletier unter der Benennung graue, so wie die vorige als braune *Ipecacuanha* analysirt.

Sie kommt ebenfalls von der *Cephaëlis Ipecacuanha*;

3te Abart, hellgraue *Ipecacuanha*, die äußerlich etwas verschieden von beyden vorhergehenden Abarten ist, da die Ringe weniger hervorstechend, weniger unregelmäßig, doch immer noch deutlich sind; sie ist weißlich-grau, am Bruche harzig, wodurch sie sich von der Wurzel der *Psychotria* unterscheidet; der Geschmack wie bey der röthlich-grauen, die Wurzel aber dicker.

Sie kommt unter der gewöhnlichen *Ipecacuanha* ziemlich selten vor.



Die zweite Gattung macht die gestreifte oder schwarze *Ipecacuanha* von *Cephaelis emetica Pers.*, hat Längensurken und nur wenige unregelmäßige Ringe oder Einschnitte, die weder vertieft sind, noch bey allen um die ganze Wurzel herumgehen, dafür aber bis an den holzigen Kern aufgesprungen sind. Ihre Dicke beläuft sich an 2 — 3 Linien, die Länge auf 2 — 3 Zoll und darüber; sie ist verschieden gekrümmt, auswendig grau, ins Rötlichbraune gehend, beim Benetzen bräunlich-schwarz, am Bruche harzig, und weiß- und roth-marmorirt; ihr Geschmack ist anfänglich unmerklich, wird aber nach dem Kauen pfefferartig.

In Portugal ist sie unter der Benennung *Raiz preta* (schwarze Wurzel), in Frankreich als *Ipecacuanha des mines d'or* bekannt.

Dritte Gattung, mehligte oder weiße *Ipecacuanha*, welche der hellgrauen sehr ähnlich ist, sich aber davon dadurch unterscheidet, daß sie zwar geringelt ist, die Ringe aber die Wurzel nicht ganz, sondern meistens nur zur Hälfte umgeben; daß die Wurzel selbst runzlich verschieden gedreht, 3 — 5 Zoll lang, 1 — 2 Linien dick, auswendig hellgrau, am Bruche mehlig ist, und durch Benetzen braun wird. Ihr Geschmack ist anfangs unmerklich, bey längerem Kauen aber schwach aromatisch, durchaus nicht bitter; der Geruch geringe, aber eigenthümlich.

Ueber Abstammung und Wirksamkeit wissen wir noch nichts. —

Vierte Gattung, faserige *Ipecacuanha*, oder weiße *Ipecacuanha* von *Isle de France* ist nach *DeCandolle* dünn, weiß, gefurcht, ohne Querringe, und mit einer sehr kleinen Mittelfaser versehen.

Abstammung und Wirkung sind unbekannt.

Fünfte Gattung; weiße oder falsche *Ipecacuanha*, von ungewisser Abstammung, besteht aus meistens abgebrochenen Stücken von  $\frac{1}{2}$  bis 3 Zoll Länge, und 1 — 3 Zoll Dicke, die verschiedentlich gekrümmt, an der Oberfläche uneben, mit Längensurken, Querringeln, und untermischten ringförmigen Wulsten versehen, von Farbe auswendig gelblich, fast gelblich-braun, inwendig gelblich weiß, manchmal braun sind. Im Querbruche ist die Wurzel uneben, und ihr rindiger Theil zeigt dann glänzende Punkte.



Buchholz und Pelletier, welche die Ipecacuanha-  
Wurzeln chemisch zerlegten, fanden im Rindentheil:

Fetten Stoff (Weichharz)	2
Emetin	16
Wachs	6
Gummi	10
Amylon	42
Holzfaser	20
Verlust	4
Spur von Gallussäure	<hr/> 100

Auch die holzige Mittelfaser wurde untersucht, und gab

Emetin	1,15
Extraktivstoff, nicht brechend	2,45
Gummi	5
Amylon	20
Holzfaser	66,60
Gallussäure	} Spuren
Fette Substanz	
Verlust	4,80
	<hr/> 1000

Ueber die Emetine selbst sehe man des Commentars II.  
Abtheil. Nr. 410.

Die Ipecacuanhawurzel wirkt vorzüglich auf die oberen  
Nervengeflechte des Unterleibs, des Magens, oberen Magen-  
mundes, die Nervengeflechte der Lungen, auf die Gefäßnerven  
und peripherischen Organe.

Sie ist das zuverlässigste Brechmittel, das wir bis jetzt  
kannten, und wird, wenn nicht die Reizlosigkeit zu groß ist,  
als daß sie einwirken könnte, wie z. B. in der Melancholie,  
in allen Fällen, wo ein solches angezeigt ist, gegeben. Bey  
Kinderkrankheiten, wenn sie Erbrechen erfordern, z. B. bey  
vorwaltender Säure und Verschleimung des Magens, Keuch-  
husten, Gelbsucht, Schleimanhäufung auf der Brust, Durch-  
fällen, für besondere Fälle von Scharlachfieber, Blattern  
u. s. w. ist sie ein vorzügliches Mittel, und auch für reizbare  
und Krämpfen unterworfenen Individuen sehr dienlich, so auch  
in krampfhafter Gelbsucht, bey Krankheiten, wo die absüh-  
rende Eigenschaft des Brechweinsteins vermieden werden soll,  
bey anfangendem Fieber, das den Charakter des Typhus  
annehmen will, Kindbettfieber, in der Schwangerschaft, und  
selbst nach Reid in der Lungensucht.



Als Brechmittel wird die Ipecacuanha Kindern zu 4—8 Granen, Erwachsenen zu 12—20 Granen in Pulverform, entweder für sich allein gegeben, oder mit etwas Brechweinstein versetzt; ausserdem kann man das Pulver auch mit einer halben Unze Saft und einem aromatischen Wasser vermengt, oder als Aufguss reichen, indem man eine Unze Ipecacuanha mit einem Pfunde spanischen Weines infundirt, und nach dem Filtriren eslöffelweise nehmen läßt.

Man hat bey Verordnung der Ipecacuanha alle adstringirenden Mittel und die Pflanzensäuren, welche ihre Wirkungen sehr schwächen, zu vermeiden.

Über nicht als Brechmittel allein wird sie mit Vortheil angewandt, sondern vorzüglich in kleinen Gaben zu  $\frac{1}{2}$ —3 Granen, bey asthenischen oder krampfhafthen Leiden einzelner Nervengeflechte, Gefäße und Organe sowohl, als des ganzen Nervensystems und bey größerem Allgemeinleiden.

Ihres Nutzens in der Ruhr halber, erhielt sie die Benennung Ruhrwurzel, und ist hauptsächlich da angezeigt, wo keine entzündliche Anlage vorherrscht, das Fieber mäßig ist, und die gesunkenen Kräfte nicht stärkere Reizmittel erheischen; bey krampfhafthem, vorwaltenden Zustande, Erschlaffung des Darmkanals und zur Gewohnheit gewordenem Andränge der Säfte dahin; bey Erforderniß der Erhöhung der Gefäßthätigkeit und Beförderung der Ausdünstung.

Sie wird bey langwierigen Bauchflüssen, die von langdauernder Schlassheit und Gewohnheit des Darmkanals herrührt, vorzüglich bey Kindern sehr gerühmt.

Bey Krämpfen aller Art, bey convulsivischem und schleimigem Asthma, der häutigen Bräune, und bey dem Keuchhusten leistet sie oft gute Dienste.

Bey Blutflüssen, die von regelwidriger Reizbarkeit und Schwäche der Gefäße, nicht aber von allgemeiner Vollblütigkeit oder entzündlicher Anlage herrühren, wird sie oft mit Nutzen gebraucht, so auch bey krampfhafthem Bluthusten, Blutflüssen des Uterus und bey dem Blutharnen.

Bey Lungenentzündungen mit dem Charakter des Typhus, oder auch bey reinen Lungenentzündungen nach gehobenem, entzündlichen Zustande giebt man sie in Verbindung mit Arsenik, Meisterwurzel, Goldschwefel oder Senega. — In von einem krampfhafthen Zustande oder Reize herrührender Wasser sucht wird sie von Lentin und Richter gerühmt.

Sonst wird die Ipecacuanha noch gebraucht, um die schädlichen Wirkungen des Opiums zu heben.



Einer ausgezeichneten naturhistorischen Abhandlung über die Ipecacuanhawurzeln werden wir uns in Bälde von Seite des Herrn Hofrathes, Ritter v. Martius, zu erfreuen haben; nur Schade, daß sie, schon so lange Zeit von der Hand dieses Gelehrten vollendet, und mit den treuesten Abbildungen der verschiedenen Brechwurzeln geziert, dem Wunsche und Bedürfnisse aller Aerzte und Pharmakologen zuwider, erst mit dem nächsten Bande der hiesigen akademischen Denkschriften erscheinen kann! —

Literat. Systema veget. ed. Schultes et Roemer IV.  
Pers. Syn. pl. I. II. Buchner Repert. f. d. Pharm.  
VII. 3. Bullet. de Pharmacie. Nr. IV. p. 146. Lin.  
Diss. de Viola Ipecacuanha, in Amoen. acad. VIII.  
p. 242. Decand. über die verschiedenen Gattungen der  
Ipecacuanha in den neuesten Entdeckungen franz. Ge-  
lehrte. 1803. St. I. Nr. 5. Berlin. neues Jahrb. d. Ph.  
II. S. 70. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 175 u. f.

## 112. Ceramium. Knotentang.

Fila membranaceo - cartilaginea, capsulis granu-  
feris ipsis adnatis.

Fadenförmige, häutig: pergamentartige Fäden, mit an-  
genähten, Körnertragenden Kapseln.

Ceramium Helminthochortos. \*) Wurmkno-  
tentang.

Filis geniculatis capillaribus, teretibus, cartilagineis,  
ramosis, confertissimis, implicatis: ramis vagis: genicu-  
lis fasciatis angustis obscuris; articulis diametrum longi-  
tudine aequantibus, subdiaphanis, capsulis lateralibus  
sessilibus, sparsis, haemisphaericis, nudis.

Wurmknotang mit gelenkartigen, haarförmigen,  
rundlichen, pergamentartigen, ästigen, sehr dichten, verwickel-  
ten Fäden: allseitswendigen Zweigen; büschelförmigen, schma-  
len, dunklen Gelenken: fast durchsichtigen, an Länge dem  
Durchmesser gleichen Gliedern mit an der Seite sitzenden,  
zerstreuten, halbkugeligen, nackten Kapseln.

Conferva Helminthochorton. Lin.

Corallina bifida. Ant. Juss.

Fucus Helminthochorton. Lin.

Gigartina Helminthochortos. Lamour t. 49.

\*) Ist von Agardh zur Gattung Sphaerococcus gezählt,  
und in seinem neuesten Werke (Spec. Algarum pag. 227  
et 315.) Sphaerococcus Helminthochortos genannt.



Corallina corsica s. rubra; Eleminthochorton; Lemithochorton; Melitochorton; Muscus Helminthochorton.

Moos, corsikanisches; Wurmconferve; Wurmfnotentang; Wurmmoos; Wurmtang.

Abbildungen: Rozier observ. sur la Phys. T. XX. Septemb. 1782. Fig. 1 — 10. Gazette de Santé, 1777 Nr. 5. t. 2. Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1807. t. III. (Die Abbildungen aus Rozier entlehnt.) Haemerlen Alb. De Fuco Helminthochorto diss. inaug. Erlang. 1792 cum icone.

Wohnort: im mittelländischen Meere, und vorzüglich häufig kommt er um Corsika an Felsen, Corallen und Muscheln, auch wird er oft von den Wellen ans Ufer geworfen, und von den Einwohnern eingesammelt.

Sprengel macht in einem Briefe an Willdenow (ad Willdenowium, virum in re herbaria summum, sibi que amicissimum, de Fucis quibusdam et confervis maris mediterranei minus cognitis epistola Curtii Sprengel s. Magaz. naturf. Fr. in Berlin. Jahrg. 3. aufmerksam, daß in einer Quantität des Wurmfnotentangs, die er genau untersuchte, wohl 100 Arten von Conferven, Sertularien und Tangen sich unterscheiden ließen, von denen er auch a. a. O. die minder bekannten beschrieb. Decandolle, der sich gleichfalls mit Untersuchung des Wurmfnotentangs beschäftigte, giebt 20 fremdartige, ihm beigemischte, Körper an; so daß dieser in den Handel kommende Artikel wohl nichts, als ein Agregat verschiedener Seegewächse ausmacht, und es noch zur Stunde unentschieden ist, welchem derselben die arzneylischen Wirkungen zuzuschreiben sind. —

Es wäre zu weitläufig, hier alle die Arten dieser Seegewächse aufzuzählen und deren Beschreibungen mitzutheilen, deshalb verweisen wir unsere Leser auf den 3ten Jahrg. des Mag. der Berl. Gesellsch. naturf. Fr. S. 168 u. ff., auf das Bullet. de sciences de la Soc. philom. Nr. 94. T. III. p. 263 — 264 und das neue Berl. Jahrb. s. d. Pharm. 1807. S. 119.

Obwohl der Wurmfnotentang in Corsika schon seit mehreren Jahrhunderten Anwendung fand, so ist derselbe doch erst nach Eroberung von Corsika durch die Franzosen i. J. 1775 auswärts bekannt worden.

Uns dünkt dieses Mittel vollkommen entbehrlich zu seyn, da es nie für sich allein vorkommt, äußerst unsicher, und auf Würmer des Darmkanals fast gar nicht wirkt. —



113. *Ceratonia*.

Hermaphr. Cal. 5-partitus. Cor. o. Stam. 5. Stylus filiformis. Legumen coriaceum, polyspermum. Mas. et foem. distincta.

Zwitter. Kelch: fünftheilig. Blume: fehlt. Staubgefäße: fünf. Griffel: fadenförmig. Hülse: Hederartig, viel-saamig. Männliche und weibliche Blüthen: unterschieden.

*Ceratonia Siliqua*. Johannisbrodbaum.

Bockshornbaum; Carotbaum; Heuschreckenbaum, Hornbaum; Johannisbrodbaum, gemeiner; Soodbrodbaum; Soodbrodkarobe; Soodschote.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 209. *Lam. ill. gen.* t. 859. *Zorn. ic. pl.* t. 59.

Heimat: das südliche Europa und der Orient.

Im königlichen Lustgarten zu Nymphenburg wird er kultivirt.

Die Hülsen (*Siliquae dulces Off.*) sind in dem Arzneyvorrathe entbehrlich.

114. *Cetraria*. Panzerflechte.

Receptaculum universale cartilagineo-membranaceum adscendens vel expansum lobato-laciniatum utrinque laeve nudum. Partiale scutelliforme, thalli margine oblique adnatum, segmento inferiori ab eo soluto libero, superiori sessili. Lamina prolifera, Discum efformans, colorata plano-concava intus similis vel celluloso-striata, margine thalode, eam excedente, inflexo cineta. *Achar. Synops. method. Lichen.* p. 226.

Gemeinschaftlicher Fruchtboden: pergamentartig-häutig, aufsteigend oder ausgebreitet, lappig-geschligt, auf beyden Seiten glatt, nackt. Sonderheitlicher Fruchtboden schüsselförmig, dem Rande des Thalus schräg angewachsen: der untere Abschnitt von ihm abgelöst, frey; der obere aufsitzend. Die sprossende Platte eine Scheibe vorstellend, gefärbt, flach, hohl, inwendig gleichförmig oder zellenartig-gestreift, am Saume des Thalus, ihn überragend, eingebogen-umgeben.



*Cetraria islandica*. Isländische Panzerflechte.

*Lichen islandicus*. *Lin.*

*Lobaria islandica*. *Elle.*

*Physica islandica*. *Hichanx.*

*Platismia islandica*. *Hoffm.*

Baumkrage; Blätterflechte, braune; Erbmoos, purgirendes; Felsengras; Flechte, isländische; Hirschhornflechte; Isländerflechte; Moos, isländisches; Panzerflechte, hirschhornartige oder isländische; Purgiermoos.

The island Lichen. *Engl.*

Wir kennen davon 3 Abarten:

b) *Cetraria thyreophora*: apotheciis submarginalibus tumentibus plicato-rugosis nigris immarginatis, ambitu reflexo.

Mit fast randständigen, wulstigen, gefaltet-runzligen, schwarzen, ungerandeten Scheinfrüchten und zurückgebogenem Umkreise.

Sie ist in den Sudetten zu Hause.

c) *Cetraria crispa*: apotheciis submarginalibus plano-concaviusculis obscure hadiis, margine elevato dentato.

Krause Panzerflechte mit fast randständigen, flach, etwas hohlen, dunkel-kastanienbraunen Scheinfrüchten (Apothecium) und aufrechtem, gezähntem Rande.

Wächst in Schweden.

d) *Cetraria platyna*: thallo pallide-cinerascente laevigato, laciniis latioribus flexuoso-complicatis, marginibus sublobatis undulatis tenuiter inoecueque denticulatis.

Mit blaß-ashengrauem, glatten Thalus, breiteren, gewunden-verwirrten Lappen, mit fast lappigen, wellenförmigen, zart und unschädlich klein gezähnten Rändern.

In der Schweiz an der Erde.

Abbild. der Hauptart: *Buxb.* cent. 2. t. 6. f. 1. 2. *Blackw.* Herb. t. 599. *Dillen* musc. t. 28. f. 111. 112. *Engl.* bot. t. 1330. *Hoffm.* Lich. II. t. 9. f. 1. *Oeder* Fl. Dan. t. 155. *Svensk Bot.* I. t. 34. *Wulfen* in *Jacq.* collect. IV. t. 8. f. 1. *Zorn* ic. pl. t. 158.



**Wohnort:** Deutschlands Gebürge und Wälder, die Schweiz, das nördliche Europa, Schweden, Norwegen und Island, woher es früher ausschließend bezogen wurde und seinen Namen erhielt. Sie wächst an der Erde.

In Bayern kommt sie im böhmischen Walde, in den südlichen Gebürgen, und bey Reischach zwischen Detting und Eggenfelden vor, wo sie bey einer Spanne hoch wird.

Die isländische Panzerflechte blüht im Februar, hat einen faden, moosartigen Geruch, und einen bitteren, schleimigen, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Wir haben mehrere chemische Analysen des sogenannten isländischen Moooses, führen aber hier nur die des großen Berzelius auf, nach welcher 100 Theile desselben aus

- 3,6 Syrup,
- 1,9 Säurem, weinsteinsaurem Kali, weinsteinsaurem und phosphorsaurem Kalk,
- 3,0 Bitterstoff,
- 1,6 grünem Wachs,
- 3,7 Gummi,
- 7,0 extraktartigem Extraktivstoff,
- 44,6 Moosstärkmehl,
- 36,2 Stärkmehlartigem Skelet bestehen.

101,6

Bey dreymaliger Maceration der vorher mit kaltem Wasser ausgezogenen Flechte mit einer Lauge von krystallisiertem, kohlensauren Kali, schmeckten die erhaltenen Auszüge sehr bitter; der Bitterstoff ist demnach als eigenthümlich zu betrachten, da er vom Kali nicht gemildert, aber durch Abrauchen in seiner Natur verändert wird, denn die erhaltenen äußerst bitteren Auszüge hinterlassen bey dem Abdampfen eine harte, braune Masse, die nicht im mindesten mehr bitter schmeckt.

Der Bitterstoff der isländischen Panzerflechte ist im reinen Zustande hellgelb, pulverig, leicht, außerordentlich und lange anhaltend bitter, wird, auf einer Glastafel erhitzt, halbflüssig, braun, bläht sich auf, raucht, stößt einen unangenehmen, säuerlich-brenzlichen Geruch aus, und läßt eine löcherige Kohle zurück; im Wasser löst er sich in äußerst geringer Menge, theilt diesem einen unerträglich bitteren Geschmack mit, der bey dem Sieden verschwindet, indem zugleich der Bitterstoff als ein braunes Pulver, selbst auch aus siedendem Weingeist, gefällt wird.



Vom Bleyessige wird die Auflösung des Bitterstoffes mit hellgrauer Farbe, von salpetersaurem Quecksilberoxydul als ein weißer Schleim gefällt, während Eisensalze keine Veränderung damit hervorbringen.

Die von Berzelius vermuthete Gegenwart der Galussäure im isländischen Moose, ist nicht dargethan.

Das Moosstärkmehl ist als eine Modification des Amylon zu betrachten: es hat die größte Aehnlichkeit mit dem Sago, giebt bey trockner Destillation keine Spur von Ammoniak, aber eine bedeutende Menge Säure; mit Salpetersäure behandelt, erhält man Kleesäure daraus.

Jodine bringt nach Pfaff mit dem Moosstärkmehl feine blaue Farbe hervor.

Ausser diesem angeführten Bestandtheil enthält die isländische Panzerflechte noch einen gummigten, im Wasser und Laugensalzen löslichen, im Alkohol unauflöselichen Extraktivstoff.

Das Moosskelet erscheint als ein mehr verhärtetes Stärkmehl.

Eine Unze dieser Flechte giebt nach dreyviertelstündigem Kochen mit 1 Pfunde Wasser, 7 Unzen eines so dicken Schleimes, als kaum ein Theil arabisches Gummi mit 3 Th. Wasser, und man kann damit eben so gut Kampher, Oele und Harze mit dem Wasser mischbar machen.

Olaus Borrichius, Professor in Kopenhagen hat im Jahre 1673 das isländische Moos zuerst als Arzneymittel aufgeführt.

In der Therapie hat man dieses Mittel häufig unbedingt in jeder Lungenschwindsucht empfohlen; doch müssen hier vorsichtige Ausnahmen gemacht werden, weil in Fällen, wo ein tiefer, festigender Schmerz auf einer Seite der Brust, Lungenknoten, wahre Vereiterung und ein starker, fieberhafter Zustand vorhanden ist, oft die auffallendsten Nachtheile, Erhöhung des entzündlichen Zustandes und des Fiebers, Stillung des Auswurfs, vermehrte Angst und Beschwerden bey dem Athemholen, größere Ermattung und heftigere Schweisse die Folgen sind. In der sogenannten Schleimschwindsucht aber, und in Fällen, wo die Schwindsucht nach einem, durch äussere Verletzungen, starke Anstrengung oder heftige Gemüthsbeugung erfolgten Bluthusten, entstanden war, leistet sie vortreffliche Dienste; so auch bey Kranken, die durch häu-



fige Katarrhe, öfterem Bluthusten ic. ic. eine Schwäche der Lunge verrathen; auch in dem Husten, der nach Scharlachfebern, Pneumonien und Masern zurückbleibt.

Man bedient sich des isländischen Mooses auch als Einhüllungs- und nährendes Mittel; doch muß es, in Menge gebraucht, und wenn es schwachen Magen beschwerlich wird, mit aromatischen Mitteln versetzt werden.

Man giebt sie im Absude, als Gelee, oder auch die daraus bereitete Mooschocolade.

In der Thierheilkunde findet sie keine Anwendung.

Literatur: *Ebeling* Diss. de Quasia et Lichene islandico. Glasg. 1779. *Reiss* de Lichene islandico. Erf. 1778. *Elsner* Progr. II. de Lich. island. Königsb. 1790. *Reese* Observ. on the antiphthical properties of the Lichen islandicus. London 1803. Journ. de Phys. Tom. LXIII. Versuch über die Mischung des isländischen Mooses von *Berzelius*, in *Schweiggers Journ.* VII.

### 115. Chaerophyllum. Kälberkropf.

Fructus conicus ecostatus evitatus glaber raphe sulcata. Involucrum subnullum.

Frucht: kegelförmig, rippenlos, ungestriemt, glatt, mit gefurchter Fugennath. Hülle: fast fehlend.

Chaerophyllum sativum. *Bauh.*

C. caule glabro, foliis tripartito-decompositis, foliolis ovatis pinnatifidis, laciniis obtusiusculis, pedunculis axilaribus pubescentibus ternis.

Gemeiner Kälberkropf mit glattem Stengel, dreysachgetheilten-doppelt-zusammengesetzten Blättern, eiförmigen halbgefiederten Blättchen, mit etwas stumpfen Einschnitten, und dreizähligen, in den Achseln stehenden, weich behaarten Blütenstielen.

Anthriscus Cerefolium. *Hoffm.*

Cerefolium sativum. *Haller.*

Gingidium. *Fuchs.*

Scandix Cerefolium. *Lin.*

Gartenkelbel; Kerbel, gemeiner; Kerbel-Fraut.



Abbild. *Blackw.* H. t. 236. *Engl. Bot.* t. 1268. *Gaertn. de fruct. et sem. pl.* t. 23. f. 2. *Hoffm. umbell.* t. 1. f. 21. *Jacq. austr.* 4. t. 390. *Knorr. del. hort.* 2. t. C. 8. *Kerner oek. Pfl.* I. t. 33. *Moris. hist.* 3. t. 11. f. 1. *Regnault Vol. I.* t. 52. *Rivin. pent.* t. 42. *Schkuhr b. H.* t. 73. *Zorn. ic. pl.* t. 192.

Die Wurzel spindelförmig; der Stengel aufrecht, gablich, 2 — 3 Fuß hoch. Blätter wechselweise, gestielt, doppelt zusammengesetzt; Blattcheiden häutig, gestreift, stark behaart. Dolden an der Spitze und an den Seiten, 4 — 6 strahlig. Döldchen meist 5-blütig. Hüllen größtentheils keine. Hüllchen 2 — 3-blättrig, mit linien-lanzettförmigen, bewimperten, zurückgeschlagenen Blättchen. Saamen zugespitzt, länglich, glänzend, schwarz und glatt.

Um Würzburg an Gartenbesiedigungen und im gebaueten Lande.

Er ist ein- und zwey-jährig.

Die frischen Blätter werden hin und wieder noch unter Kräutersäfte verordnet. —

Die Saamen geben  $\frac{1}{3364}$  zum Theil weißes und leichtes, zum Theil gelb-bräunliches und schweres ätherisches Del.

### 116. *Chelidonium.* Schöllkraut.

Von *χελιδών* (Schwalbe), weil die alten Schwalben ihren Jungen mit diesem Kraute die Augen stärken sollen — daher auch die Benennungen Schwalbenwurz und Augenkraut.

*Chelidonium majus.* Großes Schöllkraut.

*Chelidonium haematodes.* Moench.

La grande Chelidoine. *Fr.* Common Celandine. *Engl.*

Augenkraut; Blutkraut; Gelbwurz; Geschwulstkraut; Gilbkraut; Goldwurz; Gottesgabe; Herrgottskraut; Lichtenkraut; Maykraut; Schelkraut; Schelwurz; Schielkraut; Schienkr.; Schöllkraut; Schöllwurz; Schwalbenkraut; Schwalbenwurz; Schwindwurz; Schwulstkraut.

Man hat davon zwey Abarten:

*Chelidonium majus*  $\beta$  *laciniatum* *Mill.* und

*Chelidonium majus*  $\gamma$  *quercifolium.* *Gmel.*

Abbild. *Blackw.* H. t. 91. *Engl. Bot.* 1581. *Gärtn. de fruct. et sem. II.* t. 115. f. 5. *Kerner oek. Pfl.* t. 53.



*Oeder Flor. Dan. t. 542. Plenck pl. med. t. 419. Schkuhr b. Handb. t. 140. Schrank Fl. Mon. t. 120. Sterler Fl. Europ. med. 65. Weinmann Nr. 366. a. Zorn ic. pl. t. 22.*

Das große Schöllkraut wächst überall an Zäunen, Hecken, Mauern und Ruinen, blüht im April — Juny und reift seine Früchte vom July — September.

Der aus der verwundeten Pflanze quillende Saft wird zur Vertreibung der Warzen, und als Färbemittel gebraucht.

Chevalier und Passaigne untersuchten das Schöllkraut chemisch, und erhielten folgende Resultate:

- a) harzige, bitterschmeckende, dunkelgelbe Substanz;
- b) gummiharzige, orangengelbe, eckelhaft bittere Substanz;
- c) citronensauren Kalk;
- d) phosphorsauren Kalk;
- e) freye Aepfelsäure;
- f) salpetersaures und salzsaures Kali;
- g) schleimige Säure;
- h) Eiweißstoff;
- i) Kieselerde.

Da das Kraut nur zur Bereitung des Extractes und nicht unmittelbar als Arzneimittel angewandt wird, so verweisen wir auf Nr. 396 der II. Abth. des Comment. (Extract. Chelidonii).

Literatur: Psaff a. a. D. VI. 412.

### 117. *Chenopodium*. Gänsefußkraut.

Von *Χην* (Gans) und *πυς* (Fuß); wegen der Form der Blätter, die einige Aehnlichkeit mit einem Gänsefuß hat.

*Chenopodium ambrosioides*. *Lin.* Wohlriechender Gänsefuß.

Ambergänsefuß; amerikanische Melde; amerikanisches Traubenkraut.

*Le Thé du Mexique*. *Fr.* Mexican Goose-Foot. *Engl.* Paica oder Pasote der Amerikaner.

Abbild. *Moris. hist. V. t. 35. f. 8. Plenck ic. pl. med. t. 167. Regnault bot. t. 75.*

Ich fand ihn um Radstadt wildwachsend.



Er blüht im Juny und July, in die Officinen muß er vor dem Ausbruche der Blüthen gesammelt werden. Die ganze Pflanze hat einen sehr angenehm gewürzhaften, durchdringenden Geruch, und einen erwärmenden, gewürzhaften nicht unangenehm bitterlichen Geschmack.

Man sammelt oder giebt dafür manchmal das gewöhnliche Traubenkraut (*Chenopodium Botrys. Lin.*), bey dem der Stengel etwas eckig oder gestreift, die Blätter länglich, beyderseits tief buchtig, mit kurzen Haaren besetzt, und dessen Blüthentrauben kürzer, dicker, gar nicht, oder nur hier und da mit Blättern besetzt sind; überdieß ist die frische Pflanze klebrig, und Geruch und Geschmack viel schwächer wie bey dem Ambergänsefuß.

Humboldt und Bonpland geben unsere Pflanze als einjährig, und auch als ausdauernd an.

Eine im Berl. Jahrb. d. Ph. 1802 enthaltene, nach alter Methode veranstaltete Analyse dieser Pflanze führen wir hier nur historisch an.

In arzneulicher Hinsicht verdient diese Pflanze vorzügliche Aufmerksamkeit, da selbst die ausgezeichnetsten Therapeutiker ihre großen Wirkungen auf den Organismus beurkunden; besonders soll sie bey Nervenschwäche, Krämpfen, insbesondere bey Brustkrämpfen und asthmatischen Beschwerden, bey Lähmungen und bey dem Weitsitze vortrefliche Dienste leisten. —

Eben so ausgezeichnet wirkt sie nach dem Zeugnisse älterer und neuerer Aerzte bey Schwäche der ersten Wehen, bey Fehlern in der Brust, insbesondere bey solchen, die sich in Störungen und angehäuften zähen Schleime begründen, bey beginnender Schwindsucht; Lungengeschwüren und eiterhaftem Auswurfe.

Man kann es als Aufguß, Pulver oder Tinktur gebrauchen.

Literatur: Berl. Jahrb. d. Ph. 1802. Voigtl a. a. O. 2. S. 552.

### 118. Chironia. Chironie.

Nach dem Centaur Chiron, der beyläufig i. J. 1270 vor Chr. Geb. lebte, einer der größten Aerzte seiner Zeit



gewesen; und den Achilleus Wunden heilen gelehrt haben soll. Asklepios soll ums J. 1262 v. Chr. Geb. ebenfalls sein Schüler gewesen seyn.

Chironia Centaurium. *Willd.*

Centaurium vulgare. *Rafn.*

\* Erythraea Centaurium. *Rich.*

Gentiana Centaurium. *Lin.*

Gentiana Gerardi (?) *Schmidt.*

Hippocentaurea Centaurium. *Schult.*

Urin, rother; Erdgalle; Tausendgulden-Chironie.

Common Erythraea. *Engl.*

Wir haben davon 6 Abarten.

α. E. Centaurium majus. *Schmidt*

β. E. — — medium. *EjUSD.*

γ. E. — — minus. *EjUSD.*

δ. E. — — palustre. *EjUSD.*

ε. E. — — collinum. *EjUSD.*

ζ. E. — — grandiflora. *Bern.*

Diese Pflanze hat Willdenow mit Unrecht der Gattung Chironia bengezählt, da sie unbestreitbar zur Erythraea gehört, wie der Gattungscharakter zeigt:

Kelch: fünfspaltig. Blume: trichtersförmig, verwelkend, mit kurzem Rande. Staubbeutel: nach dem Verblühen gewunden. Griffel: aufrecht. Narben: 2, fast rund. Kapsel: linienförmig. *Rob. Brown.*

während Chironia nachstehender zukommt:

Kelch: fünfstheilig, aufrecht, bleibend, mit länglichen, spitzigen Einschnitten. Blume: gleich, die Röhre enger, der Rand fünfstheilig, mit linienförmigen, gleichen, abstehenden Stücken. Staubgefäße breit, kurz, aus der Spitze der Röhre, mit länglichen, aufrechten, großen, gegen einander geneigten, nach dem Verblühen sich spiralförmig windenden Staubbeuteln. Griffel: abwärts geneigt, wenig länger als die Träger, mit kopfförmig-ausstelgender Narbe. Fruchthülle: eine Kapsel oder Beere, eiförmig.

*S. Schultes ed. Syst. veget. T. IV. XX.*



Abbild. *Blackw.* H. t. 452. *Curtis Fl. Lond.* 4. t. 22. *Engl. Bot.* t. 417. *Hort. Eyst. vern.* t. 8. f. 2. *Hayne* getr. Darst. t. 29. *Lobel ic.* 401. *Oeder Fl. Dan.* t. 617. *Plenck. pl. med.* t. 175. *Renealm spec.* t. 76. *St. Hilaire fasc.* 24. t. 1. *Schkuhr. b. H.* t. 59. *Schrank Fl. Mon.* t. 5. *Sterler Fl. Europ. med.* t. 66. *Sturm Deutschl. Fl. H.* 12. *Weinmann Nr.* 348. a. *Zorn ic. pl.* t. 154.

**Wohnort:** Durch ganz Deutschland auf sonnigen Triften, Wiesen und in waldigen Berggegenden.

Durchs Trocknen verliert das Kraut  $\frac{3}{4}$  seines Gewichtes; das Pulver hat eine gelbgrünliche Farbe.

Es hat das Kraut mit der Enzianwurzel und dem Carobenediktenkraute übereinstimmende Arznekräfte. D. ü. f. bey Nr. 394. in der II. Abth. des Comment.

### 119. Cichorium. Wegwarte.

**Bodäus** glaubt, daß die Benennung von  $\chi\iota\chi\iota\omega$  (ich finde) abstamme, weil die Pflanze auf Feldern häufig gefunden werde, nach **Plinius** aber soll das Wort *Cichorium* ägyptischen Ursprunges, und in die griechische und andere Sprachen übergegangen seyn.

*Cichorium Intybus. L.* Feldwegwarte.

**Cichorie**, gemeine oder wilde; **Cichorienwurzel**; **Feldcichorie**; **Feldsonnenwirbel**; **Hindläufte**; **Hindley**; **Hündläufte**; **Hundslaufer**; **Hundsläufte**; **Jungfer**, **verfluchte**; **Sonnenwedel**; **Sonnenwende**; **Sonnenwirbel**, **blauer**; **Sonnenkraut**; **Wasserwarte**; **Wegeleuchte**; **Wegelungen**; **Wegwarte**; **Wegweiß**; **Wendel**.

**Wild Succory. Engl.**

Abbild. *Blackw.* H. t. 177. *Engl. Bot.* t. 539. (nicht 538 nach **Graumüller's** Angabe) *Gaertn. de fruct. et sem.* II. t. 157. f. 6. *Oeder Fl. Dan.* t. 907. *Plenck pl. med.* t. 586. *Schkuhr. b. H.* t. 226. *Schrank Fl. Mon.* t. 102. *Sterler Fl. Europ. med.* t. 31. *Sturm Deutschl. Fl. H.* 6. *Weinmann Nr.* 381. a—c. *Zorn ic. pl.* t. 37.

**Wohnort:** An allen Wegen gemein.



Es giebt Abarten mit weissen und rothen Blumen, auch mit stiellosen Blüthen.

In der Arzneykunde wird die Feldwegewartwurzel (*Radix Cichorii*) in allen Fällen angewendet, bey welchen man sich sonst auch des Löwenzahnes (*Leontodon Taraxacum* *Lin.*) bedient. Siehe d. W.

## 120. *Cicuta*. Wüterich.

Abstammung des lateinischen Wortes unbestimmt.

*Cicuta virosa*. *Lin.* Giftiger Wüterich.

*C. umbellis oppositifoliis; foliis duplicato-pinnatis: pinnis tripartitis quinquepartitisque: laciniis lineari lanceolatis, argute serratis, acutis.* *Schrank Flor. Mon. Fol. 19.*

Die Dolden den Blättern gegenüber; Blätter doppeltgefiedert, die Fiederstücke 3- oder 5-theilig, die Einschnitte linien-lanzettförmig, scharf sägezählig, spizig.

*Cicutaria aquatica*. *Lam.*

*Coriandrum Cicuta*. *Roth.*

Berstekraut; Parzenkraut; Scherte; Wasser-schierling, giftiger; Wehdendunk; Wüterich, Wüterichschierling.

Long-leaved Cowbane. *Engl.*

Abbild. *Blackw. H. t. 574. a. b. c.* *Hayne* getr. *Darst. t. 37. Hort. Eyst. vern. VII. Fol. 2. Moris. umb. t. 5. f. 4. Oeder Flor. Mon. t. 208. Plenck pl. med. t. 213. Rivin. Pent. t. 76. Schkuhr b. Handb. t. 71. Schrank Fl. Mon. t. 19. Weinm. Nr. 382. a. Zorn ic. pl. t. 466.*

Durch ganz Europa, und selbst bis Sibirien und Lapp-land verbreitet.

Eine der giftigsten europäischen Pflanzen, deren Genus die traurigsten Wirkungen auf den Organismus äussert, und selbst den Tod herbeiführt. Besonders giftig ist die Wurzel, etwas schwächer wirken die Blätter; nach dem Trocknen verlieren beyde den größten Theil ihrer Kräfte.

Wir haben zwey chemische Analysen dieser Pflanze; nach der des Hrn. Apotheker J. W. Albrecht in Rüstern gaben 2 Pfund der frischen Wurzel:



	Unzen.	Quentch.	Grane.
Echweißstoff . . . . .	—	—	52
Harz . . . . .	—	—	58
Eisenstoff . . . . .	—	3	32
Gummi und Schleimstoff . . . . .	—	4	13
Faserstoff . . . . .	2	—	40
Aetherisches Del . . . . .	—	—	32

Nach der des Apotheker C. H. Scheife gab 1 Pfund frischer Wurzeln

1 Unz. 45 Grane aus dem Safte bereitetes Extrakt.

1 Unz. 2 Quentch. 36 Grane wässeriges Extrakt.

1 Unz. 1 Quentch. 36 Grane harziges Ext.

— — 3 $\frac{3}{4}$  — ätherisches Del.

— — 15 — Echweißstoff.

Der wirksame Bestandtheil scheint nicht allein in dem ätherischen Oele, sondern auch in dem harzigen Stoffe zu liegen. —

In der Arzneykunde findet diese Pflanze nicht leicht Anwendung, wenn sie schon Lindwall selbst dem Fleckenschirlinge vorzieht. —

Literatur: Berlinisches Jahrbuch der Ph. 16. Jahrg. S. 192. S. 203.

### 121. Cinchona. Fiebrerrindenbaum.

Zum Andenken der spanischen Gräfin de Cinchon, welche die Perurinde im Jahre 1640 nach Spanien brachte, und sie unter Kranke vertheilte, weshalb das neue Mittel Cinchonarinde und gepulvert Gräfinpulver (*Pulvis comitissae*) genannt ward. Die Benennung Cinchonarinde veränderte sich später in Chinarinde.

*Calyx turbinatus, 5-dentatus. Corolla infundibuliformis, extus hirsuta. Filamenta tubo breviora. Capsula partibilis, dissepimento valvulis parallelo. Seminibus margine membranaceo. Roemer et Schult. Syst. veget. V. p. III.*

Kelch: freiselförmig, 5-zählig. Blume: trichterförmig, auswendig zottig. Staubgefäße kürzer als die Röhre. Kapsel theilbar, mit einer den Klappen parallelen Scheidewand. Samen am Rande häutig.



1) *Cinchona Condaminea*. Humb.

*C. foliis ovali-lanceolatis nitidis, subtus ad nervorum axillas scrobiculatis, corollae limbo lanato, capsulis ovatis.* Humb. et Bonpl.

Condaminischer Fiebertindenbaum, mit eiförmig-lanzettähnlichen, an den Winkeln der Narben grubigen Blättern; wolligem Blumenrande und eiförmigen Kapseln.

Abbild. *Trattinik* tab. t. 108. *Vahl Act. Soc. hist. nat. Havn. I. t. 8.* Humb. et Bonpl. *aequinoct. I. t. 10.*

Ein schöner, immer grüner Baum von 18 Pariserfuß Höhe und 1 Fuß im Durchmesser, der verwundet einen gelben adstringirenden Saft ausschwißt; der Stamm aufrecht, mit einer aschengrauen, rissigen Rinde.

Die Zweige rundlich, kreuzweise gegenüber, aufrecht; die jüngeren an den Knoten undeutlich vierkantig, durch die vom Abfallen der Blätter entstehenden Narben fast vierkantig; die jüngeren sehr glatt, etwas bestäubt. Blätter gestielt-kreuzweise gegenüber, stumpf und spitzig, vollkommen ganz, beiderseits grün, mit kleinen rothen Adern, fast laurus-artig, sehr glatt, in den Achseln der Nerven grubig; die älteren 4" 3" lang, 1", 9" breit. Die Grube in den Blättern ist mit einer wässerigen, adstringirenden Flüssigkeit angefüllt, und an der Mündung mit Haaren geschlossen. (Unbehaarte Drüsen mit sichtbarer Erhabenheit an der Blattoberfläche übertreffen die Nerve an Höhe. Die untere Blattflächezeit das Grübchen.) Blattansätze 2, spitzig, seidenartig, angebrückt, länglich-gefielt. Rispe am Ende und in den Achseln, armförmig, blätterig, drengablich (länger als das Blatt, Blüten kurzstielig). Blatt- und Blütenstiele bestäubt-seidenartig, rundlich. Blumen weiß-rosenfarbig, mit Blütenblättchen. Kelch glockenförmig-kugelig, bestäubt seidenartig, wie der Blütenstiel, mit sehr kurzen, spitzigen angebrückten Zähnen. (Kelch röhrig, am Grunde verengert, fast 5 kantig, fast zottig, mit 5 eiförmigen, zugespitzten, abstehenden Zähnen, 1 — 7 Linien lang). Blume fast präsentirtellerförmig, sechsmal länger als der Kelch, mit undeutlich fünfkantiger, seidenartiger, öfters rosenrother Röhre; die Mündung radförmig, mit eiförmigen, oben wolligen, schneeweißen, viel kürzeren Einschnitt, als der Kelch. (Blume präsentirtellerförmig, 5 Linien lang, 4 Linien breit, mit rother, walzen-



förmiger Röhre, die am Grunde öfters gespalten ist; 5-spaltigem, sehr oft vier-spaltigem Rande, mit eysförmigen, spitzigen, an der Spitze und an der Seite gefranzten oder von weißen Haaren wolligen Einschnitten; der Schlund der Blume und der ganzen Röhre innerer Theil roth, glatt, nicht wimperig. Staubgefäße seltener 4, 3, in der vier-spaltigen Blume oft 5. Träger röthlich-weiß, der Blumenröhre angewachsen, mit ihr zusammenhängend, von der Länge des dritten Theiles der Röhre. Staubbeutel gelb, linienförmig, um das doppelte länger, als der freie Theil des Trägers).

Fruchtknoten kugelförmig mit einer fünfwarzigen, oben stehenden Scheibe.

(Fruchtknoten rundlich, fast zusammengedrückt, röthlich, öfters punkirt und 5-furchig). Griffel kaum mit zweispaltiger Narbe (fast von der Länge der Röhre, dick, rundlich). Narbe zweispaltig (oft zweitheilig, kaum die Röhre erreichend, grünlich, zusammengedrückt) Kapsel eysförmig, holzig, der Länge nach gestreift, mit den Kelchzähnen gekrönt, gegenüber zweifurchig, vom Grunde gegen die Spitze zweiflappig (8" lang, 3½ breit, länglich, gestreift-rippenartig, von der Mitte aus aufspringend, mit paralleler Scheidewand). Saamen mehrere, aufwärts dachziegelförmig. Fruchtboden fast fleischig, verlängert, zusammengedrückt-vierkantig.

Auf den peruanischen Anden bey Pora und Ayavaca 900 — 12,000 Klafter über der Meeresfläche.

Dieser Baum liefert die beste, die braune oder feine Chinarinde.

*Cinchona lancifolia*. Mutis. oder *C. angustifolia* Ruiz ist eine eigene Art, und findet sich abgebildet in *Traité de fevr. antaxiques*.

b) *Cinchona cordifolia*. Mutis.

Folius orbiculato-ovatis saepe subcordatis subtus tomentosus supra pubescentibus.

Herzblättriger Fiebertindenbaum; mit freisförmig-eyrunden, oftmals fast herzförmigen, unten filzigen, oben weichbehaarten Blättern.

*Cinchona officinalis*. Lin.

*Cinchona pubescens*. Vahl. (?)



Dieser Baum ändert ab:

1) mit kaum herzförmigen, beiderseits glatten Blättern: *Cinchona ovata*. Ruiz et Pav. *Cinchona pallescens*. *Cascarilla pallida*. Ruiz. *Quinolog.*

Abbildung: Ruiz et Pav. Fl. peruv. II. t. 195.

2) mit auf beyden Seiten zottigen Blättern.

*Cinchona hirsuta*. Ruiz et Pavon.

*Cinchona tenuis*. Ruiz *Quinolog.*

*Cascarilla delgada*.

Abbild. Ruiz et Pav. Fl. peruv. II. t. 192.

Die Zweige oben weich behaart. Blätter gestielt, spannelang, handbreit, am Grunde etwas in den Stengel verlaufend, zart, aderig, unten an den Nerven feinhaarig. Risse an dem Ende, armsförmig, weich behaart. Kelch: der obere Rand, mit kleinen, eysförmigen, spitzigen Zähnen. Blume der *C. condaminea*; mit in der Mitte verdickter Röhre. Kapsel walzenförmig, zolllang, an beyden Enden etwas verschmälert. Bahl. Blätter seltner herzförmig, werden aber doch an einzelnen Zweigen so angetroffen. v. Humb.

Guina amarilla; Guina jaune de S. Fé.

In der ersten Abart sind die Blätter unten mit purpurfarbigen Adern, mit weich behaarter Blume und abstehendem weißen Rande versehen.

Bei der zweiten Abart, einem 12 — 15 Fuß hohen Bäumchen sind die Blüthen strauchartig, an den Enden, einzeln; der Kelch inwendig purpurroth; die Blumen eben so gefärbt, mit weißen Linien, inwendig sehr zottig. Kapsel dunkel purpurroth, beim Trocknen schwarz.

Die *Cinchona cordifolia* kommt in Neugrenada in einer Höhe von 900 — 1440 Fuß über der Meeresfläche vor.

Die Abart 1. auf dem Andengebürge (den sogenannten Cordilleras) gegen Pozuzo und Panao; die Abart 2. auf den Panathava-Bergen mit dem glänzenden Fiebereindenbaume. —

c) *Cinchona oblongifolia*. Mutis.

*C. foliis oblongis acuminatis glabris, filamentis brevissimis, antheris infra medium tubi latentibus.*

Großblättriger Fiebereindenbaum mit zugespitzten, glatten Blättern, sehr kurzen Trägern, und innerhalb der Mitte der Blumenröhre verborgenen Staubbeutel.



*Cinchona grandifolia*. Poir.

*Cinchona lutescens*. Ruiz in Vitm.

*Cinchona magnifolia*. Ruiz et Pav.

*Cascarilla amarilla*. Ruiz Quinolog.

Ein Baum von beynah 40 Ellen Höhe, mit sehr ästiger, aufrecht-abstehender Krone. Stamm mit glatter, roth-bräun-aschensfarbiger, inwendig röthlicher, bitter-säuerlicher Rinde. Die jüngeren Zweige vierkantig, röthlich; Blätter breit, vollkommen ganz, oben glänzend, 1 — 2 Fuß lang, mit purpurfarbigen Streifen, wovon die vordersten am Grunde sparsam mit weißen Haaren besetzt sind. Blattansätze eysförmig, spitzig, hinsällig. Rispe groß, abstehend, blätterig, sehr ästig, mit kleinen eysförmigen, zugespitzten Stützblättchen. Kelch purpurroth. Blume mit Pomeranzengeruch, zollgroß, mit inwendig spärlich behaartem Rande. Staubbeutel am Grunde zweispaltig. Kapsel länglich, groß, von  $1\frac{1}{2}$  Zoll, kaum gestreift, mit eysförmigen, am Rande häutigen Saamen.

Die Rinde wird von den Einwohnern Quina Roxa, rothe Rinde genannt.

Dieser Fiebrerrindenbaum wächst in den heißesten Wäldern des Andengebürges bey Mariguita.

Ausser den angeführten Arten der Fiebrerrindenbäume erhalten wir noch die Rinden der nachstehenden:

1) *Cinchona acutifolia*. R. P.

C. foliis ovatis acutis, paniculis terminalibus brachiatis, corollis candidis glabris.

Spitzblättriger Fieberbaum mit eysförmigen, zugespitzten Blättern, armförmigen Enderispen, und weißen, glatten Blumen.

Abbild. Flor. peruv. III. t. 225.

Ein 20 Fuß hoher Baum, mit kaum behaarten Zweigen. Blätter vollkommen ganz, wellenförmig oder fast buchtig, oben glänzend, unten an den Nerven zottig; Blattansätze eysförmig, spitzig; Blüthenblättchen lanzettförmig, spitzig, fast sitzend, dreyzählig; Kelch mit 5 kleinen, spitzigen Zähnen. Blumenröhre fast kantig, viermal länger als der Kelch, mit lanzettförmigen Saumeinschnitten. Träger in Mitte der Röhre; Staubbeutel eingeschlossen. Kapsel kreisels-



förmig, zollgroß, weichbehaart, fast zusammengedrückt. Saamen am Rande häutig.

Er wächst in den Wäldern des peruanischen Anden-Gebürges.

Die von ihm in Handel kommende Rinde ist an der Oberfläche rauh, mit kurzen und gleichen Querrissen; das Oberhäutchen weiß und schwärzlich gefleckt, nach dessen Wegnahme die Rinde eine dunkelkastanienbraune Farbe hat.

Sie ist kaum eine halbe Linie dick, faserig, schwammig, zerbrechlich, am Bruche faserig, von wenig gewürzhaftem, unangenehmen Geruche, und bitterem, eckelhaft dintenartigem Geschmacke.

Sie ist meistentheils flach, nur wenig gebogen, und kommt unter der braunen Chinarinde vor.

2) *Cinchona nitida*. R. P.

β. *Cinchona lanceolata*; foliis lanceolato-oblongis glabris, panicula brachiata magna, floribus subcorymbosis.

Glänzender Fiebertindenbaum mit lanzettförmig-länglichen glatten Blättern, großer, armsförmiger Rispe, und fast strauchartigen Blüten.

*Cinchona glabra*.

*Cascarilla lampina*. Ruiz.

Abbild. Fl. peruv. t. 223.

Ein Baum von 30 Fuß Höhe; die Rinde auswendig rothbraun, inwendig kothfarbig, sie ist sehr bitter und säuerlich. Zweige abstehend, aufsteigend; Blätter gegenüber, vollkommen ganz, mit purpurrothen Adern; Blattstiele  $\frac{1}{2}$  Zoll lang; Blattansätze flach, eiförmig, stumpf, am Grunde zusammengewachsen. Rispe blätterig, weitschweifig; Blütenblättchen klein, pfriemenartig, hinfällig. Kelch klein, purpurroth. Blume rosenfarbig-purpurroth, mit abstehebendem, zottigen Saume. Träger am Grunde zottig. Kapsel länglich, schmal, zolllang, fast gestreift, rothbraun, am Grunde auffpringend. Saamen eiförmig, klein, gelblich, am Rande oft zerrissen.

Er wächst in kälteren Gegenden von Peru in einer Höhe von 700 -- 1500 Fuß über der Meeresfläche, um St. Jé und Neu-Grenada.



Die Rinde, welche bey den Einwohnern Guina naranjanda und in Cadix China Calisaya heißt, kommt auch unter der Benennung pomeranzenfarbige China (*China aurantiaca*) in den Handel. Sie ist  $\frac{1}{2}$ —2 Linien dick, auf der inneren Fläche ockerartig, am Bruche der dünneren Röhren wenig, bey den dickeren mehr faserig; besitzt einen schwachen Geruch, und besonders in den größeren Stücken einen bitteren, etwas eckelhaften Geschmack.

3) *Cinchona glandulifera*. R. P.

*C. foliis ovato-lanceolatis supra glandulosis, paniculis subcorymbosis, corollis albido-roseis, limbo intus lanuginoso, tubo externe glabro.*

Drüsiger Fiebereindenbaum mit eysförmig-lanzettähnlichen, oben drüsigen Blättern, fast straufförmigen Rispen, weißlich-rosenfarben Blumen, inwendig wolligem Rande, und auswendig glatter Röhre.

*Cascarilla negrilla*. Humb.

Abbild. Flor. peruv. t. 224.

Ein zwey Klafter hoher Strauch mit weiß- aschengrauer, schwarz gefleckter Rinde; Zweige gerade; Blätter vollkommen ganz, wellenförmig, buchtig, am Rande fast zurückgebogen, glatt, oben glänzend; am Ursprunge der Nerven mit einer Drüse, unten wenig zottig, filzig; Blattansätze verlängert, hinfällig, spizig, fast zottig; Kelchzähne pfriemensförmig, purpurroth; Blume drey mal länger als der Kelch, Rand abstehend; inwendig wollig; Träger sehr kurz; Narbe zweylappig; Kapsel klein, länglich; Saamen mit einer trocknen Haut umgeben.

In den Peruanischen Anden-Wäldern.

Die Rinde, welche unter der Benennung schwärzliche Kaskarille in den Handel gebracht wird, hat eine raube Oberfläche mit queerlaufenden Runzeln, ist dunkelgrau mit schwärzlichen Flecken, inwendig kastanienbraun. Man erhält sie in dünnen, federfeldicken, dichten Röhren; der Bruch ist kurzfasrig, mit parallelen Fibern. Sie hat einen bitteren, etwas zusammenziehenden Geschmack, und entwickelt bey dem Kochen einen gewürzhaften Geruch.

4) *Cinchona rosea*. R. P.

*C. foliis oblongis obtuse acuminatis, panicula brachiata, floribus corymbosis, corollae roseae fauce glabra, limbo margine tomentoso.*



Rosenrother Fiebrerrindenbaum mit länglichen, stumpf zugespitzten Blättern, armsförmiger Rispe, strauchartigen Blüten, glattem Schlunde der rosenrothen Blume, deren Saum an den Seiten filzig ist.

*Cinchona fusca*. Ruiz.

Abbild. Flor. peruv. t. 199.

Ein 15 Fuß hoher Baum mit aufrechtem, hohlem, sehr ästigen Stamme, rothbrauner, glatter, rothgrau-gesleckter, sehr zusammenziehender, etwas bitterer Rinde. Zweige fast vierkantig, die oberen an den Gliedern fast zusammengedrückt. Blätter handgroß, glänzend, durch Ameisen ausgegagt, gegenüber, vollkommen ganz, unten aderig. Blattansätze eysförmig, stumpf, purpurröthlich, auswendig weich behaart, am Grunde zusammengewachsen. Rispe gerade, an dem Ende, mit abstehenden, zusammengedrückten Blütenstielen; Asterdolden der gestielten Blüten klein, mit eysförmigen, kleinen Blütenblättchen. Kelch kurz, purpurröthlich. Blume mit kurzer walzenförmiger, fast gekrümmter Röhre, glattem Schlunde, filzigem Rande und kurzen eysförmigen Einschnitten. Träger inner der Mitte der Röhre befestiget, am Grunde zottig. Staubbeutel wenig vorstehend. Kapsel fast gekrümmt.

Wohnort mit der vorigen.

Die unter dem Namen *Cascarilla pado* vorkommende Rinde hat eine glatte, hellgraue, inwendig kastanienbraune,  $\frac{1}{2}$  Linie dicke, leichte und zerbrechliche Rinde, die fast geruchlos ist, und einen bitter zusammenziehenden Geschmack besitzt.

5) *Exostema caribaeum*. R. S.

*E. pedunculis axillaribus terminalibusque unifloris, foliis ovato-lanceolatis.*

Caribischer Fiebrerrindenbaum mit einblüthigen, in den Blattachsen und an den Enden stehenden Blütenstielen, eysförmig-lanzettähnlichen Blättern.

*Cinchona caribaea*. Jacq.

*Cinchona jamaicensis*. Wright. (?)

Abbild. *Andrews Repos.* t. 481. *Gaertn. l. c. l. t. 33.* *Jacq. amer. t. 179. F. 95. pict. t. 63.* *Wright act. angl. Vol. 67. t. 10.*

Zweige unten walzenförmig, mit aschegrauer Rinde, oben fast zusammengedrückt, rothbraun purpurfarben, mit



aschgrauen Flecken besprenkt; Blätter  $1\frac{1}{2}$  Zoll lang, eysförmig, vollkommen ganz, glatt; Blattstiel kaum die Hälfte des Nagels lang; Blattansätze klein, spitzig, breit, gefranzt; Blüthenstiele von der Länge des Blattstieles, Blume 2 Zoll groß, glatt, mit liniensförmigen Einschnitten von der Länge der Röhre; Träger und Griffel so lange als die Blume; Narbe ungetheilt; Kapsel glatt.

Dieser Baum kommt auf den caraischen Inseln, auf Jamaika und Guadeloupe vor.

Ihm sehr ähnlich ist

6) *Exostema longiflora*. R. S.

*E. pedunculis axillaribus unifloris, foliis linearilanceolatis glabris, corollae tubo longissimo.*

Langblüthiger Fiebrerrindenbaum mit in den Achseln stehenden einblüthigen Blüthenstielen, linienslanzettförmigen, glatten Blättern und sehr langem Blumenrohre.

*Cinchona caribaea*. Journ. de phys.

*Cinchona longiflora*. Poir.

Abbild. Lamb. Cinch. t. 12. Journ. de phys. Oct. 1790. t. 1.

Doch unterscheidet er sich von dem vorhergehenden nebst den angegebenen Charakteren durch längere Blätter.

Er ist in Cajenne zu Hause.

Die Rinde dieser beyden Bäume kommt unter dem Namen caraische Fiebrerrinde (*China caribaea*) in den Handel, und ist nach den verschiedenen Theilen der Bäume auch sehr verschiedenartig; die vom Stamme und den dicken Aesten gewonnene, kommt meistens in 6—8 Zoll langen, 1— $1\frac{1}{2}$  Linien dicken Stücken vor, woran man deutlich zwey Schichten bemerkt, wovon die äussere dicker, rissig, schwammig, zerreiblich, gelblich und geschmacklos, die innere fester, saferig, dunkelbraun oder braungrün, von anfangs süßlichen, später aber widerlich bitterem Geschmacke ist.

Die Rinde der Zweige ist mehr röhrenförmig oder doch gebogen, hat eine dünne graue, runzliche Oberhaut, woran man zuweilen einen moosigen Ansat wahrnimmt, unter welchem nur eine einzige braune Lage sichtbar ist. Die Rinde ganz junger Zweige ist blässer und zarter.

Das Pulver ist von dem gewöhnlichen Chinapulver nicht unterschieden, der Absud aber dunkler gefärbt als von



der dreyfachen Menge der braunen Fiebrinde, weil sie nach *Bavasseur's* und *Ausenfolk's* Versuchen mehr im Wasser lösliche Theile als diese hat; auf Eisenlösungen äussert sie wenig Einwirkungen.

Es herrscht noch einiges Dunkel über die Abstammung der einen oder der anderen Fiebrinden-Sorte, und vorzüglich machen die Materialhändler größerer Handelsplätze die bestehende Verwirrung durch ihr Sortiren immer größer, wodurch die verschiedenartigsten Chinascorten unter den abentheuerlichsten Benennungen in den Handel gebracht werden, wie man sich in den Preislisten der Droguisten überzeugen kann.

Die von der *Cinchona Condaminea* stammende Fiebrinde *Cascara* s. *Cascarilla fina de Loxa*, s. *China Loxa de Perú*, *Quinquina gris*) ist sehr selten zu bekommen, und gegenwärtig nur der Könige von Spanien vorbehalten.

Sie ist sehr harzig. Die frischen, verwundeten Rinden des immergrünen Baumes tropfen einen gelblichen, bitteren Saft vom Geschmacke der China aus; die Rinden der Zweige sind mehr adstringirend als die des Stammes, sie enthalten mehr Tannin und Bitterstoff; die dicken Rinden sind harziger oder gewürzhast. Das Pulver davon hat auch den Namen *Jesuitenpulver* oder *Cardinalpulver* erhalten.

Seit kurzem ward die Entdeckung gemacht, daß die Wurzeln dieses Baumes die fiebertreibende Kraft in noch höherem Grade als die Rinden selbst besitzen.

Eine gleichfalls sehr geschätzte Sorte der Fiebrinde ist die unter den Benennungen *Quinquina gris-pale*, *Loxa femelle*, *Lima gros*, *fin*, *blanc*, mit seinen Abarten vorkommende, die nach *Virey* von *Cinchona cordifolia* (*C. ovata*, *R. P.*) vorkommen soll.

Sie ist stark gerollt, auswendig mehr oder minder weißlich aschengrau, inwendig licht fahl; das Oberhäutchen queerunzlig; der Bruch glatt, weniger harzig, als bey der vorhergehenden; der Geschmack aber bitterer, weniger zusammenziehend und etwas seifenartig.

Sie wird mit verschiedenen andern Rinden, und vornehmlich mit der Rinde des *Myrospermum pedicellatum* *Jacq.* oder *Myroxylon pedicellatum* *Lam.* vermengt, dessen Rinden ebenfalls harzig, gewürzhast, und auswendig weiß und grau gesprengelt ist, verfälscht.



Die als *Cascarilla peluda* vorkommende Fiebertinde ist der obigen ähnlich, der Länge nach rissig, inwendig hell gelb; bitter, zusammenziehend, harzig, und scheint ebenfalls eine Art der *Cascarilla fina de Loxa* zu seyn.

Im Handel wird sie mit der sogenannten *Havanah-Rinde* vermengt.

Die *St. Fè Fiebertinde* (*Quinquina orangé du Perou, Quinquina jaune lauve, de Santa-Fè*) ist breit, inwendig fahl, mit einem braunen Oberhäutchen überzogen, runzlich, queerrissig, von ziemlich gewürzhaftem Geruche und sehr bitterem, tonischen Geschmacke; sie ist weniger harzig als die vorhergehenden, und ihre Farbe wird sowohl in Alkohol als im Wasser dunkler.

Diese Rinde wird nicht um *St. Fe*, sondern zu *Peru* gesammelt, und hat mit der wahren *China Calisaya* viele Aehnlichkeit.

Die *Havanah-Fiebertinde* (*Quinquina dit Havane ou Huanoco*) soll von *Cinchona glandulifera*. *R. P.* kommen.

Sie ist viel dicker als die vorhergehenden, auswendig braun fahl, warzig oder ausfäzig, inwendig fahl; der Bruch faserig, wenig harzig; besitzt weniger Geruch und Adstringens als die graue *China*, unter welcher sie oft vorkommt, und ist auch weit bitterer.

Die Risse des Oberhäutchens laufen perpendikulär.

Die schwärzliche *Huanoco-Fiebertinde* (*Quinquina Huanoco noiraitre*) soll ebenfalls von *Cinchona glandulifera* *R. P.* kommen; sie ist schwärzlich mit braunschwarzen, und weißlich aschengrauen Flecken. Sie ist die oben angeführte *Cascarilla negrilla*.

Die gelbe *Königsrinde* (*Quinquina Calisaya* s. w. v. *Q. jaune royal*) ist breit, wenig gerollt, von dichter Textur, wenig faserig, manchmal abgeschaben, oder mit einem dicken, in Schichten sich ablösenden Oberhäutchen überzogen, inwendig dunkelgelb; sie hat einen sehr bitteren, zusammenziehenden Geschmack, und giebt einen rothen Absud.

Man darf sie nicht mit der *Neucarthagischen Fiebertinde* (*Quinquina de la nouvelle Carthagène*) verwechseln, die gelb ist, pappendeckelartige Schichten bildet, fas-



serig, zerreiblich, und mit einer silber-weißen, nicht rissigen Oberhaut bekleidet, wenig bitter und wenig adstringierend ist.

Ihr Absud wird blaß, und fällt wenig oder keinen Gerbestoff, Sie besitzt nur geringe fiebertreibende Kräfte.

Falsche gelbe Königsrinde (*Quinquina jaune royal batard*).

Sie scheint die *C. lampigna* oder *glabra* der Spanier zu seyn, und soll von der *Cinchona lanceolata*. *R. et P.* gewonnen werden.

Sie ist dick, holzig, sehr dicht, nicht gerost, gelbbraun; besitzt wenig Geschmack, kein Harz, und nähert sich der *China aurantiaca de Peru*. *S. oben*.

Die Delgada-Loxa-Fiebereinde (*Quinaquina Loxa Delgada s. Delgadilla*) ist sehr selten; sie kommt von der *Cinchona hirsuta R. et P. s. v.* hat eine fahle Farbe, und gleicht an Bitterkeit der *Calisaya-Fiebereinde*, von der sie eine Varietät zu seyn scheint.

Rothte Fiebereinde (*China rubra, Cortex Chinae ruber Off. Quinaquina rouge, epais. Fr.*) siehe bey *Cinchona oblongifolia. Mutis.*

Sie war früher wenig geschätzt, gegenwärtig aber wird sie sehr gesucht, und auch dabei sehr selten.

Karaimische Fiebereinde (*China caribaea. Off. Quinaquina de caraipe. Fr.*) siehe oben *Exostema caribaeum, \**

Piton-Fiebereinde (*Quinaquina* siehe *Exostema floribundum*).

Neue Fiebereinde (*China nova Off. Quinaquina dit nova*) soll von *Exostema angustifolium Sw.* (*Cinchona angustifolia Sw.* nicht *C. angustifolia Ruiz.* —) oder von der *Cinchona longiflora Lamb.* kommen. *S. oben die Wörter.*

Das Handelshaus Jobst und Klein in Stuttgart führt in seiner Preisliste eine *China corona (?)* auf, von der vermuthlich das gilt, was ich über das Sortiren der Chinasorten weiter oben gesagt habe; schon die fehlerhafte Benennung verräth die unberufene Schmeide.

\*) *Exostema* ist unbestimmten Geschlechtes, und hat in der vielfachen Zahl *Exostemata*, weshalb man nicht sagen kann, *Exostema caribaea, floribunda etc.*



Es würde zu weit führen, wenn wir die Menge der unter der Benennung Chinarinde in Handel kommenden Surrogate alle aufzählen wollten, deren Zahl Region ist, nur glauben wir mit Viren, dem wir hier größtentheils folgen, die gangbarsten anführen zu müssen, um den vaterländischen Pharmaceuten von der Nothwendigkeit der sorgfältigsten Prüfung dieser Drogen zu überzeugen.

Die Rinde der *Portlandia grandiflora* Lin. ist braun von innen, bitter und zusammenziehend, und steht den Fiebrerrinden wenig an Wirksamkeit nach. So auch die Rinde der *Portlandia hexandra*, Jacq. oder *Coutarea speciosa*. Aubl.

Die sogenannte weiße China (*Quinquina blanc*) von *Cosmibuena obtusifolia* (*Cinchona grandiflora* R. P. *Cinchona longiflora*. Mutis. *Cinchona macrocarpa*. Vahl. oder *Cinchona ovalifolia*. Mutis.) ist auswendig aschengrau, inwendig gelblich; sie ist wenig bitter, nicht zusammenziehend, und besitzt mehr seifenartige Bestandtheile.

Mehrere Arten von *Macrocnemum* Lin., einer der *Cinchona* nahe stehenden Gattung, besitzen ebenfalls fieberwidrige Wirkungen, und sind im *Bullet. de pharm.* 1812. Nov. beschrieben.

Auf den Fiebrerrinden hat man folgende Flechten unterschieden:

*Lecanora punicea*; *Lecidea russula*; *Parmelia appressa*, *Ceramium*, *cinchonae*, *inconspicua*, *perforata*, *tumidula*, *Usuea plicata* etc.

Die besten Chinaforten unter den im Handel vorkommenden sind:

Die braune oder gewöhnliche Chinarinde (*Cortex chinae fuscus* s. *officinalis*) die in Südamerika vom September bis November von den Bäumen geschält, und zu 100 bis 120 Pfunden in Thierhäute genäht, unter der Benennung *Teronne* nach Europa gesendet wird.

Ein Aufguß dieser oben beschriebenen Rinde von 1 Thl. Pulver und 8 Theilen Wasser bereitet, ist fast wasserklar, oder doch nur weingelb, hat den Geschmack und Geruch wie schwaches Chinarindendecoct, und bildet mit Galläpfelabsud einen blaß röthlich-grauen Niederschlag.



Ein Absud aus 1 Theil Rinde mit 16 Theilen Wasser zur Hälfte eingekocht, sieht als warm braun-röthlich, erkaltet aber trübe aus, und nimmt eine bleiche, blaß-röthlich-gelbe, ins Bräunliche fallende Farbe an, besitzt den Geschmack und Geruch der angewandten Rinde, und zeigt gegen Reagentien folgendes Verhalten:

- 1) bildet in Galläpfelabsud einen reichlichen, blaß röthlich-grauen Niederschlag;
- 2) mit Leimauflösung einen blaß röthlich-gelben;
- 3) mit der Auflösung des reinen, schwefelsauren Eisens einen mehr oder minder lieblich grünen Bodensatz;
- 4) mit Brechweinsteinlösung einen bald mehr bald weniger starken, gelblich-weißen, ins Graue fallenden, und
- 5) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers einen röthlich-gelben Niederschlag; auch wird
- 6) das Lakmuspapier stark davon geröthet.

Als Pulver muß diese Rinde licht zimmtsarben seyn, während andere geringere Sorten ein dunkleres, der Lohfarbe ähnliches Pulver geben.

Die Verfälschungen dieser Fiebrerrinde sind sehr mannigfaltig, besonders mit einer seit wenigen Jahren unter dem Namen China nova in Handel kommenden Rinde, die auswendig mehr glatt, inwendig röther und dunkler ist, einen schleimicht bitteren Geschmack, und durchaus nichts Gewürzhafte hat. Sie giebt einen dunkelbraunen Absud von bitterlichem Geschmacke. Die Abstammung dieser Rinde ist noch ungewiß.

Fernerß kommt auch eine schon früher mit Wasser abgekochte und wiederum getrocknete Rinde vor, die auf beiden Seiten gleichfärbig, und von sehr schwachem Geschmacke ist. Man erkennt diesen Betrug, wenn man eine kleine Portion davon mit Wasser extrahirt, und die Menge des aus dem Kleinen Auszuge gewonnenen Extraktes mit der von guter Fiebrerrinde erhaltenen vergleicht; auch ist ein heißer Absud solch einer Rinde weniger braun gefärbt, als bey der ausgezogenen Fiebrerrinde, sondern nach dem Erkalten beynahe durchsichtig.



Betrügerische Aufhilfe verästelter Fiebrinde, oder Bestreichung ihr bengenischter Surrogate mit Aloeauflösungen oder anderen bitter schmeckenden Absüden lassen sich durch den eckelhaft bitteren Geschmack erkennen, so wie die ganz fremdartigen Rinden durch den Mangel der angegebenen specifischen Charaktere.

Unter diesen fremdartigen Rinden sollen vornehmlich die des Nehlbeerbaumes (*Crataegus Aria. Lin.*) und die des Roskastanienbaumes (*Aesculus Hippocastanum Lin.*) vorkommen.

Erstere ist auswendig weißer, inwendig röther, und besitzt einen stark adstringirenden Geschmack; die Roskastanienrinde ist oben Nr. 73 genau beschrieben.

Herr Dr. und Professor Buchner führt im XIV. Bd., Heft 3, S. 429 des Repert. f. d. Pharm. die Beschreibung und Empfehlung einer *Kronchina* der H. Jobst und Klein in Stuttgart an, welche eben die von uns oben aufgezählte, in ihren Preislisten als *China corona!* bezeichnete Rinde ist, die wir vor uns haben, jedoch mit den im Repert. angegebenen Kennzeichen keineswegs übereinstimmend finden. Wir setzen zu viel Vertrauen in die Unpartheilichkeit des Hrn. Prof. Buchner, als daß sich uns nicht der Gedanke aufdringen sollte, diese *China corona*, von welcher in England 21 Kisten angekauft worden, werde nicht nach dem eingeschickten Muster verkauft. Wir finden die vor uns liegende Stuttgart'sche Chinarindensorte keiner sonderheitlichen Empfehlung würdig, und sind überzeugt, daß unsere vaterländischen Materialisten unsere Officinen ebenfalls mit zuverlässiger, ächter Fiebrinde zu versehen im Stande sind, und es gewiß thun, so bald die Mehrzahl der Apotheker nicht mehr bey dem Einkausen nach Wohlfeilheit allein trachtet. Meine Ansichten über die mehr oder minder ausgezeichnete, vom Standorte bedingte Wirkung der Chinarinde, behalte ich mir für eine Zeitschrift bevor. —

Hr. Provisor Thiel in Karlsruhe, der die sogenannte *China corona!* näher untersuchte, fand sie gleich mir keiner Empfehlung werth. S. Hänle Magaz. der Pharm. May 1823. S. 105.

Die Königsfiebrinde (*Cortex chinae regius s. flavus. Cortex peruvianus luteus.*) s. w. oben. Es giebt aber nach Mutis noch eine andere gelbe Fiebrinde, die



seeltener in Handel kommt, inwendig strohgelb, naß gemacht aber lebhafter blaß goldgelb aussieht, einen rein bitteren Geschmack besitzt, den Speichel bey'm Kauen blaßgelb färbt, auf dem Bruche zum Theil harzig, zum Theil holzig ist, und in wenig zusammengerostten Stücken vorkommt.

Sie war 1794 von Johann Reich bekannt gemacht, und zuerst von Marabelli chemisch zergliedert.

Die rothe Fiebrerrinde (*Cortex Chinae ruber*; *Cortex peruvianus ruber*) ward im Jahr 1779 bekannt. S. w. oben.

In England wird das Pulver dieser Rinde verfälscht zum Verkaufe ausgedoten, und soll oft aus nichts als gewöhnlichem Fiebrerrindenpulver, mit dem vierten Theile gebrannter Bittererde versetzt seyn.

Man entdeckt diesen Betrug durch den minder bitteren und zusammenziehenden Geschmack, und indem man 1 Quentch. des verdächtigen Pulvers mit wenigen Unzen Wasser extrahirt, den rothen hellen Auszug mit Sauerfleesalz oder Sauerfleesäure vermischt, wobei unter Fällung eines weißen Niederschlags die rothe Farbe auf der Stelle verschwindet.

Uebrigens ist der Ankauf jeder gepulverten Fiebrerrinde unerlaubt.

Martinikische China: oder Fiebrerrinde (*Cortex Chinae martinicensis*) besitzt einen etwas balsamischen Geschmack. S. w. oben. Sie ward im J. 1777 in Europa bekannt.

Fiebrerrinde von St. Fe. (*Cortex Chinae St. Fe. China Bogotensis*.) S. oben.

Es kommt davon eine andere Sorte mit dunkleren Oberhäutchen, und einer ins Rothe gehenden Rinde vor; sie ist nicht sehr bitter, aber mehr herbe, und soll von St. Fe de Bogoto kommen, woher ihr auch der Name ward.

St. Lucien: Fiebrerrinde (*Cortex Chinae St. Luciae*), die am meisten Extrakt liefert, und oft mit den zwey vorhergehenden verwechselt wird.

Brasilianische Fiebrerrinde (*Cortex Chinae brasiliensis*) s. w. o.

Sie ward i. J. 1793 durch Comparetti in Italien bekannt gemacht und näher untersucht, erhielt aber ihrer bedenklichen Wirkungen halber von mehreren Aerzten das Ver-



dammungsurtheil, während Hufeland u. Friese ihre vorzüglich guten Eigenschaften anpriesen. —

Wir gehen nun zur chemischen Analyse der verschiedenen Chinarinden selbst über, beschränken uns jedoch darauf, nur die Arbeiten der neuesten Chemiker unsern Lesern in gedrängter Kürze vorzulegen.

#### Graue Chinarinde.

Nach Pelletier und Caventon's Analyse besteht die graue oder braune Fiebrerrinde (s. o.) aus  
Cinchonin mit Chinasäure verbunden,  
einer grünen, fetten Substanz,  
einer rothfärbenden, wenig auflösliehen Substanz,  
einer rothfärbenden, auflösliehen Substanz (Tanin);  
gelbem Färbestoff;  
Chinasaurem Kalk;  
Gummi,  
Amylon und  
holzigen Theilen.

Trommsdorff fand in dieser Rinde ein ätherisches, butterartiges Del.

Das durch langsames Abdampfen der alkoholischen Auflösung bereitete Cinchonin, krystallisirt in zarten prismatischen Nadeln, schießt aber bey schnellem Verdunsten in weissen, durchsichtigen, stark das Licht brechenden, krystallinischen Blättchen an.

Es ist im Wasser wenig löslich; sein Geschmack ist eigenthümlich bitter, und entwickelt sich nur langsam.

In auflöslieher Verbindung mit Säuren hat es einen äusserst bitteren, styptischen anhaltenden Geschmack, ähnlich dem eines sehr concentrirten Chinaabsudes; ist aber weniger zusammenziehend.

Es erleidet an der Luft keine Veränderung, wird aber mit der Zeit Kohlensäure.

Im verschlossenen Gefäße erhitzt, zerfließt das Cinchonin, indem es sich zugleich zersetzt. Es besteht aus Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff.

Im Alkohol löst sich das Cinchonin sehr leicht, besonders in der Wärme auf, und stellt damit eine sehr bittere Flüssigkeit dar; auch im Aether ist es löslich, jedoch in ge-



ringerem Grade, weniger löst es sich darin in der Kälte und in ätherischen Oelen auf; aus denen es sich in der Kälte in beträchtlicher Menge wieder ausscheidet.

Mit fetten Oelen bereitete Auflösungen des Cinchonins setzen beim Erkalten nichts ab.

Das Cinchonin verbindet sich mit der Schwefelsäure zum schwefelsauren Cinchonin, mit der Salzsäure zum salzsauren Cinchonin, mit der Salpetersäure zum salpetersauren Cinchonin, mit der Phosphorsäure zum phosphorsauren Cinchonin, mit der Arseniksäure zum arseniksauren Cinchonin; mit der Essigsäure zum essigsäuren Cinchonin; mit der Klee säure zum klee sauren Cinchonin; mit der Weinstensäure zum weinsteinsauren Cinchonin und mit der Gallussäure zum gallussauren Cinchonin.

Die grüne, fette Substanz der grauen Fiebrinde stellte zuerst der Militär apotheker Laubert rein dar; sie ist grün, löslich in Alkohol, aus dem es sich beim Erkalten zum Theile ausscheidet, und besitzt bald einen scharfen (Laubert) bald keinen ausgezeichneten Geschmack (Pelletier). Buchner glaubt die Ursache davon im Alter der Rinde suchen zu müssen.

In Schwefeläther wird es selbst in der Kälte sehr leicht aufgelöst, und mit Alkalien bildet es seifenartige Körper.

Die rothe, unauflösliche Substanz ist geruch- und geschmacklos, rothbraun, und vorzüglich in der Wärme im Alkohol in bedeutender Menge auflöslich; während Aether und Wasser nur wenig darauf wirken.

Säuren begünstigen ihre Auflöslichkeit im Wasser, und concentrirte Essigsäure löst diese Substanz augenblicklich auf; zugegebenes Wasser aber scheidet sie zum größten Theile wiederum aus.

Sie fällt den thierischen Leim nicht, wohl aber den Brechweinstein.

Zu den wichtigsten Eigenschaften rechnet man das Verhalten dieser Substanz zu den Alkalien; denn wenn sie mit Kali- oder Natron-Lauge behandelt wird, löst sie sich auf, und theilt der Lösung eine tiefe, rothbraune Farbe mit; der Farbestoff wird beim Neutralisiren der Lauge mittels Säuren, größtentheils gefällt, und erlangt nun die Eigen-



schaft, den thierischen Leim niederzuschlagen, während er auch den Brechweinstein; aber minder stark, fällt; doch verliert er beim Erhitzen seine Wirkung auf den thierischen Leim. —

Mit der Magnesia verbindet sich der rothe Farbestoff, ohne gerbestoffähnlich zu werden; mit Thonerde stellt er einen schönen rothen Lack dar; Bleyoxyd wirkt wie ein kräftiges Kali auf ihn.

Die rothe auflöslliche Substanz hat eine bräunlich-rote Farbe, löst sich in Alkohol auf, schmeckt herbe, geht mit den Metalloxyden Verbindungen ein, fällt den Gerbestoff des Catechu und Kino gleich den Eisenaufösungen dunkelgrün; präcipitirt den thierischen Leim in beträchtlicher Menge, und so auch Amylonauflösung.

Die gelbe Substanz darf nach Pelletier und Caventon nicht mit der gelben, bitteren Substanz der China einiger Autoren verwechselt werden; sie ist ein wahrer Farbestoff, besitzt keinen ausgezeichneten Geschmack, ist löslich in Wasser, Aether und Weingeist, wird durch Bleyessig gefällt, schlägt weder den Leim noch den Brechweinstein oder die Galläpfel, wird von Magnesia nicht gebunden, scheint aber einige Verwandtschaft mit der Thonerde zu besitzen.

Die Chinasäure, welche Bauquelin zuerst entdeckte, ist seinen Versuchen nach sehr auflösllich, krystallisirbar, von saurem, schwach bitterlichen Geschmacke, und stellt mit Erden und Alkalien auflöslliche und krystallisirbare Salze dar; fällt weder Bley noch Quecksilber, noch auch Silber aus ihren Auflösungen; und bildet mit Kalk ein in rhomboidalen Blättern krystallisirendes Salz. Pelletier und Caventon bemerken jedoch, daß der Geschmack der Chinasäure rein sauer sey, und die ihr anhängende Bitterkeit von der Gegenwart des Cinchonins zeuge; und daß nur allein das basische essigsaure Bley von der Chinasäure, und zwar als ein weißer Niederschlag gefällt werde, der nichts anders als basisches chinasaures Bley sey, und die darüberstehende Flüssigkeit neutrales essigsaures Bley enthalte. Es wird die Chinasäure in der Hitze in eine krystallisirbare Pyrosäure (Feuerchinasäure nach Buchner) umgewandelt, schießt in Büscheln und divergirenden Strahlen an, ist geruchlos, im Alkohol und Wasser löslich, fast farbelos, bildet mit Kalien, Baryt und Kalk auflöslliche Salze, trübt das essigsaure Bley und



salpersaure Silber etwas, und unterscheidet sich von den übrigen Säuren durch ihre Eigenschaft mit dem schwefelsauren Eisen einen schönen grünen Niederschlag zu geben. Sie präcipitirt weder den thierischen Leim noch den Brechweinstein, und ist für das Eisen so empfindlich, daß sie sich schon grün färbt, wenn sie mit äußerst geringe eisenhaltigem Kalk oder Baryt verbunden wird.

### Gelbe Chinarinde.

Sie enthält nach den Forschungen der nämlichen Chemiker:

saures, Chinasures Chinin;  
Chinaroth;  
auflösliehen rothen Farbestoff (Tanin);  
fette Substanz;  
chinasuren Kalk;  
Amylon;  
Holzsubstanz;  
gelben Faserstoff.

Das Chinin krystallisirt niemals, stellt im trocknen Zustande eine schmutzig weiße, poröse, in Wasser wenig auflöslieche Masse vor, ist sehr bitter, leicht im Alkohol löslich und im Aether, auch in fetten und wesentlichen Oelen, jedoch in geringerer Menge. Es erleidet an der Luft keine Veränderung, scheint auch die Kohlensäure nicht zu absorbiren, und wird im Feuer zersetzt. Es verbindet sich weder mit dem Schwefel noch Kohlenstoff, und verwandelt das Jod in Verbindung mit Wasser in Hydriod- und Jodsäure. Das Chinin stellt die blaue Farbe des gerötheteten Lakmuspapiers wieder her, und bildet mit Säuren auflöslieche, leicht krystallisirbare Salze von perlmutterfarbigem Ansehen.

So bildet es mit Schwefelsäure schwefelsaures Chinin; mit Salpetersäure salpetersaures Chinin; mit Phosphorsäure phosphorsaures Chinin; mit Arsenik arseniksaures Chinin; mit Essigsäure essigsaures Chinin; mit Klee säure klee saures Chinin; mit Weinsäure weinsteinsaures Chinin, und mit Gallussäure gallussaures Chinin.

Die Eigenschaften des Chinaroths sind schon oben angegeben; so auch die des gelben Farbestoffes, und die fette Substanz ist, mit Ausnahme der orangengelben Farbe und



des stärkeren Geruches, mit der bey der vorigen Analyse angeführten, völlig analog.

#### Rothe Chinarinde.

Sie enthält nach Pelletier und Caventon:  
saurer, chinasaures Cinchonin;  
saurer, chinasaures Chinin;  
chinasauren Kalk;  
Chinaroth;  
auflösllichen, rothen Färbestoff (Tanin);  
fette Substanz;  
gelben Färbestoff;  
Holzsubstanz;  
Amylon.

Die beyden Chemiker machten die Erfahrung, daß der Alkohol, womit der Magnesianiederschlag zur Gewinnung des Cinchonins behandelt ward, nur dann Krystalle liefere, wenn er bis zu einem gewissen Punkte, nicht aber zur Trockne abgedampft wurde, in welchem letzterem Falle sie nur eine gefärbte körnige Masse erhielten; sie schoben die Ursache auf die Gegenwart eines Färbstoffes, fanden aber bald, daß die Substanz, welche der Krystallisation hinderlich war, nichts anders als Chinin sey; auch bemerkten sie einigen Unterschied zwischen dem Chinin der gelben Chinarinde, und unserm nicht krystallisirbaren Alkali, halten letzteres aber für nichts, als für eine Varietät des Chinins der gelben Chinarinde. Es gelang ihnen durch Anwendung des Aethers und Essigsäure bey wiederholten Krystallisationen, die beyden Basen der rothen Chinarinde von einander zu trennen.

Das Nähere sehe man in Buchner's Repert. d. Ph. Bd. XII. Hft. 1. S. 1—89.

Ueber die anderen Chinarinden-Sorten haben wir keine, dem gegenwärtigen Standpunkte der Scheidekunst entsprechende Analyse; weßhalb wir nun zum therapeutischen Theile übergehen.

Es ist längst erwiesen, daß die Fiebrinde ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel für das Muskelsystem sey, daß keines der anderen Arzneymittel in diesem Stücke eine so ausgebreitete Wirksamkeit bewähre, daß daher kein Surrogat sie im Allgemeinen ersetze, wenn es gleich Mittel giebt, die unter gewissen Bedingnissen sie gegen Wechselfieber ersetzen können.



Aber man darf die Chinarinde nicht in Anwendung bringen, wenn die Schwäche des muskulösen Systemes in Verbindung eines hohen Grades nervöser Erschlaffung erscheint, oder es müssen ihr wenigstens flüchtige, dem Nervensysteme zusprecheude beygesetzt werden; auch nicht bey Zusammenziehungen im Muskelsysteme, nicht bey Stockungen im Gefäßsysteme und in den Unterleibsorganen, bey zu schwachen oder mit Unreinigkeiten angefüllten Verdauungswerkzeugen, bey Neigung zu Verstopfung von örtlichem Reize oder Zusammenschnüren, bey entzündlicher Anlage und örtlichen organischen Zerstörungen.

So darf sie auch nicht in zu großen Gaben gereicht werden, da die Verdauungswerkzeuge alsdann nicht im Stande sind, sie sich anzueignen, und sie Zusammenziehungen im muskulösen und im Gefäßsysteme verursacht, wodurch Beschwerden in den Verdauungsorganen, Magendrücken, Eckel, Erbrechen, Unterleibskrämpfe, Neigung zur Verstopfung oder Durchfall mit Zwang, Hindernisse im Blutumlaufe, Herzklopfen, Ohnmachten, Blutanhäufungen, Schwindel entstehen, und auch sonst noch Leiden des Unterleibs und des Pfortadersystems, und bey voreiligem oder lang anhaltendem Gebrauche manchmal Wassersucht und Gelbsucht erfolgen.

Beu Wechselfiebern, wo ein erhöhtes Allgemeinleiden, eine Verletzung des reproduktiven Systemes, der Anregungsorgane, des höheren Muskelsystemes Platz greift, und die Thätigkeit des Nervensystems zu sinken beginnt, ist die Chinarinde einzig an ihrem Orte, und durch kein Surrogat ersetzbar; so also beym rein dynamischen, völlig ausgebildeten Wechselfieber, mit rein intermittirendem Typus, oder wenn dessen reine Ausbildung durch reine Schwäche gehindert wird, ein allgemeiner Schwächezustand vorwaltet, die Krankheit sich dem Typhus nähert, und Schlassucht, Zuckungen, örtliche asthenische Blutungen, Kopfschmerzen, beginnenden verwirrten Ideengang ic. zum Besolge hat.

Dagegen ist sie bey jedem neu entstandenen Fieber oder bey leichten Graden desselben; bey Unreinigkeiten und örtlicher vorwaltender großer Schwäche der Verdauungsorgane, bey Verwicklungen mit Krankheiten, die keine Fiebrinde vertragen, als z. B. Gallensucht, entzündliche Beschaffenheit, Seitenstechen; bey Stockungen der Unterleibsorgane, Gallorgane und des Pfortadersystems; bey krampfhaften Zusammenschnürungen und Spannungen, Blutanhäufungen, und



endlich bey solchen Wechselfiebern, die von einer chronischen Krankheit erzeugt, oder damit verbunden sind, und durch den Metaschematismus des Wechselfiebers getheilt werden können, nicht anzuwenden. Voigtl.

Dieser gelehrte Arzt bringt die Anwendungsart der Fieberrinde unter folgende Regeln:

Sie muß in dem fieberfreyen Zeitraume verordnet werden, da sie, während des Anfalles gegeben, nicht selten Magendrücken, Erbrechen und Durchfall hervorbringt. Die Menge, welche zwischen jedem Anfalle gereicht werden muß, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, da sie sich nach der körperlichen Beschaffenheit des Kranken, nach dem Charakter des Fiebers und nach dem Typus desselben richtet. Zwischen den Anfällen eines alltägigen Fiebers muß man bey Erwachsenen wenigstens 1 Unze, bey einem dreytägigen 1—1½ und bey einem viertägigen wenigstens 2 Unzen reichen.

Nach Voigtl's Erfahrung ist es am zweckmäßigsten, wenn man die Rinde kurz vor dem neuen Anfalle in einer starken Gabe giebt, in der Zwischenzeit aber in kleineren Dosen. Er ließ bey einem dreytägigen Fieber, wo vier und zwanzig volle Stunden zwischen dem völligen Ausgange des letzteren, bis zum Anfange des neuen Anfalles frey sind, zuerst ½ Drachme nehmen, und nach 2 Stunden die Gabe wiederholen; darauf alle 3 Stunden 1 Drachme, und etwa eine Stunde vor dem neuen Anfalle anderthalb Drachmen auf einmal nehmen. In hartnäckiger Krankheit verstärkt man diese Gabe auch wohl.

Beym alltägigen Fieber müssen die Gaben stärker seyn, und in kürzeren Zwischenräumen gereicht werden; noch kürzer müssen die Zwischenräume bey dem sogenannten doppelten alltäglichen Fieber seyn.

War die Chinarinde vollkommen angezeigt, so reichen gemeiniglich 2 — 3 Unzen hin, das Fieber zu heben; aber auch wenn es weggeblieben, ist es nothwendig, die Rinde noch eine Zeit lang zu verordnen, um Rückfälle zu verhindern, und nicht selten braucht man zu diesem Zwecke noch eben so viel, bisweilen noch mehr Rinde, als zur Heilung des Fiebers. Voigtl.

Die Chinarinde wirkt in Pulverform durchaus kräftiger und sicherer auf das Fieber als in jeder andern Zubereitung, wenn nur irgend die Verdauungsorgane in dem Zustande



sind, in dieser Form die Entwicklung ihrer Grundstoffe bewirken, und sie assimilierbar machen zu können. Ist dieses der Fall nicht, so giebt man sie in kleinen Gaben aber öfter, und verbindet sie mit Wein, Zimtrinde, Casjupöl, mit einem aromatischen Wasser, oder mit irgend einem anderen gewürzhaften Mittel. Wird sie aber auch in dieser Verbindung nicht vertragen, so giebt man den Absud oder den Aufguß derselben.

Man nimmt gewöhnlich an, daß eine vierfache Menge derselben im Absude und eine dreifache im Aufgusse der einfachen Menge in Substanz an Wirksamkeit gleich sey. Sollte aber auch dann noch bey Kranken der Fall eintreten, daß sie mancherley Beschwerden mache, so verbindet man sie ebenfalls mit den angezeigten Mitteln. Am besten bekommt der Aufguß mit Wein. Verursacht die Rinde Durchfall, so setze man Mohnsast zu, und bey Verstopfung des Stuhlgangs gebe man Klystiere. Wenn säugende Kinder vom Wechselstieber befallen sind, so muß die Mutter oder Amme die Chinarinde in der Masse gebrauchen, als wenn sie selbst das Fieber hätte. — Voigtl.

Dieser Arzt stimmt dahin, daß zum Gebrauche der Chinarinde unter gewissen Bestimmungen eine Vorbereitung nöthig sey; „es kann nämlich“, sagt er, selbst in den Fällen, wo sie wirklich angezeigt ist, irgend ein Umstand vorhanden seyn, der vor ihrer Anwendung erst beseitiget werden muß. Ist z. B. der Magen mit fremdartigen Dingen angefüllt, so giebt man ein Brechmittel; ist die Schwäche der Verdauungsorgane vorherrschend, so müssen wir diese zu heben suchen; finden wir, daß das Nervensystem in einem höheren Grade leidet, als die Chinarinde beseitigen kann, so müssen wir vor ihrer Anwendung diesen Zustand heben; hat das Fieber den Charakter der Synocha, so suchen wir diesen umzuändern. Doch nur in seltenen Fällen werden dergleichen Vorbereitungen nöthig seyn. Am meisten hüte man sich aber vor der sonst und bisweilen auch jetzt noch hier und da herrschenden Sucht, mit einem Schwall von sogenannten auflösenden und ausleerenden Mitteln vor der Anwendung der Rinde den Organismus zu bestürmen. Eben so schädlich ist aber der Glaube mancher Ackerärzte, daß man, nach dem überstandenen Fieber, den Körper durch eine Abführung von seinen Resten reinigen müsse. — Dergleichen Träume bedürfen keiner Wiederlegung.



Endlich, fährt Boigtl fort, muß ich noch von den Versuchen reden, die man gemacht hat, Wechselfieber durch den äußerlichen Gebrauch der Perurinde zu heilen, die uns besonders bey Kindern und solchen Personen, denen sie innerlich nicht bezubringen ist, zu Statte kommen. Man hat sie zu diesem Behufe in Klystieren, trocknen und feuchten Umschlägen und in Bädern angewendet. Bey dem Gebrauche der Klystiere reinigt man vorher den Darmkanal durch ein reizendes Klystier, und bringt dann einen sehr starken Absud derselben von Zeit zu Zeit in kleinen Mengen, wenige Unzen, auf einmal bey, damit sie desto eher eine Zeit lang im Darmkanale verweilen; zu diesem Behufe setzt man auch wohl einige Tropfen Mohnsaftinktur zu. Schon Helvetius bediente sich dieser Anwendungsart, und nach ihm auch andere mit Nutzen. Mit einem warmen Breyumschlage von Perurinde auf den Unterleib gelegt, heilte sich Rosenstein selbst von einem dreytägigen, mit einem anhaltenden Fieber verbundenen Wechselfieber; Weikard hob durch einen solchen, mit Wasser und Wein bereiteten Breyumschlag ein hartnäckiges, viertägiges Fieber, doch in Verbindung mit dem innerlichen Gebrauche der Rinde. — Ihren Nutzen, als allgemeines und als Fußbad angewendet, zeigte Alexander. Freylich sind diese Anwendungen nur zu kostbar.“

Im Allgemeinen paßt die Perurinde bey dem Typhus mit anhaltendem Typus, mit starker Verletzung der Verdauungsorgane und mit großer Störung des sensiblen Systemes durchaus gar nicht, als bey Erbrechen, Durchfall, trocken, harter, zitternder Zunge, Angst, Dyspnöe, Kardialgie, Spannung der Hypochondrien, Meteorismus, Raserey, oder soporösem Zustande, trocken, heißer Haut, örtlicher asthenischer Entzündung, gereiztem Kleinen, harten, zitterndem Pulse, bey Sehnenhüpfen u. s. w.

Ist aber der anhaltende Typus zu einem deutlichen Nachlasse zurückgebracht; ist die Verletzung der Verdauungsorgane beseitigt, ihre Energie erhöht, der Darmkanal rein, die Spannung gehoben, Angst, Dyspnöe, Kardialgie verschwunden; die Zunge reiner, feucht, das Odemholen frey; sind die Störungen im sensiblen Systeme nicht mehr so bedeutend, die hastigen Aktionen gemäßigter, Raserey und soporöser Zustand schwächer oder gar und ganz gehoben, der Puls langsamer, weicher, voller, die Ausdünstung hergestellt, kurz, ist die Reizbarkeit und Beweglichkeit der höheren Systeme, we-



nigstens zum Theil beseitigt, und waltet nur noch ein Allgemeinleiden, eine allgemeine Schwäche des muskulösen Systems vor, wodurch die Fortdauer des Fiebers unterhalten wird, dann ist die Perurinde dringend angezeigt, es mag nun die Fieberform getauft seyn, wie sie will, Gallenfieber, Schleimfieber, Intestinalfieber, Faulfieber, schleichendes oder hitziges Nervenfieber, Typhus u. s. w. Voigtl.

Unter den angegebenen Umständen darf aber die Perurinde nie in Pulver gegeben werden, da die Thätigkeit der Verdauungsorgane doch allemal so leidet, daß sie, in dieser Form, die Entwicklung ihrer Grundstoffe nicht bewirken kann. Man muß sie auch überdies mit flüchtigen Mitteln verbinden, und darf sie auch nicht in der Menge, wie beim intermittirenden Fieber, geben. Am besten verordnet man sie im Aufguß oder im Absude, eine Unze auf 8 — 12 Unzen Aufguß, oder mit 16 Unzen bis auf die Hälfte eingekocht. Man bereitet den Aufguß auch mit Wein, oder man setzt dem wässerigen Aufgusse oder Absude Wein, Weingeist, Schwefeläther, ein aromatisches Wasser, Baldrian, Serpentaria und ähnliche Mittel, oder im erforderlichen Falle Kampfer durch Gummischleime mit Wasser mischbar gemacht, und Mohnsaft zu. Voigtl.

Bei den exanthematischen Fiebern, Scharlach, Masern, Triefel, Blattern, gelten dieselben Bestimmungen. So lange entzündliche Anlage, welches nicht selten in der ersten Periode dieser Krankheitsformen der Fall zu seyn scheint, vorwaltet, so lange die Verrichtungen der Verdauungsprozesse gestört, die Wirkungen des Gefäßsystems zu hastig sind, und eine Verletzung des sensiblen Systems vorhanden ist: so lange kann auch die Anwendung der Perurinde nicht Statt finden. Wenn aber diese Umstände gehoben sind oder gar nicht vorhanden waren, wenn nur ein Mangel an Energie die Ausarbeitung des Exanthems verhindert, den Zeitraum des Ausbruchs verzögert, den Ausbruch unvollständig macht, oder wenn durch dieselbe Ursache ein Zurücktreten des Exanthems verursacht werden kann, oder endlich, wenn durch die Menge des Exanthems eine zu große Masse der organischen Materie zerstört ist, und ein allgemeines Sinken der Muskelkräfte droht: so ist die Perurinde ein großes Mittel, muß aber doch immer mit solchen Arzneien verbunden werden, welche die Rücksicht auf das sensible und Gefäßsystem erfordert, mit Baldrian, Aether, Wein, Kampfer, Mohnsaft, Spießglanzzubereitungen, Quecksilberoxyden u. s. w. Voigtl. —



Die Perurinde wird in allen Formen von örtlicher und allgemeiner Schwäche gegeben; daher wird sie unbedingt in allen Genesungen von Krankheiten, sie mögen heißen, wie sie wollen, sie mögen Stenien oder Asthenien gewesen seyn, empfohlen. Man verringert alsdann nach und nach die Summe der zugesetzten flüchtigen Reize, verbindet sie vielmehr mit solchen Verstärkungsmitteln, deren Wirkungsvormögen noch mehr auf das Muskelsystem beschränkt ist, z. B. mit bitterertraktivstoffigen Mitteln, und geht am Ende ganz auf die letzteren über.

In allen chronischen Krankheiten, deren Ursache auf Schwäche des Muskelsystems oder des reproduktiven Systems beruht, oder wenigstens damit vergesellschaftet ist, ist der Gebrauch der Perurinde von ausgebreiteterem und allgemeinem Nutzen. Nur ist nicht von einigen Nutzen derselben Hülfe zu erwarten, sondern von einem anhaltenden und freygebigen Gebrauche derselben. Vor allem aber muß die Verrihtung der Verdauungsorgane noch in einem Zustande seyn, daß die Entwicklung der Grundstoffe derselben bewirkt werden kann.

So erheischen Skropheln und andere Drüsenkrankheiten durchaus den freygebigen Gebrauch derselben, nur ist dabey zu beachten, daß die Krankheit noch nicht diejenige Stufe erreicht haben darf, wo schon Zerstörungen und Verbildungen eingetreten sind. Natürlich müssen auch mit derselben die übrigen bey dieser Krankheitsform angezeigten Heilmittel verbunden werden. Voigtl.

Bei Atrophie, Rückendarre, allgemeiner Schwäche nach übermäßigem Saamenverluste, chronischen Hautausschlägen, Skorbut, Sicht, von Lustseuche herrührender Schwäche, fehlerhaften Absonderungen und Ausflüssen rühmen sie Lind, Sydenham, Tissot, Lavaras u. a. m.

Bei der sogenannten Schleimschwindsucht ist sie ein ausgezeichnetes Mittel.

Nützlich ist sie ferner auch, wenn mit der allgemeinen Schwäche ein Nervenleiden verbunden ist, es mag nun örtlich oder allgemein seyn, wo man die sinkende Energie erheben, und die vorwaltende Reizbarkeit beschränken muß. Man verbindet sie mit den sogenannten Nervenmitteln (Baldeian, Stinkasand, Mohnsaft, flüchtigem thierischen Oele, Moschus, Aether, Zink- und Kupfer-Oxyden) und unterstützt deren Wirkung.



Man hat sie in dieser Verbindung von großem Nutzen gefunden bey Epilepsie (wo sie Mead mit Baldrian und Werlhof mit Rajeputöl verband), beym Weistanz, beym Tetanus, kramphastem Asthma, und Keuchhusten nach vermindertem Hestigkeit der Anfälle.

Man muß sie allemal in der Zwischenzeit der Anfälle geben. —

Aus denselben Gründen bekommt sie auch oft Hypochondristen und Hysterischen sehr gut.

Man wendet die Perurinde als Stärkungsmittel für die Verdauungsorgane an, indem man mit ihr noch bitter-extraktivstoffige und aromatische Mittel verbindet: bey Trägheit des Stuhlgangs, wenn diese von habitueller Schwäche des Darmkanals herrührt, und umgekehrt auch bey langwierigen Durchfällen, wenn diese ebenfalls von jenen Ursachen unterhalten werden; bey der Cholera, bey der Ruhr, besonders dann, wenn die Kräfte sehr gesunken sind, der typhöse Charakter vorwaltet, das sensible System nicht vorzüglich leidet, und der Bauchfluß mehr das Ansehen eines chronischen habituellen Durchfalls annimmt.

Man verbindet sie mit Schleimen, gewürzhaften Substanzen, oder Mohnsaft.

Auch unter den Wurmmitteln hat man der Perurinde eine Stelle angewiesen, und vorzüglich dann, wenn mit dem Wurmliden ein fieberhafter Zustand verbunden ist.

Ihre Anwendung bey Geschwüren innerer Organe verdient alle Aufmerksamkeit; denn sie ist schädlich in der wahren Eiterungs-Lungensucht, wenn ein entzündungsartiger Zustand der Lungen Statt findet; wenn diese sich in einem sehr reizbaren Zustande befinden, wenn die Wirkungen des Gefäß- und sensiblen Systems sehr heftig und gereizt sind, wenn überhaupt der diese Krankheit begleitende Fieberzustand von der Beschaffenheit ist, daß er flüchtige Reizmittel erfordert, und wenn die Verdauungskräfte zu schwach sind; dagegen ist sie angezeigt, wenn kein Entzündungszustand zugegen, die Reizbarkeit vermindert, die Entzündung Zerstörung des Organs einen so hohen Grad erreicht hat, daß ein allgemeiner Schwächezustand eintritt, und eine Entmischung der ganzen Sästemasse droht, wenn das Eiter dünnflüssig und übelriechend ist, und aus Mangel an Kraft nicht ausgeworfen werden kann; wenn die Verdauungs-



organe sie verarbeiten können, und wenn überhaupt das Fieber von der Art ist, daß der Gebrauch derselben Statt finden kann, wobey dieselben Bedingnisse gelten, die bey den anhaltenden und nachlassenden Fiebern angezeigt wurden. Man verbindet sie mit nährenden Mitteln und mit solchen, die dem Fieberzustande angemessen sind; gemeinlich sind auch dabey solche Mittel nöthig, die den Lungenreiz mäßigen, z. B. Silsenkrautextract.

Am meisten wirkt sie in jenen glücklichen Fällen, wo entweder durch die Natur oder Kunst, dem Eiter der Weg nach Aussen geöffnet ist, durch welchen eine vollständige Ausleerung desselben bewirkt werden kann.

Bey andern inneren Geschwüren finden dieselben Bedingungen zur Anwendung der Perurinde Statt, wie bey den Lungengeschwüren. Vöigtl.

Unter den Formen, worin die Fieberinde gegeben wird, ist die Pulverform die kräftigste, da die Rinde ausserhalb des Magens wenig Veränderung erleidet, nur aber durchaus einen fast unverletzten Zustand der Verdauungsorgane erfordert. Sie wird von 1 Skrupel bis zu 2 Drachm. gereicht, Personen aber, denen diese Form nicht behagt, wird sie mit Honig oder einem Zuckersafte zur Latwerge gemacht. Sonst wird die Chinarinde auch wie oben gezeigt, im wässrigen oder weinigen Aufgusse oder im Absude gegeben.

Auch äusserlich ist die Perurinde ein großes Heilmittel bey allen Fehlern, die von Schwäche herrühren oder damit verbunden sind, oder einen Verlust der Kräfte befürchten lassen. Ihre Anwendung ist daher sehr ausgedehnt, und gemeinlich ist damit auch die innere Anwendung derselben verbunden.

Man wendet die Abkochung als Bähung bey Quetschungen und örtlicher Lähmung, besonders bey Lähmung der Gelenkbänder an; bey gequetschten Wunden, bey allen Geschwüren, die eine große Erschlaffung zeigen, und ein dünnes, scharfes Eiter von sich geben; als Gurgelwasser bey Geschwüren in der Mundhöhle und im Halse, besonders bey der brandigen Bräunte, bey bössartiger Rose, bey venerischen Geschwüren mit großer Erschlaffung, bey skorbutischen und skrophulösen Geschwüren, bey feuchtem Weinsraße überhaupt, besonders aber von skrophulöser und rhachitischer Ursache, bey fistulösen Geschwüren. Man gebraucht sie in der Abkochung,



oder in Pulverform, oder als Brennschlag mit Wasser oder Wein, oder mit Wasser und Weingeist; entweder für sich allein, oder mit aromatischen und balsamischen Mitteln verbunden, mit Kamillen, Melisse, Münze, Myrthe u. a.

Die wichtigsten Dienste leistet sie gegen heißen und kalten Brand. Man wendet sie als Abkochung mit Wein an, oder noch kräftiger als Pulver mit Wein oder mit Weingeist und Wasser zu einem Brei gemacht.

Des Pulvers desselben bedient man sich zu Zahnpulvern und Zahnlatwergen. Voigtl.

Wir kommen nun auf die Anwendung des Chinins und Cinchonins.

Die französischen Aerzte bedienen sich vornehmlich des schwefelsauren Chinins gegen kalte Fieber und auch in andern Fällen, wo China überhaupt indirekt ist. Man giebt es erwachsenen Personen zu 5 — 8 Grane mit etwas Wasser oder in Alkohol, oder auch mit dem Marke einer Frucht; und setzt den Gebrauch einige Tage lang fort.

Das schwefelsaure Cinchonin stimmt in seinen Wirkungen mit dem schwefelsauren Chinin überein, wird aber seltner angewendet.

Magendie führt folgende Präparate davon an:

Syrup mit Chinin,

aus 2 Pf. einfachem Zuckersaft und 64 Gran schwefelsaurem Chinin.

Wein mit Chinin,

aus 1 Pinte (32 Unzen) gutem Weine und 12 Gran schwefelsaurem Chinin.

Alkohol mit Chinin,

aus 6 Gran schwefelsaurem Chinin und 1 Unze Alkohol zu 34°.

Literatur: Schultes et Roemer System. vegetab. Vol. V. Magendie Vorschr. f. Bereit. und Anwend. einiger neuen Arzneimittel. Leipz. 1822. Buchner, Repert. d. Ph. Bd. XII. 1. Häule Mag. d. Pharm. May 1825. Voigtl a. a. O. II. 1. Ruiz Quinol. Lambert.



122. Citrus. Citronenbaum.

Eine von den Africanern entlehnte, in die lateinische Sprache übergetragene Benennung.

a) Citrus Aurantium. Pomeranzenbaum.

Risso führt davon folgende Abarten auf:

- |     |                  |                  |
|-----|------------------|------------------|
| 1.  | Citrus Aurantium | balearicum;      |
| 2.  | —                | sinense;         |
| 3.  | —                | nicaeense;       |
| 4.  | —                | Genuense;        |
| 5.  | —                | cortice crasso;  |
| 6.  | —                | gibbosum;        |
| 7.  | —                | microcarpum;     |
| 8.  | —                | duplex;          |
| 9.  | —                | hierochonticum;  |
| 10. | —                | fructu depresso; |
| 11. | —                | — costato;       |
| 12. | —                | — minutissimo;   |
| 13. | —                | illicifolium;    |
| 14. | —                | fructu aurato;   |
| 15. | —                | — variegato;     |
| 16. | —                | — variabili;     |
| 17. | —                | limetiforme;     |
| 18. | —                | limoniforme;     |
| 19. | —                | vulgare.         |

Sonst kommt dieser Baum in den Gärten noch unter nachstehenden Benennungen vor:

Aurantium acre; A. orientale; Citrus corniculata; C. crispa; C. dulcis; C. lunata; C. lusitanica; C. maxima; C. multiflora; C. olyssiponensis; C. pumila; C. rubra; C. salicifolia; C. stellata; C. striata; C. sulcata; C. sylvestris; C. violacea.

Es sind dieses ebenfalls meistens Varietäten des Mutterbaumes.

Apfel, goldener; Orangenbaum; Pomeranzenbaum; Pomeranzen; Citrone.

Common Orange-tree. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 340. Lam. illustr. t. 639. f. 2. Sterler Fl. med. t. 66. Zorn ic. pl. t. 496.



Officinell sind davon:

1) das Wasser der Blüthen, *Aqua Naphae*; *Aqua florum aurantii*. *Off.* Pomeranzenblüthenwasser.

Die Benennung *Napha* stammt aus dem Arabischen (*Napha, nesh*), und heißt so viel als *diffundere odorem suum, fragrare aroma*.

Letzteres (*nesh*) ist die Aussprache der Türken.

Ueber Bereitung des Pomeranzenblüthenwassers s. m. in II. The. des *Comment. d. Art. Aqua florum citri aurantii*, Nr. 334.

2) Die unreifen, getrockneten Beeren.\* (*Baccae immaturae siccatae, Poma Aurantium immatura*).

Sie sind sehr geringhaltig an ätherischem Oele, und haben bitteren Extraktivstoff zum vorwaltenden Bestandtheil, weshalb sie als magenstärkendes Mittel gebraucht werden.

3) Die reifen Beeren (*Baccae Aurantii maturae*); reife Pomeranzen.

4) Die Oberhaut der reifen Beere (*Epidermis Baccarum Aurantii maturarum*) Pomeranzenschalen.

Die in den Handel kommenden curassavischen Pomeranzenschalen (*Cort. aur. curassaviensium. Off.*) welche von einer auf Curassao wachsenden Abart stammen, und größtentheils schon entmarkt, ungleich dünner und von angenehmerem Geruche sind, als die vorstehenden, verdienen den Vorzug.

Die Pomeranzenschalen sind ein sehr gutes Reizmittel für das Nervensystem, vorzüglich für die Verdauungs- und Unterleibs- Organe.

Man hat davon in manchen Gegenden das destillierte Wasser; das ätherische Oel; den Zelzucker; einen

\*) Die Benennung *Beere* scheint uns bey dieser Frucht uneigentlich zu seyn, wenn sie gleichwohl *Linne* eine *Bacca corticata* nannte; da sie mit größerem Rechte eine *Apfel- frucht* heißt. Es kommt hier nicht auf das mehr oder weniger Saftigseyn des Fleisches der Frucht, sondern auf die mehrfächerige Kapsel mit nusartigen Saamen an, deren lederartige Schale nicht mit dem Kerne fest verwachsen ist, wie dieses sich aber bey der *Beere* zeigt.



Syrup, und zugleich machen sie einen Bestandtheil mehrerer Magenliquore aus. Auch als Pulver werden sie in Apotheken vorräthig gehalten.

5) Die Pomeranzenblätter (Folia aurantii).

Sie besitzen von ihrem Gehalte an ätherischem Oele einen sehr angenehmen Geruch, und einen eigenen, starken, bitterlich gewürzhaften Geschmack.

Man wendet sie bey allgemeiner Schwäche des nervösen Systemes mit erhöhter Reizbarkeit, bey krampfartigen Zufällen, Magenkrampf, Hysterie, Kolik von Blähungen, Zuckungen an, und versetzt sie nach Umständen mit Baldrian, Kalmus, Steinkasand, Eisen, Perurinde u. s. w.

Man giebt sie in Pulverform zu 20 Granen bis zu 1 Drach., oder im wässerigen oder weinigen Aufgusse. Voigtl.

Die Analyse von Boullay über die Pomeranzenbaumblüthen ist nicht befriedigend, und wir verweisen unsere Leser auf Trommsdorff's Journ. XIX. I. S. 86.

Die Schalen geben nach Kemler  $\frac{3}{12}$  eines weißgelblichen, scharfen, hixigen ätherischen Oeles; die Blüthen  $\frac{1}{2000}$  —  $\frac{1}{2304}$  eines röthlichen, oder orangengelben, äußerst wohlriechenden Oeles, das unter dem Namen Oleum Nereolum s. Oleum florum Naphae seu Aurantium bekannt ist.

Die Citronenblätter, mit welchen die Pomeranzenblätter manchmal vermengt werden, haben keine geflügelten Blattstiele.

In der Thierarzneykunde sind Blätter, Schalen, Blüthen und Saft entbehrlich.

Literatur: Kemler Tabelle. Erf. 1789. Pfaff a. a. D. 4. 257. Voigtl a. a. D. II. 1. S. 395. II. 2. S. 417. 422. 472.

b) Citrus medica. Gemeiner Citronenbaum.

Er kommt in den Gärten unter folgenden Benennungen vor:

Citrus acida; C. halotina; C. bergamotta; C. cedra; C. florentina; C. Limon; C. mocrocarpa; C. paradisiaca; C. tuberosa; C. umbilicata; C. violacea; Limon vulga-



ris; *L. racemosum*; *L. spinosum*; wodurch die verschiedenen Abarten bezeichnet werden, die Rizzo auf drey zurückführte:

*Citrus medica fructu maximo*;

*C. M. tuberosa*;

*C. M. florentina*.

Citronen; Citronenbaum; Limonenbaum; Saucercitronen.

Citron-tree. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 361. 362. Gaertn. de fruct. II. t. 121. f. 2. Rumph. amb. I. t. 25. Sterler Fl. med. t. 19. Zorn ic. pl. t. 495.

Dieser Baum war schon in ältester Zeit bekannt, und aus Medien und Persien, wo er einheimisch ist, nach Griechenland, und in der Folge nach dem mittägigen Europa verpflanzt, ohne daß man jedoch den Zeitraum genau angeben kann.

Man gebraucht davon in der Arzneykunde:

die reifen Früchte (Citronen), die voll eines sehr sauren Saftes sind;

die Oberhaut der Früchte (*Epidermis fructuum s. flavedo corticum citri*) und

das ätherische Del der Oberhaut.

Aus dem Saft der Früchte, welcher aus Citronen- und Aepfelsäure und vielen schleimigen Theilen besteht, lehrte Scheele zuerst die Citronensäure darstellen, und ihre Natur kennen.

Die Oberhaut giebt nach Remler  $\frac{1}{28}$  ätherisches Del, das unter dem Namen Cederöl, Citronenöl, Zederessenz (*Oleum s. Essentia citri, de Cedro s. Limonum*) bekannt ist, und wovon in Sicilien alleine jährlich 4—5000 Pf. gewonnen werden sollen. Das durch Destillation dargestellte Citronenöl besitzt wenig angenehmen Geruch, und soll keine therapeutische Anwendung finden, auch dünkt es mir unerlaubt zu seyn, selbes nach dem Vorschlage mehrerer Pharmacologen bey der Destillation solcher Pflanzenkörper, welche den Chamillen gleich, eine sehr geringe Menge ätherisches Del liefern, beyzumischen.

Bey der Destillation der frischen Citronenschalen erhält man ein zweyfaches Del, wovon das erstere feiner, wasserhell, das andere dicklichere grün übergeht.



Aus den frischen Schalen bereitet man durch Abreiben auf einem Stücke Zucker den Citronenzucker (*Elaeosacharum Citri*), auch werden die Schalen, wenn sie von dem Parenchyma befreit sind, zur Bereitung des Pulvers benützt, oder, wie auch die Pomeranzenschalen, mit Zucker überzogen.

Das durch Auspressen erhaltene ätherische Del hat nach *Saussure* eine specifische Schwere von 0,8517, das rectificirte 0,847 bey 22° C. und 100 Theil. Alkohol nahmen bey 10° nur 14 Theile davon auf.

100 Theile dieses Oeles bestehen aus 86,899 Kohlenstoff, 12,326 Wasserstoff und 0,775 Stickstoff.

Die Citronenschalen sollen gleich nach dem Trocknen gepulvert und in wohl verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.

### 123. Clematis. Waldrebe.

Von *Xlyua* (Ranke), weil sie damit an Bäumen hinaufklimmt.

*Clematis erecta*. Aufrechte Waldrebe.

*Clematis flammula*. *All.*

*Clematis recta*. *Lin.*

*Clematis erecta*. *Moench.*

Blatterzug; Brennkraut; Feuerkraut; Grensing; Lyne, brennende; Waldrebe, gerade oder weiße.

Upright Virgins-Bower. *Engl.*

Abbild. *Kerner oek. Pl. t. 184. Jacq. aust. t. 291. Oeder Fl. Dan. t. 291. Zorn ic. pl. t. 441.*

Wird seit *Störk* beynah nicht mehr gebraucht, da sich die ihr zugeschriebenen Wirkungen nicht bewährt haben.

### 124. Cnicus. Kraßkraut.

Entweder von *ἀπό τῆ χνισῆς*, weil ihr Stacheln ein Jucken verursacht, oder von *ἀπό τῆ χνίζου*, was stechen und beißen anzeigt.



Cnicus \*) Benedictus. Cardobenediktenkraut.

Centaurea benedicta. Gaertn.

Benediktfloekenblume; Bernhardskraut; Bitterdistel; Hornkraut; Cardobenediktenkraut; Cardobenedikten; Cardobenedikten-Floekenblume; Cardobenedikt; Distel, gesegnete; Karbenedikt; Cardobenedikten; Spinnendistel.

Blessed Thistle Centaury. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 476. Gaertn. de fruct. 2. t. 162. f. 5. Sterler Europ. Fl. med. t. 10. Zorn ic. pl. t. 122.

Hr. Apotheker Dr. Ph. Geiger in Heidelberg theilte Nachricht von einer ihm vorgekommenen Verwechslung oder Verfälschung des Cardobenediktenkrautes mit den Blättern der kohllartigen Krauzdistel (Cnicus oleraceus) mit, deren umfassende Blätter jedoch herzförmig, halbgesiedert, stachelwimperig sind.

Man benützt die Blätter als wässerigen oder weinigen Aufguss. Das Uebrige s. m. unter d. W. Extractum Cardui Benedicti. Nr. 392.

Blüthezeit: Juny — August. — Saamenreife: September.

Man sammelt das Kraut im Juny vor Entwicklung der Blüthen ein.

Nach Apotheker Soltmann's Analyse enthalten 1000 Theile des Cardobenediktenkrautes

45 grünes, weiches Harz,

155 bitteren Extraktivstoff,

83 Schleim und Gummistoff.

\*) Die Cardobenedikte gehört weder zur Gattung Cnicus noch zur Centaurea, sondern hat alle Merkmale von Carduus. Zu Centaurea kann sie nicht gehören, da sie durchaus fruchtbare Blüthen trägt, und nicht zu Cnicus, weil der Pappus einfach, und nicht federartig ist. Mit Carduus hat sie hingegen den zottigen Fruchtboden, den einfachen Pappus und die gleichförmige Vielthe gemein; daher ihr der officinelle Name Carduus Benedictus auch in botanischer Beziehung mit größerem Rechte zukommt, wie ich mich an dem vor mir habenden lebenden Exemplare vollkommen überzeuge.



Ausserdem fand er Gyps und Eisenoxyd. Diese Pflanze kann mit Nutzen angebaut werden.

Literat. Pfaff a. a. O. VI. p. 171.

### 125. *Cocculus*. Mondsaame.

Verkleinerung des lateinischen Wortes *Coccus*.

Flores dioici (rarissime monoici aut sub-hermaphroditi). Calyx 6 — 9-sepalus, duplici, rarius triplici serie ternaria constans. Petala 6, biserialia.

Masc. Stam. 6, libera petalis opposita. Ovaria 0, aut abortu ad gemmulas reducta.

Foem. Stam. 0, aut interdum 6 sterilia. Ovaria 3 — 6-monostyla, stylis apice saepe bifidis. Drupae baccatae 1 — 6 saepius obliquae reniformes subcompressae monospermae: embryo curvus aut periphericus; cotyledones distantes. *Decand. reg. veg. Syst. nat. Vol. I. p. 515.*

Blüthen: zweyhäufig; (sehr selten einhäufig oder fast zwitterartig). Kelch: 6 — 9:blättrig, in doppelter, seltener dreysacher, dreyzähliger Ordnung. Blumenblätter, 6, zweyreibig.

Männl. Staubgefäße: 6, frey, den Blumenblättern gegenüber. Fruchtknoten: fehlt, oder durch Verwachsen auf kleine Knospen zurückgeführt.

Weibl. Staubgefäße: fehlen, oder sechs unfruchtbare. Fruchtknoten: 3 — 6, eingrifflich, mit an der Spitze oft zweyspaltigem Griffel. Steinfrucht: beerenartig, 1 — 6, öfters schief, nierenförmig, fast zusammendrückt, einsamig. Embryo: krumm, oder umschliesfend. Saamenblätter: entfernt.

*Cocculus palmatus. Decand.*

C. foliis basi cordatis palmatim 5-fidis piloso-hispidis, lobis acuminatis integerrimis.

Handförmiger Mondsaame mit am Grunde herzförmigen, handartig 5-spaltigen, haarig-hackrigen Blättern, und zugespizten, vollkommen ganzrandigen Lappen.



*Menispermum palmatum. Lam.*

Columbo, Colomba seu Kalumb.

Eine ausdauernde Pflanze, die im südlichen und östlichen Afrika wächst.

Abbid. *Berry* in *Asiat. res.* 10. t. 5.

Die Wurzel ausdauernd, mit spindelförmigen Aesten; Stengel einjährig, nach 6 oder 7 Monathen verwelkend, windend, einfach, walzenförmig, haarig, von der Dicke einer Schreibfeder.

Blätter wechselweise, gestielt, halbsußlang, und länger, fünfslappig, fünfnervig, mit vollkommen ganzen, spitzigen Lappen.

Blattstiele rundlich, behaart, am Grunde umgebogen, wenig kürzer als das Blatt.

Von dieser Pflanze kommt die in den Officinen unter der Benennung *Columbowurzel* bekannte Wurzel, welche von den Africanern im Monate März eingesammelt, nach Franqueber gebracht, und von daher durch die Portugiesen nach Europa gebracht wird.

Die Beschreibung der Wurzel sehe man in der *baier. Pharm. I. Abth. Nr. 125. S. 113.*

Wie haben von Planche eine chemische Analyse der *Columbowurzel*, nach welcher 100 Theile desselben enthalten:

bitteren, gelben Extraktivstoff . . . . .	13
thierisch-vegetabilische Materie . . . . .	6
ätherisches Del, Spuren Stärkmehl . . . . .	33
Schleim . . . . .	9
Holzigen Rückstand . . . . .	39

100

Die Wurzel äussert ihre Wirkung bloß auf das Muskelssystem, und besonders auf die Verdauungsorgane, weshalb sie ausschließlich bey Schwächen und erhöhter Reizbarkeit des Magens und Darmkanals, bey Säure des Magens, beym Erbrechen der Schwangeren, Erbrechen von Säure und krankhafter Beschaffenheit oder Absonderung der Galle und bey gallichten Durchfällen und Ruhren gegeben wird. *Voigtl.*

Es wird sowohl im Pulver zu 10 — 20 Grane für sich allein oder mit aromatischen Mitteln, oder auch als Absud oder Aufguß gegeben.



Man hat in den Apotheken eine *Tinctura Columbae Lond.* und ein *Extractum Columbae Bor.*

Literat. Asiatic researches Vol. X. 1811 p. 385—388.  
c. ic. Dec. l. c. Pfaffa. a. D. II. 45. VI. 182. 188.

126. *Cochlearia*. Löffelkraut.

Weil die Blätter so ziemlich die Figur eines Löffels haben.

*Cochlearia Armoracia*. Meerrettig-Löffelkraut.

*Armoracia rusticana*. Fl. Wett.

*Armoracia magna*. Bernh.

*Raphanis magna*. Moench.

Grän; Gren; Krän; Kreen; Krien; Meerrettig; Meerrettig, gemeiner; Meerrettiglöffelkr.; Meerrettigscharbockheil.

Horse-Radish Scurvy-Grass. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 415. Engl. Bot. t. 2223.  
Schkuhr b. H. t. 181. Zorn ic. pl. 457.

Diese Pflanze wächst in Bayern, Oesterreich, Sachsen, Preussen etc. auf Wiesen, an Gräben, Flüssen, Teichen, und wird in Gärten und auf Feldern gebaut.

Sie blüht im Juny und July, und reift ihre Saamen im August und September.

Die Wurzel hat, frisch gerieben, einen durchdringenden, Augen und Nase reizenden Geruch, und einen scharfen, brennenden Geschmack.

Sie enthält nach Gutret in 4 Pfunden:

	Pf.	℥.	Drachm.	Gr.
Feuchtigkeit . . . . .	3	4	—	—
Aetherisches Oel . . . . .	—	—	—	20
Eyweißstoff . . . . .	—	—	—	31 $\frac{2}{3}$
Stärkeehl . . . . .	—	3	—	20
Gummigten Extraktivstoff . . . . .	—	4	3	—
Seifen- und Zuckerstoff . . . . .	—	5	2	—
Bitteres Harz . . . . .	—	—	—	6 $\frac{2}{3}$
Faserstoff . . . . .	—	16	—	—
Essigsauren Kalk u. Essigsäure . . . . .	—	—	1	41 $\frac{2}{3}$

4 Pfund.



Es werden der frischen Wurzel urin- und schweißtreibende, scharbock- und säulnißwidrige, magenstärkende, rothmachende und Blasen ziehende Kräfte beygelegt.

Auch bey den Thieren dient die Wurzel bey fortgesetztem Gebrauche dazu, eine kräftigere Verdauung hervorzubringen; auch giebt man sie bey sparsamerer Harnaufsonderung und Schleimanhäufungen.

Literat. Psaff a. a. O. IV. S. 363.

b) *Cochlearia officinalis*. Gemeines Löffelkraut.

Löffelblatt; Löffelblatt-scharbocksheil; Löffelkraut; Löffelkraut-scharbocksheil; Löffelkresse; Löffelkraut, gemeines; Scharbockskraut.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 227. *Engl. Bot.* t. 551. *Kerner oek. Pfl.* t. 70. *Oeder Fl. Dan.* t. 135. *Zorn ic. pl.* t. 2.

Diese Pflanze wächst im nördlichen Europa am Meeresstrande; in der Schweiz an Gräben, in Bayern bey Burghausen und um Ootobayern an Gräben; sie blüht im Juny, und reift ihre Saamen im August.

Die frischen Blätter geben bey dem Zerquetschen einen starken, flüchtigen, scharfen Geruch von sich, und haben einen salzigen, scharfen, kressenartigen, bitteren Geschmack.

Nach einer, mit dem aus dem ausgepressten Saft des Löffelkrautes bereiteten Extrakte angestellten Analyse fand *Bracannot*:

- 1) eine im Alkohol unauflösliche, thierisch-vegetabilische Materie, die durch Galläpfelaufguß reichlich niedergeschlagen wurde;
- 2) einen im kalten Alkohol unauflöslichen, in der Wärme aber löslichen, zuckerigen Extraktivstoff, dessen Lösung vom essigsauren Blei nicht getrübt, aber von Galläpfelaufguß ebenfalls reichlich niedergeschlagen ward;
- 3) Kochsalz, mit einer Pflanzensäure, die die nächste Aehnlichkeit mit der Aepfelsäure hatte, ohne damit identisch zu seyn;
- 4) ein Laugensalz mit der nämlichen Pflanzensäure, und
- 5) schwefelsaures und salzsaures Kali.



Das von anderen Chemisten gefundene salpetersaure Kalifand Brancannot nicht.

Mit Wasser abgezogen, liefern sie das bekannte Löffelkrautwasser, das milchigt, und von eigenem, beißendem Geschmacke ist. In größerer Menge angewendet, liefert es ein im Wasser zu Boden sinkendes, weißes, äußerst flüchtig und stechendes Del, das die Augen reizt.

Ueber die sonstigen Bereitungen aus dem Löffelkraute s. m. d. II. Abth. des Com. Nr. 313. 332.

Das Löffelkraut wird als eines der wirksamsten antiskorbutischen Mittel gerühmt, und man läßt es entweder als Salat essen, oder giebt den ausgepreßten Saft Unzenweise in Bier, Wein, Fleischsuppe &c. &c.

Zum äußerlichen Gebrauche wird es selten mehr angewendet.

In der Thierheilkunde wird es nicht gebracht.

Literatur: Psaff a. a. D. 4. S. 364. VI. S. 454.

### 127. Conium. Schierling.

Von *κονίω*.

*Conium maculatum*. Flecken-Schierling.

*Cicuta maculata*. Gaertn.

*Cicuta major*. Lam.

*Coriandrum cicuta officinalis*. Crantz.

*Coriandrum maculatum*. Roth.

Blutpeterlein; Dollkraut; Fleckenschierling; Gartenschierling; Hundspetersilie; Kagenpeterlein; Kelber; Schierling, großer, gemeiner, stinkender oder gefleckter; Mauerschierling; Mäuseschierling; Petersilie, wilde; Sangenkraut; Tollkraut; Tollkörbel; Teufelspeterlein; Vehden; dunk; Vogeltd; Wiederig; Wüterich; Wuthschierling; Ziegendill; Ziegenkraut.

Common Hemlock. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 451. 473. a. b. Bulliard L'herb. t. 53. Curtis Lond. I. t. 17. Hayne getr. Darst. t. 31. Hoffmann umb. 2. t. 1. f. 3. t. 1. B. f. 13. t. 3. f. 2. Lobel hist. ic. 732. Moris. Sect. IX. t. 6. Jacq. austr. t. 156. Plenck t. 183. Zannichelli t. 284. Zorn ic. pl. t. 48.



Eine zweijährige Pflanze, die durch das ganze mittlere und südliche Europa, so wie in Griechenland verbreitet ist, und an Schutthäusern, altem Gemäuer, in Gärten und Anlagen häufig vorkommt. Auch in Asien wird sie gefunden.

Sie blüht im Juny und July, und reist ihre Saamen im August und September.

Man sammelt sie vor der Blüthe im May und Anfangs Juny. —

Man verwechselt sie öfters

- 1) mit *Cicuta virosa*. *Lin.* f. v. Nr. 120. oder
- 2) mit *Chaerophyllum sylvestre*. *L.*, das einen rundlichen, gesuchten, ungesteckten, unten meistens behaarten, oben glatten Stengel, gestreifte Blattscheiden und daraus hervortretende behaarte Blattstiele hat; die Blätter sind größer, länger, dreifach gefiedert, schwarz- oder grau-grün, zuweilen gefleckt, mit lanzettförmigen, scharf zugespizten, in Querstücke getheilten Blättchen. Die allgemeine Hülle fehlt, aber fast nie die sonderheitliche. Der Sagme länglich, schwärzlich oder braunglänzend, glatt. Der Geruch der Pflanze ist unangenehm, aber dem des Schierlingkrautes völlig unähnlich.  
Abbild. *Curt.* Lond. IV. t. 25. *Engl. Bot.* 752. *Hayne* getr. Darst. t. 33. *Moris* Sect. IX. t. 11. *Jacq.* austr. t. 149. *Plenck* oek. t. 208.

- 3) mit *Chaerophyllum bulbosum*. *L.* oder *Myrrhis bulbosa*. *Sprengel*, einer zweijährigen Pflanze mit knolliger Wurzel, geflecktem, unten kurzborstigen, oben glatttem, an den Gelenken aufgetriebenem Stengel, vielfach zusammengesetzten, etwas glatten Blättern, linienförmigen, vierspaltigen Blättchen, und glatten, langzugespizten Döldchen.

Abbild. *Boccone* Mus. t. 123. *Hayne* getr. Darst. t. 32. *Jacq.* austr. t. 63. *Plenck* t. 207. *Pluck* t. 206. f. 2.

- 4) mit *Chaerophyllum hirsutum*. *L.*, oder *Myrrhis hirsuta*. *Sprengel*, einer ausdauernden Pflanze aus dem mittleren und südlichen Europa, mit kurzborstigtem Stengel, dreizählig-doppeltzusammengesetzten, etwas nackten Blättern; herzförmig-eyähnlichen, spizen, halbgefiederten Blättchen, mit länglichen, halbgefiederten, eingeschnitten-sägezähnigen, gefranzten Einschnitten; et



was glatten, zurückgeschlagenen Döldchen, und bleibenden, ausgesperren Griffeln.

Abbildung: *Jacq. Austr. t. 148. Moris Sect. IX. t. 10.*

- 5) *Chaerophyllum temulum. L.*, oder *Myrrhis temula Gaertn.* mit rauhem, fleckigen Stengel, aufgetriebenen Gelenken; fast doppelt gefiederten, auf beyden Flächen etwas zottigen Blättern, eysförmigen, länglichen, eingeschnittenen, gezähnelten Blättchen, zurückgeschlagenen, wimperigen Hüllchen, und krummen, fruchtbaren Dolden.

Eine durch ganz Europa verbreitete Pflanze.

Abbild. *Engl. Bot. t. 1521. Curtis Lond. Fasc. VI. t. 65. Hayne getr. Darst. t. 34. Hoffm. umb. t. 1. f. 20. Gaertn. de fruct. I. t. 23. f. 10. Moris Sect. IX. . 11. Jacq. austr. t. 65.*

- 6) *Aethusa Cynapium. L.* mit spindelförmiger Wurzel, walzenförmigem, fast ästigen, blättrigen, wenig gestreiftem Stengel; glatten, gesättigt grünen, doppelt gefiederten Blättern, halbgefiederten, herablaufenden Blättchen. Dolden länger gestielt, den Blättern gegenüber und an den Enden, etwas flach, mit abstehenden, wagrechten Strahlen. Hüllchen linien-lanzettförmig, abstehend. Blumen weiß, gleich. Früchte eysförmig, gestreift.

Durch ganz Europa auf kultivirten Gründen.

Abbild. *Engl. Bot. 1192. Curtis Lond. 1. 18. Hayne getr. Darst. t. 35. Hoffm. umb. ed. 2. Moris Sect. IX. t. 7. Plenck t. 202.*

- 7) *Oenanthe fistulosa. L.*, eine in stehenden Wässern und Gräben durch ganz Europa zu findende, ausdauernde, sprossentreibende Pflanze, mit röhrigem, fast einfachen Stengel, doppelt gefiederten Wurzelblättern; flachen, keilsförmigen, lappigen Blättchen, und gefiederten, fadenförmigen Stengelblättern.

Abbild. *Engl. Bot. t. 363. Flor. Dan. t. 846. Dreves et Hayne t. 26. Hayne term. bot. t. 30. f. 6. Schkuhr b. H. t. 70. St. Hilaire fl. fr. F. 46. f. 5.*

- 8) *Oenanthe crocata. Lin.*, mit knolliger Wurzel, ästigem, gefurchten Stengel, doppelt gefiederten, glän-



zenden Blättern, durchaus eiförmig-keilähnlichen, eingeschneitenen, adrigen Blättern, und vielblättrigen, etwas stumpfen Hüllen.

In England am Themseufer, in Gallizien und Spanien, in Bayern im Würzburgischen bey Himmelsporten, Zell und Thüngerstheim in Gräben, in Sumpfigegen den bey Dettelbach, Tannbach, Heidenfeld und Hassfurth, und am Mainufer bey Karlstadt, Gmünden, Rizingen, Ochsenfurth.

Abbild. Jacq. vindob. 3. t. 55. Moris Sect. IX. t. 7. Plenck t. 226. Blackw. t. 575.

9) *Apium Petroselinum* Lin. f. Nr. 87.

10) *Ligusticum peloponnense*. Lin. oder *Ligusticum peloponnesiacum*. Scop. mit gefurchem Stengel, am Ende doppelt zusammengesetzten Blättern, lanzettförmigen, verlängerten, glänzenden, herablaufend gefiederten Blättchen, mit scharf halbgefiederten, an der Spitze verschmälerten Einschnitten. Die Seitendolden männlich; die Blättchen der Hülle verlängert. Wächst auf Deutschlands Alpen.

Abbild. Jacq. App. Fl. austr. t. 13.

11) *Scandix Cerefolium*. Lin. oder *Chaerophyllum sativum*. Bauch. f. Nr. 115.

12) *Scandix odorata*. Lin. oder *Myrrhis odorata*. Pers. eine im mittleren und südlichen Europa und in Kleinasien in Wäldern wachsende, ausdauernde, zottige Pflanze mit an dem Ende doppelt zusammengesetzten Blättern, eiförmig-lanzettähnlichen, halbgefiederten Blättchen, und männlichen, in der Mitte stehenden Blüthen.

Abbild. Engl. Bot. 678. Hoffm. t. 1. f. 23. A. B. Jacq. austr. app. t. 37. Plenck t. 206. Lobel ic. 734. Moris Sect. IX. t. 10.

13) *Phellandrium aquaticum*. Lin. oder *Oenanthe Phellandrium*. Lam. f. Nr. 196.

14) *Pastinaca sativa*. Lin. mit gefurchem Stengel, gefiederten, glänzenden, unten weich behaarten Blättern; länglichen, stumpfen, gekerbt-gezähnten, am Grunde eingeschneitenen Blättchen, wovon das äußerste dreylappig.



Eine zweyjährige, durch ganz Europa auf Weiden wachsende Pflanze.

Abbild. Engl. Bot. 556. Fl. Dan. 1206. Hoffm. umb. 2. ed. I. t. 1. f. 11. Lobel ic. 709. Moris Sect. IX. t. 16. Plenck t. 227.

Man muß bey dem Trocknen des Schierlingkrautes sehr vorsichtig seyn, indem durch zu heftige Wärme die wirksamen Bestandtheile verloren gehen, so wie bey zu wenig Trocknen die noch etwas feuchten Blätter in Bälde einer Zerstörung unterworfen sind. Am besten ist es, sie bey mäßiger Ofenwärme zu trocknen, in gut verschlossenen blechernen Büchsen aufzubewahren, und die für den innerlichen Gebrauch bestimmte Menge gleich von der Darre weg zu pulvern, und in verpichtten Gläsern vor dem Zutritt der feuchten Luft zu schützen.

Das Kraut muß alle Jahre frisch eingesammelt werden.

Von dem Extrakte sehe man Nr. 399. der II. Abth. des Commentars.

Wir haben von Schrader eine vergleichende Analyse von wildwachsendem und im Garten kultivirten Schierlinge, aus welcher folgende Resultate hervorgegangen sind:

Zwey Pfund wildwachsender Schierling gaben:

	Quentch.	Grane.
Schleimiggummigtes Extrakt . . . . .	6	30
Seifenstoff . . . . .	5	10
Harz . . . . .	—	30
Grüne Substanz . . . . .	—	50
Eyweißstoff . . . . .	—	50

Zwey Pfund im Garten gebauter Schierling gaben:

	Unz.	Quentch.	Grane
Schleimiggummigtes Extrakt . . . . .	1	3	--
Seifenstoff . . . . .	—	6	20
Harz . . . . .	—	—	40
Grüne Substanz . . . . .	—	—	50
Eyweißstoff . . . . .	—	—	52

Der Schierling enthält überdieß einen für sich selbst in eigenthümlicher Form nicht darstellbaren flüchtigen narkotischen Stoff, der sehr ausdehnbar ist; und einige Salze, als salpetersaures Kali, äpfelsauren und phosphorsauren Kalk.



Die Wirkungen des Schierlings auf den thierischen sind sehr ausgezeichnet, besonders auf das lymphatische System und auf die peripherischen Organe, und der unvorsichtige Gebrauch einer etwas großen Gabe bringt die traurigsten Erfolge und selbst den Tod.

In der Therapie wird er jedoch mit Vortheil und als eines der kräftigsten Auflösungsmittel bey Stockungen und Anschwellungen, so wie als Beruhigungsmittel bey erhöhter Reizbarkeit angewendet.

Man verordnet ihn häufig bey Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen, bey Drüsengeschwülsten aller Art, bey Kröpfen, bey Verhärtungen und Geschwülsten am Magenmunde ic., so auch bey von äusseren Gewaltthätigkeiten herrührenden Drüsenverhärtungen.

Sichere Hilfe leistet er, wenn skrophulöse Anlage die Anschwellung, Verhärtung oder Vereiterung der Drüsen begründet, bey skrophulösen Gekrösdrüsen und davon herrührender Atrophie, so wie bey skrophulösen Entzündungen und Geschwüren.

Bey anfangender Bildung von gutartigen Skirrheln mit geringer Härte, langsamer Zunahme, geringen Schmerzen und geringer Unebenheit leistet der Schierling ausgezeichnete Dienste; nur nicht, wenn eine Krebsartige Anlage vorhanden ist.

Er heilet die Anschwellungen und Verstopfungen der Leber, und die davon herrührende Gelb- oder auch Wassersucht, und wird mit Vortheil mit Quecksilbermitteln, Schöllkraut, Stinkasand, Aloe und Rhabarber verbunden.

Eben so ist er bey hartnäckigen Hautkrankheiten, bey Krätze, Flechten, Fariösen und anderen Geschwüren ein vorzügliches Mittel.

Er wird nicht minder gegen hartnäckigen Kopfgrind, sehr weit gediehenem Skorbut, bey syphilitischen, die drüsigen Theile betreffenden Krankheiten, hartnäckigen Nachtrippern, weißem Flusse, bey dem Magenkrampfe, nervösem Kopfschmerze, Keuchhusten, anfangendem schwarzen Staare, krampfhaftem Asthma mit gutem Nutzen gebraucht; so auch bey dem Forbergillschen Gesichtschmerz.

Man giebt ihn weniger in Pulver: als in Extraktform, von ersterer reicht man anfänglich 1 — 3 Gran, und steigt allmählig damit.



Außerlich gebraucht man den Schierling zu Umschlägen, sowohl trockenen als nassen bey Verhärtungen, Drüsengeschwülsten, Schyrhus, Krebs, Milchknoten, alten, bössartigen Geschwüren, hartnäckigen Flechten.

Aus dem gepulverten Schierlingskraute wird auch ein Pflaster (Emplastrum Conii s. d. W. Nr. 378) bereitet.

In der Thierheilkunde findet er durch neuere Aerzte keine Anwendung mehr.

Literatur: *Schult. Lin. Syst. veget. T. VI. Psaff a. a. D. V. S. 50. Berlin. Jahrb. d. Ph. 1805.*

### 128. *Convallaria*. Mayblume.

Von seinem Standorte.

*Convallaria majalis. Lin. Gemeine Mayblume.*

*Lilium convallium majale. Moench.*

Lilienconvallie; Mayblume; Maylilie, gemeine; Mayblumenzanke; Marienthallilie; Marienthalblume; Marienschelte; Niesekraut; Springauf; Thallilie; Sauken.

Abbild. *Blackw. H. t. 70. Gaertn. de fruct. I. t. 16. f. 6. Oeder Fl. Dan. t. 854. Weinm. Nr. 653. b. Zorn ic. pl. t. 94.*

Die Blüthen enthalten etwas ätherisches Oel, und werden hin und wieder noch als Riech- und Niesemittel benützt; auch hat man davon einen Essig (*Acetum Convallariae*) der als Riechmittel bey leichten Ohnmachten dient, und nach der *Phar. bor.* ein Niesepulver (*Pulvis sternutatorius*), das bey dem sogenannten Stockschnupfen und bey Kopfschmerzen Anwendung findet.

In der Thierarzneykunde sind sie nicht im Gebrauche.

Literat. *Voigtl a. a. D. II. 2. S. 409.*

### 129. *Convolvulus*. Winde.

Vom Umschlingen der Bäume.

*Calyx quinquepartibus, nudus, vel bracteis duabus minoribus imbricatus. Cor. companulata, quinqueplicata. Stam. limbo breviora. Ovar. bi-rarius triloculare, loculis dispermis. Styl. indivisus. Stigm. duo filiformia. Caps. valvata. Rob. Br. Prod. I. p. 382. Schult. et Roem. Syst. veget. IV. p. XXII.*



Kelch: fünftheilig, nackt, oder von zwei kleineren Blüthenblättchen geschindelt. Blume: glockenförmig, fünfzählig. Träger: kürzer als der Blumenrand. Fruchtknoten: 2, seltener 3-fächerig, mit zweisaamigen Fächern. Stiffel: ungetheilt. Narben: 2, fadenförmig. Kapsel: Klappig. (valvata).

*Convolvulus Scammonia.*

*C. foliis sagittatis postice truncatis, pedunculis teretibus subtrifloris. Roy.*

Skammonium = Winde mit pfeilsförmigen, nach hinten abgestuhten Blättern, walzenförmigen, fast dreiblütigen Blütenstielen. 4

*Convolvulus syriacus.* } Tournef.  
*Scammonia syriaca.*

Purgierwinde; Skammonienwinde; Winde, syrische.

Scammony - Bind - weed. Engl.

Abbild. Lobel ic. 620. 1. Mill. ic. 162. Moris. hinst. 2. t. 3. pl. 5. Plenk. pl. med. t. 92. Siphthorp. Fl. graec. t. 192. Zorn ic. pl. t. 214.

Sie ist in Syrien, Mesien, Cappadozien und auf der Insel Rhodus einheimisch; blüht im Juli und August, und ist seit 1596 in Englands Gärten eingeführt.

Ihre Ähnlichkeit mit *Convolvulus sepium* Lin. oder *Calystegia sepium* Br. ist sehr groß, aber die Blätter sind am Rande nicht rothbraun. Blütenstiele walzenförmig, 2 bis 3-blütig, nicht vierkantig, einblütig, länger als das Blatt, nicht kürzer. Hülle sehr klein, etwas abstehend, entfernt, nicht aber größer als der Kelch, aufrecht und genähert. Kelch: an den Seiten ausgebreitet, ausgerandet, nicht rundlich, zugespitzt. Blume: groß, glockenförmig: abstehend, weiß, ins Purpurrothe gehend.

Die von Loureiro in seiner Flor. cochinchin. I. p. 130., und von Marschall Bieberstein in der Flor. taur.-cauc. I. p. 145. unter der Benennung *C. Scammonia* aufgeführten Pflanzen, sind von der unsern verschiedene Arten.

Wir erhalten den durch Querschnitte aus der Wurzel quillenden und durch die Sonnenstrahlen verhärteten Milch-



fast, welcher gummiharziger Natur ist, unter dem Namen Scammonium.

Es kommen davon drey verschiedene Sorten im Handel vor:

1) das alepyische (Scammonium aleppense), welches das beste ist, und aus großen, fest zusammenhängenden, leichten, schwammig-trockenen, löcherigen, brüchigen, zerreiblichen, auswendig aschgrauen, etwas gelblichen, am Bruche glänzenden, grau-schwärzlichen Stücken besteht, mit nassem Finger berührt, einen weißlichen Fleck bekommt, mit Wasser eingeweicht, dasselbe milchigt, darnach etwas grünlich macht, einen sehr unangenehmen Geruch, und scharfen, eckelhaften Geschmack besitzt.

Dieser vorzüglichen Sorte folgt

2) das smyrnaische Scammonium, welches eine braun-schwärzliche Farbe hat, schwerer, dichter und fester als das vorhergehende, am Bruche glänzend, minder leicht zerbrechlich, weniger harzig und unreiner ist.

Es wird von *Periploca Secamone* Lin. oder *Secamone Alpini* Schult. einem in Aegypten und auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung wachsenden strauchartigem Gewächse aus der V. Klasse II. Ordn. des Linneischen Sexualsystems bereitet, das bey Alpin in seinem Werke de plant. Aegypti t. 134 abgebildet hat.

Die schlechteste Sorte ist

3) das antiochische Scammonium von schwärzerer Farbe und unreiner als das vorige, hat viele und große Höhlungen, enthält viel Sand, Kohlen und andere Verunreinigungen, und besitzt einen brenzlichen Geruch.

Diese schlechte Droque wird von *Cynanchum monspeliacum*, einer in Italien, dem südlichen Frankreich, Spanien und Griechenland am Meeresstrande wachsenden, strauchartigen Pflanze aus der V. Klasse II. Ord. des Linneischen Sexualsystemes gewonnen.

Jacq. in seinen Icon. pl. rar. II. t. 340. Cavanilles in Icon. I. t. 60. und St. Hilaire Fl. fr. 36. t. 6. theilen Abbildungen davon mit.

Nur die erste Sorte darf zum Arzneygebrauche verwendet werden.



Nach einer von Bouillon-Lagrange und Vogel vorgenommenen Analyse enthielt das Smyrnaische Kammonium in 100 Theilen:

bräunliches Harz	10
Gummi	8
Extraktivstoff	5
Vegetabilische Ueberbleibsel	58
	<hr/>
	100

und das alepische Kammonium:

durchsichtiges, gelbgefärbtes Harz	60
Extraktivstoff (in Alkohol und Wasser löslich)	2
Gummi	3
vegetabilischen Rückstand und erdige Theile	35
	<hr/>
	100

Gegenwärtig findet das Kammonium, das bey den Alten als Purgiermittel sehr berühmt war, fast gar keine Anwendung mehr, so wie auch seine Bereitungen der Veressenheit übergeben sind.

### 130. Copaivera. Copaiwabaum.

Von der brasilianischen Benennung Copaiba.

Cal. 0. Petala 4. Legum. ovatum. Sem. 1, arillo ovato.

Kelch: fehlt. Blumenblätter: 4. Hülse: eiförmig. Saamen: 1, mit eiförmiger Saamendecke.

Copaifera officinalis, foliis alternis, impari-pinnatis.

Officineller Copaiwabaum, mit abwechselnden, ungleich gefiederten Blättern.

Copaiva. Jacq.

Balsambaum, gewöhnlicher; Kopaiwabaum.

Officinal balsam of capew. Engl.

Abbild. Lamarck illustr. f. 342. Jacq. amer. t. 86. pict. t. 128. Plenck t. 343. Zorn ic. t. 323.

Ein hoher, stark belaubter Baum, dessen kleine Zweige hin- und hergebogen, kahl und rothbraun sind; die eyrunden, ganzrandigen, stumpfen und glänzenden, 3—4-paarigen Blättchen stehen wechselweise, das äußerste Paar ist etwas schmaler. Blüten in rispenförmigen Trauben aus den Blattwinkeln; Blumen: weiß. Hülse: braun, 1 Zoll lang.



Er ist in Südamerika zu Hause, und liefert durch Anbohren oder tiefes Einschneiden in den Stamm den unter der Benennung Copaivabalsam oder Copahubalsam (Balsamum Copaivae s. de Copaiba) bekannten öligartigen Saft. Dieses Anbohren oder Verwunden des Baumes wird zur heißesten Jahreszeit vorgenommen, und man erhält sodann in einem Zeitraume von 3 Stunden 12 und mehrere Pfunde des Balsams, der in untergestellte Kirbisse oder Flaschen gesammelt wird. Die Wunden vermag man entweder mit Thon oder läßt sie von selbst verwachsen.

Es kann diese Operation im Jahre zwey bis drey mal wiederholt werden.

Die beste Sorte kommt aus Brasilien, von woher die beyden Reisenden v. Martius und v. Spix eine bedeutende Menge derselben mitgebracht hatten, die uns über ihre Aechtheit keinen Zweifel ließ. Dieser Copaivabalsam löste sich in reinem Alkohol etwas langsam, in ätzkalihaltigem schneller auf, verband sich leicht mit ätherischen Oelen und Schwefeläther. Ueber seinen Gehalt an Oel konnte ich keinen Versuch anstellen.

Seine spezifische Schwere ist 0,950.

Eine geringere Sorte kommt aus den Antillen, deren Farbe mehr gelb, die Konsistenz dicker, der Geruch unangenehm, terpentinartig, und dessen Geschmack widerlich, bitter ist.

Er soll durchs Auskochen der Aeste erhalten werden.

Eine ganz schlechte, dunkelroth gefärbte Sorte, welche von dem Handelshause J. K. in S. Pam, sah ich in einer hiesigen Apotheke, wo man sie auf Disposition liegen ließ; sie war zwar zum Arzneygebrauche völlig unanwendbar, ward jedoch von einem anderen Apotheker aufgekauft. —

Der ächte Copaivabalsam liefert mit Wasser destillirt  $\frac{1}{3}$  —  $\frac{1}{2}$  seines Gewichtes eines leichten, feinen, ungefärbten, aromatischen Oeles; ohne Wasser der Destillation unterworfen, soll er nach Lewis zuerst ein Oel von himmelblauer Farbe geben.

Durch Länge der Zeit wird dieser natürliche Balsam zähe und dick, trübe, verliert an Stärke des Geruches und Geschmackes, und sinkt in kuglicher Gestalt im Wasser unter, was man früher für ein Kennzeichen seiner Aechtheit hielt.

Er wird theils mit seinem Terpentin verfälscht, was man daran erkennt, wenn eine kleine Portion davon



auf glühendes Eisen gebracht wird, und sich ein terpenfinsartiger Geruch verbreitet; oder mit fetten Oelen, welchen Betrug man durch tartarisirten Weingeist entdeckt, wenn man zu einem Theile des zu prüfenden Balsames drey Theile tartarisirten oder höchst rektifizirten Weingeist bringt, wobey sich der Balsam, wenn er frey von solcher Beymischung ist, vollständig, nur etwas trübe, auflösen, im Gegentheile aber das Gemisch milchig werden, und das Del zu Boden sinken wird.

Das zweite Prüfungsmittel ist die concentrirte Nephelalauge, worin sich der ächte Copaivabalsam nicht auflöst, sondern nach dem Umschütteln sich wieder klar auf die Oberfläche ausscheidet, während der mit Del verfälschte sich zu einer weißen, undurchsichtigen, seifenartigen Substanz zusammenballt, die klumpenförmig in der Flüssigkeit liegen bleibt. —

Beym seinem innerlichen Gebrauche muß man nach Hahnemann möglichst vorsichtig seyn, besonders hat er in der eiternden Lungensucht und durch Mißbrauch bey dem Tripper die nachtheiligsten Folgen hervorgebracht.

Swedjauer, Girtanner und Hahnemann empfehlen ihn im Nachtripper zu 40 — 60 Gran, und lassen darauf eine Gabe von Alcohol aromaticum sulphuricum (Elixir vitrioli Mynsichti s. Tinct. aromatico-acida) nehmen; wobey aber auch die äusseren Mittel nicht hintangesezt werden dürfen.

Nach Voigtel ist er bey alten Katarrhen, in der sogenannten Schleimschwindsucht, wo die Lungen eine abnorme Menge Schleim und daher einen fortwährenden Sästeverlust erzeugen, wo weder Entzündung noch Fieber vorhanden ist, gleich allen andern balsamischen Mitteln von Nutzen.

Man empfiehlt ihn auch in Geschwüren und andern Krankheiten der Nieren, der Harnblase und Harnröhre.

Er wird zu 10 — 30 Tropfen mit Eigelb oder Schleim von arabischem Gummi abgerieben, als Emulsion gegeben.

Er ist schwer in Pillenform zu bringen.

Salpeter- und Schwefelsäure dürfen mit ihm zugleich nicht verordnet werden.

Literatur: Pers. ench. I. Psaff a. a. D. 4. S. 8.  
Berlin. Jahrb. der Pharm. Jahrg. 4. S. 56. Ebermaier's Tabellen 4. Ausg. S. 24. Voigtel a. a. D. II. 1. S. 266.



131. *Coriandrum*. Koriander.

Ableitung unbestimmt.

*Coriandrum sativum*. Gemeiner Koriander.

*Coriandrum majus*. C. Bauh.

Koriander, gemeiner oder zahmer; Schwindel-  
Förner; Wanzendill; Wanzenkraut; Würzkori-  
ander.

Common Coriander. Engl.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 176. Engl. Bot. t. 67.  
*Gaertn.* de fruct. et sem. pl. I. t. 93. f. 2. *Hoffm.*  
umbel. gen. 2. ed. I. tab. tit. f. 14. 15. *Lobel* ic. 705.  
*Ludwig* Ect. t. 37. *Plenck* pl. med. t. 204. *Rivini*  
pentap. t. 70. *Schkuhr* b. H. t. 72. *Sibthorp* Fl.  
graec. t. 283. *Sturm* Fl. germ. Fasc. 3. *Zorn* ic.  
pl. t. 363.

Seine in der Bayerischen Pharmacopoe beschriebenen Saa-  
men geben durch feuchte Destillation ein geruchvolles Wasser  
und  $\frac{1}{337}$  dünnes, leichtes, gelbliches, ätherisches Oel.

Sie haben mit dem Kümmel gleiche Arznekräfte.

132. *Crocus*. Safran.

Die Abstammung des Wortes ist ungewiß.

*Crocus sativus*. *Smith*. Aechter Safran.

*Crocus sativus autumnalis*. *Lin.*

*Crocus officinalis*. *Pers.*

Gewürzsafran; Safran, ächter.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 144. f. 1. 566. Engl. Bot.  
t. 343. *Kerner* oek. Pl. I. t. 12. *Martyn* Fl. rust.  
t. 58. *Moris* hist. 2. t. 2. f. 1. *Redouté* Liliac. t. 173.  
*Schkuhr* b. H. t. 6. *Zorn* ic. pl. t. 151.

Eine im Oriente wachsende Pflanze, die auch im süd-  
lichen Europa, in Spanien, Portugall, auf den Schweizer-  
Alpen und Pyrenäen, dann auf dem Kaukasus und in der  
alten Krimm wächst, und in England (wo es auch wild vor-  
kommen soll), Frankreich, Sizilien, Spanien, Böhmen,  
Oesterreich, Bayern und Schlessien kultivirt wird.

Früher bezog man in die Officinen nur den orienta-  
lischen Safran (*Crocus orientalis*), giebt aber ist dem



österreichischen und französischen den Vorzug, da der englische zu trocken, und der spanische von der Beymischung eines fetten Oeles zu schmierig ist.

Da der Safran in einem ziemlich hohen Preise steht, so ist er manigfaltiger Verfälschung unterworfen, wozu theils die Saflorblumen, theils die Ringelblumen, theils auch langgeschnittene Granatblumen gebraucht werden, welche man vorher in einem gesättigten Aufgusse des ächten Safrans einweichen läßt, wodurch aber weder die gleichförmige Farbe, noch die eigenthümliche organische Form der *Crocus*-Narben erzwengt wird. Fasern, von gekochtem und geräucherten Rindfleisch verrathen sich durch ihren stinkenden Geruch, wenn sie auf glühende Kohlen gebracht werden, und schon einmal mit Weingeist ausgezogener Safran ist nicht allein blässer von Farbe, und viel minder färbend, sondern auch viel schwächer am Geruche.

Die ärgsten Betrügereyen geschehen mit dem gepulverten Safran, und ich selbst habe gesehen, daß eine bedeutende Menge Saflorpulver mit etwas wenigem ächten Safranzpulver vermischt, mit frischem Mandelöl tüchtig abgerieben, und nur in so lange höchst zart pulverisirter Wienerlack be-  
geseht wurde, bis die Farbe des ächten Safrans erzielt war. Nach Verhältniß des geringen Zusatzes von ächtem Safran wurden feine, mittelfeine, ganz feine Sorten dieser verfälschten Waare gemacht, und durch Reisende in ganz Deutschland zu hohen Preisen verkauft. —

Nach einer von Vogel und Bouillon-Lagrange vorgenommenen Analyse enthalten 100 Theile des ächten Safrans:

Wasser . . . . .	10
Wesentliches Oel . . . . .	1,04
Gummi . . . . .	6,05
Ehweiß . . . . .	0,50
Safranzstoff (Polychroit) . . . . .	65,00
Wachsartige Materie . . . . .	0,50
Parenchimatösen Stoff . . . . .	10,00
Verlust . . . . .	6,46
	<hr/>
	100

Der Safran wird vom Wasser und Weingeiste ausgezogen, und bildet damit dunkelgoldgelbe Tinkturen, während der Aether nur eine Bernsteinfarbe davon annimmt, und aus



dem geistigen Auszuge eine schleimige Materie niederschlägt, und ihn zum Theile entfärbt; während dagegen Salpeteräthergeist mit dem Safran eine starke blutrothe Flüssigkeit bildet. Bey der Destillation auf nassem Wege giebt der Safran ein Wasser von seinem, ihm eigenthümlichen Geruche, und vom Pfunde 1 — 1½ Drachmen goldgelbes, im Wasser untersinkendes, starkriechendes ätherisches Del.

Man hält die Wirkungen des Safrans auf den Organismus denen des Opiums ähnlich, nur soll er, seines gewürzhaften Stoffes wegen, flüchtiger als jenes seyn, und mehr auf die Gefäßnerven wirken.

Er findet innerlich wenig Anwendung mehr, häufiger benützt man ihn äußerlich bey katarrhalischen Augenentzündungen, bey schmerzhaften und entzündlichen Brüsten, Hodenentzündungen, Hämorrhoidalknoten, beym Nagelgeschwür u. im Aufgusse oder als Besatz zum Breiumschlage.

Er macht einen Hauptbestandtheil des ehemals sehr geschätzten Mutterharzpflasters (Emplastrum Galbani crocatum) aus.

Literatur: Pfaff a. a. O. 4. S. 287. VI. S. 449.  
Voigtl a. a. O. II. 2. S. 364.

### 133. Croton. Croton.

Von *κρότων*, einem Thiere ähnlich seyn, weil die Saamen einem Thierkopfe gleichen.

Mas. Cal. cylindricus, 5-dentatus. Cor. 5-petala (passim 0). Stam. 10 — 15 (passim libera).

Foem. Cal. 5- s. polyphyllus. Cor. 0. Styli 3, bifidi. Caps. tricocca, trilocularis, trisperma.

Männl. Kelch: walzenförmig, fünfzählig. Blume: 5-blättrig oder keine. Staubgefäße: 10 — 15, manchmal frey.

Weibl. Kelch: 5- oder vielblättrig. Blume: fehl. Griffel: 3, zweispaltig. Kapsel: dreysach, dreysächerig, dreysaamig.

Croton Cascarilla. *Lin.*

*C. foliis lanceolatis acutis integerrimis petiolatis subtus tomentosis, caule arboreo.*

Cascarillen: Croton mit lanzettförmigen, spitzigen, vollkommen ganzrandigen, gestielten, und filzigen Blättern, und baumartigem Stamme.



Cascarillenbaum; Cascarillenstrauch.  
The Cascarilla-tree. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 557. Catesb. Carol. t. 46.  
Jacq. amer. pict. t. 263. Zorn ic. pl. t. 595.

Ein immergrüner, 3 — 6 Fuß hoher südamerikanischer Strauch, mit zusammengedrängten, wohlriechenden Aesten und Zweigen; die Blätter gestielt, lanzettförmig, spizig, vollkommen ganzrandig, unten filzig, blasgrün; die Blüten an dem Ende in Aehren; die Blumen blasgrün.

Es giebt eine Abart mit linienförmigen Blättern, welche die Jacquin'sche Abbildung vorstellt.

Er ist in Carolina, Virginien, auf den Bahama-Inseln zu Hause, und blüht im July.

Wir erhalten von ihm die gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts in Deutschland bekannt gewordene und durch Stisser im Jahre 1690 zur nähern Kenntniß gebrachte Rinde, die in den Officinen als Cortex Cascarillae bekannt ist, und von Willdenow der *Clutia Eluteria* Lin. *Croton Eluteria* Swartz zugeschrieben ward.

Willdenow's Angabe hat sehr vieles für sich, da nach Bright *Croton Cascarilla* auf Jamaica der wilde Rosmarinstrauch ist, dessen Rinde nicht den entferntesten Geruch oder Geschmack der Cascarille hat, und letztere aber wirklich von *Clutia Eluteria* gesammelt werde.

S. Lond. Med. Journ. Vol. VIII. p. 217.

Wir theilen den Gattungscharakter und die Definition dieser Pflanze deßhalb hier mit:

*Clutia* (Cluytia Pers.) Clutie.

Von dem Reisenden Clutius, Th. A., und dessen Sohn; beyde Professoren von Leyden.

Diese Gattung gehört zur XXII. Klasse V. Ordn. des Linneischen Sexualsystems: Dioecia pentandria; Nach Person aber zu Dioecia Gynandria.

Mas. Cal. 5-phyllus. Cor. 5-petalla. Nect. glandulosum. Stam. 5, rudimento pistilli columnari inserta.

Fem. Styli 3. Caps. trilocularis. Sem. 1.



Männl. Kelch: 5-blättrich. Blume: 5-blättrig. Honig-  
behälter: drüsig. Staubgefäße: 5, dem säulen-  
förmigen Reste eines Griffels einverleibt.

Weibl. Griffel: 3. Kapsel: dreifächerig. Saame: 1.

*Clutia Eluteria*, foliis cordato lanceolatis cus-  
pidatis integerrimis glabris subtus albido-squamosis;  
floribus axillaribus compositis racemosis.

Cascarillen: Clutie mit herzförmig-lanzettähnlichen,  
langzugespitzten, völlig ganzrandigen, glatten, unten weißlich-  
schuppigen Blättern, und zusammengesetzten, in den Blatt-  
winkeln stehenden traubenartigen Blüten.

Abbild. Hort. Cliffort. t. 486. Seb. mus. P. I.  
t. 35. f. 3. Sloane Jam. II. t. 114.

Sie ist in beiden Indien zu Hause.

Die Beschreibung der officinellen Rinde s. in der bayr.  
Pharm. I. Abth. Nr. 138. S. 119. Die Rinde ist aus-  
wendig mit einigen Flechten überzogen z. B. mit Lichen  
*Cascarillae*, *L. varugus* etc.

Wir haben von Trommsdorff eine chemische Zer-  
gliederung dieser Rinde, nach welcher sie in 8 Unzen folgen-  
de Stoffe enthält:

	Unzen	Quentch.	Grane.
An Schleim und bitterem Ex- traktivstoff mit einer Spur von salzsaurem Kali	1	4	—
Harz	1	1	40
wesentliches Del	—	1	8
Holzigen Rückstand *)	5	2	—
	8	—	48

Aus einem Pfunde der Rinde, mit 6 Pfunden schon  
über andere Rinde abgezogenem Wasser destillirt, gewann  
Trommsdorff 68 Grane eines grünlichen Oeles von aus-  
gezeichnetem Geruche der Rinde und 0,938 specifischem Ge-  
wichte bey  $+20^{\circ}$ , auch erhielt dieser nämliche Chemiker von

\*) Dieser enthielt, der trocknen Destillation unterworfen,  
eine weiße Asche, die aus kohlensaurem Kali, Kalk,  
Talk, schwefelsaurem Kali und einer beträchtlichen  
Menge Braunstein bestand.



dieser Rinde einmal ein schönes blaues (Kupfersternes) und auch einmal ein gelbliches Del.

Dieses ätherische Del entzündet sich nicht mit Salpetersäure, wird aber davon in ein hellgelbes, angenehm riechendes Harz verändert.

Die Merkmale einer ächten Cascarillenrinde sind übrigens noch diese:

- 1) daß sich ein Kalt bereiteter, wässeriger Auszug dunkelbräunlich-gelb färbe, und den angenehmen Geruch und Geschmack der Rinde vollkommen besitze;
- 2) daß schwefelsaure Eisenauflösung die Farbe dieses Auszuges verdunkle, nicht aber ins Olivengrüne verändere, bey starker Verdünnung aber damit eine braunrothe Farbe hervorbringe; und
- 3) daß weder Brechweinstein noch Kalkwasser einen Niederschlag damit bilden.

Die Cascarillenrinde ist als ein vortrefliches, allgemein stärkendes Mittel gerühmt, das statt der Chinarinde, wo diese wegen ihrem Gerbestoff nicht gegeben werden kann, mit Nutzen angewendet wird. So giebt man sie bey chronischem Allgemeinleiden des Muskel- und Nervensystems bey empfindlichen Personen und Kindern, bey Nerven- und Wechselfiebern; zur Abzürzung der Paroxysmen in anhaltenden Fiebern; bey Blutflüssen mit allgemeiner Schwäche zur Verhütung deren Rückkehr; dann als ein vorzügliches Mittel zur Stärkung des Magens und Darmkanales; auch nach Ruhren und Durchfällen, und bey allen chronischen Bauchflüssen. —

Man empfiehlt die Cascarille im Absude bey Schlaflosigkeit der Lungen und Krämpfen, wenn sie mit Magenbeschwerden und Blähungen verbunden sind; und auch bey nervigten Kopfsweh hysterischer Personen.

Die Rinde wird entweder in Pulver zu 10 — 30 Granen, oder besser noch im Absude, von 1 Unze Rinde mit 16 Unzen Wasser auf 8 Unzen eingekocht; oder als weiniger Aufguß gegeben, welchen auch ein Aufguß von einer Mischung von 1 Theil Alkohol und 2 Theilen Wasser ersetzen kann.

Nicht weniger wirksam ist die in der vaterländischen Pharmacopoe nicht aufgenommene Cascarillentinctur: *Tinctura seu Alcohol cort. Cascarillae.*



Von dem Cascarillen-Extrakte sehe man die II. Abth. des Comment. Nr. 330.

Literatur: Pers. Synops. pl. II. Pfaff a. a. O. IV. S. 247. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 390. Trommsdorff's Journ. Bd. 1. St. 2. S. 112.

134. Cucumis. Gurke.

Mas. Cal. 5-dentatus. Cor. 5-partita. Fil. 3.

Fem. Stigm. 3, crassa, bipartita. Peponis semina arguta, gemino ordine.

Männl. Kelch: 5-zählig. Blume: 5-theilig. Träger: 3.

Weibl. Narben: 3, dick, zventheilig. Saamen der Melonenfrucht spizig, in gepaarter Ordnung.

Cucumis Colocynthis. Lin.

C. foliis multifidis, pomis globosis glabris. L.

Koloquinten-Gurke mit vielspaltigen Blättern und kugelförmigen glatten Aepfeln.

Bitterapfel; Koloquintenapfel; Koloquinte; Koloquintenkukumer; Kürbis, wilder; Purgiergurke.

Bitter Cucumber. Engl.

Eine einjährige, in der Levante wachsende Pflanze, mit behaartem, 5-kantigen Stengel; tief eingeschnittenen, stumpflappigen, unten weißlich behaarten Blättern, und gelben Früchten mit dünner aber harter Schale.

Sie blüht vom May bis August.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 441. Zorn ic. t. 478.

Die officinellen Früchte hat Meißner chemisch zerlegt und folgende Resultate erhalten:

200 Grane der Koloquintengurke gaben	
Fettes Oel . . . . .	8½ Gr.
Hartharz (bitteres) . . . . .	26½ Gr.
bitteren Extraktivstoff . . . . .	28½ Gr.
thierisch-vegetabilische Materie . . . . .	1½ Gr.
Extraktivstoff (von scharfem, eigenthümlichen, extraktartigem Geschmacke, ohne merkliche Bitterkeit, im Wasser und nur in sehr verdünntem Weingeist löslich) . . . . .	20 Gr.



Gummi . . . . .	19 Gr.
gummigten Extraktivstoff . . . . .	34 Gr.
Tragantstoff . . . . .	6 Gr.
phosphorsauren Kalk . . . . .	5¼ Gr.
phosphorsaure Bittererde . . . . .	6 Gr.
Faser . . . . .	38½ Gr.
Feuchtigkeit . . . . .	10 Gr.
	<hr/>
	203¼ Gr.

Das angeführte Hartharz ist im Aether unauflöslich; und die Asche der Coloquinten kupferhaltig.

Ein Aufguss oder Absud der Coloquinten ist weiß, trübe und sehr schleimig, ihr Auszug mit Weingeist gelbbraunlich, geruchlos, und von äußerst bitterem Geschmacke.

Früher waren sie eines der gebräuchlichsten Abführungsmittel, sie verursachen aber in starken Gaben Ekel, Magenschmerzen, Erbrechen, heftige Schmerzen im Darmkanale, die heftigsten Bauchflüsse, Entzündung, Blutflüsse, Zuckungen, Ohnmachten, und bisweilen tödliche Zufälle. Auch äußerlich angewendet, erregen sie die heftigsten Beschwerden.

Man giebt die Coloquinten in kleinen Gaben als Reizmittel für die Nervengeflechte und Organe des Unterleibs bey hoher Trägheit jener Theile und davon abhängenden Stockungen und Krankheitsformen. Auch äußerlich werden sie angewendet, indem man entweder das Pulver, oder einige Tropfen der Tinktur mit Schweinfette zur Salbe verbindet, und durch damit gemachte Einreibungen die Vermehrung des Harnabganges zu erzwecken trachtet.

Man hat in den Officinen

- 1) das zusammengesetzte Coloquinten-Extrakt (Extractum colocynthidis compositum);
- 2) die Tinktur (Tinctura Colocynthidum);
- 3) das Pulver (Pulvis Colocynthidis gummosus. Pharm. bav.; Colocynthis praeparata).

In der Thierheilkunde gebraucht man die Coloquinten gegen Wassersucht, Würmer, stillen Koller der Pferde, und im Schlagfluß, zu ½ Drachme bis ½ Unze in Pulver oder im Aufguss mit Bier, Wein oder Wasser.

Literatur: Pfaff a. a. O. III. S. 160. VI. S. 365.  
 Graumüller a. a. O. V. S. 161. Frommsd.  
 N. Journ. II. 1. S. 22. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 201.



135. *Cuminum*. Kreuzkümmel.

Vermuthlich ein ursprünglich arabisches Wort.

*Involucra oligophylla. Fructus ovato-prismaticus glabriusculus utriculatus septemcostatus, valleculis vittatis.*

Hüllen: arnblüthig. Frucht: euförmig-prismatisch, etwas glatt, schlauchartig, siebenrippig, mit gestreimten Hohlfehlen.

*Cuminum Cyminum. Linné.* Gemeiner Kreuzkümmel.

Gartenkümmel; Haberkümmel; Kümmel, langer, römischer oder welscher; Mutterkümmel; Pfefferkümmel.

*Officinal Cumin. Engl.*

Abbildungen: *Cavanill ic. 4. t. 360. Lobel ic. 742. Moris Sect. IX. t. 2. Plenck pl. m. t. 192. Riv. pent. t. 40.*

Eine einjährige Pflanze. Der Stengel gablig ästig, 6 — 10 Zolle hoch, unten glatt, oben etwas langhaarig. Blätter fast zweymal dreyzählig, glatt; die Blättchen euförmig-lanzettähnlich, eingeschnitten-gesiedert, die oberen linienförmig, lange zugespigt. Hülle zwey: dreylättrig, linienförmig. Blumenblätter weiß oder roth. Frucht manchmal zottig, meistens glatt.

Der Saame, welcher in den Apotheken unter der Benennung Mutterkümmel oder römischer Kümmel (*Semen Cuminum romani*) gebraucht wird, giebt nach Lewis  $\frac{1}{32}$  ätherisches, weiß-gelbes, sehr leicht flüssiges Del, vom eigenthümlichen Geruch und Geschmacke der Saamen, das sich in rauchender Salpetersäure in ein weiches, dunkelbraunes, nach dem Oele riechendes Harz verwandelt.

Man verordnet die Saamen in den nämlichen Fällen, wo der gemeine Kümmel gegeben wird, nur soll ersterer noch kräftiger wirken.

Literat. *Schultes Syst. veget. VI.*

136. *Curcuma*. Kurkume.

*Corollae limbus uterque tripartitus. Anthera duplex basi bicalcarata. Caps. trilocularis. Semina numerosa, arillata.*



Blumenrand: beiderseits dreitheilig. Staubbeutel: doppelt, am Grunde zweispornig. Kapsel: dreifächerig. Saamen: zahlreich, mit einer Saamendecke.

a) *Curcuma longa*. *Rosc.*

*C. foliis ovatis lanceolatis, bracteis spathulatis sub-reflexis.*

Lange Gilbwurzel mit eiförmigen, lanzettähnlichen Blättern, und spatelförmigen, fast zurückgebogenen Blütenblättchen.

*Amomum Curcuma*. *Murr. Jacq.* Gilbwurzel; Ingwer, gelber; Kurkuma, lange.

Long-rooted Turmeric. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 396. *Hermann Lugd. Bat.* t. 208. *Jacq. hort. vind.* III. t. 4. *Pomet. Drog.* I. Fg. 47. *Rheed Malab.* II. t. 6. *Rumph amb.* I. t. 64. *Zorn ic. pl.* t. 421 et 254.

Eine stengellose, ausdauernde Pflanze aus Ostindien.

Lauter  $1\frac{1}{2}$  Schuh lange, lanzettförmige Wurzelblätter mit zusammengerollten, einen Stengel vorstellenden Blattstielen. Schaft aus der Mitte der Blattstiele, kehre einen halben Schuh lang, mit weiß-purpurrothen Blumenblättchen; Blüten stiellos, Blumen weißlich, ins Gelbe gehend; Honigbehältniß gelb.

Die Beschreibung der Wurzel s. m. in der bayer. Pharm. I. Abth. Nr. 163. S. 121.

Die Wurzel enthält eine geringe Menge ätherisches Oel.

In der Therapie findet sie keine Anwendung mehr.

b) *Curcuma Zedoaria*. *Rosc.*

*C. foliis ovatis acuminatis, bracteis emarginatis.* 4

Bitter: Gilbwurzel, mit eiförmigen, zugespitzten Blättern, und ausgerandeten Blütenblättchen.

*Amomum Zedoaria*. *Willd.*

*Curcuma aromatica*. *Salisb.*

*Kaempferia rotunda*. *Lin.*

Bitter: Ingwer; Bitterwurzel.

Broad-leaved Turmeric. *Engl.*

Eine auf Ceylon und Malabar ausdauernde Pflanze. Die Stengel  $1\frac{1}{2}$  Fuß, die Blätter 1 Fuß lang; Kehre schlaff,



walzenförmig, abgestuzt; Blüthen zu zwey bis drey, kleiner als die Blüthenblättchen; Blumen weiß oder gelblich, wohlriechend.

Die Beschreibung der in den Officinen gebräuchlichen Wurzel (Zittwerwurzel, Radix Zedoariae) sehe man in m. Uebers. der bayer. Pharm. I. Abth. S. 121.

Sie enthält wenig ätherisches Del, und ist in ihren Wirkungen mit der Galgantwurzel (s. Nr. 79) vollkommen übereinstimmend.

Die Asche enthält ausser Eisen und Manganoxyd, wahres Kupferoxyd.

### 137. Daphne. Seidelbast.

Daphne Mezereum. Lin. Gemeiner Seidelbast.

Thymelaea Mezereum. Scop.

Bergpfeffer, falscher, deutscher; Brennwurz; Cylinder; Holzmännchen; Kellerbeere; Kellerhals; Kellerschnall; Läusekraut; Lorbeerkraut; Pfefferbeere; Pfefferstrauch; Nachbeere; Rechebeere; Scheißlorbeer; Sedelbast; Seidelbast; Süßbast; Seidelbast; Seydelbast.

Dieser europäische Strauch wächst durch ganz Bayern, um München, Ingolstadt, Würzburg, Erlangen, Augsburg, Weltenburg, Tegernsee, Hohenschwangau, Murnau ic. und blüht gegen Ende des Winters vor der Entwicklung der Blätter.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 582. Cramer Forstwissenschaft t. 47. Hort. Eyst. autumn. fol. 7. f. 2. Oeder Flor. Dan. t. 268. Plenck pl. med. t. 302. Reiter et Abel Abb. t. 75. Schkuhr b. H. t. 107. Schmidt Fl. boëm. 19. Schrank Fl. Mon. t. 36. Sterler Europ. Fl. med. t. 14. Wagner et Gruber Hildesh. I. t. X. Weinmann n. 633. d. Zorn ic. pl. t. 3.

In die Officinen wird die sogenannte Seidelbastrinde (Cortex Mezerei) eingesammelt, welche aber der mit der Rinde bekleidete Bast ist, der im Frühjahr vor der Entwicklung der Blätter abgeschält werden muß.

Batrigue hat sie einer Untersuchung unterworfen, und folgende Resultate erhalten:

- 1) ein extraktartiges Princip mit einem gelbfärbenden Antheil Harz, das nach dem Erkalten des Absudes die



Flüssigkeit trübt, ein harziges, geschmackloses, sich während dem Abrauchen niederschlagendes Wesen, und ein bitteres, merklich scharfes und reizendes Extrakt;

- 2) eine diesem Extrakte durch Aether entzogene, den Mund stark reizende, und auf der Haut Blasen machende gelbe Materie;
- 3) ein wässeriges Extrakt, das das Olivenöl grünlich färbt, seine Consistenz vermehrt, und ihm die Schärfe mittheilt.
  - a) Destillirter Essig bemächtigt sich des scharfen Princip der Rinde;
  - b) Alkohol erschöpft die Rinde zur völligen Wirkungslosigkeit auf die Haut;
  - c) Aether wird von dem Seidelbaste gelbgrünlich gefärbt; Gleich übereinstimmend mit dem Verhalten des Bastes zeigt sich die Rinde der Wurzel.

Neuere Chemiker haben die Gegenwart eines eigenen Alkaloides des Seidelbastes dargethan, und es Daphnin genannt.

Obwohl der Seidelbast eines der schärfsten Mittel aus dem Pflanzenreiche ist, so hat man in therapeutischer Hinsicht den innerlichen Gebrauch bey Krankheiten der Haut und Knochen, und besonders bey arthritischer und syphilitischer Diathese empfohlen; auch leistet sie bey syphilitischen Knochenschmerzen und Hautkrankheiten für sich allein oder in Verbindung mit Cassaparilla, Klettenwurzel, Seifenkraut u. s. a. in Abkochungen von 2 Drachm. mit 3 Pf. auf 2 Pf. eingesotten, und täglich zu  $\frac{1}{2}$  Pfunde genommen, die vorzüglichsten Dienste.

Außerlich als rothmachendes Mittel ist der Seidelbast schon sehr lange im Gebrauche; doch pflegt man den gerötheten oder wundgemachten Theil in der Folge nach Umständen mit Ephenblättern, Begerich oder einer Wachsfalbe zu verbinden.

Die Früchte sind außer Gebrauch.

Die Pharmacopoea bavarica gestattet, sich auch des Bastes der *Daphne Laureola*. Lin. statt des gemeinen Seidelbastes zu bedienen, deren kurze Beschreibung wir hier mittheilen:

*Daphne Laureola* racemis axillaribus quinquefloris; foliis lanceolatis glabris.  $\bar{h}$



Porbeerseidelbast mit 5-blüthigen, in den Blattwinkeln stehenden Blütensträußen; und lanzettförmigen glatten Blättern.

*Daphne major.* Lam.

*Thymelaea Laureola.* Scop.

Kellerhals, immergrüner; Porbeerkraut; Porbeerseidelbast; Seidelbast, immergrüner.

Spurge Laurel *Daphne.* Engl.

Ein immergrüner Strauch von 2 — 3 Fuß Höhe, mit grauer Rinde bekleidet. Die Blätter lederartig, ganzrandig, oben glänzend dunkelgrün, vom Ansehen der Porbeerblätter; an den älteren Zweigen büschelweise, an den jüngeren abwechselnd.

Blüthen zwischen den Blättern in 2 — 5-blüthigen Trauben, auf kurzen, häutig-blättrigen Stielen, klein. Blumen grünlich weiß, von angenehmem Geruche.

Er wächst in Gebürge-Wäldern von Oesterreich, Böhmen. ic. ic.

Gleiche Wirkungen mit dem gemeinen Seidelbaste äußern auch *Daphne Gnidium* Lin. und *Daphne Thymelaea.* Lamb.

Literatur: Buchner Repert. VIII. 2. S. 202. Psaff a. a. D. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 70.

### 138. *Datura.* Stechapfel.

*Datura Stramonium.* Lin. Gemeiner Stechapfel.

*Stramonium foetidum.* Scop.

*Stramonium spinosum.* Lin.

*Stramonium vulgatum.* Gaertn.

Dollkraut; Dornapfel; Dornkopf; Fliegenkraut; Igelskolben; Igelskopf; Krötenmelde; Dunschappel; Rauchapfel; Stachelnuß; Stechapfel; Tollkörner.

Common Thorn-Apple. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 313. Engl. Bot. t. 1293. Flor. Dan. t. 436. Gaertn. de fruct. et sem. pl. II. t. 132. f. 4. Plenck. pl. med. t. 96. Schuhr bot. H. t. 43. Schrank Flor. Mon. t. 118. Sterler Europ. Fl. med. t. 47. Weinmann n. 950. d. Zorn ic. pl. t. 286.

Die Beschreibung dieser Pflanze s. m. S. 122 — 123. Nr. 138. m. Uebers. d. V. Pharm.



Der Stechapfel blüht vom July bis September, und reist seine Früchte im Oktober.

Die officinellen Blätter (Folia s. herba Stramonii) haben einen widrigen, narkotischen Geruch und einen eben solchen eckelhaften Geschmack.

Diese Pflanze besitzt einen narkotischen alkalischen Stoff, der unter der Benennung Daturin vorkommt; sie ist zugleich in allen ihren Theilen sehr giftig, und veranlaßt die heftigsten Zufälle, und ihr Genuß bringt auch wohl gar den Tod.

In der Therapie wird sie wegen ihrer narkotischen Wirkungen gegen Krankheiten des Nervensystems gebraucht, wozu man sich aber vorzüglich des Dicksaftes und der Tinktur (Extractum et Tinctura Daturae Stramonii) bedient. Man bereitet den Dicksaft (Extrakt) aus den frischen, im Juny vor der Entwicklung der Blüthe gewonnenen, ausgepreßten Blättern, und dickt den erhaltenen Saft im Wasserbade zur zweyten Consistenz ein.

Es wird beym Wahnsinne, Fallsucht, Zuckungen u. dgl. Krankheiten entweder für sich oder in Verbindung mit Kampher, Baldrian, anderen Bittermitteln in Pulver- oder Pillenform zu  $\frac{1}{2}$  — 1 Gran gegeben, und nach Erforderniß allmählig die Gabe erhöht.

Die Tinktur (Tinctura Daturae Stramonii) wird aus 2 Unzen gepulvertem Stechapfelsaamen mit einem Aufgusse von 8 Unzen spanischem Weine, und 1 Unze rektifizirtem Weingeiste durch Digestion bereitet.

Sie wird in den nämlichen Krankheiten und beym Weits-tanze zu 6 Tropfen gegeben; so wie sie Hufeland auch äußerlich bey einer hartnäckigen, skropulösen Augenentzündung mit krampfhaft verschlossenen Augenlidern mit großem Nutzen in der Art gebrauchte, daß er 2 Drachmen davon mit 8 Unzen Wasser verdünnt, immer kalt überschlagen ließ.

Literatur: Buchner, Rep. der Ph. VIII. Hest 1. Nr. 22.  
Voigtl a. a. O. II. 2. S. 344.

### 139. Daucus. Möhre.

Ἄπο τῆς δάειν (einschlafend), weil die Pflanze durch Abführung der Blähungen die Ruhe herbeiführt.



*Daucus Carota*. L. Gelbe Möhre.

*Daucus sylvestris*.

*Daucus vulgaris*. Neck.

*Caucalis Carota*. Roth.

Eselsmöhre; Karotte; Maure; Möhre; Mörie; Möhrenkümmel; Möhrrübe; Müre; Murten; Rübbe, gelbe; Vogelneß.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 546. *Engl. bot.* t. 1174. *Gaertn. de fruct. et sem. pl. I.* t. 20. f. 4. *Ludw. ecyp.* t. 9. *Oeder. Fl. Dan.* t. 723. *Schkuhr bot. H.* t. 61. *Weinmann n.* 458. a. *Zorn ic. pl.* t. 471.

Man hat von ihr mehrere Abarten, worunter *D. lutea*, *D. aurantia* und *D. praecox* die in Gärten bekanntesten sind.

Findet in der Therapie fast keine Anwendung mehr.

#### 140. *Digitalis*. Fingerhut.

*Digitalis purpurea*. Rother Fingerhut.

The purple Fox-glove. *Engl.*

Bergsanikel, große; Fingerhutblume; Fingerhut, brauner, großer, gemeiner, purpurrother; Fingerkraut, rothes; Meerstachelkraut; Purgierfingerhut; Purpurfingerhut; Unser Frauen Handschuh; Waldglöckchen; Waldglocke, große, rothe; Waldschallkraut; Waldschellen; Wundkraut, spitziges.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 16. *Gaertn. hort. eyst. aest. II.* t. 2. *Engl. Bot.* t. 1207. *Gaertn. de fruct. et sem. I.* t. 53. f. 5. *Lam. ill.* t. 315. *Oeder. Fl. Dan.* t. 74. *Plenck pl. med.* t. 505. *Schkuhr b. H.* t. 174. *Stein Nat. G.* f. 111. *Sterler Europ. Fl. med.* t. 2. *Zorn ic. pl.* t. 262.

Nach Schrank's *Baierischer Flora* wächst sie um Deggendorf auf sandigem Grunde, und v. Alten fand sie in den lichten Waldungen bey Stettenhofen und Hammel in solcher Menge, daß die Apotheken von Augsburg ihren Bedarf dort erholen können. (?)

Sie blüht im Juny und August, und reift ihre Früchte im August und September. Als Zierpflanze wird sie häufig in Gärten gezogen.



Man sammelt die Blätter (Folia s. Herba Digitalis purpureae) vor oder beim Entwickeln der Blüthen von der wildwachsenden, und wo dieses nicht möglich wäre, von der, auf einem der Natur nachgeahmten Standorte gebauten Pflanze ein. — Die in einem fetten Boden wachsende Pflanze ist viel unwirksamer und zum therapeutischen Gebrauche unanwendbar; es muß ihr daher bey der Kultur ein den Alpen gewächsen angemessener, mit Sand vermengter Boden angewiesen werden, in welchem sie gut gedeiht und sich selbst fortpflanzt.

Ofters geschieht eine Verfälschung oder Verwechslung der Blätter mit denen der Königsblume (Verbascum Thapsus. L.) s. Nr. 255. und des dieser ähnlichen Verbascum Thapsoides. Hoffmannsegg, dessen Blätter fein gefärbt, filzig; die Wurzelblätter länglich-lanzettförmig; die Stengelblätter länglich, spitzig, halb herablaufend sind. Man findet diese Pflanze bey Schrank in der Flor. Mon. t. 44. abgebildet.

Die Verwechslung mit der Wallwurzeinweil (Symphytum officinale) ist eben so kenntlich, da die Blätter dieser unter der Benennung Schwarzwurz (Rad. consolidae majoris s. Symphytae majoris) in den Officinen allgemein bekannten Pflanze länglich und scharf sind. Eine Abbildung dieser Pflanze findet man in Schrank's Fl. Mon. t. 93.

Die Blätter des rothen Fingerhutes müssen sehr behutsam und gelinde getrocknet werden, wobei sie ungefähr  $\frac{1}{2}$  ihres Gewichtes verlieren; sie besitzen, besonders wenn sie zerquetscht werden, einen eigenthümlichen, widerwärtigen, durchs Trocknen verloren gehenden Geruch, und einen unangenehmen, sehr scharf bitterlichen Geschmack.

Zur Bereitung des Dickstoffes wendet man die Blätter im frischen Zustande an.

Wir besitzen von den Blättern des rothen Fingerhutes keine genügende Analyse.

Karl Darwin war der erste, der den innerlichen Gebrauch dieser Pflanze versuchte, seit dieser Zeit ist ihre Anwendung allgemein.

Der Eisenhut bewirkt vorzüglich vermehrte Absonderung des Harns, und leistet oft schnelle Hülfe bey örtlicher sowohl, als allgemeiner Wassersucht, bey Bauch-, Haut- und Hirnwassersucht, so wie auch vornehmlich in der Brustwassersucht, wenn



keine Blutanhäufungen vorhanden, der Magen nicht zu reizbar, die Thätigkeit des muskulösen Systemes nicht zu tief gesunken, und die Krankheit nicht von organischen Fehlern bedingt ist. Er hilft manchmal sehr schnell für sich allein, manchmal jedoch nur in Verbindung mit anderen Mitteln, oft gar nicht, und oft vermehrt er sogar das Uebel. Es ist, sagt Voigt, sehr schwierig, die Fälle zu bestimmen, wo er wirksam oder nachtheilig werden muß. Er wird mit Quecksilber- und Spießglanzzubereitungen, gereinigtem Weinstein, Meerzwiebel, Mohnsast, Bilsenkraut im Verbande mit gewürzhaften Mitteln gegeben.

Man schätzt ihn als ein vorzügliches Mittel bey skrophulöser Anlage, welcher Art sie sey, gegen den Kropf, mit Kalmus, Arnikaextrakt, Schierling, salzsaurem Baryt, und giebt ihn innerlich und äußerlich. Eben so wurde er in allen Arten von Wassersucht, Skropheln, Skirrh, Knotiger Schwindsucht und herpetischen Ausschlägen von Henning mit glücklichem Erfolge angewandt.

Der Fingerhut ward in der Lungenschwindsucht allgemein verordnet, leistet aber nur in der lymphatisch-katarrhalischen und bey zu fürchtenden Lungensuchten von vernachlässigten Lungenentzündungen und Katarrhen wesentliche Dienste. Bey Kranken, welche durch öftere Anfälle von Frösteln und Hitze, Brustbeklemmungen, leichtem Husten und wiederkehrendem blutigen Auswurfe eine Anlage zur Lungenschwindsucht zeigen, ist sein Gebrauch von sehr großem Nutzen.

Bey thätigen Blutflüssen, bey derley, und auch von äußerer Gewaltthätigkeit herrührendem Bluthusten ist er sehr empfehlungswerth, da dabey nicht selten die Ausbildung der Lungensucht gehindert, oder doch entfernt wird. So bey derley Blutflüssen des Uterus und des Mastdarmes.

Man hat den Fingerhut auch in der Melancholie, Manie und Epilepsie, ja auch wohl in der Wasserscheue in starken Gaben gereicht. Im Keuchhusten gebrauchte ihn Voigtl mit Vortheil, andere bey Leberverstopfung, Gelbsucht, Rheumatismen, und seine Tinktur in hartnäckigen Wechselfiebern.

Er wird in Pulver von  $\frac{1}{2}$  — 3 Granen gegeben, da der Aufguß weniger sicher ist, ob er gleich kräftig, bequemer und angenehmer ist. Er wird aus 1 Drachme der getrockneten Blätter mit 10 Unzen kochendem Wasser bereitet, und



der filtrirten oder colirten Flüssigkeit ein Beysatz von 2 Unzen Zimmtwasser gegeben.

Zu bemerken ist hier, daß der Kalt bereitete Aufguß braun, geruchlos und sehr scharf und bitter ist; durch schwefelsaure Eisenauflösung schwarz-grün, und im sehr verdünnten Zustande grünlich wird, und das salpetersaure Quecksilber darin einen fleischfarbigen Niederschlag bewirkt.

Schwefelsaures Eisen, übersaures essigsaures Blei und China-Aufguß dürfen damit nicht verbunden werden.

Man hat vom rothen Fingerhute

- 1) den Dickstoff (Extractum Digitalis purpureae), eine unwirksame Zubereitung;
- 2) die einfache Fingerhuttinktur (Tinct. Digitalis simplex), die aus einer Unze getrockneter Blätter und 6 Unzen Weingeiste bereitet, und von 10—30 Tropfen gereicht wird;
- 3) die ätherische Fingerhuttinktur (Aether sulphurico-alcoholicus Digitalis s. Tinct. Digitalis aetherea); s. Nr. 293. m. Uebers. d. B. Pharm.

Literatur: Pfaff a. a. D. V. S. 97. Graumüller a. a. D. III. S. 526. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 309.

#### 141. Dryobalanops. Dryobalanops.

Von der eichelförmigen Frucht.

Cal. urceolatus persistens, auctus alis quinque ligulatis scariosis. Cor. 5-petala. Stam. numerosa (libera?). Caps. trivalvis, unilocularis. Embryo inversus sine perispermio.

Kelch: Krugförmig, bleibend, mit fünf bandförmigen, trocknen Flügeln. Blume: fünfblättrig. Staubgefäße: zahlreich (stren?). Kapsel: dreyclappig, einsächerig. Keim: umgekehrt, ohne Eiweißkörper.

Gehört also nach vorstehendem Gattungscharakter in die XII. oder XIII. Klasse des Linneischen Sexualsystems, und nach Sprengel zur Familie der Guttagewächse (Famille de Guttifères. Jus).

Dryobalanops Camphora. Sumatraischer Kamphorbaum.



*Dryobalanops aromatica.* Gaertner.

*Pterygium teres.* Corr..

Ein auf Sumatra wachsender Baum, auf den wir bey *Laurus Camphora*, L. zurückkommen werden.

#### 142. *Elettaria.* Elettarie.

Gehört nach Roxburgh zur Gattung *Alpinia*. Vergleiche Nr. 79.

*Anthera duplex* (in quibusdam marginalis.) *Filamentum brevissimum.* *Calyx tubulosus.* *Corollae tubus filiformis.* *Capsula coriacea, 3-locularis, 3-valvis, polysperma.* — *Maton* Linn. *Transact.* X. p. 249. 255. *Schultes et Roemer Syst. veget.* Vol. I. p. 2. et 556.

Staubbeutel: doppelt (bey einigen am Rande). Träger: sehr kurz. Kelch: röhrig. Blumenröhre: fadenförmig. Kapsel: lederartig, 3-fächerig, 3-flappig, viel-saamig.

*Elettaria Cardamomum.* Cardamomen: Elettarie.

*E. spica radicali sessili, foliis obovato-ellipticis cuspidatis.*

Die Aehre aus der Wurzel, ungestielt; die Blätter verkehrt eiförmig: elliptisch.

Steudel zieht in seinem *Nomencl. bot.* die *Elettaria Cardamomum* *Maton.* zu *Amomum repens.* *Sonner.* und läßt sie mit *Alpinia Cardamomum* *Roxb.* synonym seyn, während er *Amomum Cardamomum* L. herstellt, und *Amomum compactum.* R. S. *Amomum racemosum.* Lam. *Zingiber minus.* Gaertn. als Synonyme unterlegt (?).

Das unter dem Namen *Amomum Cardamomum.* L. in dem könlgl. Lustgarten zu Nymphenburg vorräthige Exemplar hat noch nicht geblüht, sonst würde ich mir über diesen Zweifel Aufklärung verschafft haben.

Cardamomen; Cardamomen: Ingwer.

True Cardamom. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 584 et 585. Linn. *Transact.* X. t. 4. 5. *Rheede Mal.* III. 4. 5. *Rumph.* Amb. t. 65. f. 1.



Man gebraucht schon seit undenklichen Zeiten die scharf gewürzhast und kamphorartig schmeckenden, wohlriechenden Saamen; deren viererley Sorten in Handel gebracht werden:

- 1) die Kleinen Cardamomen (*Cardamomi minores*),
- 2) die langen Cardamomen (*C. longi*),
- 3) die großen Cardamomen (*C. majores*), und
- 4) die runden oder mittleren (*C. rotundi*).

Nur die ersteren (s. d. Beschreibung bey Nr. 142. S. 126) sind gegenwärtig officinell.

Neumann erhielt aus 1 Unze der Saamen 1 Skrupel ätherisches, auf dem Wasser schwimmendes, bläsgelbes Del, von vollem Geruche und Geschmacke nach Cardamomen; Martius dagegen aus 4 Unzen nur 76 Grane eines sehr durchdringend kamphorartig riechenden Oeles.

Weder das Del, noch die aus den Saamen bereitete Tinktur finden in der Therapie mehr eine Anwendung.

### 143. Eucalyptus. Eucalyptus.

*Cal. superus, persistens, truncatus, ante anthesin tectus operculo integro deciduo. Cor. 0. Caps. 4-locularis, apice dehiscens, polysperma.*

Kelch: ober der Frucht, bleibend, abgestuht, vor der Blüthe mit einem abfallenden, ganzen Deckel geschlossen. Blume: fehlt. Kapsel: 4-fächerig, an der Spitze auffpringend, vielsaamig.

*Eucalyptus resinifera.* \*) Harzgebender Eucalyptus.

*Metrosideros gummifera. Gaertn. Kinobaum.*

Red Gum-tree. Engl.

Abbild. Bot. Repert. t. 400.

Es ist noch ungewiß, ob das Kino von vorstehender, auch im Königl. Lustgarten zu Nympphenburg cultivirten neuholländischen Pflanze komme; da es nach Hunters Angabe von *Nauclea Gambir*; (*Uncaria Gambier. Roxb.?*) durch Auskochen der Zweige und Aeste gewonnen werden soll, und auch die *Butea frondosa* und *B. superba. Roxb.* ein gutes Kino liefern sollen. —

Alle diese letzteren Pflanzen sind in Ostindien zu Hause, während das von *Fothergill* im Jahre 1758 bekannt gemachte Kino aus Afrika kam. —

S. Med. Observ. and. inquir. Vol. I. p. 358.

\*) *Eucalyptus*, als aus zwey griechischen Wörtern zusammengesetzt, kann hier nicht weiblichen Geschlechtes seyn, sondern männlichen: *Eucalyptus resinifer*.



Nach Bauquelin's Analyse enthalten 100 Theile  
Kino:

75 Theile Gerbestoff, und eigenthümlichen Extraktivstoff;  
24 Theile rothen Schleim;  
1 Theil Faserstoff.

Die feinste, ehemals bekannte Sorte, ist im Handel  
verschwunden, und die vorstehende Analyse mit der gegen-  
wärtig vorkommenden Sorte vorgenommen; welche von *Coc-  
coloba uvifera*. L. einer in Westindien einheimischen Pflanze  
stammen soll, während die dritte sehr unreine Sorte,  
dem *Eucalyptus resinifer*; nach dem *New dispens. of  
Edinb. ed. seventh. p. 162*, zugehören soll.

Wie viele Widersprüche herrschen nicht noch in der Lehre  
von den rohen ausländischen Arzneimitteln! Sollten nicht  
die Reisenden ihr vorzügliches Augenmerk auf die Aufklärung  
so vieler in dieser Beziehung Statt findender Ungewissheiten  
und Unrichtigkeiten richten!

Es soll dieses, auch unter der Benennung *Gummigam-  
biense s. rubrum* in den Officinen bekannte Mittel von dem  
*Catechu* völlig ersetzt werden.

Literatur: *Psaff a. a. O. II. 198. VI. S. 230.*  
*Voigtl a. a. O. Virey hist. p. 217. 278.*

#### 144. *Eugenia*. Eugenie.

Nach Eugen, Herzogen von Savoyen, so genannt.

Cal. 4 — 5-partitus, superus. Petala 4 — 5.  
Bacca (an Drupa?) 1-ocularis, 1-sperma.

Kelch: 4 — 5-theilig, ober der Frucht. Blumenblät-  
ter: 4 — 5. Beere (oder Steinfrucht?) einsächerig,  
einsaamig.

*Eugenia caryophyllata*. Gewürznelken-Eugenie.

*E. foliis integris, panicula trichotoma decomposita.*

Die Blätter ganz, die Rispe dreygabelich, vielfach zu-  
sammengesetzt.

*Caryophyllus aromaticus.*

Gewürznägelbaum; Gewürznägelrin;  
Zambusenbaum; Gewürznelkenbaum.

Aromatic Clove-tree. *Engl.*



Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 338. *Gaertn. de fruct.* t. 33. f. 2. *Houttyn nat. hist.* V. t. 12. f. 1. *Lam. ill.* t. 417. *Rumph. Amb.* II. t. 1. 2. 3. *Sonnerit.* t. 119. *Stein's Handb. der Naturgesch.* f. 107. *Zorn ic. pl.* t. 315.

Ein ansehnlicher Baum, der ursprünglich auf den Molukken zu Hause ist, und auf mehrere ost- und westindische Inseln verpflanzt wird.

Er blüht im August, und liefert die unter den Benennungen Gewürznägelein, Gewürznelken, Kreidenelken (*Caryophylli*, *Caryophylli aromatici*) bekannten, noch unentwickelten, im Rauche und darnach an der Sonne getrockneten, äußerst gewürzhaften Blüten, von denen ein einziger 10—12-jähriger Baum 4—500 Pfunde geben soll. Je mehr sich die Blüten entfalten, um so mehr verlieren sie auch an Gewürzhaftigkeit. Sie besitzen einen sehr scharfen, brennend gewürzhaften, etwas bitteren Geschmack, und einen durchdringend gewürzhaften, sehr angenehmen Nelken-Geruch.

Auch hier herrscht beim Verkaufe Betrug, indem auch solche Gewürznelken in den Handel kommen, von denen schon früher das ätherische Oel bereitet wurde, und die daher beim Druck mit dem Finger oder beim Stossen kein Oel mehr zeigen. Eine einfältige, und leicht an der Form des Fabrikates zu erkennende Nachfälschung der Gewürznelken ist eine Zusammensetzung derselben aus schwarzer Brodrinde, etwas Gewürznelkenpulver und Piment mit Tragant schleim.

Wir besitzen von *Trommsdorff* eine chemische Analyse, nach welcher in 1000 Theilen Gewürznelken enthalten sind:

- 180 ätherisches Oel,
- 40 schwer auflöslicher Extraktivstoff mit etwas Gerbestoff,
- 130 Gerbestoff eigener Art,
- 130 Pflanzenschleim,
- 60 eigenthümliches, geschmackloses Harz,
- 180 Pflanzensaser,
- 180 Feuchtigkeit.

1000 — 400

Die geistige Tinktur der Gewürznelken soll einen schärferen Geschmack als das ätherische Oel besitzen.

Herr Stadtapotheker *Ostermayer* in München gewann bey einer 10-maligen Destillation von  $9\frac{1}{2}$  Pf. Gewürznelken



2 Pfunde ächtes Nelkenöl, und als er eine Partie fein gepulverter Gewürznelken in eine erwärmte Metallpresse brachte, eine dickliche, bräunlich-grüne Substanz, die er für eine Verbindung von ätherischem Del und Wachs erklärt. — Ob dieses Wachs wohl nicht ein und derselbe Körper ist, den Trommsdorff für ein eigenthümliches Harz bestimmte? —

Außer den Gewürznelken giebt uns der nämliche Baum auch noch die sogenannten Mutternelken (*Antophylli*), welches die reifen Früchte sind, und nicht mehr gebraucht werden.

Man gebraucht die Gewürznelken zur Bereitung des ätherischen Oeles, s. Nr. 464. in der II. Abth. des Comment. und als Zusatz mehrerer Arzneymittel.

Literatur: *Pers. Syn.* Buchner *Rep. f. d. Ph. II.* Hft. 3. S. 337. Pfaff *a. a. O. IV.* 192. VI. S. 433. Graumüller *a. a. O. 3.* S. 15.

#### 145. *Euphorbia*. Wolfsmilch.

Von Euphorbus, einem alten Arzte.

*Cal.* 1-phyllus, *ventricosa*. *Cor.* 4 — 5-petala, *calyci* insidens. *Caps.* 3-cocca.

Kelch: einblättrig, bauchig. Blume: 4 oder 5-blättrig, dem Kelche einverleibt. Kapsel: dreysfach.

a) *Euphorbia Antiquorum*, *aculeata subnuda triangularis articulata*: *ramis* patentibus et erectis.

Wahre Euphorbie: stachelig, fast nackt, dreykantig, gegliedert, mit abstehenden und auch aufrechten Aesten.

Dreysackige, dreykantige Euphorbie.

Spreading triangular Spurge. *Engl.*

Abbild. *Blackw. Herb.* t. 339. *Bont. Jav. I.* 6. c. 57. *fig. ibid. p.* 153. *Commel hort. I.* t. 12. *Rheede Mal. II.* t. 42.

Eine strauchartige ostindische Pflanze, die auch in Aegypten und Arabien wächst.

b) *Euphorbia canariensis*, *aculeata nuda subquadrangularis*, *aculeis* geminatis.

Canarische Euphorbie; stachelig, nackt, fast vierkantig, mit gepaarten Stacheln.

Canary Spurge. *Engl.*



Ebenfalls strauchartig, und auf den canarischen Inseln zu Hause.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 340. f. 1. *Decand.* plant. grass. t. 140. *Pluck.* alm. t. 320. f. 2.

c) *Euphorbia officinarum*, aculeata nuda multangularis: aculeis geminatis.

Officinelle Euphorbie, stachlich, nackt, vielkantig, mit gepaarten Stacheln.

Euphorbienstrauch; Euphorbie, wahre; Euphorbienwolfsmilch; Wolfsmilch, afrikanische oder harzbringende.

Officinal Sparge. *Engl.*

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 340. f. 2. *Commel.* hort. I. t. 11. *Decand.* Pl. grass. t. 77. *Plenck* pl. med. t. 305. *Seba* thesaur. I. t. 19. f. 2. *Zorn* ic. pl. t. 328.

Eine strauchartige, in den heißesten Gegenden von Afrika, Aethiopien, Aegypten, Arabien und auf den canarischen Inseln wachsende Pflanze.

Diese drei Wolfsmilcharten liefern das wachsartige Euphorbienharz (*Euphorbium*, Gummi-resina *Euphorbium*), dessen Beschreibung man in der ersten Abtheilung meiner Uebersetzung der Bayerischen Pharmacopoe S. 128. Nr. 145. nachschlagen wolle.

Nach Dr. Brandes Analyse enthalten 500 Theile des *Euphorbium*s:

Euphorbiumharz . . . . .	218 $\frac{7}{8}$
Cerin . . . . .	68 $\frac{1}{2}$
Myricin . . . . .	6 $\frac{1}{2}$
Kaoutschuck . . . . .	24 $\frac{1}{3}$
Phytovmacolla . . . . .	1
Äpfelsäure mit äpfelsaurem Kali, äpfelsaurem Kalk und problematischen Spuren von äpfelsaurer Bittererde . . . . .	10
Äpfelsäure mit äpfelsaurem Kali, äpfelsaurem Kalk und Spuren von benzoesaurem Kali . . . . .	8 $\frac{1}{2}$
Äpfelsaurem Kalk mit Spuren von schwefelsaurem Kali . . . . .	68 $\frac{3}{4}$
Äpfelsauren Kalk . . . . .	25 $\frac{1}{2}$
Schwefelsauren Kalk . . . . .	$\frac{1}{2}$



Schwefelsaures Kali	.	.	.	.	2 $\frac{1}{4}$
Phosphorsauren Kalk	.	.	.	.	$\frac{1}{4}$
Wasser	.	.	.	.	27
Holzigen Rückstand	.	.	.	.	28
					495 $\frac{4}{5}$

Es giebt kein Harz, das eine solche Menge der verschiedenartigsten Salze in sich enthielte, als das Euphorbium, und mit Recht glaubt Brandes, daß man hier eine eigene Gattung aufstellen, und im Gegensatze zu den Gummiharzen, salziges Harz nennen solle.

Das Euphorbium wird in therapeutischer Beziehung äußerst selten und nur äußerlich mehr angewendet; es macht jedoch einen Bestandtheil des immerwährenden Zugsplasters (Emplastrum vesicatorium perpetuum) aus. Die Tinktur (Tinctura Euphorbii) darf ebenfalls nur äußerlich beim Weinsatze, alten Geschwüre, und bey skrophulösen Geschwülsten Anwendung finden.

Literatur: Pers. Syn. I. Buchner Rep. f. d. Ph. Bd. V. S. 180. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 194.

#### 146. Ferula. Steckenkraut.

Von ferio (ich schlage).

Fructus compressi plani, margine incrassato, costis dorsalibus tribus obtusis, valleculis rapheque vitatis. Flores polygami. Involucra et involucella varia.

Früchte: zusammengedrückt, flach, mit verdicktem Rande, drei stumpfen Rückenrippen, bandförmigen Hohlkehlen und deren Nabellinie. Blüten: polygamisch. Hüllen und Hüllchen verschiedentlich.

a) Ferula Asa foetida, caule tereti nudo simplici vaginato, foliis radicalibus ternato-compositis, foliolis oblongis sinuato-pinnatifidis, laciniis oblongis obtusis, antice excisis, involucro subnullo. Sprengel.

Stinkasand: Steckenkraut mit rundlichem, nackten, einfachen, scheidenartigem Stengel, dreizählig zusammengesetzten Wurzelblättern, länglichen, buchtig: halbgefiederten Blättchen, länglichen, stumpfen, vornezu ausgeschnittenen Einschnitten, und fast fehlender Hülle.



Asand, stinkender; Steckenkraut, stinkendes, Teufelsdreck, Steckenkraut.

The asa foetida Giant-Fennel. Engl.

Abbild. Kaempfer Amoenit. exot. t. 536. Plenck t. 203. Schkuhr bot. H. t. 66.

Diese ausdauernde Pflanze kann auch bey uns, wenn sie aus Saamen gezogen, und allmählig an das Klima gewohnt wird, im Freyen aushalten.

Sie blüht den Sommer über.

Nach Dr. Rud. Brandes Chemischer Zergliederung enthalten 500 Theile des Stinkasandes:

ätherisches Del . . . . .	23
Harz . . . . .	236
Halbharz . . . . .	8
Gummi, mit Spuren von essigsauren, schwefel- und phosphorsauren Kali und Kalksalzen . . . . .	97
Tragantstoff . . . . .	32
Extraktivstoff mit essig- und äpfelsaurem Kali, schwefelsauren Kalk mit Spuren von schwefelsau- rem Kali . . . . .	5
äpfelsauren Kalk mit Harz . . . . .	31
Kohlensauren Kalk . . . . .	1
Eisenoxyd und Alaunerde . . . . .	17½
Wasser . . . . .	2
Unreinigkeiten von Sand und holzigen Theilen . . . . .	30
	23
	<hr/>
	506,75

Auch Trommsdorff und andere haben den Stinkasand analysirt, und stimmen in mehreren angeführten Bestandtheilen überein.

Brandes nennt den Stinkasand ein salziges Gummiharz.

Da der Stinkasand uneingeschränkt auf das ganze Nervensystem und vorzüglich auf die Unterleibsnervengeflechte wirkt, so wird er vorzüglich bey Nervenzufällen, deren Grund vom Unterleibe abhängt, bey Hysterie und Hypochondrie, Magenkrämpfen, Krampfhafter Engbrüstigkeit, Reuchhusten, Leiden der Brust, Stockung des Auswurfes, Schwäche und Verschleimung des Magens und Darmkanals, Säure im Magen, Flatulanz, Würmern, Fehler der Leber, Gelbsucht,



unterbrochenem Monatsflusse, Trommelsucht, skrophulösem Knochenfraße, Drüsen- und Knochengeschwülsten angewendet.

Er wird zu 10 — 30 Granen, und manchmal, vorzüglich bey Knochenkrankheiten bis zu 1 Drachme, täglich 2 — 4-mal gegeben, und zwar innerlich und äußerlich, in Pilsenform, Emulsion, Pflaster, Tinktur, entweder für sich allein oder mit Ammoniakgummi, Galbanum, Baldrian- oder Schierlings-Extrakt.

Klystiere von Stinkasand werden bey hartnäckigen Leibesverstopfungen mit Nutzen angewandt.

In der Thierheilkunde wird der Asand als ein die Verdauung beförderndes, erwärmendes, Krämpfe stillendes Mittel verordnet, und sowohl den Pferden als den Rindern sehr wohlthätig, nur mit Ausnahme der Jagdhunde, welche bey dessen fortgesetztem Gebrauche den feinen Geruch verlieren.

Man giebt ihn Pferden auf einmal zu 1 Loth; Rindern zu  $1\frac{1}{2}$  — 2 Loth, und zu Klystieren nimmt man 1 — 2 Loth.

Literat. *Schult. Syst. veget. VI. Buchner Repert. f. d. Pharm. Bd. VI. S. 120. Pfaff a. a. O. III. S. 284. VI. 305. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 314. Rys Handb. der prakt. Arzneyk. S. 20.*

b) *Ferula orientalis*, caule tereti glabro, vaginis laxis cucullatis, foliis biternatis pubescentibus, foliolis multifido-setaceis, involucris subulatis.

Orientalisches Steckenkraut mit rundlichem, glatten Stengel, schlaffen, fappenförmigen Scheiden, doppelt dreyzähligen, weich behaarten Blättern; vielspaltig borstigen Blättchen und psorienartigen Hüllen.

Eastern Giant-Fennel. *Engl.*

Abbild. *Jackson account on Marocco. t. 7.*

c) *Ferula Ferulago*; caule tereti glabro, foliis supradecompositis lucidis, foliolis pinnatifidis divaricatis appendiculatis, laciniis linearibus cuspidatis submarginatis, involucris oblongo-lanceolatis reflexis, valleculis fructuum planiusculis.

Bastard-Steckenkraut, mit rundlichem, glatten Stengel, vielfach zusammengesetzten, glänzenden Blättern; halbgefiederten, sparrigen, mit Ansätzen versehenen Blättchen; linienförmigen, lang gespitzten, fast gerandeten Einschnitten,



länglich-lanzettförmigen, zurückgeschlagenen Hülsen, und flachen Fruchtbohlkehlen.

*Ferula galbanifera*. Tournef.

*Ferula nodiflora*. Jacq.

*Galbanifera Ferula*. Lobel.

Abbild. Jacq. aust. app. t. 5.

Diese zwey Arten des Steckenkrautes liefern das Ammoniak-Gummiharz (*Gummi resina Ammoniacum*), Feshook der Araber, welches nach Willdenow von *Heracleum gummiferum* stammen sollte. Es schwitzt aus den an den Aesten gemachten Einschnitten als ein milchiger, flebriger Saft, der von der Sonnenhitze erhärtet, zu Boden fällt, und mit der heimischen rothen Erde verunreiniget wird.

Man hat zwey Sorten dieser Droge, wovon die erste und beste das Ammoniak in Körnern (*Ammoniacum in granis seu amygdaloides*), die zweyte aber das Ammoniak in Kuchen (*Ammoniacum in placentis*) ist. Dieses kommt in runden, mit weißen Körnern, Saamen, Spänen und Sand vermengten, weichen, bräunlichen Massen vor, und wird nur wenig gesucht.

Wir erhalten das Ammoniakgummi aus dem heißen Afrika, vorzüglich aus Abyssinien und Barba.

Viele Chemiker haben das Ammoniakgummi analysirt, wir theilen aber nur eine vergleichende Analyse der Neueren davon mit. 100 Theile davon enthalten nach

Buchholz. Branconnot. Calmayer.

Harz	72	70	53, wovon ein kleiner Theil unauflöslich in Schwefeläther.
Gummi od. Schleimstoff	22,4	18,4	37,2
Glutenartiger Stoff	1,6	4,4	—
Wasser	—	6,0	—
Holzfasern, Sand u. dgl.	—	—	9,8
Verlust	1,2	4,0	—
	100	100	100

Das Ammoniakgummiharz enthält auch eine geringe Menge eines ätherischen Oeles, und giebt, wenn es wiederholt mit Salpetersäure destillirt wird, eine bräunlich-gelbe, sehr bittere und zusammenziehende Auflösung, die durch salpetersaures Eisen nur dunkler, aber nicht gefällt wird, die Gallerte aber, salzsaures Zinn und essigsäures Blei reichlich mit gelber Farbe präcipitirt.



Man hat in den Officinen

- 1) das gepulverte oder gereinigte Ammoniakgummi (*Gummi ammoniacum depuratum*), welches man am besten zur Winterszeit bereitet;
- 2) die davon verfertigte Milch (*Lac gummi ammoniaci*), aus Ammoniakpulver, arabischem Gummischleim, Wasser und Zuckersaft;
- 3) das Ammoniakpflaster (*Emplastrum de Ammoniaco*). —

Ausserdem macht es einen Hauptbestandtheil mehrerer Pflaster aus.

Man empfiehlt das Ammoniak bey Brustbeschwerden Frankhafter Schleimabsonderung der Lungen, schleimigem Asthma, alten Katarthen, in der sogenannten Schleimschwindsucht und Brustwassersucht, doch darf weder Fieber, noch eine Neigung zu Blutanhäufungen nach der Brust; noch Vereiterung oder Knoten in den Lungen, oder Bluthusten vorhanden seyn; auch in Krankheiten und bey Störungen in den Unterleibsorganen, bey Hypochondrie, Gelbsucht, Schleimkolik, Wassersucht, Unordnung oder Mangel des Monatsflusses wird es gegeben.

Die Gabe ist 10 — 15 Grane, bey Unterleibskrankheiten wird sie jedoch bis zu  $\frac{1}{2}$  Drachme erhöht.

Man giebt das Ammoniak entweder als Milch mit Eigelb oder arabischem Gummi, abgerieben und mit Wasser mischbar gemacht, oder in Pillenform. Aeusserlich findet es bey fetten Geschwülsten und verhärteten Drüsen Anwendung.

Litteratur: Pfaff a. a. O. III. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 292. Trommsdorff Journ. d. Ph. XVIII. 2. S. 202. XVII. 2. S. 82. Taschenb. für Scheidk. 1809. S. 170.

d) *Ferula persica*, caule tereti glauco, foliis ternato-supradecompositis, foliolis remotiusculis decursive pinnatis, laciniis lineari-lanceolatis apice dilatatis incisus ciliatis nervosis, umbello primordiali sessili, involucri involucrellisque nullis.

Persisches Steckenkraut mit rundlichem, bläulichgrünen Stengel, drehzählig vielfach zusammengesetzten Blättern, etwas entfernten, herablaufend gefiederten Blättchen, linien-lanzettförmigen, an der Spitze ausgebreiteten, einge-



geschnittenen, gefranzten, nervigen Blättchen, ursprünglicher ungestielter Dolbe; ohne Hülle und Hüllchen.

Stinking Giant-Fennel. Engl.

Abbild. Andrew's Repos. t. 558.

Das daraus erhaltene Gummiharz, Sagapen (Sagapenum, Serapium) findet nur selten noch bey Unterleibs-Frankheiten Anwendung, und wird durch Ammoniak- und Galbaumharz entbehrlich gemacht.

#### 147. Ficus. Feigenbaum.

Unbestimmter Abstammung.

Receptaculum commune turbinatum vel globosum, carnosum, squamis conniventibus clausum, occultans flosculos apetalos vel in eodem vel in distincto individuo. ♂ Cal. tripartitus. ♀ Cal. quinquepartitus. Ovarium semiinferum. Utriculus pulposus.

Gemeinschaftlicher Fruchtsboden: Feiselförmig oder kugelig, fleischig, durch zusammenhängende Schuppen geschlossen, blumenlose Blüten, entweder in demselben oder einem abgesonderten Individuum verbergend. Männl. Kelch: dreitheilig. Weibl. Kelch: fünftheilig. Frucht-Knoten: halb unten. Hautfrucht: markig.

Ficus Carica, foliis trilobis scabris, fructibus turbinatis umbilicatis laevibus.

Gemeiner Feigenbaum mit dreilappigen, scharfen, Blättern, feiselförmigen, genabelten, glatten Früchten.

Ficus communis. Lam.

Gartenfeigenbaum; Feige, gemeine.

Common Fig-tree. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 125. Duham trait. arb. ed nov. t. IV, Nr. 53—59. Lam. ill. t. 361. Schkuhr b. H. t. 358. Tournef inst. app. t. 420. Trew Ehret. t. 73. 74. Zorn ic. pl. t. 479.

Man unterscheidet vornehmlich drei Sorten von Feigen: die smirnaischen, welche groß, rund und gelb sind; die italienischen oder genuesischen, welche groß, länglich und gelb, und die marseillischen, welche klein, rund, zusammengedrückt, aber von allen die süßesten sind.

Die Feigen überziehen sich an ihrer Oberfläche mit einer weißen zuckerartigen Materie, deren Erscheinen ein Zeichen



sowohl ihrer Güte als auch ihres nahen Verderbens ist; welches letztere man dadurch abhalten kann, wenn man sie mit gestoßenem Zucker in einem feingeugenen Topfe schichtet, vor dem Zutritt der Luft bewahrt, und an einem trocknen Orte aufhebt.

Sie besitzen einen süßen, schleimigen Geschmack, und einen süßlichen Geruch.

Ihres Gehaltes an Zuckerstoff und Schleim wegen, werden sie als ein einwirkendes und nährendes Mittel gegeben; auch wendet man sie äußerlich, in Milch gekocht, bey Geschwüren zur Beförderung des Eiterns an.

### 148. Fraxinus. Esche.

Polygama. Cal. O. s. quadripartitus. Cor. O. s. tetrapetala. Samara bilocularis. Semina pauca, pendula.

Polygamisch. Kelch: fehlt oder viertheilig. Blume: fehlt oder vierblättrig. Flügel Frucht: zweifächerig. Samen: wenige, hängend.

a) *Fraxinus excelsior*; foliis subsessilibus lanceolato-oblongis attenuatis serratis, floribus nudis.

Gemeine Esche mit fast stiellosen, lanzettförmig-länglichen, verschmälerten, sägezahnigen Blättchen und nackten Blüthen.

*Fraxinus apetala*. Lam.

*Fraxinus excelsa*. Schränk.

*Fraxinus Ornus*. Scop.

Aesche; Aescher; Aeschern; Aeschbaum; Esche, hohe; Eschbaum; Eschern; Edelesche; Geißbaum; esche; Geißbaum; Gerschen; Hohesche; Langespe; Langesper; Steinasche; Steinesche; Steinescher; Vogelzungenbaum; Waldesche; Wundbaum; Wundholzbaum.

Common Ash-tree. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 329. Burgsd. t. 5. Cramer Forstw. t. 8. Engl. Bot. t. 1692. Kerner t. 353. Oeder Fl. Dan. t. 969. Reitter et Abel t. 5. Schellenb. II. t. 16. 17. Schkuhr b. H. t. 357. Schrank Flor. Mon. t. 163.

Ein europäischer Baum, der in Bayern ziemlich gemein ist.



b) *Fraxinus Ornus*; foliis lanceolatis attenuatis petiolatis, floribus completis. *Vahl.*

Mannaesche mit lanzettförmigen, verschmälerten, gestielten Blättchen und vollkommenen Blüten.

*Fraxinus florifera.* *Scop.*

*Fraxinus paniculata.* *Mill.*

*Ornus europaea.* *Pers.*

*Ornus florifera.* *Hortul.*

Blütbenesche; Esche, blühende, blumentragende, oder großblumige.

Abbild. *Kerner* t. 610. *Moris hort. angl.* t. 9.

Ein südeuropäischer Baum von 20 — 26 Fuß Höhe. Die jüngeren Zweige purpurröthlich oder schwarzbläulich, mit gelblichen Punkten. Die Augen aschengrau-staubartig. Blättchen 3 — 4 paarig, 2 — 3 Zoll lang, gegen den Grund zu vollkommen ganz, und unten am Grunde zottig. Blütenstiele in den Blattwinkeln, einzeln, kürzer als das Blatt. Kelch vierblättrig. Blumenblätter 4, linienförmig, weiß.

Er wird in Gärten gezogen, und ist sowohl im königl. Lustgarten zu Rumpenbürg als im botanischen Garten zu München.

c) *Fraxinus rotundifolia*; foliis subrotundis acutiusculis duplicato-seratis subsessilibus, floribus corollatis. *Ait. Hort. Kew.*

Rundblättrige Esche mit fast kreisförmigen, etwas spitzigen, doppelt-sägezahnigen, fast stiellosen Blättchen, und blumentragenden Blüten.

*Fraxinus mannifera.* *Hortul.*

*Ornus mannifera.* *Hortul.*

Ein im südlichen Europa und im Morgenlande wachsender Baum, der niedriger als der vorhergehende ist, röthlichbraune Zweige, rothbraune Augen, 4 — 5 paarige, am Grunde glatte Blättchen hat, wovon das äußerste kaum 1 Zoll lang ist.

Von diesen Bäumen erhalten wir die Manna (Manna), wovon nachstehende Sorten in Handel kommen.

1) die Röhrenmanna (*Manna canellata seu canaliculata seu electa*); s. m. Uebersetz. der bayer. Pharm. S. 132.



Man verfälscht sie zuweilen aus einem Gemenge von schlechter Manna, Amylon, Zucker, Skamonium und schwefelsaurer Soda (Glaubersalz); dieses Gemengsel zeigt aber auf dem Bruche keine übereinanderliegenden Schichten.

2) Die gewöhnliche oder gemeine Manna (*Manna vulgaris s. calabrina. Off.*), die aus zusammenhängenden Stücken von verschiedener Größe und mehr oder minderer Reinheit besteht, trocken seyn muß, und weder Sand, Holzspäne oder andere Unreinigkeiten in sich halten soll;

3) Die schlechte Manna (*Manna crassa s. pinguis s. sordida s. spissa Off.*) ist das Ueberbleibsel vom Auslesen der Manna, und besteht aus schmierigen, schmutzigen bräunlichen, weichen, Klebrigen, mit mancherley Unreinigkeiten vermengten Stücken; oft ist sie nur ein-bloßes Gemengsel von verdorbener Manna, schlechtem Zucker, Honig und Mehl, riecht säuerlich, und hat einen eckelhaft süßlichen Geschmack. Zum Arzneygebrauche ist sie untauglich.

An einigen Orten ist die gereinigte, sogenannte Tafelmanna im Gebrauche, welche dadurch erhalten wird, daß man gemeine Manna mit dem achten Theile Wasser in gelinder Wärme schmilzt, schnell durchsiebet, und in Worsellenformen gießt; setzt man vor dem Ausgießen der Flüssigkeit kohlensaures gereinigtes Kali bey, so erhält man die verstärkte Manna (*Manna tartarisata. Off.*).

Die Sicilianer hegen die Eschenbäume mit großem Fleiße; sie ziehen sie durch Stecklinge, welche 7 — 8 Fuß von einander entfernt sind, pflanzen darnach zwischen die Eschen Weinstöcke, und ziehen so lange Nutzen davon, bis die Eschen Manna liefern, was unter 10 Jahren nicht geschieht.

Abt Gellini beschreibt die Gewinnung der Manna mit folgenden Worten:

Kurz vor den Hundstagen, oder gegen das Ende des Julius machen die Mannasammler, wenn sie sehen, daß der Baum, nach ihrem Ausdrücke, verliebt ist (*è in amore*), bey heiterm, standhaften Wetter, wenn kein Regen zu befürchten ist, gegen Abend Einschnitte in die Eschenbäume, und fangen bey denen, die den niedrigsten Stand haben, an. Der Einschnitt geschieht horizontal in den Stamm auf der Morgenseite, und in der Länge einer Spanne; man nimmt sich da-



ben aber in Acht, daß der Schnitt nicht tiefer geht, als die Rinde dick ist. Alle Tage wird ein neuer Einschnitt einen Zoll höher gemacht, und zwar beständig auf derselben Seite, um die folgende Seite auf das nächste Jahr zu versparen. In einigen Gegenden, zumal wo der Absatz der Manna stark ist, hat man ein Eisen, das zugleich drey, einen Zoll weit von einander abstehende Einschnitte macht, damit die Arbeit besser fördere.

Aus diesen Einschnitten fangt alsdann ein dicker, weißlicher Saft an, hervorzuquillen, welcher sich auf der Rinde verdickt, so wie das geschmolzene Wachs, welches an den Zackeln herunter läuft. Dieser Saft wird alle 8 Tage, wenn er dick genug ist, und früh, ehe die Sonne die Luft zu sehr erwärmt, abgenommen. Die Arbeit währt insgemein bis zu Ende August, und bis die regnigte Jahreszeit anfängt; der Regen löst die Manna auf, folglich sehen sich die Arbeiter alsdann genöthiget, aufzuhören.

Wenn der Baum stark ausschwigt, so pflegt der Saft bis auf die Erde hinab zu laufen; damit er nun nicht voll Staub und Schmutz werde, breitet man große Blätter oder Steine unten aus; einige setzen auch hölzerne Kästchen darunter, in welche die Manna häufig läuft. Wenn sie voll sind, verkaufen sie solche denen, die damit handeln.

Die Sicilianer unterscheiden 2 Arten der Manna, die freiwillig ausschwigende (*Manna in cannola*, *Manna di corpo*, *Manna spontanea*), welches die beste ist, und die *Manna forzata*, oder *Manna infrasca*, oder in Sorte, welche von den unterlegten Blättern oder Steinen mit dem Messer abgelöst wird.

Die Gegenden, wo die meiste Manna eingesammelt wird, sind nun Lusa, Cefalu, Sibilmanna (*Manna-berg*), Cavaci, Cinesi, Ober- und Unterpetralia &c. insonderheit ist der große Wald von Caronia berühmt, wo unzählige Eschen stehen, die eine vortrefliche, äußerst gesuchte Manna liefern.

Man versendet sie von Palermo und Cefalu nach Livorno, Genua und Marseille.

Die Lerchenbaummanna (*Manna laricina*, *brigantina s. de Briançon*) kommt von dem europäischen Lerchenbaume.



Auch andere Pflanzen, wie z. B. der Mannahahnenkopff (*Hedysarum Alhagi Lin.*) und die Ladanciste (*Cistus ladaniferus L.*) liefern Manna.

Wir besitzen mehrere chemische Analysen der Manna, von Trainer, Bouillon la Grange, Fourcroy und Bauquelin, aber die von Buchholz mitgetheilte ist die vorzüglichste; nach ihr enthalten 200 Theile feiner Röhrenmanna:

reinen Mannastoff	120
gummigten Extraktivstoff	1,5
faserigen, glutenartigen Stoff	0,5
Gummistoff von etwas süßer Art	3
Schleimzucker mit färbendem Stoffe der Manna	11
	<hr/>
	130
Verlust und Krystallisationswasser	64

Fourcroy und Bauquelin glaubten sich berechtigt, einen eigenen Mannastoff annehmen zu müssen, und Buchholz folgte ihnen nach; Pass aber widerstreitet mit triftigen Gründen der Aufstellung desselben, den er für nichts als eine Modifikation des Zuckers gelten läßt.

- 1) Ein Theil desselben bedarf fünf Theile reines Wasser mittlerer Temperatur zu seiner Auflösung;
- 2) in siedendem Wasser scheint er sich in jedem Verhältnisse aufzulösen;
- 3) in absolutem Alkohol mittlerer Temperatur scheint er fast unauflöslich zu seyn. In siedendem, absoluten Alkohol ist er etwas auflöslicher, und noch auflöslicher in siedendem, gewöhnlichen Alkohol der Apotheker (*Spiritus vini rectificatissimus*);
- 4) scheint es eine bestimmte Eigenschaft des reinen Mannastoffes zu seyn, sich im reinen Zustande immer in weissen, seidenartig glänzenden, nadelförmigen, zu sternförmigen rundlichen Häuschen vereinigten Kryställchen aus den gesättigten Auflösungen beim Erkalten auszuscheiden;
- 5) ist er fast geruchlos, und von einem milden, zuckerigen Geschmacke;
- 6) brennt er wie gewöhnlicher Zucker;
- 7) gähet er nicht mit Hefen;
- 8) liefert mit Salpetersäure Sauerfleesäure;



- 9) bey dem Auflösen des wasserfreyen Mannastoffes in Wasser und Krystallisiren nimmt solcher wieder einen Antheil Wasser auf, und erscheint nun weniger glänzend, als ehemals;
- 10) der reine Mannastoff läßt sich zu einem Pulver reiben, das sich ballt oder zusammenhängt.

Die unter 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8. angegebenen Eigenschaften kommen dem Zucker ebenfalls zu.

Die Manna wird in ihrem Vaterlande als Nahrungsmittel gebraucht, und besitzt im frischen Zustande die abführende Eigenschaft nicht, die sie erhält, wenn sie älter wird.

Man giebt sie nach Verhältniß des Alters und der Reizbarkeit des Individuums von 2 Drachm. bis zu 2 Unzen in Auflösungen, und verbindet sie bey erwachsenen Personen mit Senna, Mittelsalzen u. dgl.

Sie gehört unter die reizlosesten und sanftesten Abführungsmittel, und kann selbst da Anwendung finden, wo Fieber und Entzündung der Unterleibsorgane vorhanden ist. Sie ist oft das einzige Abführungsmittel, das gegeben werden darf.

In der Thierheilkunde wird sie nicht gebraucht.

Literatur: Bartel's Briefe über Kalabrien. Bd. I. S. 225. Sestini Briefe aus Sicilien. Leipz. 1780. Bd. I. S. 218 — 226. Graumüller a. a. O. V. S. 325. f. f. Pfaff a. a. O. I. S. 170. II. 317. IV. 106. Gehlen Journ. d. Chem. Bd. IV. S. 328. Trainer Examen chemicum Mannae. Erlang. 1794. Hoffmann Fr. de Manna ejusque in medicina usu praestantissimo. Hal. 1725. Almanach für Scheidk. 1819. S. 150 — 170. Hermbstädt Bulet. II. S. 301. Trommsdorff's N. Journ. I. S. 473.

#### 149. Fumaria. Erdrauch.

Der Ursprung der lateinischen Benennung ungewiß.

Fumaria officinalis. Lin. Gemeiner Erdrauch.

Alprauch; Alpraute; Aeferraute; Erdkraut; Feldraute; Feldkraut; Finstern; Grindwurzel; Grünwurzel; Kagenkerbel; Krähheil; Nonney;



Fraut; Taubenkerbel; Taubenkopfs; Taubenkopfs-  
Erkrauch.

Common Fumitory. *Engl.*

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 237. *Engl. Bot.* t. 580.  
*Flor. Dan.* t. 940. *Gleditsh Nat. Gesch. der einh. Pfl.*  
t. 6. *Kerner oek. Pfl.* t. 60. *Lobel Fc.* 757. *Riv. te-*  
*trap. irreg.* t. 1. *Sturm. Deutschl. Fl. II.* *Weinmann*  
Nr. 519. c. d. e. *Zorn ic. pl.* t. 14.

Eine durch ganz Europa verbreitete einjährige Pflanze.

Die frischen Blätter besigen einen bitteren, etwas schar-  
fen Geschmack, und werden getrocknet salzig bitter. Man  
erhält von ihnen den vierten Theil wässeriges Extrakt. *S. w.*  
u. in d. II. Abth. Extractum Fumariae Nr. 403.

### 150. Galbanum. Mutterharz.

Ein gummihaltiges Harz, welches von Bubon Galba-  
num. L., (*Oreoselinum anisoides Breyn.* oder *Selinum*  
*Galbanum Spreng*) stammen soll.

Wir haben hierüber keine genügende Auskunft, doch  
theilen wir die Beschreibung dieser Pflanze hier mit.

### Selinum. Eppich.

Fructus planissimi ovales, margine alati, costis  
dorsalibus tribus subprominulis, valleculis rapheque vit-  
tatis. Involucra et involucella adsunt.

Früchte äußerst flach, am Rande geflügelt, mit drey,  
fast etwas hervorragenden Rückentrippen, und bandförmigen  
Hohlkehlen und Nabellinie? Hüllen und Hüllchen  
sind da.

*Selinum Galbanum Spreng*; caule frutescente  
pruinoso glauco, foliis triternatis glabris, foliolis ovato-  
cuneiformibus inaequaliter serratis rigidulis, extremis  
trifidis acutis, involucro lineari polyphyllo.

Mutterharz-Eppich mit strauchartigem, bereiften,  
blaugrünen Stengel, dreyfach dreyzähligen glatten Blättern,  
eyförmig-keilartigen, ungleich-sägezahnigen, etwas steifen  
Blättchen; die äußersten drey-spaltig, spitzig; die Hülle linien-  
förmig, vielblättrig.

Bubon Galbanum. L.



Faulkraut, syrisches; Galbanbubon; Galban-  
eppich; Galbankraut; Galbanumpflanze; Gallen-  
kraut; Gertenkraut; Mutterharzgalbanpflanze;  
Mutterharzpflanze; Mutterharzsteinrippich; Ru-  
thenkraut.

Abbild. *Herm. parad.* t. 163. *Jacq. hort. Vind.*  
t. 36. *Pluck. almag.* t. 12. f. 2. *Zorn ic. pl.* t. 416.

Diese Pflanze wird im königl. Lustgarten zu Nymphen-  
burg kultivirt.

Hr. Prof. Schultes, der diese Pflanze in dem Syst.  
veget. Vol. VI. beschreibt, zweifelt, ob das Mutterharz von  
ihr stamme, da dasselbe zu Moses Zeiten schon bekannt war,  
wo man das Vorgebürge der guten Hoffnung, welches er  
ausschließend als das Vaterland unserer Pflanze angebt, noch  
nicht entdeckt hatte; allein diese Pflanze wächst auch in Ara-  
bien, Syrien, in der Barbaren, Mauritanien und Aethiopien.

Sie blüht im August.

Neumann, Tiddechow, Pelletier und Meißner  
haben das Mutterharz chemisch zerlegt; letzterer fand in 500  
Theilen:

Harz . . . . .	329
Gummi . . . . .	115
Tragantstoff . . . . .	9
Extraktivstoff mit Aepfelsäure . . . . .	1
Del . . . . .	17
Feuchtigkeit . . . . .	10
Rückstand von vegetabilischen Theilen	14
Verlust . . . . .	7
	<hr/>
	500

Das Del war vollkommen weiß, durchsichtig, von mut-  
terharzartigen, etwas kampferartigem Geruche, brennendem,  
kampferartigem, darnach fühlenden und etwas bitterlichen  
Geschmack, mit einer specifischen Schwere von 0,912 bey +  
15° Reaumur.

Das Galbanum wirkt vorzüglich auf das Nerven- und  
Gefäßsystem, und scheint von besonderer Wirkung auf die  
Lunge und Unterleibsorgane zu seyn, weshalb es bey Brust-  
beschwerden, Brustwassersuchten, bey hysterischen und hypo-  
chondrischen Beschwerden, bey Hämorrhoidal-Zusällen, bey  
fehlendem Monatsflusse mit Seife, bitteren Extrakten, Vi-



bergell oder Ammoniakgummiharz versetzt, gegeben wird. Die Gabe ist zu 10 — 30 Grane.

Aeusserlich wirkt es dem Ammoniakgummiharze gleich.

Literatur: Psaff a. a. O. III. 291. VI. 402. Voigtl a. a. O. II. 1. 310.

### 151. *Garcinia*.

Zu Ehren des Lorenz Garcin, eines reisenden Botanisten.

Cal. 4-phyllus, inferus. Pet. 4. Bacca corticata magna, 8-sperma, coronata. Stigma peltatum, lobatum.

Kelch: vierblättrig, unten. Blumenblätter: 4. Beere mit einer Rinde, groß, achtsamig, gekrönt. Narbe: schildförmig, lappig.

*Garcinia Cambogia*, foliis ellipticis acutis, floribus solitariis terminalibus subsessilibus, bacca torulosa.

Gummiguttbaum mit elliptischen, spitzigen Blättern, einzelnen, an den Enden stehenden, fast ungestielten Blüten, und angeschwollener Beere.

*Garcinia Gutta*.

*Cambogia gutta*. *Lin.*

*Mangostana Cambogia*. *Gaertn.*

*Garcinia* gehört in die XI. Klasse I. Ordn. des Linnéschen Sexualsystems.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 392. *Gaertn* de fruct. et sem. t. 105. *Rheed.* Mal. I. t. 24. *Zorn* ic. pl. t. 310.

Ein Baum, der in Malabar, Cochinchina, Siam und auf Ceylon zu Hause ist, und im Sommer blüht.

Die Beschreibung des von ihm gebräuchlichen Gummiharzes (*Gummi Guttae*) s. m. in meiner Uebers. der bayr. Pharm. S. 134.

Die *Garcinia Morella* *Desrous.* giebt nach *Hermann* ebenfalls ein Gummigutt, so auch *Clusia rosea* *Lin.* und *Hypericum bacciferum*. *Aubl.* oder *Vismia guttifera*. *Pers.*



Pfaff bestimmt das Verhältniß der Bestandtheile des Gummigutt dahin, daß 100 Theile enthalten:

Seifenstoff	· · · · ·	67,5
Harz	· · · · ·	12,5
Gummi	· · · · ·	20
		100

Das Gummigutt wirkt ausschließend auf den Darmkanal, die Nervengeflechte und Gefäße des Unterleibs, und wird bey großer Trägheit derselben, bey Reizlosigkeit des Darmkanals, bey Stockungen der Unterleibsgefäße angewendet. So wie es in kleineren Gaben die Thätigkeit der Nervengeflechte und Gefäße erhöht, und die von ihrer Schlahheit herrührenden Stockungen beseitiget, so wirkt sie in größeren Gaben als ein drastisches Mittel, dessen drastische Eigenschaft jedoch durch einen Zusatz von Kali gemildert, und dessen Wirkungen mehr auf die Harnorgane hingeleitet werden.

Man versetzt es mit Ammoniakgummi, Seife, Stinkasand, Rhabarber, Eisen, bitteren Extrakten, Schöllkraut u. dgl., und giebt es zu  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Grane.

Besonders häufige Anwendung findet es in den Wassersuchten und gegen den Bandwurm.

Officinelle Zubereitungen waren die Tinktur (Tinctura Gummi Guttae), die Seife (Sapo Gummi Guttae), und die Pillen (Pillulae de Cambogia).

Literat. Pfaff a. a. O. III. 319. VI. 411. Persoon Syn. pl. II. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 198.

### 152. Gentiana. Enzian.

Von Gentius, einem illyrischen Fürsten, der diese Pflanze entdeckt haben soll. —

a) *Gentiana lutea*. L. Gelber Enzian.

*Asterias lutea*, Borckh.

*Swertia lutea*, Vest.

Bergenzian; Bergfieberwurzel; Bitterwurzel; Enzian, großer, gelber; Fieberwurz; Genszian; Kreuzwurz; St. Ladislakkraut; Vertai; Binnzallwurz.

Yellow Gentian, Engl.

Abbild. Barell ic. 63. Plenck ic. pl. med. t. 156. Renealm spec. f. 63. Sterler Fl. Europ. t. 24. Weinm. N. 354. b. Zorn ic. pl. t. 257.



Eine ausdauernde Pflanze, die auf den Baverischen, Oesterreichischen, Steyermärkischen und Salzburgischen Alpen und Boralpen, und im Thüringerwalde bey Arnstadt wächst.

In Bayern kommt sie vorzüglich um Tölz, Tegernsee, Berchtesgaden, in der Grafschaft Werdenfels und den übrigen südlichen Gebürgeu vor.

Der Stengel aufrecht, 2 — 4 Fuß hoch, röhrig, gestreift und kahl; die Blätter ganzrandig, kahl, an der Wurzel gestielt, am Stengel ungestielt, unter den Blüthen umfassend. Deckblätter 4, eyrund und dreynervig. Kelch 3 — 4spaltig, durchscheinend und vertrocknet. Blume gelb, fast bis zum Grunde 5 — 6theilig; Röhre kurz, am Grunde drüsig, die Einschnitte spizig und aderig. Staubbeutel am Grunde Pfeilsförmig. Saamen zusammengedrückt, am Rande häutig, in 4 Reihen stehend.

Die Tyroler säen die Saamen der Enzianpflanze aus, damit sie nicht gänzlich ausgerottet werden kann.

Eine sehr gefährliche Verfälschung oder auch Verwechslung der Wurzeln des gelben Enzian ist die von Herrn Hofrath Schultes oftmals gesehene Untermischung der Wurzeln des *Veratrum album* und *V. viride*. Vergl. den Art. 254. meiner Uebers. der Bayer. Pharm. S. 228.

b) *Gentiana purpurea*; corollis subquinquefidis campanulatis striato-punctatis verticillatis, calycibus membranaceis spathaceis. *Froehl. Gent. p. 13. n. 2.*

Purpurrother Enzian mit fast fünfspaltigen, glockenförmigen, gestreift-punktirten, quirlförmigen Blumen, häutigen, scheidenförmigen Kelchen.

*Coilantha purpurea. Borckh.*

*Gentiana punctata. Vill.*

*Gentiana punicea. Schmidel.*

*Pneumonanthe purpurea. Schmidt.*

Rother Enzian.

The purple gentiana. *Engl.*

Abbild. *Andrew's rep. t. 117. Flor. Dan. t. 50. Plenck pl. med. t. 159. Zorn ic. pl. t. 211.*

Eine auf den Schweizerischen, Savoyischen, Norwegischen und Pyrenäischen Alpen wachsende Pflanze, die in Bayern um Tölz, Benediktbeuern, und auf dem Vogelberge bey Hohenschwangau vorkommt.



Diese Pflanze soll mit der vorhergehenden gleiche Heilkräfte besitzen.

Die gelbe oder rothe Enzianwurzel wird auch noch mit den Wurzeln des *Ranunculus Thora* und *Aconitum Lycoctonum* verwechselt, die sich aber nicht schon im Aeußerlichen, sondern auch durch ihren brennenden Geschmack und widrigen Geruch unterscheiden.

Die Enzianwurzel ist äußerst bitter und ohne merklichen Geschmack. Das davon bereitete Pulver ist hellbräunlich, dem Chinapulver nicht unähnlich, läßt sich vom kalten Wasser schon die bitteren Theile größtentheils entziehen, und giebt nach dem Durchsiehen einen durchsichtigen, klaren, hellbräunlichrothen Ausguß, der anfänglich kaum merklich süßlich ist, dann aber einen rein bitteren, anhaltenden Geschmack und eigenthümlichen, süßlich bitteren Geruch annimmt.

Henry hat die rothe oder gelbe Enzianwurzel chemisch zerlegt und in 100 Theilen derselben

15,7 bitteren Extraktivstoff,  
17,0 Gummi,  
4,0 Weichharz mit einem kleinen Antheil ätherischen Oeles (dem Geruchprincipe der Wurzel),  
2,0 Hartharz,  
1,3 Vogelleimstoff,  
60,0 Holzfaser

100  
gesund.

Dieser nämliche Chemiker und Caventon entdeckten einen eigenen Stoff in der *Gentiana*, den sie *Gentianin* nannten.

Das *Gentianin* ist gelb, geruchlos, und besitzt das aromatische Bitter des Enzians in hohem Grade, welches sich durch Auflösungen einer Säure noch vermehrt.

Es ist in Aether und Alkohol sehr leicht löslich, und scheidet sich hieraus durch die freiwillige Verdünnung in Gestalt sehr kleiner, gelber, krystallinischer Nadeln. In kaltem Wasser ist es weit weniger auflöslich, doch theilt es demselben einen sehr bitteren Geschmack mit; kochendes Wasser nimmt eine größere Menge davon auf.

Verdünnute Alkalien machen seine Farbe weit dunkler, und lösen etwas mehr davon auf, als das bloße Wasser.



Säuren machen die Farbe des Gentianins beträchtlich blässer. Seine Auflösungen in Schwefelsäure und Phosphorsäure sind fast farblos; die Auflösung in schwächeren Säuren, als Essigsäure, ist gelblich. Die concentrirte Schwefelsäure verkohlt es und zerstört seine Bitterkeit.

In einem Glaskolben der Hitze des kochenden Quecksilbers ausgesetzt, sublimirt sich das Gentianin in Form kleiner, gelber, krystallinischer Nadeln. Ein Theil desselben wird hierbey zersezt.

Das Gentianin ändert die Farbe des blauen oder durch Säuren gerötheten Lakmuspapieres nicht merklich. Es scheint neutral zu seyn.

Man bereitet es, indem man Enzianpulver in der Kälte mit Aether digerirt, woben man nach 48 Stunden eine gelbgrünliche Tinktur erhält, die man filtrirt, dann in ein offenes Gefäß gießt und der Wärme aussezt, wodurch man, wenn die Flüssigkeit concentrirt genug ist, eine gelbe, krystallinische Masse erhält, die den Geruch und Geschmack des Enzians im hohen Grade hat.

Diese Masse überzieht man so oft mit Alkohol; als derselbe noch eine citronengelbe Farbe davon annimmt, mischt die Aufgüsse zusammen, und sezt sie einer gelinden Wärme aus, so erhält man am Ende der Verdunstung die gelbe, krystallinische, sehr bitter schmeckende Masse wieder, welche man neuerdings mit schwachem Alkohol übergießt, wovon sie sich bis auf eine bestimmte Menge einer öligen Materie auflöst. —

Diese letzte geistige Auflösung enthält ausser dem bitteren Stoff des Enzians noch eine saure Substanz und den Riechstoff desselben.

Durch Abrauchen dieser Flüssigkeit bis zur Trockne, Wiederauflösung des Rückstandes in Wasser, Versetzung einer kleinen Quantität gebrannter Magnesia, und durch Kochen und Abdampfen im Wasserbad entfernt man den größten Theil des Riechstoffs des Enzians; die Säure tritt an die Magnesia, und der bittere gelbe Stoff bleibt zum Theile frey, zum Theile mit der Magnesia, der er eine schöne, gelbe Farbe mittheilt, verbunden. Man läßt diese Magnesia sodann mit Aether kochen, und entzieht ihr dadurch den größeren Theil des bitteren Stoffes, den man durch Verdunsten des Aethers rein und isolirt erhält. Will man den



größten Theil des bitteren Stoffes, der noch mit der Magnesia verbunden ist, und den der Aether nicht aufnehmen konnte, trennen, so behandelt man den Rückstand mit einer Quantität Sauerfleesäure, die gerade hinreicht, die Magnesia zu neutralisiren, und macht somit den bitteren Stoff frey, den man auf die angegebene Weise auszieht.

Magendie.

Den Enzian und seine Bereitungen wendet man vorzüglich bey Schwäche der Verdauungsorgane, Hysterie, Hypochondrie, Neigung zu Krämpfen, Wechselfieber, Sicht und gegen Würmer an, man giebt sie am vortheilhaftesten im wässrigen Dicksaft aufgelöst, oder in Pillenform.

S. Extractum Gentianae. Nr. 404.

Man hat in den Officinen sonst auch noch

- a) eine einfache Tinktur (Tinctura Gentianae simplex),
- b) eine zusammengesetzte Tinktur (Tinctura Gentianae composita) und
- c) den zusammengesetzten Enzianwein (Vinum Gentianae compositum).

Magendie schlägt überdieß eine Tinktur des Gentianins, aus einer Unze Alkohol von 24° mit 5 Gran Gentianin, und einen Syrup von 1 Pf. Zucker mit 16 Gran Gentianin vor.

In der Thierheilkunde wird der Enzian als ein die Verdauung verbesserndes, den Abgang des Mistes beförderndes Mittel gegeben, das auch die Säure der ersten Wege absorbiert und den Schleim auflöst.

Man giebt es Pferden und Rindern zu 1 — 2 Loth in Pulverform auf einmal, und wiederholt die Gabe 2 — 3-mal des Tages; Hunden und Schafen giebt man 1 — 2 Drachmen. Auch verbindet man den Enzian mit Kalmus oder Chamillen u. dgl.

Literatur: Magendie Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuen Arzneymittel. Leipz. 1822. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 358. Pfaff a. a. O. II. 25. VI. 162. Siemerling hist. Gentianae naturalis et medica. Francof. ad Viadr. 1777. Rys Handb. der prakt. Arzneymittelehre für Thierärzte. Würzburg 1821. Buchner Repert. f. d. Pharm. 2tes Hest. 2. II. S. 344.



153. Geum. Benediktenkraut.

Der Ursprung ist ungewiß.

Geum urbanum. Nelken-Benediktenkraut.

Geum caryophyllatum. Pers.

Caryophyllata officinalis. Moench.

Caryophyllata vulgaris. Lam.

Caryophyllata urbana. Scop.

Benediktenwurz; Benediktenäugelein; Benedix; Cariosillat; Garassell; Garoffel; Hasenauge; Heil aller Welt; Igelkraut; Märzwurz; Meerwurz; Nardenwurz; Nelkenkraut; Nelkenwurz; Nelkenwurzgarassell; Sanamundenkraut; Weiwurz.

Common Avens. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 255. Buchhave Act. med. Hafn. l. t. 110. Engl. Bot. t. 1400. Flor. Dan. t. 672. Gaertn. de fruct. et sem. l. t. 74. f. 1. Plenck pl. med. t. 415. Schkuhr bot. Handb. t. 138. Schrank Fl. Mon. t. 393. Sterler Fl. Europ. med. t. 3. Weimann N. 323. b. Zorn ic. pl. t. 221.

Eine durch ganz Europa verbreitete, ausdauernde Pflanze, die vorzüglich häufig im englischen Garten zu München und im Bezirke der demolirten Festungswerke von Ingolstadt wächst. Sie blüht vom May bis July, und reift ihre Samen im September. Es giebt davon eine Abart Geum urbanum  $\beta$ . intermedium, mit unterbrochen gefiederten Blättern, etwas überhängenden Blüthen und größeren Blumenblättern.

In Gärten muß sie einen schattigen Standort bekommen.

Man sammelt die Wurzel (Rad. caryophyllatae) im März oder April ein, wo sie am kräftigsten ist; jedoch muß man weder zu junge Wurzeln nehmen, noch sie in großer Hitze trocknen. Man erhält von ihnen durch feuchte Destillation ein sehr gewürzhaftes, dickliches ätherisches Del.

Sie gehören unter die vorzüglich wirksamen Arzneimittel; besonders gute Dienste leisten sie in allen Krankheitsformen von Muskelschwäche mit Nervenschwäche verbunden, zumal, wenn letztere das Uebergewicht erhalten könnte, bey örtlicher Schwäche der Verdauungsorgane, wenn auch damit ein Leiden der schleimabsondernden Organe und eine Schwäche



der Unterleibsnerven verbunden seyn sollte, in welchen Fällen keine bitterextraktivstoffigen, oder gerbestoffigen Mittel, oder wenigstens nur mit aromatischen oder geistigen versetzt, gegeben werden dürfen; bey Durchfällen, Emitteria, Nahren, Hypochondrie mit großer Beweglichkeit des sensiblen Systems.

Eben so gut wirkt die Nelkenwurzel bey allen chronischen Krankheiten mit allgemeiner Muskelschwäche, verbunden mit Asthenie der Nerven und Gefäße, besonders des Unterleibs, mit Stockungen im Pfortadersystem und den Gekrösdrüsen; daher bey Atrophien, Skropheln, Rhachitis, chronischen Nervenkrankheiten, krankhaften Schleimabsonderungen, Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, bey Hamorrhagien und Wassersuchten.

Sie wird nach Erforderniß mit andern ätherischöligen Mitteln, als Kalmus, Angelika, Zimmt oder bitterextraktivstoffigen Substanzen, z. B. Angustura, Kolumbo, Enzian, Perurinde oder mit Eisen; bey Drüsenkrankheiten und Stockungen auch wohl mit Spießglanz und Quecksilbermitteln; bey Wassersucht mit Zingerhut u. s. w. verbunden.

Gegen Wechselfieber ward sie schon in früherer Zeit gebraucht, und sie half oft da, wo die Perurinde vergeblich angewendet ward.

Sie kann jedoch nach Voigtl keine glücklichen Wirkungen in solchen Fällen hervorbringen, wo die Thätigkeit des muskulösen Systems, besonders des höheren, so gesunken ist, daß sie nur durch die kräftigsten Arzneymittel z. B. die Perurinde, für diesen hohen Grad der Schwäche, auf ihren Normalgrad zurückgeführt werden kann, sondern nur da wirksam seyn, wo die muskulöse Thätigkeit in einem geringern Grade verlegt, und hiermit auch ein gewisser Grad von Nervenschwäche verbunden ist. Bey Wechselfiebern dieses geringen Grades leistet sie sehr viel, und sehr angemessen ist sie auch als Vorläufer der Perurinde bey solchen Wechselfiebern, wo entweder die herabgesunkene Thätigkeit der Verdauungsorgane jene noch nicht vertragen, oder wo eine vorwaltende Nervenschwäche erst beseitiget werden muß, wo das nervöse Leiden durch einen fast immerwährenden unbehaglichen Zustand auch in der eigentlich fieberfreyen Periode sich charakterisirt.

Vorzüglich nützlich fand sie dieser Arzt bey chronischen Narkrankheiten des Wechselfiebers, z. B. bey Gelbsucht, oder



matösen Anschwellungen, Fieberkuchen, Racheie, in Verbindung mit bitteren Extrakten, Quecksilbermitteln, Belladonna, Eisen, Bädern u. s. w., je nachdem es die Umstände erfordern.

So ist sie auch ein ausgezeichnetes Mittel beim Typhus, wenn dieser entweder gleich vom Anfange an nur einen geringen Grad von Leiden des Nervensystems zeigt, und einen nachlassenden Typus hat, oder wenn bey einem höheren Leiden des Nervensystems diese in etwas beseitiget ist, und mehr die gesunkene Kraft der muskulösen Thätigkeit hervorbringt.

Man giebt sie alsdann mit Schwefeläthergeist, Pomeranzenschalentinktur, Zimmtwasser, Perurinde versetzt, beim Wechselfieber aber und bey chronischen Krankheiten wird sie am besten in Pulver von  $\frac{1}{2}$  — 1 Drachme gemischt, und im Falle es der Magen nicht ertragen könnte, etwas Zimmt beygesetzt; bey Fiebern mit typhösem Charakter ist jedoch nur der Aufguß von  $1\frac{1}{2}$  Unzen Wurzel und 12 Unzen siedendem Wasser in Verbindung mit Schwefeläthergeist u. c. anwendbar.

Das Extrakt und die Tinktur (*Extractum et Tinctura radice Caryophyllatae*) sind nicht mehr im Gebrauche.

In der Thierheilkunde findet die Benediktenwurzel keine Anwendung, dürfte aber wohl mit großem Vortheile näher gewürdiget werden.

Literatur: Voigtl a. a. O. II. 1. S. 515. *Buchhave* observationes circa radice Gei urbani sive Caryophyllatae vires in febribus, praecipue intermittentibus aliisque morbis institutae. *Hafn.* 1781. *Anjou Fr.*, Diss. de rad. Caryophyllatae vulgaris officinarum, sive Gei urbano. *Goett.* 1782.

#### 154. Glechoma. Gundelrebe.

Von γλήχων.

*Glechoma hederaceum* (nicht *G. hederacea*). Gemeine Gundelrebe.

*Calamintha hederacea*. Scop.

*Chamaeclema hederacea*. Moench.

Donnerrebe; Erdenfränzlein; Erdephe; Erdephegundermann; Gundelrebe; Gundelrab; Gondrebe; Gunderlunze; Gundermann; Grundermann; Grundrebe; Meerwurzel; Udram; Udramg.

Common Ground-Joy. Engl.



Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 225. *Engl. Bot.* t. 853. *Flor. Dan.* t. 780. *Lam. ill.* t. 505. *Schkuhr b. H.* t. 159. *Schrank Fl. Mon.* t. 279. *Weinmann* Nr. 564. d. *Zorn ic. pl.* t. 73.

Eine durch ganz Europa verbreitete Pflanze, die in schattigen, feuchten Gebüsch, Wäldern, Gärten, an Wiesenrändern, Dämmen etc. etc. wächst, vom April — Juny blüht, und im Frühjahre eingesammelt werden muß.

Sie findet in der Arzneykunde selten eine Anwendung mehr, und wird nur manchmal noch zum Auspressen des Saftes in der sogenannten Frühlingsskur benützt.

Mehr bedienen sich des Krautes, die Bräuer zur Aufhellung des Bieres und Verhinderung seines schnellen Sauerwerdens.

### 155. *Glycyrrhiza*. Süßholz.

Von *γλυκύς*, süß, weil die Wurzel süß schmeckt.

a) *Glycyrrhiza echinata*. Stacheliges Süßholz.  
Igelsthoten-Süßholz.

*Prickly headed Liquorice. Engl.*

Abbild. *Gaertn. de fruct.* II. t. 147. f. 6. *Hill. Brit. herb.* t. 41. f. 8. *Jacq. hort. Vind.* I. t. 95. *Schkuhr b. H.* t. 205.

Eine ausdauernde Pflanze, die in Apulien auf dem Berge Garpano, in Croatien, an der Wolga, in China wächst und bey uns in Gärten gezogen wird. Sie blüht im Juny und July.

Die Wurzel kriechend, aus ihr entspringt der 2 — 3 Fuß hohe Stengel. Blätter gefiedert, Blättchen 5—6paarig, länglich lanzettförmig. Blüthen in den Blattachseln fast runde Köpfschen bildend; Blume blau. Deckblatt zugespitzt. Fruchtknoten mit Drüsen besetzt, die an der Hülse zu Stacheln werden.

Sie liefert mit der nachstehenden das sogenannte Süßholz.

b) *Glycyrrhiza glabra*. Glattes Süßholz.

*Liquiritia officinalis. Pers. Roth.*

Vakrizenholz; Süßholz, gemeines, glattes, glattsthotiges oder wahres; Süßholzwurzel.

*Common Liquorice. Engl.*



Abbild. *Blackw.* Herb. t. 465. *Hill.* Brit. herb. t. 41. f. 8. *Kerner* t. 148. *Lam.* illust. t. 625. f. 2. *Ludwig* Ectyp. t. 64. *Moris* II. S. 2. t. 7. f. 8. *Plenck* icon. pl. med. t. 570. *Zorn* ic. pl. t. 209.

Eine Pflanze, die in Oesterreich, an den Gränzen von Mähren und Ungarn, in Böhmen und Franken, in Frankreich, Italien, Sicilien, Spanien und auch in China auf sandigem Boden wächst, und in Franken und Schwaben, und vorzüglich um Bamberg, so auch in England, Italien und Spanien häufig gebaut wird.

Sie blüht im Juny und July, und läßt sich mit der vorigen durch Zertheilen der Wurzel vermehren.

Die Wurzel verliert durchs Trocknen  $\frac{II}{III}$  ihres Gewichtes.

Wir haben eine Gemische Analyse der Süßholzwurzel von Robiquet, nach welcher sie einen eigenthümlichen Stoff, das Glycion, enthält.

Man bereitet dieses, indem man einen sehr gesättigten, wässerigen Ausguss des Süßholzes aufkocht, worauf ein Theil thierisch-vegetabilischer Materie gerinnt, filtrirt ihn darnach und setzt Essigsäure bey, wodurch sich erst einige wenige Flocken präcipitiren, die sich aber allmählig vermehren, und sich endlich zu einem reichlichen, gallertartigen, durchsichtigen Magma anhäufen, das, mit kaltem Wasser ausgewaschen und von der anhängenden Säure befreyt, das reine Glycion darstellt.

Es bildet eine schmutzig-gelbe, trockne, zerreibliche Substanz, die den eigenthümlichen Süßholzgeschmack im hohen Grade, und einen, in gewöhnlicher Temperatur nicht bemerkbaren, auf Kohlen gestreut aber harzigen Geruch besitzt.

Kaltes Wasser wirkt nur wenig auf das Glycion; im heißen löst es sich aber leicht auf, und verwandelt sich bey gehörigem Verhältnisse das Ganze zu einer festen und durchsichtigen Gallerte, die als Glycionhydrat angesehen werden kann.

Im starken Weingeiste ist das Glycion selbst in der Kälte löslich.

Die Säuren präcipitiren das Glycion aus einem concentrirten Ausgusse des Süßholzes gallertartig; Salpetersäure



Damit gekocht, giebt viel Salpetergas; Galläpfelaufguss bewirkt nur eine geringe Trübung, mit Zinn-, Bley-, Quecksilberauflösungen aber reichliche Niederschläge.

In der Therapie benützt man die Süßholzwurzel wegen der Menge ihres Zuckersstoffes (Glycien) und Schleimes, und wegen ihres gelindreizenden Stoffes um die Absonderung des Schleims in Lungenkrankheiten zu befördern, und um Reize zu mildern und einzuhüllen; weshalb sie die Grundlage fast aller Brustmittel ausmacht. Eben so wird sie als Vehikel des Salpeters, des Salmiaks u. a. gebraucht, und vorzüglich bey Husten, Heiserkeit und gereiztem Zustande der Respirationorgane, bey Strangurien, Steinbeschwerden, Nubren ic. ic. und zur Verbesserung des Geschmacks mancher andern Arzney.

Die Süßholzwurzel wird theils in Pulverform von  $\frac{1}{2}$  bis 1 Drachme, oder als Aufguss von 1 Unze der Wurzel mit 1 Pfund Wasser verordnet. Im Absude ist sie nicht zu empfehlen. Da sich im Kochen das bittere, kratzende Wesen auflöst, das ihr inne wohnt; aus welcher Ursache man sie, wenn sie mit andern Mitteln zugleich abgesotten werden muß, nur erst gegen das Ende des Kochens zusetzen darf; welche Regel jedoch in vielen Officinen außer Augen gesetzt wird.

Man hat von der Süßholzwurzel folgende Bereitungen:

- a) den Süßholzsafft, Safrizensaft, Berndreck (Succus Liquiritiae) und diesen unrein, wie er im Handel vorkommt, und gereiniget (S. Nr. 412 der II. Abth.);
- b) den Süßholzsyrup (Syrupus Liquiritiae);
- c) das zusammengesetzte Süßholzpulver (Pulvis Liquiritiae compositus), aus Süßholzpulver, Schwefel und Fenchel;
- d) die Süßholzpaste (Pasta Liquiritiae);
- e) die Brusttheespecies (Species pectorales);
- f) die Süßholzzeltchen (Trochisci bechici albi).

Die Süßholzsalbe (Unguentum Liquiritiae) ist außer Gebrauch, und meistens begehren die Landleute die Bleyweißsalbe unter dieser Benennung.



In der Thierheilkunde bedient man sich des Süßholz-  
pulvers zur Vermehrung des Volumens als Zusatz von Mit-  
teln, die in kleinen Dosen, verordnet werden.

Literatur: *Wedel* de Glycyrrhiza. Jen. 1717. *Pfaff*  
a. a. O. I. 191. VI. 112. 117. *Graumüller*, a. a.  
O. IV. 201. *Voigtl* a. a. O. II. 1. S. 162. *Ryß*  
a. a. O. 151.

### 156. Gratiola. Murin.

*Gratiola officinalis*. Wilder Murin.

Murin, weißer, wilder; Bergsanikel, Pleiner;  
Erdgalle; Gallenkraut; Heckenisop; Gottes Gna-  
de; Gottes Hülse; Gnadenkraut; Sichtkraut; Gra-  
zede; Niesekraut; Purgierkraut; Wildaurin.

Officinal Hedge-Hysop. Engl.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 411. *Bulliard* t. 130.  
*Fl. Dan.* t. 363. *Gaertn.* de fruct. I. t. 53. *Hayne*  
term. bot. t. I. f. 47. *Plenck* Fl. Mon. t. 15. *Zorn*  
ic. t. 449.

Eine ausdauernde Pflanze, die auf nassem Grunde und  
Wiesen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Dänemark,  
nicht aber in England vorkommt. In Bayern wächst sie um  
Abach bey Regensburg und im Würzburgischen; jedoch sehr  
sparsam.

Sie blüht vom Juny bis in den August.

Das Gnadenkraut besitzt nach *Vauquelin* eine schleimige, geschmacklose und eine im Alkohol lösliche, sehr bittere und scharfe Substanz, die er für das eigentlich wirksame Princip der Pflanze, und als eine innige Verbindung von eigenthümlichem Seifenstoff und Harz hält, die sich vermittelst der beygemischten Salze, als des apfelsauren Kali und der salzsauren Soda in vielem kochenden Wasser auflöst, und von dem angeführten Chemiker *Ressinoides* genannt ward. Sie ist in Fäden ziehbar, trocknet nach einiger Zeit aus und wird zerreiblich.

Bei Krankheitsformen, die von Trägheit der Nervengeflechte und Unterleibsgefäße von Stockungen und Lähmungen derselben herrühren, beweist sich die *Gratiola* als sehr kräftig in die Mischung und Thätigkeit dieser Theile eingreifend, aus welchem Grunde sie sich sehr wirksam bey Melan-



Holie und Wahnsinn, Wassersuchten, besonders der Bauchwassersucht, und nach Wendt bey veralteten Geschwüren zeigt.

Sie muß in kleinen Gaben von 2 — 4 Gran in Pulverform oder im Aufgusse zu 10 Granen gegeben werden; doch steigt man mit der Gabe allmählig, bis sie auf den Stuhl zu wirken anfängt.

Der Wurzel werden gleiche Heilkräfte wie dem Kraute zugeschrieben.

Man bereitet aus den Blättern einen Dicksaft. S. Nr. 407. der II. Abth. des Comment.

In der Thierheilkunde findet sie keine Anwendung; verdient aber viele Beachtung.

Literatur: *Burckel* Diss. de Gratiola. Argent. 1738. *Kostezewsky*, J., de Gratiola. Vien. 1775. *Zobel* Diss. de Gratiola. Erl. 1782. *Sommer*, C. B., Diss. de virtute et vi med. Gratiolae. Regiom. 1796. *Vigne, de la*, G. Er. Diss. de Gratiola etc. Erl. 1799. *Pfaff* a. a. D. III. 152. *Voigtl* a. a. D. II. 2. S. 82.

### 157. Guajacum. Pockenholz.

Ein aus der barbarischen Benennung gebildetes Wort.

Cal. 5-fidus, inaequalis. Petala 5, calyci inserta. Caps. angulata, 3—5-locularis.

Kelch: 5-spaltig, ungleich. Blumenblätter: 5, dem Kelche einverleibt. Kapsel eckig, 3—5-fächerig.

a) *Guajacum officinale* foliolis bijugis obtusis.

Gemeines Pockenholz mit zweypaarigen, stumpfen Blättchen.

Vierblättriges Franzosenholz; Guajakbaum, gemeiner; Pockenholzbaum.

Officinal Lignum-vitae-tree. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 350. *Lam.* ill. t. 342. *Plucken* alm. t. 35. f. 3. *Seba* Thes. I. t. 53. f. 3. *Sloane* Hist. II. t. 222. f. 3. *Zorn.* ic. pl. t. 539.

Ein im südlichen Amerika, Hispaniola, Barbados, Domingo, Jamaika wachsender hoher Baum, dessen Holz im Jahre 1508 aus Hispaniola nach Spanien gebracht, und



durch Ulrich von Hutten im Jahre 1519 in Deutschland bekannt wurde.

b) *Guajacum sanctum*. *Lin.*; foliolis multijugis obtusis. *L.*

Heiligenholzbaum mit vielpaarigen, stumpfen Blättchen.

Weißguajak.

Abbild. *Blackw. Herb.* t. 95. f. 4. *Commel hort.* I. t. 88. *Plucken alm.* t. 95. f. 4.

Ein sehr hoher, in Mexiko, auf Domingo und St. Juan de Porto Rico wachsender Baum.

Nur von der ersten Art, dem *Guajacum officinale L.* kommt das Pocken- oder Franzosenholz; das Holz der letzteren ist viel leichter, bläsigelb oder weißlich, und hat einen kleinen, schwärzlichen, äusserst harten Kern. Es kommt nicht mehr in den Handel.

Man hat in den Officinen von dem gemeinen Pockenholzbaum:

- 1) das Holz mit der Rinde; s. m. Uebers. der *Pharm.* S. 139.
- 2) das natürliche Harz (*Resina guajaci nativa*).

Professor Buchner hat dieses Harz chemisch untersucht, und in 100 Theilen desselben gefunden:

- 79,8 reines Harz;
- 20,2 mechanisch eingemengte Rindentheile, in welchen er
  - 2,1 Extraktivstoff;
  - 1,5 Schleim;
  - 16,6 Holzsubstanz traf, und
  - 0,1 Verlust hatte.

Buchner ist der Meinung, daß der eigenthümliche, anfangs süßliche, zuletzt aber scharfe, brennende Geschmack des Guajakharzes nicht vom Harze, sondern von den damit vermengten Rindentheilen herrühre, die nebst einem milden Schleime einen scharfen Extraktivstoff enthalten, der in Wasser und wasserhaltigem Alkohol auflöslich ist.

Wird das Guajakharz einer trocknen Destillation aus einer Glasretorte unterworfen, so erhält man aus 100 Theilen:



säuerliches Wasser . . . . .	5,5
dickes, braunes, beim Erkalten trüb werden: des Del . . . . .	24,5
dünnes, brenzliches Del . . . . .	30,0
Kohle, im Rückstande . . . . .	30,0
Kohlensaures Gas und gekohltes Wasserstoffgas	9,5
	<hr/>
	99,0

Die rückständige Kohle gab beim Einäschern 3 Theile Kalkerde, aber keine Spur eines feuerbeständigen Laugensalzes. —

Man giebt das Guajakharz entweder

- 1) in Pulverform mit Zucker abgerieben zu 5 — 10 Grane, oder
- 2) als Emulsion, mit arabischem Gummi oder Endotter mit Wasser mischbar gemacht; ferner hat man vom Harze
- 3) die einfache Tinktur;
- 4) die ammoniakhaltige Guajaktinktur (Tinet. Guajaci ammoniata); und
- 5) die Guajakseife (Sapo guajacimus).

Das Guajakholz (Lignum Guajacum), oder vielmehr der innere schwärzlich grüne Theil desselben, hat eine spezifische Schwere von 1,333. Für die Apotheken kommt es meistens schon aus Englands Zucht- und Werkhäusern oder auch aus Holland als Späne (Rasura seu raspatura seu Scops ligni Guajaci), von gelber Farbe, oder auch blaugrünlich oder grünlich gefleckt. Sollten derley Späne durch die Dämpfe der salpetrichten Säure keine Spur blaugrüner Farbe erhalten und geschmacklos seyn, so sind sie zum therapeutischen Gebrauche, wie zum pharmaceutischen unbrauchbar.

Die Rinde (Cortex Guajacinus) ist schwer, hart, flach, nur 1 — 1½ Linien dick, von aussen rauh und rissig, schwarzgrau, mit blaulichen und gelben Flecken, inwendig gelblich-grau, auf dem Bruche hellbraun, in Blättchen trennbar, von heissend kratzendem, bitterlichem Geschmacke; sie liefert nach Neumann  $\frac{4}{3}$  Harz und  $\frac{5}{3}$  wässriges Extrakt.

Das Guajakharz wirkt vorzüglich auf das Gefäßsystem und befördert die Absonderung durch die Haut, so wie die Harnabsonderung und die des Stuhlganges, nur darf es bey reizbaren Individuen, wahrer Vollblütigkeit, Neigung zu



Blutanhäufungen und Entzündungen, und bey organischen Fehlern nicht gegeben werden; auch leiden bey fortgesetztem Gebrauche die Verdauungswerkzeuge.

Man rühmt es als vorzügliches Mittel wider die Sicht, und bestättiget sind seine Heilkräfte bey chronischer Sicht und Rheumatismen; man giebt es während der Anfälle oder bey allenfalls sich einfindendem Fieber mit Weinsteinrahm, und verbindet es sonst noch mit Perurinde, Nelkenwurzel, Sturmhut, Mohnsaft, Bittersüß, essigsauerm Ammoniak, Quecksilber- und Spießglanzbereitungen. Beerenbrock empfiehlt es vorzüglich bey venerischen Knochenvereiterungen; Dreyers gegen schweren und unterdrückten Monatsfluß und Unfruchtbarkeit.

Eine beliebte Tinktur ist die Tinctura Guajaci cum Taffia aus 2 Theilen Guajakharz und 24 Theilen Rum.

Das Guajakholz so wie die Rinde sind wohl durch das Harz völlig entbehrlich geworden; doch machen sie Hauptingredienzen der sogenannten Holzspecies (Species ad decoctum Lignorum), und werden noch gegen venerische Uebel gebraucht. —

Literatur: *Piccolomini* Sext. de natura et facultatibus Ligni sancti. Rom 1602. *Haghes* Griffith. Natural history of Barbados. Lond. 1750. f. c. ic. *Graumüller* a. a. O. II. 299. *Buchner* Rept. f. d. Pharm. III. 3. Nr. 9. S. 292. *Pfaff* a. a. O. III. S. 118. *Voigtl* a. a. O. II. 1. S. 237. 297.

### 158. Helleborus. Nießwurz.

*Ἀπό τῆς ἐλείν τῆς βορᾶ*, was durch den Genuß tödtet, und dem Körper die Speise entreißt. —

Helleborus niger. Schwarze Nießwurz.

Helleborus grandiflorus. Salisb.

Ulroschen; Christwurz, ächte oder schwarze; Jenerwurz; Hainwurz; Nießwurz, ächte, schwarze oder febersche; Schneerose; Starkwurz; Weihnachtsrose; Weihnachtswurz.

Christmas-rose Hellebore. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 505 — 508. *Bot. Mag.* t. 8. *Hayne* t. 7. 8. (?). *Jacq.* aust. t. 201. *Kerner oek.* Pfl. t. 28. *Plenck* pl. med. t. 446. *Sterler* Flor. med. t. 4. *Weinm.* Nr. 569. c. *Zorn* ic. pl. t. 185.



Eine ausdauernde Pflanze, die fast durch ganz Deutschland und Böhmen, in Kleinasien und um Toskana gefunden, und bey uns auch als Zierpflanze in Gärten gezogen wird. Sie blüht vom December bis in den März, selbst unter dem Schnee, und wird durch Zertheilung der Wurzeln vermehrt.

Die Wurzeln oder vielmehr die Wurzelfasern (*Fibrillae radices hellebori nigri*) sind mannigfaltigen Verwechslungen unterworfen, deren eine, mit der Wurzel der *Actaea spicata*. L., ich in Buchners Repert. für die Ph. Bd. III, Heft 3. S. 308. und die übrigen in meiner medicinischen Flora von Europa S. 4. ausführlich mittheilte.

Mir ist von der Nieswurzel keine zuverlässige Analyse bekannt; doch enthält sie ein eigenthümliches scharfes Princip (den scharfen Stoff) und harzig-schleimige Theile. Dieses scharfe Princip möchte wohl ebenfalls gleich dem Strychnin und dgl., alkalischer Natur und entweder selbstständig oder mit einem schon entdeckten Alkaloide übereinstimmend seyn; es verdankt ihm die Pflanze ihre heftigen Wirkungen, die vorzüglich auf die Nervengeflechte und Unterleibsorgane sich äussern, und in starken Dosen oder bey anhaltendem Gebrauche gefährlich werden.

Doch hat man sie in der Therapie mit Nutzen bey Trägheit der angeführten Unterleibsorgane und Unthätigkeit der Gefäße und Stockungen, daher bey mangelndem Monatsflusse, bey Neigungen zu Hämorrhoiden, Gelbsucht und Wassersucht, Fallsucht, Manie und Melancholie, insoferne sie von jenen Umständen bedingt sind, mit Nutzen nach Erforderniß in Verbindung mit Seife, bitteren Extrakten, Spießglanzbereitungen, Mohusast, Baldrian, Zinkoxyd, Perurinde, Stinkasand u. dgl. angewandt.

Auch äußerlich ward sie in Hautkrankheiten nützlich gefunden; man giebt sie entweder in Pulverform zu 3—8 Granen mit gewürzhafte Substanzen versetzt, oder noch besser als Dicklast. S. Nr. 408. der II. Abtheilung des Commentars.

Von der Wurzel hat man in den Officinen noch überdieß:

- 1) die Nieswurzeltnktur (*Tinctura Hellebori nigri*) aus 5 Unzen der Wurzel und 1 Pf. Weingeist;
- 2) die Bacher'schen Pillen (*Pillulae Bacheri*) aus 1 U. Nieswurzelextrakt, 1 Unze Myrrhe und 2 Skrupel Karbo. benedictenpulver.



Literatur: Pfaff a. a. O. III. 255. Buchner Rep. für die Pharm. III. Heft 3. S. 308. Codronach, B. de Elleboro Frst. 1618. Büchner Diss. de salutari et noxio Ellebori nigri usu. Hal. 1748. Nebel, W., B. de Helloboro nigr. Bas. 1721. Franz, Ch. T., praeside Hartmann Diss. de virtute Hellebori nigri hydrogoga. Fst. 1786. Voigt a. a. O. II. 2. S. 88.

159. *Hordeum*. Gerste.

a) *Hordeum distichum*. Zweizeilige Gerste.  
Zeocriton distichum. Pal. de Beauvois.  
Zweizeilige oder große Gerste; Futtergerste; Plattgerste; Sommergerste; Siegelgerste; Biergerste.

Abbildungen: Arduin t. II. f. 3. Blackw. Herb. t. 423. Hall. in nov. Comment. Goett. VI. t. 3. Host. gram. austr. III. t. 36. Moris hist. III. f. 8. t. 6. f. 1. Trattin. Flor. t. 41. Ejusd. tabul. t. 545. Viborg cereal. t. 3.

Die Aehre wirklich sechszeilig, aber sehr zusammengedrückt, wodurch sie zweizeilig aussieht. Die Spelzen der tragbaren Blüthen sehr lang und sehr scharf. Saamen zwey, von der Länge der Spindel: Knotenzwischenräume.

b) *Hordeum hexastichum*. Sechszehnelige Gerste.

Herbstgerste; Kollgerste; Rothgerste; Stockgerste; Wintergerste; Wintergerste, vielzeilige.  
Winter Barley. Engl.

Abbildungen: Arduin T. II. f. 2. Host. Gram. austr. III. t. 35. Trattinick tabul. t. 544. Viborg cereal. t. 2.

Sie unterscheidet sich von der gemeinen Gerste (*Hordeum vulgare*) durch sehr breite, manchmal blaugrüne Blätter, kurze, sehr saftige und deutlich sechszeilige Aehren, lanzettförmig:linienartige Spelzen, und etwas abstehende Saamen.

Vaterland unbekannt.

c) *Hordeum vulgare*. Gemeine Gerste.  
*Hordeum polystichon*. Hall.



Gerste, Kleine; Kerngerste; Sommergerste, vierzeilige; Wintergerste.

Abbildungen: *Arduin Sagg. d. Acad. d. Padova. T. III. P. I. t. II. f. 1. Blackw. Herb. t. 423. Host. gram. austr. III. t. 34. Trattinik. tabul. 543.*

Von diesen Gerstenarten sind in den Officinen gebräuchlich:

- 1) der Saame (*Hordeum crudum*);
- 2) der von der Blume gesonderte Saame (*Semen a corolla denudatum*);
- 3) die Gerstengraupe (*Hordeum mundatum s. decorticatum*);
- 4) die Koll- oder Perlgerste (*Hordeum perlatum s. Hordeum denudatum et a molendina rotundatum*) und
- 5) das Gerstenmalz (*Maltum Hordei*).

Ehe wir zur therapeutischen Benützung dieser Substanzen übergehen, führen wir *Einhof's* Analyse der reifen Gerstensaamen auf, nach welcher sie aus 18,75 Hülsen, 70,05 Mehl und 11,20 Wasser bestehen.

Das Mehl fand er zusammengesetzt aus

faseriger Materie (mit Kleber, Stärkmehl und	
Holzfaser) . . . . .	7,29
Stärkmehl . . . . .	67,18
Gummi . . . . .	4,62
Schleimzucker . . . . .	5,21
Kleber . . . . .	3,52
Eyweiß . . . . .	1,15
Sauren, phosphorsauren Kalk mit Eyweißstoff	0,24
Wasser . . . . .	9,37
Verlust . . . . .	1,42
	100

*Proust* fand jedoch in der Gerste einen eigenthümlichen Bestandtheil, der nahe mit Stärkmehl verwandt ist, und von diesem Chemiker *Hordein* oder *Cevadin* (Gerstenstoff) benannt wurde. Er erhielt es durch Auswaschen des Gerstenmehles, wo es ungelöst zurückblieb. Es hat die Gestalt eines gelben, körnigen Pulvers, und liefert bey trockner Destillation kohlen-saures Gas, gekohltes Wasserstoffgas, Essigsäure, brenzliches Del und Kohle, doch aber kein Ammoniak. Mit Salpetersäure behandelt löst es sich darin unter Bildung von



Kleesäure, Essigsäure und einer Spur künstlichen Bitters auf, und scheint beim Keimen der Gerste größtentheils in Amylon verändert zu werden.

Fourcroy und Vanquelin haben in der Gerste die Gegenwart eines eigenthümlichen, durch Weingeist ausziehbaren, dicken Oeles (Fuselöl), das dem Brode den bitteren Geschmack und dem Brandweine den unangenehmen Geruch mittheilt, dargethan.

In der Therapie wird die Gerste zur Lissane verwendet, die schon Hippokrates in hitzigen Krankheiten empfahl.

Daß aus der Gerste, das in früherer Zeit und vorzüglich in den bayerischen Klöstern äußerst gute braune Bier bereitet wurde, und noch bereitet wird, ist bekannt.

Literatur: Gehlen's n. allgem. Journ. der Chemie VI. S. 62. Dessen Journ. der Chemie, Physik und Mineralogie. II. S. 376. Voigtl a. a. O. II. 1. S. 115.

### 160. Hyoscyamus. Bilsenkraut.

Von ὄστρον (Schwein) und χυάμος (Bohne); Schweinbohne.

Hyoscyamus niger. Schwarzes Bilsenkraut.

Bilsenkraut, gemeines; Bilsamkraut; Binselkraut; Binsenkraut; Bilsamen; Bilsenkörner; Bilsenbohne; Bülsen, tolle; Dille, tolle; Hühnergift; Hühnertod; Prophetenkraut; Rasewurz; Rindwurz; Saubohne; Saukraut; Schlafkraut; Teufelsaugen; Tollkraut; Zankkraut; Zankteufel; Zigeunerkörner; Zigeunerkraut.

Common Henbane. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 550. Bulliard. t. 98. Engl. Bot. 591. Flor. Dan. t. 1452. Flora von Hildesh. I. Zehend. t. II. Gleditsch Nr. 9. t. V. Hayne getr. Darst. t. 28. Hill. t. 8. Lobel ic. 268. Plenck ic. t. 97. Rivin irr. t. 102. Schkuhr b. H. t. 44. Schrank Flor. Mon. t. 88. Sterler Flor. europ. med. t. 20. Stoerk Libel. t. 1. Sturm Deutschl. Fl. fasc. 3. Weinm. Nr. 588. d. Zorn ic. pl. t. 84.

Eine ein- und zweijährige Pflanze, die durch ganz Europa und am Caucasus auf Schutthaufen wächst.

Es giebt davon eine Abart *Hyoscyamus pygmaeus*.  
Wahlenroth.



Die Wurzel holzig, mit einer gelblich-grauen, der Länge nach fein gerunzelten, dünnen Rinde bekleidet; inwendig gelb, mit einem sternartigen, weißen, schwammigen Kerne; der Geruch der frischen und auch der getrockneten Wurzel betäubend, der Wurzelstock stumpf, vierkantig, weißfilzig; die Würzelchen dünn, von der Farbe der Wurzel und zaserig. Stengel einfach, aufrecht, 2 — 4 Fuß hoch, zottig und klebrig. Blätter wechselweise, stengelumfassend, halbgesiedert buchtig, zottig und klebrig. Blüten zuletzt in einer einseitigen, beblätterten Achse. Kelch spizig gezähnt, glockenförmig, zottig, bleibend. Blume schmutzig-gelb, purpuraderig, die Röhre inwendig dunkelroth. Staubbeutel veilschenroth, doppelt; Saamen nierenförmig.

Der Geschmack der Blätter, die allein im Gebrauche sind, ist fade, süßlich, und der Geruch widrig und betäubend.

Im trocknen Zustande liefern sie  $\frac{3}{4}$  wässeriges Extrakt.

Man sammelt das Kraut im May ein.

Der heiß bereitete Aufguß ist grün, urinartig riechend, geht in Gährung über, wobey er röthlich wird, und den Lakmusabsud röthet, durch äzende Kalien dunkelgelb gefärbt, macht die Seifenauflösungen milchigt und dick, stellt mit Aesfenik einen rothbraunen, mit äzendem, salzsauren Quecksilberoxyde einen grauen, mit essigsaurem Kupferoxyd einen dunkelgrünen, mit schwefelsaurem Bismuth einen röthlich-grauen, mit weinsteinsaurem, spießglanzoxydulhaltigen Kali (Brechweinstein) einen weißen, und mit dem salpetersauren Silber einen starken, schwarzbraunen Niederschlag dar.

Eine genaue Analyse haben wir nicht davon, doch hat Hr. Apotheker Kirchhof in Berlin die Saamen untersucht, und in vier Unzen derselben nachstehende Bestandtheile gefunden:

	Unze.	Grane.
1) fettes Oel mit etwas Harz . . . . .	—	300
2) Extraktivstoff und etwas Zucker . . . . .	—	45
3) gummigten oder Schleimstoff und einige Salze . . . . .	—	120
4) Eyweißstoff . . . . .	—	112
5) Faserstoff . . . . .	1	323
6) Feuchtigkeit . . . . .	1	60
		<hr/>
	4 Unzen.	

In der Asche des Saamens fand er phosphorsauren Kalk, phosphorsaures Eisen, Thonerde und Kieselerde.



Brandes hat im Bilsenkraute ein narкотisches Alkalioid, das er Hyoscinamin (richtiger Hyoschamin) nennt, und das sehr schwierig für sich selbst darstellbar ist, gefunden; Buchner vermuthet auch ein flüchtiges, narкотisches Princip in dem frischen Bilsenkraute, da dessen Geruch betäubend ist; aber auch der Geruch der Wurzel ist betäubend, und ein vor zwey Monaten eingesammeltes Exemplar derselben, das ich vor mir habe, und darnach beschrieb, riecht noch eben so kräftig, wie im frischen Zustande, so, daß ich es, beginnender Kopfschmerzen wegen, entfernen mußte. —

Durch Auspressen der Saamen erhielt Kirchhof 12 pCt. eines grünlich-gelben, etwas ranzig riechenden und schmeckenden Oeles, ohne allen betäubenden Geruch, das eine specifische Schwere von 0,913 hatte, und an der Luft austrocknete.

Das Bilsenkraut gehört unter die vorzüglichsten narкотischen Mittel, und der Genuß desselben in beträchtlicher Menge, bringt die traurigsten Erfolge hervor. M. s. Hahnemann de virib. medic. P. I. p. 131—140.

Man benützt es in der Therapie bey allen Nervenkrankheiten, als Manie, Melancholie und Fallsucht, wenn diese krankhaften Erscheinungen von regelwidriger Mischung und Thätigkeit des nervösen Systemes herrühren. Bey hysterischen Beschwerden zieht es Voigtl dem Opium vor, so wie auch bey Zuckungen und Krämpfen der Kinder, und giebt es in Verbindung mit Zinkoxyd.

„Sehr wohlthätig, sagt dieser Arzt, ist es bey krampfhaften und schmerzvollen Leiden der Brustorgane, besonders wenn es mit vielem krampfhaften Reize verbunden ist, beym Keuchhusten, beym Husten in Nasern, krampfartigem Husten im Typhus. Es lindert selbst ohne Nachtheil die Beschwerden des Hustens in der Lungensucht, wo der Mohnsaft nicht selten schädlich ist. Selbst bey reinen Pneumonieen verbinde ich oft das Bilsenkraut mit den antispasmodischen Mitteln mit großem Vortheile, um vorwaltende Unregelmäßigkeiten der Nervenwirkung zu beseitigen, z. B. krampfhaften Reiz zum Husten, Krämpfe im Unterleibe, Zuckungen u.“

Nach diesem Arzte ist das Bilsenkraut beym Magenkrampfe jedem andern narкотischen Mittel vorzuziehen, und mit andern Mitteln, besonders mit Bismuth- oder Zinkoxyd und Kajeputöl, oder mit Baldrian, Stinkasand, Bibergeil, bitteren Extrakten u. a., nach Umständen zu verbin-



den, so wie er es auch manchmal mit Belladonna und Kirsch-  
lorbeerwasser versetzt, wenn Verhärtungen im Magen oder  
in anderen Unterleibsorganen vorhanden waren.

Es dient das Bilsenkraut auch bey mit Krampfhafteu  
und schmerzhaften Beschwerden verbundenen Koliken und in  
der Bleykolik zur großen Erleichterung.

In Verbindung mit Sturmbhut, Guajak u. dgl. ist es  
bey rheumatischen und gichtischen Beschwerden und besonders  
bey vorwaltendem Leiden des Nervensystems von ausgezeich-  
netem Nutzen.

Gegen den Fothergill'schen Gesichtschmerz wandte man  
es, lange anhaltend und mit milde salzsaurem Quecksilber ver-  
bunden, mit Glück an.

Man giebt das Pulver zu zwey Gran und steigt mit  
der Gabe.

Von dem Extraakte s. m. Nr. 409. der II. Abtheilung  
des Commentars.

Außerlich werden die Blätter als ein erweichendes Mit-  
tel zu Umschlägen gebraucht.

Der Saame ist nicht mehr in Anwendung.

In der Veterinär-Therapie ist das Bilsenkraut nicht auf-  
genommen.

Literatur: Schmieder, Dr., drey Abhandlungen.  
Halle 1810. Dörsfurth deutsches Apothekerbuch. I.  
S. 540. Pfaff a. a. O. V. 63. Wedel Diss. de  
hyoscyamo. Jen. 1715. Stoerk Libell. de Stramo-  
nio, Hyoscyamo, et Aconito. Vind. 1762. Razoux  
Diss. de cicuta, Stramonio, Hyoscyamo et Aconito.  
Nism. 1780. Stockar de Neuforn Diss. de Hy-  
oscyami nigri virtutibus medicis. Erl. 1797. Gme-  
lin allgem. Gesch. der Pflanzengifte. Buchner, J. A.,  
Toxicologie 1822. S. 182. Voigtl a. a. O. II. S. 216.

### 161. Hyssopus. Isop.

Von dem hebräischen Worte Esop, d. i. heiliges Kraut.

Hyssopus officinalis. Gemeiner Isop.

Eisop; Kirchisop; Klosterisop; Isop; Söppel;  
Sopli; Weinespe; Isop.

Common Hyssop. Engl.



Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 296. *Jacq.* aust. III. t. 254. *Lamarck* ill. t. 502. *Plenk* ic. pl. med. t. 465. *Schkuhr* b. H. t. 156. *Sterler* Europ. t. 20. *Zorn* ic. pl. t. 61.

Ein strauchartiges Gewächs, das in mehreren Gegenden des südlichen Deutschlands, in Oesterreich, Frankreich, Italien, der Schweiz und selbst in Sibirien, auf Bergen und niedrigen Alpen oder auch an alten Mauern wächst, und bey uns in den Küchengärten gebaut wird.

Es blüht im Juny und August, und wird vor der völligen Entwicklung der Blüthen eingesammelt.

Der Geruch der officinellen Blätter ist angenehm, gewürzhast, der Geschmack bitter, erwärmend, und ebenfalls gewürzhast; beyde rühren von dem ätherischen Oele her, von dem sie nach *Lewis*  $\frac{1}{8}$  und nach *Neumann*  $\frac{1}{28}$  enthalten.

Es hat dieses Oel eine gelbliche, mit der Zeit sich in's Rothe ziehende Farbe, und einen sehr scharfen, etwas Kampferartigen Geschmack.

In der Therapie findet der Isop selten mehr Anwendung; früher ward er als ein magenstärkendes, schleimaussösendes, wurmtreibendes, zertheilendes Mittel im Aufgusse gereicht, und äusserlich zu Gurgelwassern und Breymuschlägen verwendet.

### 162. *Illicium*. Badian.

Cal. 6-phyllus. Petala 27. Caps. plures in orbem digestae, bivalves, monospermae.

Kelch: 6-blättrig. Blumenblätter: 27. Kapsel: mehrere, in einen Kreis gestellt, zweyflappig, einsaamig.

*Illicium anisatum*, petalis interioribus linearisubulatis flavescens.

Anis-Badian mit inwendig linien-lanzettförmigen, gelblichen Blumenblättern.

Anis, badianischer, chinesischer oder sibirischer; Badian; Fenchel, moskowitischer; *Illicium*, anisartiges; Sternanisbaum, indianischer; Sternanis, ächter oder gemeiner; Sternanisbadian; Benghi.

Aniseed *Illicium*. Engl.



Abbildungen: Gaertn. de fruct. et sem. pl. I. t. 96. f. 7. Kaempfer amoenit, exot. t. 881.

Ein immergrüner, dicker, ästiger, gegen 12 Fuß hoher Strauch; die Blätter zerstreut, lanzettförmig, den Lorbeerblättern ähnlich, an den Enden der Zweige genähert. Blüthen an den Spitzen der Zweige. Kapseln 6 — 8 in einem Kreise, eiförmig-lanzettähnlich, etwas zusammengedrückt, wagrecht, korkartig-holzig, auswendig scharf, inwendig glatt, einfächerig, am oberen Rande auffpringend und beim Zerstoßen stark nach Anis riechend. Gemeinschaftlicher Fruchtungsboden; die Fruchtsache sehr kurz, vielkantig; der eigenthümliche fehlt. Saamen einzeln, elliptisch, vorne fast abgestumpft, linsenartig, äußerst glatt, glänzend, zimtfarben.

Ist in Japan auf der Insel Nipon, in China und auf den philippinischen Inseln zu Hause, und wird im K. Lustgarten zu Nymphenburg cultivirt.

Es ist noch ungewiß, ob der Sternanis von dieser oder einer andern Pflanze abstamme, da Kämpfer sowohl als Thunberg versichern, daß die Früchte dieses Strauches mit dem im Handel vorkommenden Sternanis oder Badian die Aehnlichkeit des Geruches nicht gemein haben, so wie es auch die Japaneser nicht glauben wollen, daß der Sternanis, den sie von den Chinesen erkaufen, auf diesem Strauche wachse, dessen Früchte bey ihnen nicht zur Reife kommen.

Er blüht im April.

Die Kapseln sowohl als die Saamen riechen anisartig, letztere hingegen etwas schwächer.

Meißner hat beide chemisch zerlegt, und aus 500 Granen der ersteren erhalten:

	Grane
ätherisches Del . . . . .	26½
Benzoesäure . . . . .	1
grünes fettes Del . . . . .	24
sauren äpfelsauren Kalk und Extraktivstoff . . . . .	42
eigenthümliches Harz . . . . .	53½
gerbenden Extraktivstoff . . . . .	16
Extraktivstoff . . . . .	10½
Gummi . . . . .	30
gummichten Extrativstoff . . . . .	38
Amylon . . . . .	99



	Grane
Faser . . . . .	132
Feuchtigkeit . . . . .	42
	<hr/>
	514½ Gr.

Fünfhundert Grane der Saamen gaben ihm

	Grane
Ätherisches Del . . . . .	9
fettes Del . . . . .	89½
talgartiges fettes Del . . . . .	8
Äpfelsäure, sauren äpfelsauren Kalk und Ex-	
traktivstoff . . . . .	24
eigenhümliches Harz . . . . .	13
Extraktivstoff . . . . .	21
bitteren Extraktivstoff . . . . .	10½
gummigten Extraktivstoff . . . . .	115
Gummi . . . . .	6
Amylon . . . . .	32
Fleesäure Kalkerde . . . . .	2
Faser . . . . .	147
Feuchtigkeit . . . . .	21
	<hr/>
	498 Gr.

Das eigenthümliche Harz war im Aether unauflöslich; das fette Del der Saamen im Aether ziemlich leicht, im Alkohol nur schwer auflöslich, das talgartige Del derselben aber im Aether und Alkohol leicht auflöslich. Ueberdies enthielt die Asche des Sternanis außer den in vegetabilischen Stoffen gemeiniglich vorkommenden Salzen Kieselerde, Eisen-Magan- und Spuren von Kupfer-Oxyd, und letzteres auch im wässrigen Extrakte.

In der Therapie wird der Sternanis wie der gemeine Anis und in den nämlichen Fällen angewendet; er ist aber viel wirksamer, angenehmer und auch sein Del weit feiner, als gemeiner Anis und dessen Del.

Die Chinesen betrachten ihn als ein Gegengift mehrerer ihrer giftigen Fische aus der Gattung Diadon und Tetradon, auch könnte man damit einen Versuch gegen giftige Muschelthiere (moule) und die Wirkungen der Eber der Darbe, des Hechtes und der Leber der Seefaze (Squalus galeus. L.) u. a., die mehr oder weniger schädlich sind, machen, wobey sich auch ergebe, ob nicht auch andere aromatische Körper bey derley Umständen dafür Anwendung finden könnten.



Literatur: Almanach für Scheidek. 1818. S. 1. 1819.  
S. 1. Pfaff a. a. D. VI. Henninger J. S., De  
aniso, diss. inaug. med. resp. J. Boecler. Argent.  
1704. Casamor, Ant., An nebuloso tempore semi-  
nis Badiani usus? Affirm. Diss. Paris 1776. Virey  
Dict. de scienc. medical. T. II. p. 167. Voigtl  
a. a. D. II. 2. S. 507.

### 163. Imperatoria. Meisterwurzel.

Von ihren Arzne Kräften, durch welche sie vor andern  
Mitteln gleichsam herrscht (imperat).

Imperatoria Ostruthium. L. Gemeine Meister-  
wurzel.

Angelica officinalis. Bernh.

Imperatoria major. Garid.

Selinum Imperatoria. Crantz.

Glaskraut, spanisches; Kaiserwurzel; Magis-  
stranz; Meisterwurzel, große; Ostranz; Ostriz;  
Wohlstand.

Common Masterwort. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 270. Engl. Bot.  
t. 1380. Garidel aix. t. 55. Moris Sect. IX. t. 4.  
Plenck ic. pl. t. 211. Rivin pentap. t. 7. Schkuhr  
bot. H. t. 47. Sterler Fl. europ. med. t. 1. Weinm.  
Nr. 604. Zorn ic. pl. t. 24.

Eine ausdauernde Pflanze der europäischen Wälder.

Die Wurzel knollig, scharf, gewürzhast. Stengel auf-  
recht,  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch, fast einfach, rundlich, gestreift, kahl;  
Blätter doppelt dreizählig, scharf sägezählig und eingeschnit-  
ten. Dolden wenige, an den Enden, flach, vielstrahlig,  
glatt; Döldchen vielblüthig. Hüllchen aus wenigen borsten-  
förmigen Blättchen. Blümchen weiß oder röthlich, regelmäsig.  
Blumenblätter elliptisch mit eingebogener Stachelspize. Frucht  
breit, glatt, an der Spitze und am Grunde ausgerandet.

Smith.

In Bayern wächst diese Pflanze in den südlichen Ge-  
bürgsgegenden, und auf höheren Bergen des Böhmerwaldes.

Sie blüht im Juny und July; ihre Wurzel muß im  
Frühjahre oder im Spätherbste eingesammelt werden.



Sechzehn Unzen derselben liefern 1 Drachme ätherisches Oel. Wir haben bis jetzt keine genügende chemische Analyse davon. —

In der Therapie wird sie als ein auf die Unterleibsorgane, das Nerven- und Gefäßsystem eingreifendes, die Thätigkeit der peripherischen Organe erhöhendes, Ausdünstung der Lungen und Absonderung des Harnes beförderndes Mittel gebraucht, und kann nach Voigtl bey anhaltenden und intermittirenden Fiebern der Wolvenleywurzel gleich benützt werden; ist dieser aber bey asthenischen Leiden der Brustorgane, z. B. bey typhöser Pneumonie, bey dem Ausgange wahrer Pneumonie, wenn allgemeine und örtliche Schwäche vorwaltet, vorzuziehen, und ersetzt hier die Senega, weswegen sie von früheren Aerzten im schleimigen Asthma empfohlen wurde.

Die Gabe ist entweder 10 — 30 Grane in Pulver, oder  $\frac{1}{2}$  — 1 Unze der zerschnittenen Wurzel im wässerigen Aufgusse auf 8 Unzen.

In der Thierheilkunde ist die Wurzel als ein vortrefliches Mittel gegen Nervenkrankheiten geschätzt, und wird übrigens wie die Angellka s. w. oben d. W. angewendet.

Literatur: Schultes Syst. veget. VI. p. 603 Schrank Baier. Flor. I. S. 569. Sterler Flor. europ. med. p. 1. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 141.

#### 164. Inula. Alant.

*Inula Helenium*. L. Wahrer Alant.

*Corvisartia Helenium*. Merat.

*Aster Helenium*. Scop.

*Aster officinalis*. Allion.

Alant; Alant, ächter, wahrer oder großer; Alantwurz; Alentwurz; Glockenwurz; Heinrich, großer; Helenenkrant; Alant; Altwurz.

Elecampane-Inula. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 473. Engl. Bot. t. 1546 Flor. Dan. t. 728. Gaertn de fruct. et sem. II. t. 170. f. 2. Weinm. Nr. 565. Zorn ic. pl. t. 475.

Eine ausdauernde Pflanze, die in mehreren Gegenden von Deutschland, dann in England, Frankreich, Italien,



Schweiz, Holland wild wächst, und auch als Zierpflanze in unsern Gärten gezogen oder auch auf Feldern gebaut wird.

In Bayern wächst sie um Erlangen, bey Neukirchen um den Weiher, und Körte fand sie um Ebersbach.

Sie blüht im July und August.

Die Wurzel, welche im Frühjahre oder Herbst einge- sammelt werden muß, ist dick, ästig, schleimig, gewürzhaft und bitter; der Stengel aufrecht, steif, eckig, scharf, 2—5 Fuß hoch; Blätter ungleich sägezählig; auf der Oberfläche scharf; Wurzelblätter sehr groß, eyförmig, stumpf, gestielt: Stengelblätter eyförmig = lanzettähnlich, umfassend. Aeußere Kelchschuppen blattartig, groß, filzig; innere linien-lanzett- förmig, vertrocknet, nackt.

J. Funke, Apotheker zu Linz am Rhein, hat die Wur- zel chemisch zerlegt, und fand darin auffer einem krystallise- baren, flüchtigen Oele, etwas freyer Essigsäure, krystallise- baren Harze, Pflanzeneisenstoff, Cyweißstoff, einen beson- dern, im kalten Wasser auflöselichen Stoff (Alantstoff), welchen Rose im neuen Berl. Jahrb. 1804 beschrieb, Trommsd., Alantine und John: Inulin oder Helenin nannte.

Funke also, und nicht der verewigte Rose in Berlin, hat das Inulin entdeckt, wie S. 336. irriger Weise im V. Bde. 3ten Hefte des Repert. für die Ph. angegeben ist.

In der Therapie wendet man sie höchstens noch bey Flechten und Krätze an, wobey man einen concentrirten Auf- guß machen und damit die leidenden Stellen mit einem starken Absude waschen läßt.

Vom Extrakte s. m. Nr. 402. in der II. Abtheilung des Comment.

Man hat von der Wurzel eine Salbe (Unguentum enu- latum Brückmanni), die aus 6 Unzen frischer, geschälter und fleingeschnittener Wurzeln, die mit 1 Pfunde Wasser weich gekocht, durch ein Haarsieb getrieben werden, und wovon nun die abgedampfte, dickbreyförmige Masse mit vier Unzen Schweinfett zu einer gleichförmigen Masse durch be- ständiges Reiben vereiniget wird.

Mit dieser Salbe werden täglich zweymal die Krätzigen und flechtigen Stellen bestrichen, und nach einigen Stunden wieder abgewaschen.



In der Thierheilkunde dient die Wurzel innerlich sowohl als äusserlich als ein reizendes, erwärmendes Mittel, das vorzüglich auf die Excretionswege wirkt, den Auswurf der Lunge erleichtert, den Zufluß des Speichels vermehrt und die Verdauung befördert.

Man giebt sie Pferden und Rindern in Pulverform zu 1 — 2 Loth auf einmal, Ziegen und Schaafen von 1 — 2 Drachmen.

Man versetzt das Mantpulver auch mit Spieghlanz, Goldschwefel, Enzian, Schwefel u. dgl. nach Erforderniß der Umstände.

Literatur: Funke, J., Zerlegung der Brustalantwurzel in Trommsdorff's Journ. der Ph. T. XVIII. 1. Gehlen Rep. der Ph. Ergänz. 3. Buchner Rep. V. S. 336. Wolf diss. de viribus Inulae Helenii. Lips. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 487. Schweigger et Koerte Flora Erlang. b. 88.

### 165. Ipomoea. \*) Trichterwinde.

Cal. quinquepartitus, nudus. Cor. campanulata vel infundibuliformis, 5-plicata. Ovarium 2—3-loculare, loculis dispermis. Stylus indivisus. Stigma capitatum, 2—3-lobum. Caps. 2—3-ocularis, polysperma. Roemer et Schultes Syst. veget. IV. p. XXI. Nr. 689.

Kelch: fünfstheilig, nackt. Blume: glockenförmig oder trichterförmig, fünfspaltig. Fruchtknoten: 2—3-fächerig, mit zweysaamigen Fächern. Griffel: ungetheilt. Narbe: kopfförmig, 2—3-lappig. Kapsel: 2—3-fächerig, viel-saamig.

Ipomoea Jalapa. Jalapen-Trichterwinde.

J. caule volubili tuberculoso, foliis cordato-ovatis subrugosis, subtus villosis integris lobatisve, pedunculis uni-vel multifloris, filamentis basi tomentosiss, semine lanigero. Desf.

\*) Nach Jacquin unterscheiden sich die beyden Gattungen Convolvulus und Ipomoea nur allein durch die Form der Narbe, die bey Convolvulus zweyspaltig mit liniensförmigen Einschnitten, bey Ipomoea kopfförmig oder warzig ist.



Trichterwinde mit windendem, höckerigen Stengel, herzförmig: erdähnlichen, fast runzlichen ganzen oder lappigen, unten zottigen Blättern; ein- oder vielblütigen Blütenstielen, am Grunde filzigen Trägern und wolligen Saamen.

*Convolvulus Jalapa. Lin.*

*Jpomoea macrorrhiza. Michaux.*

Abbildungen: *Desfont. Annal. du Mus. II. t. 40*  
41. *Lamarck ill. t. 104. Plenck pl. med. t. 94. Woodw. med. bot. Nr. 5.*

Eine perennirde, nicht wie Linne schreibt, strauchartige Pflanze, die in Mexiko um die Stadt Jalapa und Chalapa wächst, und auch in Vera-Cruz, in Florida und Carolina angetroffen wird.

Die Wurzel manchmal 50 Pfund schwer, rübenförmig, weiß, fleischig, milchend; Stengel wurzelkrankig, von der Dicke einer Schreibfeder, oben zottig, 18 — 20 Fuß lang, ästig. Blätter an der Spitze mit einer kleinen Drüse, 18 — 30 Linien lang, und eben so viel Linien breit, mit schiefen Nerven; Blattstiel höckerig, 9 — 15 Linien lang; Blütenstiele von gleicher Länge, mit zwey Höckerchen an der Spitze, woraus zwey kleine hinfällige Blattansätze kommen. Kelch  $\frac{1}{2}$  Zoll lang, weich behaart, mit tiefen, eysförmigen stumpfen Einschnitten. Blumenrothe inwendig violett, auswendig lilafarbig, 27 Linien lang, der Rand glockenförmig, weiß, mit zugerundeten undeutlichen Lappen. Träger weiß, am Grunde violett, zottig. Narbe eingedrückt, zweylappig. Kapsel von der Größe einer Haselnuß, 4-flappig, 3 — 4-fächerig, rothbraun, mit ein- oder zweysaamigen Fächern, und fast zolllangen Zotten. *Schultes et Roemer Syst. veget. IV. p. 220.*

Die Jalapenwurzel erhalten wir entweder als ganze, ungetheilte, dichte, schwere, runzliche Stücke von verschiedener Größe und Gestalt, oder in der Länge oder Querre nach durchschnittenen Stücken. Ihre Beschreibung s. m. in der I. Abtheilung meiner Uebersetzung der Bayer. Pharm. S. 147. Nr. 165.

Sie wird mit der Wurzel der Zannrübe (*Bryonia alba*) verfälscht, die sehr leicht an ihren ringförmigen Streifen, dem bleichgelben Aussehen, und an ihrer schwammigen Konstruktur zu erkennen ist.

Aber auch die leichten, äußerlich hellbraunen, inwendig weißlichen oder bläßgrauen, glanzlosen, oder schwammigen,



von Würmern durchfressenen, oder in starker Hitze fast verkohlten, so wie die leicht zerbrechlichen Stücke der ächten Jalappa, oder jene Wurzeln, denen mittels Weingeist das Harz schon extrahirt wurde, was an dem Mangel der Streifen und an der gleichmäßig braunen Farbe erkannt wird, sind verwerflich.

Nach einer chemischen Analyse der Jalapenwurzel von Cadet de Gassicourt enthalten 100 Grammen derselben:

Harz . . . . .	10,0
wässriges Extrakt . . . . .	44,0
Stärkeehl . . . . .	2,5
Eyweißstoff . . . . .	2,5
holzige Substanz . . . . .	20,0
Verlust . . . . .	12,0
	100

In der Asche von 100 Theilen Jalapenwurzel fand er:

salzsaures Kali . . . . .	1,622
salzsauren Kalk . . . . .	0,040
phosphorsauren Kalk . . . . .	0,804
basisches, kohlensaures Kali . . . . .	0,376
kohlensauren Kalk . . . . .	0,020
Kieselerde . . . . .	0,540

Von dem Jalapenharze sehe man Nr. 512 der II. Abth. des Commentars.

In der Therapie ist die Jalape eines der beliebtesten Abführungsmittel, das aber nur da gegeben werden soll, wo eine schwammige, unreizbare schleimige Beschaffenheit des Körpers vorwaltet, und die Trägheit des Darmkanals einen durchgreifenden Reiz erfordert, wie meistens bey Atrophie, Wassersucht, Melancholie, Manie und Fallsucht der Fall ist.

Aber durchaus unanwendbar ist sie bey entzündlicher oder scorbutischer Diathesis, bey Neigungen zu Blutanhäufungen und Krämpfen im Unterleibe, bey Blutflüssen und zu großer Trockenheit des Körpers, wenn sie gleichwohl nach Voigt's Meinung in kleinen Gaben ein wirksames Mittel bey Trägheit der Nervengeflechte und Unterleibsorgane seyn könnte.

Als Purgiermittel wird sie Kindern zu 6 — 12, und Erwachsenen zu 15 — 30 Granen mit Zucker, Milchzucker oder schwefelsaurem Kali versetzt, gegeben.



Auch mit Rhabarber, Sennesblättern, Mittelsalzen, und bey Wärmern, mit Zittwersaamen versehen, wird sie mit Vortheil angewendet.

In der Thierheilkunde wird sie nicht gebraucht, da eine Gabe von 3 Unzen Jalapenpulver so wenig als eine Unze in Weingeist aufgelöstes Jalapenharz Pferde und Rinder purgirt, sondern nur Koliken hervorbringt. —

Literatur: Cadet de Gassicourt in Buchner's Repert. für die Pharm. Bd. VI. 1. S. 22. Trommsdorff's N. Journ. der Pharm. VI. 1. S. 310. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 168. Kyß a. a. D. S. 18.

### 166. Iris. Schwertel.

Cor. sexpartita, laciniis alternis reflexis, alternis conniventibus. Stylus 0. Stigmata tria petaliformia.

Blume: 6-theilig, mit wechselweise zurückgeschlagenen und wechselweise zusammenhängenden Theilen. Griffel: fehlt. Narben: 3, blumenblattähnlich.

Iris florentina. Florentinischer Schwertel.

I. caule foliis altiore subbifloro, floribus sessilibus. Vahl.

Der Stengel fast zweyblüthig, länger als die Blätter; Blüthen stiellos.

Iris, florentinische, weiße; Schwertel, florentinische, Schwerdtlilie, weiße; Veilchenwurz; Weigelwurz; Violenwurz.

Abbildungen: Blackw. herb. t. 414. Ker Bot. Mag. t. 671. Moris hist. t. 5. f. 5. Hort. Eyst. vern. ord. VIII. f. 4. Plenk pl. med. t. 35. Redouté Liliac. T. I. t. 23. Sibthorp Fl. graec. I. t. 39. Sterler Eur. Flor. med. t. 7. Trattinick tabul. t. 23. Zorn ic. pl. t. 69.

Eine ausdauernde Pflanze des südlichen Europa, die bis an Krain und Tyrol hin wächst, und auch auf den Inseln des Archipelagus zu Hause ist.

Der Stengel  $1\frac{1}{2}$  Schuh hoch, von der Dicke des kleinen Fingers. Blätter  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit, blaulich-grün. Blume weiß, inwendig mit lichtem, blauen Schimmer; die äusseren Einschnitte abhängend, stumpf, an der Spitze fast zahnartig,



ausgeschweift, aussen am Grunde grünlich-aderig; die inneren länglich, am Grunde faltig-wellenartig. Bart gelb. Narben mit der Blume gleichfärbig, zweispaltig, mit spitzigen, gefärbten Einschnitten. Kapsel 30 Linien lang, zugespitzt. Wabl.

Die Beschreibung der officinellen Wurzel sehe man in der I. Abtheilung meiner Uebersetzung der Bayer. Pharm. 148. Nr. 166.

Die in den Apotheken unter der Benennung Radix ireos seu iridis florentinae vorkommende Wurzel ist manchmal mit den Wurzeln der deutschen Schwertel verfälscht, die kleiner, dünner, weniger weiß sind, und einen schwächern Geruch besitzen.

Wir besitzen von dieser Wurzel von dem königl. Akademiker Hrn. Hofrath Vogel eine chemische Zerlegung, nach welcher schwefelsaures Eisenoxydul dem Absud der Wurzel eine weinrothe Farbe, schwefelsaures Eisenoxyd eine dunkelgrüne, beynabe schwarze Farbe mittheilen. Er erhielt durch Abdampfen des Absudes ein dunkles, schmutzig graues Extract, das Aehnlichkeit mit dem Kaotschuck hatte; nebst dem schied sich beym Erkalten des Absudes ein weißes Pulver aus, das er früher für Amylon, in der Folge aber als Inulin erkannte. Durch Destillation der Wurzel mit Wasser erhielt Hr. Dr. Vogel ein milchendes Destillat, auf dessen Oberfläche eine dunkelweißliche Masse, dem Rosenöle ähnlich, schwamm; den angenehmen Veilchen-Geruch hatte, und alle übrigen Eigenschaften eines ätherischen Oeles hatte.

Ausserdem erhielt er aus der Wurzel eine Art fetten Oeles, das Pfaff als Weichholz fand, in der gewöhnlichen Temperatur die Konsistenz des Ricinus-Oeles behält, gelbgrün war, auf dem Wasser schwamm, einen ausserordentlich bitteren und scharfen Geschmack besaß, und sich übrigens vollkommen wie ein fettes Oel verhielt. Es war in Alkohol, Aether und im Terpentinöle löslich.

Früher wurde die Wurzel bey Schleimanhäufungen in der Lunge sowohl als in dem Darmkanale, verordnet, und mit Anis, Fenchel, Süßholzwurzel, mit Aronswurzel, Salmiak oder bitteren Mitteln verbunden, gegenwärtig findet sie nur höchst selten mehr innerliche Anwendung; dagegen kommt sie oftmals unter Zahnpulver und Niesemittel.



467. Juglans. Wallnußbaum.

Soll eine Abkürzung der Worte Jovis und glans seyn, da der Baum dem Jupiter geheiligt war. —

Juglans regia. Gemeiner Wallnußbaum.

Königswallnuß; Nußbaum; Nuß, welsche; Wallnuß, gemeine.

Ein schöner Baum, der eine Höhe von 50 — 60 Fuß, und ein Alter von 80 Jahren erreicht.

Er wird im südlichen und gemäßigten Europa, und in Deutschland vorzüglich in der Bergstraße im Großherzogthum Baden gebaut, auch in Franken und Unterbayern bey Straubing und Deggendorf kommt er häufig vor, und wird sowohl durch Saamen als durch Ableger und Wurzeln vermehrt.

Er blüht im April und May mit dem Erscheinen der Blätter, und reift seine Früchte im Oktober.

Es giebt davon mehrere Abarten:

a) Nux Juglans, fructu maximo. C. Bauh.

Nuces caballinae. Hort. Lugd.

Roßnuß; Rosnuß; Schafnuß.

Noix de Jauge; Noix de St. Galle. Fr.

b) Nux Juglans, fructu tenero, et fragili putamine. C. Bauh.

Weisennuß; dünnschalige Nuß.

Noix Mésange. Fr.

c) Nux Juglans, fructu perduro. Tournef.

Grübelnuß; Steinnuß.

Noix Anguleuse; Noix angleuse. Fr.

d) Nux Juglans, bifera. C. Bauh.

Doppelte Nuß.

Noyer bifère. Fr.

Sie trägt zweymal im Jahre Früchte.

e) Nux Juglans, fructu serotino. C. B.

Johannisnuß; späte Nuß.

Noyer de la St. Jean. Fr.

Weil sie erst um Johannes ausschlägt.



f) *Nux Juglans, foliis laciniatis. Reneat.*

Schiffblättriger Nußbaum.

Noyer à feuilles découpées. *Fr.*

g) *Nux Juglans, sive regia, fructu racemoso, erecto. Duham.*

Traubenfrüchtiger Nußbaum.

Noyer qui porte ses fruits en grappe. *Fr.*

Abbild. der Hauptart: *Blackw. Herb. t. 247. Cramer Forstw. t. 22. a. b. Duham nouv. Ed. IV. T. 4. Nr. 47. Kerner t. 230. Lam. ill. gen. t. 781. Zorn ic. pl. t. 517.*

In die Officinen sammelt man außer den Schalen oder Fruchthüllen der unreifen Früchte (*Cortex drupae immaturae seu putamen Nucum Juglandium*) auch noch manchmal die reifen Früchte zur Bereitung des Nußöles, welches jedoch sehr bald ranzig wird.

Die Fruchthülle der unreifen Früchte ist etwas widerig, gewürzhaft riechend, und schmeckt bitter, herbe und adstringirend, während der Geschmack der reifen Kerne süß-ölig und angenehm ist. Erstere soll im Juny oder July eingesammelt, und nicht, wie fast durchaus im Gebrauche ist, die der reifen Früchte von den Obstverkäufern zum medicinischen Gebrauche abgenommen werden.

Man bereitete früher einen Dicksaft davon.

In der Therapie wendete man schon zu Dioskoides Zeiten diese Fruchthüllen gegen die Würmer an, und neuerlich in der Lustseuche. Im ersteren Falle ist vorzüglich der Dicksaft (*Extractum Nucum Juglandis*) den man in Zimmtwasser lösen, und nach Verhältniß des Alters in gesteigertem Grade nehmen, und nach Verlauf von 6 — 8 Tagen ein geeignetes Abführungsmittel folgen lassen kann. —

In der Lustseuche wird ein aus 1 Unze mit 1 Pfunde Wasser bereiteter Absud, der in einem Tage genommen werden muß, als ein vortrefliches Mittel angewandt, und auch bey skrophulösen Zufällen hat Voigtl sich dieses Mittels öfters mit Vortheil bedient.

Das sogenannte Pollinische Dekoct (*Decoctum Pollini*) besteht aus



10 Unzen unreifer Wallnußschalen,  
1 Unze Chinawurzel,  
1 Unze Schwefelspießglanz,  
1 Unze Bimsstein,  
die mit 4 Pfund Wasser auf die Hälfte eingekocht werden.

Es leistet nicht mehr als der gemeine Absud.

Anmerk. Bey Bereitung dieses Mittels habe ich die verschiedenartigsten Dinge für die vorgeschriebenen Schalen der unreifen Früchte (Putamina) nehmen sehen, indem der eine Apotheker wirklich die unreifen Schalen, der zweite die heinartigen Schalen der Nuß (Valvulae Gaertn.), und ein anderer gar die pergamentartigen Fruchtscheidewände (Dissepimenta) hierzu verwendete. —

Auch äußerlich bedient man sich des Absudes der Wallnußfruchthüllen bey flachen, feuchten Geschwüren und stechenartigen Eiterungen, so wie bey strophulösen Geschwüren mit Vortheil.

Literatur: Voigtl a. a. O. II. 1. 482.

### 168. Juniperus. Wachholder.

Von Junis oder Juvenis und pario, weil junge Früchte zum Vorschein kommen, während die älteren reif werden.

a) Juniperus communis. Gemeiner Wachholder.

Derenstaupe; Dürenstaupe; Düjenstaupe; Dürenstaupe; Feldcypresse; Feldcypers; Feuerbaum; Jachandel; Johandel; Kaddich; Kanikbaum; Kattich; Klupers; Knickel; Kramertsbaum; Krannecken; Krammel; Kramot; Kranwet; Knink; Knirke; Kranzbeere; Kranzeriz; Kreneet; Kronawet; Kronawetwachholder; Kronwit; Machandel; Wachholder; Quackelbeere; Quackelbusch; Queckholder; Rackbaum; Rackholder; Reckbaum; Rehbaum; Stechbaum; Steckbaum; Wachholderbeere; Wachholderbaum; Wachholderstrauch; Weckholder; Wegbaum; Wegholder.

Common Juniper. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 187. Cramer Forstw. t. 44. Duham trait des arbres ed. nov. VI. N. 15. Fig. 1. A — F. Engl. Bot. t. 1100. Kerner



t. 255. *Oelhaf.* Abb. I. t. 22. *Pallas* Ross. I. t. 54.  
b. e. *Reiter et Abel* Abb. t. 10. *Schubr* b. H. t. 338.  
*Weinmann* Nr. 615. e. *Zorn* ic. pl. t. 178.

Diese durch ganz Europa verbreitete Pflanze blüht im April und May, und reift ihre Zapfenfrüchte oder unächten Beeren (*Galbuli*) im Herbste des kommenden Jahres.

Sie ist zu bekannt, als daß sie einer nähern Beschreibung bedürfe.

Es giebt davon eine Abart, die *Willdenow* *Juniperus nana* nennt, und bey *Pallas* in seinem angeführten Werke (Ross. T. II. t. 54.) unter der Benennung *Juniperus saxatilis* abgebildet ist.

In den Officinen hat man von dem Wachholder die jungen Triebe, Wachholderspizzen (*Summitates Juniperi*);

das Holz; der Wurzel (*Lignum radices Juniperi* *Off.*), und

die reifen Zapfenfrüchte oder gemeinlich Beeren genannten Früchte (*Galbuli seu Baccas Juniperi*).

Die jungen Triebe sammelt man, wie auch das Holz im Frühjahre, die Beeren nach ihrer Reife im Herbste.

Die Beschreibung des Holzes und der Früchte sehe man in m. Uebers. der *V. Ph.* S. 150.

Zwischen dem Holze und der Rinde sammelt sich öfters eine harzige Substanz, die früher unter der Benennung deutscher *Sandarak* (*Sandaraca germanica* s. *Resina Juniperi*) in den Handel kam, vom ächten *Sandarak* aber sich durchaus unterscheidet.

Das Holz enthält etwas ätherisches Del, und sein Aufguß ist röthlich, unangenehm balsamisch-harzig am Geruch und Geschmack. Es giebt  $\frac{1}{2}$  wässeriges, dunkelrothes Extract von schwach balsamischem Geruche, und etwas herbem, balsamischem Geschmacke, eine dunkel-orangefarbige Tinktur, und  $\frac{1}{3}$  eines gelbbraunen, balsamisch-harzig-riechenden und eben so schmeckenden, etwas scharfen, geistigen Extractes.

Die Zapfenfrüchte (Beeren) sind viel reichhaltiger an wesentlichem Oele als das Holz; *Hoffmann* erhielt aus



8 Pfunden 3 Unzen, also  $\frac{1}{2}$ ; Dehne aber will sogar  $\frac{1}{2}$  erhalten haben. S. Nr. 407 der II. Abth. des Comment.

Das Harz wirkt auf die Harn- und peripherischen Organe, weswegen man es bey Sicht, chronischen Rheumatismen, Hautkrankheiten und serösen Ansammlungen unterm Holztranke, und am besten im Aufgusse giebt.

Die Zapfenfrüchte (*Baccae Juniperi*) sind ein kräftiges Reizmittel, das theils als allgemeiner Nervenreiz, theils aber ihres Harz- und Extraktivstoffes wegen, auf die Nervengeflechte und Unterleibsgefäße, so wie auf die Muskelfaser des Darmkanals wirkt. Auf die Harnorgane und Hämorrhoidalgefäße wirken sie kräftiger als das Holz, ertheilen dem Harn einen veilchenartigen Geruch, und führen bey unvorsichtigem Gebrauche Hämorrhoidalbeschwerden und Blutharnen herbey.

Daher werden sie bey jeder Art Wassersucht und bey Schlassheit der Harnorgane oder deren Verschleimung angewendet.

Ausgezeichnete Dienste leisten sie bey Schwäche der Verdauungsorgane, bey Blähungsbeschwerden, Magensäure und hysterischen Zufällen; zu welchem Ende man das wässerige Extrakt (Wachholdermuß) s. Nr. 411. in der II. Abtheil. des Comment., mit einigen Tropfen des Oeles versetzt, oder die gestossenen Früchte nüchtern zu einer halben Drachme einnehmen läßt.

Eben so dienlich sind sie bey Stockungen und Trägheit der Unterleibsorgane, und Voigtl hat sie mit Nutzen bey fehlendem oder unordentlichen Monatsflusse, bey Bleich- und Gelbsucht, und bey Anschwellungen in den Sekrödrüsen angewendet.

Man giebt die Wachholderfrüchte nach Umständen mit bitteren Extrakten, Eisen, Kalmus, Perurinde, ätherisch-ölgigen Mitteln, Schwefeläthergeist u. dgl.

Die bequemste Form ist ein Aufguss von  $\frac{1}{2}$  — 1 Unze der Zapfenfrüchte mit 8 — 12 Unzen Wasser oder Wein, oder ein Absud mit Bier.

Auch äußerlich bedient man sich ihrer z. B. bey dem Kopfschmerz als Umschlag mit Brod und Essig, oder zum Räucheru, so wie man den über sie abgezogenen ätherisch-ölgigen Geist (*Spiritus seu Alcohol Juniperi*) zu Einreibungen



und den Absud als Waschmittel bey Krätze und Flechten  
gebraucht.

Literat. Voigtl a. a. O. II. 2. 508.

b) *Juniperus Sabina*. Sade-Wachholder.

Kindermord; Rosschwanzbaum; Säbenbaum;  
Sadebaum; Sadelbaum; Sagebaum; Sathe-  
baum; Sedelbaum; Seegenbaum; Segelbaum;  
Siebenbaum; Siegenbaum.

Common Sabin Juniper. *Engl.*

Abbildungen: *Blachw. Herb.* t. 214. *Duham*  
*Traité etc.*, II. t. 63. *Kerner* t. 572. *Pallas Ross.*  
t. 56. f. 2. *Schkuhr bot. Handb.* t. 338. *Zorn ic.*  
pl. t. 525.

Ein in Portugal, Italien, der Schweiz, Salzburg,  
Kärnthén, Krain, der Tartaren, Sibirien und im Oriente  
auf Bergen wachsender Strauch, der manchmal baumartig  
wird, und die Höhe von 8 — 10 Fuß erreicht.

Man zieht ihn theils in Gärten, theils pflanzen ihn die  
Landleute auch einzeln vor ihre Häuser.

Er blüht im April, und reist seine Früchte im Herbst  
des kommenden Jahres.

In die Apotheken sammelt man die Gipfel (*Fronde*  
*sen Summitates Sabinæ Off.*) im Monate April vor der  
Entwicklung der Blüten.

Sie enthalten eine sehr beträchtliche Menge ätherischen  
Oeles, wovon Hoffmann aus 1 Pfunde fast 3 Unzen er-  
hielt, Dehne aber aus 20 Pfunden nur 13 Loth.

Das Uebrige sehe man bey Nr. 476 meines Comment.  
zur Bayer. Pharm.

Der wässerige Aufguss der Gipfel ist gelb-bräunlich,  
nimmt durch die Auflösung von schwefelsaurem Eisen eine  
dunkel-olivengrüne Farbe an, und hat den Geruch und bit-  
terlichen Geschmack der Blätter; von denen 4 Unzen 1 Unze  
eines zähen, braunen, wässerigen, wenig riechenden, aber  
scharfen, etwas gewürzhaft und herbe schmeckenden Extrak-  
tes geben.

Der geistige Aufguss ist dunkelgrün, und hat einen bit-  
terlichen, scharfen, harzigen Geschmack.

Wir besitzen keine umfassende Analyse des Sadebaums.



Es giebt davon zwey Abarten:

*J. Sabina cupressina.* Cypressenblättriger Sadebaum, und

*J. Sabina tamariscifolia.* Tamariskenblättriger Sadebaum.

Der innerliche Gebrauch fordert ausserordentliche Vorsicht, da der Sadebaum zu den stark reizenden Mitteln gehört, das Blut leicht in heftige Bewegung bringt, und vorzüglich auf die weiblichen Zeugungsorgane nachtheilig einwirkt. Aeusserlich wird sowohl sein Absud, als das Pulver, bey Geschwüren angewendet.

In der Thierarzneykunde findet er keine Anwendung.

Literatur: *Wedelii, W.*, Diss. de Sabina. Jenae 1707. *Murray Appar.* I. 41. *Pfaff a. a. O.* IV. 312. *Graumüller a. a. O.* V. S. 253.

### 169. *Krameria.* Kramerie.

In Ehren der beyden Botanisten *J. G. Heinrich* und *Wilh. Heinrich Kramer.*

Cal. 0. Cor. 4 — 5-petala. Nectarium superius tripartitum, inferius di-tri-phyllum. Bacca sicea echinata, monosperma. *Ruiz et Pav.* Prodr. fl. peruv.

Kelch: fehlt. Blume: 4 — 5-blättrig. Honigbehältniß: das obere dreytheilig, das untere 2 — 3 blättrig. Beere: trocken, stachelig, einsamig.

*Krameria triandra.* Dreymännige Kramerie.

*K. foliis oblongis obovatisque acuminatis tomentosis, floribus triandris.* *R. P.*

Die Blätter länglich und verkehrt-eyförmig, spizig, filzig, die Blüthen dreymännig.

Abbild. Berliner Jahrbuch der Pharmac. IX. t. 1.

Ein strauchartiges Gewächs, das in Peru an Bergflüssen bey *Tarma*, *Huanuco*, *Huaroheri*, *Canta* u. von *Ruiz* und *Pavon* gefunden wurde.

Man hat davon in den Officinen den aus den Wurzeln bereiteten, wässerigen Dicksaft (*Extractum Ratanhiae*), der schon in Peru bereitet wird, und von dem Handelshause *Jobst* und *Klein* in Stuttgart, in Deutschland verbreitet wurde. —



Ein Arzneymittel, das durch unsere einheimischen, gerbstoffhaltigen Pflanzen völlig ersetzt wird, und bereits anfängt, der Vergessenheit überlassen zu werden.

170. *Lactuca*. Lattig.

Von Lac, weil die Pflanze Milch giebt.

*Lactuca virosa*. Giftiger Lattich.

*Lactuca sinuata*. *Forsk.*

Giftlattig; Lattig, giftiger, stinkender, stark riechender oder wilder; Leberdistel; Salat, giftiger oder stinkender; Sau Salat.

Strong-scented Lettuce. *Engl.*

Abbild. *Engl. Bot. t. 1957. Moris hist. III. t. 2. f. 16. Schkuhr bot. Handb. t. 217. Zorn ic. pl. med. t. 285.*

Eine einjährige Pflanze, die in Bayern, und zwar um Regensburg, in der obern Pfalz, in Oesterreich, Sachsen und im südlichen Europa an Bäumen, Hecken, Wegen, Gräben und auf Schutthaufen wächst; im Juny bis August blüht, und Anfangs September ihre Saamen reift.

Die ganze Pflanze ist von einem zähen, bitteren, brennenden, scharfen, widerwärtig riechendem Milchsaft angefüllt.

In den Officinen gebraucht man das Kraut, welches früher auch unter der Bestimmung *Herba Intybi angusti* bekannt war.

Es gehört unter die giftigen Pflanzen, und wird manchmal mit der *Lactuca Scariola* vertauscht, deren Blätter jedoch nur unten auf der Mittelrippe stachlig ist.

Dr. Klink unterwarf auf Veranlassung seines Lehrers Pfaff den frischen Milchsaft des Giftlattichs einer chemischen Untersuchung, und erhielt folgende Resultate:

„Der frische Milchsaft röthet das Lakmuspapier, und durch Säuren und Weingeist zum Gerinnen gebracht, nimmt er an der Luft eine gelbe Farbe an, macht das Wasser erst milchigt, und giebt allmählig damit eine rothbraune Auflösung, indem sich zugleich ein ansehnlicher Theil unauflöslich absetzt — diese Auflösung wird durch salzsaures Eisenoryd grünlich, durch schwefelsaures Eisenoryd rothbraun, durch salpetersaures Quecksilberoryd reichlich und zwar röthlich, durch schwefelsaures Kupfer schwärzlich-grau, auch



durch Bleij und Zusätze in bedeutender Menge niedergeschlagen, durch kohlensäuerliches Kali nicht getrübt, sondern für der Farbe erhöht, woraus man schon einigermaßen auf die Abwesenheit eines Alkaloids schließen konnte.

Der concentrirte wässerige Auszug des Milchsaftes von gelbrother Farbe und sehr durchdringendem, virösem Geruche, verlor denselben durch das Kochen gänzlich, es gewann nur sehr wenig Eiweißstoff, es konnte bey der Behandlung desselben mit Magnesia nach der bekannten Methode keine Spur von Morphinum erhalten werden.

Wasser über den Milchsaft destillirt, gieng vollkommen klar über, zeigte keine Spur von Säure, hatte aber ganz den virösen Geruch, und einen unangenehmen Geschmack.

Der aus der ganzen Pflanze ausgepreßte Saft hatte eine dunkelgelbe Farbe, einen mehr krautartigen als virösen Geruch und bitteren Geschmack.

Durch Präcipitation mit schwefelsaurem Kupfer und auch essigsaurem Bleij, und Zerlegung der Verbindung mit den Metalloxyden mittels geschwefeltem Wasserstoff, ward die Flüssigkeit von den Schwefelmetallen abgetrennt, zur Krystallisation abgedampft, und die eigenthümliche Lactucasäure erhalten, die sich von der Kleeensäure dadurch unterscheidet, daß sie in mit Ammoniak gesättigten, neutralen salzsauren Eisenaufösungen einen reichlichen grünen Niederschlag hervorbringt, das schwefelsaure Kupfer viel reichlicher als diese und mit brauner Farbe niederschlägt, und mit der Talkerde ein schwer auflösliches, saures Salz darstellt.

Dieser Lattich, der in den Officinen unter der Benennung *Herba Lactucæ sylvestris s. virosæ* bekannt ist, äußert bedeutende narkotische Wirkungen; doch läßt sich über die bisherigen Erfahrungen am Krankenbette kein genügendes Resultat ziehen, da die meisten Aerzte, selbst Collin und andere, mit verschiedenen Arten des Lattichs ihre Versuche angestellt haben.

Man bereitet aus dem frischen Kraute einen Diebsaft (*Extractum Lactucæ virosæ s. sylvestris*) welcher anfänglich zu 2 Granen gegeben, diese Gabe mehrere Male im Tage wiederholt und allmählig erhöht ward.

Duncan bereitete aus dem Milchsaft des gemeinen Lattichs (*Lactuca virosa*) das sogenannte Lattichopium



(Lactuarium), welches gleiche Wirkung mit dem Bengalis-  
schen Opium haben soll, aber wenig Vertrauen verdient.

Literatur: *Collin, M.*, Lactucae sylvestris contra  
hydropem vires. Vindob. 1780. *Kling, Aug.*, Diss.  
inaugur. sist. Lactucae virosae et sativae analy-  
sin chemicum. Kiel 1820. Jahrb. der Pharm. 1819  
S. 196. *Voigtl a. a. D. II. 2.* S. 226. *Pfaff*  
a. a. D. VI. 500.

### 171. Laurus. Lorbeer.

a) Laurus Cinnamomum, foliis suboppositis tri-  
nerviis ovato-oblongis, nervis versus apicem evanes-  
centibus.

Zimmtlorbeer mit fast gegenüberstehenden, dreyner-  
rigen, eiförmig-länglichen Blättern, und gegen die Spitze  
zu verschwindenden Nerven.

Cinnamon Laurel. Engl.

Kaneelbaum; Zimmtbaum, ächter oder wahr-  
er; Zimmtlorbeerbaum.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 354. *Burm. Zeyl.*  
t. 27. *Gaertner de fruct. et sem.* II. t. 92. f. 2. *Herm.*  
*Ingd. bot.* t. 655. *Jacq. stirp. am. piet.* t. 117. *Plenck*  
*ic. pl. med.* t. 312. *Stein Handb. der N. G.* f. 113.

Ein auf Zeylon, Sumatra, Java, Malabar, Martini-  
que, Jamaica, Cayenne, Isle de France und in mehreren  
Gegenden Westindiens wachsender ansehnlicher Baum, der  
eine Höhe von 24 Fuß erreicht, und bey  $1\frac{1}{2}$  Fuß Durchmes-  
ser erhält.

Seine Blätter sind etwas zugespitzt, an der Oberfläche  
glänzend grün, unten blaß; die Blüthen zahlreich, in End-  
rispen, mit ganz getrennten Geschlechtern; die Blumen  
weiß, klein.

Er blüht zweymal des Jahrs, das erstemal im May,  
und dann im December.

Auch im Königl. Lustgarten zu Nympheuburg sah ich  
ihn blühen.

Wir erhalten von diesem Baume den Zimmtbass (Li-  
ber Cinnamomi) oder die sogenannte Zimmtinde, oder  
auch brauner Kaneel (Cortex Cinnamomi acuti seu



veri, s. *Canella zeylanica Off.*), worüber man das Nähere S. 153. meiner Uebers. der Bayer. Pharm. nachsehen wolle. —

Man bereitet aus dem Zimmbaste:

- 1) das Pulver (*Pulvis Cinnamomi Off.*), welches sehr zart, und schön gelbroth-bräunlich seyn, und noch lieblicher und durchdringender als der ganze Zimmbast riechen muß;
- 2) den Zimmbalkohol oder die Zimmtinktur (*Alcohol s. Essentia s. Tinctura Cinnamomi*); s. Nr. 312 der II. Abth. des Comment.
- 3) das einfache Zimmtwasser (*Aqua Cinnamomi simplex Off.*) sehe Nr. 331. der II. Abtheilung des Comment.;
- 4) das geistige Zimmtwasser (*Aqua Cinnamomi alcoholica Ph. Bav. Aqua Cinnamomi vinosa Off.*);
- 5) das wesentliche Zimmtöl (*Oleum aethereum Cinnamomi s. Oleum Cinnamomi Off.*); und
- 6) den Zimmtsyrup (*Syrupus Cinnamomi*) s. Nr. 555.

Zu bemerken ist hier noch, daß die Wurzel des Zimmlorbeers einen sehr geschätzten Kampfer liefert, der aber nicht in den Handel kommt; er soll vorzüglich aus derjenigen Art in beträchtlicherer Menge gewonnen werden, welche nach Thunberg auf Ceylon *Capuru-Curundu* d. i. Kampferzimmt genannt wird.

Ebermayer giebt in seiner tabellarischen Uebersicht folgende Verfälschungen des Zimmbastes an:

Mit schlechtern Rinden von alten Bäumen, den Stämmen und dickern Zweigen vermischt, welche dicker, härter, und schwächer von Geruch und Geschmack sind.

Durch Destillation seines Oeles beraubt, weßwegen Geruch und Geschmack nicht so stark und stechend, sondern schwach und fade, so wie die Rinden selbst blässer sind. Durchs Verpacken solcher ihres Oels beraubten Röhren unter andern guten Zimmt, sucht man diesen Betrug zu verstecken, der dann um so schwerer zu entdecken ist, da jene wieder einigen Geruch und Geschmack von dem guten Zimmt annehmen.



Mit verschiedenen andern Rinden verfälscht; der blaß-bräunliche, dickrindige, sehr scharf, gewürznelkenartig, etwas bitterlich schmeckende Zimmt ist mit Bitterzimmt oder Culilavanrinde; der härtere, ein wenig dunkelfarbiger, glattbrüchige, feurriger schmeckende, mit Zimmtsorte; der beym Kauen und im Auszuge schleimigt werdende, dunkelbraune mit Mutterzimmt verfälscht.

Nach Bauquellin enthält der Zimmtbast eine beträchtliche Menge mit einer vegetabilisch-thierischen Substanz verbundenen Gerbestoff, welche Verbindung durch eine Säure im Wasser auflöslich gemacht wird, Schleim, und eine färbende Substanz.

Planche fand darin auch ein Sakmehl.

Durch Auswallen kann man aus den Früchten ein butterartiges, dunkelgrünes Oel bekommen, welches von den Einwohnern zum Oelen der Haare und zum Brennen verwendet wird.

In der Therapie wird der Zimmt als eines der vorzüglichsten, kräftigsten und am schnellsten wirkenden flüchtigen Reizmittel für das nervöse System und die Muskelfaser, bey allgemeiner sowohl als örtlicher Schwäche geschätzt, das auch die gesunkene Thätigkeit des Gefäßsystems erhöht, und jedem Grade der Schwäche entspricht.

Man gebraucht ihn bey allgemeiner Schwäche des nervösen Systems, die sich in Nervenieber und Typhus jeder Art ausspricht. Bey geringem Schwächegrade reicht oft schon das Zimmtwasser oder die Tinktur mit Schwefeläthergeist verbunden, zur Hebung des Uebels hin; bey höherem Grade giebt man die nämlichen Bereitungen, oder das Pulver, oder in Wein ausgezogen, oder auch das ätherische Oel mit Aether, Kampfer, Moschus, Serpentaria, Valeriana, Wein, Rohnsaft u. s. w. verbunden. Am allerwirksamsten erweist er sich, wenn der Magen und Darmkanal vorstehend leiden, und Erbrechen, Durchfälle, Kolikschmerzen, Meteorismus und andere derley Erscheinungen eintreten; auch bey langwieriger, fieberloser, allgemeiner und örtlicher Schwäche, bey Ohnmachten, Lähmungen, schlagflüssigen Zufällen; bey Geschöpfungen nach übermäßigen Ausleerungen aller Art; Es thenischen Blutflüssen leistet er vorzügliche Dienste, weshalb auch die Zimmtinktur schon seit langer Zeit als ein specifis



sches Mittel gegen Blutflüsse und hauptsächlich gegen Mutterblutflüsse angewendet ward.

Man gebraucht ihn mit gutem Nutzen, und fast sicherer Hülfe bey mangelnden, schwachen oder falschen Wehen, bey Krämpfen, Zuckungen, Ohnmachten und andern Zufällen von Schwäche bey Kreisenden; da einige Löffel voll Zimmtwasser oft fast augenblicklich zu schwache Wehen verstärken. Sind diese Zufälle von einem höheren Grade, so giebt man ihn mit Aether, Wein, Opium u. dgl.

Voigt hat den Zimmt bey hartnäckiger Blennorrhöe der Mutterscheide als einen wirksamen Zusatz zu den erforderlichen Heilmitteln verwendet.

Bei langwierigen Asthenien der Verdauungsorgane, Erbrechen der Schwangeren, chronischem Erbrechen, anhaltenden Durchfällen, Magendrücken und Magenkrampf ist er mit bitterstoffigen Arzneymitteln und flüchtigen Reizen versehen, vorzüglich zu empfehlen, auch wird er zur Verbesserung des Geschmacks anderer Mittel und zur Erhöhung ihrer Wirkung gebraucht.

Für sich selbst in Pulverform wird er von 10—20—30 Granen, oder sein Ausguß von  $1\frac{1}{2}$ —2 Drachmen mit Wein gegeben.

Das Uebrige sehe man bey Beschreibung seiner Bereitungen unter den Nummern 312, 330, 331, 405 und 555 der II. Abth. des Comment.

In der Thierheilkunde wird der Zimmt nicht angewendet; so wie die nächstfolgenden zwey Arten von Lorbeer nicht gebraucht werden.

b) *Laurus Cassia, foliis triplinerviis lanceolatis.*

Cassienlorbeer mit dreysach nervigen, lanzettförmigen Blättern.

Bastard Cinnamon-Laurel. Engl.

Cassienlorbeer; Zimmtbaum, indianischer; Zimmtfortenlorbeer.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 319. *Burm.* Zeyl. t. 28. *Lamarck* illustr. t. 321. f. 2. *Reede* Malab. I. t. 57. *Zorn* ic. pl. t. 840.

Ein Baum, der mit vorhergehendem gleiches Vaterland hat, und von *Thunberg* und *Marshall* für eine Abän-



derung desselben gehalten wird, welche Meinung jedoch unrichtig ist, da die Blätter des Cassienlorbeers wechselweise stehen, dreysach nervig, lanzettförmig, unten grau; die Rispen etwas an den Seiten stehend und schlaff, und die Blumen zweymal größer, als bey der vorigen Art sind.

Der von ihm in Handel kommende Bast ist S. 154. b. ausführlich beschrieben.

Buchholz, hat die Zimmtsorte einer chemischen Zerlegung unterzogen und folgende Resultate erhalten:

1000 Theile gaben	
ätherisches Del . . . . .	8
eigenthümliches Harz . . . . .	40
besondern gummigten Extraktivstoff . . . . .	146
braungefärbter Rückstand, tragantartiger Natur, Holzfaser . . . . .	643
Verlust . . . . .	163
	<hr/>
	1000

Das ätherische Del war völlig ungefärbt vom feinsten Zimmtgeruch und Geschmack, während das von der Destillation des Deles rückständige hellgelb war, fade schmeckte, aber noch zimmtartig roch, und beim Abkühlen immerwährend eine Schleimhaut bildete. Auch enthielt die Asche des Bastes viel Manganoxyd, aber fast keine Spur von kohlensaurem Kali.

Nach Buchner's Angabe kam ihm eine Zimmtcasse vor, die statt des ätherischen Deles Benzoesäure gab. Diese Zimmtsorte war blässer, mehr gelblich als die gewöhnliche, so wie die Oberfläche glatter, der Bruch ebener, die Feinheit der nur  $\frac{1}{2}$  Linien dicken Röhren größer, und der Geschmack schärfer. S. dessen Repert. VI. Heft 1. S. 1.

In den Apotheken hat man von diesem, nach Einigen von dem vorübergehenden Baume die sogenannten Zimmtblüthen (*Flores Cassiae Off. Calyces cum seminibus immaturis. Pharm. Bav. Clavelli Cinnamomi, Semen Cassiae seu Semen Phellandrii exotici. Off.*), die von mehreren für die getrockneten, noch unentwickelten Blüthen gehalten werden.

Sie enthalten ätherisches Del, und werden in vielen Apotheken zur Bereitung des Zimmtwassers anstatt des theureren Zimmtes verwendet; auch sind diese getrockneten Kelche



in vielen Dispensatorien zu diesem Zwecke vorgeschrieben; obwohl das davon bereitete gewürzhafte Wasser viel brennender vom Geschmacke ist.

Man erhält vom Pfunde 1 — 3 Skrupel eines ätherischen, mit dem ächten Zimmtöl übereinstimmenden Oeles, das von den Engländern meistens schon vor dem Versenden der Cassienkelche abdestillirt wird, so daß man nur sehr wenig davon als Nachlese erhalten kann.

c) *Laurus Malabathrum*, foliis suboppositis praelongis utrinque acutis triplinerviis transverse venosis.

Mutterzimmtlorbeer mit fast gegenüberstehenden, sehr langen, an beyden Enden zugespizten, dreysach nervigen, queeradrigen Blättern.

Cassienbaum; Mutterzimmtbaum; Zimmtwilder.

Tall Laurel. *Engl.*

Abbildungen: *Lobel* ic. 308. *Rheed.* Malab. V. t. 53.

Ein Baum, der vorzüglich auf Malabar wächst, und Canderispen trägt.

Der unter den Benennungen Mutterzimmt; Cassienrinde (*Cassia lignea*, *Xylocassia*, *Canella malabarrica*) bekannte Bast ist S. 155 meiner Uebers. der *B. Ph.* genau beschrieben.

Er ist beym Kochen und Kauen ziemlich schleimig, giebt mit Alkohol eine rothschwärzliche, angenehm, aber nicht stark riechende, gewürzhafte, gelinde zusammenziehend schmeckende Tinktur, und bey der feuchten Destillation ein milchiges Wasser, aber kein ätherisches Oel.

Man kann ihn in der Therapie zum Theile statt des ächten Zimmtes anwenden.

d) *Laurus nobilis*, foliis lanceolatis coriaceis subundulatis venosis perennantibus, floribus dioicis, calycibus subquadrifidis.

Edler Lorbeerbaum, mit lanzettförmigen, lederartigen, fast wellenförmigen, adrigen, immergrünen Blättern, zweyhäufigen Blüthen, und fast vierspaltigem Kelche.

Lorbeerbaum, gemeiner.

Sweet Bay Laurel. *Engl.*



Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 175. Duham*  
*trait. des arbr. ed. nov. II. n. 32. Plenck ic. pl. med.*  
*t. 315. Schkuhr bot. Hand. t. 110. Sterler Europ. Fl.*  
*med. t. 40. Zorn ic. pl. t. 52.*

Ein schöner, immergrüner Baum, der im südlichen Deutschlande, Tyrol, Friaul, dem Litorale, Frankreich, Italien, Kleinasien und Nordamerika vorkommt. Er erreicht eine Höhe von 20—30 Fuß, und breitet seine von den abgefallenen Blättern knotigen Aeste und Zweige oftmals gleich von unten aus. Die Blätter wechselweise, ungezähnt, an der Oberfläche glänzend dunkelgrün; auf kurzen rothen Stielen; die Mittelrippe gelbgrün, erhaben. Blüten zweyhäusig, in den Achseln, kurze Schirme bildend, wovon meistens 2 beysammen stehen, und eine Knospe zwischen sich, und zwey braune Deckblättchen neben sich haben; die Strahlen jedes Schirms in einer vierblättrigen Hülle. Blume vierspaltig, gelb; Kelch bey der männlichen Blüthe abwesend. Die mittleren Träger an jeder Seite eine gestielte Drüse; die Staubbeutel öffnen sich von unten nach oben mit zwey Klappen. Früchte blaulich-schwarz, mit einer einsamigen, gespaltenen Nuss.

Man gebraucht in den Apotheken die getrockneten Früchte (*Baccae siccatae. Pharm. Bav. seu Baccae Lauri. Off.*)

Sie enthalten ein ätherisches, dünnflüssiges, gelbgrünlisches und ein butterartiges, grünes, starkriechendes Del. Ersteres erhält man durch feuchte Destillation ( $\frac{1}{2}$ ), und letzteres durch gelindes mehrstündiges Kochen und nachheriges Auspressen.

Man benützt letzteres zum äußerlichen Gebrauche bey Krätze und Flechte.

In der Thierarzneykunde gebraucht man das ausgepreßte Del bey Schwäche der Gliedmassen, Lähmungen, nach Verkürzungen und andern Gewaltthätigkeiten, nach gehobener Entzündung, bey Verkürzungen der Sehnen, Steifigkeit und alten, sulzigen, harten Geschwülsten, in Verbindung mit Kampfergeist, Wachholder- oder Terpentinöl, auch bey der Räude, und um veraltete Stollbeulen zu reizen, so wie als Läusefalte bey Kälbern und Schweinen kann es mit Nutzen angewendet werden.



e) *Laurus Pichurim*, foliis oblongo-lanceolatis, utrinque acuminatis, coriaceis, glabris, junioribus subtus tenuissime sericeis; paniculis folio brevioribus; drupa oblonga. Synops. pl. orb. nov. auct. Kunth. T. I. p. 458. sub *Ocotea* \*) *Pichurim*, n. 15.

Brasilianischer Lorbeerbaum mit länglich-lanzettförmigen, beiderseits zugespitzten, lederartigen, glatten Blät-

\*) Der Gattungscharakter der *Ocotea* ist mit Folgendem angegeben:

Flores hermaphroditi, Calyx limbo sexpartito, deciduo. Stamina 12, duplici serie disposita; interiorum tria, laciniis interioribus opposita, sterilia, tria, laciniis exterioribus opposita, fertilia, basi biglandulosa. Antherae quadriloculares. Stigma subcapitatum. Drupa calyce cupuliformi integro coriaceo persistente cineta. Kunth l. c. p. 455.

Blüthen: durchaus Zwitter. Kelch: mit sechstheiligem, abfallendem Rande. Träger: 12, in einer doppelten Reihe, wovon drey den inneren Einschnitten gegenüberstehende unfruchtbar, drey den äusseren Einschnitten entgegengesetzte, fruchtbar sind, am Grunde zweydrüsig. Staubbeutel: vierfächerig. Narbe: fast kopfförmig. Steinfrucht: mit dem ganzen (?) becherförmigen, lederartigen, bleibenden Kelche umgeben.

Mit Recht haben die Verfasser der Pharm. Bay. diese Pflanze bey *Laurus* stehen gelassen; da weder die Zwitterblüthen, noch die vierfächerigen Staubbeutel oder die fast kopfförmige Narbe, noch auch die Bekleidung der Frucht hier zur Aufstellung einer neuen Gattung auffordern; indem man sonst um consequent zu verfahren, bey nahe so viele neue Gattungen festsetzen müßte, als wir gegenwärtig Arten des Lorbeerbaumes kennen. — Aber Hr. Hänle hat Unrecht, wenn er im Mayhefte seines Magaz. d. Pharm. S. 240. die botanischen Kenntnisse des Leschenault de la Tour in Zweifel setzen will, weil er von einem Kelche der Zimmtbaumblüthe spricht, der, wie ich mich an dem blühenden Exemplare im königl. Garten zu Nymphenburg selbst überzeugen konnte, gar wohl gegenwärtig, und kein Fruchtboden, sondern ein wirklicher Kelch ist. —

Sonderbar kommt mir auch vor, daß Francesco Monaeo in seinem *Cataclismus Aetneus* den *Laurus Cinnamomum* (*cinnamomum aromaticum*) unter die auf dem Aetna wildwachsenden Pflanzen zählt. —



tern, wovon die jüngeren unten sehr zart seidenartig sind; kürzeren Rispen als die Blätter, und länglicher Steinfrucht.  
*Ocotea Pichurim. Humb. et Kunth. Tetranthera Pichurim. Sprengel.*

f) *Laurus Sassafras. foliis deciduis integris trilobisque; floribus dioicis.*

Sassafras, Lorbeerbaum mit abfallenden, ganzrandigen und dreylappigen Blättern und zweyhäufigen Blüten.

Fenchelbaum; Flußholzbaum; Sassafrasbaum; Sassafraslorbeer; Pflanze der Nordamerikaner.

Sassafras-Laurel. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 267. Catesb. Car. I. t. 55. Duham Trait. des arbr. ed. nov. II. t. 34. Plenck ic. pl. med. t. 316. Pluck. alm. t. 22. f. 6. Trew. Ehret. pl. sel. t. 59. 60. Wangenh. Beytr. 27. f. 56. Zorn ic. pl. t. 196.*

Ein Baum, der nach Verschiedenheit des Klimas auch eine verschiedene Höhe erreicht, und 20 — 30 Fuß, oder auch nur ein 8 — 10 Fuß hoher Strauch wird. Er wird im königl. Lustgarten zu Nymphenburg im Freyen gezogen, auch im großherzoglichen Garten zu Schwezingen sah ich ausgezeichnet schöne Exemplare desselben.

Seine Zweige sind gelbbraun und glatt; die Blätter abwechselnd, gestielt, eiförmig, stumpf zugespitzt, oder mit einem tiefen, kreisförmigen Einschnitte, oder auch stumpf zugespitzt dreylappig, ungezähnt, oben lebhaft grün mit rothen Adern durchzogen; der Blattstiel tief gesurcht. Blüten in kurzen, aufrechten Dolden, mit gelben Blumen, und sehr langen und behaarten Deckblättern. Männliche Blüten 8 — 9-männig, mit narbenlosem Griffel. Zwitterblüten 6-männig.

Der Sassafraslorbeer blüht im May und Juny, und muß entweder durch Ableger oder nordamerikanischen Samen vermehret werden.

Die Beschreibung des officinellen Holzes (*Lignum Sassafras*) s. m. S. 156. meiner Uebersetzung der Bayerischen Pharmacopoe.

Holz und Rinde enthalten ein wesentliches Del (*Oleum Ligni Sassafras*), wovon Fr. Hoffmann aus 6 Pfunden



1 Unze 6 Drachmen, Neumann  $\frac{1}{48}$ , Dehne  $\frac{1}{2}$ , Baumje aber nur  $\frac{1}{90}$  erhielt. Es ist vollkommen wasserhell, sinkt im Wasser zu Boden, besitzt den kräftigsten und feinsten Safrangeruch, und einen ähnlichen, sehr feurigen Geschmack. Nach Muschenbroek ist sein specifisches Gewicht 1,094.

Im Alter wird dieses Del anfänglich gelb, dann roth gefärbt.

Die Spanier lernten von den Einwohnern auf Florida den Arzneygebrauch des Holzes kennen, worauf Nik. Monardus, Prof. in Sevilla, in seinem Werke: *De las cosas, que se traen de las Indias occidentales, que Sirven al usu de la medicina.* Sevilla 1580. 4. es dem übrigen Europa, und im nämlichen Jahre ein Deutscher, Namens Wier aus Wien, in Deutschland bekannt machte.

Ein Arzneymittel, dem man die Heilkräfte nicht ganz absprechen kann. Kräftiger wirkend ist jedoch die Rinde (*Cortex Ligni Sassafras*), die sich leicht pulvern läßt.

Man empfiehlt Holz und Rinde in der Lustseuche, und als ein Reizmittel für das Gefäßsystem, nebstven gegen giftige Krankheitsformen und Hautkrankheiten, in Skrophelkrankheit, wo die Verdauungskräfte sehr gesunken, die Thätigkeit des Gefäßsystems zu erhöhen und die Absonderungen der Haut- und Harnorgane zu unterstützen sind.

Man giebt die Rinde entweder in Pulverform zu 10—20 Granen, oder im Aufgusse von  $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$  Unzen auf 16 Unzen siedendes Wasser, nie aber, wenn man kein unkräftiges Mittel bereiten lassen will, in Absude.

Das Del wird von 1—2 Tropfen mit Zucker verordnet. —

Das Holz und die Rinde sind Bestandtheile der sogenannten Holztranspecies (*Species pro potu lignorum* s. *Species Lignorum* Off.) und der Holztinktur (*Tinctura* s. *Essentia Lignorum* Off. *Tinctura pini composita.* Ph. Bor.).

In der Thierarzneykunde finden sie nicht Anwendung.

Zu den vorhergehenden Arten des Lorbeers fügen wir noch ben

1) *Laurus Camphora*, foliis subtriplinerviis lanceolato-ovatis, paniculis patentibus.



Kampfer-Lorbeerbaum mit fast dreifach nervigen, lanzett-eiförmigen Blättern und abstehenden Rispen.

*Laurus camphorifera. Kaempfer.*

*Camphorifera officinarum. Bauh. pin.*

Casser; Kampfer; Kampferbaum.

Camphir-tree Laurel. *Engl.*

Ein immergrüner Baum, der in Japan, China, Cochinchina und in mehreren Gegenden von Ostindien häufig wächst. Er wird in den europäischen Gewächshäusern gezogen, und ist auch im königl. Lustgarten zu Nymphenburg und im botanischen Garten zu München in starker Vermehrung.

Er erreicht im Vaterlande die Höhe einer mittelmäßigen Linde, und erhält eine Dicke, daß ihn kaum 2 Menschen umklammern können. Er blüht im Juny und July, und reist seine Früchte vom November bis Dezember.

Seine Aeste sind aufsteigend, die Zweige in der Jugend röthlich und kahl; die Blätter meistens wechselweise, gestielt, lanzettartig-eiförmig, fast dreifachnervig, ganzrandig, glatt, oben glänzend grün, unten blaß. Männliche, weibliche oder Zwitter-Blüthen in 15—18-blüthigen Rispen auf langen, aus den Achseln kommenden Stielen; Blumen klein, weiß. Kelch mit sechs-spaltigem Rande. Frucht von der Größe einer Erbse, schwärzlich, und vom Kelche, dessen Einschnitte abgefallen sind, umgeben.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 347. Breyn. ic. t. 16. Commel. hort. I. t. 95. Duham. arbr. nov. ed. II. t. 35. Jacq. coll. 4. t. 3. f. 2. Kaempfer. Amoen. t. 771. Plenck ic. pl. med. t. 314. Stein Handb. der N. G. f. 104. Zorn ic. pl. t. 554.*

Von diesem Baume erhalten wir den in den europäischen Handel kommenden Campher oder Kampfer (*Camphora*) s. S. 125 meiner Uebers. der Bayer. Pharm. unter *Dryobalanops Camphora* Nr. 141.

Der Campher ist eine längst bekannte Droge, und wahrscheinlich die Kenntniß desselben schon den Aegyptiern und andern alten Völkern nicht fremd gewesen, obgleich nach der Angabe des Garcias ab Horto zu Anfange des 6ten Jahrhunderts Aetius von Amida zuerst des von den Arabern als Arzneimittel eingeführten Kampfers Erwähnung gethan haben soll.



Es werden hauptsächlich zwey Sorten des Kampfers unterschieden, der Japanische und der Sumatrasche oder Borneo-Kampfer.

Der erste rohe, heißt bey den Eingebornen Sonno, und ward bis zum Beginne des 16ten Jahrhunderts ausschließlic in Venedig raffinirt, von wo aus diese geheim gehaltene Kunst an die Holländer und später an die Deutschen übergieng.

Dörffurt giebt sein specifisches Gewicht zu 0,995 an, seine Dämpfe sind in einiger Entfernung schon entzündbar, erweichen das Federharz und werden vielen Thieren schädlich oder tödtlich. Obwohl kaltes Wasser auf ihn keine Einwirkung oder Auflöslichkeit äussert, so schmilzt ihn doch siedendes Wasser, und nimmt Geruch und Geschmack davon an, einer größeren Hitze im Papinianischen Topfe damit ausgesetzt, soll es ihn auflösen.

Indem einerseits Zucker, Mimosen- und Tragantgummis, Schleim, Quittensaamenschleim, Eydotter, Pflanzen- und thierische Gallerte, Mandelteig, gebrannte Talkerde Aneignungsmittel sind, ihn mit Wasser, rohem und destillirten Essige nach vorhergegangenem Abreiben mit einigen Tropfen Alkohols zu verbinden, so befördert er anderseits die Auflösung der Gummiharze, und vorzüglich der Myrthe im Wasser.

Wird der Kampfer mit 6 Theilen reinem Thonpulver mittels Wasser zu einem festen Teig geknetet, einer wiederholten Destillation unterworfen, so wird er zerlegt, und liefert ausser einer wässerigen, stechend gewürzhaften, die Lakmustinktur röthenden, und mit Kalien brausenden, nach einiger Zeit krystallisirte Kampfersäure absetzender Flüssigkeit, ein goldgelbes Del (*Oleum Camphorae*) von scharf brennendem, darnach kühlendem Geschmacke, gewürzhaft rosmarin- und thymianartigem Geruche, das sehr flüchtig, in Alkohol löslich ist, und mittels Aetzkali sich mit Wasser zu einer gleichförmigen, seifenartigen Masse verbindet, durch reine Salzsäure entfärbt, durch rauchende, mit Schwefelsäure versetzte Salpetersäure etwas verdickt, dunkler gefärbt, aber nicht entzündet wird.

Diese verspürte beym Auseinandernehmen des Apparates den allerstärksten Blausäuregeruch; die in die Vorlage übergegangene Säure war von bitterlichem Geschmacke, reagirte sauer, und schlug mit etwas Kali versetzt, das salz-



saure Eisenoxyd dunkelgrün nieder. Nebst diesem Oele und der wässerigen Flüssigkeit erhält man bey der Destillation auch noch gekohltes Wasserstoffgas und Kohlensäure, und aus dem schwarzglänzenden Rückstande durch Behandlung mit verdünnter Schwefelsäure auf dem Filter einen kohlenähnlichen Stoff.

Dieses eben beschriebene Kampferöl ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem Sibav'schen Kampferöle, welches eine Auflösung des Kampfers in Salpetersäure ist.

Die zweyte Sorte ist der Sumatrasche oder Baroscampfer, der auch auf Borneo erzielt werden soll, und von einem Baume kommt, den die Eingebornen *Ekono* heißen. Grimm nennt ihn *Arbor camphorae*, Urent *Sylvius Arbor camphorifera Borosiensis*, und *Houttyn* zählt ihn unter die Lorbeerbäume.

Ob dieses der nämliche Baum ist, der in der Pharm. Bay. als *Dryobalanops Camphora* aufgeführt ist, wissen wir nicht mit Zuverlässigkeit anzugeben, wenigstens sagt *Gärtner*, der eine Abbildung davon liefert, nichts davon, daß sein *Dryobalanops* einen Kampfer, wohl aber daß er eine feine Sorte Zimmt liefere. —

Dieser Sumatrasche Kampfer zerfällt wiederum in drey verschiedene Sorten, wovon die erste *Copalla*, die zweyte *Poervet* und die dritte *Ca lli* genannt werden soll. Nach *J. Craw. Demerary* ist dieser Kampfer undurchsichtig, kreideweiß, zwischen den Fingern zerreiblich, weniger verflüchtigt als der japanische, und von nicht unangenehm, zuerst kühlendem, dann erbigendem Geschmacke. Ein Theil davon soll, nach dieser Angabe, im Wasser löslich, das übrige reines, ätherisches Del seyn.

Der Sumatrasche Kampfer wird von den Japanesern äußerst hoch geschätzt, und zu sehr theuren Preisen von ihnen den Holländern auf Baros abgekauft; weßhalb er nicht nach Europa ausgeführt wird.

Uebrigens liefert auch die Wurzel des Zimmtbaumes (*Laurus Cinnamomum*) einen nicht in Handel kommenden, feinen Kampfer, und in Spanien in der Provinz Murcia, wird aus dem Lavendel, Majoran, Rosmarin und Salben-Oele Kampfer gewonnen, worüber *Proust* nähere Anskunft gegeben, und das dabey übliche Verfahren mitgetheilt hat.



Auch scheidet sich aus vielen wesentlichen Theilen mit der Zeit von selbst Kampfer aus.

In der Therapie spielt der Kampfer eine große und wichtige Rolle, indem er sich als ein ausgezeichnetes Erregungsmittel für das nervöse System bezeigt, in kleinen Gaben Erhöhung der verminderten Thätigkeit, und Beseitigung der von dieser abhängenden Erscheinungen, in großen oder zu oft wiederholten Gaben Abstumpfung der Thätigkeit und Lähmung des Gehirns, Zuckungen, Schwindel, Angst, Betäubung, Schlassucht, Fallsucht und Schlagfluß erzeugt; so wie auch sein häufiger Gebrauch die Zeugungskraft schwächen soll. —

Der Kampfer findet da Anwendung, wo es eines starken, schnell durchbringenden Reizes auf das ganze Nervensystem bedarf, und vorzüglich auf Erregung der Thätigkeit der peripherischen Organe Rücksicht genommen werden muß, und da er, der frühen Vollendung seiner Wirkung wegen, in wiederholten Gaben angewendet wird, so muß man mit ihm aussetzen, sobald auf seinen Gebrauch Betäubung oder ähnliche Zufälle erfolgen; keineswegs aber ist der Kampfer in Fällen angezeigt, wo Ueberfüllung der Gefäße mit Blut, starker Blutandrang nach dem Kopf, Trägheit und Lähmung des Gehirns, gasteirische Unreinigkeiten, oder entzündliche Anlagen vorhanden sind, oder auch die Entscheidung der Krankheit durch den Harn zu erwarten ist.

Erforderlich ist die Anwendung des Kampfers bey Fiebern von Schwäche, Typhus, und hier wenn der Puls sehr klein und weich, die Haut zur Ausdünstung geneigt, oder mit kaltem Schweiß bedeckt ist, und Irrededen, Schlaflosigkeit, Flechsenpringen und dergleichen Erscheinungen sich eingestellt haben, nur warte man, wie bey der Anwendung des Moschus, nicht den äußersten Schwähegrad ab. Ferners giebt man ihn bey dem reinen Typhus mit Baldrian, Mohnsaft, Serpentaria, Wein, Schwefeläthergeist und bey dem Typhus mit sehr geschwächtem Muskelvermögen und Neigung zu fauligten Entmischungen mit Perurinde, Serpentaria und versüßten Säuren; bey dem auf Synocha erfolgten, oder mit örtlicher Entzündung verbundenem Typhus, bey asthenischen Unterleibsentzündungen in Verbindung mit Spießglanz und Quecksilbermitteln; bey dem Typhus mit hitzigen, verzögerten oder unterdrückten Hautanschlägen, angegriffenen Harnwegen, wenn der Harn blaß, die Haut gelähmt, blaß, kalt,



rauh und trocken oder mit klebrigem, kalten Schweiß bedeckt, der Ausschlag missfarbig oder zu flüchtig ist, daher bey Blattern, Masern, Friesel, Scharlachexanthem u. s. w. Voigtel hat vorzüglich eine Mischung von 1 Theile Kampfer mit 2 Theilen Alkohol und eben so viel Schwefeläther im typhösen Scharlachfieber bey zeitigem Gebrauche zu 5—20 Tropfen von ausgezeichneter Wirkung gefunden; bey Typhus mit Brand ward er mit Perurinde, Mohnsaft, Serpentaria, Wein und Aether; bey Typhus mit brandiger Nase innerlich in Verbindung mit Mohnsaft, äusserlich mit Bleymitteln und Mohnsaft angewendet.

Der Kampfer ward auch gegen nervöse Wechselfieber, gegen chronische Gicht, Rheumatalgie, chronischen Hautkrankheiten, rheumatischen Husten, feuchtem Asthma, Keuchhusten, gegen Schwindsucht von unterdrückter Ausdünstung, bey Gemüths- und Nervenkrankheiten, Lähmungen nach Gicht und Rheumatismen, amarotischer Augenschwäche, und wegen seiner Wirkung auf die Harn- und Zeugungsorgane bey fehlendem Monatsflusse, asthenischer Hämorrhagie des Fruchthalters, erhöhter Reizbarkeit der Harnblase, bey Harnbeschwerden, brennendem Harnlassen, beym Tripper, Gonorrhoea cordata und unwillkürlichem Saamenflusse, so wie bey Satyriasis empfohlen.

Man giebt den Kampfer von 1—5 Granen, in kurzen Zwischenräumen, in seltenen Fällen von großer Unempfindlichkeit zu 10—20 Granen nach Umständen in Pulverform, oder in Schwefeläthergeist aufgelöst, oder in Emulsion.

Voigtel.

Äusserlich wird er in Klystieren, mit entsprechenden Einhüllungsmitteln angewendet, oder Linimenten und Salben beygemischt. Das Uebrige s. m. unter seinen Bereitungen.

In der Thierarzneekunde wird der Kampfer als ein flüchtig reizendes Mittel gebraucht, das bey Pferden und Rindern, zu 1—2 Drachmen auf einmal gereicht, keine Schwäche zurückläßt, sowohl auf die Muskelfaser, als auf das Nervensystem wirkt, die Lebensthätigkeit erhöht, und vielmehr die Absonderung befördert, und im Faul- und Nervenfieber die zu schnellen Kreislaufbewegungen mäßigt, und die Krämpfe stillt.

Schafen giebt man den Kampfer zu 3—10 Granen. Im Starckrampfe der Pferde fand ihn Pessina in einer Gabe von 1 Unze gute Dienste leistend.



Die Bayerische Pharmacopoe hat uns folgende Bereitungen des Kampfers vorgezeichnet:

die kampferehaltige, concentrirte Essigsäure (*Acidum aceticum concentratum camphoratum*); s. m. Uebersetzung der Bayer. Pharm. S. 262. und des Comment. Nr. 275.;

den kampferehaltigen Alkohol (*Alcohol camphoratum Ph. Bav. Spiritus camphoratus. Off.*) s. meine Uebers. der B. Ph. S. 284. Nr. 308. und des Comment. Nr. 308.; und

die geistige Ammoniakseife (*Sapo alcoholico-ammoniatus. Ph. Bav. Linimentum saponato-camphoratum. Ph. Bor. Balsamum Opodeldoc. Off.*); s. m. Uebers. der Bayer. Pharm. S. 400. Nr. 513. und des Comment. Nr. 514.

Literatur über die angeführten Arten des Lorbeers und ihre Bereitungen: *Person Syn. pl. I. Graumüller a. a. O. II. S. 212. ff. Dörffurt n. d. Apothekerb. I. S. 85—99. Cod. med. Parisin. 1818. Virey hist. nat. des alimens etc. Diction. des scienc. med. Articles Canelle, Camphre etc. Pfaff a. a. O. IV. VI. Murray Appar. med. Kosegarten de Camphora et partibus, quae eam consistunt. Goett. 1785. Resultado de las Experiencias hechas sopra Alcanfor de Murcia. En Segovia por Don Antonio Espinosa. Journal de la Soc. des Pharm. à Paris. 2. Anné Nr. 1. Crell's chem. Annal. 1792. 1. Trommsdorff's Journ. VIII. 1. 225. Dörffurth über den Kampfer. Wittenb. und Zerbst. 1795. Gaertner Carp. Suppl. Voigtl a. a. O. II. 2. Knß a. a. O. S. 72. Mémoires du Mus. d'hist. nat. T. VIII. p. 436. und daraus in Hänle's Mag. der Pharm. März. 1823. S. 238.*

## 172. *Lavandula*. Lavendel.

Von lavando (waschen), weil sich die Wäscherinnen des Wohlgeruches der Pflanze bey ihren Reinezeugen bedienen.

*Lavandula Spica. L.*

Man hat davon zwey Abänderungen, wovon die eine *Lavandula angustifolia* C. B. die andere *Lavandula latifolia* C. B. heist.



Lavendel, gemeine, schmal- oder breitblättrige; Spise; Spiklavendel, Spiknarde.

Common Lavender. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* herb. t. 294, 295. *Duham* Arb. ed. nov. III. t. 42. *Kerner* l. c. III. t. 220. *Plenck* ic. pl. med. t. 471. *Schkuhr* b. H. t. t. 157. *Sterler* Europ. Fl. med. t. 75. *Zorn* ic. pl. t. 53.

Ein niedriger Strauch, der im südlichen Frankreich, in der Schweiz, Italien und Spanien wild wächst, und in England mit großem Vortheile auf Feldern gebaut wird. Er blüht im Juny und August.

In den Officinen braucht man die von den Stielen gereinigten Blüthen (*Flores Lavandulae Off.*), welche vor ihrer völligen Entwicklung eingesammelt werden müssen; und das aus ihr bereitete ätherische Del (*Oleum aethereum Lavandulae*), s. d. *Comment.* Nr. 469., so wie man sie auch zur Bereitung des destillirten Lavendel-Alkohols (*Alcohol Lavandulae destillatum*) verwendet.

S. hierüber S. 236 die II. Abth. der Uebers. Nr. 316 der II. Abth. des *Comment.*

Die Lavendelblüthen werden nur äußerlich unter wohlriechende Kräuterkränzen genommen; auch machen sie einen Bestandtheil des Berliner- oder Königstrauches aus.

Sie geben  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{1}{3}$  des ätherischen, kampferreichen Deles, von dem sich aber das in den Apotheken gebräuchliche Spiköl (*Oleum Spicae*) völlig unterscheidet, das von den Hirten in Languedoc und Provence von der breitblättrigen Abart auf freyem Felde destillirt wird, nicht so angenehm und mehr terpentinartig riecht, von etwas gelber Farbe und specifisch schwerer als das ächte Lavendelöl ist. Meistentheils ist das Spiköl mit Terpentinöl verfälscht, oder letzteres wird wohl auch anstatt desselben gegeben. —

### 173. Lawsonia. Lawsonie.

Zu Ehren des Isaak Lawson.

Cal. 4-fidus. Petala 4. Stamina quatuor parium. Caps. 4-ocularis, polysperma. Sem. angulata.

Kelch: 4-spaltig. Blumenblätter: 4. Staubgefäße: vierpaarig. Kapsel: 4-fächerig, viel-saamig. Samen: eckig.



*Lawsonia inermis.* Unbewehrte Lawsonie.

*Inermis, foliis subsessilibus ovatis utrinque acutis.*

Unbewehrt, mit fast stiellosen, eiförmigen, auf beiden Seiten zugespitzten Blättern.

Alkanna, ächte oder wahre oder orientalische; Afrika-Lawsonie; Färbekraut, rothes, ägyptisches; Lawsonie, färbende; Mundholz, rothes; Ochsenzunge, indische.

*Smooth Lawsonia. Engl.*

Abbildung: *Rauwolf* It. t. 60. *Rheede hort. Malab.* IV. t. 57. *Walther hort.* III. t. 4.

Ein in Ostindien, Aegypten und in der Barbaren wachsender Strauch, von welchem die in den Officinen gebräuchliche orientalische wahre Alkannawurzel (*Radix Alkanna orientalis s. verae*) herkommt. Die Beschreibung derselben s. m. S. 158. Nr. 173. Sie dient ihres rothen Farbestoffes wegen, der durch fetten und ätherischen Oelen, nicht aber durch Wasser, ausziehbar ist, zur Färbung einiger fettigen Mittel, ist aber übrigens in der Therapie ohne Anwendung, und auch völlig entbehrlich.

174. *Leontodon.* Löwenzahn.

Von *λέων* (Löwe) und *ὄδον* (Zahn).

*Leontodon Taraxacum.* Gemeiner Löwenzahn.

*Taraxacum Dens leonis. Desf.*

*Taraxacum officinale. Roth.*

Apostemröhrelein; Augenwurz; Bärenzahn; Bitterblume; Butterblume; Dotterblume; Eyerblume; Habichtskraut, kleines; Hundsbilbe; Gänseblume; Gänsedistel; Hundslattich; Kettenblume; Märzblume; Mayblume; Milchrödel; Mönchskopf; Mistfinke; Mönchsblatt; Mönchsblatt; Mönchskopf-Löwenzahn; Pappenkraut; Pappentel; Pampelblume; Pampelblume; Pfaffenblume; Pfaffenkraut; Pfaffendistel; Pfaffenblatt; Pfaffenplatte; Pfaffenschmell; Pfaffenstiel; Pfaffenröhren; Ringelstöß; Röhrelein; Saurüssel; Sauschnabel; Schälchenblume; Schmerkraut; Seichblume; Sommerwurz;



Sonnenwirbel, gelber; Weglattig; Wiesenlattig; Werschwanz.

Abbildungen: *Blackw.* herb. t. 1. et 501. *Engl. Bot.* t. 510. *Gaertn. de fruct. et sem. pl.* II. t. 158. f. 1. *Kerner l. c.* t. 451. *Oeder Flor. Dan.* t. 574. *Lam. ill.* t. 653. *Schkuhr b. H.* t. 219. *Schrank Fl. Mon.* t. 400. *Sterler Fl. Europ. med.* t. 44. *Weinmann* Nr. 966. c. *Zorn ic. pl. med.* t. 69.

Eine durch ganz Europa verbreitete, ausdauernde Pflanze, die auch im gemäßigten Amerika und Asien vorkommt. S. die Beschreibung S. 158 — 159. meiner Uebersetzung der *Bayer. Pharmacopoe.*

Sie blüht vom März bis in den May, und manchmal auch zum zweytenmale im Herbst.

Wir besitzen von dieser Pflanze noch keine befriedigende Analyse, selbst die neueste von *John* ist äusserst mangelhaft.

Man giebt entweder den frisch ausgepressten Saft des Krautes und der Wurzel, täglich im Frühjahre zu 1 — 2 Unzen, oder den Absud der getrockneten Wurzel, 2 Unzen mit 3 Pfunden Wasser auf die Hälfte eingekocht, als tägliche Gabe. Das Uebrige sehe man Nr. 423 und 424. II. Abth. des *Comment.* unter *Extractum Taraxaci.*

### 175. *Linum.* Lein.

Wahrscheinlich von *λίνοω* (ich halte).

*Linum usitatissimum.* L. Gemeiner Lein.

Flachs; Leinsaame, gewöhnlicher.

*Common Flax.* *Engl.*

Abbildungen: *Blackw.* herb. t. 160. *Engl. Bot.* t. 1357. *Knorr del.* 2. t. L. 9. *Ludw. ectyp.* t. 144. *Plenck ic. pl.* t. 244. *Weinmann n.* 669. d. *Zorn ic. pl.* t. 251.

Eine einjährige, in einigen Gegenden von Deutschland, z. B. in Bayern, in Hessen, bey Frankfurt a. M. und in mehreren Gegenden des südlichen Europa wachsende Pflanze. Bey München an der Straße nach Ingolstadt habe ich sie selbst gefunden.

Meistens nur ein Stengel aus der faserigen Wurzel; dieser ist ästig und beblättert; die Blätter zerstreut, zuge-



spitz, kahl, dreynervig. Blüten aufrecht und gestielt; Blumen ansehnlich, blau, mit gestreiften, verkehrt: eiförmigen Blumenblättern; Kelchblätter am Rande häutig. Träger am Grunde verwachsen; Narben keulensförmig; Kapseln kugelförmig, mit einer Spitze; Saamen elliptisch, zusammengedrückt, glänzend braun.

Diese Pflanze wird in Deutschland, vorzüglich in Bayern, in der obern Pfalz, und auch im übrigen Europa emsig gebaut.

Sie blüht im Juny und July, und reist ihre Früchte im September.

In den Officinen gebraucht man von ihr

- 1) den Saamen (Semen Lini), welcher in der Schale der Mandel vielen eigenthümlichen Schleim enthält, so daß ein Theil der unzerstossenen Saamen, einen Ausguß von 16 Theilen kochenden Wassers in einen ziemlich dicken, sadenziehenden, durchsichtigen Schleim verwandeln kann. Die Mandel (Kern) enthält fettes Del, welches durch Auspressen gewonnen wird, und als Leinöl (Oleum Lini) bekannt ist.

Ueber den Leinsaamenschleim hat Bauquelin Versuche angestellt, woraus folgende Resultate hervorgegangen sind:

- 1) 100 Theile Leinsaamen gaben 15 Theile trocknen Schleim.
- 2) 100 Theile trockner Schleim hinterließen bey trockner Destillation 29 Theile Kohle; es gieng viel Ammoniak, mit Essigsäure verbunden über.
- 3) 100 Theile trockner Schleim hinterließen nach dem Verbrennen  $2\frac{3}{4}$  Theile Asche.
- 4) 100 Theile Kohle des Leinsaamens gaben so viel Blausäure, um  $2\frac{3}{4}$  Berlinerblau damit zu bilden.

Ausser dem eigenthümlichen Schleim fand Bauquelin noch freye Essigsäure, essigsäures Kali, essigsäuren Kalk, salz- und schwefelsäures Kali, phosphorsäures Kali und phosphorsäuren Kalk; welche vier letztere Salze Edukte der Asche waren. Siehe Schweiggers Journ. IX. S. 93.

- 2) Das Pulver der ausgepreßten Saamen (Farina seminum Lini. Off.); und
- 3) das Leinöl (Oleum Lini) s. S. 378. Nr. 484. und die II. Abth. des Comment. Nr. 484.



Der Leinsaamenschleim (*Mucilago seminum Lini*) wird in allen Krankheiten, wo Schleime nützlich seyn können, innerlich angewendet. Der gepulverte Leinсаame dient zum äußerlichen Gebrauche, zu Klystieren und Umschlagen.

### 178. *Lycopodium*. Bärlappe.

Von *λύκος* (*Lupus*) und *πῦς* (*Fuß*), weil die Pflanze gleichsam einen Wolfsfuß versinnlichen soll. —

*Lycopodium clavatum*. Keulensförmige Bärlappe.

Bärlappe, gemeiner oder zweifolbiger; Bärlappenkolbenmoos; Bärentappen; Dehukraut; Druckensfuß; Drudensfuß; Deutensfuß; Drattenkraut; Erdmoos; Erdschwefel; Gürtelklaub; Gürtelmoos; Gürtelmoß; Haarschaar; Haarschauer; Hexenkraut; Hexenmehlkraut; Junfernkraut; Katzenleiterlein; Kölerkraut; Krähenfuß; Kruttenfuß; Löwenfuß; Nörsemau; Neungleich; Neunheit; Sautanne; Seilkraut; Schlangenkraut; Schlangemoos; St. Johannesgürtel; Streupulver; Streupulvermoos; Teufelsklaue; Trutenfuß; Weingrün; Wolfsklauen; Zigeunerkraut.

Common Club-Moss. Engl.

Abbildungen: *Blackw. herb.* t. 535. *Dillen. musc.* t. 58. f. 1. *Engl. Bot.* t. 224. *Oeder Fl. Dan.* t. 126. *Sterler Europ. Flor. med.* t. 26. *Zorn ic. pl.* t. 54.

Eine ausdauernde Pflanze, die durch ganz Deutschland in moosigen Wäldern und auf sandigen Heiden wächst.

Die Wurzel ist schwach, fast spindelförmig, mit vielen haarförmigen Fasern bekleidet; der Stengel dünn, oft über 10 Fuß lang, an der Erde liegend, verschiedentlich gekrümmt, und wurzelschlagend; die Aeste aufsteigend; die Blätter zerstreut, ungestielt, linienförmig, an der Spitze feinborstig, leicht sägezählig, krummhaarig, gelblich-grün, ungerippt, dicht übereinanderliegend; Aehren 2, manchmal 3 — 4 oder auch nur eine, gestielt, walzenförmig, gelblich, an den Enden; Schuppen walzenförmig, häutig, ensförmig zugespitzt, ausgebreitet gezähnt, abstehend; Blütenstiel blattlos, aufrecht, mit Schuppen sparsam bekleidet.



Von dieser Pflanze sammelt man in die Officinen den Saamen (Semen s. Farina s. Pulvis Lycopodii) s. d. Beschreibung S. 160. Nr. 178.

Er hat auch die Benennungen: Alpmehl, Bärlappsaamen, Bärlappenpulver, Blißpulver, Heremehl, Kopfpulver, Moospulver, Streupulver, Schwefel, vegetabilischer, Wurmmehl.

Manchmal sammelt man dafür den Blütenstaub des Haselnußstrauches, der Tannen, Fichten u. dgl. ein, welcher aber weniger zart ist, und, besonders der Pollen der Tannen und Fichten, einen harzigen Geruch hat.

In der Therapie ist er fast gänzlich außer Gebrauch; am häufigsten wird er zum Bestreuen der wunden Oberhaut der Kinder benützt.

### 179. Lythrum. Weiderich.

Von *λύδρον* (geronnenes Blut).

Lythrum Salicaria. Gemeiner Weiderich.

Ackerweiderich; Blutkraut, gemeines; Fuchschwanz, blauer; Partike; Purpurweiderich; Weidenkraut; Weiderich, rother; Weiderichblutkraut.

Common Lythrum. Engl.

Abbildungen: *Blackw. herb.* t. 520. Engl. Bot. t. 1061. *Lamarck ill.* t. 408. *Oeder Fl. Dan.* t. 671. *Schkuhr b. H.* t. 128. *Schrank Fl. Mon.* t. 52. *Weinmann N.* 685. a. *Zorn ic. pl.* t. 113.

Eine ausdauernde, europäische Pflanze, die sehr allgemein ist, im Juli und August blüht, und ihre Früchte im September und Oktober reift.

Die Wurzel holzig, vielköpfig; der Stengel aufrecht, ästig, 3 — 4 Fuß hoch; Blätter ungestielt, stengelumfassend, an der Unterfläche weichbehaart; die obersten meistens wechselweise, und in der Nähe der Blüten roth überlaufen. Blüten quirlförmig, in einer langen Aehre, mit 12 Staubgefäßen und länglichen, purpurrothen Blumenblättern; Kelch abgestutzt, mit 12 purpurfarbigen Zähnen, die abwechselnd kürzer sind.

In die Officinen sammelt man die Blätter vor der Entwicklung der Blüten ein; sie enthalten im frischen Zustande einen äußerst zähen, in Fäden ziehbaren Schleim.



Früher wurden sie bei anhaltenden Diarrhöen, Ruhr und bei Hämorrhoidalbeschwerden gerühmt, werden aber gegenwärtig fast nicht mehr verordnet.

180. Malva. Malve.

Von *μαλαχῆ* (erweichend).

a) Malva rotundifolia. Rundblättrige Malve.

Feldmalve; Gänsemalve; Gänsepappel; Hasenpappel; Käsepappel, gemeine oder wilde; Käsenapel; Kästlein Kraut; Kagenkäse; Malve, kleine, rundblättrige; Pappel; Pappelkraut; Kospappel.

Round-leaved Mallow. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 22. *Bulliard L'herb.* t. 101. *Hayne Darst.* t. 27. *Engl. Bot.* t. 1092. *Moris hist.* II. t. 17. *Oeder Fl. Dan.* t. 721. *Plench ic. pl. med.* t. 541. *Schkuhr b. H.* t. 192. *Schrank Fl. Mon.* t. 373. *Sterler Europ. Fl. med.* t. 28. *Weinmann Nr.* 697. a. *Zorn ic. pl.* t. 237.

Eine allbekannte, durch ganz Deutschland und Europa verbreitete einjährige, und öfters auch ausdauernde Pflanze, die an Wegen, Zäunen, alten Mauern, Häusern, Schutthäusern und ungebauten Orten häufig vorkommt, vom Juny bis September blüht, dann ihre Früchte reift, und sich durch den abfallenden Saamen von selbst fortpflanzt.

Der Stengel meistens gestreckt, ästig, 1 — 2 Fuß lang. Blätter sehr lang gestielt, etwas sägezählig gekerbt, auf beiden Seiten mit weichen und sternförmigen Haaren bekleidet: die obersten fünfklappig; die Blattstiele weichbehaart, etwas scharf. Blüten aus den Blattwinkeln zu 3 — 4, auf einblütigen, aufrechten Blütenstielen. Kelch doppelt, der äußere mit lanzettförmigen, spizigen Blättchen, die kürzer sind, als der innere, mit fünf eiförmig-spizigen Einschnitten versehene Kelch. Blumenblätter länglich, fast verkehrt-eiförmig, der drüsigen Basis der Staubfädenröhre angewachsen, weiß oder röthlich mit dunklern Adern durchzogen. Die Hautfrüchte filzig, zweyklappig, so viel als Griffel, einen gefurchten Ring um den säulenförmigen Fruchtboden bildend.

Die officinellen Blätter (*Folia Malvae*) werden im May und Juny eingesammelt. Sie sind geruchlos, und enthalten viele schleimige Theile.



Sie machen einen Bestandtheil der erweichenden Species (Species emolientes pulverulentae. Ph. Bav.) f. II. Abth. m. Uebers. S. 405. Nr. 521.

In therapeutischer Hinsicht benützt man die Blätter meistens nur äußerlich zu Einspritzungen, Gurgelwassern, erweichenden Klistieren und Brennumschlägen; auch rätth Janin das Dekoht gegen das Eiterauge und gegen Verdunklungen der Hornhaut an.

b) *Malva sylvestris*. Waldmalve.

Hanfappel; Hasenpappel, wilde; Pappel, gemeine, große oder rothe; Rossappel; St. Johannisappel; Waldmalve, gemeine, große, wilde; Waldpappel.

Common Mallow. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 22. *Cavan. diss.* II. t. 26. f. 2. *Engl. Bot.* t. 241. *Gaertner de fruct. et sem. pl.* II. t. 130. f. 1. *Hayne l. c.* t. 28. *Lam. ill.* t. 582. *Oeder Fl. Dan.* t. 721. *Schrank Fl. Mon.* t. 257. *Zorn ic. pl.* t. 480.

Eine einjährige, ausdauernde, europäische Pflanze, die mit der vorigen gleichen Standort hat, und auch in Gärten gezogen wird. Sie blüht vom Juny bis August, und reist ihre Früchte im September.

Stengel 3 — 4 Fuß hoch, aufsteigend, manchmal aufrecht, behaart; die Blätter groß, spitzig, 5 — 7-lappig, Blattstiele behaart, Blütenstiele länger als bey der vorigen Art. Blumenblätter ansehnlich, dunkler gefärbt, als die der vorigen, verkehrt-herzförmig; Hautfrüchte kahl, nebartig genarbt.

Man sammelt die officinellen Blätter im May und Juny ein. Sie besitzen mit denen der vorgehenden Art vollkommen übereinstimmende Arznekräfte.

### 181. *Marrubium*. Andorn.

Soll wahrscheinlich von dem arabischen Worte Mar, bitter, und rob, eine Menge, hergeleitet worden seyn.

*Marrubium vulgare*. Gemeiner Andorn.

Berghopfen; Dorant; Durant; Gotteshülfe Gottesvergeß; Gottvergeß; Gutvergeß; Helfkraut; Leuchte, weiße; Lungenkraut; Marien-Nessel; Marobel; Mutterkraut; Taurant, wilder.



Abbild. Blackw. Herb. t. 470. Engl. Bot. t. 410.  
Lam. ill. t. 508. Oeder Fl. Dan. t. 1056. Plenck Icon.  
pl. off. t. 487. Schkuhr bot. Handb. t. 162. Weinm.  
N. 710. a. b. Zorn ic. pl. t. 27.

Eine in Deutschland in der Nähe der Dörfer und auf  
Schutthausen ausdauernde Pflanze, die vom Juny bis August  
blüht und im September ihre Früchte reift.

Die Deckblätter so lang als die Kelchröhre, zottig, zu-  
rückgebogen Kelche filzig, der Schlund dicht mit Haaren  
verschlossen, mit 10 abwechselnd kleineren Zähnen.

In die Officinen sammelt man im May und Juny die  
ganze unter der Benennung weißer Andorn (Herb. Mar-  
rubii albi) bekannte Pflanze ein. Der Geruch dieser Pflanze  
ist stark balsamisch, und verliert sich beym Trocknen, der  
Geschmack bitter, etwas scharf.

In der Therapie wird dieser Andorn nur höchst selten  
mehr bey Brust- und Unterleibs-Beschwerden benützt, auch  
sind ihre früher im Gebrauche gewesenen Zubereitungen gänz-  
lich aus dem Arzneyvorrathe gestrichen.

### 182. *Matricaria*. Mutterkraut.

Von Matrix, Mutter, mit welcher Benennung die alten  
Aerzte den Fruchthalter belegten.

*Matricaria Chamomilla*. Chamillen, Mut-  
terkraut.

*Anthemis vulgaris*. Fl. D.

*Leucanthemum Chamemaelum*. Lam.

*Matricaria suaveolens*. Pall.

Camille; Chamille, gemeine, wilde; Chamil-  
len-Mutterkraut; Feldchamille; Chamillen, Hal-  
mereyen; Hälmergergen; Helmigen; Helmreigen;  
Helmringen; Hellmerchen; Hermel; Hermelchen;  
Hermelin; Hermünzel; Kamillen; Kamillenmet-  
tram; Kamelblume; Krammerblume; Kornka-  
mille; Lungenblume; Lungenblume; Mägdeblu-  
men; Riekmerey; Riemerey; Römerey; Roma-  
enblumen; Remy; Silzriemerey.

Wild Chamomile *Matricaria*. Engl.

Abbild. Blackw. Herb. t. 280. Engl. Bot. 1232.  
Hayne t. 3. Kerner t. 584. Schkuhr bot. Handb.



t. 253. b. *Sterler Fl. Europ. med. t. 49. Weinmann*  
N. 362. d. *Zorn ic. pl. t. 139.*

Eine fast durch ganz Europa auf Getreideseldern, Schutthäufen und Brachfeldern sehr häufig vorkommende, einjährige Pflanze, die im July und August blüht, und ihre Saamen im August und September reift.

Wurzel spindelförmig, zaserig; Stengel 1—2 Fuß hoch, halb etwas einfacher, bald ästiger, aufrecht, eckig, am Grunde meistens röthlich, Blätter stiellos, wechselweise, doppelt gefiedert, hellgrün, die Blättchen gleichbreit; Blütenstiele einblütig; Scheibenblümchen röhrig, gelb; Strahlblümchen zungenförmig, weiß, drehzählig, des Abends und bey trübem Wetter zurückgeschlagen; Kelchschuppen weißgerändert; Fruchtboden nackt, kegelförmig, Saamen eckig, schief und glatt.

In die Officinen sammelt man die Blüten (*Flores Chamomillae*) bey ihrer vollen Entwicklung und beiterer Witterung ein, trocknet sie dann auf Horden. Man verwechselt oft damit die Blüten anderer Pflanzen, z. B.

- 1) die Blüten der wohlriechenden Chamille (*Anthemis suaveolens L.*), deren angenehmerer Geruch und stärker herabhängende Strahlblüten sie von ihr unterscheiden;
- 2) die Blüten der Akerchamille (*Anthemis arvensis L.*), die geruchlos sind, und einen spreizigen Fruchtboden, eine dickfaserige Wurzel, einen am Grunde ästigen Stengel mit abwechselnden Aesten, doppelt gefiederte Blätter, langgestielte Blüten, und lanzettförmige Spreublättchen haben;
- 3) die Blüten der großen, gemeinen Maßliebe (*Chrysanthemum Leucanthemum L.*) und
- 4) der großen, geruchlosen Maßliebe (*Chrysanthemum inodorum L.*), die sich beyde durch ihre bedeutendere Größe und rundlich erhabenen Fruchtboden zu erkennen geben.

Auch die Blüten der *Anthemis Cotula L.*, welchen mehrere Aerzte gleiche Heilkräfte mit den ächten Chamillenblüten beylegen wollen, findet man oft statt derselben eingesammelt.

Der wirksame Bestandtheil der Chamillenblüten scheint einzig nur in dem ätherischen Oele derselben zu liegen, von



dem Neumann  $\frac{1}{384}$ , Spielmann  $\frac{1}{128}$ , und Lewis aus 8 Pfunden Blüten kaum eine Drachme erhielt. Das Chamillenöl (oleum aethereum Chamomillae) ist dickflüssig von Consistenz, undurchsichtig und dunkelblau, welche Farbe auf die Vermuthung führte, daß sie von einer Kupferbeymischung von der in einer Kupfernen Blase vorgenommenen Destillation herrühre, was aber schon Simon Pauli im Jahre 1664 widerlegte, der durch den Kopenhager Apotheker Herford sowohl frische als getrocknete Chamillen aus gläsernen Gefäßen destilliren ließ, und das Del dennoch von blauer Farbe erhielt, welche Erfahrung auch Bergius gemacht hat.

Das Chamillenöl färbt das Papier und den Speichel blau, und wird mit der Zeit durch Einfluß des Sauerstoffs gelbbraun, oder auch, wie Buchholz erfuhr, braun und schmierig.

Apotheker Kruger machte bey einer mit 3 — 400 Pfunden Chamillenblüthen vorgenommenen Destillation die merkwürdige Beobachtung, daß bey sehr erhitzter Blase das in die Vorlage übergegangene Del nicht blau, sondern ungefärbt erschien; und erst, nachdem es einige Augenblicke dem Zutritt der Luft ausgesetzt war, die blaue Farbe erhielt. —

Der Geruch und Geschmack des Chamillenöls sind dem der Blüten völlig analog, letzterer gewürzhast und erwärmend. Setzt man diesem Oele nach Hassé's Bemerkung concentrirte Schwefelsäure bey, so erhält es seine schöne blaue Farbe unter Ausscheidung eines gelbbraunen Niederschlages, entzündet sich beym Zugießen von Wasser, und fliegt unter Geräusch in die Luft.

Rauchende Salpetersäure verändert die blaue Farbe zuerst in gelbbraun, dann braungrün und zuletzt schwarzgrün. Zusatz von Wasser scheidet ein gelbbraunes Harz daraus, das allmählig härter wird, und den Geruch des künstlichen Moschus hat.

Ein wässriger Ausguß der Chamillenblüthen ist gelblich röthlich, besitzt den eigenthümlichen Chamillengeruch, und einen eben so eigenthümlichen schwach bitteren Geschmack; durch oxydirte Eisenaufösungen verändert sich seine Farbe ins Braune; Bley-, Quecksilber- und Zinn-Aufösungen schlagen ihn reichlich nieder und entfärben ihn, während Brechweinstein-Auflösung, Galläpfeltinktur und Leimauflösung keine Einwirkung auf ihn äußern.



Man hat in den Officinen:

- 1) die getrockneten Chamillenblüthen (Flores Chamomillae);
- 2) das Chamillenpulver (Pulvis florum Chamillae);
- 3) das Chamillenwasser (Aqua Chamomillae vulgaris);
- 4) das Chamilleneextrakt oder den Chamillendicksaft (Extractum Chamomillae). Siehe S. 293. Nr. 329. und S. 329. Nr. 395. der II. Abth. meiner Uebers. d. B. Pharm. und Nr. 329. 395. der II. Abth. des Comment.

Die Chamillenblüthen und ihre Bereitungen wirken kräftig auf die Verdauungsorgane, auf das Nervensystem und auf das Nervengeflechte des Unterleibs, weswegen sie bey Verdauungsbeschwerden, bey Blähungen, Saure und Krampfartigen Beschwerden aller Art und zur Beförderung der Ausdünstung angezeigt sind; doch dürfen sie nie in zu starken Gaben Anwendung finden, da sie sonst Kolikschmerzen, Erbrechen, Uengstlichkeit, Müdigkeit, Kopfschmerzen, Verdrüsslichkeit, krampfhaftige Zusammenziehung, Purgiren u. s. w. hervorbringen.

Vorzügliche Wirkung leisten sie bey anhaltender Schwäche des Magens und Darinkanals, besonders wenn sie mit erhöhter Reizbarkeit verbunden ist, weswegen sie hypochondrischen und hysterischen Personen sich so hülfreich zeigen; auch giebt man sie bey Blähungen, Magenkrampf, Krampfskoliken, Krampfhaft eingeklemmten Brüchen, in Nubren und Durchfällen jeder Art, bey krampfhaften Beschwerden der Schwangeren, Gebährenden und Wöchnerinnen, krampfhaften, falschen oder zu schwachen Wehen entweder für sich allein, oder mit flüchtigen Reizmitteln verbunden, bey unordentlichem, störenden oder unterdrücktem Monatsflusse, oder auch da, wo er wegen Asthenie der Gefäße zu übermäßig ist. Beym krampfhaften Asthma, krampfhaften Beschwerden in den Harnorganen, bey Wechselfiebern, die von Trägheit oder Stockungen in den Unterleibsorganen herrühren, so wie als allgemeines Reizmittel giebt man sie auch bey gelinden Graden des Typhus, indem man das destillirte Chamillenwasser als Vehikel anderer Reizmittel nimmt. Sie sind eben so bey nachlassenden Fiebern und in der Nachkur nach hitzigen Krankheiten ein vortrefliches Mittel, und werden in Extraktform in Chamillen- oder einem sonstigen gewürzhaften Wasser oder in Wein gelöst, mit Bitterextrakten und flüchtigen Mitteln gegeben. Bey allgemeiner, langwieriger Schwäche, in der



Bleichsucht, Kacherie und bey Erschlaffung der Muskelfaser ist der Dickstast ein vorzügliches Mittel.

Auch äußerlich werden die Chamillen mit andern gewürzhaften Kräutern und Kampfer zu Kräuterkissen, ihr Aufguss zu Klystieren und Umschlägen mit Vortheil gebraucht.

Gemeinlich giebt man die Chamillen innerlich im Aufguss von 6 Drachmen Blüthen und 8 Unzen heißem Wasser.

Literatur; *Baldinger* Diss. de viribus Chamomillae Resp. *Carl. Goett.* 1775. 4. *Pfaff* a. a. O. I. 319. *Voigtl* II. 2. S. 429.

### 183. Melaleuca. Cajebutbaum.

Weil der innere Theil des Baumes schwarz, der obere Theil und das Holz der Zweige weißlich sind.

Cal. 5-partitus, semisuperus. Petala 5, Stamina in 5 fasciculos connata seu ramosa; Caps. infera calyce semivestita, trilocularis. Sem. immatura lineari paleacea, matura saepius alata.

Kelch: 5theilig, halb oben. Blumenblätter: 5. Staubgefäße in 5 Büschel verwachsen, oder ästig. Kapself: unten, vom Kelche halbbedeckt, dreysächerig. Samen: die unreifen linienförmig, spreuartig, die reifen öfters geflügelt.

Melaleuca Leucadendron, foliis alternis lanceolatis acuminatis, falcato-obliquis, 5-nerviis, ramulis petiolisque glabris.

Weißstämmiger Cajebutbaum mit abwechselnden, zugespitzten, fuchsförmig schiefen, 5-nervigen Blättern, und glatten Aesten und Blattstielen.

*Leptospermum* Leucadendron. *Forst.*

*Myrtus* Leucadendron. *Lin.*

Cajebutbaum, wahrer; Cajebut-Weißsaft; Holz, weißes; Weißbaum.

Caju Puti Tree Melaleuca. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 584. *Rumph.* Amb. II. t. 10, 17. Fig. 1. *Zorn* ic. pl. t. 307.

Ein immergrüner Baum, dessen Blätter ganzrandig sind, der zahlreiche kleine verlängerte Trauben vorstellende Blüthen trägt. Er ist in Ostindien zu Hause.



In den Officinen hat man davon das aus den getrockneten Blättern und aus der Rinde destillirte ätherische Oel (Oleum Cajeputi).

Es kommt über Batavia und Holland aus Banda. S. S. 164. Nr. 183. der I. Abtheilung meiner Uebers. der S. Pharm.

Gärtner in Hanau, welcher im Besitze eines ächten Cajeputöls war, stellte einige Versuche damit an. Sein Oel war in einer grünen gläsernen, 12 Unzen haltenden Flasche, hatte eine blaugrüne Farbe, und einen äußerst durchdringenden, Kampferartigen, eigensäuerlichen, sadebaumähnlichen, jedoch viel lieblicheren Geruch, und einen kampferähnlichen, eigen aromatisch-kühlenden Geschmack; es war vollkommen Kupfersrey, und hatte bey 7° Reaum. 0,978. Da ein Theil davon ohne Wasserzusatz destillirt wurde, gieng anfänglich ein völlig wasserhelles, zuletzt aber ein grünlich gefärbtes Oel über, und im Rückstande blieb eine dunkle, terpentinartige Masse, die auch im Terpentinöle vollkommen auflöslich war. Ein anderer Theil des Cajeputöls mit Wasser destillirt, überzeugte Herrn Gärtner, daß es weniger flüchtig sey, als andere wesentliche Oele, denn die Dämpfe des siedenden Wassers konnten nur unter starker Erschütterung die Oeldecke durchbrechen.

Sehr belehrend sind die naturhistorischen und pharmaceutischen Bemerkungen über das Cajeputöl, welche Hr. Hof- und Universitäts-Apotheker Martins aus Erlangen im 3. Bande von Schweigger's Journ. für Chem. und Physik S. 301 — 322 mitgetheilt hat.

Dieses Arzneymittel war, nach seiner Angabe, schon im Jahre 1719 in Leipzig bekannt, was wir gerne zugestehen, da May Locher desselben schon 1717 erwähnt. Siehe Ephem. Nat. Curios. Cent. Val. VI. Append. p. 157.

Es hat nach ihm in geringer Menge und in einiger Entfernung einen lieblichen, in Quantität und in der Nähe aber einen säuerlichen, durchdringend starken, vermischten Kampfer-, Terpentin- und Sadebaum-Geruch, einen feurigen, brennenden Kardamom- und rosmarinartigen, hintennach kühlenden Geschmack, ist überaus leicht, und verfliehet ohne Hinterlassung eines Rückstandes; seine Farbe ist theils blaugrün, oder grasgrün, seltner gelblich, immer aber durchsichtig.



Hr. Martius zweifelt daran, daß die grüne Farbe des Cajeputöls nach Angabe einiger Schriftsteller von Kupfergehalt herrühre, den es von den kupfernen Gefäßen, in denen es verschickt wird, erhalten sollte, indem die Versendung desselben in gläsernen Flaschen geschehe, und eine Verunreinigung mit Kupfer bloß von der Destillation aus kupfernen Blasen herühren müßte.

Zur Ausmittlung dieses Gehaltes an Kupfer rath Gärtner das blausaure Kali an, welches in einem solchen Falle eine bräunliche Trübung verursache, auch ist sein Verfahren zweckmäßig, indem er das verdächtige Del mit verdünnter Salpetersäure behandelt, und hernach in diese ein polirtes Eisen steckt, auf welches sich das Kupfer, wenn es vorhanden ist, niederschlägt. Hr. Martius erklärt das von den holländischen, und englisch-ostindischen Compagnien in mit ihren Stempeln versehenen Gefäßen kommende Cajeputöl als unverfälscht.

Das Cajeputöl ist noch mannigfaltigen Verfälschungen in Europa unterworfen, und wohl manchmal aus Rosmarinöl und Kampfer nachgekünstelt, was man jedoch leicht erkennt, wenn man einige Tropfen auf Zucker tröpfelt, und dann im Wasser auflöst, wobey sich der Kampfer in Flocken ausscheidet.

Das Cajeputöl ist ein sehr kräftiges, aber auch sehr erhitzendes, allgemeines Reizmittel, welches sich bey Krämpfen und Nervenzufällen, bey hysterischen Krämpfen und Ohnmachten, bey Kopfschmerzen, Frampshaftem Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit, nächtlichen Krämpfen der Muskeln, beyin Magenkrampfe u. s. w. vorzüglich wirksam beweiset.

Auch bey Leiden des Magens nach verschwundenem Podagra erfuhr Voigtel vortrefliche Wirkung davon, und Thunberg und andere haben es innerlich und äußerlich gegen Würmer empfohlen. Außerlich leistet es bey mehreren Krankheiten, z. B. als Niesmittel bey nervösen Kopfschmerzen, bey Zahnschmerzen von Erkältung, Rheumatism oder bey angefressenen Zähnen auf Baumwolle getröpfelt, bey schmerzhaften blinden Hämorrhoiden als Einreibung, und am schnellsten wirkend ward es bey den heftigsten gichtigen, podagraischen und rheumatischen Schmerzen gefunden, wenn es lauwarm eingegeben wurde.



Man giebt das Cajeputöl zu 1 — 5 Tropfen auf Zucker oder mit Schwefeläthergeist, ätherischer Baldriantinktur oder Bibergeileffenz.

Literatur: Buchner Repert. für die Pharm. I. 3. S. 472. Desselben Ergänzb. 3. Hft. S. 359. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 575.

#### 184. Melilotus. Steinklee.

Von μέλι (Honig) und Lotus.

Melilotus officinalis. Gemeiner Steinklee.

Trifolium officinale. Willd.

Trifolium Melilotus officinalis. Scop.

Bärklee; Guldenklee; Honigklee; Meliloten; Meloten; Schottenklee; Seelottenklee; Steinklee; Unserliebenfrauen Schüchlein.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 80. f. 1. 2. Flor. Dan. t. 934. Engl. Bot. t. 1430. Martyn rust. t. 72. Plenk t. 567. Kerner t. 221. Rivin tetrap. irreg. t. 6. Sturm Deutsch. Fl. H. 15. Sterler Europ. Flor. med. t. 76. Schrank Flor. Mon. t. 322. Weinm. Nr. 718. b. c. Zorn ic. pl. t. 204.

Eine ein- und zweijährige Pflanze, die manchmal ausdauert, und auf Ruinen, Wiesen, Schutthaufen und ungebauten Orten durch ganz Deutschland häufig vorkommt.

Der Stengel kahl, ästig, nach oben zu eckig, 2 — 5 Fuß hoch, die Blätter abwechselnd, gestielt, mit kahlen Blättchen: die der obersten Blätter lanzettartig linienförmig, die der unteren verkehrt eiförmig; der Stiel der äußersten länger und linienförmig, Blüten aus den Achseln der Blätter in langgestielten Trauben. Nebenblättchen 2, gegenüber. Blume gelb, verwelkend; die ausgerandete Fahne am Grunde mit braunen Strichen, Hülse klein, hängend, unbehaart und etwas zusammengedrückt, an der oberen Nath unvollkommen aufspringend.

Man hat davon eine Abart mit weißen Blumen, welche mehrere Botanisten unter den Benennungen Melilotus vulgaris oder Trifolium vulgare als eine eigenthümliche Art aufstellen.

Sie findet sich bey Hayne in seiner Darstellung t. 32. abgebildet.



Sie blüht vom Juny bis in den September, und reift auch in dieser Zeit ihre Früchte.

In die Officinen sammelt man die blühenden Stypfel (Summitates Meliloti floridae) im Juny und July. Sie werden getrocknet, und das Pulver davon zum Meliloten-Pflaster (Emplastrum Meliloti) verwendet.

In der Therapie wird der Steinklee äußerlich bey leichten Entzündungen, bey Geschwülsten und Abscessen zu Umschlägen und Kräuterbädern genommen.

### 185. Melissa. Melisse.

Entweder zu Ehren der Melissa, des griechischen Königs Melissus Tochter oder von der griechischen Benennung μέλισσαι oder μέλιτται (Bienen).

*Melissa officinalis.* Gemeine Melisse.

*Melissa romana.* Miller.

*Melissa citrata.* Off.

Bienenkraut; Bienenfang; Citronenkraut; Citronen-Melisse; Garten-Melisse; Herzkraut; Honigblume; Immenkraut; Melisse, officinelle; Melissenkraut; Wintermelisse.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 27. *Kerner* t. 280. *Schkuhr bot. Handb.* 164. *Sterler Fl. europ. med.* t. 72. *Zorn ic.* t. 134.

Eine in waldigen Gegenden und an Zäunen bey Frankfurt am Mayn, in Oesterreich und Krain wachsende ausdauernde Pflanze.

Die Wurzel schief, zaserig, etwas holzig, Stengel aufrecht, 1 — 2 Fuß hoch, 4-kantig, schwach behaart, mit gegenüberstehenden Aesten. Die Blätter gestielt, ruzlich, etwas behaart, oben dunkel, unten blasgrün. Die Wirtel in den Achseln der Blätter, halb die Stengel umfassend. Stüßblättchen ganzrandig, behaart, kürzer als der trockne, eckige und zöttige Kelch. Blume weiß.

Man sammelt in die Apotheken im Juny die Blätter ein, und trocknet sie schnell.

Ihre Blüthezeit ist vom July bis September.

Das Kraut giebt nach *Kartheuser*  $\frac{1}{2}$  wässeriges, bitteres, etwas zusammenziehendes, und  $\frac{1}{2}$  geistiges, nicht gar angenehmes Extrakt, welche beyde wirkungslos sind.



Die Melisse ist nur geringhaltig an ätherischem Oele, und der größte Theil desselben geht beim Trocknen verloren. Sie wird nur wenig mehr als ein leichtes, flüchtiges Reizmittel bey leichtern asthenischen Zufällen in Verbindung mit Pfeffermünze u. dgl. als Theeaufguß, und äußerlich zu Umschlägen angewendet. Man hat von dem Kraute das destillierte Melissenwasser (Aqua Melissae). Siehe S. 296. N. 339. meiner Uebers. d. B. Ph.

Das an einigen Orten gebräuchliche Melissenöl (Oleum Melissae aethereum) ist leicht, weiß, sehr flüchtig und kräftig, wird aber wegen der geringen Ausbeute, die man bey der Destillation davon erhält, häufig mit den Oelen der *Nepeta italica* Lin. oder des *Dracocephalum canariense* und *D. Moldavica* L. vermischt.

Der Melissengeist (Spirit. s. Alcohol Melissae) wird aus 1 Pfunde Melissenkraut und 6 Pf. Weingeist bereitet, indem man 3 Pf. der Flüssigkeit davon abzieht.

Man giebt ihn bey fehlender Verdauung und hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, so wie man ihn auch äußerlich zu Einreibungen und Umschlägen anwendet.

### 186. Mentha. Münze.

a) *Mentha crispa*. Krause Münze.

*Mentha rotundifolia*.  $\beta$ . Decand.

Blumenkopf: Krausemünze; Bathanmünze, Krause; Braunheiling, Daumenthee; Gartenmünze; Hausmünze; Münzbalsam, Münze, Krause, deutsche.

Curlet Mint. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 290. *Moris* hist. III. t. 6. Fig. 5. *Plenck* ic. t. 467. *Rivin* Monop. t. 47. *Sterler* Europ. Fl. med. t. 70. *Zorn* ic. pl. t. 386.

Die Wurzel kriechend, zaserig; der Stengel aufrecht, 4kantig, etwas rauh; die Blätter gegenüber, fast ungestielt, herzförmig, zugespitzt, gezähnt, wellenförmig oder krausrünglich, etwas rauh, sattgrün. Die Blüthen in kopfförmigen Aehren; Blume klein, röthlich, Stützblättchen eysförmig, zerrissen; Kelch behaart.

Eine ausdauernde Pflanze, die in der Schweiz, auf dem Harze u. a. O. wild wächst, und in unsern Gärten häufig gebaut wird. Sie blüht vom Juny bis August.



In die Officinen sammelt man vor und während der Blüthezeit die Blätter (*Herba mentha crispae*) ein, welche bey mäßiger Wärme getrocknet werden müssen; sie verlieren dadurch  $\frac{1}{3}$  am Gewichte, und ihr Geruch wird dabey schwächer, doch angenehmer und milder. Man verwendet sie sowohl zur Bereitung des destillirten Krausemünzenwassers (*Aqua menthae crispae*) siehe S. 296. Nr. 340. als auch des ätherischen Oeles, siehe S. 373. Nr. 472. m. Uebers. der V. Pharm.

Weingeist giebt mit dem Kraute eine dunkelgrüne, bitterlich gewürzhafte Tinktur, und  $\frac{1}{2}$  schwarzgrünes, harziges, etwas gewürzhaftes, bitterlich zusammenziehendes Extract.

Aus den trocknen Blättern erhält man durch feuchte Destillation  $\frac{1}{28}$  —  $\frac{1}{41}$ , aus den frischen Blättern  $\frac{8}{112}$  bis  $\frac{1}{200}$  des ätherischen Oeles, nebst einem kräftigen, gewürzhafsten Wasser.

Anstatt der Krausemünze wird manchmal die spitzblättrige Münze (*Mentha sativa*. *Lin.*) eingesammelt, deren Blätter viel länger gestielt, mehr zugespitzt, am Grunde nicht herzförmig, sondern eyrund und beyderseits schmal sind, so wie sie ihre Blüthen nicht bloß an der Spitze der Stengel und Zweige, sondern über den ganzen Stengel verbreitet trägt. —

Von den Wirkungen der Krausemünze gilt dasselbe was wir bey der nachfolgenden Art anführen.

b) *Mentha piperita*. Pfeffermünze. Englische Münze.

Pepper Mint. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 291. *Engl. Bot.* t. 687. *Plenck* ic. pl. t. 468. *Rac.* Synops. t. 10. f. 2. *Sterler* Europ. Flor. med. t. 73. *Zorn* ic. pl. t. 56.

Der Stengel ästig, röthlich, 2 — 3 Fuß hoch, mit gekrümmten Haaren besetzt; die Blätter gestielt, dunkelgrün, an der Unterfläche etwas blässer, stärker behaart, und mit weißen oder rothen Adern durchzogen; die einzelnen Endästen am Grunde unterbrochen, manchmal kopfförmig; die Deckblätter lanzettförmig, wimperig; Blütenstiele unbehaart oder oben mit einzelnen Haaren; Kelch gesurcht, drüsenartig punktiert, am Grunde glänzend, mit dunkelrothen, wimperigen Zähnen. Blume veilchenroth, die Staubgefäße einschließend.



Man findet diese Pflanze vorzüglich häufig in England an feuchten Stellen und Wiesen, sie wird aber auch mit Vortheil in unsern Gärten gezogen, wo sie sich durch ihre kriechende Wurzel vermehrt. Sie blüht meistens erst im July und August, manchmal jedoch früher oder später.

Die ganze Pflanze besitzt einen durchdringenden, angenehmen gewürzhaften kampferartigen Geruch, und einen eben solchen, brennenden, hintennach kühlenden Geschmack, welche beide Eigenschaften von ihrem Gehalte an ätherischem Oele herrühren.

In die Officinen sammelt man die Blätter mit den fast aufgeblühten Gipfeln (*Folia cum summitatibus subfloridis seu herba menthae piperitae*), trocknet sie schnell bey mäßiger Wärme, wodurch sie  $\frac{3}{4}$  am Gewichte verlieren.

Sie werden zu Aufgüssen, zur Destillation des Pfeffermünzwassers (*Aqua menthae piperitae*), siehe S. 296. N. 341. meiner Uebers. der Bayer. Pharm., und des ätherischen Oeles (*Oleum aethereum menthae piperitae*), siehe S. 375. Nr. 473. a. a. O., so wie auch zur Bereitung der Pfeffermünzselten (*Rotulae menthae piperitae*), s. a. a. O. S. 400. Nr. 513. verwendet, so wie man auch einen Geist (*Spiritus menthae piperitae*) davon bereitet.

Manchmal wird die Pfeffermünze mit der Wasser-Münze (*Mentha aquatica L.*) mit der Balsammünze (*Mentha gentilis L.*), mit der Waldmünze (*Mentha sylvestris L.*), und mit der grünen Münze (*Mentha viridis L.*) verwechselt.

Bei der ersten Art sind die Blätter eiförmig, sägezählig, fast unbehaart, jedoch die Blattstiele und Rippen behaart, der Geruch nicht angenehm münzenartig, und auch der Geschmack schwächer und bitter; die Blätter der Balsammünze sind eiförmig, an beiden Enden zugespitzt, sägezählig, ungestielt, feinbehaart, und besitzen einen angenehmen gemischten Geruch nach Melisse, Münze und Majoran. Die Blätter der Waldmünze weichen zwar öfters sehr von der bestimmten Form ab, sind aber ungestielt, dick, weißlich hellgrün, oben runzlich und wenig behaart, unten filzig. Die grüne Münze hat stiellose, lanzettförmige, scharfsägezählige, nackte, dunkelgrüne Blätter.

Nach einer in Crell's Beyträgen zu den chem. Ann. von Fuchs mitgetheilten Angabe geben 10 Unzen Pfeffer-



Münze  $1\frac{1}{2}$  Unzen ätherisches Oel, und ein bräunliches, an Geschmack dem Hollundermuß nahe kommendes Extrakt.

Knigge erhielt von 2 Pfund frischem Kraute an  $3\frac{1}{2}$  Drachmen Oel, Wiegleb und Hagen aus 20 Pf. 4 Loth und 2 Skrupel; Trommsdorff von der gleichen Menge blühenden Krautes 5 — 6 Loth, während Knigg seine Ausbeute über 10 Loth angiebt. S. Sterler Eur. Fl. med. t. 73.

Die Pfeffermünze wird von den Aerzten unter die vorzüglichsten flüchtigen Reizmittel bey allgemeiner und örtlicher Schwäche gesetzt, und daher bey Nervenfiebern und Typhen, besonders da, wo die Verdauungsorgane vorwaltend leiden, Uebelkeiten, Erbrechen, Schluckzen, Kolikschmerzen und Krämpfe zugegen sind, angewendet. Eben so braucht man sie bey asthenischen Fiebern, bey chronischer allgemeiner und örtlicher Schwäche, bey chronischer Sicht, und veralteten Rheumatismen, bey Hypochondrie und Hysterie, bey gestörten Verrichtungen und erhöhter Reizbarkeit der Verdauungsorgane, und daher rührenden Zufällen, als Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Durchfällen, Koliken, Krämpfen aller Art, Magenkrämpfen, Schwindel, Kopfschmerzen.

Man giebt sie entweder für sich allein in Pulverform zu 1 Skrupel, oder in Verbindung mit Guajak, bernstein-saurem Ammonium, Baldrian oder Stinkasand. Auch verdient sie als Zusatz oder Vehikel zu reizenden Mischungen alle Beachtung.

Ausserlich wird sie zu Kräuterlissen, feuchten Umschlägen in Aufgüssen, Bädern, bey rosenartigen Entzündungen, ödematösen Geschwülsten, Milchverhärtungen, Knoten, Quetschungen, allgemeiner Nervenschwäche, Koliken, Krämpfen u. dgl. mit Nutzen angewandt.

In der Thierheilkunde gebraucht man beyde Arten von Münze a. b. im Nervenfieber, bey krampfhaften Zufällen, Verdauungs- und Nervenschwäche, im Aufgusse zur Beybringung anderer passenden Mittel, und äusserlich zu blähungstreibenden und krampfstillenden Klystieren, so wie zu zertheilenden und stärkenden Bähungen mit andern gewürzhaften Pflanzen.

Literatur: Voigtl a. a. O. II. 2. 533. Ryp a. a. O. S. 105.



c) *Mentha Pulegium*. Poley: Münze.

*Pulegium vulgare*. Miller.

Flöhkraut; Froschpollich; Gartenpoley; Herzpoley; Poley; Poley: Münze; Polich; Wasserpoley.

Peny royal Mint. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 302. *Engl. Bot.* 1026. *Plenck ic.* t. 460. *Rivin Monop.* t. 23. *Sale* t. 23. *Weinm.* Nr. 838. d. *Zorn ic.* pl. t. 490.

Sie findet sich in Deutschland in Oesterreich, Bayern, Schwaben, Wetterau, Bremen, Schlesien; um Regensburg ward sie von Hoppe auf Wiesen gefunden.

Sie blüht im July und August.

Der Stengel sehr ästig, undeutlich viereckig und behaart, die Blätter klein, gestielt, stumpf, verloren gekerbt, an den Nerven mehr oder weniger behaart. Die Blüthen in dichten, vielblüthigen Wirteln, die Deckblätter gestielt, verkehrt eiförmig, nach oben zu sägezählig, zu 4. Der Kelch gestreift, grün-röthlich, harzig punkirt, behaart, nach der Blüthe mit Haaren geschlossen. Blume blaß weissenfarb, fast regelmäßig mit äußerlich sehr behaartem Rande, und lanzettförmiger, zugespitzter Unterlippe. Staubgefäße doppelt so lang als die Blume.

Die ganze Pflanze besitzt einen scharf gewürzhasten, zuweilen unangenehmen Geruch. Sie kommt manchmal mit weißer Blume vor.

Durch feuchte Destillation erhält man aus dem Poley  $\frac{1}{250}$  ätherisches Oel, das gelblich ist, sehr durchdringend riecht, und sehr breunend scharf schmeckt.

In der Therapie wird diese Pflanze nur selten mehr gebraucht.

Sie soll in ihren Wirkungen mit der Pfeffermünze übereinstimmen.

187. *Menyanthes*. Zottenblume.

Von  $\mu\eta\nu$  (monatlich) und  $\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$  (Blume), weil sie in jedem Monate blüht.

*Menyanthes trifoliata*. Dreyblättrige Zottenblume.



Biberklee; Bitterklee; Bocksbohne; Bohnen-  
kraut; Butterklee; Dreyblatt; Drenkohl; Fieber-  
klee; Klappen; Kreuzwürz; Lungenklee; Monats-  
blume; Scharbocksklee; Sumpfklee; Wasserdrey-  
blatt; Wasserklee; Wiesenmangold; Ziegenklap-  
penblume; Zottenblume; Zottenklappen.

Common buck-bean. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 474. *Bulliard.*  
*Herb.* t. 131. *Curtis Fl. Lond. Fasc. IV.* t. 17. *Dre-  
vis et Hayne* t. 78. *Engl. Bot.* t. 495. *Gmelin L. IV.*  
t. 97. *Hort. Eyst. vern.* VII. t. 1. f. 3. *Lamarck ill.*  
t. 100. f. 1. *Oeder Fl. Dan.* t. 541. *Plenk ic.* t. 87.  
*Schkuhr bot. Handb.* t. 35. *Schrank Flor. Mon.* t. 88.  
*Sterler Flor. europ. med.* t. 41. *Sturm Deutschl. Fl.*  
8. H. *Svenk Bot.* 22. *Trattin. Tabul.* t. 119. *Vttz*  
*icon.* t. 210. *Zorn ic.* t. 13.

Die Wurzel ausdauernd, kriechend, lang, fingerdick,  
walzenförmig, gegliedert, auswendig bräunlich, inwendig  
weiß und schwammig. Stengel ästig, walzenförmig, nieder-  
liegend, wurzelnd, 1—2 Fuß hoch, mit aufsteigenden Aesten.  
Blätter wechselweise, lang gestielt, 5-zählig. Blättchen unge-  
stielt, eiförmig, stumpf und glatt; Blattstiele rundlich, am  
Grunde scheidenartig; Blüten aus den Blattwinkeln in Trau-  
ben außer dem Wasser, Blume rosenroth, verblassend, in-  
wendig zottig. Kelch einblättrig, kurz, 5-spaltig, die Stücke  
am Rande röchlich. Staubgefäße 5, aus der Blume, Staub-  
beutel eiförmig, fast pfeilsförmig, anfangs roth, dann schwarz.  
Fruchtknoten eiförmig. Griffel länger als die Träger. Narbe  
kopfförmig, gespalten. Kapsel eiförmig, einsächerig, viel-  
saamig.

Diese Pflanze wächst von Lappland an bis zum mittel-  
ländischen Meere, und am Kaukasus an nassen Stellen, an  
Seeufern in Teichen und Sümpfen.

Sie blüht im May und Juno.

Nach Trommsdorff's Analyse gab frischer Bitterklee  
Wasser, Eiweißstoff, grünes Harz, freie Aepfelsäure, beson-  
dere thierische, im Alkohol unlösliche, durchs Kochen nicht  
gerinnende Substanz, bitteren Extraktivstoff, braunes Gummi,  
eigenthümliches Sahmehl und holzige Faser.

Der bittere Extraktivstoff ist als der eigentlich  
wirksame Bestandtheil des Bitterklee's anzusehen, er schlägt die



Metallauflösungen nieder, färbt die oxydirten Eisenaufösungen smaragdgrün, wird durch Säuren und Einfluß des Sauerstoffs der Atmosphäre allmählig unauflöslich, löst sich sonst leicht im Wasser auf, giebt damit eine schäumende Auflösung, ist auflöslich in Alkohol von 10° Wassergehalt, vollkommen unauflöslich aber in Alkohol und Aether.

In die Officinen werden vor der Blüthezeit die Blätter eingesammelt, welche im trocknen Zustande  $\frac{3}{4}$  wässrigten Dicksaft von brauner Farbe und großer Bitterkeit geben. Der Bitterklee wirkt wie die andern bitter extractivstoffigen Mittel, und wird vorzüglich bey gestörter Verdauung, Schleim und Säure im Magen, Hypochondrie, Gelb- und Wassersucht entweder mit Ammoniak-arg, Galle, Antimonial- und Quecksilber-Mitteln, oder nur Seife und bitteren Dicksäften gegeben; äußerlich wird der Absud zu Klystieren bey Schwäche des Darmkanals und als Waschwasser bey Flechten und skorbustischen Geschwüren angewandt.

Literatur: Graumüller Handb. der pharm. Bot. I. Thl. S. 176. Willius, Joh. Val., Vires trifolii fibrini. Act. soc. med. Vol. III. Sterler Europ. Fl. med. t. 41. Voigtl a. a. D. II. 1. S. 372.

### 188. Mesembryanthemum. Zaserblume.

Wahrscheinlich von *μεσηυβρία* (Mittag), weil viele Arten davon zu dieser Zeit bey hellstem Sonnenscheine ihre Blüthen ausbreiten.

Mesembryanthemum crystallinum. Eisartige Zaserblume.

Diamantficioides; Eiskraut; Mittagsblume; Eispflanze; Chrysellkraut; Ficioides, gefrorner; Mittagsblume, krystallne.

Ice-plant. Fig-marygold. Engl.

Abbildungen: *Dillen* elth. t. 180. f. 221. *Decand.* pl. grass. t. 128. *Gaertner* de fruct. et sem. pl. II. t. 126. f. 9.

Der Stengel auf der Erde ausgebreitet, 1 — 3 Fuß lang, sehr äßig, dick und fleischig, die zarten Blätter sehr saftig, die Blüthen an den Seiten, Blume weiß.

Die ganze Pflanze mit Ausnahme der Blume hat krySTALLartige Erhöhungen, die Wasser enthalten, und an der Sonne glänzen.



Man bereitet davon einen Syrup (Syrupus Mesembryanthemi crystallini) s. S. 428. Nr. 558. in Uebers. der bayer. Pharm.

Die Eisypflanze wurde im Jahre 1785 als Arzneymittel eingeführt, die ihr zugeschriebenen Kräfte aber müssen sich nicht bestätigt haben.

Ihr Syrup scheint auch weiter nichts zu leisten, als was jeder andere Zuckersaft zu leisten im Stande ist.

Literatur: Lieb, J. W., Die Eisypflanze, als ein fast specifisches Mittel. Hof 1785. 8.

### 189. Meum. Bärenwurz.

Meum Foeniculum. Fenchelbärenwurz.

Anethum Foeniculum. L.

Foeniculum officinale. Allion.

Foeniculum vulgare. Gaertn.

Ligusticum Foeniculum. Roth.

Fenchel, gemeiner, süßer oder großer; Fenchelbill; Fenchelkraut; Gartenfenchel.

Fennel-Dill. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 288. Engl. Bot. t. 1203. Gaertn. de fruct. et sem. pl. I. t. 23. f. 5. Kerner t. 112. Hill. britt. t. 288. Mill. ill. t. 15. Moris Sect. IX. Hoffm. umb. ed. 2. I. t. 1. f. 13. e. t. 1. B. f. 1. 12. Plenck t. 216. Rivin Pent. t. 60. Zorn ic. pl. t. 93.

Eine in England und im südlichen Frankreich, Spanien, Griechenland und in der Provinz Schirvan so wie in Siebenbürgen wild wachsende Pflanze, die bald ein- bald zweijährig, und bald ausdauernd ist. In Bayern um Würzburg, Erlangen und noch andern Orten, kommt sie als ein Gartenschling vor, wird aber in Deutschland und in andern Ländern mit Vortheil gebaut.

Linne unterscheidet 3 Abarten des Fenchels:

- a) Foeniculum vulgare germanicum;
- b) Foeniculum vulgare italicum;
- c) Foeniculum sylvestre.



Die Wurzel spindelförmig, aus ihr mehrere aufrechte, gestreifte, sehr ästige, fable, 4—5 hohe Stengel; die Blätter sehr lang, borstenförmig, zwentheilig, fahl; die Scheiden lang, gestreift, mit einer Rinne und einem braunhäutigen Rande. Schirme vielstrahlig, ohne Hüllen, Blüten durchaus fruchtbar, Blume gelb, Frucht auf beyden Seiten dreyprippig, ungeflügelt.

Sie blüht im Juny und July, und reift ihre Früchte im August und September.

In die Apotheken sammelt man davon den Saamen ein, welcher durch mehrjährige Kultur und verschiedenen Boden viele Veränderungen erlitten hat, so daß man gegenwärtig seine Güte nach den Orten, wo er gebaut wird, schätzt. Man hat deswegen mehrere Sorten unter den Benennungen *Foeniculum hambergense*, *hononiense*, *florentinum*, *germanicum*, *herbipolitanum*, *mysocicum*, *romanum* u. s. w. Der Italienische oder Kretische Fenchel *Foeniculum dulce*, welcher häufig in Italien und Sicilien gebaut wird, besitzt einen viel süßeren Geschmack und stärkeren Geruch, als der deutsche.

Man erhält davon durch feuchte Destillation  $\frac{1}{48}$  —  $\frac{1}{25}$  ätherisches Del, dessen Eigenschaften und Anwendung man in der II. Abth. des Comment. Nr. 466. nachschlagen wolle.

### 189. Myristica. Muskatnuß.

Masc. Calyx 0. Cor. campanul. 3-fida. Filam. columnaria Antherae 6—10 connatae.

Foem. Cal. 0. Cor. campanulata, 3-fida, decidua. Styl. 0. Stygmata 2. Drupa nucis arillata monosperma.

Männl. Kelch: fehlt. Blume: glockenförmig, dreyspaltig. Träger: säulenförmig. Staubbeutel: zusammengewachsen.

Weibl. Kelch: fehlt. Blume: glockenförmig, dreyspaltig, abfallend. Griffel fehlt. Narben: 2. Steinfrucht: mit einer, von einer Saamenhaut umgebenen, einsaamigen Nuß.

M. Moschata, foliis oblongis acuminatis glabris, venis simplicibus, fructu solitario glabro.



Ächte Muskatnuß mit länglichten, zugespitzten, glatten Blättern, einfachen Athern, und einzelner, glatter Frucht.

*Myristica aromatica. Lam.*

*Myristica officinalis. Gaertn.*

Muskatmacisbaum, Muskatnußbaum, gemeiner, wohlriechender oder zahmer; Muskatnuß, ächte.

Abbildungen: *Act. Paris. 1788. t. 5, 6, 7. Blackw. Herb. t. 353. Bot. Mag. 6. St. t. 1, 2. Gaertner I. t. 41. Lam. ill. t. 832. Plenk ic. pl. t. 425. Pluckn. Alm. t. 409. Rumph. Amb. II. t. 4, 5. Sonnerat Voyage t. 116, 117, 118. Stein Matg. f. 95. Thunberg Neue Schwed. Abh. III. t. 1. f. 1.*

Ein gewürzhafter Baum, der unserm Bienbaume an Gestalt ähnlich ist, auf der Insel Banda in Ostindien und den dazu gehörigen kleinern Inseln Nepra, Coutore, Pulo-an wächst, seit 1770 aber durch Poivre auch auf Bourbon, Isle de France und Seichelle glücklich angepflanzt wurde.

Man hat von ihm in den Officinen

a) die Saamendecke der Steinfrucht, die unter dem Namen Macis oder Muskatblütze (*Macis seu flores Macis*) bekannt sind; S. 169. Nr. 189. meiner Uebers. der bayer. Pharm. — Man erhält davon  $\frac{1}{24}$  ätherisches Del. Siehe S. 373. Nr. 474. a. a. O. und Nr. 470. der II. Abth. des Comment.

b) die Nuß oder den Kern (*Nux seu nucleus, Nux Moschata. Off.*), welche unter der Benennung Muskat-Nuß in den Officinen bekannt ist.

Schon Fr. Hoffmann unterschied in diesem Kerne ein doppeltes wesentliches Del, wovon das eine flüchtiger, das andere mehr fix, und durch Auspressen zu erhalten sey. —

Kaspar Neumann unterschied an der Muskatnuß 2 Hauptsubstanzen, eine rötlich-braune, in welcher alles Kräftige vereinigt sey, und die von den Insekten gar nicht angegriffen wird, und eine weiße, mehligte. Noch besser zeigte Gaubius die Bestandtheile der Muskatnuß, und in neuester Zeit unterwarf Schrader die Muskatnüsse einer Analyse, deren Resultate hier folgen.



4 Unzen Muskatennüsse enthielten:

	Unzen	Quentch.	Grane
ätherisches Del	{	leichtes . . . . .	50
		schweres . . . . .	10
ausgepresstes, röthliches, weiches, im Alkohol und Aether in der Kälte lösliches Del . . . . .		3	21
weißes, trocknes, mehr talgartiges, ausgepresstes Del . . . . .		5	39
gummiichtes Extrakt . . . . .	1	—	—
schmieriges Harz . . . . .	—	1	—
Parenchyma . . . . .	1	3	—
Verlust . . . . .	—	2	—

Das ausgepresste, ätherische Del (*Oleum aethereo-pingue nucleorum myristicae mochatatae*) ist ebenfalls ein Handelsartikel, und in m. Lieb. der v. Ph. S. 376. N. 481. nach seinen Eigenschaften beschrieben. S. auch des Comment. II. Abtheilung. Nr. 481.

### 191. Myroxylum. Balsamkraut.

Von *μύρον* (Balsam) und *ξύλον* (Holz).

Cal. 5-dentatus, campanulatus. Pet. 5 supremo reliquis majore. Germ. corolla longius. Legum. monospermum.

Kelch: 5-zählig, glockenförmig. Blumenblätter: 5, das oberste größer, als die übrigen. Fruchtknoten: länger als die Blume. Hülse: einsamig.

*Myroxylum peruvianum*, foliis abrupte pinnatis, bijugis, foliolis suboppositis.

Wohlriechendes Balsamholz mit abgebrochen gefiederten, 2-paarigen, und fast gegenüberstehenden Blättern.

Hoitziloxitl der Einwohner.

Balsambaum, peruanischer; Balsamholz, wohlriechendes; Perubalsambaum.

Abbild. Hernand Mex.

Dieser sehr schöne Baum ist mit einer glatten Rinde bekleidet, und in allen übrigen Theilen sehr harzreich. Die Blättchen enförmig, lanzettähnlich, mit einer hervorgezogenen, stumpf-ausgerandeten Spitze, ganzrandig, geadert, unbehaart; Blüthen in den Achseln, einseitig, in aufrechten



zerstreuten Trauben; Blüthenstiel mit einem sehr feinen, eysförmigen, hohlen Deckblättchen; Kelch: glockenförmig, grün-weißlich; Hülse grün.

Er wächst in den heißesten Provinzen von Terra Firma, in Cayenne und Mexiko.

Man hat von ihm den peruanischen oder indischen Balsam, von welchem zweyerley Sorten existiren:

1) der schwarze Perubalsam (Balsamum peruvianum nigrum) s. S. 170. N. 191. m. Uebers. d. b. Ph., und

2) den weißen Perubalsam (Balsamum peruvianum s. indicum album), welcher dünnflüssiger, als venetianischer Terpentiu, gelblich-weiß, und von angenehmem Geruche und Geschmacke ist. Er kommt seines ungeheuer hohen Preises wegen äusserst selten in den Handel.

Der schwarze Perubalsam giebt mit Wasser überzogen  $\frac{1}{10}$  eines röthlichen ätherischen Oeles, auch enthält er einen ziemlichen Antheil Benzoesäure. Er ist mannigfaltigen Verfälschungen unterworfen, z. B. mit Mandelöl vermischt; welches der Weingeist unauflöst läßt; mit gemeinem Syrup; was die Süßigkeit anzeigt, welche damit geschütteltes Wasser annimmt; mit Terpentiu, der sich durch Verbrennen etlicher Tropfen auf glühenden Kohlen, durch seinen Geruch zu erkennen giebt, oder mit Kapivabalsam, welches sich dadurch verräth, daß das Gemisch beim Eintropfen in starke Schwefelsäure ein Aufwallen und Erhitzen erleidet, während echter Perubalsam sich ruhig mit dieser Säure vereinigt. Manchmal kommt sogar ein nachgekünsteltes Gemisch von Mastix, Storax, Zucker, Terpentiu u. dgl. in Handel, von dessen Geruch und Geschmack, so wie schon von seinem äussern Ansehen, noch besser aber durch chemische Untersuchung man sogleich auf die Betrügerey aufmerksam gemacht wird.

Da diese Droge so äusserst selten acht angetroffen wird, so schränkt man seinen Gebrauch sehr ein, und wendet ihn nur äusserlich an. Innerlich ward er früher gegen von unterdrückter Ausdünstung herrührende Zuckungen, gegen Wundstarrkrampf, Schmerzen im Darmkanale, die nach einem Durchfalle zurückgeblieben, in der Plethorik, beym schleimigen Asthma, und in der bereits ausgebildeten Lungenucht entweder in Pulver oder Pillenform oder als Syrup gegeben.

Äusserlich gebraucht man ihn bey Verwundungen fleischiger und aponeurotischer Theile, bey frischen Wunden, die



ohne Eiterung geheilt werden sollen, bey Knochenentzündungen, und seine Auflösung in Weingeist zu Einreibungen beyin Seitenstich, bey habituellem Erbrechen, Koliken, Durchfällen, Sichtknoten und Contracturen. Dannemanns Heilmittel bey wunden Brustwarzen fand auch Voigtl heilsam. Es besteht aus einer Drachme Perubalsam,  $1\frac{1}{2}$  Dr. Mandelöl, 2 Dr. arab. Gummi und 1 Unze Rosenwasser, welche Dinge nach den Regeln der Kunst vereinigt, und mit der Mischung die wunden Warzen täglich 3mal bestrichen werden.

Durch Eintrocknen des weissen Perubalsam entsteht der trockne, weisse Perubalsam (Balsamum Peruvianum siccum, Orobalsamum siccum), welcher in faustgroßen, mit einer besondern schwammigen Materie zugestäubten Kürbisschalen enthalten, trocken und zerreiblich ist, aus einem matten purpurroth ins Gelbliche spielt, und schärfer und bitterer als der toltanische Balsam ist, mit dem er öfter verwechselt ist.

Literatur: Voigtl a. a. O. II. S. 320.

Anmerkung. Um Irrungen zu vermeiden, haben wir die in der Uebers. der bayer. Pharm. verkehrte Ziffer Nr. 191. stehen gelassen, obwohl es eigentlich 100. heißen sollte, indem sonst die nachfolgenden Nummern durchs aus abgeändert werden müßten. — Wegen der Trivialbenennung bemerken wir, daß es eine der mißlungensten Linnischen Bezeichnungen ist, und so viel sagt, als ob die Pflanze das ganze Reich Peru zu tragen habe.

### 192. Myrrha. Myrrhe.

Ueber die Mutterpflanze dieser gummiharzigen Substanz ist man noch im Zweifel. So hält Bruce den Mutterbaum für eine Mimosa, welche Behauptung deshalb keine Wahrscheinlichkeit für sich hat, da alle Arten dieser Gattung durchaus reine Gummi, keine einzige aber ein Gummiharz liefert. — Stackhouse läßt ihn von der Acacia myrrhifera abstammen, deren Saft sich nicht im Wasser auflöst, wie die ächte Myrrhe; am meisten Wahrscheinlichkeit hat noch die Forsk. Fals, nach welcher sie von Amyris Katak, einem im glücklichen Arabien wachsenden Strauche kommen soll.

Die Beschreibung desselben lese man S. 171. Nr. 192. meiner Uebers. der bayer. Pharm.



Dr. Rub. Brandes in Salzfeln hat es einer genauen Analyse unterworfen, nach welcher in 500 Theilen folgende Stoffe enthalten sind:

ätherisches Del . . . . .	13
Balsamharz . . . . .	111 $\frac{1}{2}$
Halbharz (nur im Alkohol löslich) . . . . .	27 $\frac{3}{5}$
Gummi, mit Spuren von benzoesauren, äpfelsauren, phosphorsauren Kali- und Kalksalzen . . . . .	271 $\frac{23}{5}$
Tragantstoff . . . . .	40 $\frac{1}{2}$
vegetabilisch- thierische Materie, eine Spur schwefelsaurer und äpfelsaurer Kali- und Kalksalze . . . . .	3
äpfelsaure Benzoesäure und Aepfelsäure, an Kali und Kalk gebunden . . . . .	3
sauren, äpfelsauren Kalk, und benzoesaures Kali . . . . .	$\frac{3}{2}$
fremde Beymischungen und Unreinigkeiten . . . . .	8
	502 $\frac{1}{2}$

In therapeutischer Beziehung kennen wir die Myrrhe als ein auf die Verdauungsorgane einwirkendes, die Thätigkeit des Systems der Blutgefäße und Nerven erhöhendes Mittel, das in kleinen Gaben eine angenehme Wärme im Magen, in größeren hingegen unangenehme, schmerzhaftes Wärmeempfindung daselbst, schnelleren Puls, Erhitzung, und Blutungen aus den Gefäßen hervorbringt. Sie wird bey Reizlosigkeit des Magens und Darmkanals andern die Thätigkeit dieser Organe belebenden Mitteln beygegeben, nach Rubren mit Kolumbo, Quassa und isländischem Moose versetzt, und bey schleimigten Stöckungen im Darmkanale, im Pfortader-Systeme, wie auch bey hypochondrischen und hysterischen Personen gegeben. Auch bey Unordnungen und Mangel der Menstruation erzweckt man im Anfange der Krankheit oft mit Myrrhe und Eisenmitteln große Vortheile, und verbindet sie bey veraltetem Uebel nach Erforderniß mit Seife, Mutterharz, Stinkasand, Schwefel, Quecksilber und Spießglanz-Mitteln, und mit bitteren Dickjäften. Nicht minder nützlich ist sie bey veralteten Katarthen, abnormer Schleim-Absonderung der Lunge, schleimigem Asthma, riechendem Uthem, der von fehlerhafter Beschaffenheit der Lungen abstammt, bey inneren Vereiterungen, sowohl der Lungen als Nieren, Lungensuchten, so wie auch bey Bleichsucht und bey



weißen Blasse; auch ward sie mit Schwefel beim Fluxus coeliacus und von Althof bey einem Lebergeschwüre wirksam gefunden.

Aeußerlich findet die Myrrhe als ein Eiterung beförderndes Mittel, bey schlaffen, jauchenden, unreinen, vorzüglich skorbutischen und skorbutulösen Geschwüren als Streupulver oder Honigsalbe oder als Tinktur Anwendung; jedoch darf ihr Gebrauch nicht zu anhaltend seyn. Beym kalten Brande so wie beim Knochenbrande, bössartiger Bräune, angeschwollenem, musartigen, schlaffen Zahnfleische bedient man sich sowohl des Pulvers, als der Tinktur mit Nutzen.

Innerlich giebt man die Myrrhe in Substanz zu 5 — 10 Gr.; in Pulver oder Pillenform, oder auch in einer Emulsion mit Eydotter oder arab. Gummi.

Man hat von der Myrrhe

- a) die Tinktur (Alcohol s. Tinctura Myrrhae). Siehe S. 287. Nr. 318. m. Ueberf. d. B. Ph.
- b) das Extrakt (Extractum Myrrhae). S. a. a. D. S. 337. Nr. 414.

Literatur: Ullmanach für Scheidk. 1819. S. 51. Pfaff a. a. D. VI. S. 407. Fuchs A. H., Dissert. de Myrrha. Jen. 1676. Bruce, Jak., Beobachtungen über den Myrrhengummi, im Journ. für Fabr., Manuf. und Handl. XI. Bd. S. 267. Willdenow Annal. zum Selbstst. der Bot. 1804. Voigtl a. a. D. II. 1. S. 304.

### 193. Nephrodium. Nephrodium.

Aspidium Filix mas. Swarz.

Polypodium Filix mas. L.

Bandwurmwaldfarren; Farrenkraut, männliches; Farrenkraut Männlein; Hexenkraut; Hurenkraut; Männlein-Wurmtüpfelfarren; Snakenkraut; Tüpfelfarren, männlicher; Waldfarren; Männlein; Wanzenkraut; Wildfarren.

Male Kidney. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 323. Bolt. Fil. t. 25. Berlin. Jahrb. für die Pharm. 1807. t. 1. Engl. Bot. t. 1458. Gunner Norw. I. t. 1. f. 4. Hoffmann Diar. bot. IX. t. 1. f. 10. Miller Fl. Fridrichsth. t. 2. f. 3. Zorn ic. pl. t. 497.



Die botanische Beschreibung und Diagnose sehe man S. 171. Nr. 193. m. Uebers. der B. Ph. Eine durch ganz Deutschland, so wie überhaupt durch ganz Europa verbreitete, ausdauernde Pflanze, die auch in den bayerischen Waldungen und an gemauerten Befriedigungen häufig wächst, und vom Juny bis in den September blüht.

Der Grund des Strunkes und das fleischige Zellgewebe der Wurzel werden als ein wüermertreibendes Mittel angesehen, und war schon zu Zeiten des Galenus und Dioskorides im Gebrauche.

In der Thierheilkunde hat es andern kräftiger wirkenden Mitteln weichen müssen.

#### 194. *Nicotiana*. Tabak.

Zu Ehren des Joh. Nicot, welcher die Saamen aus Amerika gebracht hat.

*Nicotiana Tabacum*. Gemeiner Tabak.

Virginischer Tabak.

Virginian Tobacco, Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 146. Bulliard PHerb. t. 285. Kerner t. 15. Knorr del. t. 11. Plenck ic. pl. t. 99. Renealm Spec. t. 38. Sabb. Hort. I. t. 39. Schkuhr. bot. Handb. t. 44. Zorn ic. pl. t. 252.

Die Blätter am Grunde herablaufend, halbunfassend; die Stützblättchen linienförmig, der Kelch flebrig, mit ungleichen Einschnitten. Blume fast dreymal so lang als der Kelch, mit rosenrothem, fünfspaltigen Rande und gefalteten Lappen.

Eine einjährige Pflanze, die seit dem Jahre 1560 in Europa bekannt ist, nach Schlozer aber schon in Mitte des 16ten Jahrhunderts im ganzen südlichen Europa gebaut worden seyn soll, so wie sie jetzt seit langer Zeit in den meisten europäischen Ländern im Großen gezogen wird.

Diese Art des Tabaks hat vor allen andern den Vorzug, blüht im July und August, und reift ihre Saamen im September.

Die ganze Pflanze besitzt einen widrigen, betäubenden Geruch und einen scharf bitteren Geschmack.



Wie haben von dieser Pflanze mehrere Analysen, von denen die von Vanquelin die sorgfältigste ist, nach welcher sich ein eigenthümlicher Bestandtheil zu erkennen gab, den er Tabaksubstanz, und Hermbstädt, der seine Versuche wiederholte und bestätiget fand, Nikotianin nannte, welches als kein Pflanzenalkaloid, sondern als eine eigenthümliche, in Wasser und Weingeist lösliche, niesenerregende, betäubendwirkende Substanz zu betrachten ist, die wie Tabak riecht und schmeckt, und mit einem angenehmen Tabakgeruche verdunstet.

Es wird dargestellt, indem man trockne Tabaksblätter der feuchten Destillation unterzieht, woben es sich theils freiwillig aus dem Destillate absondert, theils durch Fällen mit essigsaurem Blei und nachheriger Zerlegung des mit dem Nikotianin verbundenen, wohl ausgesüßten Bleies mittels Schwefelsäure abscheidet, wo es dann bey langsamem Abdunsten der Flüssigkeit als eine weiche, krystallinische Masse zurück bleibt.

Der Tabak gehört unter die vegetabilischen Gifte, deren Wirkungen durch Säuren gehoben werden.

Man wendet den Tabak meistens nur äußerlich an, z. B. bey hysterischen Krämpfen, Krampfstoliken, eingeklemten Brüchen von krampfhaften Zusammenziehungen oder Anhäufungen von Roth und Blähungen, apoplektischen Zufällen, beym Scheintode Erfrorner und Ersticker, bey hartnäckigen Verstopfungen und Madewürmern, in welchen Fällen ein Klystier von 1 — 2 Drachmen Tabaksblätter vortreffliche Dienste leistet. Vgl. 1.

Besonders großen Nutzen sollten die Tabakrauch-Klystieren leisten, zu denen man eine eigene Vorrichtung bedurste, die nicht allein entbehrlich sind, sondern sogar in vielen Fällen schädlich werden müssen.

Bey katarhalischen und rheumatischen Zahnschmerzen hat man das Tabakrauchen öfters mit Nutzen gebraucht.

Die Benützung der Tabaksblätter als Schnupf- und Rauchtobak ist bekannt.

Von dem Tabake hatte man früher

- a) das Infusum Nicotianae Fowleri, welches aus 1 Unze Blätter mit 12 Unzen heiß aufgegoßnem Wasser bereitet wurde, indem man es eine Stunde lang im Sande



bade ließ, und nach dem Durchsieben mit zwey Unzen Weingeist versetzte;

- b) die Tinctura Nicotianae Fowleri aus 1 Unze Tabaksblätter und 1 Pfunde schwachem Weingeiste;
- c) das Extractum Nicotianae, welches am besten nach Dörffurt's Angabe durch Eindickung des frisch gepressten Saftes bereitet wird;
- d) das Unguentum Nicotianae Jouberti, aus 3 Pf. geschnittenen Blättern, 9 Unzen ausgepressten Saft,  $\frac{1}{2}$  Pfund Schmalz, die bis zur Verdunstung der Feuchtigkeit gekocht, und nach dem Auspressen mit 3 Unzen gelbem Harz,  $1\frac{1}{2}$  Unzen gelbem Wachs, und 3 Unzen Pulver der runden Osterluzen vermischt werden;
- e) Vinum Nicotianae Fowleri aus einer Unze getrockneter Blätter und 4 Unzen weißen spanischen Wein, unter 4tägiger Digestion.

Literatur: Castro, J. O., de Hist. de las virtudes proprietas del tabago. Cord. 1620. Pauli S. de usu et abusu Tabaci et Theae. Arg. 1665. Friderici J. A. de Tabaco 1767. Büchner And. Diss. de genuinis Tabaci virib. Hal. 1746. Hamilton Rob. Diss. de Nicotianae virib. in medicina. Fowler Th. medic. reports of the effects of Tobacco. Lond. 1785. Schäffer, Gebrauch und Nutzen des Tabakklysters. 1772. Trommsdorffs Journ. der Pharm. 19. Bd. I. St. S. 316. Buchner's Repert. der Pharm. X. S. 130. V. S. 340.

### 195. Ocymum. Basilienkraut.

Von *ὄζειν* (riechen), weil die Arten dieser Gattung sehr wohlriechend sind.

Ocymum Basilicum. Gemeines Basilienkraut.

Basilicum; Basilienkraut, großes; Basilie, gemeine; Basilike; Herrenkraut; Hirnkraut; Hirnkraut; Basilie; Königskraut; Nelkenbasilie, große.

Common sweet Basil. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 104. Zorn ic. pl. t. 226.



Der Stengel aufrecht, mit krenzförmig entgegengesetzten aufsteigenden Aesten, 1 Fuß hoch und darüber. Die Blätter gestielt, flach, unbehaart und dunkelgrün, Blüten in aufrechten, einfachen Endähren mit weißen oder purpurrothen, gestreiften Blumen. Sie ändert ab mit rothen Blättern, mit größern Blüten und Blättern, wovon die letztern bald große Vertiefungen und Erhöhungen haben, bald am Rande kraus, und statt schwach gezähnt, tief eingeschnitten sind.

Sie wird häufig in Gärten getroffen, und dient mehr als Gewürz für die Küche, als für den therapeutischen Gebrauch.

b) *Ocimum minimum*. Kleinstes Basilienkraut.

Basilie, Kleinste; Basilikum, Kleinstes; Neifenbasilie, Kleinste.

Bush Basil. Engl.

Abbildungen: *Moris. hist. III. t. 10. f. 17. Schkuhr bot. Handb. t. 166.*

Der Stengel sehr ästig, 5 — 6 Zoll hoch, die Blätter klein, spitzig; Blüten in Quirlen, Staubgefäße am Grunde mit büschelförmigem Fortsatz, Blume weiß. Sie ändert mit violetten und stumpfen Blättern.

Die Arznekräfte beyder Arten stimmen mit denen der Melisse überein.

196. *Oenanthe*. Nebendolde.

Von *οἶνος* (Wein) und *ἄνθος* (Blume), weil sie mit dem Weinstocke zugleich blüht.

*Oenanthe Phellandrium*. Wasserfenchel; Nebendolde.

*Oenanthe aquatica*. Lam.

*Ligusticum Phellandrium*. Crantz.

*Phellandrium aquaticum*. L.

Froschkraut; Froschbitterlein; Pferdesaamen; Saamenkraut; Wasser-Fenchel, gemeiner; Wasser-Weersaat; Wasser-Köfsenfel; Wüserling.

Common water Hemlock. Engl.

Abbild. *Blackw. herb. t. 510. Engl. Bot. t. 684.*

*Hayne t. 40. Lange, vom Wasserfenchel. Hoffmann*



umb. 2. e. d. l. t. 1. f. 7. Plenk ic. pl. med. t. 210.  
Schkuhr bot. Handb. t. 71. Oeder Fl. Dan. t. 1154.  
Rivini pent. t. 64.

1 Eine zweijährige, in ganz Deutschland in Gräben, Sümpfen, Teichen und Seen wachsende Pflanze, die vom Juny bis August blüht, und ihre Früchte im Sept. reift.

In die Officinen sammelt man die Saamen oder Früchte, welche unter der Benennung Semen Foeniculi aquatici s. Phellandrii aquatici vorkommen und sorgfältig aufbewahrt werden müssen.

Sie werden öfters mit dem Saamen des Sium latifolium L., welcher kleiner, einwärts gekrümmt, stärker und gleichförmiger gerippt, zwischen den Rippen schwarz, und am Geruche dem römischen Kümmel ähnlich ist, und wohl auch gar nicht selten mit dem Saamen der Cicuta virosa, siehe S. 104. Nr. 120. meiner Uebers. der bayer. Pharm., verwechselt, welcher eine grüne Farbe, eine mehr rundlich bauchichte Gestalt, und 10 hervorstehende Rippen hat.

Der Saame des Wasserfenchels enthält  $\frac{1}{12}$  bis  $\frac{1}{8}$  ätherisches Oel, von dem Ebbfänger durch Cohobation  $\frac{3}{2}$  erhielt. Es ist leichter als Wasser, bläsgelb, und besitzt einen scharfen, gewürzhaften, andauernden, durchdringenden, dem Saamen ähnlichen Geruch.

In der Therapie ward es als ein vorzügliches Mittel gegen wirkliche Lungenvereiterung gehalten, wenigstens schafft es Erleichterung, verbessert das Citer, macht die Brust freyer, den Husten seltner, und vermindert die erhöhte Reizbarkeit. Ganz vorzügliche Dienste leistet es nach Voigtl und andern Aerzten in derjenigen Lungenucht, die durch skrophulöse Anlage und habituellen Bluthusten herbeigeführt zu werden droht.

Er wird in Pulverform von 1 Skrupel bis zu 1 Drachme 4 Mal täglich theils für sich allein, theils mit andern nöthigen Mitteln gegeben. Martius hat eine Tinktur aus einer Unze des gepulverten Saamens mit 6 Unzen Alkohol vorge schlagen, welche 24 Stunden digeriren, darnach mit 6 Unzen Muskat-Wein versetzt, und 48 Stunden in Digestion gestellt werden soll.

Literatur: Ernsting A. l. Phellandriologia physico-med. Brunsw. edit. Alt. 1739. c. ic. Fischer Traug. Fl., Diss. botanico-medica de Phellandrii aequatici



usu medico Wittenbergae. 1700. *Nebel de Phell.*  
aquat. ejusque in phthisi purulenta virtutibus Francf.  
1802. *Fleisch C. B.* Bemerkungen über den Was-  
serfenchel in *Piepenbring's Archiv der Pharm.* II.  
S. 285. *Abhandl. der phys. med. Soc. zu Erlang.* I.  
Nr. 15.

### 197. Olea. Delbaum.

Cal. monophyllus, tubulosus, parvus, multidenta-  
tus, deciduus. Cor. monopetala, hypocrateriformis, 4-  
fida: laciniis subovatis planis. Stigm. 2-fidam. Drupa  
glabra unilocularis monosperma. Nux oblonga rugosa.

Kelch: einblättrig, röhrig, klein, mehrzählig, abfallend.  
Blume einblättrig, präsentiresselförmig, 4 spaltig, mit fast  
eyförmigen, flachen Einschnitten. Narbe: 2-spaltig. Stein-  
frucht: glatt, einfächerig, einfaamig. Nuß: länglich,  
runzlig.

Olea Europaea, foliis lanceolatis integerrimis,  
subcoriaceis, sempervirentibus; floribus axillaribus, ra-  
cemosis, corollis albis.

Europäischer Delbaum mit lanzettförmigen, voll-  
kommen ganzen, fast lederartigen, immergrünen Blättern; in  
den Blattwinkeln stehenden Blüten: Trauben, und weißen  
Blumen.

Olea gallica. *Mill.*

Olea lancifolia. *Moench.*

Olea polymorpha. *Risto.*

Olea sativa. *Hoffmannsegg.*

Olivenbaum.

European Olive. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 199 et 213.  
*Duhamel Traité des arb.* ed. nov. V. Nr. 25 — 32.  
*Gaertner l. c. II. t. 93. f. 4. Lehr. de ol. Europ. cum*  
*ic. Plenck l. c. t. 11. Sterler Europ. Flor. med. t. 74.*  
*Wulf. pl. r. 1. Zorn ic. pl. t. 319.*

Ein mittelmäßiger Baum, der im wilden Zustande voll-  
ständig Stacheln hat, und sie durch Kultur verliert. Nur im  
letztern Zustande blüht er gern, und seine Blüten verbreiten  
einen angenehmen Geruch.  
Schon 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung ward der  
Delbaum von den Phocäensern in der Provence kultivirt. Er



soll ursprünglich aus der Levante stammen. Seine Blüthezeit ist im May und Juny, und seine Fruchtreife im Oktob. und November.

Es giebt davon mehrere Abarten.  
In den Officinen gebraucht man das fette Del, das unter dem Namen Baumöl (*Oleum olivarum*) aus Frankreich, Italien und Spanien in den Handel kommt. Es wird durch Mohn- und Rübsaamenöl entbehrlich gemacht.

Pelletier fand in dem Delbaumgummi einen eigenthümlichen Stoff, der von ihm *Olivile* genannt wurde.

In der Therapie wird das reine Baumöl wegen seiner einhüllenden, die krankhafte Reizbarkeit herabstimmenden, die angespannte Muskelfaser erschlaffenden und schlüpfrig machenden Eigenschaften in vielen Krankheiten der Respirationsorgane, des Darmkanals, der Harn- und Zeugungsorgane heilsam, und innerlich sowohl als äußerlich angewendet. Einreibungen von Del empfahl schon *Kul. Corn. Celsus* der Römer, welcher im ersten Viertel des ersten Jahrhunderts lebte, gegen die Wassersucht. Nützlich gefunden hat man es bey krampfhaftem Husten, Bluthusten, Trockenheit der Muskelfaser des Darmkanals und dessen Entzündung, bey Koliken, Ruhren, Bleykolik, Verstopfung des Stühlgangs von verhärtetem Kothe, beym Heus, bey eingeklemmten Brüchen, innerlich ohne Beysatz und äußerlich als Klystiere und Einreibung. Ferner empfahl man es in der Wasserscheue gegen die Folge des Matternbisses, gegen heranziehende Sichte, bey krampfhaften Zufällen von Gallensteinen oder schwieriger Menstruation, Hämorrhoidalbeschwerden, Blasenkrämpfen, Ischurie und Strangurie. Sowohl rein als in Form einer Emulsion; nicht minder bey Wurmkrantheit, gegen die Folgen verschluckter Gifte. So hat man in neuerer Zeit Einreibungen zur Heilung der Pest und Verhinderung ihrer Fortpflanzung empfohlen und bestätigt gefunden, und nach *Dähne* soll es ein vorzügliches Vorbauungs- und Heilmittel gegen die Scharlachkrankheit seyn. Zum äußerlichen Gebrauche muß man das Baumöl jederzeit erwärmen. Es macht einen Bestandtheil mehrerer Salben und Pflaster aus.

198. *Orchis*. Ragwurz.

a) *Orchis mascula* L. labello trilobo crenulato obtuso; lobo medio 2-fido, cornu obtuso ascendente.



germen sequante, foliis calycinis acutis: exterioribus reflexis, foliis lato-lanceolatis.

Salepragwurz, mit 3-lappiger, schwachgekerbter, stumpfer Lippe, 2-spaltigem Mittellappen, stumpfem, aufsteigendem Horn, von der Länge des Fruchtknotens, spitzigen Kelchblättchen, wovon die äußeren zurückgeschlagen, und breite-lanzettförmigen Blättern.

Harlekin, männlicher; Männlein; Salepragwurz; Knabenkraut, männliches, ungeflecktes oder kleines frühes; Knabenkrautmännlein; Knabenhoden; Ragwurz, hodensförmige oder männliche; Stendelwurz, kleine oder frühe.

Early purple Orchis. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 53. Engl. Bot. 631. Hall. fl. t. 33. Jacq. pl. r. t. 180. Oeder Flor. Dan. t. 457. Rivin. Hexap. t. 10. Schkuhr b. Handb. t. 271. Schmidt Fl. Bohem. C. I. t. 64. Vaill. Paris. t. 31. f. 12.

Die Knollen groß und eiförmig, die Blätter glänzend, mehr oder weniger dunkelroth gefleckt. Stengel sußhoch, Traube locker, vielblüthig, Deckblätter lanzettförmig, gefärbt, kaum so lang, als der Fruchtknoten, Blume purpuroth, Kelchblätter eiförmig, einfarbig; die Lippe der Blume herabhängend, am Grunde weiß, roth punktiert, mit vielspaltigem, etwas gekerbten Rande und größeren Seitenlappen.

b) *Orchis morio*, radice tuberosa indivisa, subglobosa; calycinis laciniis nervoso-strictis: exterioribus tribus majoribus, duabus interioribus in cucullum conniventibus; corollae labio inferiore lato, trilobo, lateribus dextero, crenato: labio intermedio emarginato.

Tristenragwurz, mit ungetheilten, fast kugelförmigen Knollen, nervig gestreiften Kelchinschnitten, wovon die drei äußeren größer, die zwei inneren kapuzenförmig sind. Die untere Blumenlippe breit, 3-lappig, an den Seiten niedergebogen, gekerbt; der mittlere Lappen ausgerandet.

*Orchis morio foemina*. Vaill.

Gugukblume; Harlekin; Händleinwurz, Hörnigte; Heurathskraut; Knabenkraut, kleines; Knabenkrautweiblein; Morioweiblein, Vicket.



Häring; Nagewurzel; Salep-Orchis; Salepwurzel; Stendelwurzel, Kleine.

Meadow Orchis. Engl. *Habenaria*

Abbildungen: Engl. Bot. 2059. Oeder Fl. Dan. t. 253. Rivin. Hexap. t. 19. Haller Helv. t. 33. Sequier Veron. t. 15. f. 7. Schkuhr bot. Handb. 271. Schmidt Fl. Bohem. C. I. t. 60 et 61. Schrank Flor. Mon. t. 116. Sterler Europ. Flor. med. t. 27. Vaill. Paris t. 31. f. 13. 14. Weinm. Nr. 709. c, d, e.

Wurzeln Knollen zwey, manchmal drey; der eine etwas von dem andern abstehend, über demselben mehrere fadenförmige Wurzeln. Stengel 9 Zoll — 1 Fuß hoch, mit Blattscheiden bekleidet. Blätter lanzettförmig, oben sattgrün, unten blässer. Blütenansätze gleichfarbig mit der Blume, häufig, von der Länge des Fruchtknotens. Blüten an den Enden. Blume 2-lippig. Die Unterlippe satt purpurfarben, in der Mitte dunkler punktiert. Sporn an der Spitze verdickt oder stumpf. Staubbeutel 2-flappig. Fruchtknoten länglicht. Frucht eine länglichte, einfächerige, vielkörnige Kapsel. Saamen sehr klein, in gegitterte Beutel verschlossen.

Auf Deutschlands Wiesen, Feldrainen, in Vorhölzern und rauhen Waldungen mit der vorigen.

Blütezeit May und Juny.

c) *Orchis bifolia* labello linari integerrimo obtuso, cornu germine duplo longiore, foliis caulinis vaginantibus brevissimis, radicalibus binis oblongis.

Zweyblättrige Nagwurzel mit linienförmiger, vollkommen ganzer, stumpfer Lippe, einem doppelt so langen Horn als der Fruchtknoten, sehr kurzen, scheidesförmigen Stengelblättern, und länglichten, gepaarten Wurzelblättern.

*Cynorchis albida*. P.

*Habenaria bifolia*. H. K.

Bockshödlein, Bisamkraut, Bisam-Knabenkraut, Fliegenblumen, Fuchshödlein, Guguck, weißer, Neurathswurzel, Höswuch, Knabenwurzel, wohlriechende, Knabenkraut, weißes oder zweyblättriges, Kreuzblume, Morgentränen, wohlriechender, Nachtdiole; Nachtdiole, wilde, Nachtschatten, falscher, Orchis, zweyblättriger, Papilion-Nagwurzel, Nagwurzel, zweyblättrig



ge, Standarte, Stendelwurzel, wohlriechende,  
Stendelkraut, Zwenblattragwurz.

Butterflee *Habenaria*, Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 588. *Engl. Bot.*  
t. 22. *Haller Fl.* 35. *Kerner t.* 513. *Oeder Fl. Dan.*  
t. 235. *Schkuhr Bot. Handb.* t. 271. *Schmidt Flor.*  
*Bohem. I. I.* t. 55. *Schrank Flor. Mon.* t. 130. *Sequier*  
*Veron.* t. 15. f. 10. *Vaill. Bot.* t. 30. f. 7. *Weinm.*  
N. 771. e. *Zorn ic. pl.* t. 275.

Eine lebhaft grüne, unbehaarte und ungesleckte Pflanze;  
der süßhohe Stengel aufrecht, eckig; die Blätter nervig,  
ganzrandig; an der Wurzel 2—3, stumpf, mit den erwei-  
terten Stielen den Stengel umfassend; die oberen ungestielt;  
Aehre locker, aus 12 Blüten; Blume: die obersten Blätter  
zusammengeneigt; Lippe länglich, ungetheilt, grünlich; Frucht-  
knoten gedreht, gesurcht; Narbe grünlich, nach oben kiel-  
förmig. Mit den vorigen.

d) *Orchis latifolia*, *labello breviter trilobo*,  
*lateribus reflexo*, *calycis foliolis lateralibus reflexis*:  
*mediis conniventibus*; *cornu conico* *germen subae-*  
*quante*, *bracteis flore longioribus*, *caule fistuloso su-*  
*perne anguloso*.

Hohlstielige Ragwurz; mit leicht dreylappiger, an  
den Seiten zurückgeschlagener Lippe, und zurückgeschlagenen  
Seitenkelchblättchen, deren mittlere zusammengeneigt sind, Fe-  
gelförmigem, an Länge fast dem Fruchtknoten gleichem Horn,  
längeren Blattansätzen als die Blume, und röhrigem, oben  
eckigen Stengel.

Breitblattragwurz, Bruchknabenkraut, Gu-  
guk, rother, Händleinwurz, Knabenwurz, Kna-  
benkraut, breitblättriges, Kreuzblume, Nohe,  
Händleinwurz, Stendelwurz, breitblättrige,  
Venusblume, Wasserhändleinwurz, Wiesengug-  
guk, rother.

*Marsh Orchis*, Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 405. *Engl. Bot.*  
t. 2308. *Haller Helv* t. 32. *Oeder Fl. Dan.* t. 260. *Ruin*  
*Hexap.* t. 19. *Schmidt Flor. Bohem. C. I.* t. 73. *Schrank*  
*Flor. Mon.* t. 130. *Vaill. Paris* t. 31. f. 1. n. 5.



Die Wurzel dick, an der Spitze faserig; der Stengel röthlich, beblättert, unten rund, 1 — 1½ Fuß hoch; Wurzelblätter enförmig, lanzettähnlich, spizig, nervig; Stengelblätter etwas kleiner, scheidenartig, abstehend; Aehre enförmig, dicht, vielblüthig; Blume verschiedenartig roth oder weißlich; die Lippe mit dunklern Punkten und wellenförmigen Querslinien. Sie ändert ab mit größeren und breiteren, gefleckten und ungeflechten Blättern.

f) *Orchis militaris*; radice tuberibus indivisis, oblongo ovatis; calycinis laciniis acutis, in cucullum connatis, duabus interioribus linearibus; labio inferiore tripartito, lacinia media productione, biloba cum dente interjecto; ovario calcar obtusum duplo excedente; bracteis coloratis brevissimis.

Gestreiftblüthige Ragwurz; die Wurzelknollen unzertheilt, länglicht enförmig; die Kelchstücke spizig, in eine Kapuze verwachsen: die beyden inneren linienförmig; Unterlippe der Blume 3 theilig, das Mittelstück weiter vorspringend, 2-lappig, mit einem Mittelzahne; der Fruchtknoten doppelt so lang als der Sporn; die Blütenansätze gefärbt, sehr kurz.

*Orchis cinerea*. Sutter.

*Orchis Rivini*. Guan.

Gauchsblume, Helmonchis, Helmragwurz, Knabenkraut, großes, militärisches oder kriegerisches, Ruckelsblume, große, Orchis, helmartige, Ragwurz, affenartige oder kriegerische, Stendelwurz, große.

*Military Orchis*. Engl.

Abbildungen: Haller in Rupp. Fl. t. 6. Haller Hist. t. 28. Kerner t. 504. Engl. Bot. 1873. Jacq. ic. r. t. 508. Rivin. Hexap. t. 15. 16. Schrank Fl. Mon. t. 74. Sterler Eur. Fl. med. t. 78. Vaill. Paris t. 31. f. 24. Weinm. N. 708. Zorn ic. pl. t. 408.

Sie unterscheidet sich von den übrigen Arten durch die Unterlippe. Die Blume, deren drey Stücke sehr schmal sind, wovon aber das Mittelstück viel weiter vorspringt, sich am Ende aber in 2 Lappen theilet, welche sichelförmig auseinander fahren; die Blütenansätze sehr kurz, fast nur Blätter.

Sterler a. a. O. S. 78.



e) *Orchis maculata*? labello plano trilobo crenulato, labo medio minori acuto integro, calycis foliolis exterioribus divariatis, interioribus conniventibus, germine calcar cylindraceum et bracteas subaequante.

Gefleckte Ragwurz; die Lippe flach, 3-lappig, etwas gekerbt, die Mittellappe kleiner, spitzig, ganz, die äußersten Kelchblättchen sparrig, die inneren zusammengeneigt, der Fruchtknoten fast so lang als der walzenförmige Sporn und die Blütenansätze.

*Orchis solida* *Orchis. Moench.*

Fleckenragwurz, Guckblume, gesprengelte, Händelkrautweiblein, Händleinwurz, Kurzhörnige, Knabenkraut, geflecktes, Kreuzblume, *Orchis*, gefleckte, Stendelwurz.

Spotted palmated. *Engl.*

Abbildungen: *Engl. Bot.* t. 632. *Haller Fl.* t. 32. *Oeder Flor. Dan.* 933. *Regnault Bot.* t. 153. *Rivini Hexap.* t. 8. 11. *Schmidt Flor. Bohem. C. I.* t. 78. *Vaill. Paris* t. 31. f. 19. *Weinmann* Nr. 770. b. d.

Der Stengel eckig, nicht röhrig, über 1 Fuß hoch, Blätter wechselweise, lanzettförmig, spitzig, scheidenförmig, mit erhabenen Nerven, lebhaft grün, schwarz gefleckt; die Blüten in eiförmigen, dichten, vielblütigen Aehren, Kelchblätter lanzettförmig stumpf; Blumen röhlich mit dunklern Flecken; das Horn stumpf, etwas gekrümmt.

Auf Bergwiesen.

g) *Orchis pyramidalis* labello tripartito basi bituberculato: laciniis aequalibus integerrimis, calcare germine excedente, spica densa oblonga.

Pyramidenförmige Ragwurz mit 3theiliger, am Grunde 2-warziger Lippe; die Einschnitte gleich, vollkommen ganz; der Sporn länger als der Fruchtknoten; die Aehre gestreift länglicht.

Knabenkraut, pyramidenförmiges, Pyramiden Ragwurz.

*Pyramidal Orchis. Engl.*

Abbildungen: *Engl. Bot.* t. 110. *Haller Fl.* t. 35. *Jacq. Austr.* III. t. 226. *Sequier Veron.* t. 15. f. 11. *Rivini. Hexap.* t. 14.



Die Knollen etwas rund, die ganze Pflanze saftgrün, ungefleckt, unbehaart. Stengel sußhoch, mit lanzettförmigen, spitzigen, den Stengel scheidenartig umfassenden Blättern; die Aehre kegelförmig; Blume purpurroth, manchmal weiß; Blütenansätze so lang als der Fruchtknoten, oder länger, sich in einen kleinen Stachel endigend. Die drei obern Kelchblätter eiförmig lanzettähnlich, die an den Seiten zurückgebogen. Der Sporn walzenförmig, sehr lang, dünn und gekrümmt.

Alle vorstehenden Ragwurzarzen finden sich in Bayern und fast durch ganz Deutschland.

In die Officinen sammelt man die Knollen, wovon aber die aus Asien kommenden ihrer Größe und der Menge des Schleimes wegen den Vorzug haben. Die Europäischen werden bey dem Einsammeln in siedendes Wasser getaucht, und nachdem sie mit einem groben, leinernen Tuche von ihrem Oberhäutchen befreyt sind, in einer zinnernen Schüssel 6—10 Minuten in den Backofen geschoben, wodurch sie das Ansehen der asiatischen erhalten. Man kennt sie unter der Benennung Salapwurzel (Radix Salap).

Mathieu de Dombolsa bemerkt, daß der widerliche Geruch der Knollen aller Orchisarten von einem flüchtigen Oele herrühre, das man durch Destillation mit Alkohol abscheiden könne, welcher zugleich eine extraktartige scharfe, bittere, geruchlose Substanz ausziehe, die nach dem Abdunsten des Weingeistes zurückbleibe, im Wasser leicht auflöslich sey, Feuchtigkeit aus der Luft anziehe, und auf glühenden Kohlen leicht entzündet werde. Werden Ragwurzelknollen in Wasser gethan, so schwellen sie immer mehr auf, werden durchsichtig, und lassen einzelne Fasern in ihrem Innern erkennen. Die günstigste Zeit zum Einsammeln ist nach ihm die, wenn die Pflanze zu verblühen anfängt, die Knolle des vorigen Jahres fast gänzlich verwelkt ist, und die neue Knolle ihr völliges Wachsthum erreicht hat. Er befreyte die Knollen sorgfältig von den kleinen Wurzelfasern und den Keimen, wusch sie mit frischem Wasser gut aus, reibte sie an Fäden, und ließ sie in einer großen Menge Wasser kochen, bis er bemerkte, daß einige Knollen anfangen sich in Schleim zu verwandeln, worauf er sie schnell auf dem Feuer trocknete, um einer sauren Gährung vorzubeugen. Werden die Orchis Knollen nicht hinlänglich (40—50 Minuten) gekocht, so behalten sie einen unangenehmen Geruch.



Nach Pfaßs Versuchen enthalten die Salep-wurzeln außer dem Stärkmehl, das man schon früher als ihren Bestandtheil kannte, und sich durch die schöne blaue Farbe, welche ihr Pulver mit der Jodine giebt, verräth, auch noch Tragantstoff. Mit Schwefelsäure behandelt, giebt das Salep-pulver gleich den gekochten Kartoffeln, keinen Zucker.

In der Therapie wird die Salep, wie jeder andere Schleim oder Amylum bey Auszehrungen, heftigen Fiebern, starken Vereiterungen und Schwächungen, bey Durchfällen, Nuhren und Krankheiten der Harnorgane, so wie bey'm Durchfall der Wöchnerinnen benützt. Sie ist dabey ein gutes, leicht verdauliches Nahrungsmittel.

Man verordnet die Salep im Aufgusse zu einer Drachme mit 10 Unzen Wasser.

Literatur: *Hardtwig, J. Ch., Diss. de Orchide; Rosl. 1747. Krilhorn de radicibus Senegae et Salap. Francos. ad viadr. 1765. Voigtl. a. a. O. II. S. 120.*

### 199. *Origanum*. Dost.

Von *ὄρος* (Gebürg) und *χαρά* (Freude), weil es auf Bergen am liebsten wächst.

a) *Origanum Majorana*. Majorandost.

*Majorana hortensis*. Moench.

Gartenmajoran; Majoran, gewöhnlicher oder zahmer; Majorandosten; Majoran; Sommermajoran; Wurstkraut.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 310. Moris. Hist. III. t. 3. f. 1. Plenk ic. pl. t. 494. Zorn t. 41.*

Eine einjährige Pflanze, die in Portugal, Spanien und Palästina wächst, vom July bis September blüht, und im August und Oktober ihre Früchte reift.

In die Offeinen sammelt man im September oder etwas früher die blühenden Gipfel, bindet sie in Büschel, und trocknet sie schnell, wobey sie  $\frac{3}{4}$  am Gewichte verlieren. Man erhält aus dem frischen Kraute des Majorandosts durch feuchte Destillation  $\frac{1}{80}$  vom trocknen  $\frac{3}{4}$  wesentliches Oel. Sieh S. 373. N. 471. m. Uebers. d. v. Ph.



In der Therapie gebraucht man die Pflanze meistens nur äußerlich als Niesemittel und als Zusatz zu Kräuterkissen und Bädern.

Die preussische Pharmacopoe enthält eine Majoransalbe (Unguentum s. butyrum Majoranae) aus einem Theile frischem gestoßenem Majoran, und 2 Theilen ungesalzener Butter, welche über gelindem Feuer bis zur Verdunstung aller wässerigen Theile gekocht, und dann ausgepreßt werden.

b) *Origanum vulgare*. Gemeiner Dost.

Badkraut, Dostkraut, Dosten, braune, gemeine, rothe oder wilde, Felddosten, Majoran, wilder, Orant, wilder, Organt, Schusterkraut, Walddost, Wintermajoran, Wohlgemuth.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 280. *Bulliard FHerb.* f. 103. *Engl. Bot.* t. 1143. *Plenk* t. 405. *Rivini Monop.* t. 60. *Schrank Flor. Mon.* t. 98. *Schkuhr Bot. Handb.* t. 165. *Weinm. Nr.* 772. *Zorn.* t. 57.

Die in der *Flora Danica* t. 638. mitgetheilte Abbildung gehört nicht für diese Pflanze, sondern für *Mentha aquatica*. L.

Eine durch ganz Deutschland wachsende, ausdauernde Pflanze, die an Wegen, Hecken, Feldern, in Gebüsch, Weinbergen und an steinigen, felsigen, waldigen Orten häufig vorkommt. Sie blüht vom July bis September, zu welcher Zeit man sie auch einsammeln soll, und reift ihre Früchte im September und Oktober. Durchs Trocknen verliert sie  $\frac{1}{2}$  am Gewichte. Man erhält davon durch feuchte Destillation nach Spielmann  $\frac{1}{1536}$ , nach Dörffert aber  $\frac{1}{24}$  ätherisches Del von gelblicher, im Alter gelbroth-bräunlicher Farbe, durchdringendem Geruche, und brennend gewürzhaftem Geschmacke.

Man gebraucht diese Pflanze bey Schwäche des Nerven- und Muskelsystems, bey mangelnder monatlicher Reinigung, anhaltenden Katarrhen und Asthma, und giebt es in einem gesättigten Aufgusse mit Wasser oder Wein, und benützt die Pflanze auch äußerlich zu Bädern, Breynschlägen, Klystieren und Kräuterkissen. Das destillierte Del wird meist nur bey heftigen Zahnen, hin- und wieder auch bey dem Weinschmerz angewendet.



200. *Oxalis Potassae acidulus.*

Wird mittelst Auspressen und Abklären des Saftes, von den S. 178. Nr. 200. meiner Uebers. der bayern. Pharm. angegebenen Pflanzen dadurch erhalten, daß dieser zur Krystallisation gebracht wird.

Diese Verbindung der Kleeensäure, mit der Pottasche ist klee-saures Kali, mit Ueberschuß an Säure.

An der Luft erleiden die Krystalle, welche prismatisch erscheinen, keine Veränderung; durch die Hitze werden sie zersezt, und es bleibt das Kali im kohlensauren Zustande mit etwas Kohlen zurück. —

Salze zersehen dieses Salz, z. B. Kalk, Bley ic. ic. in ihren Verbindungen, und stellen (im Wasser) unauslöslliche Verbindungen dar.

Mit dem Eisen ist die Sauerklee-säure sehr nahe verwandt, und bildet oxydirt klee-saures Eisen, welches sich wieder in Salze, mit überschüssiger Säure, und in Salze mit überschüssiger Basis, theilen. — Auf diese Verwandtschaft der Sauerklee-säure mit dem Eisen gründet sich die Tilgung der Eisenflecke in dem Weißzeuge mittels Sauerklee-salz.

201. *Papaver Mohn.*

a) *Papaver Rhoeas.* Klatschlofenmohn.

Acker-mohn; Fallbaum; Feldmagsamen; Feldmohn; Feuerblume; Flitschrose; Glagen; Grundmagen; Hirsnschal; Klapperrose; Kornblume; Kornmohn; Kassenmagen; Klatschrosenmohn; Klatschrosen; Kornrosen, falsche; Mohn, rother, wilder; Delmagen; Schnallen; Wildmann.

Common Corn-poppy. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 2560. *Engl. Bot.* t. 645. *Plenk ic. pl.* t. 418. *Schrank Fl. Mon.* t. 29. *Sterler Eur. Fl. med.* t. 23. *Weinmann Nr.* 371. *Zorn ic. pl.* t. 157.

Eine einjährige Pflanze, die durch ganz Europa als ein beschwerliches Unkraut unter dem Getreide wächst, im Juny und July blüht, und sich durch den ausfallenden Samen von selbst anhaut. Zum Arzenegebrauche sammelt man die Blumenblätter ein, die im frischen Zustande einen sehr widerigen Geruch, und bitteren Geschmack haben.



Man gebrauchet die getrockneten Blumenblätter einzig nur mehr zur Bereitung eines Syrupes, der unter der Benennung Kornblumensaft (*Syrupus Papaveris Rhoeados s. erratici*) bekannt ist. Sieh S. 429. Nr. 559. m. Uebers. der b. Pharm.

c) *Papaver somniferum*. Gemeiner Mohn. Gartenmohn, Mohn, gemeiner oder schlafmachender, Delwagen, Delsaamen. Garden-poppy. E.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 482. 483. Engl. Bot. t. 2145. Plenk ic. pl. t. 417 (?) Zorn t. 371.*

Eine bekannte, einjährige Pflanze, die häufig in Gärten und auf Feldern gebaut wird. Sie blüht im Juny und July, reift ihre Früchte im August und September. Ihre Blumenblätter variiren mit den mannigfaltigsten Farben, auch hat man Abarten mit halb- und ganzgefüllten Blüten.

In den Officinen hat man

1) die unreifen Saamenkapseln (*Capsulae immaturae s. capitata papaveris*) s. S. 179. Nr. 201. m. Uebers. d. b. Pharm.;

2) den eingedickten Saft der unreifen orientalischen Saamenkapsel (*Succus capsularum immaturarum orientalium inspissatus*), der unter dem Namen Mohnsaft (*Opium*) bekannt und S. 130. a. a. D. genau beschrieben ist.

Nach den neuesten chemischen Entdeckungen fand man im Mohnsaft 2 Hauptbestandtheile, das Morphinum und die Mekonsäure. Die übrigen Bestandtheile sind ein fixes Oel, ein dem Kautschuck ähnlicher Stoff, eine noch nicht gehörig abgemittelte vegetabilisch-thierische Substanz, Schleim, Sahmehl, Harz, Lieberreste von Pflanzensfasern, Narkotin und eine eigenthümliche, von Robiquet entdeckte Säure.

Das Morphinum stellt man am besten nach Buchholz und Brandes dar, wenn man 8 Unzen Opium mit 3 Unzen starker Essigsäure, und so viel destillirtem Wasser, als nothwendig ist, um einen dicken Brei zu bilden, 24 Stunden lang zusammenreibt, dann mit 48 Unzen Wasser verdünnt, die Flüssigkeit filtrirt, den Rückstand nochmal mit 16 Unzen Wasser auslaugt, und das Morphinum aus der



dunkelbraun gefärbten Flüssigkeit durch im Uebermaß zugesetztes Ammoniak niederschlägt, es zuerst mit kaltem Wasser sorgfältig auslaugt, durch Ausziehen mit kaltem Alkohol vom anhängenden Extraktivstoffe befreit, und den so gereinigten Rückstand in 85 O/o haltigem Alkohol in der Siedhitze auflöst, von dem 6 Quentch. etwa 13 Unzen erfordert werden. Das beim Erkalten daraus krystallisirte Morphinum war zum zweytenmale in Alkohol von angegebener Stärke aufgelöst, und durch Erkalten krystallisirt. Die Ausbeute dieser Operation betrug nicht mehr als  $2\frac{1}{2}$  Drachme.

Eine einfachere, und ergiebigere Methode, ist die von Robiquet, welcher zu Folge eine concentrirte, wässerige Opiumauflösung eine Viertelstunde lang mit gebrannter Talgerde gekocht wird; jedoch unter der Vorsicht, daß auf 10 U. Opium nicht über  $\frac{1}{2}$  Unze Talgerde genommen wird. Der auf diese Weise erhaltene grauliche Niederschlag wird mit kaltem Wasser ausgewaschen, dann mit schwachem Weingeiste digerirt, wodurch man den größten Theil des färbenden Stoffes wegnimmt, und darauf das rückständige Morphinum durch Kochen in Alkohol auflöset, und durch Erkalten krystallisiren läßt.

Das Morphinum ist weiß, durchscheinend, krystallinisch, und zwar nach Buchholz in rechtwinkliche Prismen mit 2 breiten und 2 sehr schmalen Seitenflächen, die der Länge und der Quere nach gestreift, und zum Theil mit auf den breiten Flächen aufliegenden Flächen zugespitzt sind, oder nach Pettenkofer in einfache, oder doppelte an den Spitzen abgestumpfte Pyramiden mit theils quadratischer, theils rektangulärer Grundfläche; es ist mäßig hart und spröde, in Pulverform locker und fein wie Magnesia, ohne auffallenden Geruch und Geschmack, löslich in 40 Theilen kaltem, in 30 Theilen siedendem Alkohol, in 8 Theilen Schwefeläther, in der Wärme, unauflöslich in kaltem Wasser, und nur sehr wenig auflöslich in kochendem. Die wässerige und geistige Auflösung reagiren auf Curcuma, Fernambuck, getrocknetes Lackmuspapier und Rhabarber alkalisch. Die geistige Auflösung wird durch die Galläpfeltinktur und durch den Gerbstoff reichlich niedergeschlagen, nicht aber durch die Galläpfelsäure. Beim Erhitzen in einer Glasröhre schmilzt das Morphinum, bräunt sich, und entwickelt viel kohlenartiges Ammoniak, man offenem Feuer köchelt es häufig stehender Dämpfe aus, verbrennt schnell mit lebhafter rother Flamme unter



Absetzung von Ruß, und Hinterlassung einer Kohle. Mit Säuren stellt es Salze dar.

Wir kennen bis jetzt

- a) das schwefelsaure Morphinum,
- b) das salzsaure Morphinum,
- c) das essigsäure Morphinum,
- d) das kohlensaure Morphinum,
- e) das weinsteinsaure Morphinum.

II. Die Mekonsäure wurde von Serturmer in Anwendung gebracht, und von Choulant, Robiquet und Vogel näher geprüft.

Robiquet bediente sich eines Ueberschusses von Zalgerde zur Abscheidung des Morphinums, wodurch sich die Mekonsäure vollständig mit derselben verbunden haben mußte, er löste deßhalb nach Auslaugung des Morphinum erhaltenen Rückstand in verdünnter Schwefelsäure auf, wobei eine fast vollständige Auflösung erfolgte, setzte dann salzsaures Baryt hinzu, worauf ein blaß rosenrother Niederschlag erfolgte, der aus schwefelsaurem und mekonsaurem Baryt bestand, welcher letzterer durch Digestion mittels verdünnter Schwefelsäure in der Wärme zersezt wurde. Die ausgelaugte Flüssigkeit ward durch Verdünsten concentrirt, und lieferte röthlich-gelbe, strahlenförmige Büschel, welche man mit kaltem Wasser abwäscht, trocknet, und bey gelinder Hitze sublimirt.

Diese durch Sublimation gereinigte Mekonsäure ist weiß, und krystallisirt theils in langen Nadeln, theils in sehr verlängerten Oktaedern, theils in viereckigten, theils auch nach der Vogel'schen Bereitungsmethode in klümmertartigen Blättchen; sie röthet den Lakmusabsud, und hat einen anfänglich sauren und kühlenden, hintennach bitteren Geschmack, ist leicht auflöslich im Wasser und Alkohol, färbt die oxydirten Eisenaufösungen mehr oder weniger dinnroth, und soll nach Vogel ein empfindlicheres Reagens auf Eisen, als selbst das eisenblausaure Kali seyn. Sie verwandelt die schwarze Farbe der Gallapfeldinte, färbt das schwefelsaure Kupfer schön smaragdgrün, trübt nach einiger Zeit die ätherische Sublimatauflösung, und verflüchtigt sich bey erhöhter Temperatur ohne Zerlegung, welche jedoch beym hohen Disgrade erfolgt.

Ein dritter Stoff ist Derosne's krystallischer Opiumstoff oder Opian, eine Substanz, die sich dem Morphinum



nähert, und sich nach Pfaßs Meinung wohl auch in der Folge bey fortgesetzten Versuchen als solches zu erkennen geben wird.

Die Art und Weise der Bereitung des Mohnsastes war längere Zeit ein Geheimniß. Nun weiß man aber, daß die Einwohner der heißen morgenländischen Gegenden die Samenkapseln mit einem gabelförmigen Instrument reizen, und den die Nacht über ausfließenden und etwas verhärtenden Saft des Morgens sammeln, diese Operation an jeder Kapsel 6 bis 8mal vornehmen, und dann die Saamen darin reifen lassen.

Nachdem der eingedrödete Saft auf Schalen von aufgeschnittenen Mohnköpfen vollends an der Sonne getrocknet ist, knettet man ihn zu den bekannten Broden, und bestreut ihn zur Verhinderung des Zusammenklebens mit den Saamen.

Die beste Sorte des Opiums heißt Muslac, und kommt fast niemals in den Handel. Ja einige wollen behaupten, daß wir nur den durch Auspressen, Auskochen und Abdampfen gewonnenen Dicksaft der unreifen Mohnköpfe erhalten; oder auch, daß bloß der eingedickte Saft der ganzen Pflanze, das Mekonium der Alten, in Handel komme.

Seit einigen Jahren kommt ein einheimischer Mohnsaft, unter der Benennung Engerer'sches Opium in der Arzneymittellehre vor, und leistet gute Dienste.

Man bereitet aus dem Mohnsaste einen wässerigen Dicksaft (*Extractum Opii aquosum*) s. S. 337. Nr. 415. meiner Uebers. der b. Pharm.; einen opiumhaltigen Alkohol (*Alcohol Opii dilutum*); einen opiumhaltigen Gewürzwein (*Vinum Opii aromaticum* Pharm. Bav.) s. a. a. O. S. 287. Nr. 319. und S. 448. Nr. 392.; und das mohnhaltige Brechwurzelpulver (*Pulvis Ipecacuanhae opiatus*), s. S. 398. Nr. 511. meiner Uebers. der bayer. Pharm.

Der Mohnsaft, sagt Boigtel, steht, unter allen narkeotischen Substanzen, in der engsten Beziehung mit dem Nervensysteme und Gehirne. Therapeutisch benützen wir den Mohnsaft bey Unordnungen in der Mischung und Thätigkeit der Nerven und des Gehirns, in so ferne keine große mühselose Schwäche, Blutanhäufungen in den inneren Organen oder rein entzündliche Diathesis vorhanden sind.

Es ist der Mohnsaft eines der ältesten Arzneimittel; Hippokrates, der 400 Jahre vor unsrer Zeitrechnung ge-



boren ward, scheint das Opium bereits gekannt zu haben. Diagoras aus dem Zeitalter des Chysipp von Knidos kannte den Mohnsaft, und hielt dafür, daß er die Augen verdunkle, und Schlassucht erzeuge. Heraklides von Tarent, beyläufig aus der 133ten Olympiade schätzte das Opium sehr, und gab es in verschiedenen Zusammensetzungen. Antonius Musa, ein Freygelassener Augusts, und zugleich sein Leibarzt, gab den Mohnsaft in Verbindung mit Schir- ling und Bilsenkraut gegen heftigen Katarrh und Sprach- losigkeit.

Man benützt den Mohnsaft wegen seiner unmittelbaren Einwirkung in die Mischung und Thätigkeit der Nerven und des Gehirns als ein Reizmittel, um die sinkende Stärke derselben zu unterstützen; daher bey dem asthenisch-nervösen Fieber und seinen Abänderungen. Doch erlaubt der Typhus putridus, oder vielmehr diejenige Art desselben, welche Keil unter dem Namen Lähmung begreift, die febris nervosa stupida, und der Typhus mit Petechieen, seine Anwendung durchaus nicht, der Typhus mit Friesel, und das typhöse Scharlachfieber, nur sehr selten unter großen Einschränkungen, wie er sich auch bey Lähmung des Nervensystems und Gehirns, bey regelwidriger Thätigkeit der Schleimhäute, bey dem sogenannten gastrischen Zustande, und bey Neigung zu schmelzenden Schweißern schädlich wird. Angezeigt aber ist dessen Anwendung und nöthig bey der febris nervosa versatilis und bey allen asthenischen Fiebern, vorzüglich in der spätern Periode. Nur ist mit seinem Gebrauche unverzüglich einzuhalten, wenn Verschlimmerung der Zufälle, vermehrte Schlassucht, tiefer, schnarchender Schlaf, zunehmende Betäubung u. dgl. eintreten.

Beym typhösen Scharlachfieber muß man ihn mit großer Vorsicht, und nur dann anwenden, wenn unbezwingliche Unruhe und Schlasslosigkeit, anhaltendes Erbrechen, unaufhaltsame, wässerige Durchfälle, große Trockenheit der Haut vorhanden sind, und die Stärke des Muskelsystems noch nicht zu tief gesunken ist, und dann immer in Verbindung mit Kampfer, Moschus und dergleichen Mittel.

Wolgtl fand seine Anwendung bey einiger Neigung zur Schlassucht, bey stillem, in sich gekehrten Irrededen, bey einiger Unempfindlichkeit und Betäubung, entfernter Neigung zum Schlagflusse, bey kalter, blasser trockner Haut, bey gesunkener Stärke des Muskelsystems, und bey kleinem und



langsamern Pulse, in sehr kleinen Gaben in kurzen Zwischenräumen mit Kampfer, Moschus, Aether, Wein, Senfteigen und dergleichen ähnlichen, innerlichen und äußerlichen sehr flüchtigen Reizmitteln, am vorteilhaftesten. Da aber, wo erhöhte Reizbarkeit des Gehirns vorwaltet, bey lustigem, lauten Irresohn, Reizbarkeit der Sinnorgane, Krämpfen und Schmerzen, großer Unruhe und Schlaflosigkeit, bey Beweglichkeit der Muskeln, kleinem, hüpfenden Pulse, und bey Durchfällen ohne zu tief gesunkene Muskelstärke gab er ihn in stärkeren Gaben und in größeren Zwischenräumen nebst dem Moschus, Kampfer und Wein mit Arnika, Kalmus, Serpentaria, Valeriana, Zimmt und gewürzhafte Wassern, Asthenische Fieberformen aller Art, mit örtlichen Leiden, als Lungenentzündung, Entzündungen des Darmkanals, der Leber, äußerer Theile, roseartige Entzündungen und Rheumatalgieen erfordern unter obigen Bedingungen seine Anwendung; bey Leiden der Lungen, in Verbindung mit Baldrian, Bilsenkraut, Kampfer und Senega; bey Entzündungen des Darmkanals und der Leber mit Kampfer und Quecksilber, bey rosenartigen Entzündungen, und Rheumatalgieen mit Ipecacuanha, Kampfer und Spieglanzmitteln, und bedient sich dabey alkoholischer Störeibungen mit Mohnsaft, Kampfer und Ammoniak, und warmer gewürzhafter Umschläge mit Kampfer und Wein, so wie der Senfteige. Gehirnentzündungen gestatten die Anwendung des Mohnsaftes häufiger, als andere Entzündungen.

Wenn Wechselfieber derjenigen Art, die durch widerständige Behandlung mit ausleerenden und auflösenden Mitteln dahin gebracht sind, daß sie der Perurinde und andern zweckmäßigen Mitteln widerstehen, und das Gepräge des nervösen Charakters angenommen haben, so wie dem sogenannten Schlaf- und Todtenfieber hat man große Wirkungen davon erfahren.

Auch bey chronischen Krankheitsformen des Nervensystems und Gehirns mit dem Charakter der Lähmung bey asthenischen Schlagflüssen, bey Lethargie, Blödsinnigkeit, Melancholie und Fallsucht, die nicht von örtlichen organischen Fehlern und Mißbildungen abstammen, sondern von schwächenden Einwirkungen auf die Gehirnthatigkeit giebt man ihn in kleinen, oft wiederholten Gaben in Verbindung mit den flüchtigen Reizmitteln sowohl innerlich als äußerlich.

Als ein beruhigendes Mittel giebt man ihn unter den vorher angezeigten Umständen in der Manie, bey Schlaf



loßigkeit von Regelwidrigkeiten in den Verrichtungen des Nervensystems, und von örtlichen Schmerzen bey Opisthotonus, Tetanus, Trismus, in Verbindung mit andern, die Nerventhätigkeit ordnenden Mitteln, bey Magenkrämpfe, bey Zuckungen und Krämpfen der Kinder, bey Krampf- und Nachwehen, hysterischen und hypochondrischen Krämpfen, krampfhaftem Erbrechen, Krampfskoliken, krampfhaftem Schlingen, krampfhafte monatlicher Reinigung, und bey Gelbsuchten.

Man bedient sich seiner auch bey dem krampfartigen Asthma, bey dem Husten überhaupt, wenn er von erhöhter Reizbarkeit der Lungen herrührt, bey veralteten Katarrhen und Bluthusten, und selbst bey eiternder Lungensucht, zur Mäßigung des Reizes zum Husten und Verbesserung des Eiters.

Auch bey der Angina pectoris und bey dem Tremor cordis.

Ueberdieß giebt es noch eine Menge Fälle, in welchen der Mohnsaft wirksame Dienste leistet; so bey Durchfällen, die nicht entzündlicher Natur sind, oder von Darmunreinigkeiten herrühren, bey symptomatischen und schmelzenden oder von Erkältung und erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals abstammenden Durchfällen giebt man ihn mit schleim-, gewürzhaften oder geistigen Mitteln innerlich sowohl als auch äußerlich in Klystieren.

In der Cholera, wo keine Darmunreinigkeiten gegenwärtig sind, ist der zeitliche innere und äußerliche Gebrauch des Mohnsaftes Bedingniß. Jede katarrhalische, rheumatische, mit asthenisch-krampfartigen und sehr schmerzhaften Zusammenzürungen, großer Reizbarkeit, hoher Beweglichkeit des Darmkanals, so wie mit gewaltsam entkräftenden, und doch unbedeutenden Ausleerungen verbundene Ruhe, wobey das Fieber den Charakter des Synochus, oder Typhus hat, erfordert die Anwendung des Mohnsaftes, sowohl innerlich als äußerlich in Verbindung mit Schleimen, öligen Emulsionen, flüchtigen und gewürzhaften Mitteln. Doch muß sein Gebrauch bey dem sogenannten gastrischen Zustande und bey örtlicher Entzündung im Darmkanale, bey allgemeiner entzündlicher Anlage, so wie bey dem Typhus putridus und tief gesunkenener Energie des Muskelsystems gar nicht statt finden.

Nach Hân und Brambilla ist der Mohnsaft in der Bleinkolik ein fast unentbehrliches Mittel. So auch bey großer Beweglichkeit des reizbaren und empfindlichen Systems,



besonders bey Schwängern, bey Entzündungen und während dem Wochenbette ist der Mohnsast dringendst angezeigt, besonders zu Einreibungen in den Unterleib, und zu Klystieren.

Auch bey Blutflüssen, die nicht in Hypensibemie gegründet sind, bey Bluthusten von asthenisch-kramphastem Husten erzeugt, Blutbrechen von erhöhter Reizbarkeit des Magens und der Gefäße, Blutbarnen, Blutungen aus dem Mastdarne, Hämorrhagien aus dem Fruchthalter, allzustarker monatlicher Reinigung leistet der Mohnsast oft die schnellste Hülfe. —

Bey Wasseruchten mit asthenisch erhöhter Reizbarkeit, Krämpfen und Schmerzen giebt man ihn mit großem Nutzen mit Squilla, versüßtem salzsauren Quecksilber, Scheelkraut, Fingerhut, bitteren Extrakten, Spießglanzmitteln und dgl. versetzt.

Bey schlaffen Geschwüren, bey Brande, schmerzhaftem Brande an den Füßen, bey brandigen Frostbeulen, bey scorbutischem, kramphastem und Knochenbrande wird er mit Nutzen angewendet, so wie man ihn auch in syphilitischen Krankheiten empfohlen hat. Man giebt ihn am besten in Pulverform mit Zucker oder Milchsucker oder auch in seinen unten angezeigten Bereitungen.

Ausser den in der bayer. Pharm. enthaltenen, oben angezeigten Mohnsastbereitungen hat man noch

a) die Eckardische Tinktur (*Tinctura opii Eckardi*), die man aus einer Unze reinem Opium, einer halben Drachme Gewürznelken, 4 Unzen einfachem Zimmtwasser und 2 Unzen Alkohol durch 6-tägige Digestion bereitet;

b) die benzoësäurehaltige Mohnsast-Tinktur (*Tinctura opii benzoica*, *Tinctura camphorata seu elixir paregoricum*). Man nimmt Mohnsast, Benzoesäure, Kampfer und ätherisches Anisöl von jedem eine Drachme, digerirt sie mit 2 Pfunden Weingeist einige Tage in einem wohlverstopften Glase, und hebt die filtrirte Flüssigkeit zum Gebrauche auf. Eine Unze derselben soll dritthalb Grane Mohnsast und eben so viel von jedem andern Bestandtheile in sich halten;

c) die Besnardische Mohnsast-Tinktur (*Tinctura antisymphilitica Besnardi*), welche man bereitet, indem



man 2 Unzen Opium in 4 Unzen weinigem Zimmtwasser und 12 Unzen kohlensaurem Kali in 1 Pfunde einfachem Zimmtwasser jedes für sich auflöst, darnach zusammenmische, drey Wochen lang ins Marienbad unter öfterm Umschütteln stellt, und dem durchgeseihten 2 Unzen arabisches Gummi, 1 Unze in  $\frac{1}{2}$  Pfunde einfachem Zimmtwasser gelöstes kohlensaures Ammoniak beymischt, die Mischung noch einige Tage in Ruhe stehen läßt, und dann durchsieht, wobei der Gummi wegbleibt;

d) der Mohnsaft-Syrup (Syrupus opiatum) nach Vorschrift der preussischen Pharmacopoe, nach welcher 25 Grane wässerigen Mohnsafteextrakts, in einer Unze Malagawein gelöst, und mit 2 Pfund Süßholzsyrup vermischt wird;

e) die opiumhaltige Gewürzlattwerge (Electuarium aromatico - opiatum. Ph. Bav. Electuarium Theriaca. Ph. Bor.) der sogenannte Theriak. s. S. 315. Nr. 371. m. Uebers. der bayer. Ph.;

f) das opiumhaltige Pflaster (Emplastrum opiatum Ph. Bor.). Man nimmt dazu Weibbaumharz, Mastix und Weihrauch von jedem 4 Unzen, Benzoe 2 Unzen, Terpentin 6 Unzen, Mohnsaftpulver 1 Unze, und schwarzen peruvianischen Balsam  $\frac{1}{2}$  Unze.

Außer diesen Bereitungen bedienen sich die Franzosen auch des Morphiums und seiner Zusammensetzungen, und zwar

1) des schwefelsauren Morphiums in Syrupform, zu welchem Ende sie, 4 Grane schwefelsaures Morphin, in 1 Pfunde geklärtem Zuckersafte auflösen;

2) das essigsaure Morphin, welches ebenfalls zu 4 Gr. in 1 Pf. gelöst wird;

3) beruhigende Tropfen aus 16 Gran essigsaurem Morphin, welche in 1 Unze destillirtem Wasser gelöst, und mit 3 - 4 Tropfen Essigsäure und 1 Drachme Alkohol versetzt werden. Sie geben von diesen Tropfen 6 - 24 Tropfen auf einmal.

In der Thierheilkunde bey geschwächten Verdauungsorganen und daherrührender vermindeter Thätigkeit, bey starken Gutkräftungen, krampfhaften Zuständen und anhaltenden, mit großer Erschlaffung der Gedärme verbundenen Durchfällen ist der Mohnsaft bey Pferden und Kindern vorzüglich bedingt, schädlich aber bey entzündlichen Anlegen und Entzündungen.



Dungsfebern, sowie auch bei Andrang des Geblütes, Fleingeschalttem, trockenem Nistie und Verstopfung.

Vortreflich wirkt es bey entzündungslosen Koliken, bey wiederkehrenden Koliken mit Verstopfungen, Uebersättigungs- und Windkoliken, in Koliken von unterdrückter Hautausdünstung, und dann von  $\frac{1}{2}$  — 1 Loth mit Kamillenaufguss oder lauem Wasser vermergt auf einmal.

Auch der oben erwähnte Theriak kann jedoch in doppelter Gabe mit gutem Erfolge benützt werden.

Literatur. Voigl. a. a. O. II., 2 S. 262 u. f. Buchner Rep. XII., 2. S. S. 232, desselben VIII., 3. S. S. 364. Pfaff a. a. O. V. S. 5, VI. S. 468. Magendie a. a. O. S. 20 — 22.

## 202. *Parmelia*. Wandflechte.

*Apothecium orbiculare membranaceum vel crassiusculum modo thalli substantiae adpressum et vix emersum, modo elevatum atque subpedicellatum; lamina prolifera concava domum planiuscula vel concava; justus similari vel cellulifera striataque, margine thalode undique cincta.* Martius flor. crypt. Erlang. nr. 53. p. 205.

*Parmelia parietina.* Achar.  
P. thallo orbiculari vitellino, subtus pallidiori subfibrillosa, lobis adpresso-planis rotundatis crenatis; apotheciis aurantiacis planis, margine integro. Martius l. c. pag. 207. n. 6.

Lichen parietinus. L.

*Lobaria parietina.* Bllr.

*Platysma parietinum.* Hoffm.

Baumflechte, gemeine, gelbe, Schuppenflechte, goldgelbe; Wandflechte, Wand schild flechte, Common yellon. wall. Lichen. Engl.

Abbildungen: Dillen. musc. 180 t. 24 s. 76.

Hoffm. t. 18 f. 1. Oeder. Fl. Danica t. 1005.

Eine überall an Bäumen, Steinen und Brettermänden wachsende Flechte, nach Sanders, Schraders und Mandarts Weinschen Untersuchungen enthält diese Pflanze

1) eine fettartige, gelbe, in Aether und Weingeist unlösliche Farbsubstanz, welche durch Kalien geröthet wird, mit



Kalkwasser einen hoch farminrothen Niederschlag giebt, und auch cristallinisch aus einer Weingeistauslösung dargestellt werden kann.

- 2) Ein weiches, graues Harz,
- 3) Zucker,
- 4) bitterer Extraktivstoff,
- 5) eine eigenthümliche, leimartige Substanz, von elastischer Zähigkeit, welche durch Galläpfeltinktur, Blei und Zinn gefällt wird,
- 6) Gummi, welches zu einer glänzenden, schwarzbraunen, trocken bleibenden, zerbrechlichen Masse eintrocknet, und in dünnen Splintern beinahe durchsichtig ist.
- 7) Spur von Cyweiß.
- 8) Schwefelsaure und salzsaure Salze, ein amoniakalisches Salz und ein saures, pflanzen-saures Salz.
- 9) Parenchymatöser Stoff.

Apotheker Gumbrecht, erhielt bei einer feuchten Destillation von 20 Pfund Wandflechten ein Wasser, das den Geruch der Chinarinde in sehr hohem Grade besaß, auf dessen Oberfläche ein dickes, butterartiges, grünliches Del schwamm, in welcher jener Geruch höchst concentrirt war, auf der Zunge eine kratzende Empfindung verursachte, und nach Tromsdorffs Versicherung, die größte Aehnlichkeit im Geruch und Geschmack, mit dem von ihm aus der Chinarinde erhaltenen destillirten Oele hatte.

Die Wandflechte, war als ein Surrogat der Perurinde, und meistens in Pulverform gegeben.

Literatur. Sander, J. R. N. Dr. Die Wandflechte, ein Arzneimittel, welches die peruvianische Rinde nicht nur entbehrlich macht, sondern sie an gleichartigen Heilkräften übertrifft. Sondershausen 1815. 4. — *Laboriae parietinae s. Lichenis parietini analysis chemica, denuo instituta auct. J. Manhardt.* — Tromsdorffs neues Journal der Pharm. I., 1. 235. deutsch. Jahrb. d. Ph. 1819 S. 44.

### 203. Phoenix. Dattelbaum.

Masc. Cal. 3 partitus. cor. 3 petala. Fem. Flores maris; pistillum unum, drussa ovato-oblonga.  
Männl. Kelch 3theilig, Blume 3blättrig.



Weibl. Blume der männlichen Blüthen.

Griffel, Steinfrucht eiförmig länglich.

*Phoenix dactilifera*. Frondibus pinnalis inermibus, foliolis complicatis lineari-lanceolatis strictis.

Gemeine Dattelpalme. Mit gefiederten, unabwehrten Wedeln, linien-lanzettförmigen, steifen, zusammengesetzten Blättchen.

*Phoenix excelsa*. Cavan.

*Palma dactilifera*. Miller.

Dattelbaum, gemeiner; Palmbaum.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 202. *Duhamel. arbre.* IV. n. 1, 2, 3. *Gaertner.* I. t. 9 f. 2. *Lam. illust.* t. 893. *Kaempfer amoenit. exotic.* t. 1, 2.

Common date palme. *Engl.*

Eine Palme, die sich zu einer Höhe von 60 — 80 Schuhe empor hebt, und manchmal noch darüber, und zugleich ein Alter von 200 Jahren erreichen kann.

Er wächst in den heißen Ländern, in der Barbaren, in der Levante, Syrien, Ostindien in sandigen Gegenden. Er ist durch Kultur in Spanien und Italien einheimisch gemacht worden; auch im südlichen Frankreich ward er gepflanzt, erreicht aber nie eine beträchtliche Höhe, kommt zwar manchmal in Blüthe, trägt aber niemals Früchte.

In den Offizinen hat man von dieser Palme die getrockneten Steinfrüchte (*drupae siccatae*), welche unter der Benennung (*Dactili*) hinlänglich bekannt, und S. 181 n. 203 m. Uebers. d. b. Ph. beschrieben sind. Man legt dieser Frucht ernährende, einhüllende und erweichende Kräfte bei.

## 204. *Pinus*. Fichte.

a. *Pinus abies*. Gemeine Fichte.

*Abies excelsa*. Decand.

*Abies picea*. Miller.

*Pinus excelsa*. Lam.

*Pinus Picea*. Duroy.

Daren, Feichte, Feuchte, Fruchtanne, Fichte, sächliche; Fichte; Fichten-Tanne; Graunen-Holz; Grounenholz; Grounenfichte; Pechanne; Harzfichte; Rothfichte; Rothanne; Schwarztan-



he, Tannenbaum, schwarzer; Tannensichte;  
Tanne, norwegische.

Norway Spauce Pine. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 198. Krammer  
Forstwissensch. t. 24. Kerner t. 468. Lamb. t. 25.  
Oelhave t. V, 8. Oeder Fl. dan. t. 193. Pallas ross.  
t. I. f. 1. Reiter u. Abel t. 99. Schkuhr. Bot. Hdb.  
t. 308.

Ein Baum, der fast durch ganz Deutschland verbreitet  
ist, und einen Durchmesser von 6 Fuß erhält. Die Zweige  
bogenförmig, mit den Spitzen nach oben gerichtet; an alten  
Stämmen oft schief herabhängend; Rinde röthlich; durchaus  
mit feinen, kleinen Schuppen besetzt, die jüngere rostgelb und  
runzlig, die Nadeln hellgrün,  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{3}{4}$  Zoll lang, steif, 3  
oder 4furchig, an der kurzen scharfen Spitze gelblich, spiral-  
förmig, auf kurzen Stielen um den Zweig stehend, 5 — 6  
Jahre dauernd. Männliche Käzchen anfangs rosenroth, dann  
rostfarbig, weibliche anfangs grünlich, dann violett, eiförmig  
mit nach auswärts gerichteten Schuppen; die äußere Schup-  
pe länglich eiförmig, wimperig, die innere herzförmig mit  
2 mit ihren Narben abwärts gekehrten Fruchtknoten, die sich  
zu 5 — 6 Zoll langen, herabhängenden Zapfen bilden. Sa-  
me schwarzbraun, schief herzförmig, mit durchscheinenden  
ihn umgebenden Flügeln.

Man hat eine Abart mit herabhängenden Zweigen.

b. Pinus Larix. Lerchenfichte.

Larix communis. Tisch.

Larix decidua. Miller.

Larix europaea. Sterler. Schrank.

Pinus larix. L.

Larix Pyramidalis. Cod. Med. Paris.

Common Larch Fir. Engl.

Lerchenbaum; Leerbaum; Lerchentanne; Ler-  
che; Lorde; Leetanne, Prechtanne; Schönbaum;  
Schönholz; Rothbaum.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 477. Crammer  
Forstwiss. t. 28. Kerner occl. Pl. t. 455. Lamb.  
t. 35. Pallas ross. t. 1. Reiter u. Abel t. 90. Schee-  
lenbach t. 17, 21, 32. Schrank Fl. monac. t. 155.  
Sterler Eur. Fl. med. 77. Weinmann t. 332.



Ein Baum, der auf den Gebirgen des südlichen Europa, ja sogar in Sibirien zu Hause, wo er wegen seines dauerhaftesten Holzes berühmt ist. Seine Nadeln brechen unmittelbar aus der Knospe hervor, sind nicht viel über eine starke Daumenbreite groß, zahlreich (18 — 26), in Bündeln, werden im Herbst bräunlich, und fallen dann ab. Auch die Blütenfärschen, kommen aus den Knospen, welche zugleich Blätter tragen. Der Baum erreicht einen ansehnlichen Wuchs, und hat eine gefällige Gestalt.

Von der Lerchenbaumanna und dem Lerchenschwamme, haben wir früher schon gesprochen.

c. *Pinus picea*. L. Edelfichte.

*Abies alba*. Miller.

*Abies candicans*. Firsch.

*Abies pectinata*. Decand.

*Abies tanifolia*. Derf.

*Abies vulgaris*. Poir.

*Pinus Abies*. Fl. Danica.

*Pinus pectinata*. Lam.

Silver. fir. Engl.

Dane; Edelfichte; Edeltaune, Kreuztaune; Mastbaum; Silbertaune; Tanne; edle tafblattiger oder weißer Tannenbaum; Tanne; Weiß-Tanne; Weißtannensichte.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 203. Cramer Forstw. t. 25. Kerner t. 327. Lamb. t. 30. Oelhave t. 9 — 16. Pallas t. 1. Reiter u. Abel t. 98. Zorn ic. pl. 528.

Der höchste, stärkste und älteste Baum unter den deutschen Nadelhölzern, welcher eine Höhe von 160 — 180 und einen Durchmesser von 6 — 8 Fuß erreicht, und wohl auch ein Alter von mehr als 300 Jahren erlangt. Die Rinde dunkelbraun und weiß-grau überzogen, etwas warzig, die jüngere grünlich grau, rothfarbig behaart; Knospen mit 10 — 20 keilsförmigen, stumpfen Schuppen bedeckt, Nadeln 2 — 3 lang, an der Basis etwas gedreht, und dünner, Oberfläche einseitig und glänzend dunkelgrün; die Unterseite mit 2 blaulich weißen punktirten Linien. Männliche Kätzchen 9 Linien lang, eiförmig, mit rothen, zurückgebogenen Schuppen, mit 2 zweiförmigen, fahnenförmigen Antheren, mit weiblichen



Kätzchen zottig, braunroth, mit herzförmigen Schuppen, und spitzigen Deckblättchen, Samme groß, fast dreyeckig, glänzend braun, mit breiten, oben schief abgeschnittenen rostgelben Flügeln.

d. *Pinus sylvestris*. Gemeine Fichte.

Bergzirbelbaum, Cirkelbaum; Dale; Fackelholz, Fackel; Fällin; Fackelfähre; Feure; Frege; Festebaum; Ferent; Forling; Farche; Forchel; Forche; Fore; Forren; Fure; Graubholz; Grünholz; Harzbaum; Kiesel, gemeiner; Kieferbaum; Kienbaum; Kienfähre; Kiene; Kiehne; Kiensohree; Krähsfichte; Kühfichte; Mädelbaum; Mändelbaum; Mandelbaum; Pechbaum; Perge; Pinaster; Schleuffähre; Schleuffholz; Spannholz; Werge; Wirbelbaum; Ziege; Ziegenholz; Zirbelbaum, wilder.

Ein 80 — 120 Fuß hoher europäischer Nadelbaum, der 3 — 4 Fuß dick wird, die alte Rinde graubraun oder röthlich grau; blättert sich ab, die jüngere olivenfarbig, von einer Nadelstache zur andern gefurcht; die Nadeln 18 — 24 Linien lang, selten 3 in 3 rostfarbnen abgestumpften Scheide; scharf zugespitzt unten schwach ausgehöhlt, oben erhaben und stärker gestreift, fein sägezählig, fast immer gedreht und graugrün; 3 Jahre dauernd. Männliche Kätzchen gelb oder roth, in gestielten Bündeln, an dem Zweig mit doppelten vielvollen ausstäubenden Antheren. Weibliche Kätzchen meistens 2, auch 3, 4, 5, eiförmig, hochroth, auf dicken Stielen, Schuppen doppelt über einander, die äussere grün, die innere roth und fleischig mit einem Horn. Fruchtknoten 2 mit nach unten gekehrten zweispaltigen Narben; blüht im May und Juny, und braucht 18 Monate zur Reife der graubraunen Zapfen.

In den Apotheken gebraucht man davon:

1) den sogenannten venetianischen Terpentin, (*Balsamum Pini Laricis Pharm. Bav. s. Terebintina Laricina s. Veneta off.*) der von der Lerchensichte durch Löcher und Einschnitte in die Rinde gewonnen wird. Die feinste Sorte dieses natürlichen Balsams ist der Cypriische Terpentin, welcher eine festere und zähere Consistenz hat, weiß ins Blauliche oder Grünliche spielend, ganz durchsichtig ist, einen stark balsamischen Geruch und erwärmenden, bitter-



lichen, doch aber nicht scharfen Geschmack hat, mit der Zeit zu einem durchsichtigen, gelblichen, festen, trocknen, zerreiblichen Harze erhärtet, das sich gekaut nicht an die Zähne hängt. Er kommt nur selten in den Handel, oder ist mit andern Sorten verfälscht. Die Mutterpflanze ist Pistacia Terebinthus L., die auf griechischen Inseln und im Süden von Europa wächst.

Nach dieser Sorte kommt der Straßburger Terpentiu, welchen man vom Pinus Picea L. einsammelt. Dieser Terpentiu, welcher zuerst bei Straßburg bereitet ward, und seinen Nahmen therebinthina Argentoratensis daher erhielt, ist weißlich oder hellgelb, durchsichtig, ziemlich flüßig, von starkem, etwas zitronenartigem Geruche, und einem etwas hervorstechenden bitteren Geschmacke, und wird im Alter dunkler und dickflüßiger.

Nach ihm kommt der Venetianische Terpentiu, dessen Beschreibung man S. 183 n. 204 in m. Uebers. d. 6. Ph. nachsehe.

Die schlechteste Sorte ist der gemeine Terpentiu, welcher weiß oder braun von Farbe, durchscheinend, zähe, dickflüßig, und von starkem Geruche, und bitterlichen scharfen Geschmacke. Er darf zum Arzneigebrauche nie anders, als zu Bereitung einiger Pflaster verwendet werden.

Der gemeine Terpentiu mit Weingeist zusammengesüttelt, zertheilt sich vor seiner Auflösung in lauter runde Körner, und bildet bei Vermischung seiner geistigen Lösung mit Wasser eine concentrirte Milch, aus der sich schnell kleine ölähnliche Tropfen absondern, welche den reinen Balsam ohne Harzanthheil darstellen, der auch in wenigen Tagen an der Luft erhärtet.

In der Therapie, äußert der Terpentiu starken Einfluß auf das Nerven- und Gefäßsystem, und vorzüglich auf die Absonderungen der Haut- und Harn- Werkzeuge. Er theilt dem Harn einen Veschengeruch mit, selbst dann, wenn man ihn äußerlich anwendet, oder seinen Dunst einathmet.

In großen Gaben und bei anhaltendem Gebrauche wirkt er schwächend auf den Magen- und Darmkanal, und verarsacht Laxiren. Er darf bei erhöhter Reizbarkeit und Entzündungen nicht gegeben werden.

Man giebt ihn zu 10 Gran, entweder in Pillen, oder in Bissenform, oder auch als Emulsion mit Engelb, Zucker oder Honig.



Kenntlich braucht man ihn häufiger als ein zertheilendes Mittel, und hat von ihm, bei den sogenannten kalten Geschwülsten in Verbindung mit ätherischem Ammoniak ausgezeichnete Dienste erhalten, so wie auch bei missfarbigen Geschwüren mit faulem Eiter und harten Rändern.

Er kommt auch in die Zusammensetzung mehrerer Pflaster, und Salben.

2) Die Blätterknospen der Tannensichte, (*gemmae foliaceae Pini Abietis s. Turiones Pini*), welche im Frühjahr eingesammelt werden, häufiger aber nimmt man die Blätterknospen der gemeinen Fichte (*Pinus sylvestris*), welche einen sehr angenehmen harzigen Geruch und bitterlich balsamischen Geschmack haben.

3) Das ätherische Del der Lärchensichte (*oleum aethereum Laricis, s. oleum Terebinthinae*) s. S. 183 und S. 372 n. 204. 3, und 372 n. 408 m. Uebers. d. b. Ph.

4) Das Fichtenharz (*resina Pini s. resina alba s. pix alba*) S. 184, 4 m. Uebers. d. b. Ph.

5) Das ätherische ölige Harz (*resina aethereo-oleosa*) s. a. a. D. S. 184, 5.

6) Das brenzliche flüssige Fichtenharz (*resina Pini empyreumatica s. Pix liquida nigra s. Pix ledrea*) s. a. a. D. S. 184, 6.

7) Das feste empyreumatische Fichtenharz, (*resina Pini empyreumatica solida s. Pix navalis s. Pix atra solida*) s. a. a. D. S. 185, 7.

8) Das geschmolzene Fichtenharz (*resina Pini fusa s. colophonium off.*) s. S. 185, 8 a. a. D.

Alle diese werden zum äußerlichen Gebrauche und zur Bereitung mehrerer Salben und Pflaster verwendet.

### 205. Pistacea. Pistacia.

Masc. Cal. 5 fidus, Cor. o.

Fem. Cal. 3 fidus, Cor. o. Styli 3. Drup. monosperm.

Männl. Kelch 5-spaltig, Blumenkrone fehlt.

Weibl. Kelch 3-spaltig, Blume fehlt.

Griffel 3. Steinfrucht einsamig.



**Pistacea Lentiscus**, foliis abruptae pinnatis, foliolis lanceolatis octonis, petiolo alato.

Mastix pistacie mit abgebrochen gefiederten Blättern, mit lanzettförmigen, vierpaarigen Blättchen, geflügeltem Blattstiele.

**Therbinthus Lentiscus**, Moench.

Holz, ewiges; Mastixbaum; Mastixpistacie.

Mastick tree. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 195. Duhamel arbu. ed. nov. IV. n. 18. Johnston hist. t. 84. Zoric. ic. pl. t. 580.

Ein immergrüner, weitschweifiger Strauch mit röthlichen Zweigen und öfters gedrehten Aesten, die Blättchen steil, unbehaart, angenehm grün, ungezähnt, die Blüthen in aus den Achseln kommenden Trauben, purpurroth.

Man hat eine Abart mit linien-lanzettförmigen Blättchen.

Er ist in Spanien, Portugal und Italien zu Hause, wird im südlichen Frankreich cultivirt, und ist auch in der Pflanzensammlung, des Königl. Gartens zu Nympheburg.

Aus diesem im Juny blühenden Strauche, fließt das unter dem Namen Mastix bekannte Harz, dessen Beschreibung man S. 186 m. Uebers. nachschlage.

Der Mastix wird manchmal mit Sandarach Harz verfälscht, welches beim Rauen pulverartig wird, sich vollkommen im Weingeiste auflöst. Der Mastix hat ein spezifisches Gewicht von 1,040.

Man benützt ihn zur Bereitung einiger Pflaster.

Sein ätherisches Oel ist außer Gebrauche.

Der zusammengesetzte Mastixgeist (Spiritus Mastiches compositus Ph. Bor.) aus 3 Unzen Mastix und einer gleichen Menge Myrthe und Weihrauch, welche mit 3 Pfund Weingeist 24 Stunden übergossen, und dann der Destillation unterworfen werden, ist in der b. Ph. nicht aufgenommen.

## 206. Plantago. Wegetriff.

a) **Plantago Cynops**, caulo ramoso suffruticoso, foliis integerrimis, folioliformibus, strictis, capitulis subfoliatis.



*Plantago suffruticosa.* Lam.

*Psyllium suffruticosum.* St. Hilaire.

Flößsamer, immergrüner; Hundsaug; Hundsgesicht, Wegerich, staubiger.

Shrubby-Plantain. Engl.

Abbildungen: Jacq. fragm. t. 182. Moench. hist. III., Sect. 8. t. 17. f. 1, β. Plenk. ic. pl. t. 61. Weinmann t. 837 f. a.

Der Stengel handhoch, holzig, strauchartig, purpurrothlich, unbehaart, Blätter gegenüber, pfriemenförmig, röhrenartig, drekantig, fast wolkig, Blütenstiele aus den Blattachseln so lang als die Blätter, Blütenblättchen zwischen den Blüten, eiförmig hohl, die obern abgestumpft.

Pallas hat noch einer andern Pflanze, die er in Sibirien fand, den Namen *Plantago Cynops* beigelegt, welche aber gegenwärtig als *Plantago arenaria*. Willd. aufgeführt wird.

b) *Plantago Psyllium*, betäubender Wegerich.

Flößkraut; Flößsamenkraut; Flößkraut; Wegerich.

Flea wort Plantain. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 412. Moris. hist. III. L. 8. t. 17. f. 4. Plenk t. 62. Sabb. hort. II. t. 10. Sturm Deutschl. Fl. F. VII. Zorn ic. pl. t. 115.

Die Stengel zerstreut, zottig, die untern Blätter gegenüber, die obern 3 — 4 zöllig, linienförmig, gezähnt, zottig, klebrig; Blütenstiele länger, als das Blatt, Blütenansätze und Kelchblättchen linienförmig.

Der Same (*Semen Psyllii*) enthält viel Schleim, macht 40 — 48 Theile kochenden Wassers erweichend, schleimig, und theilt ihm eine grünliche Farbe mit.

Dieser Same, so wie der, der vorhergehenden Art finden als einhüllende Mittel, hie und da, noch Anwendung.

## 207. *Polygala*. Kreuzblume.

a) *Polygala amara*. Bittere Kreuzblume.

*Polygala Amarella*. Crantz.

*Polygalae vulgaris* var. Lam.



Kreuzblumenkraut; Krauwurz; bittere;  
Milchblume, blaue; Polygalawurzel, bittere;  
Kansel, bittere.

Bitter milk-wort. *Engl.*

Abbildungen: *Jacq. Austr. V. t. 412. Oeder  
Fl. Dan. 1169. Plenk t. 547. Schrank Fl. monac. t.  
324. Sterler Eur. Fl. med. t. 11. Vaill. Paris. t. 32.  
f. 2. Zorn t. 83.*

Eine ausdauernde, im mittlern Europa, in gebirgigen,  
trocknen Gegenden, in Wäldern und auf Wiesen wachsende  
Pflanze, die vom May bis Juny blüht, und ihre Früchte  
im August reift.

Die Wurzel besteht aus einem kleinen Köpfschen, wor-  
aus die holzigen mit Zähnen besetzten Fasern entspringen,  
welche äußerlich gelblich grau, inwendig weißlich sind.

Man sammelt statt der unergiebigen, sehr kleinen Wur-  
zel, die ganze in allen ihren Theilen sehr bittere Pflanze, im  
April zum Arznegebrauche ein, und giebt der in gebirgigen  
Gegenden wachsenden den Vorzug.

Sie verliert beim Trocknen  $\frac{2}{3}$  ihres Gewichtes.

Die Kräutersammler, verwechseln oftmals diese Pflanze  
mit der gemeinen Kreuzblume, (*polygala vulgaris L.*)  
welche nur wenig bitter ist, häufigere, niedrigere, nach al-  
len Seiten ausgebreitete, liegende oder aufsteigende 2 — 6  
Zoll hohe Stengel, viel größere, festere, eine Art von Ra-  
senstock bildende Wurzelblätter und Kleiuere, meistens satt-  
blaue, selten weiße und noch seltner röthliche Blumen hat.

Nach *Bi z* wird die *Polygala amara* in der Gegend von  
Mann häufig mit *Polygonum aviculare* verfälscht, welches letz-  
teres mit unserer Pflanze gar keine Aehnlichkeit hat.

*Gehlen* fand in der bitteren Kreuzblume ein Harz von  
weicher Consistenz, eine harzartige Substanz, unauflöslich im  
Aether, ätherischen Oelen und nie Wasser, aber löslich im  
Weingeiste; süßlich angenehm, fragend schmeckenden Seifen-  
stoff, etwas vegeto-animalische Substanz und schleimiges Ex-  
trakt.

In der Therapie wird sie fast ausschließlich bei Brustbe-  
schwerden, feuchtem Asthma, veralteten Catarrhen, Schleim-  
Schwindsucht, krankhaften Schleimabsonderungen der Lungen,  
angewendet.



Man gibt sie entweder zu 2 — 3 Skrupel als Pulver, oder in gesättigtem Absafe.

Literatur: Voigtl a. a. O. II., 1. S. 350.

Q) *Polygala Senega*, floribus imberbibus, spica terminali filiformi, caule erecto herbaceo simplicissimo, foliis oblongo-lanceolatis.

Klapperschlangenkreuzwurz, mit unbehaarten Blüten, fadenförmiger Endähre, aufrechtem, krautartigem, sehr einfachen Stengel, und länglich lanzettförmigen Blättern.

Klappenschlangenzwurz; *Polygala*, giftwid. derstehende; *Senega*; *Senegapflanze*; *Senegaranzel*; *Senegawurz*; *Senekawurz*.

Rattlesnake root. Engl.

Abbildungen: *Bot. Mag.* 1051. *Linne amoen. Akad.* II. t. 2. *Miller dict.* t. f. 1, 3. *Neues Berl. Jahrb.* d. Ph. 1804 t. 3. *Plenck ic. pl.* t. 549.

Die Beschreibung der officinellen Wurzel (*radix polygalae Senegae Off.*) s. m. S. 188 n. 207, b m. Ueberf.

Von der *Senegawurz* besitzen wir eine neuere, durch Hrn. Pechier in Genf, unternommene chemische Analyse; nach welcher folgende Substanzen, darin enthalten sind:

2 harzige Prinzipien, von verschiedenen Graden der Auflösbarkeit;

1 flüchtiges Prinzip, vom harzigen Ansehen, mit Seifenartigem Geruch und Geschmack (*Polygalin*);

1 in Wasser, und Alkohol, auflösbares Prinzip (*Isolusin*),

1 gummiartiges Prinzip,

1 gelblich färbendes Prinzip,

Inulin,

ein besonderes alkalinisches Prinzip,

*Polygalasäure*,

phosphorsaurer Kalk,

*polygalasauer Eisen*, und

Holzfaser.

Die Salze, welche die *Polygalasäure* mit dem kohlensäuerlichen Kali, und Natrium bildet, können nur durch mehrmahliges Auflösen, und Behandlung mit Kohlen rein, und ungefärbt dargestellt werden.

Auch diese Wurzel findet, wie die vorhergehende, bey Leiden der Brust Anwendung, und wird als eines der wich-



fligsten und unfehlbarsten, fast spezifischen Heilmittel bey dergleichen sthenischen sowohl, als asthenischen Krankheitsformen angesehen.

Da sie auf die Ausdünstung und Harnabsonderung wirkt, so ward sie mit Nutzen bey Wassersuchten und vorzüglich bey der Brustwassersucht angewendet, sowie sie sich auch bey Rheumatismus sehr wirksam gezeigt hat.

Man gibt sie entweder in Pulverform von 10 — 30 Gran oder im Absude, den man aus 3 — 4 Drachmen der getrockneten Wurzel, mit 16 Unzen Wasser, durch Einkochen auf die Hälfte bereitet.

Der Senegashrup (*Syrupus Senegae Ph. Bor.*), welchen man aus 1 Unze Wurzel,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Wasser, durch Einkochen auf 10 Unzen, und einen Beisatz von  $1\frac{1}{2}$  Pfund Zucker, nach der gewöhnlichen Weise bereitet, sowie die Senegatinktur, (*tinctura Senegae*) aus 5 Unzen Wurzeln und 2 Pfund verstärkten Weingeist; sowie auch die zusammengesetzte Senegatinktur (*tinctura Senegae composita*) aus 3 Unzen Senega,  $1\frac{1}{2}$  Unzen Baldrian und 2 Pfund Franzbranntwein, sind in der baier. Ph. nicht aufgenommen.

Literatur. Buchner Rep. XI., 2. S. S. 158, dessen XII., 3. S. S. 430. Voigtl a. a. D. II., 2. S. 189.

## 208. Polypodium. Tüpfelfarren.

Von *πολύς*, (viel) und *πῦς*, (Fuß).

*Polypodium vulgare*. Gemeiner Tüpfelfarren.

Baumfarren; Engelsfuß, gemeines; Engelsfüßtüpfelfarren; Engelsfußwurzel; Eisensfarren; Korallenwurzel; Kropfwurzel; Kropffarren; Steinsfarren; Steinlaktigen; Süßholzfarrren; Süßholz, wildes; Tropffarren; Tropfwurzel; Tüpfelfarren, gemeiner oder gewöhnlicher.

Common Polypody. Engl.

Abbildungen: Bauh. Fil. t. A. f. 2. Blackw. Herb. t. 215. Coll. Fil. t. 18. Engl. bot. t. 1149. Mag. d. Bot. IX. f. 15. Sturm Deutschl. F. II., 1. S. Zorn t. 46.

Eine ausdauernde, in ganz Deutschland und Europa in schattigen Wäldern, Gebüsch, an alten Mauern und zwi-



schen bemoosten Felsen, vorkommende Pflanze, die vom Juny, bis September blüht, und deren Wurzel in den Apotheken unter der Benennung Kropfwurzel, Korallenwurzel oder Engelsfuß (*radix Polypodii s. Filiculae dulcis*) bekannt ist. S. a. a. D. S. 189 n. 208 mein. Uebers. d. baier. Ph.

In der Therapie, sowie in der Thierheilkunde, findet die Pflanze nur selten mehr Anwendung.

### 209. Prunus. Pflaume.

a) Prunus Avium. Vogelkirsche.

Prunus Cerasus. Scopul.

Prunus Cerasus  $\delta$ . Smith.

Prunus Cerasus  $\gamma$ . Huds.

Prunus sylvestris. Persc.

Cerasus avium. Moench.

Cerasus dulcis. Borckh.

Baekirsche; Haserkirsche; Holzkirsche; Kaskbeeren; Karsten; Kaskbeerenbaum; Kaskbeeren; Pflaumen, süße; Vogelkirsche; Vogelkirschenbaum; Waldkirschenbaum; Waldkirschenbaum; Wasserbeeren; Weiskirschen; Weiskirschen.

Pubescent-leav'd cherry. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 425. Cramer Forstw. t. 16. Duham. arbre ed. sec. V., n. 3. Reiter u. Abel t. 17.

Man hat davon mehrere Abarten, wovon

- 1) Prunus Avium  $\beta$  duracina, mit großen, rothen, dickfleischigen, harten, und säuerlich süßen Früchten,
- 2) Prunus Avium  $\gamma$  Bigarella mit großen, dunkelrothen, herzförmigen, harten und süßen Früchten (Pelzkirschen; und
- 3) Prunus Avium  $\delta$  praecox mit kleinen, an der einen Seite weißen, auf der andern rothen Früchten, die vorzüglichsten sind.

Der Baum blüht im April und May, und reift seine Früchte, im Juny und July.

Die getrockneten Steinfrüchte, kann man zur Bereitung des Schwarzkirschenwassers, sowie die frischen zur



Verfertigung des Syrops, benützen (Aqua, et Syrupus cerasorum nigrorum).

b) *Prunus Cerasus*. L. Kirschenpflaume.

*Cerasus acida*. Borckh.

*Cerasus hortensis*. Pers.

*Cerasus vulgaris*. Miller.

Gartenkirsche; Kirschbaum, gemeiner; Kirsche, saure oder zahme; Pflaume, saure; Sauerkirschbaum; Staudenkirsche; Steinkirsche; Weichsel; Weingel; Zwergkirsche.

Common Cherry. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 449. *Duhamel arbre ed. nov. V. n. 4 — 20.* *Engl. Bot.* t. 706. *Oelh.* t. 49. *Plenk.* t. 378. *Reiter u. Abel* t. 30. *Sterler Eur. Fl. med.* t. 61.

Der Baum, welcher hie und da, auch in Deutschlands Wäldern angetroffen wird, ist in allen Gärten angepflanzt.

Er erreicht eine mittlere Höhe, hat walzenförmige, schwache Zweige, die im Alter meistens herabhängen. Die Blätter sind eiförmig, lanzettähnlich, glatt, zusammengefaltet, gezähnt, und an der Basis fast durchaus mit 2 Drüsen besetzt.

Man bereitet aus den Früchten, einen Syrup, s. S. 427 n. 553 m. Uebers. d. b. Ph. und aus den Körnern das Schwarzkirschenwasser; s. a. a. O. S. 292 n. 328.

c) *Prunus domestica*. Gemeiner Pflaumenbaum.

*Prunus communis*. Huds.

*Prunus sativa*. Fuchs.

Pflaum, gemeiner; Pflaumen- oder Zwetschgenbaum, gemeiner; Pflummen.

Common plum. Engl.

Abbildungen. *Blackw. Herb.* t. 305. *Cramer Forstw.* t. 20. *Duhamel arbre ed. nov. t. V. t. 55, 56.* *Engl. Bot.* 1783. *Gaertner de fruct. et sem.* II, t. 93. f. 2. *Sterler Eur. Fl. med.* t. 69.

Ein im wilden Zustande, mit Dornen versehener Baum, der vermuthlich im südlichen Europa, und dem nördlichen



Affen einheimisch ist, und gegenwärtig in ganz Europa, cultivirt wird.

Die Zweige sind abstehend, wehrlos, die Blätter wechselweise, kurzstielig, eiförmig, gekerbt, zusammengerollt, unten besonders, nach dem Entfalten feinbehaart, aderig; Blüthenstiele einzeln, oder auch gehäuft, an den Seiten lang; Blumenblätter weiß, verkehrt eiförmig; Kelchschneide gezähnt, auswendig zottig, Steinfrucht ellipsoisch, fleischig, glatt, an der einen Seite schwach gefurcht, schwarzblau, bereift; Nuß länglicht, scharfrandig, an der Nath gefurcht; Mandel eiförmig, schwachgestreift.

Aus den getrockneten Früchten, bereitet man das Pflaumenmehl, (*pulpa prunorum*) s. S. 394. n. 503 m. Uebers. d. b. Ph.

d) *Prunus Lauro-Cerasus* L. Kirschlorbeerbaum.

*Cerasus Laurocerasus.* Bosc.

*Padus Laurocerasus.* Miller.

Kirschlorbeer; Kirschlorbeerbaum; Lorbeer-Kirschbaum, gemeiner; Pflaume, lorbeerblättrige.

Common Laurel Cherry. Engl.

Abbildungen. *Camer. hort.* t. 23. *Blackw. herb.* t. 512. *Duhamel arbres.* I. t. 133. *Turnef. inst.* t. 403. *Plenk ic. pl.* t. 383. *Zorn ic. pl.* t. 96.

Dieser Baum, welcher im April und May blüht, kam im Jahre 1576 nach Europa. Er ist in Persien und um den Caucasus zu Hause.

Aus den Blättern wird das Kirschlorbeerwasser (*aqua Laurocerasi*) bereitet, s. S. 298 n. 338 m. Uebers. d. b. Ph.

e) *Prunus Padus.* Eisenbeerpflaume.

*Cerasus Padus.* Decand.

*Padus Avium.* Mill.

*Padus racernosa.* Lam.

Alere; Alasasa; Ahkirsche; Ahkirschenstrauch; Apen; Bändelholz, schwarzes; Dirleinbaum; Drachenbaum, deutscher; Drudenblüthe; Ehen; Eerbeere; Elsterbaum; Eisenbeere; Elen; Erenbaum; Elzkirsche; Eerbeerenbaum; Epen; Epelu;



Faulbaum, falscher oder unächter; Faulbeere;  
Sichtbeere; Haulbeere; Harholz; Hohlkirsche; Holz-  
beere; Hühneraugenbaum; Hühneraugenbeere;  
Hundsbaum; Kaulbeere; Kietschbaum; Kietschel-  
beere; Kandelwiede; Lorbeerkirsche, moskowiti-  
sche; Luzienholz, gemeines; Maibaum; Ohlkir-  
sche; Oltkirsche; Olantbaum; Olbaum; Oelbaum;  
Pabstweide; Patscherpen; Potscherpen; Rhiß-  
beere; Scherben; Scherkenholz; Scherpenholz;  
Scherpen; Scherpenpapp; Steinbaum; Tölpel-  
gensbaum; Trauben oder Träubelkirsche; Trauben-  
kirsche; Triselbeere; Vogelkirsche, Vogelplau-  
me; Wasserschlange; Weide, schwarze; Wiede-  
baum.

Bird Cherry. *Engl.*

Abbildungen. *Cramer Forstwis. t. 41. Engl. Bot. 1383. Kerner t. 105. Oeder Fl. Dan. 205. Rei-  
ter u. Abel t. 29. Schrank Fl. monac. t. 154. Will-  
den arb. t. 4. f. 2. Weinmann n. 351, g. Zorn  
ic. pl. 177.*

Man sammelt davon in die Offizinen, vor dem Ausbruche der Blätter, die Rinde der Zweige ein.

Die Beschreibung derselben s. m. S. 191 m. Uebers. d. b. Ph. nach.

Eine Abkochung der Rinde ist blaßaelb, besitzt den Geruch der bittern Mandeln, einen bitteren Geschmack, und färbt verdünnte Eisenauflösung, olivengrün. Sie enthält Blausäure.

In der Therapie ward sie durch den Berlinerarzt Bremer, gegen Sicht und rheumatische Schmerzen anempfohlen.

f) *Prunus Spirosa.* Schlehenpflaume.

*Prunus Acacia.* Crantz.

*Prunus sylvestris.* Miller.

Akazie, deutsche; Bauernpflaume; Bilsen;  
Dornschlehen; Heckdorn; Heckschlehen; Kietsche-  
Pflaumen; Kriecheln, wilde; Kriechenbaum, wil-  
deg; Schleich; Schlehen, wilde; Schle-  
henbaum; Schlinke; Schlehendorn; Schlehen-  
kirsche; Schlehenpflaume; Schwarzdorn; Sle-  
hen, wilde; Sleen; Spinling; Zwetschgenbaum,  
wilder.



Sloe-tree. Engl.

Abbildungen. *Blackw.* herb. t. 404. Engl. Bot. 842. *Hayne* term. bot. t. 36. f. 4. *Oeder* Fl. Dan. t. 916. *Plenk* ic. pl. t. 380. *Reiter* u. *Abel* t. 43. *Schkuhr* bot. Hdb. t. 132. *Schoelenbach* Wld. t. 28, 29. *Schrank* Fl. monac. t. 187. *Sterler* Eur. Fl. med. t. 57. *Sturm* Deutschl. Fl. I. A, 9. H. *Zorn* t. 4.

Ein 4—8 Fuß hoher, sehr ästiger, stacheliger, mit einer schwärzlichen Rinde bekleideter Strauch. Blätter elliptisch lanzettförmig, glatt, oft eingerollt, an der Unterfläche behaart; Blüten einzeln oder paarweise auf kurzen, weichbehaarten Blütenstielen, Blume 5-blättrig; Blumenblätter weiß, fast kreisförmig, hohl, oben gekerbt, mit sehr kurzen Nägeln und abstehend. Kelch 5-spaltig, die Einschnitte zurückgeschlagen, unter der Frucht, Staubgefäße auf dem Kelche; Griffel gebogen, Steinfrucht, kugelförmig, schwarzblau bereift, fleischig, Nuß eysförmig mit einer einzigen, bitteren Mandel.

In die Apotheken, sammelt man die von den Blättern im April und May, erscheinenden Blüten (*Accaciae Germanicae s. nostratis Off.*), die im frischen Zustande einen lieblichen Geruch besitzen, welcher nach Schrader, vom Blausäuregehalt herrühren soll.

## 210. Pyrethrum. Bertramwurze.

Von  $\pi\upsilon\rho$  (Feuer), weil die Wurzel einen brennend scharfen Geschmack besitzt.

*Pyrethrum Parthenium*. Mutterbertramwurze.

*Matricaria Parthenium*. L.

*Chrysanthemum Parthenium*. Pers.

Sieberkraut; Jungfernkraut; Mädchenblumen; Nagdblumenbertram; Mägdeblumen; Matronenkraut; Mahlerkraut; Metter; Metterig; Müttlerig; Mutter; Mutterchamille; Mutterkrautbertramwurze; Mutterkraut, gemeines, gewöhnliches oder wahres.

Common feverfew. Engl.

Abbild. *Blackw.* Herb. t. 192. *Bull.* l'herb. t. 203. Engl. Bot. 1231. *Kerner* t. 334. *Oeder* Fl.



Dan. t. 674. Schrank Fl. monac. t. 333. Weinmann  
n. 713 a. Zorn ic. pl. t. 166.

Eine zweijährige ausdauernde Pflanze, die vom July  
bis September blüht, aufrechte, gefurchte, unbehaarte, 2—  
3 Fuß hohe Stengel, abwechselnde, gestielte, etwas grau-  
grüne, feinpunctirte Blätter und erweiterte Fiederstücke ha-  
ben. Die Blüthen an den Enden, auf langen, weichbehaar-  
ten mit Deckblättern versehenen Stielen. Blümchen der  
Scheibe gelb, die des Strahles weiß, etwas abwärts gebog-  
gen. Kelch weichbehaart, mit an der Spitze vertrockneten  
eingerissenen Schuppen, Saame gefurcht, mit häutiger Kro-  
ne. Fruchtboden, flach und nackt.

In Gärten kommt sie mit gefüllten Blüthen vor.

In Baiern hat es Hr. v. Boshinger, bei Leusnach  
und von Alten, in der Umgebung von Augsburg an We-  
geränden von öden Bergen, auf Schutthausen, und an der  
Wertach, bei der Bettelbrücke gefunden.

Eine Pflanze, die nur selten mehr in der Therapie An-  
wendung findet, früher aber gegen Verstopfungen und Schwä-  
che der Unterleibs Eingeweide, gegen Wechselfieber, Mutter-  
Beschwerden, so wie gegen Krämpfungen gegeben, und gleich  
der Chamille verordnet ward.

## 211. Pyrus. Apfelbaum.

a) Pyrus Cydonia. Quittenapfelbaum.

Cydonia vulgaris. Willd.

Cydonia maliformis Miller.

Sorbus Cydonia. Craetz.

Cydonia communis. Duham.

Kitte; Kütte; Rutte; Ruttenstrauch; Que;  
Quittenbaum, gemeiner; Quittenapfel; Quitten-  
birn.

Common Quince. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 137. Duhamel  
arbre. ed. nov. IV. n. 36. Jacq. Austr. t. 342. Plenk  
t. 396. Reiter u. Abel t. 50. Schoelenbach Wolf t.  
58—60. Zorn ic. pl. t. 360.

Die in meiner nordischen Flora gegebene Abbildung der  
gemeinen Quitte ist falsch, indem die Mahler in der Mey-



nung, daß Apfelblütthe und Quittenblütthe völlig gleich seyen, die schönere Apfelblütthe der einblütthigen Quittenblütthe vorzog.

Willdenow stellte eine eigne Gattung *Cydonia* auf.

Cal. 5-partitus persistens; laciniis denticulatis concavis, cor 5-petala pomum inferum 5-loculare loculis polyspermis.

Kelch 5-theilig, bleibend mit gezähnelten, ausgehöhlten Einschnitten; Blume 5-blättrig, Apfel unten 5-fächerig; die Fächer viel-saamig.

Ein Strauch oder Baum, dessen Aeste einen buschigten Wuchs haben, die Blätter gestielt, eiförmig; vollkommen ganz rändig; oben dunkelgrün, geadert, unten wollig, filzig. Die jungen Zweige graufilzig, Blüthen einzeln, Blumenblätter blaßröthlich, die Kelcheinschnitte grün, bleibend, aderig und sägezähmig. Die Aepfel anfangs mit gelbgrauem Filze begleitet, den sie bei völliger Reife verlieren, und dafür glatt, gelb und wohlriechend werden, die Saamensächer viel-saamig.

Ein Baum, der aus Kambien nach Europa gebracht wurde, und nicht allein in Gärten gezogen, sondern auch in mehreren Gegenden von Deutschland und Ungarn, auf feuchtem Grunde, wildwachsend gefunden wird.

In den Apotheken gebraucht man den Saamen, (*Semen cydoniorum*) welcher S. 193 n. 211 m. Ueberf. d. b. Pharm. beschrieben ist.

Ein Theil dieser Saamen, mit 14 Theilen Wasser zusammengestoßen, bildet einen zähen Schleim, und selbst 48 Theile Wasser, werden durch Kochen mit 1 Theil Saamen, sehr schleimig.

Postock nennt den Quittensaamenschleim vegetabilischen Mukus; er mischt sich mit Wasser in allen Verhältnissen, und bildet eine schleimige Flüssigkeit, die durch Alkohol in faseriger Form gefällt wird; ohne die Durchsichtigkeit zu verlieren. Auch von salpetersaurem Zinn und essigsaurem Blei wird dieser Schleim gefällt, welches der Fall bei einer Lösung von Mimofengummi, nicht ist.

Man gebraucht den Quittenschleim nur äußerlich, gegen aufgesprungene Lippen, und Brustwarzen, bei Entzündungen, Hämorrhoidalknoten, Schwämmchen und zu Augenwassern, in welchen, wenn sie bleihaltig sind, ein flockiger Niederschlag entsteht.



b) *Pyrus Malus*. Gemeiner Aepfelbaum.

*Malus communis*. Pohl.

*Malus sylvestris*. Tournef.

*Sorbus malus*. Crantz.

Aepfelbaum; wilder; Aepfelbirne; Buschäpfel; Hermeltingen; Hältgen; Hölken; Holzäpfelbaum; Holzäpfelbirnbaum; Holzstöcklin; Holzstrendlin; Rustin; Sauapfel; Säuerlingbaum; Waldapfel; Wildling.

Apple-tree. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 178. *Cramer* Forstw. t. 19. *Duhamel* l. c. t. VI. Nr. 9. 42 — 45. *Engl. Bot.* 179. *Plenk* pl. med. t. 394. *Reiter et Abel* t. 82. *Schkuhr* bot. Handb. t. 133. *Scheelenb. Wolf.* t. 56. 59. *Schrank* Flor. mon. t. 339. *Sterler* l. c. t. 79. *Weinm.* 707. a. b. c.

In die Apotheken sammelt man die säuerlichen Früchte des Aepfelbaums ein. Sie enthalten sowohl reif, als unreif eine eigenthümliche Säure, die sich nicht krystallisiren läßt; mit Kalkerde neutralisirt, ein schwer auflösliches Salz giebt, mit Salpetersäure gekocht, in Sauerkleeensäure umgewandelt wird, und mit allen alkalischen Salzen, sehr zerfließbare Mittelsalze bildet.

Die Kenntniß dieser Säure und ihrer Entdeckung, verdanken wir dem großen Scheele.

Die säuerlichen Früchte werden zur Bereitung des flüssigen, eisenhaltigen Aepfeldickstoffes (*Extractum pomorum ferrarium liquidum*), verwendet. Sieh S. 338. Nr. 416 und 417. meiner Uebers. der bayer. Pharm. so wie die nämlichen Nummern in der II. Abth. des Comment.

## 212. *Quassia*. Quassie.

☞ Von Quassi, einem Negerflaven, durch den das Mittel bekannt wurde.

Cal. 5-phyllus. Petala 5, Nect. 5-phyllum. Drup. 5, distantes bivalves, monospermae, receptaculo carnosio insertae. (Flores etiam monoici aut pentandri).

Kelch: 5-blättrig. Blumenblätter: 5. Honigbe: Hältniß: 5-blättrig. Steinfrüchte: 5, auseinanderste:



hend, 2-Flappig, einsamig, dem fleischigen Fruchtboden einverleibt, (die Blüthen auch einhäufig oder 5-männig).

*Quassia excelsa floribus polygamis pentandris pariculatis, foliis impari pinnatis, foliolis oppositis petiolatis, petiolo nudo.*

Höhe Quassie, mit vielehigen, fünfmännigen, rispensförmigen Blüthen; mit ungleich gefiederten Blättern; mit entgegengesetzten, gestielten Blättchen, nacktem Blattstiele.

*Quassia polygama. Vright.*

*Simarouba excelsa. Decand.*

Hochquassie; Quassie, unächte.

Nigh Quassia. *Engl.*

Abbild. Abhandl. der F. Schwed. Akad. 1788. t. 8. *Comell. Hort. I. t. 942.*

Ein in Westindien auf bergigten Orten wachsender Baum, dessen Holz unter dem Namen Quassienholz (*Lignum Quassiae*), in den Apotheken gebraucht wird. *S. S. 193. N. 212. m. Uebers. der b. Ph.*

Es kommen zweyerley Sorten des Quassienholzes in den Handel, worunter eine minder bittere, deren Absud die Mücken nicht tödtet.

Das kalte Wasser zieht die Bitterkeit des Quassienholzes unter Beyhülfe des Reibens besser aus, als das heiße oder Kochende, so wie dieses auch mit der Fiebrinde der Fall ist.

Der wässerige Quassienaufguss ist blasgelblich und äußerst bitter, die Abkochung mehr gelb, als der Aufguss.

Man erhält aus dem Holze ein wässeriges Extrakt, über dessen Ausbeute die pharmazentischen Schriftsteller durchaus nicht übereinstimmen. Es besitzt einen solch bitteren Geschmack, daß 1 Gran desselben 4 Pfund Wasser noch sehr bitter machen kann.

Die Bestandtheile des Quassienholzes sind:

- 1) Bitterstoff,
- 2) eine Modifikation des Schleims oder Extraktivstoffs,
- 3) kohlensaurer Kalk,
- 4) salzsaurer Kalk,
- 5) schwefelsaurer Kalk,
- 6) eine Spur von ätherischem Oele.



Die Rinde, welche noch bitterer, als das Holz ist, stimmt in Hinsicht der Bestandtheile mit diesem überein.

In therapeutischer Beziehung wird die Quassia ihres reinen, bitteren Extraktivstoffes wegen als ein vorzügliches Mittel bey örtlicher Schwäche der Verdauungs- Organe und davon abstammender Verschleimung, Säure, Blähungen, Erbrechen, Magenschmerz, Schwindel, Ueblichkeit, so nach Krankheiten des Darmkanals und bey Hypochondristen und alten Trinkern, bey Wechselfiebern mit reiner Atanie des Magens und Darmkanals u. s. w. gebraucht.

Man giebt sie entweder in Pulver, in welche Form sie sich nur schwer bringen läßt, und besser durch die Rinde ersetzt wird, oder im Aufgusse oder auch im Absude, welche beyde leicht schimmlich werden. Ueberdies läßt man sie auch mit Wein ansziehen.

Literatur: Pfaff a. a. D. II. S. 14. Pearson Syn. I. Voigtl a. a. D. II. 1. S. 363.

### 213. Quercus. Eiche.

1) *Quercus infectoria* foliis oblongis, glauciscentibus, mucronato-dentatis, utrisque glabris, basi rotundatis.

Färbereiche mit länglicher, etwas graugrüner, stachelspitzig-gezähnten, auf beyden Seiten glatten, am Grunde zugerundeten Blättern,

Abbild. Berliner Jahrb. d. Ph. 1808. t. 2.

Nach Davy enthalten 500 Theile guter alleppischer Galläpfel:

Gerbestoff	130
Schleim und unauflöslich gewordene Substanz	12
Galläpfelsäure mit etwas Extraktivstoff	31
Rückständige Kalkerde und Salze	12

Man benützt die Galläpfel zur Bereitung des Galläpfel-Alkohols (Alcohol s. Tinctura Gallarum), worüber man S. 460. Nr. 614. meiner Uebers. der bayer. Pharm. nachsehen wolle.

Bracannot hat in den Galläpfeln nächst der Gallussäure, noch eine eigene Säure entdeckt; die sich als ein unauflösliches, weißfahles Pulver absondert, und Acide egalique, oder nach Pfaff gallichte Säure, genannt wird.



Innerlich werden gegenwärtig die Galläpfel nicht gebraucht, wohl aber äußerlich, im Absude zu Klystieren und Umschlägen, beym Vorfalle des Mastdarms und der Mutterscheide, so wie auch bey Hämorrhoidalknoten, in welchem Falle man das Pulver mit Schweinfette zur Salbe macht.

b) *Quercus ruber*. Steineiche.

Bergeiche; Dürreiche; Eiche, gemeine; Eiseiche; Eisholzeiche; Grüneiche; Harzeiche; Harzeiche; Knoppeiche; Kohleiche; Rotheiche; Spateiche; Steineiche; Traubeneiche; Treuseiche; Treuseleiche; Wintereiche; Winterschlageiche.

Sessile-fruited. oak. E.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 481. *Burgsdorf* f. 3. *Cramer Forstw.* t. 2. f. 2. 4. *Gaertner* l. c. t. 37. f. 3. *Kerner* t. 178. *Engl. Bot.* 1342. *Lösel Pruff.* t. 69. *Oelhov.* II. t. 4. 5. *Reiter et Abel* t. 1. *Schkuhr Bot. Handb.* t. 301. b. *Weinm.* Nr. 845. a.

Die Blätter auf gelblichen, oben breitgedrückten Stielen; groß, dick, hart, oben breiter, unten feilsförmig, an der Oberfläche glänzend grün, unten gelblich; die männlichen Blüthen gehäuft, in fadenförmigen Rähchen, die weiblichen stiellos; der Kelch der ersten 7—9theilig, der letztere schuppig. Staubgefäße 5—10. Narbe 3theilig.

c) *Quercus pedunculata*. Sommereiche.

Ackerbaum; Augsteiche; Augusteiche; Eiche, große, gestielte oder langstielige; Fraueneiche; Früheiche; Haseleiche; Heister; Lohleiche; Mastleiche; Rotleiche; Stieleiche; Tanneneiche; Vereiche; Verkeleiche; Viereiche; Waldeiche.

Common Oak. E.

Abbild.: *Burgsdorf* f. 1. *Cramer Forstw.* t. 2. f. 1. 3. *Engl. Bot.* t. 1342. *Kerner* t. 592. *Oeder Fl. Dan.* t. 1180. *Oelhav* II. t. 2. 3. *Schkuhr Bot. Handb.* t. 391. *Reiter et Abel* t. 2. *Schrank Flor. Monac.* t. 80. *Zorn. ic. pl.* 518.

Ein europäischer Waldbaum, der im April und May blüht, und eine Höhe von 100—180 Fuß erreicht. Blattstiele sehr kurz, oben mit einer Rinne; Blätter wechselweise, groß, zugespitzt, am Grunde feilsförmig mit ungleichen Buchten, ganzraubig, auf der Oberfläche glänzend dunkelgrün,



unten blaulich grün. Die männlichen Röhren langgestielt, 2—3 Zoll lang, gelblich-grün, locker; Blüten gehäuft mit 5—9 theiligem Kelche und 5—10 gelblichen Staubgefäßen; weibliche Blüten roth, Knospenartig, langgestielt mit einer halbkugelförmigen, lederartigen Hülle; Kelch rosenroth, gerippt und gerändert, filzig; Griffel 3—5, mit muskelförmigen, hochrothen Narben.

Von beyden Arten der Eiche sammelt man in die Officinen

1) die Rinde der Zweige, welche einen eigenen Lohgeruch und stark zusammenziehenden, etwas bitteren Geschmack besitzen.

Man wendet sie in der Therapie theils innerlich bey örtlicher und allgemeiner Schwäche, Erschlaffung des Darmkanals, anhaltenden Durchfällen und Ruhren, bey Atrophie und Skropheln, so wie bey Rhachitis und auch Wechselstiebern, entweder in Pulver- oder Extraktform, oder auch im Absude, für sich allein oder auch mit Enzian versetzt, an.

Außerlich findet sie häufiger Anwendung, und ersetzt in den meisten Fällen die Chinarinde; so getraucht man sie mit Nutzen bey allgemeiner Schwäche des Muskel- und Gefäßsystems, bey Entkräftung nach anhaltenden Krankheiten, bey Rhachitis und Skropheln und bey Neigung zu Blutflüssen, und zur Auszehrung, als gemeines Bad, örtlich hingegen bey Erschlaffung der Muskeln, der Gefäße und Häute, Vorfalle des Afters, Hämorrhoidalknoten, Vorfällen der Mutterscheide, asthenischen Blutflüssen, bey Erschlaffung nach Verrenkungen und Beinbrüchen, ödematösen, veralteten Geschwüren der untern Gliedmassen, und bey dem heißen Brande, nach Erforderniß, theils als Gurgelwasser oder Einsprizung, theils als Umschlag, oder Klystier an, oder man streut auch das Pulver der Rinde, nach Skarifikation brandiger Stellen, in die Einschnitte.

Sehr wirksam erzeigt sich auch der, in der bayr. Pharm. nicht aufgenommene, wässerige Dicksaft (*Extractum corticis quercus Off.*), der ein braunrothes, mattglänzendes Außereres, einen lohartigen Geruch und zusammenziehenden Geschmack besitzt, mit Wasser eine rothbraune, trübe Auflösung giebt, die mit Eisensolution schwarz wird.

2) die Blätter (*folia quercus. Off.*), welche weniger Anwendung finden, als die Rinde, und



3) die Nuß (*nuces s. glandes quernae*). Sie liefern durch Auspressen, eine kleine Menge fettes Del. Man trocknet sie, wenn sie zuvor mit Wasser gekocht sind, im Backofen, befreit sie von ihrer Schale, durchschneidet und röstet sie, und mählt sie auf die nämliche Weise, wie den Kaffee.

In der Therapie läßt man sie bey skrophulöser Anlage im Absude mit Milch versetzt, geben. Sie werden in den Officinen unter der Benennung Eichelkaffee abverlangt.

#### 214. Rheum. Rhabarber.

Von  $\rho\acute{\epsilon}\omega$  (fließen), weil sie den Durchlauf verurrsacht.

Cal. O. Cor. 6-fida, persistens. Sem. 1, triquetrum.

Kelch fehlt. Blume 6-spaltig, bleibend. Saame 3-eckig.

Man hält davor, daß nachstehende Art die Mutterpflanze der gebräuchlichen Rhabarberwurzel sey:

*Rheum palmatum foliis palmatis, acuminatis, scabriusculis, sinu baseos dilatato; petiolis supra obsolete sulcatis margine rotundatis.*

Handförmige Rhabarber mit handförmigen, zugespitzten, etwas scharfen Blättern, mit am Grunde erweiterter Bucht, oben undeutlich gefurchten, am Rande zugerundeten Blattstielen.

*Rhabarbarum palmatum. Moench.*

Rhabarber, ächte, chinesische, handförmige, schließblättrige oder wahre.

Officinal Rhubarb. E.

Abbildungen: *Acta Angl.* 1765. t. 12. *Brun. orient.* t. 73. *Gaert.* l. c. II. t. 110. f. 1. *Lin. Fasc.* VII. t. 4. *Miller illustr. Plenk ic. pl. med.* t. 322. *Zorn ic. pl.* t. 235.

Die Wurzel knollig, äußerlich braunroth, inwendig gelb und roth gestreift, von unangenehmem, eigenthümlichen Geruche; Wurzelblätter sehr lang gestielt, bey 2 Fuß breit, mit 5—7 und mehreren Einschnitten; Stengel 5—6 Fuß hoch; Blüthen in gedrängten Rispen.

Sie blüht im May und Juny, und soll in China, Sibirien, vorzüglich auf den Gebürgen der chinesischen Tartarey



zu Hause seyn. Im Königl. botanischen Garten zu München, wird sie mit ihren Gattungsgenossen, im Freyen gebaut, blüht alle Jahre, und trägt reife Früchte.

Die Beschreibung der Wurzel sehe man in m. Uebers. der bayer. Pharm. S. 196. N. 214.

Henry hat die russische, die chinesische und inländische Rhabarber chemisch untersucht, und giebt folgende Bestandtheile der Rhabarber an:

- 1) einen eigenthümlichen Rhabarberstoff, welchen er gelben Farbestoff nennt,
- 2) ein festes, mildes, gelbes, durch Wärme ranzig werdendes, in Aether und Alkohol auflösliches Oel, welches Pfaff für ein Produkt der Operation hält,
- 3) übersauren, äpfelsauren Kalk,
- 4) etwas Gummi,
- 5) amydonartige Materie,
- 6) fleesaurer Kalk,
- 7) ein Kalisalz, vermuthlich mit Aepfelsäure, schwefelsaurem Kalk und Eisenoxyd,
- 8) Faserstoff.

Die Resultate von Henry's Analyse der übrigen Rhabarbersorten ergeben sich aus folgender Zusammenstellung:

	Chines.	Russische	Französ.	Rhab.
geistiges Extrakt . . . . .	19,675	22,00	27,4	
durch kaltes Wasser darauf ausgezogenes Extrakt . . . . .	3,000	2,75	3,18	
Gyrweiss . . . . .	0,100	—	—	
durch Kochen mit Wasser aus- gezogenes Extrakt und stärk- mehlartige Theile . . . . .	6,430	2,40	8,716	
Fleesaurer Kalk . . . . .	16,400	14,99	5,361	
Faserstoff . . . . .	5,600	5,31	5,623	

Es ist noch unentschieden, welchem der darin gefundenen Stoffe die eigenthümliche Wirkung der Rhabarber zugeschrieben werden müsse. Doch glaubt man, daß ihr flüchtiger Bestandtheil (der Riechstoff) die eröffnende, der Rhabarberstoff, oder vielmehr der Rhabarber-Gebestoff, die nachfolgende anhaltende Wirkung hervorbringe.

Es hängt nicht allein davon ab, auf welche Weise die ächte Rhabarber getrocknet wurde, sondern auch von ihrem



Alter und der Behandlung, während ihres Transportes, von welchen Umständen ihre Güte vorzüglich bedingt ist.

Die vorzüglichste Rhabarber soll nach Pallas milchweiß, süß sehn, der andern bey uns für die beste erkannte Rhabarber an Wirksamkeit gleich kommen, und ihrer vorzüglichen Güte wegen, für den kaiserlichen Hof in Petersburg ausgelesen werden.

Man hat seit dem Jahre 1768 in verschiedenen Gegenden von Europa auch in Deutschland, in der Pfalz zu Reserthal bey Mannheim, im Braunschweigischen und Preussischen sie anzubauen Versuche gemacht, über deren Erfolge wir nichts Zuverlässiges wissen, aber die Vermuthung hegen, daß der Anbau der Rhabarberwurzel in mehreren Gegenden von Bayern, gute Erfolge haben könnte, da derselbe in der Gegend von Moskau wirklich mit Vortheil eingeführt ist.

Wir behalten uns vor, die Resultate einer mit dem Anbaue mehrerer Arten der Rhabarberpflanze angestellten Probe, demnächst in einer pharmaceutischen Zeitschrift mitzutheilen.

Unter der in Handel kommenden Rhabarber, erscheint manchmal eine untermischte verdorbene, von schwachem, fremden oder gar keinem Geruche, manchmal ein auswendig schwarzbraune oder schwarze, oder eine angefeuchtene, schimmliche oder dumpfige Wurzel, welcher die Materialhändler mit ächtem Rhabarberpulver oder wohl gar mit gelbem Ocher das Ansehen guter Waare, zu geben suchen.

Weniger täuschend ist wohl die Untermischung mit der Rhyonitkivurzel, die von dunkelgelber, fast brauner Farbe, innerlich mit gelben und weißen Rängen und strahlenförmig vom Mittelpunkte ausgehenden Streifen gezeichnet ist, einen schwachen, nicht unangenehmen Rhabarbergeruch besitzt, beym Kaue schleimiger und zäher ist, nicht zwischen den Zähnen knirscht, den Speichel nur wenig färbt, schärfer und zusammenziehender, aber minder bitterlich und widerlich, als ächte Rhabarber schmeckt, von welcher sie sich durch ihre längern, dünnen, walzenförmigen, meistens gespaltene Stücke unterscheidet, die überdies einen viel blässeren, wässerigen Auszug geben.

Eine Verfälschung mit der Mönchs rhabarber, welche von dem vaterländischen Rumex alpinus, L. kommen soll, scheint mir minder möglich, da sie mit der ächten Rhabarber nur äußerst wenig gemein hat. Sie kommt geschält, in runz-



lichen, langen, auswendig braunen, und inwendig schmutzgrünlich- oder grünlich-gelben Stücken vor, die bitterlich-rhabarberartig, viel zusammenziehender schmecken, den Speichel safran gelb färben, Ekel erregen, und nur wenig purgierende Wirkung äussern.

Die Rhabarber wird in der Therapie, als eines der wichtigsten Stärkungsmittel, für die Verdauungsorgane und für allgemeine Schwäche erkannt; das die Muskelfaser des Magen- und Darmkanals reizt, zugleich auf die Gefäße und Nerven des Unterleibs wirkt, regelwidrige Absonderung umändert, und nur in starken Gaben eine Entmischung in den Darmgefäßen, und daher Purgieren verursacht.

Man wendet sie daher bey Schwäche in den Verdauungsorganen, in Verbindung mit andern Arzneymitteln an; nach Umständen bald mit Bittererde und Columbo, gereinigtem Weinstein, Aether, ätherischen Oelen und Schwefeläthergeist, bittern Extrakten, schleimigen und narkotischen Mitteln, und auch mit gewürzhafte Substanzen.

Voigtel empfiehlt sie, wegen ihrer Wirkung auf die Gefäße und Nervengeflechte des Unterleibs, auch bey asthenischen Unterleibskrankheiten, Störungen im Pfortadersysteme, unregelmäßigem Monatsflusse in Verbindung mit Eisen, und bey sogenannten Schleinhämorrhoiden, bey Anschwellungen der Gekrösdrüsen und vorzüglich bey Gelbsucht mit bitteren Extrakten, Seife, Spießglanz- und Quecksilbermitteln an, wo sie nicht selten gute Dienste leistet. Ferner wendet man sie bey allgemeiner überwiegender, muskulöser Schwäche, chronischen Hautausschlägen, Rachitis und Skropheln an.

Obwohl Voigtel die Rhabarber als das unzweckmäßigste unter allen Abführungsmitteln erkennt, das nur mit der größten Einschränkung zu gebrauchen sey, so haben doch die Erfahrungen anderer Aerzte dargethan, daß es in jedem Betracht bey gehöriger Anwendung und in nicht zu großen Gaben, ein ausgezeichnetes Mittel dieser Klasse sey, das man entweder für sich allein, oder mit irgend einem Salze anwenden könne.

Man hat in den Officinen von der Rhabarberwurzel nachstehende Zubereitungen:

- 1) das Rhabarberextrakt (extractum Rhei) s. S. 339. Nr. 419. meiner Uebers. d. b. Pharm.;
- 2) den wässerigen Rhabarber-Ausguß (infusum Rhei aquosum) s. a. D. S. 349. Nr. 436.;



- 3) den Rhabarber-Aufguss mit kohlensäuerlicher Pottasche (infusum Rhei cum subcarbonate Potassae) f. a. a. D. S. 349. Nr. 437.;
- 4) den gewürzhaften Rhabarber-Wein (vinum Rhei aromaticum) f. a. a. D. S. 449. Nr. 594.;
- 5) den Rhabarbersyrup (syrupus Rhei) f. a. a. D. S. 430. Nr. 561.;
- 6) das Rhabarberpulver (pulvis Rhei).

Die geröstete Rhabarber (Rheum tostum) ist mit Recht ausser Gebrauch gekommen.

In der Thierheilkunde ein entbehrliches Mittel, das selbst zu  $\frac{1}{2}$  Pfunde auf einmal gegeben, bey Pferden und Rindern kein weiches Mistabsetzen hervorbringt, und auch als magenstärkendes Mittel ihres hohen Preises wegen leicht durch andere ersetzt werden kann.

Literatur: *Tilling, M.*, Rhabarologia curiosa Tetn. 1697. *Hollstein* de Rhabarbaro. L. B. 1718. *Bengel, V.* praef. *J. G. Gmellin* diss. de rhabarbaro off. *Bartalini* sulla pianta del rhabarbaro; atti del Acad. di Siena. t. VII. p. 273. *Med. chir. Zeit.* 1810. S. 243. *Dörffurt* a. a. D. I. S. 810. *Tromsdorffs Journ.* I. S. 145. III. 2. S. 323. *Pfaff* a. a. D. III. S. 23. VI. S. 308. *Buchner Rep.* C. 364. III. 330. X. 131. *Ebermaier* tab. Ueberf. 4te Aufl.

## 215. Rhus. Sumach.

Cal. 5-partitus. Petala 5. Bacca sicca monosperma. Flores passim dioici.

Kelch 5-theilig. Blumenblätter 5. Beeren trocken, einsamig. Blüthen manchmal 2-häufig.

*Rhus radicans* foliis ternatis foliolis petiolatis ovatis nudis integerrimis, caule radicante.

Wurzeln der Sumach mit 2-zähligen Blättern, gestielten, eysförmigen, nackten, vollkommen ganzen Blättchen, und wurzelndem Stengel.

*Rhus toxicodendrum* vulgare. *L.*

*Toxicodendrum* vulgare. *Mill.*

*Edera trifolia* canadensis. *Corn.*



*Vitis Canadensis*. Munt.

Giftbaum; Giftrebe.

Poisen-Oak Sumach. Engl.

Abbildungen: Bot. Mag. 1806. *Cornut Canad.* t. 97. Bulliard. *Plant. vénén. et suspect.* t. 143. Dillen elth. t. 291. f. 375. *Munting phit.* f. 60. Duhamel arb. II. t. 98. *Plenk ic.* t. 230. *Schkuhr bot. Handb.* t. 82.

Ein nordamerikanischer, 3 — 5 Fuß hoher, an seinen Umgebungen emporklimmender Strauch, die Zweige unbehaart, fein gesurcht, Blätter abwechselnd, langgestielt, Blättchen glänzend, das mittelfte am längsten gestielt; Blüthen aus den Blattachseln in kleinen Rispen, zweyhäufig; Blume grünlich; Früchte gelbgrünlich.

Man kennt davon 2 Abänderungen: *Rhus toxicodendron*  $\beta$  *quercifolia*;  $\gamma$  *microcarpa*, woran die erste aufrecht und niedrig ist, verschiedenartig buchtig, lappige, während der Blüthe filzige Blättchen hat, die zweyten sich durch länglich-eiförmige, lang zugespitzte, fast rautenartige Blättchen, und eine viel kleinere Frucht unterscheiden.

Er wird im Königl. Lustgarten zu Nymphenburg, im Freyen gezogen.

Die Ausdünstung dieses Strauches und einiger seiner Gattungsgenossen bringt besonders bey trübem Himmel oder im Schatten schmerzhaftes Geschwulst des Gesichtes, der Hände und des ganzen Körpers, und Ablösung der Epidermis hervor, welche Zufälle auch der Rauch des brennenden Holzes herbeiführt, so wie der frische Saft dieser Gewächse, auf der damit bestrichener Oberfläche, gleichfalls Blasen erzeugt, welcher Fall aber nicht bey allen Individuen eintreift.

Den eigentlichen wirksamen Stoff dieser Pflanze kennen wir noch nicht gehörig, doch geht deutlich hervor, daß er flüchtiger Natur seyn müsse, da die trocknen Blätter gänzlich unwirksam sind.

Alderson, Dufresnon und van Mons, so wie Zaidig nebst andern Aerzten haben die Wirkungen dieser Pflanze auf den wesentlichen Organismus untersucht, und ihn sowohl innerlich als äußerlich, sowohl in Pulver- als Extraktform, so wie als Tinktur bey Geisteschwäche, Lähmung der äußern Gliedmassen, hartnäckigen und veralteten Flechten, dunklem Gesichte und anfangendem schwarzen Staare angewendet.



Doch möchte der Gebrauch dieses Mittels, immerhin eine große Beschränkung erleiden müssen.

Gegen die schädlichen Wirkungen dieser, von Hrn. Prof. Buchner für eine eigene Art angegebene Pflanze sind vegetabilische Säuren die kräftigsten Gegenmittel.

## 216. Ribes. Johannisbeere.

*Ribes rubrum.* Rothe Johannisbeere.

*Ribes officinale.* Dum. Cours.

*Ribes vulgare.* Lam.

Korinthen; Gürwihlein; Hundsbere; Zibern; Johannisstrauben; Rosberden; Ribisel; Ribissel; Ribesfel; Rübügel; Rübssel; Trauben, rothe oder weiße; Weinbeerlein.

*Ked currant.* Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 285. *Duham. arbr.* I. t. 1. ed nov. III. n. 57. *Engl. Bot.* 1289. *Lobel ic.* 202. *Oeder Fl. Dan.* t. 957. *Paiteau et Turssin arb. fruit.* t. 23. *Plenk ic. pl.* t. 146. *Reiter et Abel t.* 66. *Schkuhr bot. Handb. Schmidt Oestr. Baumz.* t. 92. *Sterler Flor. europ. med. H. ined.* t. 41. *Sturm Deutschl. Fl.* 4. H. *Weinmann N.* 365. g. *Zorn ic. pl.* t. 78.

Ein 4 — 5 Fuß hoher Strauch, der im nördlichen Asien und Schweden einheimisch, jest aber durch ganz Deutschland verbreitet und bekannt ist. Man hat durch Kultur mehrere Abarten davon erzweckt, wovon die große holländische, rothe Johannisbeere und die große holländische weiße Johannisbeere die vorzüglichsten sind, und größere Früchte, als die gemeine tragen. Blüthezeit ist im April und May, die Fruchtzeit im Juny und July.

In den Officinen bedient man sich der Früchte (*Baccæ recentis ribis rubrae*) zur Bereitung des Johannisbeeren-syrups (*Syrupus ribium*) s. S. 450. Nr. 502. m. Uebers. der bay. Pharm.

## 217. Ricinus. Wunderbaum.

*Mas. Cal.* 3, 4, 5-partitus. *Sitam. numerosa.*

*Foem. Cal.* 3-partitus, deciduus. *Styl.* 3, 2-fidi.

*Caps. ut plurimum echinata, 3-locularis, 3-sperma.*



Männl. Kelch 3, 4, 5theilig. Staubgefäße zahlreich.

Weibl. Kelch 3theilig, abfallend. Griffel 3, 2spaltig. Kaps. meistens stachlich, 3fächerich, 3saamig.

a) *Ricinis communis foliis peltatis, palmatis, lobis lanceolatis serratis, caule herbaceo pruinoso; stigmatibus tribus, apice bilidis, capsulis echinatis.*

Gemeiner Wunderbaum mit schildförmigen, handförmigen Blättern; lanzettförmigen sägezahnigen Lappen; krautartigem bereiften Stengel; drey, an der Spitze zweyspaltigen Narben, und stachelichen Kapseln.

*Ricinus vulgaris. Miller.*

Agnes Christus; Kreuzbaum; Oelnuß; Nicus-Wunderbaum; Wunderbaum, einjähriger oder gemeiner.

Castor-oil plant. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 148. f. 1. Lam. ill. gen. t. 702. Rumph. Amb. IV. t. 41. Schkuhr Bot. Handb. t. 312. Zorn ic. pl. t. 131.*

Eine einjährige, ostindische Pflanze, die 6—10 Fuß hoch wird. Stengel und Aeste röhrig, bald grün, bald starrer oder minder roth; Blätter 2 Fuß breit, mit 7—10 ungleichen und scharfsägezahnigen Lappen, unbehaart, auf drüsigen Stielen; weibliche Blüthen, oberhalb den männlichen, mit aufrechten Griffeln; männliche Blüthen mit ästigen Staubgefäßen und doppelten Staubbeutel. Früchte grün, mit Borsten besetzt.

Sie blüht im Juny und August, und reist ihre Samen bey günstiger, warmer Witterung auch in unsern Gegenden im freyen Gartenlande.

In Gewächshäusern gehalten, dauert sie 2—5 Jahre.

b) *Ricinus viridis foliis peltatis palmatis, lobis oblongis, dentatis, intermedio obsolete trilobo, caule herbaceo pruinoso, stigmatibus sex simplicibus. Willd. hort. Berol. I. p. 49.*

Grüner Wunderbaum mit schildartigen, handförmigen Blättern; länglichten, gezähnten Lappen, wovon der mittlere unkenntlich dreyspaltig; krautartigem, bereiften Stengel, und sechs einfachen Narben.



Ebenfalls einjährig, und gleich der vorgehenden, mit welcher sie viele Aehnlichkeit hat, in Ostindien zu Hause.

In die Officinen gebraucht man das aus den Saamen beyder Arten ausgepreßte fette Del (oleum Ricini s. castoris. Off.) f. S. 198. Nr. 217. meiner Uebers. der bayer. Pharm.

Nach einer von Hrn. Doktor Geiger in Heidelberg vorgenommenen chemischen Analyse enthalten die Saamen der ersten Art und also wohl auch die der zweyten,

1) in den Schalen:

Harz mit etwas Extraktivstoff . . . . .	1,910
gummöse Theile . . . . .	1,910
Faser . . . . .	20,000

2) die Kerne:

besonderes fettes Del . . . . .	46,190
Gummi . . . . .	2,400
Eyweiß . . . . .	0,500
Sagmehl mit wenig Faser . . . . .	20,000
Verlust an Feuchtigkeit . . . . .	7,090

100

Dejeur sagt, daß bloß der Saamenkeim dem Ricinus-Öle eine schlechte Beschaffenheit und scharfen Geschmack ertheile, und die beyden Saamenlappen, nachdem sie von ihrem Keime befreyt sind, ein sehr mildes und gut genießbares Del liefern; daß man auch scharf gewordenes Del wieder mild machen könne, wenn man es mit Wasser kochet. Wogegen Trommsdorff bemerkt, daß derley gekochtes Del bald ranzig und verdorben werde. Planche giebt Nachricht, daß auf den amerikanischen Inseln das Ricinusöl nicht durch Auspressen, sondern durch Auskochen der getrockneten, oder gerösteten und gepulverten Saamen erhalten werde, daß das Del aus dem gerösteten Saamen dunkler gefärbt sey, und sich längere Zeit gut erhalten soll, als das blaßgelbe Del.

Doktor Bernhardi widerlegt durch seine Versuche Dejeur's Angabe, und versichert, daß der Kern vielmehr aus Eyweiß bestehe, das nur eine einzige zusammenhängende Masse bilde, die nur durch Gewalt in zwey oder mehrere Stücke gebracht werde, den Keim von allen Seiten umgebe, und so dicht einschließe, daß man von ihm äußerlich nichts gewahr werde. Der Embryo selbst bestehe aus zwey sehr zarten, herzförmigen, flachen, weißen, an ihrem Grunde



durch ein kleines Schnäbelchen vereinigten Saamenlappen. Er fand den Geschmack des Eiweißes frischer Saamen, nur wenig bitterlich, und nur beim längeren Kauen ein kaum bemerkbares Brennen und Krähen im Schlunde.

Pfaff, der die Saamen ebenfalls chemisch untersuchte, widerstreitet die Existenz, des von Geiger gefundenen Amylons, welches er für Emulsin erklärt, das durch Säuren und Alkohol aus seiner Halblösung, wenn man nämlich das ausgepresste Mehl mit Wasser anreibt, geronnen niedergeschlagen, und dessen reine weiße Farbe durch Jodine, nicht im geringsten verändert wird.

Nach diesem Chemiker enthalten die Schalen nebst dem Harze und Extraktivstoff, einen kleinen Antheil Wachs und die Kerne einen bitteren, etwas scharfen Extraktivstoff, welchem er die drastische Wirkung beizulegen geneigt ist.

Ein eigenes, vegetabilisches Alkali, suchte er vergeblich in dem Wunderbaumsaamen.

Ueber die Eigenschaften des Ricinusöles, so weit sie in das Gebiet der Waarenkunde gehören, sehe man S. 198. Nr. 217. m. Uebers. der b. Ph.

Dieses Del wird häufig mit Mandelöl verfälscht, hat dann eine dünnere Consistenz, eine hellere gelblichere Farbe, und löset sich nicht vollständig in Alkohol auf.

Gut würde es seyn, und zuverlässiger, wenn die Apotheker des südlichen Deutschlands diese Pflanze in ihren Gärten bauten, und das Del selbst bereiteten.

Dem Ricinusöle werden einhüllende, purgierende und wurmtödtende Kräfte beigemessen. Man giebt es innerlich von  $\frac{1}{2}$  — 1 Unze oder auch wiederholt in kleineren Dosen, und in Klystieren zu 1 — 2 Unzen.

Literatur: Buchner: Rep. für die Pharm., Ergzgsb. 2. 3. S. 232. 325. X. 141. Trommsd. neues Journ. II. 2. S. 173. und S. 433. Pfaff a. a. D. VI. S. 138.

## 218. Roccella. Farbeflechte.

Die portugiesische Benennung von Flechte.

Receptaculum universale coriaceo-cartilagineum ramoso-laciniatum, teres vel planum, erectiusculum vel pendulum, intus stupeum. Partiale scutelliforme crassum thallo innatum. Lamina proligera,



**Discum** efformans, plano-convexa colorata cartilaginea, intus hyalina similis, Margine thalode demum prominente sessili discumque aequante cincta, Massam sublentiformem pulveraceam compactam atram, intra substantiatim thalli reconditam, obtegens. Achar. Syn. method. Lichen. XXIX. p. 245.

Allgemeiner Fruchtsboden: lederartig-papierartig, ästig, geschlicht, rundlich oder flach, etwas aufrecht oder hängend, inwendig wergartig; der sonderheitliche schüsselförmig, saftig, an das Flechtwerk befestiget. Sprossende Platte eine Scheibe bildend, flach-ausgehöhlt, gesärbt, papierartig, inwendig durchsichtig, gleichförmig, endlich vom hervorragenden, stiellosen, die Scheibe an Größe erreichenden Flechtwerkfrande umgeben, und eine fast linsenförmige, bestäubte, feste, schwarze, innerhalb der Flechtwerksubstanz verborgene Substanz bedeckend.

**Rocella tinctoria**: thallo tereti glauco-viridi subramoso erectiusculo; apotheciis sparsis elevatis, disco plano caesio-pruinoso marginem thalodem aequante. Achar. Syn. method. XXIX. 1. p. 245.

Strauchartige Färbeflechte mit rundlichem, blaugrünen, fast ästigem Flechtwerke; zerstreutem, erhabenen Schüsselfchen, flacher, hechtgrau bereifter Scheibe, von der Länge des Flechtwerkfrandes.

Lichen Rocella. Lin.

Parmelia Rocella. Ach. Meth. Lich.

Rocella tinctoria. a. Ejusd. Lich. univ.

Färbeflechte, strauchartige; Kräuterorseille; Palmusschildflechte; Orseille, canarische; Orseillenflechte.

Canary-weed. Engl.

Abbildungen: Houttugn II. t. 103. f. 14. Hoffm. t. 17. Pet. Gaz. t. 7. f. 12. Pluck. alm. t. 255. f. 6. Rumpf. Amb. t. 76. f. A, B, C.

Man bereitet davon den als Reagens bekannten blauen Saft (Lacca coerulea) s. dessen Beschreibung S. 199. Nr. 208. in. Uebers. d. h. Ph.

219. Rosa. Rose.

Rosa centifolia. Centifolienrose.

Rosa germanica. Merklin.

\*



Rosa hollandica. Pearson.

Rosa maxima. Desf.

Centifolienrose, gefüllte; Gartenrose; Rose,  
hundertblättrige, wohlriechende oder gefüllte.

Hundred-leaved Rose. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 78, 82. Knorr  
del I. t. R. Koessing Ros. t. 1. Sierler Fl. Eur. med.  
t. 5. Zorn ic. pl. t. 600.

Von diesem bekannten Stauche, der nach Merklin in  
der Gegend von Wiesloch, mit einfacher Blüthe mildwach-  
send angetroffen wird, werden die Blumenblätter (petala ro-  
sarum pallidarum seu damascenarum vel incarnatarum),  
eingesammelt, und sowohl zur Bereitung des Rosenwassers  
(aqua rosarum centifoliarum) s. S. 297. Nr. 344. meiner  
Uebers. d. b. Ph. als der Conserve (conserva rosarum cen-  
tifoliarum) des Rosenhonigs (mel rosarum) s. a. S. 313.  
Nr. 441. und des rosenhaltigen Sennesblätter-Syrups (sy-  
rupus Sennae rosaceus) angewendet. Ferners kann man  
sich ihrer zur Bereitung des ätherischen Rosenöles bedienen,  
so wie die klein geschnittenen Blumenblätter, des Wohlgeru-  
ches und der schönen Farbe wegen unter Potpourri- und Räu-  
cher-Species gemischt werden.

Von dem ätherischen Oele erhält man bey der Destilla-  
tion und Cohobirung des Rosenwassers, nur eine kleine Menge  
das in butterartigen, weiß-grauen Blättchen auf dem Wasser  
schwimmt, behutsam abgenommen werden muß, in der Wärme  
zu einem gelblichen Oele zusammenfließt, bey einem Wärme-  
grade von  $+ 6^{\circ}$  Reaum. zur weißen, butterartigen Masse  
gerinnt, und den lieblichsten Rosengeruch im hohen Grade  
besitzt.

Das Rosenöl läßt sich, dem Anisöle gleich, in 2 ver-  
schiedene Oele trennen, wovon das eine bey der mittleren  
Temperatur fest, und in der Kälte im Alkohol unauflös-  
lich ist, und zwischen  $33-34^{\circ}$  Centigr. schmilzt.

Die Rosenblätter enthalten einen nicht unbeträchtlichen  
Antheil von Gerbestoff, der die Eisenaufösungen grün färbt.

Ueber den therapeutischen Gebrauch sehe man die vorhin  
bezeichneten Bereitungen.

Literatur: Sierlers Eur. Flor. med. P. 5. Pfaff  
a. a. S. VI. 446.



220. Rosmarinus. Rosmarien.

Rosmarinus officinalis. Gemeiner Rosmarin.

Common Rosemary. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 199. *Plenck* ic. pl. off. t. 18. *Sterler* Europ. Fl. med. t. II. ined. 86. *Zorn* ic. pl. t. 318.

Eine S. 200. Nr. 220. meiner Uebers. der 6. Pharm. genau beschriebene, südeuropäische Pflanze, von dem daraus erhaltenen ätherischen Oele, sehe man S. 373. N. 74. a. a. D. und N. 474. des Comment. nach.

Die Pflanze blüht im Juny und July, und reift ihre Saamen im August und September.

Man bereitet davon auffer dem Oele auch einen aromatischen Geist (Spiritus anthos) durch Destillation, oder auch durch Auflösen des Oeles in Alkohol.

Die Blätter finden äusserlich die nämliche Anwendung, wie die übrigen aromatischen kampferhaltigen Pflanzen.

Der Geist dient zu Einreibungen.

221. Rubia. Rôthe.

Von der rothen Farbe der Wurzel.

Rubia peregrina. *Murrith.*

Rubia sylvestris. *Mill.*

Rubia tinctorum sativa. *Decand.*

Färberröthe; Krapwurzel; Krap.

Dyer's Madder. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 26. *Miller* dict. Nr. 1. f. 1. *Plenk* ic. pl. t. 57. *Schkuhr* bot. Handb. t. 23. *Zorn* ic. pl. t. 331.

Eine in der Pfalz, in Schwaben, an den niedern Donaufern, in Krain, und auf dem Littorale wachsende Pflanze, die auch auffer Würzburg an Gartenbefriedigungen gleichsam wild wächst, und bey Kleinlangheim und Königshofen ebenfalls vorkommt.

Der Stengel 4 — 6 Fuß hoch, an den Ecken stachelig, die Blätter fast eiförmig, steif, zugespitzt, 3 — 6, sternförmig um den Stengel; Blüthen an den Enden, in Sträußen;



Früchte unbehaart, kugelförmig, zuerst roth, dann schwarz,  
einsaamig.

Sie weicht ab mit 4 — 6-spaltigen Blumen und so viel  
Staubgefäßen, und auch mit 2-zähliger Kelche.

Ihrer Nützlichkeit wegen baut man sie häufig an, wo-  
durch die Wurzel größer, und der Farbestoff verfeinert wird.

Man sehe deren Beschreibung S. 201. Nr. 221. meiner  
Uebers. d. b. Pharm.

Nach einer chemischen Analyse von Buchholz bestehen  
2000 Theile dieser Wurzel aus

240 Theilen Wasser,

780 Theilen eigenthümlichem, färbenden Extraktivstoff,

180 Theilen rothbraunem, gummigen Stoff,

12 Theilen beißendem Extraktivstoff,

24 Theilen rothem, schmierigen Harze, oder Balsam,

38 Theilen eigenthümlicher, rothbrauner Materie, auflös-  
lich in Aether, Weingeist, Oelen und Aetzkalilauge,  
unauflöslich im Wasser,

36 Theilen einer Verbindung, von einer Pflanzensäure  
mit Kalk und Farbestoff,

92 Theilen eines Gemenges aus der eigenthümlich roth-  
braunen, und einer eigenthümlichen, bloß in Aetzkal-  
lauge löslichen Materie,

450 Theilen Wurzelfaser, die noch etwas röthlich gefärbt  
war,

148 Theilen Verlust.

2000

Die Wurzel besitzt adstringirende, anhaltend reizende,  
harntreibende Kräfte, färbt den Speichel, das Wasser, die  
wesentlichen Oele und den Weingeist roth, selbst die Knochen  
der damit gesättigten Thiere bekommen eine rothe Farbe.

Literatur: Graumüller a. a. D. I. S. 114 Pfaff  
a. a. D. II. S. 131. Wurffbain, Jr. Siegm.,  
Diss. de rubie tinct. Basil. 1707. 4. Duhamel  
de Monceau Mémoires sur la Garance et sur la cul-  
ture, avec la description de l'Etuye pour la desse-  
ger et de moulies pour la pulveriser. Paris 1757.  
4. e. ic. Steinmayr, G. Fr., Diss. de rubia tinc-  
torum Argent. 1763. 4. Boehmer, J. B., Diss. de  
rubiae tinctorum radice effectibus in corp. animal.  
Resp. Gebhard, Lips. 1751. 4.



222. Rubus. Himbeerenstrauch.

Rubus idaeus. Gemeiner Himbeerenstrauch.

Rubus Frambaesianus. Lam.

Brombeere, rothe; Haarbeere; Haarbeerstrauch; Himbeere, gemeine; Himbeerstrauch; Himmelbremen; Himvelbeere; Himvelbrem; Hindebeere; Hinfbeere; Hohlbeere; Hombere; Honigbeere; Madbeere.

Rasp-berry Ramble. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 289. Cramer Forstw. t. 48. Duhamel arbrs. t. 1. Engl. Bot. 2442. Oeder Fl. Dan. t. 788. Plenkt. 407. Reiter et Abel t. 7. Schrank Flor. Mon. t. 341. Sterler Europ. Flor. med. t. 38. (nicht 40., wie es in der Uebers. der b. Ph. irriger Weise heißt). Weinmann N. 873. E. Zorn ic. pl. t. 472.

Ein europäischer, wenige Fuß hoher, dorniger, ästiger und blättriger Halbstrauch. Blätter wechselweise, gesiedert oder 3-zählig; Blättchen keilsförmig, spitzig, sägezählig, oben lebhaft grün, unten weiß; das äußerste Blättchen länger gestielt und größere Blüthen an den Enden, in Rispen; Kelch abstehend, 5-theilig, faltig und bleibend; Blume 5-blättrig; Blüthen keilsförmig, klein, zwischen den Kelcheinschnitten eingefügt, weiß; Träger fast kürzer, als die Blume; Staubbeutel schwärzlich; Frucht ein Aggregat von zahlreichen, einsamigen Beerchen, blutroth, samtartig, abfallend, mit einer konischen Höhlung.

Man findet den Himbeerstrauch auch dornenlos, und mit weißen Früchten.

Die frischen Früchte sammelt man im August, zur Bereitung des Himbeeren Syrups (Syrupus rubi idaei) s. S. 430. N. 563. meiner Uebers. der b. Pharm. ein.

Sie besitzen einen angenehmen Geruch, und lieblichen, süß-säuerlichen Geschmack; dem ohngeachtet, sind sie den Gansen ein Gift.

Nach Scheele enthalten sie Aepfel- und Citronensäure.



223. Rumex. Ampfer.

Rumex acutus. Spitzblättriger Ampfer.

Rumex palludosus. *Wih.*

Lapathum sylvestre. *β. Lam.*

Bubenkraut; Grundwurz, spitzige oder gemeine; Sable, halbe; Hungerkraut; Lendenkraut; Mangold, spitzblättriger, wilder; Mängelwurz, spitzblättrige; Ochsenzunge, gelbe, spitzige; Pferdeampfer; Rhabarber, wilde; Stripper; Bitterwurz.

Sharp dock. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 491. Curtis Fl. Lond. t. 181. Engl. Bot. 724. Petive h. Bot. Brit. t. 2. f. 3. Plenk ic. pl. t. 290. Zorn ic. pl. t. 587.*

Der Stengel aufrecht, 2 — 3 Fuß hoch, eckig, gefurcht, etwas behaart; die Blätter wechselweise, unbehaart, ganzrandig, stark zugespitzt, die untern langgestielt, die obern kurzgestielt, lanzettförmig; Blüten dicht, quirlförmig, in wenig ausgebreiteten Trauben; Blume grünlich; die Klappen herzförmig, gezähnt mit rothen, höckerigen Drüsen.

Durch ganz Deutschland in Gräben, und auf nassen Stellen gemein.

Sie wird in medizinischer Hinsicht fast gar nicht mehr gebraucht, obwohl man sich ihrer früherhin als eine auflösende, gelind abführende, harntreibende Pflanze bediente. Auch das davon destillirte Wasser, so wie den Saft der Blätter, und den Saamen wendet man nicht mehr an.

224. Ruta. Raute.

Ruta graveolens. Gartenraute.

Ruta altera. *Mill.*

Ruta hortensis. *Lam.*

Gartenraute; Hofraute; Kreuzraute; Raute, gemeine, starkkriechende oder zahme; Weinraute.

Common rue. *Engl.*

Abbild. *Blackw. Herb. t. 7. Duhamel II. 161. Gaertn. de fruct. II. t. 53. Kerner 284. Lam. ill. t. 345. Ludw. ectyp. t. 20. Moris. II. t. 14. f. 5.*



*Plenk* ic. pl. t. 232. *Schkuhr* bot. Handb. t. 115. *Sterler* Eur. Flor. med. t. 30. *Zorn* ic. pl. t. 163.

Eine strauchartige Pflanze, die bey uns in Gärten gezogen wird, vom Juny bis August blüht.

In den Officinen gebraucht man davon die Blätter (*folia, herba rutae*), s. S. 203. Nr. 224. meiner Uebers. der bayer. Pharm. — Man bereitet aus ihnen das Rautenwasser (*aqua rutae*), s. a. a. D. S. 298. Nr. 346., das ätherische Del (*oleum aethereum rutae*), s. a. a. D. S. 374. Nr. 475., und überdieß noch nach Vorschrift anderer Pharmacopoen den Rautenessig (*acetum rutae*), und das gekochte Rautenöl (*oleum coctum rutae*).

Die chemische Analyse des Hrn. Dr. Mähl mit eingerechnet, besitzen wir von der Raute keine zuverlässige Analyse.

## 225. Saccharum. Zuckerrohr.

Cal. 2-valvis lanugine longa involucrat. Corol. 2-valvis. *Lin.*

Kelch: 2-spelzig, mit langer Wolle umhüllt. Blume: 2-spelzig.

*Saccharum officinarum floribus panniculatis, foliis planis.*

Gemeines Zuckerrohr, mit rispenartigen Blüten, und flachen Blättern.

Zuckerrohr, ächtes.

Common sugar-cane. *E.*

Abbildungen: *Plenk* ic. pl. off. t. 40. *Rumpf* amb. V. t. 74. f. 1. *Sloan* hist. I. t. 66. *Trattinith* tab. t. 399. *Tussac* Fl. des Ant. I. t. 23.

Man hat davon zwey Varietäten, *a.* commune *β.* otahidense.

Letztere Art, welche die Engländer auf Otahaiti gefunden haben, trägt dunkelblaue Halme, und wird gegenwärtig, weil sie beynabe nochmal so viel Ausbeute giebt, in Westindien häufig gebaut.

Ueberhaupt zieht man unter den Wendezirkeln das Zuckerrohr in ungeheurer Menge; auch im südlichen Europa hat man Versuche seines Anbaues gemacht, aber mit wenig Vortheil.



Den Römern und Griechen sollte der Zucker, welcher erst in Mitte des 15ten Jahrhunderts entdeckt worden seyn soll, völlig unbekannt, und ihr Zucker, der süße Saft einer andern Pflanze gewesen seyn.

Dörffurt behauptet jedoch hievon das Gegentheil, und führt nach Graf von Veltheim, aus dem Herodot und Etesias an, daß er den Griechen sowohl als den Persern schon 4 — 500 Jahre vor unsrer Zeitrechnung bekannt gewesen sey, auch beruft er sich auf des Dioskorides Worte (II. 104. R.) Est et aliud concreti mellis genus, quod sacharon nominatur; in Judica vero et felici Arabia in arundinibus invenitur. Salis modo coactum est, dentibus, ut sal fragile. Est illud alvo idoneum et stomacho utile, si aqua dilutum bibatur etc.

Die eigentliche Kunst, den Zucker vollkommen zu reinigen, soll man nach Beckmann, erst in Mitte des 15ten Jahrhunderts entdeckt haben.

Bei Bereitung des Zuckers beobachtet man folgende Verfahrungsweise. Man preßt aus dem frisch abgeschnittenen Rohre, in besondern Mühlen, zwischen Walzen, den Saft aus, kocht ihn sogleich, damit er keine Gährung erleide, mit einer zur Entfärbung nöthigen Menge Kalk, in öfters gewechselten Kesseln, unter fortgesetztem Abschaumen, so weit ein, bis eine herausgenommene erkältete Probe sich körnt oder Zucker zeigt, worauf er noch warm auf Fässer, mit durchlöchertem, und mit Schilf bedeckten Boden gebracht wird, worin man ihn während öfterm Umrühren, erkalten läßt.

Nachdem der Zucker geronnen, und die Mutterlauge desselben (melasse) durch die geöffneten Löcher in das unterstehende Gefäß geträufelt ist, heißt er Rohzucker, Rassionade, Muskorade, oder Thomas-Zucker (saccharum crudum seu Thomaeum), man reinigt ihn noch weiter, oder liefert ihn in Fässer oder Küsten geschlagen in die europäischen Zuckerraffinerien. In diesen wird der Rohzucker durch wiederholte Auflösungen in Kalkwasser, Aufkochen mit beygesetztem Rindsblood, Milch, Eyweiß u. dgl. mittels Abschäumen seiner schleimigen, färbenden Extraktivtheile beraubt, und so vorerst zum feinem Mehl- oder Farinzucker (saccharum farinosum album), dann durch Kochen desselben bis zum schwachen Flug, fortgesetztes Rühren, bis zur beginnenden Gerinnung, und schnelles Einfüllen in die kegelförmige, unglasirte, mit unterwärts gestellter Spitze geordneten Formen, und späterer



Öffnung zum Abträufeln des flüssig gebliebenen Syrops, zum Lumpenzucker (*saccharum miscellanum*), der als sogenannter Zuckerhut (*meta sacchari*) erscheint, gemacht. Aus diesem erhält man durch fortgesetzte ähnliche Behandlung und Verfeinerung verschiedene Sorten des raffinierten Zuckers, z. B. den Meliszucker (*saccharum melitense*), den Raffinadezucker (*saccharum raffinatum*), und endlich den Canarienzucker oder Royalzucker (*saccharum canariense*).

Aus dem Rohzucker erhält man gegen  $\frac{2}{3}$  geläuterten Zucker, und eine dabei ablaufende, mehr oder minder braune, syrupartige Flüssigkeit, die man gemeinen oder holländischen Syrup (*syrupus communis seu hollandicus Off.*) nennt, und der als solcher entweder für sich in den Handel kommt, oder mit andern Zuckerabgängen, und mit Wasser verdünnt, mittels Hefe in Gährung gebracht, auf Zuckerbranntwein, Rum oder Lafia benützt wird.

Den Zuckerkant, oder Kandiszucker (*saccharum candum s. cantum*) gewinnt man durch Krystallisation des aufgelösten Zuckers, in Kupsernen, an der Seite durchlöcherter, und mit Fäden durchzogenen Kästen.

Er wird nach Beschaffenheit des dazu verwendeten Zuckers, entweder eine weiße, gelbe oder braune Farbe erhalten.

Es giebt, oder gab vielmehr, verschiedene Surrogate des Zuckers. So hatten wir zur Zeit der Continentalsperr:

- 1) einen Traubenzucker, den Parmentier bereitet, und empfahl, s. bey *Vitis* p. 240. des *Comment.*,
- 2) Ahornzucker, der in Nordamerika noch gegenwärtig aus mehreren Ahornarten bereitet wird, und auch in Europa dargestellt ward;
- 3) den Kunkelrübenzucker, aus der Wurzel der *Beta vulgaris. Lin.*, welcher in Bayern durch Grauvogel in bedeutender Menge fabrizirt wurde;
- 4) der Kartoffelstärkezucker, welcher auch aus allen stärkmehlartigen, europäischen Pflanzen, aus der Kartoffel aber, in vorzüglicher Schönheit und Güte, unter Anleitung und auf Kosten des bayer. Geheimrathes von Uffschneider längere Zeit hindurch, im Großen verfertigt wurde;
- 5) der Birnzucker, aus dem Saft der Birnen, bekannte Früchte des *pyrus communis, L.*;



- 6) Der Pflaumenzucker oder Zwetschgengucker aus den Früchten des Pflaumenbaumes (*Prunus domestica* L.);
- 7) Den Maulbeerenzucker, oder vielmehr Syrup aus den Früchten des schwarzen und weißen Maulbeerbaumes (*Morus alba* et *nigra* L.);
- 8) den Honigzucker, aus dem gemeinen Honige;
- 9) den Gelbrübenzucker aus dem Saft der Möhren-Wurzel oder gelben Rüben (*Daucus Carota* L.);
- 10) den Süßholzzucker aus den Wurzeln des Süßholzes (*Glycyrrhiza glabra* L.), und viele andere Arten von Zucker, welche jedoch den, aus dem Zuckerrohre bereiteten Zucker an Wohlfeilheit, Brauchbarkeit und Güte nicht erreichen.

Achar, Hermstädt, Götting und Zuch, sowie auch Lampadius, Dörffurt und Nöldchen haben sich um Bearbeitung dieses Gegenstandes, ausgezeichnete Verdienste erworben.

Zu den Kennzeichen eines reinen Zuckers gehört, daß er mit Salmiak zusammen gerieben keinen flüchtigen Geruch verbreiten darf, seine Auflösung im Wasser durch Kali und Klee säure nicht getrübt werde, und durch Ammonium-Flüssigkeit, keine bläuliche Farbe bekomme.

Der in den Handel kommende Zucker, soll manchmal zinkhaltig oder auch bleyhaltig seyn.

Man bedient sich des Zuckers theils zur Verfükung anderer Arzneyen, theils um ihn unter das Getränk zu mischen, oder unter Klystiere und Einspritzungen, oder auch allein als ein mechanisches Reizmittel bey Augenfehlern, und als gelindes reizendes Mittel bey Geschwüren. Ferner dient er dazu, schwer in Pulver zu bringende Körper, wie z. B. den Kampfer, feiner zu reiben, und das Volumen, in sehr kleinen Gaben, stark wirkender Mittel unschädlich zu vergrößern. Als Beisatz scharf bitterer Neutralsalze, ist er nicht zu empfehlen, da er ihre Bitterkeit unausstehlich widerlich macht.

In den Officinen wendet man den Zucker zur Bereitung mehrerer Symppe, des Melzuckers, zu Conserven, Mostellen, Pulpen, Confectionen, Pasten, und Chocolade an.

Es werden noch 2 Arten von Zucker in den Apotheken abverlangt, deren Bereitung wir hier anführen wollen:



1) Der Penid- oder Kinderzucker (*Sacharum Penidium*); man löst den gemeinen Zucker in Wasser auf, kocht die Flüssigkeit mit Vermeidung alles Umrührens so weit ein, daß eine davon in kaltem Wasser abgekühlte Probe ohne zu kleben zwischen den Zähnen springt, gießt darauf die ganze Masse auf eine geölte Platte aus, läßt sie etwas abkühlen, und zieht sie dann in den mit Puder bestreuten Händen so lange, bis sie zum völlig weißen Zeige wird, dem man möglichst geschwind die Form gedrehter Stengeln geben muß.

2) Der Gerstenzucker (*Sacharum hordeaceum*). Man nimmt guten Farinzucker, kocht ihn mit einem dünnen manchmal mit etwas Safran gefärbten Gerstenabsud, daß er sich in lange Streifen ausgießen, und in die gewöhnliche Form bringen läßt. Man hat dabey alles weitere Ziehen zu vermeiden, wenn man die Durchsichtigkeit dieses Zuckers erhalten will.

Literatur. Dörffurt a. a. D. S. 851. Voigtl a. a. D. II., 1. S. 155.

## 226. *Salix*. Weide.

a) *Salix fragilis*. Bruchweide.

*Salix amygdalina*. Thuil.

*Salix decipiens*. Schleich.

*Salix pendula*. Serin.

*Salix persicifolia*. Schleich.

*Salix Russeliana*. Schleich.

Bachweide, hohe; Bitterweide; Brechweide; Fieberweide; Glasweide; Knackweide; Knackerweide; Krachweide; Kofweide; Sprockweide; Spröckweide; Spröckwelweide; Sprelweide; Sprudelweide; Weide, grüne, mürbe oder spröde.

Crack-willow. Engl.

Abbildungen. Burgsdorf t. 27. Engl. Bot. 1807. Hoffm. Sal. II., t. 31. Kerner t. 598. Linne Fl. Lapp. t. 8. f. 6. Reiter u. Abel t. 25. Sturm t. 5.

Ein europäischer im April und May, oder auch früher blühender Baum, der 40 — 45 Fuß hoch und 3 — 4 Fuß dick wird.



Seine alte Rinde ist braungrau und rissig, die jüngere olivengrün und graulich, die Zweige sind sehr leicht in den Gelenken zu brechen, die Blätter wechselweise, gestielt, oben dunkelgrün und glänzend, unten mattgrün. Die Nebenblättchen an den Enden der Zweige, klein, herzförmig, sägezäh- nig und hinfällig. Die männlichen Blüten in aufrechten,  $1\frac{1}{2}$  — 2 Zoll langen Kösschen, Schuppen grüngelb behaart, Staubgefäße 2 mit großen, gelben, 4theiligen Beuteln. Weibliche Blüten dünner,  $2\frac{1}{2}$  — 3 Zoll mit einzelnen enförmigen weißbehaarten Schuppen und gelber, gespalte- ner Narbe.

b) *Salix alba*. Weiße Weide.

*Salix hippophaefolia*. Thuil.

*Salix vitelina*. Linn.

*Salix, alba, abortiva*. Serin.

*Salix, alba, hippophaefolia*. Ser.

*Salix, alba, monstrosa*. Ser.

*Salix, vitellina, sericea*. Ler.

*Salix, vitellina, tristis*. Ser.

Aleeweide, große; Baumweide; Bruchweide, weiße; Falbe; Falbinger; Falber; Felber, weißer; Felbinger, weißer; Gerbweide; Kampweide, große; Kolbweide; Kopfweide; Korbweide; Mürbweide; Pappelweide; Pottweide; Weide, gemei- ne, große, weiße oder zähe; Weide, bittere; Weidenbaum, großer; Weichel; Welge; Weicheln; Wilgenbaum; Wuchel.

Common white Willow. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 327. Cramer Forstw. t. 15. Engl. Bot. 2430. Hoffm. Sal. t. 41. t. 7, f. 1. t. 8 f. 2. t. 24 f. 3. Kerner t. 454. Rei- ter u. Abel t. 11. Schkuhr Bot. Hdb. t. 317 b. n. 7. Sturm 25 t. 16. Tournef. inst. t. 590. Zorn ic. pl. t. 402.

Ein sehr gemeiner deutscher Baum, der eine Höhe von 60 — 80 Fuß erreicht, 3 — 4 Fuß und darüber dick wird, und im April und May blüht. Die Rinde ist aschgrau, rissig, die jüngere graugrün und roßbraun in die Quere ge- steckt, an den jungen Trieben dunkelbraun roth, und oben graulich filzig. Die Blätter wechselweise, gestielt, scharf sä- gezählig, Nebenblätter entweder fehlen, oder sehr klein;



Käpchen gestielt, walzenförmig,  $1\frac{1}{2}$  — 2 Zoll lang, Schuppen eiförmig lanzettartig spitzig, grün und weich behaart; die männliche Schuppe mit einem doppelten Honiggefäß, wovon das Hintere linienförmig und nach vorne zu mit 2 Staubfäden verbunden ist, das vordere 2 mal kleiner, eiförmig und stumpf, die Staubbeutel doppelt, der Fruchtknoten eingestielt, eiförmig länglich, der Griffel kurz gespalten.

Außer diesen in der bayerischen Pharmacopoe aufgeführten Weidenarten werden auch hie und da noch nachstehende verordnet:

- 1) die fünfmännige Weide (*Salix pentandra L.*) Abbild. Reiter u. Abel t. 34.
- 2) Die Dotterweide (*Salix vitellina L.*) Abbildung. Reiter u. Abel t. 28.
- 3) Die Mandelweide (*Salix amygdalina. L.*) Abbild. Kerner t. 528.
- 4) Die Palmweide (*Salix caprea. L.*) Abbild. Reiter u. Abel t. 33.

Sie sollen in ihren arzneylischen Wirkungen mit den vorhergehenden völlig übereinstimmig seyn.

Die Weidenrinden besitzen eine größere Menge zusammenziehenden Stoffes, als selbst die China- und Kastanienrinde.

Ihr Falter Ausguss ist weingelb, der heisse dunkler gelb, der Absud braun und wird beim Erkalten blässer und trübe. Wein oder schwacher Weingeist sind das beste Auslöschungsmittel ihrer Bestandtheile.

Die Weidenrinde ward als ein Ersatzmittel der manchmal in sehr hohem Preise stehenden Chinarinde angerühmt, die in keinem Falle ersetzt, da sie aber bei höheren allgemeinen Leiden nichts leistet, obwohl sie in Fiebern, die von größerer Erschlaffung der Unterleibs-Organen herrührten, oftmals gute Dienste geleistet hat. Man gibt sie auch bei örtlicher Schwäche des Magens und Darmkanals, Erbrechen, Mutterblutflüssen, weißem Fluße und gegen Würmer u. s. w. Häufiger und zweckmäßiger ist ihr äußerlicher Gebrauch als Stellvertreterin der Perurinde, und eine sehr wirksame Salbe kann man aus ihr bereiten, wenn man 1 Unze Weidenrinde-Extrakt mit 1 Unze Kopaiwabalsam vermischt, und sie bei alten Geschwüren anwendet.



Man gibt sie meistens nur im Absude von 1 Unze der Rinde, die mit 16 Unzen Wasser auf 8 Unzen eingekocht wird.

Man bereitet aus den Weidenrinden ein Extrakt (Extractum Salicis) s. S. 340 n. 420 m. Uebers. d. b. Ph.

Literatur. Voigtl a. a. O. II., 1. S. 425.

## 227. Salvia. Salbey.

Salvis officinalis. Gemeine Salbey.

α. Salvia aurita. Schultes.

β. Salvia officinalis lobata. R. Sch.

Gartensalbey; Kreuzsalbey; Salbey, gemeine, breitblättrige, edle; Salver, Salvey.

Garden Sage. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 10. Duhamel VI. n. 25. Lam. ill. t. 10 f. 1. Flenk t. 16. Schkuhr bot. Hdb. t. 4. St. Hilaire VII. t. 1. Sterler Eur. Fl. med. t. 62. Sturm Deutschl. Fl. IX. Zorn ic. pl. t. 165.

Ein niedriger, im südlichen Europa wildwachsender Strauch, den die Römer nach Deutschland verpflanzt haben. Der Stengel holzig, aufrecht 1 — 2 Fuß hoch, 4kantig, rauh; Blätter gegenüber, gestielt, lanzettförmig, feingekerbt, runzlig, grünlich grauweiß; Quirl arnblüthig, ährenförmig; Kelch 2lippig, gestreift mit zugespitzten Zähnen, Saamen 4 unbedeckt.

Durch Kultur ändert diese Pflanze, sowohl an Gehalt, als an Größe und Farbe der Blätter, die bald weiß gelblich bunt oder zierlich purpur röthlich sind, und auch mit rothen, blauen und weißen Blumen ab.

Nach einer von Plisch unternommenen chemischen Zerlegung lieferten  $\frac{1}{2}$  Pfund Salbeykraut:

A. 2 Pfund 8 Loth dunkelgrünen Saft, der aus freyer Aepfelsäure,

Extraktivstoff mit einem besonderen thierischen Stoffe und salpetersaurem Kali;

Gummi;

Grünen Saamehl, und dieses wiederum aus Harz und Cyweissstoff bestand.

B. 1 Pfund 12 Loth ausgepressten, trockenen Rückstand, bestehend aus:



grünem Harz,  
Extraktstoff,  
Gummi,  
Faserstoff.

C. 78 Gran ätherisches Del,  
25 : vegetabilische Bestandtheile, und  
75 : Feuchtigkeit.

Eine andere Analyse des Salbeykrautes durch Troms-  
dorf sehe man im XX. Bande seines Journals der Pharm.

Man bereitet aus den Salbeyblättern das Salbeywas-  
ser (Aqua Salviae) s. S. 298 n. 347 m. Uebers. d. Ph.,  
auch kann man  $\frac{1}{42}$  eines kampferhaltigen, wesentlichen Oeles  
davon erhalten.

Die Salbey wirkt als ein flüchtiges Reizmittel, erhöht  
die Thätigkeit des nervösen Systemes, und vermehrt die  
Stärke der zusammenziehbaren Theile. Man gibt sie bey  
schwächenden Ausleerungen, schmelzenden Nachtschweissen aus-  
gehrender Personen im Theeaufgusse, oder mit Wein oder  
Schwefelsäure; vorzüglicher ist nach Voigtl der wenige  
Aufguss von 1 Unze des Krautes und 8 Unzen Weines.

Sie findet vortheilhafte Anwendung, bey langwierigen  
Genesungen, in Verbindung mit Chinarinde, bittern Extrakten  
und andern Stärkungsmitteln. Aeußerlich gebraucht man sie  
in Pulverform oder im Aufgusse als Gurgelwasser bey Er-  
schlaffung des Zahnfleisches, asthemischen Entzündungen des  
Halses, und bei schlaffen, unreinen Geschwüren.

Literatur. Voigtl a. a. O. II., 2. S. 541.

## 228. Sambucus. Hollunder.

a) Sambucus Ebulus. Zwerg-hollunder.

Sambucus humilis. Lam.

ß. Sambucus humilis. Miller.

Uttich-hollunder, Uckerholder; Achtenstaude;  
Uttichbirschschanz, rother; Feldholder; Holder,  
rother; Haddig; Krauthollunder; Sommerhol-  
der.

Dwarf-Elder. Engl.

Abbildungen. Blackw. t. 488. Curtis Fl. Lond.  
Fesc. III. t. 18. Engl. Bot. t. 475. Hayne term. bot.  
t. 38 f. 2. Miller dict. n. 4. ic. t. 226. Oeder Fl.



Dan. t. 1156. *Plenk* ic. pl. off. t. 230. *Regnault* bot. *Reiter* u. *Abel* t. 10. *Schkuhr* bot. Hdb. *Schrank* Fl. Monac. t. 394. *Sterler* Eur. Fl. med. t. 8. *Zorn* ic. pl. t. 40.

Die Wurzel kriechend, Stengel einfach, aufrecht, 3—5 Fuß hoch, zerbrechlich, rundlich, gesurcht, scharf; Blätter gegenüber, ungleich gefiedert, dunkelgrün, etwas glatt, aderig, sägezähmig, die Blüthen am Grunde ungleich, oft drüsig. Blattansätze sägezähmig, groß. Die Aeste der Asterdolden behaart, die Blüthen durchaus gestielt; Träger saftig, Staubbeutel roth, Beeren kugelförmig schwarz. *Schultes et Roemer* l. c. VI. p. 639.

Eine Pflanze, die auf feuchtem Grunde durch ganz Deutschland verbreitet ist, und einen widrigen, betäubenden Geruch besitzt. Ihre eckelhaft bitterlich süß schmeckenden Früchte enthalten nach *John* saures, äpfelsaures Salz.

Man bereitet aus ihnen in den Officinen die Zwerghol- lunderpulpe (*Pulpa Ebuli*, *Pharm. Dav.* *Roob Ebuli* off.) f. S. 303 n. 502 m. Uebers. d. b. Ph. und n. 502 des Commentars.

b) *Sambucus nigra*. Gemeiner Hollunder.

Alhern; Alhorn; Baumholder; Beerstrauch; schwarzer; Ellhorn; Ellorn; Fleeren; Flidder; Flieder; Flitter; Hirscheln; Hohler; Holder; Holler; Hohllunder; Hollunder, gemeiner, schwarzer; Quebecken; Reckholder; Reckholder; Resfen; Schabiken; Schepfen; Schiebchen; Schibifen; Schibken; Schotschken; Schubiken; Zetschfen; Zippfen; Zwitschen.

Common Edler. Engl.

Abbildungen. *Plackw.* Herb. t. 141. *Crammer* Forstw. t. 32. *Duhamel* II. t. 65. Engl. Bot. t. 476. *Fl. Dun.* t. 345. *Hayne* term. test. t. 32 f. 2. *Kerner* del. I. t. II. *Plenk* t. 229. *Reiter* u. *Abel* t. 37. *Schkuhr* bot. Hdb. t. 83. *Schmidt* oester. Baumz. III. t. 147. *Sterler* Eur. Fl. med. t. 40. *Svensk* Bot. t. 33. *Zorn* ic. pl. t. 334.

Ein sehr bekannter Baum, von welchem man mehrere Abänderungen mit grünen und weißen Früchten, mit bunten und gefiedert geschliefen Blättern hat. Das übrige sehe man in meiner angeführten Flora S. 41.



In den Officinen hat man von diesem Baume

- a) die frischen, reifen Beeren (*Baccas maturae recentes* s. *baccas Sambuci*). Sie enthalten viel Aepfelsäure, etwas Zitronensäure, und eine beträchtliche Menge Zuckerstoff mit etwas Pflanzen-Gallerte. Man benützt sie zur Bereitung der Hollunderpulpe (*Fulpa Sambuci*) s. 394 n. 504 m. Uebers. d. b. Ph.
- b) Die blühenden Trugdolden (*cymas florentes* s. *Flores Sambuci*), von welchen man in den Apotheken das Hollunderwasser, (*aquae Sambuci*) s. S. 298 n. 348 a. a. O., vorräthig hält.

Die Blüthen selbst sind ein gelindes, süchtiges Reizmittel, das vorzüglich auf die Hauptgefäße einwirkt, und Ausdünstung befördert und unterhält, weshalb sie bei asthenischer Sicht, Ausschlags-Krankheiten, Blattern, Nasern, Catarrhalischen Beschwerden, Eckältungen und Rheumatismen, und selbst, jedoch nur in geringerer Gabe, bey Pneumonien, entweder als Theeaufguss, oder als ein Vehikel anderer Reizmittel anwendet. Auch äußerlich wird es zu Bädern und Wähungen, Klystieren und Gurgelwassern, zu warmen Brei-Umschlägen und trocknen Umschlägen gebraucht, oder auch der Dampf davon eingeathmet.

Literatur. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 407.

## 229. Saponaria. Seifenkraut.

*Saponaria officinalis*. Gemeines Seifenkraut.

*Bootia vulgaris*. Neck.

*Lychnis officinalis*. Scopoli.

β. *Saponaria hybrida*. Miller.

Hundsnellen; Madenkraut; Seifenkraut, gebräuchliches, rothes oder wahres; Seifenwurz; Schlüsselkraut; Spökenwurz; Speichelkraut; Speichelseifenkraut; Speichelwurz; Waschkraut; Waschwurz.

Comon Soap. weit. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 113. Engl. Bot. t. 1060. Lam. ill. t. 376. Oeder Fl. Dan. t. 543. Plenk ic. pl. t. 346. Schkuhr Bot. Hdb. t. 121. Schrank Fl. Mon. t. 114. Weinmann n. 686, c. Zorn ic. pl. t. 136.



Eine allgemein bekannte Pflanze, die durch ganz Deutschland verbreitet ist. In die Apotheken sammelt man davon im Junius die Blätter, und im Frühsahre die Wurzeln ein. Die Beschreibung des Krautes sowohl, als der Wurzel sehe man S. 207 n. 229 m. Uebers. d. b. Ph.

Das Seifenkraut findet nur wenig Anwendung mehr, die Wurzel aber empfiehlt Voigtel aus eigener Erfahrung bey Anschwellungen der Leber; bey Atrophie, und in den meisten Fällen, wo die Senega angezeigt ist. Man giebt sie in Abkochung von 6 Drachmen bis zu 1 Unze auf 12 Unzen Colatur, und läßt sie zu  $\frac{1}{2}$  Tasse nehmen, oder giebt das wässerige, oder noch besser, das weingeistige Extrakt. Die geschnittene Wurzel macht auch einen Bestandtheil der sogenannten Holztrankspezies aus. S. Voigtel a. a. O. II. 2. S. 53.

### 230. Sapo Sodae oleaceus. Sodadlseife.

Dieses Präparat ist die Verbindung der fetten Oele, mit dem Natrum, welches eine trockne Seife darstellt.

Die gewöhnliche Seife wird aus der Seifensiederlauge, und den fetten öligen Substanzen bereitet, welchen man Kochsalz beysetzt.

Dieses letztere (salzsaure Natrum) wird durch das Kalk der Lauge zersetzt, und bildet salzsaures Kali (Salfebrifagus Sylvii; Murias Potassae) und das nun frey gewordene Natrum, verbindet sich, mit etwas Aeskalkzusatz, mit dem fetten Oele zur Seife, welche aber durch viele andere Körper, in der gewöhnlich künstlichen verunreinigt ist.

Zum medizinischen Gebrauche soll man sie selbst bereiten, aus Aehnatum und Mandelöl, Sapo Sodae amygdalinus, Sapo medicatus.

S. pharm. tech. Thl. S. 403 n. 418.

Hieher gehören auch noch Sapo amoniac oleaceus (Linimentum volatile).

S. pharm. tech. Thl. S. 401 n. 515.

Eine Verbindung von Aes: Amoniak und Mandelöl, und Sapo alcoholico amoniatus (Opodeldoc) aus gemeiner Seife, nicht sehr starken Weingeist, mit Zusatz von Amoniak, Kampfer, Rosmarin, oder Lavendel-Oel.

S. pharm. tech. Thl. S. 400 n. 514.



231. Scilla. Meerzwibel.

Cor. infera, 6petala, patens, decidua; filam. filiformia; caps. trilocularis.

Blume unten, 6blättrig, klastend, abfallend. Träger fadenförmig; Kapsel: 3fächerig.

Scilla maritima, nudiflora, bicacteis refractis.

Gemeine Meerzwibel, naktblüthig mit zurückgebogenen Nebenblättchen.

Ornithogalum maritimum. Lam.

Ornithogalum Squilla. Gawl.

Stellaris Scilla. Moench.

Officinal Squill. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 591. Engl. Bot. t. 918. Schkuhr Bot. Hdb. t. 94. Seb. Mus. I. t. 44 f. 4, 5. Zorn ic. pl. t. 380.

Eine in Spanien, Sizilien, Syrien auf sandigem Meeresufer wachsende, ausdauernde Pflanze, die vom May bis in den August blüht. Die Zwiebel sehr groß. S. S. 208 m. Uebers. d. v. Ph.

Der Schaft 2 — 3 Fuß hoch, die Blüthen in einer sehr langen Traube, die Blumen klein, sternförmig, weiß, oder dunkel, oder blasroth, oder auch gelblich. Die lanzettförmigen Blüthenschuppen aufwärts gebogen mit umgeschlagenen Spitzen; Kapsel zackig mit schwarzen Saamen. Die Blätter, während der Saamenreife erscheinend, dick, steif, etwas fleischig und lanzettförmig. Sie ändert mit weißer Zwiebel ab.

Wir haben von Prof. Buchner eine chemische Analyse, nach welcher ihm 4 Unzen frischen Meerzwibel nachstehende Bestandtheile zeigten:

	Unzen.	Drachm.	Gran.
Wasser	3	1	17
Eigenthümlichen bitteren Extraktivstoff	—	3	2
Schleim	—	—	16
Gallertartigen Stoff	—	—	18
Phosphorsauren Kalk	—	—	6
Faserstoff	—	1	3
Saur einer adstringirenden Säure.	—	—	—
Verlust	—	—	56

4 Unzen.



Der eigentümliche, bittere Extraktivstoff wird als eine eigene Materie (Scillitine) angesehen.

Die frischen Meerzwiebel, besitzen einen solch hohen Grad von Schärfe, daß beym Zerquetschen der aussteigende Dunst, Thränen der Augen und heftiges Niesen erregt. Der Saft selbst bringt auf der Haut, Jucken, Brennen, Röthe und Blasen hervor. Beym Trocknen verlieren sie  $\frac{2}{3}$  an Feuchtigkeit, und einen ziemlichen Theil ihres scharfen Stoffes.

In der Therapie wendet man sie, nach Boigtl und andern Aerzten bey fehlerhafter Absonderung und Anhäufung des Darmschleims, bey Störungen in den Unterleibs-Organen, Bleich- und Gelbsucht, Trägheit der Nervengeflechte und Gefäße des Unterleibs, und zwar in Verbindung mit Bitter-Extrakten, Eisen, Seife, oder gewürzhafteu Mitteln, oder auch mit starkreizenden Abführungsmitteln an.

Eben so ist sie ein vortreffliches Mittel bey Trägheit der Lungen, und von daher rührender Frankhafter Absonderung und Anhäufung des Schleims, bey veralteten Katarthen mit zähem Schleimauswurf, so wie bey dem schleimigen Asthma.

Man gibt sie in Verbindung mit Ammoniakgummi, Goldschwefel, Mohnsaft oder Myrbe, nur nicht bey sehr reizbarem Zustande der Lungen, reiner Entzündung, Knoten und Geschwüren derselben.

Nicht weniger Nutzen leistet sie bey Trägheit der Nerven und Harnblase, mit kohlensaurem Kali, Bärentraube u. dgl. versetzt.

Am häufigsten findet sie ihrer ausgezeichneten Wirkungen wegen bey jeder Art von Wassersucht, insbesondere aber bey Haut- und Bauchwassersucht Anwendung. Nur bey der Brustwassersucht, wenn sie nicht mit schleimigen Asthma verbunden ist, soll sie nicht gegeben werden, sowie bey Neigung zu Blutanhäufungen und Entzündungen, zu Krämpfen und Hämorrhoidalflüssen, bey Schmelzung, Eiterung innerlicher Organe, oder bey hoher Schwäche des muskulösen Systems, und insbesondere der Verdauungsorgane.

Man gibt sie am besten in Substanz, in Verbindung mit kohlensaurem Kali, Ammoniak, rothem Fingerhut, Seife, Schöllkraut, bittern Extrakten, Mittelsalzen, oder auch mit Spießglas- und Quecksilber-Zubereitungen, oder gereinigtem Weinstein, und setzt bei anhaltendem Gebrauche gewürzhafte Substanzen bey. Die Gabe ist  $\frac{1}{2}$  — 1 Gran, und



wird allmählig gesteigert. Auch kann man sie im weinigen Aufgusse nehmen, den man aus 1 Drachme Meerzwibelpulver, 2 Drachmen Zimt,  $\frac{1}{2}$  Unze kohlensaurem Kali, und 8 Unzen guten alten Wein aufsetzt, 12 Stunden lang digeriren läßt, dann durchsieht, und von der Flüssigkeit alle 2 Stunden 1 Eßlöffelvoll geben läßt.

Von der Meerzwibel hat man in den Apotheken

- 1) den Meerzwibeleßig (acetum scilliticum) s. 260 n. 273 m. Uebers. d. b. Ph.
- 2) Das Meerzwibelextrakt (extractum scillae) s. a. a. O. S. 340 n. 421.
- 3) Den Meerzwibelsauerhonig (oxymel scillae) s. a. a. O. S. 389 n. 495.

An einigen Orten hat man überdieß noch

- 1) den Meerzwibelwein (vinum scilliticum) aus 2 Skrupel Meerzwibel, 4 Skrupel Kalamuswurzel, und 5 Drachmen Wachholderbeeren, die mit 8 Unzen Wein in Digestion gesetzt werden.
- 2) Den Meerzwibelschlecksaft, (linctus pectoralis) eine Mischung aus gleichen Theilen Meerzwibelhonig, Eibischsaft und Gummi schleim.
- 3) Der Meerzwibelsyrup (Syrupus scilliticus) aus 2 Pfunden Meerzwibeleßig und  $3\frac{1}{2}$  Pfund Zucker.
- 4) Die Meerzwibeltinktur (Tinctura scillae) aus 1 Unze Meerzwibelpulver, gleich viel kohlensaurem Kali und 8 Unzen gereinigtem Weingeist, welche Dinge man innig zusammenreibt, 12 Stunden lang in Digestion stellt, und dann ausdrückt.
- 5) Die Meerzwibelpillen (pillulae scilliticae) aus gleichen Theilen Meerzwibelpulver, Ammoniakgummi und Kardamomen, die mit Meerzwibelhonig zur Pillenmasse gebracht werden.

Literatur. Pfaff a. a. O. V. S. 183. VI. S. 513.

Buchner Rep. D. 1. E. 227. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 60.

## 232. Secale. Roggen.

Secale Cereale. Gemeiner Roggen.  
Secale barbatum. Moench.



Korn. *Common rye.* Engl. *Abbildungen.* Blackw. Herb. t. 424. Gaertner l. c. II. t. 18 f. 2. Kern II. t. 58. Host. Gram. II. t. 58. Plenk ic. pl. t. 46. Schkuhr Bot. Hdb. t. 19.

Eine gemeine Pflanze, die auf unsern Feldern alljährig gebaut wird, und den Wohlstand unsers Vaterlandes begründet. Man hat davon vorzüglich 2 Abarten, den Winterroggen (*Secale hybernum*) mit höheren Halmen und größeren Körnern, und den Sommerroggen (*Secale aestivum*) mit niedrigeren Halmen und kleineren, dünneren Körnern. Das Vaterland beyder Arten soll Kreta seyn.

Der Roggen (Semen Secalis) enthält weniger Amylon, als der Weizen. Man bedient sich seines Mehles, öfters zur Bereitung von Sinapismen, mit Senfmehl und Essig.

In der Haushaltung wird es zum Roggenbrode verwendet, aus dessen Kruste man nach Vorschrift der württembergischen Pharmakopoe ein wirksames Pflaster (*emplastrum de crusta panis*) bereitet.

### 233. Sedum. Sedum.

*Sedum acre.* Scharfes Sedum.

Blattlos; Donnerwurz, Kleine; Hauslauch, Fleiner; Hauswurz, Kleine; Hauswurzelmannlein, Kleines; Rahtenträubel, Kleines, scharfes; Mauerpfeffer, scharfer; Mauerpfefferfetthenne; Mauerträublein; Nieskraut, falsches; Nieswurz; Ohnblatt; Sedum, scharfes; Steinpfeffer; Zumpenkraut.

*Biting Stone-crop.* Engl.

*Abbildungen.* Blackw. Herb. t. 232. Bulliard l'Herb. t. 31. Curtis Fl. Lond. 32. Engl. Bot. t. 839. Hayne term. t. 15. Plenk ic. pl. t. 351. Schkuhr Bot. Hdb. t. 123. Schrank Fl. Mon. t. 343. Sterler Eur. Fl. Med. t. II. ined. t. 82. Weinmann n. 914. c.

Eine durch ganz Deutschland verbreitete, im Juny und July blühende Pflanze, die an sandigen Stellen auf unfruchtbaren Feldern und Hügeln auf Dächern, Mauern, Ruinen und Felsen wächst. Die Wurzel faserig, sehr viel niederliegende, ästige, ründlige, unbehaarte fingerhohe Stengel trei-



bend, die einen dichten Rasen bilden. Die Blätter fleischig, stumpf, Blüten wechselweise stiellos, aufrecht, in beblätterten, arnblüthigen Trugdolden. Blumenblätter gelb, spitzig, am Grunde verwachsen. Griffel pfriemensförmig, auswärts gebogen, Honigbehältnisse ausgerandet, Kapseln häufig, glatt. Die ganze Pflanze ist geruchlos, und besitzt einen scharfen, brennenden Geschmack.

Sie wird häufig mit dem sechseckigen Sedum (*Sedum sexangulare*) verwechselt, dessen Beschreibung hier angefügt wird.

*Sedum sexangulare* foliis subcylindraceis, circumscissis, gibbis, erectiusculis, sexfariam imbricatis, cymis tripartitis, foliolis calicinis circumnexus laevibus.

Sechseckiges Sedum mit walzenförmigen, rings zugeschnittenen, höckerichen, etwas aufrechten, sechsreihig ziegeldachförmigen Blättern, dreifach getheilten Trugdolden, ringsum verbundenen, glatten Kelchblättchen.

Abbildung. Schrank Fl. Mon. t. 343.

Sie wächst auf trocknen sonnigen Feldern und Tristen, blüht im July und August, und besitzt nur einen wässerigen Geschmack, ohne alle Schärfe.

Das scharfe Sedum, sammelt man im May und Juny, vor Ausbruch der Blüten ein.

Der scharfe Stoff dieser Pflanze wirkt, wenn die Blätter zerquetscht werden, ähend auf die Haut, und bringt eine brennende Röthe hervor.

Innerlich ward es bei der Fallsucht empfohlen, auch soll es, im trocknen Zustande zu 15—30 Gran gegeben, Erbrechen und Laxiren erregen.

Der äußerliche Gebrauch des frischen Krautes, oder des ausgepressten Saftes desselben gegen Kopfgrind, Krebsartige und skorbutische Geschwüre und mehr dergleichen Uebel ist gewöhnlicher.

#### 234. Simaruba. Simarube.

Flores hermaphroditi, aut abortu diclini. Cal. 4—5 partitus, persistens. Petala hypogyna, caduca, erecta, 4—5. Stam. 5—10 disco hypogyno inserta. Ovar. partitum in tot partes quot petala. Styl. 1 filiformis. Pericarpia in gynobasi bivalvia, intus dehiscentia monosperma. Sem. exalbuminosa, corculo inverso, cotyledones 2 crassae.



Zwitterblüthen, oder durch Abortiren getrennte Geschlechter. Kelch: 4—5theilig, bleibend. Blumenblätter: unter dem Fruchtknoten, abfallend, aufrecht, 4 bis 5. Träger: 5—10, der unter der Frucht stehenden Scheibe einverleibt. Fruchtknoten: in so viele Theile getheilt, als Blumenblätter sind. Griffel: 1, fadenförmig. Saamenhülle: gynobassisch, zweiflappig, inwendig auffpringend, einfaamig. Saamen: ohne Eyweiß, mit ungekehrtem Keime. Saamenlappen: 2, dick.

*Simaruba officinalis*. Gebräuchliche Simarube.

S. Floribus monoicis, masculis decandris, stigmatibus partito, foliis abrupte pinnatis, foliolis alternis subpetiolatis subtus, pubescentibus. Dec. Ann. d. Mus. d'hist. nat. T. XVII. p. 423.

*Simarouba* mit einhäusigen Blüthen: die männlichen 10männig; Narbe 5theilig, Blätter abgebrochen gefiedert, fast gestielt, unten weichbehaart.

*Picrania amara*. *Wright*.

*Quassia Simaruba*. *L.*

*Simarouba amara*. *Aubl.*

*Quassia dioica*. *Berg.*

Simarubenbaum; Simaruben-Quassie.

Winged-leaved Quassia. *Engl.*

Abbildungen. *Aoblet* Guj. II. t. 331, 332. *Gaertner* l. c. I. t. 70 f. 1. *Lam. ill.* t. 343 f. 2. *Woodw. med. Bot.* 2. t. 76.

Die Samarubarinde, welche Peter Barrer 1723 zuerst nach Paris brachte, und von Jussiey zuerst gegen die Ruhr angewendet wurde, enthält sauerklee-sauren Kalk, eigenthümlichen bitteren Extraktivstoff, Schleim und faserige Grundlage, und fällt das Eisen nicht schwarz. Man schrieb ihr einen Gehalt von Gerbestoff zu, den sie, wie ihr Verhalten gegen Eisen beweist, nicht hat, und erkennt sie gegenwärtig als ein entbehrliches Mittel, das durch ein inländisches dieser Art leicht ersetzt werden könnte.

Literatur. *Dörssurt a. a. O.* I. S. 244. *Voigt* a. a. O. H., I. S. 361. *Virey* hist. nat. des med. p. 251.



135. Sinapis. Senf.

Von *σίω* (laedere), weil die Pflanze durch ihren Geruch den Augen nachtheilig ist.

*Sinapis nigra*. Schwarzer Senf.

Common mustard. Engl.

Abbildungen. *Blackw. Herb. t. 446. Engl. Bot. t. 960. Zorn ic. pl. t. 152.*

Eine europäische Pflanze mit aufrechten, runden, glänzenden, ästigen 2—4 Fuß hohen Stengel, langen, schlaffen Endtrauben, kleinen blasgelben Blumen, gefärbten Kelchblättern, Kürzen knottig aufgetriebenen mit glatten viereckigen kurzen Schnäbeln versehenen Schotten. Die Saamen klein. Sie blüht vom May bis August.

In den Officinen benützt man die Saamen sowohl dieser, als auch des weißen Senfs, (*Sinapis alba*) dessen Beschreibung wir hier mittheilen.

*Sinapis alba, siliquis hispidis torosis, rostro ancipiti brevioribus, foliis pinatifidis.*

Weißer Senf mit hacterichen fleischigen Schotten, die Kürzer, als der zweiseidige Schnabel, und halbgefiederten Blättern.

Abbildung. *Schkuhr Bot. Hdb. Plenk ic. pl. off. t. 524.*

Eine einjährige europäische Pflanze mit aufrechtem, eckigen, fleißhaarigen, 1—2 Fuß hohen Stengel, mit abwechselnden gestielten, buchtig gezähnten, scharfen Blättern, deren unterste halbgefiedert, die obersten fast leierförmig sind. Die Blüthen auf gestreiften Stielen in dichten Trauben, die fruchttragenden horizontal. Kelchblätter linienförmig, grün, Schote knottig aufgeschwollen, eckig, mit durchscheinenden, steifen, geraden Haaren besetzt, der Schnabel zusammengedrückt, schwertförmig, schief und kurz behaart. Die Samen größer, als die der vorhergehenden Art, gelblich.

Man erhält aus den Saamen, beyder Arten  $\frac{3}{8}$  fettes mildes und  $\frac{7}{8}$  ätherisches Oel, welches die Schärfe des Senfs in concentrirtem Grade besitzt.

Man gebraucht den gestoßenen Senf, zum sogenannten Senfpflaster, zu äußerlichen Ueberschlägen, zu Fomentationen und Waschen, im Aufgusse; innerlich gebraucht man ihn nur an einigen Orten zur Bereitung der sogenannten Senfmolken



(Serum lactis sinapinum) aus 1½ Unze Senfpulver durch Aufwallen mit 1 Pfund frischer Kuhmilch, und läßt die abgefonderten Molken innerhalb eines Tages verbrauchen.

Der Senf ist eines der ältesten Arzneymittel, und wurde schon von Pythagoras und dem Bithynier Asklepiades in Anwendung gebracht.

Literatur. *Plin. hist. l. XX. c. 9, 17, 22. Sprengel Gesch. d. Arz. II. S. 6.*

### 256. *Sisymbrium*. Rauche.

*Sisymbrium Nasturtium*. Quellen-Rauche.

*Baeumerta Nasturtium*. *Fl. Wett.*

*Cardamine fontana*. *Lam.*

*Cardamine Nasturtium*. *Moench.*

*Nasturtium officinale*. *Decand.*

Bornkresse; Brunenkresse; Brunenkressrauke; Quellkraut; Wasserkresse.

Watter-cresse. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 260. Engl. Bot.*

855. *Oeder Flor. Dan. t. 690. Plenk ic. pl. t. 525.*

*Schkuhr h. Handb. t. 186. Schrank Fl. Mon. t. 376.*

*Sterler Eur. Fl. med. T. II. ined. t. 84. Weinmann n.*

751, a. *Zorn ic. pl. t. 144.*

Eine ausdauernde europäische Pflanze, die überall an Quellen und Bächen vorkommt, und vom May bis September blüht.

Der Stengel liegend, hohl, walzenförmig, unbehaart, ästig, süßlich. Die Blätter wechselweise, saftig, mit gegenüberstehenden stiellosen Blättchen, worunter das äußerste größter, Blüthen in schlaffen Endtrauben; Kelchblätter am Rande gefärbt, kürzer als die Blumenblätter; ründliche Drüsen zwischen den 2 kürzern Staubfäden und dem Fruchtknoten. Schotten kurz, unbehaart, etwas zusammengedrückt, anfangs abstehend, zuletzt abwärts gebogen.

In die Apotheken sammelt man gegen Ende des Winters das junge frische Kraut (*Herba Nasturtii off.*) ein, welches in großer Menge mit Wasser abgezogen etwas ätherisches, dem Böffelkraut an Geschmack und Geruch ähnliches Del liefert. Man verwechselt sie manchmal mit der Wiesen-



Kresse, (*Cardamine pratensis* L.) die einen aufrechten, unbehaarten, meistens am Grunde röthlichen einfachen, und über 1 Fuß hohen Stengel hat. Ihre Wurzelblätter sind langgestielt, die Stängelblätter fast ungestielt, wechselweise, mit rinnenförmigen, meistens ganzrandigen, unbehaarten Blättchen; die Blüthen in scharfen Endtrauben, die Kelchblätter eyrund, stumpf, weiß gerändert, 2 davon am Grunde höckerig, Blumenblätter bald weiß, bald fleischfarbig und geädert. Die Schotten aufrecht abstehend, etwas zusammengedrückt, unbehaart. Sie kommt überall auf nassen Wiesen, und an den Rändern kleiner Bäche vor.

Auch mit dem Bitterschaumkraut, (*Cardamine amara* L. Schrank Fl. Monac. t. 361.) das eine kriechende, auslaufende Wurzel, und einen aufrechten, sußhohen, einfachen, eckigten, unbehaart oder weichbehaarten Stengel, kahle, saftige, lebhaft grüne Blätter hat, deren Blüthen in Trauben stehen, wird sie verwechselt. Blumenblätter weiß mit dunkleren Adern, größer als der Kelch, am Grunde der Träger 4 Drüsen, wovon 2 ringförmig, Staubbeutel rothbraun. Nach der Blüthe kommen aus den Blattwinkeln gekrümmte Ausläufer und Wurzeln.

Die Brunnenkresse wird im felschen Zustande in Verbindung mit andern Kräutern ausgepresst, und der erhaltene Saft bey Unthätigkeit der Unterleibs-Organe, und daher rührender Stocfungen manchmal mit Nutzen gegeben.

### 237. Smilax. Stechwinde.

Masc. Cal. 6phyllis. cor. 0. \*)

\*) Kunth giebt nach Robert Brown den Gattungs-Charakter von Smilax mit Folgendem:

Flores dioeci, cal. 6-partitus. Flores masculii. Stam. 6, antherae erectae. Flores foeminei: Ovarium triloculare, loculis monospermis, stylus brevissimus. Stigmata tria, Bacca uni- aut trisperma calyce cincta, semina globosa, Endospermium cartilagineum, Embryo ab umbilico remotus.

Die Wurzel der Chinasteckwinde kam im Jahre 1525 nach Europa. Ihre Abkochung ist roth, geruch- und geschmacklos. Sie kann durch einheimische Mittel völlig entbeßlich gemacht werden.



Fem. Cal. et cor. maris. Styli 3. Bacca supera,  
3.ocularis. Semina bina.

Männl. Kelch: 6blättrig. Blume: fehl.

Weibl. Kelch und Blume der männlichen Blüthe.  
Griffel 3. Beere oben, 3-fächerig. Samen 2.

a) *Smilax China*. L. Caule aculeato tereti-  
sculo, foliis subrotundo-ovatis, utrinque acutis, quinque-  
nerviis.

China-Steckwinde mit stachlichtem, etwas rundlichen  
Stamme, und fast zugerundet-eyförmigen, beiderseits zuge-  
spitzten, fünfnervigen Blättern.

Chinawurzel; Chinasmilax; Chinastrauch;  
Chinawurzelpflanze, orientalische; Grindwurzel,  
Chinesische; Pockenwurzel, ächte; Schweißwurzel.

Chinese Smilax. Engl.

Abbildungen. *Blackw. Herb.* t. 433. *Gmelin*  
*iter.* III. t. 6. *Kaempfer amoen.* t. 782. *Plucken Amal.*  
t. 408 f. 1.

Ein immergrüner in China und Japan wachsender, ran-  
kender Strauch mit starken Stacheln, der an 10 Fuß hoch  
klimmt. Die Blätter dick, dornenlos; die Blüthen aus den  
Achseln in Trauben. Die Beschreibung der unter dem Nah-  
men Chinawurzel (*China nodosa* Off.) in den Apotheken  
gebräuchlichen Wurzel sehe man S. 212 n. 237 m. Uebersf.  
d. b. Ph.

b) *Smilax Sarsaparilla* caule aculeato, subte-  
ragono, foliis inermibus, ovato-lanceolatis, cuspidatis  
subquinque-nerviis, subtus glaucescentibus.

Sarsaparill-Steckwinde mit stachlichtem fast 4-kan-  
tigem Stengel; unbewehrten, eyförmig-lanzettartigen, lang-  
zugespitzten, fast fünfnervigen unten etwas graulichen Blättern.

*Smilax glauca*. *Michaux.*

*Smilax Sarsaparilla*. *Willd.*

Ein immergrüner, rankender Strauch mit glatten, glän-  
zenden, mit wenig Stacheln versehenen Zweigen, abwech-  
selnden, 1½ Zoll langen, ungezähnten, oben glänzend dunkel-  
grünen Blättern, die eigentlich dreynervig sind, und 2 Rand-  
nerven haben. Die Beschreibung der im Jahre 1530 nach  
Europa gebrachten Sarsaparillenwurzel, welche wider die



Lustseuche gerühmt ward, sehe man S. 213 n. 237, b. m. Uebers. d. b. Ph.

Dieses ausländische Mittel wird durch die einheimischen Kletten-, Seifen-, Grind-, und Sandriedgraswurzel vollkommen ersetzt, und entbehrlich gemacht.

### 238. Solanum. Nachtschatten.

a) Solanum Dulcamara. Bittersüßnachtschatten.

Dulcamara flexuosa. Moench.

Dulcamara scandens. Neck.

Alfranken; Alfrankenholz; Alfranke; Alfranken; Altfranken; Bittersüß; Hirschkraut; Hirschkraut; Hirschkraut; Hirschkraut; Je länger, je lieber; Mäuselholz; Mausholz; Nachtschatten, rother, steigender; Rebe, wilde; Saurebe; Scheißbeere; Stinkteufel; Stinkwurz, wilde; Waldnachtschatten; Saurebe.

Bitter-Sweet nightshade. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 34. Bulliard t. 23. Curtis Fl. Lond. t. 14. Dreves u. Hayne t. 60. Duhamel arbr. II. t. 72. Engl. Bot. t. 565. Guimpel t. 12. Hort. Eyst. II. t. 16. Lobel ic. t. 266. Oeder Fl. Dan. t. 607. Plenk ic. pl. t. 119. Schrank Fl. Mon. t. 111. Sterler Eur. Fl. med. t. 43. Tabern. em. 1290. Weinmann n. 932. Zorn ic. pl. t. 43.

Eine durch ganz Europa, Asien und Nordamerika an feuchten Stellen und in schattigen Hecken wachsende Pflanze, die vom Juny bis in den September blüht, und ihre Früchte im Oktober reift.

Der Stengel krauchartig, unbewehrt, ästig, eckig, kletternd oder liegend, hin- und hergebogen mit einer aschgrauen Rinde. Blätter gestielt, wechselweise, eiförmig, oder eihertzförmig, glatt, vollkommen ganzrandig, die oberen dreispaltig mit größerem Mittelstücke. Blüthen gestielt, den Blättern gegenüber, an den Enden in überhängenden Doldentrauben. Kelch frey, fünfspaltig; Blume radförmig, fünftheilig, weißlichblau, am Grunde mit grünen Punkten. Die Frucht eine eiförmige, zweykammerige, vielseedige rothe Beere.

Man hat davon fünf Abarten.



- β) Solanum palustré foliis omnibus ovatis. *Murray.*
- γ) Solanum rupestre, caule erecto foliis ovatis integerrimis, racemis paucifloris dichotomis. *Schmidt Fl. Boh.*
- δ) Solanum pubescens, Solanum lignosum, seu Dulcamara marina. *Ray Syn.*
- ε) Floribus albis.
- ζ) Foliis albis vel flavo-variegatis.

Zum Arzneygebrauche sammelt man im Früh- oder Spät-Jahre vor dem Aus schlagen, oder dem Abfallen der Blätter die Stengel (Stipites Dulcamarae) ein, welche entweder getrocknet zum Absude aufbewahrt, oder zur Bereitung des wässerigen Dickstoffes (Extractum Dulcamarae) verwendet werden.

S. S. 332 n. 401 m. Uebers. d. b. Ph.

Wir haben eine chemische Analyse der Bittersüßstengel durch Pfaff, nach welcher in 1000 Gran im Trockenofen gedörrter Stengel folgende Bestandtheile erkennen ließen:

1) eigenthümlichen bitteren Extraktivstoff von honigartigem Geruche, und einem auffallend süßen Geschmacke (Picro-Glycion)	218,17
2) thierisch vegetabilische Materie	31,25
3) gummiichten Extraktivstoff	120,29
4) Kleber mit grünem Wachs	14,00
5) grünes Wachs, myrrhenartiges Balsamharz mit einer Spur von Benzoesäure	27,4
6) gummiichten Extraktivstoff mit vanillenartigem Geschmacke, etwas Stärkmehl, und einem Kalksalze aus Schwefelsäure und einer Pflanzensäure	20,0
7) Keesauren und phosphorsauren Kalk mit Extraktivstoff	40,0
8) Holzfaser	620,0
	<hr/>
	1091,11

Desfosses bezeichnet Pfaffs Picro-Glycion mit der Benennung Dulcamarine, und Pelletier hält es für eine Zusammensetzung von Solanin und der von Robiquet im Süßholz entdeckten unkrystallisirbaren Zuckersubstanz.



Mit der Zeit trocknen die Bittersüßstengel aus, und verlieren Kräfte und Geschmack. Sie sollen daher alljährig frisch eingesammelt werden.

Man findet sie nach Ebermayer manchmal mit den Stengeln der *Lonicera Caprifolium* und *Lonicera Periclymenum* verwechselt, was man davon erkennen könne, daß die Stengel der *Loniceren* von den Narben der Blätter in gewissen Zwischenräumen ringsförmig umgeben seyen.

Die Bittersüßstengel werden bei Krankheiten mit fehlerhaften Absonderungen, und mit Regelwidrigkeiten der Lymphsystemesthätigkeit, bey hartnäckigen Rheumatismen, Hautkrankheiten jeder Form, und bey veralteter Lustseuche angewendet; nur muß man im Anfange keine zu großen Gaben verordnen, weil sonst Ekel, Ueblichkeit und Schwindel entstehen, die aber durch Essig, Citronensaft u. dgl. wieder gehoben, oder durch Zusatz von gewürzhaften Substanzen wohl gar vermieden werden können.

Literatur: *Sterler Eur. Fl. Med. p. 43. Buchner Rep. d. Ph. X. S. 134. Pfaff a. a. O. VI. 505.*

b) *Solanum nigrum*. Schwarzer Nachtschatten.

*Solanum vulgatum*. Willd.

Alpkrant; Berstebeere; Gartennachtschatten; Morche; Nachtschatten, schwarzer; Säukraut.

Black nightshade. Engl.

Abbildungen: *Blachw. Herb. t. 107. Engl. Bot. t. 566. Hayne Darst. H. t. 40. Lobel ic. 577. Oeder Fl. Dan. t. 666. Plenk ic. pl. t. 120. Rheed. Mal. X. t. 75. Schkuhr Bot. Hdb. t. 46. Schrank Fl. Mon. t. 328. Sturm Deutschl. Fl. I. t. 1. Weinmann n. 937 c. Zorn ic. pl. t. 44.*

Eine allgemein bekannte Pflanze. Stengel aufrecht, ästig, 1½ Fuß hoch, Blätter gestielt, wechselweise; Blüten einseitig, überhängend; Kelch 5spaltig, bleibend, mit spitzigen Einschnitten. Blumeneinschnitte tief, flach ausgebreitet, weiß, Griffel nach unten zu bauchig und zottig; Frucht: eine Kugelrunde, schwarze, glänzende Beere. Sie blüht vom Juny bis September.

Desfosses stellte aus dem Saft der reifen Früchte mittels Ammoniak einen eignen alkaloidischen Stoff dar,



den er So Lan in nannte, und der gereinigt eine weiße Farbe hat, mit Säuren keine cristallisirbaren Salze, sondern spröde, nicht zerfließende Massen bildet, und im reinen Zustande Ueblichkeit und Schlaf hervorbringt.

Ueber die Heilkräfte dieser Pflanze hat man noch zu wenig zuverlässige Erfahrungen.

### 239. Strychnos. Krähenauge.

Cor. tubulosa, 5-fida. Sigm. capitatum. Bacca unilocularis, cortice lignoso.

Blume: röhrenförmig, 5-spaltig. Narbe: kopfförmig. Beere: einfächerig mit holziger Rinde.

Strychnos nux vomica, foliis ovatis, caule inermi.

Gemeines Krähenauge mit eiförmigen Blättern, und unbewehrtem Stamme.

Caniram Vomiquier. *Pet. Th.*

Brechnüsse; Krähenauge; Krähenaugenschwindelbaum.

Poison-nut Strychnos. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. t. 395. Hayne Darst. I. t. 17. Roxb. Corom. t. 4.*

Der Stamm niedrig, sehr dick und knorrig; Blätter gegenüber, kurzgestielt, zugerundet eiförmig, glänzend, 3 — 5-rippig, liegend, in Enddolden; Blume gelblich; Kelch bleibend undeutlich fünfzählig; Träger sehr kurz. Frucht kugelförmig, unbehaart, ansehnlich, orangengelb, mit einer weichen gallertartigen Masse ausgefüllt, worin 3 — 5 kreisförmige, niedergedrückte Samen sind.

In den Officinen gebraucht man die Samen, deren Beschreibung man S. 214 n. 239 m. Uebers. d. b. Ph. nachschlage.

Pelletier und Caventon haben in den Krähenaugen sowohl, als in der Ignatiusbohne einen alkalischen Stoff gefunden, den sie Strychnin nannten, und der mit einer Säure verbunden ist.

Um das Strychnin darzustellen, macht man mit Alkohol einen Auszug der Krähenaugen, löst diesen in Wasser auf, und setzt der Lösung so lange basisches, essigsaurtes Nley



ben, als noch ein Niederschlag erscheint. Hiedurch werden die fremden Stoffe ausgeschieden, das Strychnin bleibt in der Auflösung, jedoch mit einem Antheile Färbestoff und manchmal mit einem Ueberschuß von essigsaurem Blei, welches letztere man durch Schwefelwasserstoff abscheidet, darnach die Flüssigkeit filtrirt, und mit Magnesia kochen läßt, welche sich mit der Essigsäure verbindet, und das Strychnin niederschlägt. Man wäscht es nun mit kaltem Wasser aus, löst es neuerdings in Alkohol auf, um die anhängende Magnesia abzuschneiden, und stellt es dann, durch Abbrauchen des Alkohols, in seiner Reinheit dar.

Sollte es jedoch nicht vollkommen rein erhalten worden seyn, so muß es noch einmal in Essig- oder Salzsäure gelöst, und neuerdings durch Magnesia gefällt werden.

Das Strychnin besitzt einen unerträglich bitteren Geschmack, und einen, manchen Metallsalzen vergleichbaren Nachgeschmack, aber keinen Geruch, verändert sich nicht an der Luft, ist weder schmelzbar, ohne zersezt zu werden, noch flüchtig.

Seine Bestandtheile sollen Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff seyn.

In neuester Zeit hat man sich in Frankreich mit Einführung des Strychnins als Arzneymittel statt des Krähenaugen-Extraktes beschäftigt, und es sowohl in Pillenform zu  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  Gran, als auch als Tinktur aus 1 Unze Alkohol, und 3 Gran Strychnin zu 6 — 24 Tropfen im Getränke gegeben.

Der königl. Leib- und Hofapotheker, Dr. Pettenkofer in München, welcher das Strychnin ebenfalls dargestellt hat, hält nach seinen angestellten Untersuchungen dafür, daß das Strychnin der Krähenaugen und das der Ignatiushornen wesentlich verschieden sey, da sie mit den Säuren verschiedene Salze bilden.

Man hat die Krähenaugen bey Hypochondrie und Hysterie, bey Wechselfiebern, regelwidriger Mischung, und Thätigkeit des Magens und Darmkanals, anhaltenden, gallichten, schleimigen und blutigen Durchfällen, Ruhe, krampfhaftem Asthma und Stichhusten, so wie auch gegen Würmer mit Nutzen angewendet.

Man giebt sie vornehmlich in Extraktform, oder als Tinktur.



Das Extrakt bereitet man, indem man 3 Unzen geraspelter Krähenaugen mit 6 Unzen siedendem Wasser in einem bedeckten Gefäße insundirt, nach einiger Zeit die dickgewordene Masse etwelche Stunden in einem steinernen Mörser durchstößt, und nach und nach so viel Wasser beisetzt, daß man eine dünne Flüssigkeit erhält, welche einige Stunden gekocht, und dann durchgeseiht wird, den Rückstand aber wiederholt mit siedendem Wasser aufgießt, etwas kochen läßt, durchsieht, und die erhaltene Flüssigkeit mit der ersten vermischt. Nach einigen Stunden der Ruhe gießt man diese Flüssigkeit behutsam von dem Saße ab, und dickt die zuerst über gelindem Feuer, zuletzt im Wasserbade unter fortgesetztem Umrühren zu einem honigdicken, grau-braunen Extrakte ab, das zur Verhütung des Schimmels an der Sonne oder im Luftzuge zur völligen Trockenheit gebracht, und in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt werden muß.

Die Gabe dieses Dickstoffes ist von 1 — 5 Gran.

Die Krähenaugen-Tinktur (*Tinctura nucis vomicae*) wird aus 1 Unze geraspelter Krähenaugen, und 4 Unzen Weingeist bereitet. Sie wird von 10 — 40 Tropfen gegeben.

Literatur: Buchner Rep. der Ph. VII. 2. S. S. 169 — 225. XII. 2. S. S. 260. Desselben Toxic. S. 201. Pfaff a. a. O. II. S. 89. VI. S. 207. Voigtl. II. 2. S. 254.

#### 240. *Styrax*. Storaxbaum.

Cal. c. panulatus, subinteger, inferus. Cor. 5 — 7-partita, tubo brevi, calyci inserta. Drupa mono- vel bisperma, coriacea. Stamina 6 — 16.

Kelch: glockenförmig, fast ganz, unten. Blume: 5 — 7-theilig, mit kurzer Röhre, dem Kelch einverleibt. Steinfrucht: 1 — 2-saamig, lederartig.

Abbildungen: Bot. Rep. t. 631. Cavan. Diss. VI. t. 188. f. 2. Gaertn. l. c. I. t. 56. f. 5. Kerner I. t. 12. Lam. ill. t. 369. Mill. ic. t. 260. Plenk ic. pl. t. 331. Zorn ic. pl. t. 304.

Ein ästiger, buschiger Strauch; die ältern Zweige rund und gelbbraun, die jüngeren weißlich; Blätter gestielt, wechselweise, ganzrandig, oben dunkelgrün; Blüten mit einfachen, 3 — 5-blättrigen Trauben; Blume weiß, ansehnlich, meistens 10 Träger.



II Sein Vaterland ist Syrien, Judäa, und auch Italien.  
Seine Blüthezeit im July.

a) *Styrax Benzoin*, foliis oblongis acuminatis  
subtus tomentosis, racemis compositis, longitudine fo-  
liorum.

Benzoesstorax, mit länglichten, zugespitzten, unten  
filzigen Blättern, und zusammengesetzten, diesen an Länge  
gleichenden Trauben.

*Laurus Benzoin*. Houtt.

Benzoebaum; Benzoesstoraxbaum.

Abbildungen: *Dryand.* in Act. Angl. 77. t. 12.

*Grimm.* in ephem. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Ann. 1.

*Houttuyn* in Act. Harlem. Vol. XXI.

Die Blätter eiförmig, ganzrandig; die Blüthentrauben  
aus den Blattachseln. Alle Theile der Pflanze mit einer fei-  
nen Wolle bekleidet.

b) *Styrax officinale*, foliis ovatis subtus vil-  
losis, racemis simplicibus, folio brevioribus.

Ächter Storaxbaum, mit eiförmigen, unten zottel-  
gen Blättern, und einfachen, als die Blätter kürzeren, Trauben.

Quittenblattstorax; Storaxbaum; *Styrax*,  
ächter oder officineller.

Officinal Storan. Engl.

Die erste Art liefert das unter dem Namen Benzoe-  
bekannte Harz, s. dessen Beschreibung S. 215. Nr. 240. m.  
Uebers. d. b. Pharm.

Wir haben von Buchholz eine chemische Analyse, nach  
welcher 25 Drachmen reines, natürliches Benzoeharz fol-  
gende Stoffe enthalten:

	Drachm.	Gran.
a) reines Benzoeharz . . . . .	20	50
b) Benzoesäure . . . . .	3	7
c) dem peruvianischen Balsam ähnlichen Stoff . . . . .	—	25
d) eigenthümlichen, in Wasser und Weingeist auflöselichen Stoff . . . . .	—	8
e) Eräne, Sand, und sonstige Un- reinigkeiten . . . . .	—	30
	25	—



Ueber die Benzoesäure sehe man Nr. 277. in der II. Abtheil. des Comment.

Man hat von der Benzoe eine Tinktur (Alcohol Benzoes), s. S. 283. Nr. 307. m. Uebers. d. b. Pharm., und Nr. 307. der II. Abth. des Comment.

Die zweite Pflanze giebt uns den bekannten Storax, welcher S. 216. Nr. 240. m. Uebers. der b. Ph. umständlich beschrieben ist.

Der Storax wird innerlich nicht mehr angewendet, und dient höchstens nur mehr als Räuchermittel bey Rhachitis und kalten Geschwülsten, so wie zu Pflastern und Salben.

Man hat noch eine andere Art Storax, welcher flüssiger Storax (*Styrax liquida*) genannt wird, und von einem, auf Java wachsenden Baume kommt, welcher von Moronna *Alingia excelsa* genannt wurde.

Man erhält diesen natürlichen Balsam durch Einschneiden in den besagten Baum, und freiwilliges Ausschwißen aus der Rinde. Er war schon zu Avicenna's Zeiten bekannt. Man hat von ihm zweyerley Sorten, wovon die erste und theuerste der sogenannte flüssige Umbra (*Ambra liquida* s. *Liquidambra*), die Dicke des venetianischen Terpentins, im frischen Zustande eine gelbröthliche, älter eine rothbraun-schwarze Farbe, einen vermischten Umbra- und Storax-Geruch, und einen derley aromatischen Geschmack besitzt, nebstben auch meistens mit der gestoßenen Rinde des Baumes vermengt ist.

Die zweite, wohlfeilere und schlechtere in den Handel kommende Sorte hat die Dicke einer steifen Salbe, eine bräunlich-graue, röthliche oder aschgraue Farbe, ist sehr unrein, undurchsichtig, und besitzt einen starken, widrigen Storax-Geruch, und einen scharfen, bitterlichen Geschmack. Sie scheint ein Produkt der Kunst zu seyn.

## 241. Tamarindus. Tamarindenbaum.

Eine aus dem arabischen Worte Tamarhendi, indische Feigen, entlehnte Benennung.

*Mondogyna*. Cal. 4-partitus. Petala 3, adscendentia. Filam. basi tantum coalita: 3 longiora fertilia, 4 minima sterilia, fertilibus interposita, 2 setiformia sterilia, priorum vaginae extus opposita. Legum. du-



plici cortici vestitum: exteriore sicco, fragili, interiore membranaceo, in utriusque interstitio pulposum, 1—3 loculare.

Einweibig. Kelch: 4theilig. Blumenblätter: 5, aufsteigend. Träger: nur am Grunde verbunden: 3 längere fruchtbar; 4 sehr kleine unfruchtbar; zwischen den fruchtbaren; 2 borstentförmige unfruchtbar, auswendig der Scheide der ersteren gegenüber. Hülse mit doppelter Rinde, die äussere trocken, gebrechlich; die innere häutig; im Zwischenraume beyder markig, 1—5-fächerig.

*Tamarindus indica*, foliis multijugis, floribus racemosis terminalibus.

Indische Tamarinde, mit vielspaarigen Blättern, und traubenartigen Endblüthen.

Sauertamarinde; Sonnenbaum; Tamarindenbaum, indischer.

Common Tamarind tree. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 201. *Bont. Jav.* c. ic. *Jacq. Amer.* t. 10. *Ejusd. ed. pict.* t. 13. *Lam. ill.* t. 25. *Gaertn. l. c. II.* t. 146. f. 2. *Rumph. Amb.* II. t. 23. *Rheed. Malab. I.* t. 23. *Zorn ic. pl.* t. 291.

Ein schöner, hoher, fast immergrüner Baum, dessen aufrechter, mit brauner Rinde bekleideter Stamm 3 Fuß im Durchmesser erreicht, und eine sehr ausgebreitete Krone trägt. Die Blätter 5—6 paarig; die Blättchen eysförmig, ganzrandig. Die Blüthen zu 7—8 an den Seiten der jungen Zweige. Hülse braun, fingerdick, 6 Zoll lang, mit einem schwarzen Marke ausgefüllt, in dem 3—4 harte, gegen die Keimgrube zu so ziemlich das Profil eines Negergesichtes darstellende Bohnen liegen.

Dieser in beyden Indien vorkommende Baum, wird im königlichen Lustgarten zu Nympheuburg kultivirt.

In den Officinen gebraucht man das Mark, welches aus Ost- und Westindien kommt, zur Bereitung des gereinigten Tamarindenmarkes. Sieh S. 217. Nr. 241. m. Ueberf. d. b. Ph., und S. 305. Nr. 305. a. a. D.

Man giebt der ostindischen Tamarinde den Vorzug vor der amerikanischen, da ihr Mark trockner, schwärzer, saurer und haltbarer ist, die amerikanische hingegen eine viel



weichere Consistenz, größere Feuchtigkeit und geringere Zähigkeit, noch überdies aber auch wegen eines Besizes von Zucker einen minder sauren Geschmack besitzt.

Die Tamarinden dürfen weder schimmlich noch dumpflich riechen, noch auch aufgequollne glanzlose, weiche Saamen haben. —

Wir haben eine chemische Analyse der Tamarinden, nach welcher Vanquelin in einem Pfunde derselben folgende Bestandtheile fand:

	Unzen.	Quentchen.	Gran.
Weingeist . . . . .	—	4	12
Gummi . . . . .	—	6	—
Zucker . . . . .	2	—	—
Gallerte . . . . .	2	—	—
Zitronensäure . . . . .	1	4	—
freye Weinstein säure . . . . .	—	2	—
Äpfelsäure . . . . .	—	—	40
parenchymatöse Materie . . . . .	5	—	—
Wasser . . . . .	5	6	52
	16	—	—

Es ist nothwendig, die Tamarinden, welche in ihrem Vaterlande in Kupfernen Kesseln behandelt, und in Masse gebracht werden, auf Kupfergehalt zu prüfen, zu welchem Zwecke man in das Mark ein polirtes Stück Eisen taucht, welches, wenn Kupfer vorhanden ist, damit beschlagen wird, oder man macht, nach Hahnemann, einige Unzen Tamarinden zu Asche, übergießt diese mit Mildammonium Flüssigkeit, wobey, wenn Kupfertheilchen vorhanden sind, diese durch die himmelblaue Farbe der Flüssigkeit dargethan werden. Kupferhaltige Tamarinden sind durchaus verwerflich, und keine Reinigung, nach den verschiedensten Vorschriften kann deren Anwendung zum Arznegebrauche erlauben machen.

Schon Romler in seiner chemischen Untersuchung der Tamarinden Säure, und nach ihm Dörfurt, haben dargethan, daß die Tamarinden entbehrlich, und durch mehrere inländische Pflanzenkörper mit vieler Ersparung ersetzt werden können.

Literatur: Annales de Chimie. V. p. 92. Mass a. a. D. V. S. 218. Dörfurt a. a. D. I. S. 394.



242. *Tanacetum*. Wurmkraut.

*Tanacetum vulgare*. Gemeines Wurmkraut.  
Kraftkraut; Rainfarren, gemeiner oder gewöhnlicher; Rainfarren: Nevierblume; Reiber; Rheinfalkkraut; Rheinfarren; Nevierkraut; Weinfarren; Wurmkraut, deutsches; Wurmsaame, falscher.

Common tanhy. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 464. Engl. Bot. t. 1220. *Gaertn.* l. c. II. t. 165. f. 7. *Hayne* Darst. II. t. 6. *Kerner* t. 530. *Lam.* ill. t. 696. f. 1. *Oeder* Fl. Dan. t. 871. *Sturm* Deutschl. Fl. I. t. 10. *Weinmann* Nr. 996, a. *Zorn* ic. pl. t. 246.

Eine an Flüssen, Bäumen, Ackerrainen, und überall wachsende, europäische Pflanze, die vom July bis September blüht.

Der Stengel aufrecht, walzenförmig, gestreift, nach oben zu ästig, 3 Fuß hoch, und darüber. Blätter wechselweise, ungestielt, stengelumfassend, unbehaart, fein punkirt, unterbrochen, und herablaufend gefiedert. Die Blüthen in flachen Doldentrauben; Blume goldgelb; Kelch unbehaart, mit spitzigen, am Rande vertrockneten und schwarzen Schuppen. Die Narben quastenförmig, zurückgebogen; Saamen 5 — 6rippig.

Man hat davon eine Abart mit krausen Blättern (*Tanacetum crispum*. *Mattus*).

Die ganze Pflanze ist stark gewürzhaft, Kampferartig vom Geruche, welcher von einem Gehalte an wesentlichem Oele herrührt, das man durch Destillation daraus erhält kann, und nach des jüngern *Geoffroy's* Bemerkung nach Verschiedenheit des Bodens und des Jahrganges auch eine verschiedene Farbe annimmt, so daß man in trocknen Jahren von der auf trockenem, sandigen Boden gesammelten Pflanze ein grünes, und im umgekehrten Falle ein gelbes Oel erhält.

Der Gehalt an ätherischem Oele ist  $\frac{1}{100}$ .

Wir haben keine genügende chemische Analyse des Rainfarren; doch sind das angeführte ätherische, Kampferhaltige Oel, bitterer Extractiv- und Harzstoff seine vorzüglichsten and wirksamsten Bestandtheile.

Da es in Verbindung dieser Grundstoffe auf die Verdauungs- und Unterleibs-Organen einwirkt, so benützt man



Ihn auch vorzüglich bey Schwäche derselben und davon abstammenden Krankheitsformen, auch gegen die Sicht, gegen Wassersucht und Wechselfieber wurde er mit Vortheil gegeben.

Am allgemeinsten ist seine Anwendung gegen die Würmer, wo man von ihm entweder die Blüthen und Blätter in einer Lattwergeform, oder auch im Aufgusse, oder die gepulverten Saamen statt des theuren, unzuverlässigen und meistentheils verfälschten Bitterwurzsaames zu 10 Granen bis 1 Drachme giebt.

In diesen Fällen kann man den Rainfarnen auch zu Umschlägen auf den Unterleib anwenden, oder das Del einreiben.

Empfehlungswerthe Bereitungen aus dem Rainfarnen sind:

1) der wässerige Dickstoff (*Extractum Tanacetii*), dessen Bereitung dieselbe ist, wie bey dem Chamillen-Extrakt. Sieh S. 329. Nr. 395. m. Uebers. der b. Ph.;

2) das angeführte ätherische Del (*Oleum aetherium Tanacetii*), welches einen brennend geizürzhaften, fubenartigen Geschmack besitzt, und mit der Zeit kumpfer absetzt.

Man giebt es zu 2 — 6 Tropfen mit Zucker oder Schwefeläthergeist, bey hysterischen Zufällen, mit schnellem Erfolge, und so auch bey Wurmbeschwerden für sich allein, oder als Zusatz anderer Arzneyen.

3) die Wurmsalbe (*Unguentum contra vermes*).

Nach Dörffurt's Angabe werden 2 Unzen Wallruff-Extrakt und 2 Unzen eingedickte Ochsegalle bey gelinder Wärme innig vermischt, und nach dem Erkalten 3 Drachm. Rainfarnen-Blüthenöl beygesetzt.

Litteratur: Dörffurt a. a. O. II. 3. S. 3012. Pfaff a. a. O. IV. S. 329. Voigtl a. a. O. II. 2. S. 547.

## 243. *Teucrium*. Gamander.

Nach Plinius XXV. C. 5. ist die Pflanze dem trojanischen Könige, Teukrus, zu Ehren, mit diesem Namen belegt worden.



a) *Teucrium Chamaedrys*. *Silber Gamander*.  
*Chaemaedrys officinalis*. *Moench*.

*Teucrium officinale*. *Lam.*

Bathengel, kleiner; Bathengels Gamander;  
Bergscordien; Edelgamanderkraut; Frauenbiss;  
Gamander, gemeiner, gewöhnlicher oder kleiner.  
Wall-Germander. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 180. *Engl. Bot.*  
t. 680. *Hort Eyst. vern.* VIII. t. 9. f. 3. *Kniph. C.* XI.  
N. 95. *Oeder Fl. Dan.* t. 238. *Plenk ic. pl. off.* t. 477.  
*Rivin monop.* t. 10. *Schkuhr Bot. Handb.* t. 155.  
*Schrank Flor. Mon.* t. 174. *Sterler Europ. Flor. med.*  
t. 23. *Tournef. inst.* t. 97. *Zorn* t. 340.

Eine in ganz Deutschland auf trocknen Plätzen und in  
waldigen Gegenden vorkommende, vom Juny bis August blü-  
hende Pflanze, die im August und September ihre Früchte  
reift, und im frischen Zustande angenehm balsamisch riecht.

Die Wurzel ausdauernd, freistehend, stielköpfig und ästig;  
Stengel aufrecht,  $\frac{1}{2}$  Fuß hoch und darüber, holzig, rundlich,  
fein behaart; Blätter gegenüber, fest, etwas glänzend, unten  
feinhaarig; Blüten 2—3 in den Achseln, gestielt, einseitig;  
Blume rachenförmig; Röhre ründlich, krumm, blaß-grünlich;  
Unterlippe 3-spaltig, blutroth; Schlund weißhaarig; Staub-  
gefäße an der Stelle der Oberlippe; Träger fadenförmig;  
Staubbeutel schwärzlich; Fruchtknoten 4.

In die Officinen sammelt man das blühende Kraut im  
Juny und July ein.

Eine Pflanze, die selten mehr eine Anwendung im Ge-  
biete der Therapie findet.

b) *Teucrium Marum*. *Amberkraut*.

*Chamaedrys Marum*. *Moench*.

*Teucrium maritimum*. *Lam.*

Kaßengraut; Kaßengamander; *Marum verum*;  
Mastixkraut, irisches; Schlagkränlein.

Cat-thyme Germander. *Engl.*

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 47. *Ludw. act.*  
t. 14. *Park theat.* 17. f. 2. *Zorn ic. pl.* t. 60.

Diese Pflanze wird im königlichen Lustgarten zu Nim-  
phenburg, und in den meisten europäischen Gärten kultivirt.



Der Stengel aufrecht, sehr ästig; weiß-falg. steif; Blüthen in langen Trauben; Blumen purpurroth.

In die Officinen sammelt man die Stengel mit den Blättern, trocknet sie bey gelinder Wärme, und hebt sie in wohlverschlossenen Gefäßen auf.

Bey der feuchten Destillation erhält man davon ein sehr flüchtiges, durchdringend kampferartig riechendes, sehr scharf schmeckendes, durchaus nicht bitteres Del, dem die Pflanze ihre flüchtig reizenden, nervenstärkenden und niesenerregenden Kräfte verdankt.

Sie wird sehr selten mehr verordnet.

c) *Teucrium Scordium*. Knoblauchdustiger Gamander.

*Chamaedrys Scordium*. Moench.

*Teucrium pallustre*. Lam.

Knoblauch-Gamander; Knoblauchkraut; Eschenknoblauch; Scordien; Scordien-Gamander; Scordienkraut; Wasserbatteningen; Wasserbath Engel; Wasserlauch.

Water Gamander. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 475. *Bulliard. Herb.* t. 205. *Engl. Bot.* t. 828. *Gled. Naturg. d. einh. Pflz.* t. 10. *Oeder Fl. Dan.* t. 593. *Riv. monop.* t. 21. *Schkuhr bot. Handb.* t. 155. *Weinmann* Nr. 907, a. *Zorn* t. 36.

Eine durch ganz Deutschland verbreitete, an sumpffgen Stellen und Gräben wachsende, nach Knoblauch riechende Pflanze, die vom July bis September blüht, und ihre Früchte im Oktober reift.

Der Stengel am Grunde niederliegend, dann aufsteigend, fufhoch, weich behaart; Blätter stumpf, fast ruzlich, sehr weich behaart, und graulich; Blüthen in 4-blüthigen, kurzgestielten Quirlen; Blume röthlich, manchmal weißlich, Kelch zottig.

In die Officinen sammelt man im May und Juny das Kraut (*Herba Scordii*) ein.

Weder in der Arzneykunde, noch auch in der Thierheilkunde wird diese ehemals so berühmte, bey uns wildwachsende Pflanze, welche man in älteren Zeiten aus den griechischen Inseln kommen ließ, mehr angewendet.



244. *Theobroma*. Kakaobaum.

Von *θεός*, (Gott), und *βρωμα*, (Speise), also Götterspeise.

Monogyna. Cal. 5-phyllus. Petala 5, fornicata. Nectar. urceolatum, exserens, 5-cornicula. Filam. 5, quodlibet antheris duabus instructum. Styl. filiformis. Stigma 5-partitum. Caps. 5-locularis, evalvis. Sem. in pulpa butyracea nidulantia, amygdalina.

Einweibig. Kelch: fünfblättrig. Blumenblätter: 5, gewölbt. Honigbehältniß: kreuzförmig, mit 5 Hörnchen. Träger: 5, jeder mit 2 Staubbeutel. Griffel: säulenförmig. Narbe: 5theilig. Kapsel: 5fächerig, flappenlos. Saamen: in einem butterartigen Brei, mandelartig.

*Theobroma Cacao*, foliis integerrimis glabris.

Uechter Kakaobaum, mit vollkommen ganzen, glatten Blättern.

*Cacao minor*. Gaertn.

*Cacao sativa*. Lam.

*Cacao Theobroma*. Tuss.

Kakao, ächter oder wahrer; Chokoladebaum; Chokoladkakao; Gottesbaum.

Smooth-leaved Chocolate nut. E.

Abbildungen: *Aublet Guian.* II. t. 276. *Blackw.* Herb. t. 373. *Catesb. Car.* III. t. 6. *Houttuyn* II. t. 14. *Lam. ill.* t. 653. *Merian surin.* t. 26 et 63. *Sloan. Jam.* t. 160. *Stein Nig. F.* 114. *Zorn ic. pl.* t. 308.

Ein ästiger Baum, mittlerer Größe, mit brauner Rinde, abwechselnden, lanzettförmigen, spizigen, hängenden Blättern; gestielten, zahlreichen Blütenbüscheln, lanzettförmigen Kelchblättern; eiförmigen, gelblichen, am Grunde punktirten, gestielten und 2 grünen Blumenblätter. Die fruchtbaren Träger einzeln, unter jedem innern Blumenblatte, mit 4 fächern Staubbeutel; unfruchtbare Träger 5, abwechselnd, an den Fruchtknoten gedrückt, beutellos.

In den Apotheken gebraucht man den Saamen oder die sogenannten Kakaobohnen, welche in den eiförmigen, gegen 6 Zoll längen, und 3 Zoll dicken, rüthen oder gelb-



lichen, entweder glatten, warzigen, oder mit 10 Längesurken bezeichneten Früchten, in einem weichen, weißlichen, säuerlich süßen, essbaren Fleische, zu 25 — 30 eingeschlossen sind. Nach ihrer Reife werden sie von dieser Marke gereinigt, in große Fässer gebracht, und etliche Tage einer Art Gährung ausgesetzt, die ihnen die Bitterkeit benimmt, aber auch den Keim tödtet. Nach diesem breitet man sie an einem luftigen Orte auf Matrasen aus, und läßt sie unter fleißigem Umkehren trocknen. Die Beschreibung der Kakao Samen s. m. S. 220. Nr. 244. m. Uebers. d. b. Ph.

Man hat außer der dort beschriebenen Sorte noch 3 Hauptsorten, wovon die erste die carakkische oder Caracguakakar ist, die in ledernen Zeronen aus Venezuela gebracht wird, und die alle Eigenschaften einer vorzüglichen Kakao in sich hält.

Die zweite ist die berwicische Kakao, von der Insel Berwice kommend, welche rundlicher, kleiner, öreicher als die vorige ist, und sich durch ebne und glattere Oberfläche, so wie durch den, an den Schalen bemerkbaren hellgrauen, Kletterartigen Staub davon unterscheidet.

Die dritte Sorte macht die französische Kakao, welche von den Antillen, Cayenne, Domingo und Martinique kommt, äußerlich und innerlich eine hellvordere Farbe, so wie einen herberern und bitterern Geschmack besitzt.

Eine sehr schlechte Sorte ist die brasilianische oder portugiesische, welche von Maranhon kommt, lang, schmal, flach, dunkelbraun, trocken ist, und bitterlich schmeckt.

Zum pharmaceutischen Gebrauche unanwendbar und verwerflich ist alle schimmlichte, innen weißlicht aussehende oder dumpflicht schmeckende Kakao, während die wärmstichtige sehr gut zur Auspressung des butterartigen Oeles verwendet werden kann.

Die Kakao verwendet man zur Bereitung des Kakao Oels (oleum s. butyrum Cacao), s. m. S. 378. Nr. 483. meiner Uebers. der b. Pharm., und Nr. 483. der II. Abth. des Commet., wo auch die weiteren Bereitungen und therapeutische Anwendung aufgeführt werden.

Literatur: Dörffert a. a. O. I. S. 79. Trommsdorff Journ. der Ph. II., 1. St. S. 127.



245. **Thymus. Thymian.**

**Thymus Serpyllum. Feldthymian.**  
**Serpyllum vulgare.**

Feldkümmel; Feldpoley; Feldquendel;  
Froschkohl; Gündel; Gündling; Hühnerklee; Hüh-  
nerkohl; Hühnerkraut; Hühnerpoley; Hühnersieb;  
Kostenz; Kühleim; Kündel; Kündling; Kuttel-  
kraut; Quendel; Quendlein; Quindel; Poley,  
wilder; Thymian, wilder; unser Frauen Bett-  
Stroh.

Wild Thyme. E.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 418. Engl. Bot. 1514. Hayne term. bot. 15. f. 7. Oeder Fl. Dan. t. 1145. Plenk ic. pl. t. 490. Sabb. Hort. III. t. 69. Schkuhr bot. Handb. t. 104. Schrank Fl. Mon. t. 312. Sterler Eur. Fl. med. t. 39. Sturm Deutschl. Fl. I. A. 5. H. Vaill. bot. t. 32. f. 9. Weinmann N. 916. c, f, g, h. Zorn ic. pl. t. 17.*

Eine gewürzhafte, durch ganz Europa auf magerm, trocknen Boden verbreitete Pflanze, die vom May bis Okto-  
ber blüht.

Strauchartig, niedrig, die Wurzel kriechend, viele 6—  
12 Zoll lange, 4kantige, braune, ästige, mit feinen, zurück-  
gebogenen Haaren besetzte, holzige, meistens niederliegende,  
sich etwas erhebende, oder auch aufrechte Stengel treibend.  
Blätter gegenüber, eiförmig, stumpf, an der Basis wimper-  
rig, auf der Unterfläche punktiert: die Nebenblättchen gegen-  
über, sehr klein, lanzettförmig, zurückgebogen; Blüten an  
den Enden der Zweige in wirtelförmigen Köpschen; Kelch  
2lippig, feinbehaart, gesurcht und punktiert; Schlund mit  
Zellen geschlossen, Blume 1 blättrig, rachenförmig, röthlich  
blau.

Es giebt davon eine Abart mit Zitronengeruch; die  
übrigen Abarten lassen sich als bloße Uebergänge leicht auf  
die Hauptart zurückführen.

In die Apotheken sammelt man das blühende Kraut,  
oder vielmehr die ganze Pflanze, mit Ausnahme der Wurzeln.  
Man erhält von dem frischen, blühenden Kraute  
bis  $\frac{1}{2}$  ätherisches Oel. *Stey S. 374. Nr. 477. m. Uebers.  
der Bayer. Pharm., und Nr. 477. der II. Abtheilung des  
Commentars.*



Der Thymian wird nur äußerlich zu gewürzhaften Kräuterkissen und zu zertheilenden und reizenden Umschlägen gleich andern Gewürzkräutern verwendet.

246. *Tilia*. Linde.

*Tilia europaea*. Europäische Linde.

Die Pharmacopoea bavarica führt mit mehreren Botanisten 2 Abarten dieser Species auf:

a) *Tilia grandifolia*. Großblättrige Linde.  
*Tilia platyphyllos*. Scop.

Frühlinde; Graslinde, Linde, gemeine, großblättrige oder weiche; Wasserlinde.

Common lime-tree. Engl.

b) *Tilia parvifolia*. Kleinblättrige Linde.  
*Tilia cordata*.

Berglinde; Linde, harte oder späte; Sandlinde; Steinlinde; Waldlinde; Winterlinde.

Small-leaved lime-tree. E.

Beide gehen durch Kultur in eine und dieselbe Art über.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 469. Cramer Forstw. t. 9. Engl. Bot. t. 610 et 1705. Gaertn. de fruct. et sem. pl. II. t. 115. f. 3. Kerner t. 145. Plenk t. 424. Reiter u. Abel t. 18, 19. Schkuhr bot. Handb. t. 141. Schrank Fl. monac. t. 14. Sterler Eur. Fl. med. 55. Weinmann Nr. 976. a, c. Zorn ic. pl. 281.

Ein europäischer Baum, der in Deutschlands Wäldern wächst, im Juny und July blüht, eine Höhe von 60 — 70 Fuß erreicht, und seine Zweige weit ausbreitet. Die Rinde anfangs glatt, dunkelgrün, dann schwärzlich und rissig. Blätter wechselweise, ziemlich langgestielt, herzförmig; zugespitzt, sägezählig, glatt; oben lebhaft grün, unten blässer, und in den Winkeln der Nerven silzig. Blüten aus den Blattachsen, langgestielt; die Blütenstiele mit einem länglichten Blütenblatte, bis gegen die Mitte verwachsen; Kelch 5 blättrig, abfallend; Blumenblätter länglicht, länger als die Kelchblättchen, abfallend; Staubgefäße von der Länge der Blume; Staubbeutel doppelt.



Die feuchte Destillation der Blüthen liefert eine sehr geringe Menge eines ätherischen Oeles.

In der Therapie finden sie keine Anwendung mehr, und werden nur hin und wieder zum Theeausgusse benützt.

Literatur: *Sterler Eur. Fl. med. t. 54.*

247. *Tormentilla*. Tormentille.

*Tormentilla erecta*. Aufrechte Tormentille.

*Potentilla Tormentilla*. *Schrank*.

*Fragaria Tormentilla officinalis*. *Crantz*.

*Potentilla sylvestris*. *Necker*.

*Tormentilla officinalis*. *Curt*.

*Tormentilla tuberosa*. *Renault*.

Birkwurz; Blutkraut; Feigwarzenkraut; Günsel, rother; Heidecker; Heilwurz, rotbe; Hühnerwurz; Nabelwurz; Rohwurz; Rothheilortornentille; Rothwurz; Ruhrkraut; Siebensfingerkraut; Tormentille, aufrechte oder gemeine; Tormentill-Potentille; Tormentillwurz.

Common Septfoil. E.

Abbildungen: *Blackw. Herb. t. 445. Engl. Bot. t. 853. Hayne Darst. 2. t. 48. Lam. ill. t. 444. Plenke ic. pl. t. 414. Schkuhr bot. Handb. t. 156. Schrank Flor. Mon. t. 399. Weinm. Nr. 977. c. Zorn ic. pl. t. 359.*

Eine auf schattigen Gründen und im Gesträuche überall vorkommende europäische Pflanze, die im Juny und July blüht.

Die Wurzel holzig, gelblich, im Durchschnitte einen rothen Stern zeigend, mehrere aufsteigende, oder auch darniederliegende fußhohe, sich ausbreitende, weichbehaarte, gabliche Stengel treibend. Wurzelblätter und unterste Stengelblätter gestielt, die höher stehenden 2 zählig, an den Theilungen der Stengel gegenüber: die Blättchen keilförmig, sägezahnig, wenig behaart. Die untern Nebenblätter 3 — 5 mal eingeschnitten, die obern ganz; Blüthen an den Enden und in den Theilungen des Stengels auf langen, einblüthigen Stielen; Blumenblätter verkehrt-herzförmig, gelb, am Grunde braun. Saamen runzlich.



Die Pflanze ändert ab mit 5 Blumenblätter und mit gefüllter Blüthe.

In die Officinen gebraucht man die Wurzeln, welche vom März bis May eingesammelt werden sollen.

Man findet nach Psaff, der die Tormentillwurzel chemisch zerlegte, in ihr eine sehr große Aehnlichkeit mit dem Katechu, ganz dieselbe Modification des Gerbestoffs, und wahrscheinlich denselben Extraktivstoff; und meines Dafürhaltens könnte sie nicht allein den Katechu, sondern auch die theure Katanhia und ihr unzuverlässiges, aus Westindien Kommendes, wässeriges Extrakt, vollkommen entbehrlich machen.

Das Berlinische Jahrbuch für die Pharmacie 1795. S. 139. erzählt den merkwürdigen Fall, daß, im Herbst gesammelte Tormentillwurzeln im Finstern, so lange sie frisch waren, stark leuchteten, und dieses Phänomen sich auch dann erneuerte, wenn die Wurzeln unter Wasser gehalten wurden.

In der Therapie wird sie wegen ihres Gerbestoffs bey Durchfällen, Ruhren und Blutungen, so wie auch gegen Wechselfieber empfohlen, und zu 15 — 30 Gran in Pulver, oder im Absude aus  $\frac{1}{2}$  Unze der Wurzel und 16 Unzen Wasser, zur Hälfte eingekocht, gegeben.

Literatur: Psaff a. a. O. II. 209.

## 248. Triticum. Weizen.

a) Triticum hibernum. Winterweizen.

Triticum muticum. Suebl.

Triticum sativum  $\beta$ . hibernum. Pers.

Triticum Tauselle. Vill.

Triticum vulgare autumnale. Tess.

Triticum vulgare  $\beta$ . hibernum. Willd.

Lammas wheat-Grass. E.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 41. f. 1. 3.

Haller l. c. f. II. Host. gram. Aust. III. t. 26. f. 8.

Eine bekannte Getreidfrucht, die häufig gebaut wird, und deren Vaterland man nicht mit Bestimmtheit angeben kann. —



b) *Triticum turgidum*. Englischer Hartweizen.

*Triticum polonicum* v. *Pers.*

*Triticum sativum* s. *turgidum*. Dell.

Abbildungen: Deser. de l'Eg. t. 14. *Host. gr.* Austr. III. t. 28.

Turgide wheat-grass. E.

Beide Pflanzen blühen im Juny, und reifen ihre Samen im July und August. Sie geben nach der in der Ph. beschriebenen Zubereitung das Stärkmehl (*Amylum*), dessen Eigenschaften man S. 225. Nr. 248. b. nachlese.

Nächst diesem Stärkmehl gebraucht man auch noch das Weizenmehl, welches der italiensche Chemiker Ladden untersucht, und worin er zwey nähere Bestandtheile fand, deren einer in Alkohol löslich, der andere aber unauflöslich ist.

Er knettete den Kleber unter rectificirtem Weingeist, wodurch er Zusammenhang und Umfang verlor, fadenförmig ward, und sich ein Bestandtheil desselben im Alkohol auflöste, der von ihm den Namen Gliadine (Glutenstoff) erhielt.

Der andere, im Alkohol unauflösliche Bestandtheil, ward von ihm als das wahre Nahrungsmittel angesehen, und deshalb *Zymome* (von *Zomy* Ferment) genannt.

Das Gliadine ist im reinen, trocknen Zustande strohgelb, in dünnen Stücken etwas durchsichtig, besitzt einen dem Bienenwachs ähnlichen schwachen Geruch, wird, in den Mund genommen, klebrig, und ist süß-balsamisch schmeckend. Die Auflösung in Alkohol verliert beim Erkalten die Durchsichtigkeit, und bildet, auf feste Körper gebracht, eine Art glänzenden Firnis.

Das Zymome stellt im reinen Zustande kleine Kügelchen, oder eine unfrörmliche Masse dar, die hart, unzusammenhängend, und von hellgrauer Farbe ist.

Wenn Waschen mit Wasser erhält es neuerdings einen geringeren Grad von Zähigkeit, und wird an der Luft schnell braun. Es löset sich bey der Siedhitz in Essigsäure und mineralischen Säuren vollkommen auf, bildet mit ätzendem Kalk eine Art Seife, zieht sich in Auflösungen der kohlensauren Salzen mit dem Kaltwasser zusammen, wird härter, und gewohnt, ohne sich aufzulösen, ein neues Ansehen.



Das Wurzelstück wird fast bloß als ein einhüllendes Mittel zu Klistieren verwendet. Die Weizenkleyen gebraucht man zu trocknen Umschlägen und Fußbädern.

Literatur: Buchner Rep. d. Ph. XI. S. 1. S. 98.

### 249. Tussilago. Hufslattig.

a) Tussilago Farfara. Gemeiner Hufslattig.  
Tussilago vulgaris. Lam.

Ackerlattig; Berggletschen; Brandlattig; Brandletschen; Brandlattig-Rosshut; Brunnenlattig; Brustlattig; Erdkrone; Eselhus; Eselslattig; Eselsfuß; Hufslattig; Hufslattig, gemeiner; Ebbke; Ebbk; Märzblume; Ohmblätter; Ohmblatt; Quirinkraut; Rosshut; Rosslattig; Sommerthürlein.

Common Colt's foot. E.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 204. Bull. l'Herb. t. 239. Engl. Bot. t. 429. Gaertn. l. c. II. t. 170. f. 6. Hill. Bot. Herb. t. 63. f. 14, 15. Hort. Eyst. V. f. 1. Kerner t. 177. Moris. Hist. III. t. 12. f. 1. Schkuhr bot. Bandb. t. 242. Schrank Fl. Mon. t. 318. Sturm Deutschl. Flor. 2 H. Weinm. Nr. 999. b. Zorn ic. pl. t. 64.

Eine ausdauernde, durch ganz Europa verbreitete, auf feuchtem Thonboden, an Bächen, Quellen, Flüssen, Wegen und auf Feldern häufig wachsende Pflanze.

Die Wurzel ziemlich lang, rundlich, faserig, kriechend, gelbweißlich; Blümschäfte mehrere aus einer Wurzel mit hautartigen, schuppenförmigen Stängelblättchen besetzt, wollig, 2 - 4 Zoll hoch, aufrecht, vor den Blättern kommend, mit einer einzelnen, gestrahlten Blüthe. Blätter aus der Wurzel, langgestielt, länglich-ensförmig, buchtig-eckig, etwas gezähnt, breit, flach, oben glatt, lebhaft grün, unten weißfilzig, fast geruchlos, und von schleimigem, etwas herben, bitterem Geschmacke.

Früher bediente man sich in der Therapie der Blätter, und auch der Blüthen als einhüllende, harntreibende, und erweichende Mittel.



b) *Tussilago Petasites*. Großblättriger  
Husflattig.

*Tussilago Petasites hermaphrodita*. Willd.

*Petasites officinalis*. Moench.

*Petasites vulgaris*. Dec.

*Tussilago hybrida*. L.

*Petasites hybridus*. Fl. Wett.

Giftwurz; Husflattig, großblättriger, großer,  
oder rother; Husrosflattig, großer; Kraftwurz;  
Kostus, deutscher; Neunkraftwurz; Neunkräfter;  
Neunkraftrosbus; Neunkraut; Kraftwurz; Lehm-  
blätter; Lehmblatt; Pestilenzwurz, ächte, oder of-  
fizinelte; Pestwurz, große; Pestwurzel; Pestwur-  
zelmännlein; Regenkrast; Rosspapier; Schweißpe-  
stilenz; Schweißwurz; Wasserflette.

Common butter bur. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 222. Engl. Bot.

431. Schkuhr Bot. Hdb. t. 242. Weinmann n. 305,

b. Zorn ic. pl. t. 58.

Eine ausdauernde, europäische Pflanze, die in ganz  
Deutschland an feuchten Orten, in Gräben, an Quellen und  
Bächen im Ueberflusse wächst, vom März bis May blüht,  
und ihre Früchte im May reift. Die Wurzel dick, mit wa-  
gerechten, röhrigen, sehr langen Sprossen; Blätter sehr groß,  
langgestielt mit braunrothen Zähnen. Schaft einfach, auf-  
recht, fußlang, röhrig, fast filzig und röthlich. Schuppen  
lanzettförmig, purpurroth, unten filzig. Blütenstiele ein-  
und mehrblüthig mit Nebenblättchen; Kelch walzenförmig mit  
linienlanzettförmigen, röthlichen Schuppen. Entweder Zwi-  
terblüthen, oder weibliche Blüthen.

Die Wurzel besitzt in frischem Zustande einen starken  
unangenehmen Geruch, und bitterlich wanzenartigen Ge-  
schmack. Sie sowohl als die Blätter finden selten mehr eine  
Anwendung in der Therapie.

250. *Ulmus*. Rüster.

*Ulmus campestris*. Gemeine Rüster.

*Ulmus montana*. Smilh.

*Ulmus sativa*. Reit. et Ab.



*Ulmus scabra.* Duroy.

*Ulmus suberosa.* Erhard.

Erenholz; Feldrüster; Feldulmbaum; Fliegenbaum; Ulme; Ulmenbaum; Leimbaum; Rüster, gemeine; Ulme, glatte oder breitblättrige; Weißrüster; Ypern.

Common English Elm-tree. Engl.

Abbildungen. Crammer Forstwiss. t. 5. Engl. Bot. t. 1886. Lam. ill. t. 185. Lobel ic. II. p. 89. Oeder Fl. Dan. t. 632. Schkuhr Bot. Hdb. t. 57. Weinmann n. 1018, b. Zorn t. 426.

Ein 60 — 100 Fuß hoher, 2 — 3 Fuß dicker Baum, dessen Aeste sich sächerförmig ausbreiten. Blätter rundlich eiförmig, langzugespitzt, an beiden Flächen scharf, oben dunkelgrün, unten bläuer, in den Rippen und Nervenwinkeln weißlich behaart; Blüten vor den Blättern. Staubbeutel doppelt auf weißen Trägern, Flügelfrucht braun geadert mit meist übereinander liegenden Einschnittslappen.

Ein in Deutschland überall wachsender Baum, der im März und April blüht.

Die ehemals in den Officinen gebräuchliche innere Rinde der Ulme findet man S. 225 n. 250 m. Uebers. d. b. Ph. beschrieben.

## 251. *Urtica*. Nessel.

a) *Urtica dioica.* Gemeine Nessel.

Brennessel; Nessel, gemeine, große oder zweyhäufige.

Common nettle. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 12. Engl. Bot. 1750. Kerner t. 397. Oeder Fl. Dan. 746. Weinm. n. 1020, a. Zorn ic. pl. t. 465.

Eine in ganz Europa bekannte, um Dörfer, an alten Mauern, Zäunen, Hecken etc. wachsende, allbekannte Pflanze, die vom Juny bis August blüht, und im September ihre Früchte reift.

b) *Urtica urens.* Brennessel.

*Urtica minor.* Läm.



Eidernessel; Eiternessel; Haarnessel; Haber-  
Heiternessel; Hillernessel; Nessel, kleine, bren-  
nende; Netternessel.

Small nettle. Engl.

Abbildungen. Bulliard *Herb.* t. 233. Engl. Bot.  
1236. Oeder. *Fl. Dan.* t. 379. Weinmann n. 1020, b.

Eine ebenfalls sehr häufig wachsende, aber einjährige  
Pflanze, die vom Juny bis August blüht, und im Septem-  
ber ihre Früchte reift.

In die Officinen sammelt man im Frühjahr die jungen,  
zarten Blätter ein. Sie finden nur äußerst selten mehr the-  
rapeutische Benützung.

## 252. Valeriana. Baldrian.

*Valeriana officinalis.* Gemeiner Baldrian.

Baldrian, Kleiner, officineller; Ragenbal-  
drian; Ragenwurzel; Magdalenenwurzel; Mari-  
enwurzel; Theriakwurz.

Great wild Valerian. Engl.

Abbildungen: Blackw. *Herb.* t. 271. Engl. Bot.  
698. *Fl. Dan.* t. 570. Plenck *ic. pl.* t. 27. Schkuhr  
*Bot. Hdb.* t. 5, a. Schrank *Fl. Mon.* t. 178. Sterler  
*Eur. Fl. Med.* t. 13. Sturm *Deutschl. Fl. Fasc. IX.*  
Zorn *ic. pl.* t. 117.

Wurzelkopf fast abgebissen, länglich, nach allen Seiten  
lange, rabenkieldicke, kurzbehaarte, auswendig bräunliche, in-  
wendig weißliche Fasern treibend, die einen eigenthümlichen  
durchdringenden, widrigen, bocksartigen Geruch, und einen  
gewürzhaften, etwas scharfen, bittern und zusammenziehenden  
Geschmack besitzen; Stengel 3 — 4 Fuß hoch, rundlich, ge-  
furcht, hohl. Blätter gegenüber einfach gefiedert, Stengel-  
blätter stiellos, Wurzelblätter lang gestielt. Die Lappen mei-  
stens gezähnt; die Blattrippe zottig. Blüten in Doldentrau-  
ben gebäust, mit 3 Staubgefäße von der Länge der weißen  
oder röthlichen hollunderartig riechenden Blume.

Eine überall verbreitete, an feuchten Orten und auf Vor-  
alven wachsende, ausdauernde Pflanze, von welcher man in  
die Apotheken im Frühjahr die Wurzel (*Radix Valerianae*  
*sylvestris*) einsammelt.

Man bereitet aus der Wurzel:



- 1) Das destillierte Wasser (Aqua Valerianae) s. S. 298 n. 349 m. Uebers. d. b. Ph.
- 2) Das Baldrians-Extrakt (Extractum Valerianae) s. S. 342 n. 426 a. a. D.
- 3) Das ätherische Baldrianöl (Oleum aethereum Valerianae) s. S. 375 n. 480 a. a. D.

Ueberdieß hat man nachstehende in d. b. Ph. nicht aufgenommene Bereitungen:

- a) Baldriantinktur (Tinctura Valerianae), welche durch Extrahiren von 5 Unzen Baldrian mit 2 Pfunden rectificirten Weingeist bereitet wird.
- b) Die ätherische Baldriantinktur (Tinctura Valerianae aetherea), durch Ausziehung 1 Unze Baldrian mit 8 Unzen Schwefeläthergeist.
- c) Die ammoniumhaltige Baldriantinktur aus 2 Unzen Baldrian und 12 Unzen weinigter Ammonium-Flüssigkeit.

Der Baldrian ist eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Heilmittel, wirkt einzig nur auf das nervöse System ein, und ist daher bey reinen Nervenfiebern, und nervösen Tophen das erste und vorzüglichste Mittel, welches gleich beim ersten Erscheinen der Zufälle, die ein asthenisches Fieber verrathen, gegeben werden müssen, wodurch theils die völlige Ausbildung des Fiebers verhindert, oder dessen Fortschritte beschränkt, und einem höheren Schwäcgrade vorgebeugt wird.

Man gibt ihn meistens im Aufgusse, und verbindet ihn nach Umständen mit Schwefeläthergeist, Aether oder ätherischen Oelen, mit Kampher, Serpentaria, Kalmus, Muskat-Blüthe, Mohnsaft und Bisam, sowie mit Perurinde, essigsaurem Ammonium und Mineralsäuren.

Man bedient sich seiner auch bey Wechselfiebern, bey chronischen und allgemeinen Nervenleiden, und auch als Wurmmittel. Das Uebrige sehe man bey seinen Bereitungen.

Literatur: *Histoire medicale des Valerianées*; extrait de la dissertation soutenue par Dufresne. Montp. 1811. Buchner Rep. f. Vo. Ergzb. 2. 5. Pflast. a. a. D. IV. S. 168. Virey hist. nat. des medic. p. 206. Voigtl a. a. D. II. 2. S. 503. Sterler Eur. Fl. med. p. 13.



253. *Vanilla*. Vanille.

*Cal. patens*, 5-phyllus. *Cor. Labellum* basi subeucullatum, ecalcaratum: lamina patente. *Anthera opercularis*. *Caps. siliquaeformis* carnosae.

Kelch: klastend, 5 blättrig. Blume: die Lippe am Grunde fast kapuzenförmig, spornlos, mit absteigender Platte. Staubbeutel: deckelförmig. Kapsel: schottenförmig, fleischig.

*Vanilla aromatica* foliis ovato-oblongis, nervosis, capsulis cylindraceis, longissimis.

Gewürzbaste Vanille mit eiförmig länglichten, nervigen Blättern walzenförmigen, sehr langen Kapseln.

*Epidendrum Vanilla*. L.

*Vanilla mexicana*. Mill.

Vanilie; Benganelle; Vanillenwinde; Vaniglie; Vantlie; Vanille, gemeine; Vanillenstrauch; Vanillenwurzel; Würzvanillie.

Aromatic Vanilla. Engl.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 590. *Catesb.* III. t. 7. *Kaempf amoen.* t. 360 f. 1. *Merian Surin.* t. 25. *Plucken. Alm.* t. 320 f. 4. *Zorn* t. 288.

Ein klimmender Strauch aus dem wärmeren Amerika mit ungestielten, starkglänzenden Blättern, und spiralförmig gewundenen Gabeln. Blume grün und weiß, die Lippe am Grunde etwas bauchig, den Griffel umfassend. Die Kelchblätter fast gleich; Kapsel 3 kantig, 3 streifig, die Saamen zahlreich, in einer weichen Masse.

In den Apotheken werden die Vanillenschotten weniger zum Arznegebrauche, als zur Bereitung der Schokolade benützt.

Buchholz hat sie in einer Analyse unterworfen, und in 500 Theilen folgende Substanzen ausgemittelt:

Extraktivstoff	84
Extraktivstoff durch Aestkali ausgezogen	35
Extraktivstoff, Chimaartigen mit Benzoesäure	45
Extraktivstoff, süßen	6
Zuckerige Materie mit Benzoesäure	30
Gummi	85
fettartiges im absoluten Alkohol unlösliches Del	54



Harz	11	$\frac{27}{80}$
Benzoesäure mit Extraktivstoff	5	$\frac{12}{80}$
amylumartigen Stoff	14	$\frac{31}{80}$
Faser A	100	
	471	$\frac{27}{80}$
Verlust	28	$\frac{57}{80}$

Nachdem enthielt die Asche neben den gewöhnlichen Kohlen- saures Natrum, Eisen- und Kupfer-Oxyd, und Alaunerde.

An einigen Orten hat man nachstehende Bereitungen der Vanillenschotten:

- 1) die Vanillentinktur (Tinctura Vanilla) aus 1 Unze ver- kleineter Vanille, und 8 Unzen Alkohol;
- 2) die Nerventinktur (Tinctura nervina) aus  $\frac{1}{2}$  Unze zer- schnittener Vanille, eben so viel Kagenkraut (Teucrium Marum), 5 Unzen Pfeffermünzengest, und 1 Unze wei- nigter Ammoniumflüsigkeit, die miteinander 14 Tage digerirt werden.

Literatur. Buchner Rep. f. Ph. II., 3 H., VII, 1 S. 101. Voigtl a. a. O. II., 2 S. 579. Pfaff a. a. O. IV. S. 245, VI. S. 445.

## 254. Veratrum. Germer.

Veratrum album. Weißer Germer.

Champagnerwurz; Doldocken; Germer; He- merwurz; Hemern; Krähwurz; Käusekraut; Nieß- kraut, weißes; Nießwurz, weiße; Veratrum, weiß- ses; Weißnießwurz; Wendewurz.

White Veratrum. Engl.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 74. Bulliard t. 155. Gaertner l. c. I. t. 18 f. 4. Jacq. Flor. Austr. t. 335. Oeder Fl. Dan. 1120. Schkuhr Bot. Handb. t. 155. Weinm. Nr. 508, d. Zorn. ic. pl. 297.

Eine auf den südbayerischen Gebürgen und Voralpen, auch in Tyrol, Salzburg, Steuermark, Oesterreich, und Schlesien wachsende Pflanze, die im Juny und July blüht.

Der Stengel oben kurzbehaart, Blätter und Blüten- Ansätze, Blütenstiele und Stielchen dicht kurzbehaart, Blu- menblätter gelblich, auswendig grünl.



Diese Pflanze setzen einige Botanisten in die dritte Ordnung der sechsten Klasse des Sexualsystems.

Die Beschreibung der hier und da officinellen Wurzel siehe man S. 228 n. 254 m. Uebers. d. b. Ph.

Der weiße Germer enthält nach den Versuchen neuerer Chemiker, vorzüglich nach Pelletier und Caventou mit noch mehreren scharfen Pflanzen einen eigenthümlichen Stoff, der Veratrine (Veratrum) genannt wird. Diese alkalische Substanz ist weiß, pulverig, und geruchlos, erregt in die Nase gebracht, heftiges Niesen, in sehr geringer Gabe ein fürchterliches Erbrechen, und wohl selbst den Tod. Sie ist wenig auflöslich in kaltem Wasser, kochendes Wasser löst  $\frac{1}{1000}$  seines Gewichtes auf, und wird scharfschmeckend; leichtauflöslich ist sie im Alkohol, minder löslich aber im Aether.

Bei 50 C. schmilzt sie, erhält ein wachsartiges Aussehen, und gerinnt beim Erkalten zu einer durchscheinenden, ambrasarbigen Masse, bläht sich im offenen Feuer auf, zerlegt sich, liefert Wasser, Del, und im Rückstande eine voluminöse Kohle, enthält aber keinen Stickstoff. Durch Salpetersäure wird sie nicht geröthet, sondern in eine gelbe verpusfende Materie verändert.

Die weiße Germerwurzel wirkt als Gift, und greift besonders die Unterleibsorgane und Nervengeflechte des Unterleibes stark an.

In der Therapie empfiehlt man sie in kleinen Gaben bey Fallsucht, Manie und Melancholie, Kolikodynie, bei kramphastigen Erstickungszufällen, und äußerlich gegen hartnäckige Hautausschläge und Flechten.

Literatur. Buchner Rep. f. Ph. II., 3 H. S. 29, dessen Toxicologie S. 257. Schw. neues Journal d. Ch. I., 2 S. 172. Pfaff a. a. D. VI. S. 520. Voigtl. a. a. D. II., 2 S. 85.

### 255. Verbascum. Wollkraut.

Verbascum Thapsus. Gemeines Wollkraut.

Verbascum alatum. Lam.

Verbascum Lychnitis. Schulz.

Bärenkraut; Bergenkraut; Brennkraut; Himmelbrand; Himmelkerze; Fackelblume; Fackelkraut; Feldkerze; Leerf; Osterkerze; St. Johann



niskraut; Unholdenkraut; Welke; Wollkraut; Wellkraut, weißes; Wullich; Wullich, weißer; Wullkraut; Zellich; Zöllich.

Shepherd's Club Mullein. Engl.

Abbildungen: *Blackw.* Herb. t. 502 und 503. Engl. Bot. 549. *Moris.* hist. II. t. 9 f. *Lobel* ic. t. 561. *Oeder* Fl. Dan. t. 631. *Plenk* ic. pl. t. 109. *Sabb.* Hort. t. 53. *Schkuhr* Bot. Hdb. t. 42. *Svensk* Bot. t. 79. *Weinm.* N. 1003. *Zorn* ic. pl. t. 197.

Eine vaterländische, überall auf trocknen Anhöhen und Schutthaufen wachsende Pflanze, die vom Juny bis August blüht.

Die Wurzel spindelförmig, Stengel aufrecht, einfach sehr filzig, und eckig, 4 — 8 Schuh hoch. Blätter wechselweise, stumpfgekerbt, auf beyden Seiten dichtfilzig, die untersten gestielt, und sehr groß. Kelch filzig; Blume gelb, auswendig weichbehaart; Staubfäden, die 3 obernzottig, die untern länger und nackt; Narbe keilförmig.

In die Officinen sammelt man die Blüthen (Flores Verbasci) ein, welche manchmal mit denen des Verbascum Lychnitis verwechselt werden, deren Blume weißlich, oder blaßgelb, viel kleiner und ohne den angenehmen Geruch der erstern ist. Die Blüthen des Verbascum nigrum, welche ebenfalls manchmal dafür genommen werden, haben eine inwendig am Schlunde rothgesteckte Blume.

Die Wollblumen sollen nach *Risler* bey der Destillation dem Wasser einen angenehmen Rosengeruch, nach *Bergius* aber, einen Veilchengeruch mittheilen; und auf dem Wasser ein ölichtes Häutchen, und eine nur unbedeutende Menge eines butterartigen Oeles zum Vorschein kommen.

Die Blätter (Folia Verbasci) werden vorzüglich im Theeaufguss, und äußerlich zu erweichenden und schmerzlindernden Ueberschlägen genommen.

Literatur. *Pfaff* a. a. O. IV. S. 93. *Risler* diss. de verbasco. Arg. 1754. 4. *Honner* vom Nutzen der Königskerze im Durchfall. S. dessen künigl. Ver. such. 1781. *Murray* appar. Med. I. 487.

## 256. Veronica. Ehrenpreis.

a) Veronica Beccabunga. Quellen: Ehrenpreis.



Bachbungen; Bachbun; Bachbohnen; Beckebungen; Beckpunen; Glümecke; Lünecke; Lüneckkraut; Melksalat; Pfunden; Wasserbengen; Wasserheil; Wassersalat.

Brook-lime Speedwell. Engl.

Abbildungen. *Blackw.* Herb. t. 48 f. 1. *Curt.* Fl. Lond. t. 15. Engl. Bot. n. 655. *Oeder* Fl. Dan. t. 511. *Plenk* ic. pl. t. 14. *Schrank* Fl. Mon. t. 286. *Sterler* Eur. Fl. med. t. 53. *Zorn* ic. pl. t. 202.

Eine durch ganz Europa, an Quellen, Bächen und Teichen häufig wachsende, im Juny und July blühende Pflanze.

Wurzel kriechend, zaserig, weißlich; Stengel rundlich, gegliedert, ästig; wurzeltreibend, aufsteigend, dann kriechend. Blätter gegenüber, fast ungestielt, eiförmig, gefleckt, oder fast ganzrandig, flach, stumpf, glänzend grün. Blüten aus den Achseln der Blätter in langgestielten Trauben. Blume blau, klein. Kelch, 4theilig mit 2 kürzeren Einschnitten; Kapsel eiförmig, zusammengedrückt, 2kammerig.

Diese Bachbunge verwechselt man manchmal mit dem Wasserergauchheil (*Veronica Anagallis*), der einen aufrechten Stengel und lanzettförmige, sägezahnige Blätter hat.

Die Pflanze muß im Frühjahr im Monate März oder April eingesammelt, und gleich im frischen Zustande benützt werden, da sie durch Trocknen geschmack- und wirkungslos wird.

Man verordnet sie unter Kräutersäfte.

b) *Veronica officinalis*. Gemeiner Ehrenpreis.

Batengel; Ehrenpreis, ächter, gemeiner oder officineller; Grundheil; Heidnischwundkraut; Heil aller Schaden; Heil aller Welt; Röhlerkraut; Schlangenkraut; Thee, europäischer; Viehkraut.

Officinal Speedwell. Engl.

Abbildungen. *Blackw.* Herb. t. 143. *Gaertner* h. b. I. t. 54. Engl. Bot. 765. *Oeder* Fl. Dan. t. 248. *Plenk* ic. pl. 15. *Schluhr* bot. Hdb. t. 5. *Schrank* t. 317. *Sterler* Eur. Fl. med. 37. *Zorn* ic. pl. t. 189.

Eine in Europa und Nordamerika auf Waldhügeln, Schlägen und trocken, sonnigen Anhöhen häufig vorkommend.



de Pflanze, die vom May bis in den August blüht, und ihre Saamen im September reist.

Der Stengel niederliegend, ästig, kurzknottig, rundlich, unten wurzelnd, behaart; Blätter gegenüber, kurzgestielt, verkehrt eysförmig, oder eysförmig, fast rund, etwas dick und auf beyden Flächen stark behaart. Blüthentrauben aus den Achseln der obersten Blätter gegenüber, aufsteigend; Kelch frey, 4spaltig; Blume radförmig, 4spaltig, blaßblau mit dunkleren Streifen. Kapsel verkehrt herzförmig, flach gedrückt, 2 fächerig, 2 klappig. Die ganze Pflanze besitzt einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, und muß im Frühjahre bey trockner Witterung eingesammelt werden.

Man bedient sich des Krautes zum Theeansguss bey leichten Katarren und Schleimanhäufungen in den Lungen.

257. *Vicia*. Wicke.

*Vicia Faba*. Sauwicke.

*Faba major*. Desfont.

*Faba sativa* Quorund.

*Faba vulgaris*. Moench.

*Orobus Faba*. Brot.

Ackerbohne; Bohne, große, römische, oder welsche; Bussbohne; Bohnenwicke; Eselsbohne; Feldbohne; Futterbohne; Gartenbohne, gemelne oder große; Handbohne; Pferdebohne; Rossbohne; Saubohne; Sauwicke; Teckelbohne.

Garden bean Vetch. Engl.

Abbildungen. Blackw. Herb. t. 19. Hill brit. Herb. t. 41 f. 6. Rivin tetrap. irreg. t. 23, 24. Zorn ic. pl. t. 538.

Eine einjährige, vom Juny bis August blühende Pflanze, die in Persien zu Hause ist, und in Bayern, vorzüglich im Gebürgslande, häufig angebaut wird.

Der Stengel aufrecht, steif, unbehaart, 2 — 4 Fuß hoch; Blätter zugespitzt, unbehaart; Nebenblätter groß, am Grunde gezähnt, Blüthen in den Blattachseln zu 2 — 3, auch einzeln, sehr kurz gestielt. Kelch röhrig, unbehaart. Blume weiß, wohlriechend, die Flügel in der Mitte mit einem sammtartigen schwarzen Flecke. Hülsen groß, 2 — 4, saamig, schwammig; Saamen nierenförmig, zusammengedrückt glänzend.



Man hat davon einige Abarten.

In den Officinen wird manchmal das Saamenmehl (Farina Fabarum) zu Ueberschlagen abverlangt.

158. Viola. Veilchen.

a) Viola odorata. Wohlriechendes Veilchen. Blauvöschchen; Märzveilchen; Veilchen, blaues, wohlriechendes; Weigel; Violenkraut. Im Zillertale Oesterweigelar, wilde.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 55. Bulliard. l'Herb. t. 169. Curt. Flor. Lond. F. I. t. 63. Dreves et Hayne t. 7. Engl. Bot. 619. Oeder Fl. Dan. t. 509. Lobel i. c. 610. Renealm Sp. t. 140. Rivin t. 117. Schrank Flor. Monac. t. 362. Sterler Eur. Flor. med. t. 35. Sturm Fl. Germ. Fasc. XI. Svensk Bot. t. 9. Weinm. N. 1011. c, d. Zorn ic. t. 8.

Eine durch ganz Europa ausdaurende Pflanze, die an sonnigen Orten, in Hecken, Gräben, und grasigten Baumgärten getroffen wird, im März, April, und manchmal auch im May blüht, und ihre Saamen in den Sommermonaten reift.

Die Ausläufer sehr lange, kriechend, wurzelschlagend; die Blätter gestielt, herzförmig, oder herzförmig-nierenähnlich, gekerbt, oben sattgrün, unten blässer, gleich dem Blattstiele unbehaart. Die Blüthen theils frucht theils unfruchtbar; Blüthenstiele länger, als die Blattstiele; Kelch 5-blättrig; Blume 5 blättrig, satt blau, auch manchmal röthlich, gestreift oder weiß.

In Gärten füllen sich die Blüthen dieser Pflanze.

Zum Arzneygebrauche sammelt man die entwickelten Blüthen, welche von den Kelchen befreit, und zur Bereitung des Veilchenstropfes (Syrupus Violae odoratae) verwendet werden. Sieh S. 432. Nr. 508. m. Uebers. d. b. Vb.

b) Viola tricolor. Dreyfarbiges Veilchen. Akerviole; Denkblümchen; Dreyfaltigkeit; blume; Frauenschüchel (Trol); Freysamkraut; Garbwelein; Gedentsblümchen; Jes länger, je lieber; Jesnblümchen; Siebenfarbenblume; Stiefkindlar (Zillertal); Stiefmütterchen; Stiefmüt



terl (Bongau); Tag- und Nachtblümchen; Tag- und  
Nachtweigerl (Salzburg); unnütze Sorge.

Heart's-ease violet. E.

Abbildungen: Blackw. Herb. t. 44. Engl. Bot.  
t. 1287. Oeder Fl. Dan. t. 623. Gaertn. l. c. II. t. 112.  
f. 4. Plenk ic. pl. t. 641. Riv. t. 120. Schrank Fl. Mon.  
t. 51. Sterler Eur. Fl. med. t. 33. Weinm. N. 595. a—g.  
Zorn ic. t. 61.

Eine durch ganz Europa verbreitete, einjährige Pflanze,  
die nach ihrem verschiedenen Standorte auch verschieden in  
allen ihren Theilen und Färbungen wird, vom März bis  
May und noch länger blüht, und durch Ausfäen ihrer  
Saamen sich bis zum lästigen Unkraute vermehrt.

Stengel weitschweifig, 3 Zoll — 1 Fuß hoch, 3-seitig,  
blättrig; die Blätter wechselseitig, eiförmig, die obere läng-  
lich-eiförmig, gekerbt, gestielt, die untersten rund-herzför-  
mig; die Blattstiele fast geflügelt; die Blattansätze blattähn-  
lich, gefiedert geschligt; die Blüten aus den Blattachseln,  
einzeln, langgestielt, überhängend; die Blütenstiele 3kantig;  
Kelch 5 blättrig, die Blüten lanzettförmig, über dem Grunde  
angewachsen; Blume 5-blättrig, unregelmäßig, die 2 obere  
Blumenblätter satt-violet, die untern gelb, und violet mit  
schwarzen Streifen; der Stengel des untersten Blattes in  
einen kurzen Sporn übergehend, alle gebartet.

In die Apotheken sammelt man im Juny und July die  
ganze Pflanze ein.

Strack war im Jahre 1779 der erste, der diese schon  
längst vergessene Pflanze wiederum in Anwendung brachte.  
Nach ihm bedienten sich ihrer viele Aerzte bey Hautkrankhei-  
ten, besonders beim Milchschorf, gegen fließende Ohren der  
Kinder, Zuckungen, Krämpfe, Rheumatismen, und Gicht,  
auch als antisiphilitisches Mittel im Theeaufgusse.

Bei Hautkrankheiten der Kinder giebt man es in Milch  
oder Wasser, abgeseiht, und läßt den Absud von 1 — 4  
Drachmen des frischen, oder  $1\frac{1}{2}$  — 2 Drachmen des ge-  
trockneten Krautes in einem Tage nehmen.

Außerlich wird der Absud zu Umschlägen verwendet.

Literatur: Voigtl. a. a. O. II. 2. S. 75.



259. *Viscum*. Mistel.

*Viscum album*. Weißer Mistel.

Affolder; Alpranken; Eichenmistel; Günstler; Heil aller Schaden; Heiligheu; Kenster; Kienster; Kienst; Kleister; Kluster; Kniester; Kunsten; Kreuzholz, heiliges; Veimistel; Warentarken; Warentocken; Wessel; Mistel; Wispel; Mistel, gemeine oder weiße; Ofsalder; Vogelleim; Vogelgeimholz.

Common misseltoe. E.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 184. *Cramer Forstw.* t. 40, 6. *Engl. Bot.* 1470. *Kerner* t. 580. *Lam ill.* t. 807. *Gaertn. l. c. l.*, t. 27. f. 1. *Reiter et Abel* t. 45. *Schrank Fl. Mon.* t. 357. *Weinm. N.* 1013, b. *Zorn ic.* t. 547.

Eine Schmarotzerpflanze, die auf unsern Bäumen, besonders auf Eichen, Birken, Linden, Aepfel-, Birn- und Nadelholz-Bäumen häufig vorkommt. Sie hat kahle, grüne, gegliederte, mit dicker Rinde bekleidete Zweige, entgegengesetzte, immergrüne, stiellose,  $1\frac{1}{2}$  — 2 Zoll lange, am Grunde verschmälerte, ganzrandige, dicke, gelb-grüne, 3 — 5-nervige Blätter; Blüthen gemeinlich vollkommen getrennt, an den Spitzen oder den Theilungen der Aeste. Der männliche Kelch mit 4 — 6 eiförmigen, grün-gelben Abschnitten; Staubbeutel 4, ungestielt, eiförmig, gelb. Fruchtknoten unter dem Kelche mit aufgeschnittener, ungestielter Narbe; Beere weißlich, durchscheinend, klebrig, mit einem herzförmigen, ebenfalls klebrigen Saamen.

In der Therapie wird die Mistel, gleichviel von welchem Baume sie genommen sey, bey der Fallsuche und gegen Krampfhafte, convulsivische Krankheiten der Kinder und des weiblichen Geschlechts in Abkochung einer halben Unze auf 8 Unzen Wasser, oder auch in Pulverform zu 10 — 30 Gran für sich allein oder mit Valerian, Perurinde, Pomeranzenblättern, Zinkoxyd u. dgl. gegeben.

Sie gehört unter die narкотischen Mittel.

Literatur: *Boigt. a. a. O.* II, 2. S. 244.



260. *Vitis*. Weinrebe.

a) *Vitis vinifera*. Edle Weinrebe.

*Vitis sativa*. Decand.

Traubenstock; Weinrebe; Weinstock.

Common grape vine. E.

Abbildungen. *Blackw. Herb.* t. 154. *Duhamel arbres ed. nov.* II. t. 1—6. *Gaertn.* I. c. II. 106. f. 2. *Jaqc. ic.* t. 50. *Kerner* t. 751. *Schkuhr* t. 49. *Zorn ic. pl.* t. 276.

Ein Strauch, der sich im wilden Zustande, oder sich selbst überlassen, bis an die Gipfel der Bäume hinaufwindet, eine rostbraune, sich abblätternde Rinde hat, welche an jungen Aesten braun, glatt und knollig ist.

Blätter wechselweise, gestielt; die Lappen kurz zugespitzt, groß, und ungleich gezähnt, auf der Oberfläche lebhaft grün, unten blasgrün, an den Adern fein und weißlich behaart. Die Ranken gabelförmig, den Blättern gegenüber. Die Blüthen in ästigen Rippen; Blume grünlich, wohlriechend, an der Spitze geschlossen, die Fruktifikationswerkzeuge glockenförmig bedeckend. Staubbeutel nierenförmig getheilt. Narbe ungestielt, kopfförmig. Saame 2—5, auch 1—2; selten 3 Saamen, in 2, bey der Reife verschwindenden Fächern.

Daß diese Pflanze häufig in allen gemäßigten und warmen Ländern kultivirt werde, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Wir haben davon in den Officinen:

a. die reifen, an der Sonne getrockneten Beeren (*Baccae maturaе sole siccatae*, s. *Passulae majores*, s. *Uvae Passae*, Off.), große Rosinen. Sie erhalten nur in den wärmeren Ländern ihre vollkommene Süßigkeit.

Auch hat man davon mehrere Sorten:

- 1) die Smyrnaischen oder Damascener Rosinen, die sehr groß, flach, rundlich, gelb-bräunlich, und fast eckelhaft süß sind;
- 2) die Spanischen Rosinen, welche kleiner, dicker, bauchigt sind, einen angenehmen Geschmack, eine blaue Farbe haben, und sich gut aufbewahren lassen;



3) die calabrischen Rosinen, die gleichfalls dick und bauchigt sind, noch an den Stengeln hängen, und eine dunklere Farbe besitzen; und endlich

4) die gemeinen, kleinern Rosinen, die man aus dem südlichen Frankreich erhält.

b. die saure, weinsteinsäure Pottasche (Tartarus Potassae acidulus crudus), auf welche wir in der II. Abth., Nr. 570. des Comment. zurückkommen;

c. die saure, weinsteinsäure, gereinigte Pottasche (Tartras Potassae acidulus purus), welche wir gleichfalls am angezeigten Orte abhandeln werden;

d. den Wein (Vinum), und zwar

e. den weißen oder säuerlichen Wein (Vinum acidulum s. Vinum album), s. S. 235., Nr. 260. a. m. Uebers. d. b. Ph.;

f. den gerbestoffhaltigen oder rothen Wein (Vinum tanicum s. Vinum rubrum), s. S. 236. a. a. D.;

g. den Liqueurwein (Vinum alcoholicum s. hispanicum), s. gleichfalls a. a. D. S. 236.

b) *Vitis vinifera* var. *apyraena*. Kernlose Weinrebe.

Diese liefert die sogenannten Corinthen oder kleinen Rosinen, deren Beschreibung man S. 236. b. nachschlage.

Man bezog sie ehemals aus Corinth, gegenwärtig aber aus den Inseln des jonischen Meeres. Sie enthalten vielen Zuckerstoff.

In den Officinen kamen sie früher unter die Brustspezies (Species pectorales).

### 261. Wintera. Wintere.

Zu Ehren des englischen Schiffkapitains Winter, der im Jahre 1578 den großen Seefahrer Drake auf der Reise nach der großen Südsee begleitete, und die Rinde dieses Baumes mit nach Europa brachte.

Cal. 3-lobus. Pet. 6, s. 12. Germina clavata. Styli nulli. Baccae 4, s. 2. obovatae.



Kelch: 3-lappig. Blumenblätter 6 oder 12. Frucht  
Knospen keulenförmig. Griffel fehlt. Beeren 4 oder 8  
verkehrt-eiförmig.

*Wintera aromatica*; pedunculis axillaribus, ag-  
gregatis, subtrifloris, floribus 4-gynis.

Gewürzhafte Wintere, mit achselständigen, gehäuf-  
ten, fast 3-blüthigen Blütenstielen, und 4-weibigen  
Blüthen.

*Drimis Winteri*. Forst.

*Winterana aromatica*. Soland.

Rindenbaum, gewürzhafte; Winterinden-  
baum; Winter's Drimys.

Abbildungen: *Blackw. Herb.* t. 206. *Forst.* in  
*Coment. Goet.* IX. t. 7. *Soland. med. Obs. and. inquir.*  
V. t. 1.

Dieser Baum liefert die S. 537. Nr. 261. m. Uebers.  
der bayr. Pharm. beschriebene Rinde (*Cortex Winteranus*  
s. *Magellanicus*).

1000 Theile davon enthalten nach einer chemischen Zer-  
gliederung:

ätherisches Oel

Harz

Farbe- und Gerbestoff

Stärke- und Farbestoff

Eisigsaures Kali, salzsaures Kali, schwefelsaures

Kali, klee-sauren Kalk und Rindensubstanz

Die Rinde giebt mit Alkohol eine brennend gewürzhafte,  
bräunlich-gelbe Tinktur, aus welcher man  $\frac{1}{10}$  —  $\frac{1}{12}$  harziges  
Extrakt erhält. Mit Wasser destillirt, bekommt man ein mil-  
chiges, gewürzhafte Wasser, und etwas ätherisches, bren-  
nend scharfes, theils dünnflüssiges, auf dem Wasser schwim-  
mendes, theils ein dickflüssiges, butterartiges, im Wasser un-  
tersinkendes Oel.

In der Therapie schätzt man sie als ein kräftiges Reiz-  
mittel für das empfindliche und reizbare System. Daher  
bey gesunkenener Thätigkeit der Verdauungsorgane, Blähungs-  
beschwerden, Magenkrampf, Schleimabsonderung, und auch  
gegen den Scorbut, so wie nach Vertete bey bösdartigen



Topfen, bey anhaltendem, nachlassendem und aussehendem Fieber, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit China oder flüchtigen Nelkmitteln.

Literatur: Voigtl a. a. O. II., 2. S. 455. Hartleben, C. F., Dissert. de cort. Winterano, Francof. ad viadr. 1700.

## 262. Zingiber. Ingwer.

Corollae limbus interior unilabiatus. Anthera duplex apice rostro simplici recurvato cornuta. Caps. trilocularis, trivalvis. Sem. plura, arillata.

Blume: der innere Rand einlippig. Staubbeutel: doppelt, an der Spitze mit einfachem, zurückgebogenen Schnabel gebürt. Kapsel: 3-fächerig, 3-flappig. Saamen: mehrere, mit einer Saamenhaut.

Zingiber officinale, foliis lineari-lanceolatis, spicis compactis, strobiliformibus, elevatis, bracteis acutis, labio trilobo. Roxb. Asiat. Research, XI. p. 345.

Gemeiner Ingwer, mit linien-lanzettförmigen Blättern, dichten, zapfenförmigen, erhabenen Aehren, spitzigen Blütenansätzen, und 3-lappiger Lippe.

Ammomum Zingiber. Willd.

Imber; Ingber; Ingwer, ächter oder gemeiner.

Narrow-leaved Ginger. E.

Abbildungen: Fischer Comment. Mosquens. I. p. 1. t. 11. f. d. Jacq. Hort. Vin. t. 75. Rumph. Amb. V. t. 66. f. 1. Rheed. Malab. XI. t. 12. Trattin. Arch. t. 202.

Die Wurzel kriechend, mit handsförmigen, zusammengedrückten, fleischigen Knollen, die dünne, kurze Fasern haben. Stengel 2—3 Fuß hoch; Blätter 6—7 Zoll lang,  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit; Schaft nackt. Blütenansätze gefächert, zugespitzt; Aehrenförmig. Blume gelblich. Honigbehältniß purpuroth-rothbraun, oder auch gelb-bunt. Saamen viele, länglicht.

Wird gegenwärtig in Amerika kultiviert.

Die Beschreibung der im Handel vorkommenden Wurzel sehe man S. 237. Nr. 262. in Uebers. d. b. Ph.



Wir besitzen von Buchholz eine chemische Zergliederung dieser Wurzel, nach welcher sie in 1000 Theilen folgende Bestandtheile zeigte:

ätherisches Del	15 $\frac{3}{4}$
Weichharz	30
Extraktivstoff, schwach-potenzirten	6 $\frac{1}{2}$
Extraktivstoff, reinen	105
Extraktivstoff, gummigten, durch Aetkali geschieden	260
Gummi	120 $\frac{1}{2}$
Amylum	197 $\frac{1}{2}$
Tragantstoff	83
unauflöbliche Faser	80
Feuchtigkeit	119
	<hr/>
	1023 $\frac{1}{16}$

In der Asche war kein Kupfer-Oxyd.

Das ätherische Del hat eine blas-weingelbe Farbe, einen sehr feinen, flüchtigen Ingwergeruch, einen ziemlich milden, hintennach nur gering beißenden, schwach-bitterlichen Geschmack, und eine sehr dünnflüssige Consistenz.

Das Weichharz war dunkelgelb-braun, und besaß einen fein gewürzhaften, dem der Muttersubstanz ähnlichen Geruch, und einen stark brennenden, gewürzhaften derley Geschmack, die Dicks eines weichen Extractes, war leicht löslich in Aether, Alkohol und Terpentinöl, im Mandelöl aber nur in der Wärme auflöslich.

In der Therapie gebraucht man den Ingwer als ein örtliches Reizmittel für den Darmkanal und die Unterleibs-Organe, so wie bey träger Schwäche der Verdauungsorgane, Blähungen, Erbrechen, Verschleimung, Schwindel, hypochondrischen Beschwerden und Wechselfiebrern, auch bey Trägheit der Lungen, veralteten Katarthen, schleimiger Engbrüstigkeit und regelwidriger Schleimabsonderung.

Man verordnet ihn zu 10 — 15 Gran in Pulver und im Aufguss von 1 — 2 Skrupeln die Gabe. Auch äußerlich wird er als Raummittel und zu Ueberschlägen verwendet.

Literatur: Voigtl a. a. O. II. 2. S. 490. Pfaff a. a. O. VI. S. 424.



263. *Zizyphus*. Brustbeerenbaum.

Cal. 5-phyllus intus coloratus, patens, laciniis acutis. Petala minima concava inter lacinias calycis. Discus carnosus, orbicularis, pistillum ambiens, coloratus. Stamina petalis opposita. Styli duo breves, stigmatate obtuso. Drupa ovata vel obrotunda, nucleo biloculari, disperma.

Kelch: 5-blättrig, inwendig gefärbt, klaffend mit spitzigen Einschnitten. Blumenblätter: sehr klein, gehöhlt, zwischen den Kelcheinschnitten. Scheibe: fleischig, kreisförmig, den Griffel umfassend, gefärbt. Staubfäden: den Blättern entgegengesetzt. Griffel 2, kurz, mit stumpfer Narbe. Steinfrucht: eiförmig oder rundlich, mit 2-fächeriger, 2-saamiger Nuß.

*Zizyphus vulgaris* aculeis geminis, altero recurvo, foliis ovatis retusis, dentatis, glabris, fructibus oblongis.

Gemeiner Brustbeerenbaum, mit gepaarten Stacheln, wovon der eine zurückgebogen; eiförmigen, eingedrückten, gezähnten, glatten Blättern und länglichten Früchten.

*Rhamnus Zizyphus*. L.

*Rhamnus Jujuba*. Willd.

*Rhamnus sativa*. Desfont.

Brustbeere, gemeine, rothe; Hagbutten, welsche; Jujuba-Zudendorn.

Abbildungen: *Duhamel arbrs.* ed. 2. III. t. 16. *Gaertn.* l. c. I. t. 43. f. 4. *Lam.* ill. t. 185. f. 1. *Pallas Ross.* II. t. 59.

Ein Baum von 20 — 30 Fuß Höhe, mit einer rothbraunen, graulichten Rinde. Die Aeste aufrecht, ästig, dunkelröthlich, rundlich, glatt. Blätter wechselweise, kurzgestielt, lebhaft, unten blässer, schimmernd, 3-nervig. Blüthen klein, gelb, sehr kurz gestielt in den Achseln, 2, 3 — 5. Die Blüthe ähnlich dem *Paliurus* mit 2-spaltigem Griffel, und schwarzrothen Narben. Steinfrucht länglich, eiförmig, dunkelröthlich, von der Größe und Gestalt der Olive.

In den Officinen nimmt man die Früchte, unter die Brustspecies (*Species pectorales*. Off.)